

Quitschkugel

Die Faszination der Abscheu



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Ich blickte ihm aus einer Mischung aus Wut, Angst, Trauer und Entschlossenheit in die Augen und machte mich auf alles gefasst. Erst geschah gar nichts, doch dann hob er plötzlich den Bann auf. Ihm entfuhr ein lautes, kurzes Grollen, das ein wenig klang wie ein unterdrückter Schrei, als er die Hand gegen mich erhob und mir mit der Rückhand eine schallende Ohrfeige verpasste. Ungeachtet der Tatsache, dass ich zu Boden ging, stürmte er an mir vorbei aus dem Raum. Ich saß mit angewinkelten Beinen auf dem Boden und hielt mir die Wange. Die kleine Platzwunde von Carrow hatte sich wieder geöffnet und blutete. Ein leises Lächeln machte sich auf meinen Lippen breit und Tränen glänzten in meinen Augen. Es zerriss mir das Herz. ||| P12, SS/OC - wie es mit dem grumpigen Snape eben möglich wäre (...) | Viel Spaß!

Vorwort

WICHTIG:

Aufgrund der anhaltenden Serverprobleme, die in meinen Augen über eine solch lange Zeit nicht mehr tragbar sind, möchte ich meinen Lesern und Abonnenten eine Alternative bieten, meine Geschichte problemlos weiterlesen zu können. Diesen Schritt wollte ich eigentlich vermeiden, da ich die Seite harrypotter-xperts sehr schätze. Ich habe den Support schon mehrfach kontaktiert und keine Reaktion erhalten, daher könnt ihr diesen Titel online durch die bekannte Suchmaschine finden :)

Wahrscheinlich teile ich euch nichts Neues mit, wenn ich schreibe, dass nahezu alle Personen J.K.Rowling gehören (sieht man von diversen, verquerten Charakteren ab, die meine bescheidene Person sich erlaubt hat, hinzuzufügen), dennoch sollte es gesagt sein ;). Ich verdiene hiermit definitiv kein Geld.

Zunehmend habe ich versucht, mich, soweit es ging, ans Buch zu halten und z.B. nur neue Charaktere zu erfinden, wo es noch möglich ist (d.h. im Schlafsaal der Mädchen aus Hermines Stufe war es noch möglich, zwei Personen hinzuzufügen, da der Schlafsaal aus 5 Mitgliedern besteht, aber nur drei genannt sind, usw. ...).

Da diese FF schon eine Weile in Arbeit ist und lange auf Eis lag, hier noch ein paar Infos: Ich habe alle bisher bekannten Kapitel bis "Der Direktor" überarbeitet und neu eingestellt. Alle folgenden Kapitel sind erst dieses Jahr entstanden und komplett neu.

Wenn es euch gefällt, lasst mir bitte einen Kommentar da. Bei einer so langen Geschichte wäre das nett ;) da steckt viel Arbeit und Herzblut drin.

Ansonsten bleibt mir nur noch zu sagen:

Ich danke euch, dass ihr bis hierhin mit mir gegangen seid! Ihr seid klasse! Viel Spaß und until the very end.

Inhaltsverzeichnis

1. Die Fledermaus
2. Steif
3. Gebührend Hass dem Lebensretter
4. Distanz
5. Dramatisch theatralisch
6. Emotionsflexibilität
7. Das rote Kreuz
8. Erbärmlicher Mistkerl
9. Ambivalenz
10. Komplexität
11. Sie haben da noch eine Träne, sieht nicht gut aus
12. Eiskalt
13. Der rubinrote See
14. Roter Schmerz
15. Er ist für mich gestorben, Sir
16. Crash-Kurs Legilimentik
17. Unweigerlich Matsch
18. Das Spiel
19. Paragraph 126 Absatz 3
20. Obliviate
21. Die Schöne und das Biest
22. Unsicherheit
23. Sehr innige Beziehung
24. Unerschütterlich
25. Zwei Welten
26. Tränen um den Mörder
27. Die Welt dreht durch
28. Flucht
29. Träume und Albträume
30. Versteckt
31. Erinnerung I
32. Erinnerung II
33. Erinnerung III
34. Erste Schritte
35. Sniffel's End
36. Der Direktor (alte Leser spätestens hier einsteigen)
37. Abha|e|ng|ig|
38. Auftakt zum 7. Jahr
39. Soziopath
40. Whatever
41. Das Unausweichliche
42. Zwischen den Welten
43. Harlekin
44. Verführung
45. Märchen
46. Es zerriss mir das Herz
47. Unter Unwissenden
48. Narben
49. Nächtllicher Besuch

50. Widerstand
51. Wehr dich
52. Plan B
53. Negligé und Graffiti
54. Zu viel Verzicht kann Stein aus Herzen machen
55. Die "Heiligen Hallen" des Fürsten der Finsternis
56. Von Stolz und Trotz, Cornflakes und Konserven
57. Unbeholfen
58. Der Phoenix
59. Until the very end

Die Fledermaus

Es gibt Menschen, bei denen man sich von Anfang an sicher ist, dass man sie nicht ausstehen kann. Sie haben einfach etwas an sich, das einen schon beim bloßen Anblick aufs höchste Maß verstimmt. Ebenso gibt es Menschen, die man einfach direkt in sein Herz geschlossen hat, selbst wenn man sie gar nicht kennt. Vielleicht weil sie einfach sympathisch aussehen, vielleicht auch, weil man merkt, dass ihnen das Schicksal bisher nicht gut mitgespielt hat - Leid schafft Charakter. Ich durfte eine Person kennenlernen, die vielerlei Emotionen hervorrief und eine sehr komplexe Ausstrahlung besaß. Bei einigen rief sie größte Abscheu hervor, bei anderen (definitiv die geringere Menge) Sympathie. Doch bei mir sowohl das eine, als auch das andere. Dieser Mensch verwirrte mich zutiefst.

Ich kann mich noch daran erinnern, wie ich nach Hogwarts kam. Nervös, ein wenig planlos, aber glücklich stolperte ich im selben Jahrgang wie Harry Potter das erste Mal in die beeindruckenden Hallen der Schule für Hexerei und Zauberei. Selbstverständlich bekam ich durch meinen Eltern, von denen zumindest eine Hälfte Hogwarts besucht hatte, von Tom Riddle, Voldemort, erzählt. Die geschilderten, dunklen Zeiten der Schreckensherrschaft hatten einen Eindruck hinterlassen, welcher mich Harry, der vermutlich eines der größten Opfer hatte erbringen müssen, mit großer Achtung betrachten ließ. Mein Vater war ein Muggel, doch durch bestimmte Mittel war es meiner Mutter damals möglich gewesen, ihre Familie an einen Ort zu bringen, der von Voldemort unangetastet blieb. Dank diesen glücklichen Umstand wurden sowohl meine Eltern, als auch ich selbst vom damaligen Krieg verschont. Auch Harry Potter wurde in diesem Sinne verschont, zahlte dafür aber den allorts bekannten, hohen Preis und wurde so als kleines Kind zum Held.

Jedoch möchte ich nicht die seine Geschichte erzählen, denn das hat schon jemand anderes für mich übernommen in größeren und ausführlicheren Dimensionen. Ich möchte ein anderes Leben beleuchten, das nicht einmal halb so ruhmreich verlief, aber mindestens genauso schmerzhaft und voller Schicksalsschläge war, wie das Harry Potters.

Ich schildere das Leben des Feindes von Harry; des Feindes, der sich in den Mauern von Hogwarts aufhielt und am Tod von seinen Eltern beteiligt war. Ich sah ihn das erste Mal einen Tag nach meiner Ankunft in Hogwarts und ahnte damals nicht, wie sehr mich seine Person noch verfolgen sollte.

Der Name dieses Zauberers war Severus Snape.

„GRYFFINDOR!!!“, rief der sprechende Hut und ich freute mich wie ein Kuchen, als ich in dasselbe Haus kam wie Harry Potter. Ich setzte mich an den Tisch voll jubelnder Gryffindorer und sah bewundernd zu ihm hinüber - zu meiner Verteidigung, es war das erste Mal, das ich ihn wahrhaftig zu Gesicht bekam. Er war in diesem Moment mit einem rothaarigen Jungen im Gespräch, was mich wieder den Blick von ihm ab und zu verschiedenen, mich glücklich empfangenen Gryffindoren schwenken ließ. Ich lächelte ein wenig nervös und versuchte mir nicht anmerken zu lassen, wie aufgeregt ich wirklich war. Glücklicherweise rief Professor McGonagall bereits den nächsten Namen auf, was alle zum Verstummen brachte und mich somit aus der Verlegenheit rettete, mit jemandem direkt ein Gespräch anzufangen zu müssen.

Es dauerte nicht lange, bis die restlichen Erstklässler auf die Häuser verteilt waren und das Festmahl nach einer sehr eigentümlichen Rede von Albus Dumbledore („Willkommen! Willkommen zu einem neuen Jahr in Hogwarts! Bevor wir mit unserem Bankett beginnen, möchte ich noch ein paar Worte sagen. Und hier sind sie: Schwachkopf! Schwabbelspeck! Krimskrams! Quiek! Danke sehr!“*) begann. Meine Großmutter hatte mich schon ein wenig vor seinen Eigentümlichkeiten gewarnt...

Kurz darauf wurden wir in unsere Schlafsäle gebracht.

„Gott, ich bin so vollgefedert, ich kann mich kaum noch bewegen...“, stöhnte ich und warf mich auf das Bett, vor dem mein Koffer stand und das ab heute mein zweites zu Hause darstellen sollte. Ich blickte an die Decke meines Himmelbetts und versuchte neben meinem übersättigten Magen auch die gemischten Gefühle zu sortieren.

„Puh, mir geht's nicht anders... sag mal, wie heißt ihr eigentlich?“, erwiderte ein Mädchen, mit dem ich meinen Schlafraum teilte. Wir waren insgesamt 5 auf dem Zimmer.

„Ich bin Evey Valentine. Und ihr?“, stellte ich mich vor.

„Hermine Granger“, sagte ein Mädchen mit braunen Locken.

„Parvati Patil“, stellte sich das Mädchen vor, das gefragt hatte. Sie war vermutlich indischer Abstammung, die ihren Schlafplatz zu meiner Rechten hatte. Wenn ich es richtig bemerkt hatte, hatte sie noch eine Zwillingsschwester in unserer Stufe, die allerdings in ein anderes Haus gekommen war. Parvati hatte nicht sehr begeistert gewirkt.

„Lavender Brown“, säuselte das Mädchen zu meiner linken. Ich hielt mich nicht lange mit ihr auf und wandte meinen Blick zu dem nächsten Mädchen in unserem Schlafsaal.

„Samantha Sherin“, erklärte eine Dunkelhäutige grinsend, die genau gegenüber meinem Bett ihren Schlafplatz hatte. Sie wirkte sehr selbstsicher und war mir sofort sympathisch.

„Schön, euch kennen zu lernen! Wie ist das bei euch? Habt ihr auch schon immer von Hogwarts gewusst?“, fragte ich dann.

„Nein, ich bin muggelabstammig. Ich habe erst vor kurzem von Hogwarts erfahren, aber sofort alles darüber gelesen. Ich denke, ihr habt auch die Bücher für dieses Jahr auswendig gelernt?“, sagte Hermine Granger. Ich war etwas perplex von ihrem Tonfall, den sie direkt anschlug.

„Äähm... nee... und ich denke nicht, dass man das musste, Hermine. Aber wie war das so, als der Brief kam? Warst du sehr überrascht? Mein Dad ist Muggel, aber meine Mutter kommt aus einer magischen Familie. Er war ziemlich verwirrt, als meine Mum ihm offenbarte, was sie so konnte“, lachte ich etwas nervös und versuchte die leichte Arroganz, die von ihr ausging, zu ignorieren. Ich war nicht gut darin, andere neu kennenzulernen, und verfluchte mich ein wenig für mein blödes Plappermaul.

„Na ja, ich habe zuerst gedacht, es sei ein schlechter Scherz. Aber dann wurden wir genauer aufgeklärt von Professor McGonagall und meine Eltern und ich wurden in die Winkelgasse geführt. Ich traute zuerst meinen Augen nicht, aber dann hab ich mich sofort ans Lernen begeben.“

„Wieso lernst du das alles auswendig? Ich dachte, wir sind hier auf der Schule, um zu lernen. Wenn man es doch alles eh schon weiß, ist es ja unsinnig...“, murmelte Samantha und zog ihren Schlafanzug an. Es war schon spät und morgen hatten wir schon die ersten Schulstunden. Der Gedanke daran ließ mir wieder einen kleinen Kloß im Hals wachsen. Die ersten Tage waren aufregend, natürlich. Aber sich wieder komplett neu zu finden und alles neu aufzubauen, würde hart werden.

„Ich möchte gut vorbereitet sein. Deswegen werde ich mich jetzt auch schlafen legen“, erklärte Hermine, zog sich ebenfalls um und legte sich hin.

Samantha, Parvati, Lavender und ich tauschten noch einen Blick, ehe wir es ihr gleich taten.

Am nächsten Morgen gingen wir nach dem Frühstück zu unserer ersten Stunde Zaubertränke. Beim Abendessen war er mir nicht aufgefallen, ich hatte die meiste Zeit damit verbracht, die ganzen ersten Eindrücke zu verarbeiten. In dieser Stunde traf ich das erste Mal auf Severus Snape und er zog mich von Anfang an auf seine eigentümliche Art in seinen Bann.

Krachend flog die Tür auf, alle Schüler (außer den Slytherins) schrakten fürchterlich zusammen und das Gemurmel verstummte augenblicklich.

„Albernes Zauberstabgefuchtel wird es bei mir nicht geben! Ich gehe davon aus, dass einige deswegen kaum glauben können, dass es sich hier trotzdem um eine Zauberkunst handelt. Ich erwarte nicht, dass ihr wirklich die Schönheit des leise brodelnden Kessels mit seinen schimmernden Dämpfen zu sehen lernt, die zarte Macht der Flüssigkeiten, die durch die menschlichen Venen kriechen, den Kopf verhexen und die Sinne betören... Ich kann euch lehren, wie man Ruhm in eine Flasche füllt, Ansehen zusammenbraut, sogar den Tod verkorkt – sofern ihr kein großer Haufen Dummköpfe seid, wie ich sie sonst immer in der Klasse habe.“**

Sein Auftritt verschlug mir den Atem. Sein wehender, schwarzer Umhang, seine langen, schwarzen Haare... einfach seine Art zu artikulieren, zu agieren. Der kalte, prüfende Blick, der durch den ganzen Raum tastete, verpasste mir eine Gänsehaut, während er mich gleichzeitig auf eine mir befremdliche Art faszinierte.

Doch dann hatte dieser Mann Potter auf dem Kicker. In der ersten Stunde, einfach so, ohne Grund.

Er stellte ihm direkt nach seiner atemberaubenden Rede Fragen, die er unmöglich wissen konnte. Die selbst ich, die die Magie vorher schon kennengelernt hatte, nicht wusste. Und Harry war in einer Muggelfamilie aufgewachsen. Nur Hermine neben ihm streckte die Hand in die Höhe.

Snape ignorierte sie.

Wieder eine Frage.

Harry wusste sie ebenfalls nicht.

Die Slytherins lachten.

Es wurde mir zu bunt.

„Professor, diese Fragen... diese Fragen sind für einen Erstklässler nicht zu beantworten, Sir!“, sagte ich selbst für mich überraschend ruhig und sah meinen Lehrer an.

Dieser fuhr herum und erwiderte meinen Blick stechend. Mir fröstelte – diese Schwärze darin... Ich bereute schon, mich eingemischt zu haben.

„Ich denke, ich werde beurteilen können, welches Wissen ein Erstklässler besitzen muss und welches nicht, Miss...“

„Valentine, Evey Valentine, Sir.“

„Miss Valentine. Zunehmend kann ich mich nicht daran entsinnen, Sie drangenommen zu haben.“

Ich schluckte hart, denn die Kälte in seiner Stimme war schneidend. „Das haben Sie nicht, Sir. Ich habe ohne Meldung gesprochen“, gab ich zu. Ich versuchte meinen Mut beisammen zu halten und weiterhin selbstsicher zu klingen. Nachgeben war jetzt keine Option mehr und ich verfluchte erneut mein loses Mundwerk.

„Ich weiß nicht, wie Sie erzogen wurden, Miss Valentine, aber hier in Hogwarts ist es üblich, sich vorher zu melden und zu warten, bis der Lehrer einem erlaubt, zu sprechen.“

„Verzeihen Sie, Sir, aber das war mir fremd“, gab ich bissig zurück, um das Zittern zu unterdrücken. Mein Herz setzte kurz aus.

Snapes Augen funkelten und seine Stimme wurde noch kühler als zuvor. Sie klang, als könne sie Eisen schneiden.

„Valentine, 15 Punkte Abzug für Gryffindor und die erste Strafarbeit. Heute Abend in mein Büro. Ich werde Sie von den Hausregeln unterrichten müssen, wie ich fürchte.“

„Gerne, Professor“, das Blut rauschte in meinen Ohren. Ich war unheimlich wütend - auf ihn, aber auch auf mich. So hatte ich mir den Start in Hogwarts nicht vorgestellt. Ich wusste, noch während ich es aussprach, ich machte einen riesigen Fehler, doch ich konnte mein vermaledeites Mundwerk nicht mehr bremsen. „Nun, würden Sie uns bitte lehren, wie man Ruhm in eine Flasche füllt, Ansehen zusammenbraut und den Tod verkorkt?“, fragte ich kühl. Mein Puls raste und ich hatte wirklich Angst, jedoch gestand ich es nicht ein. Dafür war ich zu stolz. Sollte dieser eingebildete Schnösel doch machen, was er wollte, aber ich würde mir nicht alles gefallen lassen. Es war dämlich, sich schon am ersten Tag mit einem Lehrer anzulegen, allerdings machte es mich rasend, wie Snape Harry hier grundlos vorführte.

Snape schritt auf mich zu und kam mir mit seinem Gesicht ganz nahe. Die Stille jagte mir mehr Angst ein, als es eine Strafpredigt getan hätte. Zögernd sah ich in seine schwarzen Augen.

„Nun, Miss Valentine, sollten Sie ihre Zunge nicht in den nächsten Stunden zügeln, sehe ich mich dazu gezwungen, andere Maßnahmen zu ergreifen“, zischte Snape. „Ist dies in Ihren tauben Ohren angekommen?“

Ich hielt nur trotzig seinem Blick stand, bis er zu seinem Pult davonbrauste und ich unbemerkt aufatmen konnte.

Der Unterricht zog sich wie Kaugummi und meine Vorfreude auf Zaubertränke war mit dem Vorfall zu Beginn schon längst verblasst. Zu allem Überfluss konnte mich mein Haus vermutlich jetzt schon nicht mehr leiden - wer bei Merlins Barte schaffte es schon in der ersten Stunde so viele Punkte zu verlieren?!

Harry beugte sich auf einmal zu mir herüber.

„Wieso hast du das gemacht?“

Ich zuckte stumm die Schultern und sah zu Snape, der sich momentan zu Neville Longbottom gebeugt hatte und ihn fragte, was zum Teufel er in diesen verdammten Trank geworfen hatte, dass dieser nun ein Eigenleben führte und versuchte, den Löffel zu fressen.

„Du musst so etwas nicht machen. Nicht, wenn du Punkte verlierst und eine Strafarbeit kriegst!“

Ich sah Harry an und machte eine kleine Pause, bevor ich sprach.

„Ich dachte auch nicht, dass er direkt so reagieren würde. Ist schon okay alles. Ich hab halt meine Klappe nicht halten können. Aber trotzdem musst du nicht herhalten, wenn der Typ zu viele Dämpfe von seinen Tränken abbekommen hat“, antwortete ich.

Harry prustete los, doch das Lachen blieb ihm kurz darauf schon wieder im Halse stecken, als sich eine

weiße Hand auf meine Schulter legte und schmerzhaft zudrückte.

„Sehr lustig, Miss Valentine. Kommen Sie mich doch bitte den Rest der Woche abends auch noch besuchen. Vielleicht bekomme ich wieder einen klareren Kopf, wenn ich ein paar Schüler quälen kann“, zischte mir Professor Snape ins Ohr.

Mein Herz war mir in die Hose gerutscht. Dennoch... Ich war hin- und hergerissen zwischen einem ärgerlichen Seufzen und einem humorlosen Lachen. Gut, das hatte ich nach dieser Dummheit wahrlich verdient. „Gern, Professor“, erwiderte ich dieses mal wohlweislich kurz angebunden und warf Krokodilszungen in meinen Trank.

„Trotz Ihres frechen Mundwerks scheint der Trank relativ präsentabel, Valentine“, sagte Snape und bedachte ihn mit einem mürrischen Blick, als sei er schuld an seinem scheinbar passablen Zustand. Dann wandte sich der Tränkemeister ruckartig um und verschwand rauschend in Richtung Pult. Ich konnte nicht anders als in mich hinein zu lächeln. Vielleicht war Snape doch nicht so ein unfairer Professor, wie er tat.

Punkt 18 Uhr stand ich vor seinem Büro. Ich erreichte es zusammen mit Harry, der darauf bestanden hatte, mich zumindest bis dorthin zu begleiten, nur mit Schwierigkeiten. Zugegeben war es vielleicht nicht ganz so klug von uns gewesen, alleine in ein magisches Schloss loszuziehen, in dem wir beide vorher noch nie so recht unterwegs gewesen waren. Wir hatten dann später zwar einen gewissen Peeves gefragt, der uns jedoch (wie wir nach zwanzig Minuten hoffnungslosem Herumirren feststellten) den falschen Weg wies, bis wir dann von einem älteren Schüler gefunden und belehrt wurden, dass Peeves der Poltergeist Hogwarts‘ war und keine Möglichkeit ausließ, mit seinem Schabernack allen das Leben schwerzumachen. Danach führte er uns netterweise zu Snapes Büro. Natürlich nicht ohne zu fragen, wieso wir zu diesem – wie er es ausdrückte – verkorksten Knauserich wollten. Und mich dann auszulachen, wie ich nur so dumm sein konnte, mich mit ihm angelegt zu haben. Vor allem direkt am ersten Tag. „Der wird dich nie wieder in Ruhe lassen!“, prophezeite er und ging lachend wieder zurück in sein Haus. Ermutigend...

Ich klopfte an die Tür. Die eiskalte Stimme Snapes erklang und sagte: „Bitte!“

Es klang eher wie eine Forderung, als um ein höfliches Hereinbitten. Aus diesem Grund beeilte ich mich, dieser nachzukommen, und betrat sein Büro im Kerker von Hogwarts.

„Guten Abend, Professor. Hatten Sie einen angenehmen Tag?“, fragte ich und lächelte freundlich. Schon allein das genügte, um Snape zu reizen.

„Setzen Sie sich!“, blaffte er.

Ich setzte mich etwas verschreckt, dies aber wieder mit trotziger Miene versteckend auf einen Stuhl vor seinen Schreibtisch und ließ den Blick durch Snapes Büro schweifen. Ganz klar: Durch die ganzen Einmachgläser, in denen seltsame Wesen schwammen, und die ganzen dunkel wirkenden Büchern, war deutlich zu sehen, dass es sich hier nicht um eine wirklich herzliche Person handeln konnte. Oder es erklärte zumindest, wieso er so schlecht gelaunt war, fand ich.

Professor Snape saß mir gegenüber hinter dem wuchtigen Schreibtisch und musterte mich voller Argwohn.

„Ich habe bisher nur einmal in meinem Leben am ersten Schultag Erstklässlern eine Strafarbeit gegeben und das waren die Weasley-Zwillinge, die Feuerwerkskörper in einen Kessel geworfen haben und somit fast meinen gesamten Unterrichtsraum mit Froschinnereien tapezierten. Sie durften ihr Werk beseitigen. Es hat circa fünf Stunden gedauert“, sagte er und ließ den Blick immer noch auf mir ruhen, was mir langsam unangenehm wurde, „und dabei habe ich noch darauf verzichtet, sie es mit einer Zahnbürste reinigen zu lassen“, ergänzte er trocken.

„Interessant...“, gab ich nach außen hin unbeeindruckt zurück. Was interessierte mich das? Ich wollte nur noch meine Strafarbeit verrichten und wieder verduften. „Sie wollten mich über die Hausregeln in Kenntnis setzen, Professor“, rief ich ihm in Erinnerung. Mir war klar, dass er dies noch wusste und mich wahrscheinlich nur festhielt, um meine Strafe in eine unangenehme Länge zu ziehen.

Ich lag mit meiner Vermutung richtig.

„Nur keine Eile, Miss Valentine. Wir haben den ganzen Abend Zeit. Schließlich muss ich ein wenig Zeit außerhalb meines Labors verbringen, um die giftigen Dämpfe auszugleichen. Dafür haben Sie doch gewiss Verständnis“, erwiderte Snape und ein kurzes, gehässiges Lächeln huschte über seine dünnen Lippen.

„Das verstehe ich natürlich“, erwiderte ich genervt und atmete schwer aus. Das konnte noch ein sehr, sehr

langer Abend werden.

Snape erhob sich und glitt um den Schreibtisch herum. Seine Bewegungen waren fließend und schnell, wie die einer lauernnden Katze.

„Sie finden ebenfalls, dass Potter ein großer Held ist, nicht wahr?“, zischte er plötzlich und Zorn loderte in seinen Augen.

Ich sah ihn verwirrt an. Wie kam er jetzt darauf?

„Los! Antworten Sie! Für Sie ist er auch ein wahnsinnig toller Held, der den Dunklen Lord besiegte, nicht?“ Wieder war er mir mit seinem Gesicht sehr nahe gekommen und sein kalter schwarzer Blick bohrte sich in den meinen.

„Professor“, stammelte ich verwirrt, doch er schien wirklich auf eine Antwort zu warten. Ich setzte neu an. „Ich... ich denke, wie auch immer er es damals geschafft hat, es ist eine große Leistung den Dunklen Lord, wie Sie ihn nennen, zu besiegen. Harry zahlte damals einen hohen Preis und ich denke, dass er es sich nicht ausgesucht hat. Ich weiß nicht, woher Sie ihre Abneigung gegen Potter haben, aber verstehen kann ich sie nicht. Dieser Junge ist gerade mal einen Tag hier und Sie haben ihn schon auf dem Kicker. Entschuldigen Sie, aber das konnte ich nicht einfach so hinnehmen“, entgegnete ich und erwiderte seinen Blick standhaft, auch wenn mir langsam übel wurde. Mein Lehrer war mir in diesem Moment unheimlich. Er musterte mich stumm. Eine Pause entstand.

„Ich denke, dass Sie mich nicht verstehen müssen, Valentine. Ich habe meine Gründe. Und er war damals nicht der einzige, der einen hohen Preis zahlte. Lassen Sie es sich gesagt sein. Und nun wenden Sie sich dem Buch, das sich auf meinem Schreibtisch befindet, zu und schreiben es ab. Darin befinden sich alle Regeln unserer Schule. Ich wünsche Ihnen gutes Gelingen!“, zischte er dann, glitt wieder an seinem Schreibtisch vorbei und ließ sich mit einer fließenden Bewegung auf seinem Stuhl nieder, um gleich darauf eine Schublade zu öffnen und dort einen Stapel Dokumente hervorzuziehen.

Verwirrt sah ich ihn weiter an. Ich begriff ihn nicht. Er merkte, dass ich noch nicht begonnen hatte und richtete seinen Blick blitzschnell wieder auf mich. „Na los, machen Sie schon“, sagte er unwirsch und gab mir ungeduldig mit der Hand einen Wink.

Ich blickte nun auf die Platte und entdeckte das Buch, von dem er gesprochen hatte. Es hieß 'Regel und Richtlinien der Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei'. Ich stöhnte innerlich auf. Es musste mindestens 500 Seiten haben. Aber ich hatte ja Zeit, dachte ich bitter. So-viel-Zeit. Neben dem Buch lagen eine Feder und Pergament bereit, auf das ich die Paragraphen des Buches schreiben konnte. Ich begann meine Strafarbeit. Je früher ich fertig wurde, desto besser.

Ich war noch nicht einmal auf Seite 10 des Buches gelangt, als mir das Pergament ausging. Missmutig kritzelte ich etwas auf dem Rand herum, riss mich dann aber zusammen und räusperte mich, um Snapes Aufmerksamkeit zu bekommen.

„Verzeihen Sie, aber mir ist das Pergament ausgegangen“, teilte ich ihm mit.

Ich musste schon mehrere Stunden beschäftigt gewesen sein und Professor Snape arbeitete ebenfalls so lange an dem Dokumentenstapel. Er kritzelte die ganze Zeit darauf herum und ließ manchmal ein paar genervte Seufzer von sich. Jetzt blickte er mich an, als habe er vollkommen vergessen, dass ich ihm überhaupt gegenübergesessen hatte und ebenfalls etwas am Krakeln war.

„Bitte?“, fragte er brüsk.

„Mein Pergament... es ist leer...“, sagte ich und deutete zuerst auf den Stapel beschriebenen Pergaments vor mir und dann auf das Buch.

„Wie viele Seiten haben Sie aus dem Buch kopiert?“, fragte Snape dann.

Ich blickte auf die Seitenanzahl und wurde noch unmotivierter, als mir die lächerliche Anzahl der Seiten wieder bewusst wurde.

„Zehn...“, sagte ich und rieb meine schmerzende Hand.

Snape sah auf seine Uhr und dann auf den Stapel Pergament.

„Sie können gehen. Es ist bereits 23 Uhr. Gute Nacht.“, murmelte er und wandte sich sofort wieder seinen Dokumenten zu.

Ich beobachtete ihn. Seine langen Haare hingen fast bis auf den Tisch, da er sich so weit heruntergebeugt hatte, und seine Haut wirkte in dem Schein der Fackeln noch blasser als heute Morgen im Klassenraum.

Plötzlich hob er den Kopf, musterte mich misstrauisch und sagte: „Haben Sie nicht gehört? Oder wollen

Sie noch mal 10 Seiten schreiben?“

„Verzeihen Sie, Sir, ich wünsche Ihnen eine gute Nacht. Bis Morgen“, beeilte ich mich zu sagen und erhob mich.

Kurz bevor ich nach draußen trat, drehte ich mich noch mal um.

Snapes Blick lag für einen kurzen Moment dunkel und verschlossen auf mir, ehe er sich sofort wieder seinen Unterlagen widmete. In diesem Moment begriff ich, dass es einen Grund gab, wieso der Tränkemeister so verbittert und böseartig war. Ein Grund, der weder die Dämpfe seiner Tränke noch die Kerker von Hogwarts waren. Und ich wollte ihn herausfinden.

Die mit * und ** gekennzeichneten Stellen sind originale Zitate von J.K.Rowling aus dem Buch "Harry Potter und der Stein der Weisen"

Steif

„Merlin, wie lange hat er dich denn da behalten!?“, fragte mich Samantha, die im Gemeinschaftsraum von Gryffindor auf mich gewartet hatte.

„Wie du siehst, lange. Er hat mich aus dem Regelbuch unsrer Schule abschreiben lassen. Zieh es dir einfach rein: ein ganzes BUCH nur für REGELN! Ich hab in der Zeit ganze 10 Seiten von den 500 geschafft...“, grummelte ich und ließ mich müde in einen Sessel fallen. „Das halt ich keine Woche aus.“

„Oh man... wieso hättest du nicht einfach die Klappe halten können?“

„Ich kann nicht einfach die Klappe halten, wenn er sich so unfair gibt. Na ja, aber Snape ist eigentlich auch ganz lustig“, erwiderte ich und grinste sie an.

„Lustig!?“, wiederholte sie ungläubig und musterte mich, als hätte ich nicht mehr alle Tassen im Schrank.

„Er mag zwar knauserig, gemein, unfair, böse und unheimlich sein, aber dennoch: Ich glaube, er ist nicht halb so böse, wie er immer tut. Man muss nur irgendwie dahinter kommen“, erklärte ich und dachte an den Blick, den er mir zugeworfen hatte, kurz bevor ich sein Büro verlassen wollte. Darin war nichts Böses zu erkennen gewesen. Im Gegenteil, sogar eher etwas Verletztes, Tiefergehendes.

„Du hast sie nicht mehr alle...“, lachte Samantha und begab sich mit einem kurzen Winken in den Schlafsaal.

Ich saß nun allein im Gemeinschaftssaal und wusste nicht recht, was mich genau an Snape so fesselte. Wer weiß, vielleicht war ich auch einfach nur neugierig? Ich schüttelte den Kopf und erhob ich mich, um in einen Spiegel zu blicken. Dafür, dass ich den ganzen Tag auf den Beinen war, sah ich sogar recht passabel aus. Meine roten Locken waren mehr schlecht als recht – wie immer – gebändigt und fielen mir über die Schultern. Meine grünen Augen sahen etwas übermüdet aus, waren aber ansonsten ganz okay.

Ich sah nachdenklich mein Spiegelbild an.

Mein Gesicht war voller Sommersprossen und ich sah aus wie eine typische Engländerin. Nichts Besonderes halt. Wie meine Eltern. Meine Großmutter war zwar Elbin, jedoch hatte ich von ihr weder die Unsterblichkeit geerbt, noch irgendetwas Nützliches. Das einzige, was ich bekommen hatte, waren ihre spitzen Ohren, eventuell etwas mehr Lebenszeit und die Gabe, manchmal Gedankenketten aufzufangen. Letzteres erwies sich bisher aber eher als unpraktisch, da ich es nicht richtig anwenden konnte und manchmal Bruchstücke von Gedanken plötzlich in meinen Kopf schmetterten. Anstatt mir von Nutzen zu sein, brachten sie mich aus der Fassung und ließen mich mehr wie ein Idiot dastehen, wenn ich mitten im Satz mir aus Reflex die Ohren zuhielt oder seltsames Zeug stammelte. Denn meist handelte es sich um Informationen, die man ohne Zusammenhang sowieso nicht verstand oder die man gar nicht erst wissen wollte. Abgesehen von diesen Eigenheiten war ich einfach... normal.

Es störte mich zum ersten Mal, Durchschnitt zu sein. Wobei ich bisher die einzige in meiner Stufe war, die Snape die Stirn geboten hatte. Und das, so plante ich, würde hoffentlich auch nicht mehr allzu oft vorkommen. Ein humorloses Lächeln stahl sich auf meine Lippen. Na, dann war ich zumindest für den Moment was besonders Dummes - immerhin schon mal negativ aufgefallen. Ich musste schmunzeln.

„Bist du gerade erst wieder zurückgekommen?“, fragte mich eine Stimme hinter mir.

Es war Potter. Oh ja, super, Hauptsache er sah mich hier doof kichernd alleine im Gemeinschaftsraum vor einem Spiegel stehen. Ja, womit wir wieder bei besonders dumm wären.

„Ähm... vor ein paar Minuten...“, antwortete ich und drehte mich zu ihm um. Hoffentlich lief ich nicht an wie eine Tomate. Wobei das das Bild vermutlich nur noch abrunden würde und Harry hatte dann wenigstens eine realistische Vorstellung von meiner Persönlichkeit.

„Es tut mir leid, dass du wegen mir-“

„Ach, jetzt hör doch mal auf, Harry. Es war meine freie Entscheidung. Also los, geh ins Bett, wir müssen morgen alle wieder früh aufstehen“, unterbrach ich ihn und zwinkerte ihm zu, um meine Unsicherheit zu verbergen.

„Hmm... na ja, wenn du es sagst. Du musst es aber nicht noch mal machen. Keine Ahnung, was Snape hat, aber... er scheint mich wirklich zu hassen...“, sagte Harry und zuckte mit den Schultern.

„Mich jetzt auch, also mach dir nichts draus“, lachte ich, wünschte ihm noch eine gute Nacht und zog an ihm vorbei in den Mädchenschlafsaal. Mein stolzer Abgang glich einer kleinen Flucht.

„Miss Valentine, würden Sie mir bitte die Fähigkeiten einer Affrodillwurzel erklären?“, fragte mich Snape. Hermine Hand schnellte in die Höhe.

„Ich weiß es nicht, Sir.“

„Und Sie, Mister Potter?“

„Ich weiß es auch nicht, Sir. Aber wieso nehmen Sie nicht Hermine dran?“

„Potter, 5 Punkte Abzug für Gryffindor.“

„Aber-“, fing Harry an, wurde aber von Ron, seinem mittlerweile schon guten Freund und dem Bruder der Weasley-Zwillinge (die mich darauf angesprochen hatten, wieso ich bei Snape schon Nachsitzen musste und deren Respekt ich nun genoss – schon faszinierend), in die Seite gestoßen, damit er nicht noch mehr Punkte durch Snapes Unfairness verlor.

„Wollten Sie etwas sagen, Potter?“

„Nein, Sir...“, murmelte er und man sah ihm an, dass er vor Wut kochte.

Dies schien Snape zu gefallen, denn er lächelte flüchtig und sagte nur noch: „Gut.“

Es war Mittwoch und die zweite Zauberkunststunde, die wir hatten. Dieses Mal war es eine Doppelstunde. Heute das Thema: peinliche Erniedrigung und zynische Verachtung für Anfänger.

Ich werkelte mal wieder an meinem Trank herum und stellte fest, dass es mir wirklich richtig Spaß machte, Tränke zu mischen. Während andere mit dem Vergesslichkeitstrank, der Teil der Abschlussprüfung werden sollte, richtig zu kämpfen hatten, war ich bereits so weit vorangeschritten, dass ich ihn schon für die nächste Stunde vorbereiten konnte. Wir brauten ihn in Etappen, da es einer unserer ersten Tränke war.

Snape kam zu meinem Kessel herüber und warf einen prüfenden Blick hinein.

„Sie scheinen mit der ersten Etappe fertig zu sein, Miss Valentine...!?!“, fragte er und sah mich an.

„Scheint wohl so. Zumindest habe ich alles, was Sie an die Tafel geschrieben haben, genauestens befolgt und nun protokolliert. Soll ich Ihnen ein Fläschchen zur Prüfung abgeben, Sir?“, fragte ich und sah Snape mit einem aufgesetzten Lächeln an. Übertriebene Freundlichkeit, so dachte ich, war vorerst das einzige, was mir blieb. Seinem Blick zu urteilen reichte das auch vollkommen. Selbst wenn ich herausfinden wollte, wer er war, ich konnte es einfach nicht lassen, ihn weiterhin zu reizen. Er lud einfach dazu ein und gänzlich konnte ich die kleinen Blamagen, in die er mich brachte, nun mal doch nicht schlucken.

„Hier, nehmen Sie diese Flasche. Und vergessen Sie Ihren Namen nicht, sonst werde ich Ihnen ein T aufschreiben. Außerdem erwarte ich Sie wieder heute Abend um 18 Uhr zur Strafarbeit. Sie sind für heute entlassen.“

Und schon rauschte er wieder davon, nicht, ohne mir noch mal einen eisigen Blick zuzuwerfen.

Ich füllte etwas von meinem Trank in das Fläschchen und legte es ihm verkorkt auf das Pult, bevor ich den Zauberkunsterunterricht frühzeitig verließ. Vorher flüsterte ich Samantha zu, sie solle nicht so viel Schmetterlingsflügelstaub nehmen und Harry, er solle doch die Froschschenkel nicht ganz reinplumpsen lassen, was mir einen warnenden Blick von Snape einbrachte.

Dann streifte ich wahllos durch das Schloss und wusste nicht recht, etwas mit mir anzufangen. Es war die letzte Stunde für heute gewesen und abgesehen von Professor McGonagall und Professor Snape gab niemand etwas am dritten Schultag auf. Die Hausaufgaben wollte ich später erledigen, wenn ich die anderen im Gryffindorgemeinschaftsraum traf, um sicher zu gehen, dass ich sie richtig machte. Zuerst überlegte ich, ob ich mir ein wenig die Schule ansehen sollte, verwarf den Gedanken aber recht schnell wieder, da ich an Harrys und meine Odyssee von Montag denken musste. Vielleicht würde ich Sam mal fragen, ob sie darauf Lust hatte - falls einer von uns irgendwo stecken blieb oder abhanden kam, konnte immerhin der andere noch Hilfe holen.

Ich seufzte und entschloss mich dazu, nach draußen zu gehen. Es war ein überraschend milder Herbsttag, der dazu einlud, sich auf die Wiese vor den See zu setzen und vielleicht zu lesen. Als ich das Tor öffnete und ein sanfter Windhauch mein Gesicht streifte, schloss ich für eine Sekunde die Augen und genoss den Duft von frisch fallendem Laub in der Luft und leicht feuchter Luft auf meiner Haut. Ein Lächeln huschte über mein Gesicht, ehe ich mir eine Stelle zum Sitzen suchte und in ein Buch eintauchte.

Ich merkte kaum, wie die Zeit verging, während ich unter einem Baum saß und las. Doch das Geräusch von sich nähernden Schritten riss mich aus meinen Gedanken und ließ mich aufsehen. Ein mürrisch blickender

Snape steuerte genau auf mich zu.

„Professor...?“, sagte ich und sah ihn verwirrt an. Dann warf ich entsetzt einen Blick auf die Uhr, aber es war noch nicht Zeit für unser tägliches Tête-à-tête.

„Miss Valentine, welch Zufall Sie hier zu treffen. Was lesen Sie dort?“, diese Worte hätten bei einem anderen Menschen nach einem lockeren, netten Smalltalk geklungen. Aus Snapes Mund jedoch wirkten sie fast wie ein Vorwurf.

„Ich... also... ähm...“, ich sammelte mich kurz, „das ist ein Buch, das mir meine Eltern geschenkt haben. Wissen Sie, ich mag Phönixe und... dieses Buch handelt von ihnen“, erklärte ich, als ich meine Verwirrung mehr oder minder unter Kontrolle hatte. Was wollte Snape hier?

„Interessant“, es klang nicht so, als fände er es in irgendeiner Weise *interessant*, „ist Ihnen bekannt, dass Professor Dumbledore in Besitz eines Phönixes ist?“, fragte Snape und dieses Mal klang die Frage sogar fast nett. Sah man von den taxierenden, kalten Augen ab und dem unwirschen Unterton in seiner Stimme, der einen beim Hören erzittern ließ. Ja, er war wahrlich ein herzlicher Mensch, der liebe Snape.

„Ja, das ist mir bekannt. Kann ich Ihnen behilflich sein? Wieso halten Sie sich hier auf?“

„Ich bin auf dem Weg zu unserem Wildhüter, ich benötige gewisse Zutaten für einen Trank, die nur er mir besorgen kann. Es handelt sich um einen ziemlich komplizierten Trank. Ich bin mir sicher, dass Sie ihn nicht so einfach hibekommen wie den Vergesslichkeitstrank.“

Ich lachte und sah etwas verlegen zu Boden. „Wenn Sie es sagen. Aber was ist das denn für ein Trank?“, gab ich zurück und ging lieber nicht auf die Provokation ein.

„Felix Felicis. Er nennt sich auch 'Flüssiges Glück', wenn Ihnen dieser Begriff eher geläufig ist. Nun gut, ich werde mich nun verabschieden. Guten Tag, bis um 18 Uhr!“, sagte Snape und rauschte weiter, während sein schwarzer Umhang hinter sich herwehte.

Verblüfft sah ich Snape hinterher. Ich hatte nicht erwartet, ein normales Gespräch mit ihm führen zu können. Er konnte auch nett sein?

Die ersten Wochen vergingen und ich freundete mich mit Parvati und Samantha an. Mit Harry hatte ich immer nur gelegentlich Kontakt, da er eher mit Hermine und Ron rumhing, und ich den beiden nichts abgewinnen konnte. Natürlich kam ich auch gut mit ihnen aus, jedoch nicht so gut, dass ich Tag ein Tag aus mit ihnen hätte rumlaufen können.

Wir näherten uns Weihnachten. Eine Woche, bevor wir Ferien bekamen, hielt es Snape anscheinend für nötig, noch mal auf Harry rumzuhaken. Klar, war ja Weihnachten, das Fest der Liebe.

„Potter, ihr Trank ist erbärmlich. Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, dass dieser Trank für Sie und Ihre Mitschüler GEFÄHRLICH werden könnte, wenn er lebendig wird – wonach es gerade aussieht?“, schnorrte Snape und schmiss mehrere Zutaten in Harrys Trank, die ihn angeblich retten sollten. Ich selbst hatte festgestellt, dass der Trank vor Snapes „Verbesserung“ zwar nicht der beste war, jedoch durchaus bei einer Benotung eine gute Drei bekommen hätte. Dies sprach ich auch zumindest teilweise so an.

„Miss Valentine, Sie sollten ihre Augen lieber auf Ihrem Trank ruhen lassen, da dieser gerade überkocht“, entgegnete Snape trocken. Und hatte leider Recht. Ich war so mit der Szene vor mir beschäftigt gewesen, dass es mir nicht aufgefallen war, wie mein Trank langsam über den Rand meines Kessels brodelte. Ich unterdrückte ein Fluchen und griff erschrocken nach dem Henkel, um ihn schnell vom Feuer zu nehmen.

„Nun, Valentine, was lernen wir daraus?“, fragte Snape und lächelte spitz.

Gedankenverloren beseitigte ich das Chaos, das mein Trank hinterlassen hatte und achtete gar nicht darauf, was ich nun säuerlich von mir gab. „Wir suchen uns einen Lehrer, der uns nicht mit seiner Unfairness ablenkt?“

Unnötig zu erwähnen, wie das endete.

„Guten Abend, Professor. So sieht man sich wieder. Ich hab ihr Büro schon vermisst!“, witzelte ich gezwungen und betrat Snapes Büro.

„Sparen Sie sich diese Sprüche für Ihre Freunde auf, Valentine!“, grummelte Snape und sah nicht mal vom Schreibtisch auf.

„Geht nicht, die meisten sind über Weihnachten bei ihren Familien. Sagen Sie, Sir, sitzen Sie eigentlich immer in Ihrer Freizeit an Ihrem Schreibtisch? Haben Sie nicht vielleicht ein Hobby?“

Nun sah er doch auf. Er musterte mich mit einem stechenden Blick.

„Ich wüsste nicht, was Sie das angeht, Miss Valentine“, erwiderte er kühl.

„Ich versuche nur Konversation zu betreiben, Sir. Sie sind immer so steif...“, gab ich zurück, zuckte mit den Schultern und fragte dann: „Nun, was kann ich tun?“

„Setzen Sie sich noch für einen Moment, wir werden uns gleich rüber in den Unterrichtsraum begeben“, sagte Snape mit einer unwirschen Handbewegung, doch gleichzeitig ganz vertieft in seine Arbeit.

Verwirrt musterte ich ihn. Was wollte er mit mir im Unterrichtsraum? Ich zuckte mit den Schultern und setzte mich vorerst. Immerhin kein Abschreiben. Und, was auch immer er geplant hatte, ich musste mich ohnehin fügen.

In diesem Moment legte Snape die Tests (ich hatte mittlerweile mitbekommen, dass es ein kleiner Test für die 5. Klasse war) in eine Schublade seines Schreibtisches, stand auf und rauschte ohne ein weiteres Wort zu sagen an mir vorbei aus dem Büro.

Also geht es doch schon los, dachte ich leicht zynisch und folgte ihm in den Klassenraum. Zuerst stand ich nur da und sah ihm zu, wie er irgendwelche Sachen, die man zum Brauen von Zaubertönen benötigte, beisammen trug und leise murmelnd im Raum umherschritt. Ich beobachtete sein Tun noch eine Weile, doch irgendwann hielt ich es nicht mehr aus.

„Erlauben Sie mir eine Frage, Sir: Was haben Sie vor?“

„Wir werden einen Trank brauen. Und Sie werden gleich die Zutaten holen“, gab Snape zurück ohne mit seinem Werken aufzuhören.

„Aha“, machte ich, „und welchen Trank werden wir brauen?“

„Das werden Sie schon sehen, Miss Valentine. Und nun holen Sie mir bitte die Zutaten aus meinem privaten Zutatenschrank. Sie stehen hier alle auf dem Zettel“, er drückte mir ein kleines Blatt Pergament in die Hand und schenkte mir keine weitere Beachtung.

Zuerst stand ich noch da, ließ meinen Blick kurz über das Pergament gleiten und besah dann weiterhin verwirrt meinen Lehrer.

„Na, wird's bald?“, zischte er dann.

„Hm... ich versteh's nicht. Aber na ja... Verrückte darf man nicht stoppen, sonst werden sie wild...“, murmelte ich leise.

„Bitte?!“, jetzt hörte Snape auf und sah mich durchdringend an.

„Nichts, nichts. Ich rede manchmal mit mir selbst. Der Schrank ist dort, nehme ich an?“ Ich räusperte mich und schickte ein paar Stoßgebete gen Himmel, während ich auf eine Reaktion wartete.

Doch Snape schwieg nur und musterte mich stattdessen nur abermals kalt, ehe er sich wieder seiner Tätigkeit zuwandte.

Ich ging zu Snapes Schrank und wollte ihn öffnen, doch er war verschlossen.

„Professor, er ist zu“, seufzte ich und wandte mich zu Snape um. Dieser sah gar nicht erst hin, als er kurz mit den Zauberstab in meine Richtung zeigte und etwas murmelte. Mit einem Klicken entriegelte sich das Schloss und ich öffnete ihn.

So, was stand nun auf dem Zettel?

Froschnetzhaut (oh Merlin, was gab es alles für Sachen!?)

Gift der Andrecula Ansolus

Algen des Sees Drachulac

Giftzähne eines Vampirs (wie brutal...)

Schuppe eines Basilisken (... das spricht für sich, wenn man Harry Potter und die Kammer des Schreckens kennt)

Lieber Gott, was hatte dieser Mann vor!? Es ging noch weiter, jetzt nicht mehr ganz so exotisch... wobei exotisch schon, aber in eine andere Richtung:

Haar eines Einhorns

Phönixtränen

Hufenstück eines Zentaur (Die Zauberer oder Hexen, die sich das wagten zu besorgen, waren entweder extrem mutig, extrem dumm oder sie liebten einfach Adrenalin und die Gefahr)

Und all diese Sachen hatte Snape in seinem privaten Schrank!? Das glich ja einer Wunderkiste! Was auch immer das für ein Trank wurde, er war alles andere als harmlos.

Nach und nach arbeitete ich mich durch die Liste und stieß auf der Suche nach den verschiedenen Zutaten auf die unheimlichsten Dinge. Da war ein Basilisk ein Witz gegen...

Ich stellte fest, dass die Phönixtränen und – oh Herr... – das Stück der Hufe eines Zentaurs fehlten. Jedoch alles andere hatte ich nebenan auf Snapes Pult gestellt. Ich teilte meinem Lehrer mit, was fehlte.

„Nun, scheint eine lange Nacht zu werden, Miss Valentine. Wir müssen noch in den Verbotenen Wald, wenn die Hufe fehlen“, sagte Snape, als würde er gerade von etwas vollkommen Belanglosem wie dem Wetter reden. Ich jedoch geriet das erste Mal in Snapes Gegenwart aus der Fassung.

„Wie!? In den Verbotenen Wald? Sie wollen allen Ernstes mit MIR, einer SCHÜLERIN, in den Verbotenen Wald!“, stieß ich vollkommen geschockt und verstört hervor.

„Ja. Gibt es ein Problem?“, erwiderte Snape schroff, nahm mir den Zettel aus der Hand und ging die Zutaten noch mal durch.

„Ob es ein PROBLEM gibt!“, wiederholte ich fassungslos und starrte meinen Lehrer an. Was zum Teufel dachte er sich dabei? Ich war in der ersten Klasse in Hogwarts und im Verbotenen Wald wimmelte es nur so von Kreaturen, die mich töten wollten - aus Spaß.

„Oh, ich vergaß, es fehlen noch Drachenschuppen. Aber die müssten noch im Schrank sein, sonst müssten wir noch schnell nach Rumänien...“, murmelte Snape, während er in seinem Schrank kramte, eine Flasche herausfischte und sie zu den anderen Zutaten auf den Tisch stellte.

Kurz darauf fand ich mich im Verbotenen Wald wieder. Besser als Rumänien...

„Uuuund... was genau hatten Sie sich noch mal erhofft hier zu bekommen, Professor?“, fragte ich und sah mich immer wieder ängstlich in alle Richtungen um, jederzeit darauf gefasst, von etwas angesprungen, umschlingelt oder zerstampft zu werden. Ich hatte vor Aufregung vergessen, wieso wir uns überhaupt hier hereingewagt hatten.

„Ich hoffe, einen Zentaur um ein Stück seines Hufs bitten zu können. Es ist nicht oft der Fall, dass sie sofort einwilligen. Es könnte also... ein... ziemlich abenteuerliches und langwieriges Unterfangen werden. Wenn wir Glück haben, treffen wir auf Firenze, er ist eigentlich recht umgänglich“, erklärte Snape und kam näher zu mir. Sollten es irgendwelche Geschöpfe auf mich abgesehen haben, würde er mich vielleicht sogar beschützen. Nervös machte er mich dennoch mit seiner Anwesenheit.

„Professor, weichen Sie bitte nicht von meiner Seite, ja?“, flüsterte ich und richtete meinen Blick ängstlich auf einen raschelnden Busch.

Der Lehrer warf mir einen spöttischen Blick zu. „Ich werde Ihnen zukünftig also nur noch mit dem Verbotenen Wald als Strafarbeit drohen. Bleiben sie ruhig, Miss Valentine. Es kann Ihnen nichts passieren“, gab Snape sogar etwas belustigt zurück, doch kaum hatte er seinen Satz ausgesprochen, gab der Boden unter ihm nach und er rutschte auf einmal ab. Alles schien in Zeitlupe zu geschehen. Ich sah, wie Snapes Gesichtzüge entglitten, seine Augen sich vor Schreck weiteten und sein Mund sich zu einem stummen Schrei öffnete.

Gebührend Hass dem Lebensretter

Ich wusste nicht, wie mir geschah, doch auf einmal schwebte der Tränkemeister.

Ich hatte blitzschnell nach meinem Zauberstab gegriffen und den ersten Zauberspruch, den ich in meinem Leben gelernt hatte, angewendet. Und zum ersten Mal war ich Hermiones nervige Vorträge nicht Leid („Levioosa, nicht Leviosaaaa“), sondern bedankte mich sogar im Stillen bei ihr, dass sie mir den Zauber so oft gesagt und gezeigt hatte, bis ich schließlich davon zu träumen begonnen hatte.

Ich war viel verblüffter noch als Snape, als ich meinen Blick von meinem Zauberstab zu Snape und wieder zurück gleiten ließ und begriff, was geschehen war. So verharrten wir, bis Snape seine Überraschung und seinen Schock überwunden hatte und fragte, während er sich um seinen gewohnt kühlen, fordernden Ton bemühte: „Würden... Sie mich jetzt bitte wieder absetzen, Miss Valentine?!“

„Oooh... na... natürlich, Sir. Verzeihen Sie... Sir!“, murmelte ich und ließ ihn an meiner Seite runter.

„Ich glaube, ich bringe Sie zurück ins Schloss“, sagte Snape, räusperte sich und warf einen Blick den Abhang hinab, den er fast heruntergestürzt wäre. Dann ging er ohne ein weiteres Wort zu sagen los. Auch ich warf noch einen Blick hinab und bekam einen großen Schrecken bei dem Anblick eines ungefähr fünf Meter tiefen Abgrundes. Ich beeilte mich, Snape zu folgen, der mit schnellem Schritt vorausstürmte.

Zweifellos hatte ich ihn gerade vor viel Unheil bewahrt.

Kurz nachdem wir das Eingangstor passiert hatten und vor der großen Treppe standen, drehte sich Snape zu mir um. Im Schloss war es dunkel und er war nur im Mondschein zu erkennen. Sein Blick glühte und sein Gesicht wirkte seltsam verspannt.

Wie damals bei Pot-

Ich griff mir an den Kopf. Nicht jetzt! Wie ich diese Gedankenketten hasste.

Snape sah aus, als würde er gerade am lebendigen Leibe verbrannt werden.

„Professor?“, fragte ich vorsichtig und sah in besorgter Anspannung an. Vielleicht war ihm der Sturz doch nicht so gut bekommen und er war irgendwo gegengeschlagen. Aber wer zum Teufel war Pot- ... welche Namen gab es, die mit... oooh nein. Ich sog überrascht die Luft ein.

Snape merkte, dass irgendwas nicht stimmte, denn sein Gesicht zeigte nun auch Argwohn und Misstrauen.

„Es... ich glaube... bin ich von der Strafarbeit entlassen?“, murmelte ich und sah zu Boden, um Snapes stechendem Blick auszuweichen.

„Ich will Sie bis zu Beginn des Unterrichts nicht mehr sehen. Haben Sie verstanden? Sollten Sie mir auch nur ein Mal über den Weg laufen...“, zischte Snape, der sich kaum noch beherrschen konnte. Ich blickte nun doch auf und merkte, dass sein Gesicht wie aus Glas schien, nur seine Augen loderten. Wäre es eine andere Situation gewesen, hätte ich meiner erschreckenden Feststellung, dass er so wahnsinnig attraktiv aussah, mehr Beachtung geschenkt. Aber in dieser Situation war ich eher damit beschäftigt, zu fürchten, dass Snape mich gleich den Abhang, vor dem ich ihn bewahrt hatte, herunterschmiss. Ich verstand die Welt nicht mehr. Ich rettete ihn und er hasste mich dafür!? Was war nur los mit diesem Mann?

„Gute Nacht...“, flüsterte ich und rannte an ihm vorbei die Treppe herauf. Was in Merlins Namen war-

Wieso hast du dich nicht bedankt, du Narr!?

Ich stieß die Luft aus und griff mir an den Kopf. Ich hasste es, Gedanken bei starken Emotionen zu hören, da ich dann meist Dinge hörte, die entweder keinen Sinn ergaben oder wirklich intim waren. Es handelte von Sachen, die mich nichts angingen hatten.

Wieso passiert das immer? Es ist wie...

Ich hielt mir die Ohren zu, auch wenn es nicht half. Es sollte aufhören, aber ich war zu aufgewühlt. Er war zu aufgewühlt.

... hasse ihn! Wieso Lily... Ich bin ein Narr!

Und dann merkte ich, wie Snapes Augen scheinbar feucht wurden. Ich blieb wie angewurzelt stehen, als ich hörte, wie ein leises Schluchzen in ein schmerzgefülltes Knurren überging. Alles in mir schrie danach, zurückzulaufen und etwas dagegen zu tun. Ich konnte ihn doch nicht einfach alleine lassen, wenn er sich in einer solchen Verfassung befand! Dennoch... konnte ich nicht einfach wieder zu ihm gehen, da er wahrscheinlich sein Gesicht wahren wollte und er mich jetzt sowieso schon genug verachtete – wieso auch

immer. Wenn ich jetzt zu ihm lief, würde er sich schämen und mich wahrscheinlich anschreien, was ich denn noch hier wolle. Unentschlossen trat ich von einem Fuß auf den anderen und biss auf meiner Unterlippe herum, während ich fieberhaft über eine Lösung nachdachte. Es zerriss mich innerlich.

„Miss Valentine, wie erfreulich! Guten Abend! So spät noch auf?“, fragte auf einmal eine Stimme hinter mir und riss mich aus meinen Gedanken. Erschrocken wirbelte ich herum und vor mir stand niemand anderes als Albus Dumbledore.

„Ich... also... ähm...“, stammelte ich und wich seinem Blick aus.

Dumbledore lächelte gutmütig und musterte mich über den Rand seiner Halbmondbrille hinweg. „Na los, Evey, wo drückt der Schuh?“

„Professor...“, stieß ich hervor, brach aber sofort wieder ab. Ich konnte ihm doch nicht von Snape erzählen! Oder doch? Vielleicht konnte er ihm helfen, alles war besser als ich in diesem Moment.

Dumbledores Blick erschien mir immer eindringlicher, aber sein Lächeln wurde ein bisschen herzlicher, während sich seine blauen Augen in die meine bohrten.

„Tun Sie mir einen Gefallen, Sir?“

„Natürlich, meine Liebe.“

„Gehen Sie doch bitte zu Professor Snape und schauen Sie nach ihm. Jedoch sagen Sie nicht, dass ich Sie geschickt habe, bitte. Es käme... komisch“, sagte ich dann schließlich und senkte den Blick. „Sie wissen von nichts, Professor...“

„Wovon sprechen Sie bitte? Und wieso sind Sie überhaupt noch wach? Sie schauen müde aus, wie wäre es, wenn Sie schlafen gehen? Ich werde noch kurz bei Professor Snape vorbeischaun, um ihm die Phönixtränen, um die er mich gebeten hatte, zu bringen, und werde mich dann auch in meine Gemächer zurückziehen. Bis morgen früh, Evey!“, erwiderte Dumbledore, zwinkerte mir zu und ging schmunzelnd von dannen.

Erleichtert begab ich mich in Richtung Schlafsaal und ließ mich dort seufzend in meine Kissen sinken. Ich starrte an die Decke, während ich den ganzen Abend noch mal im Kopf durchging. Ein Blick auf die Uhr verriet mir, dass Snape und ich circa zwei Stunden im Verbotenen Wald verbracht hatten.

Aber warum hatte Snape nachher an Potter gedacht? Harry hatte ihm doch nicht das Leben gerettet, oder doch? Mein erster Gedanke war, dass er damit meinte, dass Harry Voldemort besiegt hatte. Aber das machte keinen Sinn, da Snape selbst ein Todesser war. Und was war, wenn er nicht Harry, sondern dessen Vater meinte? Und diese Lily? Wer war das? Ich wälzte mich auf die Seite und starrte ins Leere.

Vielleicht war Snape so alt wie meine Mutter und ist mit ihr zur Schule gegangen... dann könnte ich mal fragen, wie es in seiner Schulzeit ausgesehen hatte und ob sie Harrys Vater gekannt hatte oder eine gewisse Lily.

Ich hatte im Stillen für mich beschlossen, morgen trotz allem Snape zu besuchen, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen. Vielleicht konnte ich ihn sogar fragen, ob er meine Eltern kannte. Dann würde sich der Rest ergeben. Ich seufzte. Nein, das war ein dummer Gedanke. Vielleicht sollte ich einfach nur so tun, als hätte ich etwas bei ihm verloren, nur um sicher zu gehen, dass er mich so wie sonst ein wenig beschimpfte. Wenn das der Fall war, würde es ihm auch gut gehen.

Auf einmal merkte ich, wie jemand den Schlafsaal betrat und setzte mich etwas erschrocken auf. Verwundert erkannte ich Professor Dumbledore.

„Evey, kommst du mal bitte in den Gemeinschaftsraum? Nach meiner Information sind zwar alle aus deinem Schlafsaal über die Ferien verreist, aber im Gemeinschaftsraum von Gryffindor ist es einfach so kuschelig...“, sagte er und ging schon mal voraus.

Verwirrt glitt ich aus meinem Bett, streifte mir meinen Morgenmantel über und folgte ihm eilig in den Gemeinschaftsraum. Ich blieb allerdings wie angewurzelt stehen, als ich in der Mitte des Raumes Snape stehen sah. Eigentlich hätte ich am liebsten direkt wieder kehrt gemacht, doch ich riss mich zusammen und ging die letzten Stufen hinab zum Saal.

„Was kann ich für Sie tun?“, fragte ich zögernd und ließ meinen Blick abwechselnd von Snape zu Dumbledore und wieder zurück gleiten. Oh Gott, und ich stand hier im Morgenmantel...

„Professor Snape war so frei mir mitzuteilen, was diesen Abend geschehen ist. Er hat ebenfalls erwähnt, wie er sich Ihnen gegenüber verhalten hat und ich war der Meinung, dass seine Reaktion in Anbetracht dessen, dass Sie so kurz entschlossen agiert haben, etwas unpassend schien. Sie haben nämlich sehr gut reagiert, Miss Valentine. Ich werde mich nun in mein Büro begeben, denn dort wartet ein Zitronenbonbon auf mich und ich kann einfach nicht mehr lange darauf warten. Doch ich bin der Meinung, Professor Snape wird jetzt ohnehin

in der Lage sein, diese Angelegenheiten angemessen weiterzuführen. Gute Nacht!“, wünschte Dumbledore, nickte lächelnd in die Runde und verschwand, nicht ohne mir noch einmal zuzuzwinkern.

Professor Snape hingegen stand im Raum, schwieg mich an und wirkte überhaupt nicht so, als hätte er überhaupt Lust, für irgendwas in der Lage zu sein. Er schien auf irgendetwas zu warten. Zunehmend merkte ich, dass in ihm wieder Gefühle hochkochten und ich mich gegebenenfalls auf weitere Gedankenketten gefasst machen musste.

„Also, Sir... wollen Sie sich vielleicht setzen?“, fragte ich unsicher lächelnd, da das Schweigen langsam unangenehm zu werden drohte und ich hoffte, die gesamte Lage so ein wenig besser machen zu können.

„Danke. Wenn Sie sich mir vielleicht gegenüber setzen würden?“, entgegnete Snape gewohnt kühl und ließ sich auf einen Sessel nieder. Ich setzte mich wie gebeten ihm gegenüber auf eine Couch.

„Okay...“, sagte ich gedehnt und musterte Snape. Er wirkte noch blasser als sonst.

Ich wandte den Blick ab und sah etwas peinlich berührt aus dem Fenster.

Sie sieht aus wie... sie.

„Wie bitte?“, fragte ich und wandte mich wieder zu ihm um, ehe ich begriff, dass er es nicht gesagt hatte. Snape erwiderte erst verwirrt, dann, als er begriff wütend meinen Blick.

„Sie dringen in meinen Geist ein?!“, brauste er auf.

„Nein, Sir, es ist... anders... also schon, aber nicht absichtlich...“, stammelte ich und konnte den Übergang von weiß zu rot in Snapes Gesicht beobachten. Ich merkte, dass eine Eskalation drohte. Mein Puls beschleunigte und ich bekam Angst beim Anblick von Snapes Augen, die jetzt von Hass erfüllt waren. Ich wusste nicht, wieso, aber ich wollte nicht, dass er so mir gegenüber empfand. Es setzte mir zu.

„Sind Sie sich dessen bewusst, dass das ein massiver Eintritt in die Privatsphäre ist?“, fragte er außer sich vor Zorn. Er sprang auf und rauschte Richtung Tür. „Ich glaube kaum, dass meine Reaktion von eben unter diesen Umständen nicht angemessen war“, fuhr er jetzt wieder beherrscht, aber eiskalt fort, „ich will Sie nicht mehr sehen!“

„Warten Sie, Professor!“, sagte ich bestimmt und sprang ebenfalls auf. Snape drehte sich nicht um, blieb aber stehen, als er immer noch kalt fragte: „Was!?“

„Meine Großmutter ist Elbin. Sie hat mir ihre Gabe Gedanken und Gefühle zu lesen und zu spüren nur zum Teil vererbt. Immer, wenn es starke Emotionen gibt, prallen kurze Gedankenketten auf mich ein. Ich kann es weder steuern, noch mich davor verschließen. Bitte glauben Sie mir, Sir, ich will nicht in die Privatsphäre anderer Leute eindringen. Im Gegenteil, ich... ich finde es schrecklich... ich erfahre Dinge über Personen, die ich gar nicht wissen will. Oder glauben Sie“, ich stockte, reckte denn aber trotzig das Kinn und sprach weiter, „glauben Sie, es ist leicht, von jemandem, den man mag, schlimme Geheimnisse zu wissen, oder jemanden nicht leiden zu können, der aber eigentlich die schlechtesten Erfahrungen gemacht hat?“

Ich sah Snape herausfordern an, obwohl er mir noch immer seinen Rücken zugekehrt hatte. Seine Hände waren zu Fäusten geballt und er zitterte leicht. Dann auf einmal stieß er die Luft aus und öffnete seine Hände. Er wandte seinen Kopf leicht zur Seite.

„Ihr Name war Lily... Lily Evans. Sie erinnern mich an sie. Lily war eine Schulfreundin von mir“, sagte er dann und senkte seinen Kopf.

„Und... wie geht es Lily jetzt?“, fragte ich, um das Gespräch weiterhin in Gang zu halten. Er gab mir eine Chance. Ich wollte nicht von ihm ausgeschlossen werden. Mein Herz schlug hart gegen meine Brust und ich hatte Angst.

„Sie ist...“, Snape machte eine Pause, „... wie dem auch sei, Miss Valentine“, er wandte sich zu mir um und sein Gesicht zeigte den gleichen, herablassenden Ausdruck wie immer. War ich zu weit gegangen?

„40 Punkte für Gryffindor wegen der Rettung eines Lehrers und hervorragenden Zauberkünsten. Danke, dass Sie im Verbotenen Wald... so gut reagiert haben. Natürlich sind Sie von der weiteren Strafarbeit befreit und können nun in aller Ruhe die Festtage genießen.“ Er wandte sich um zum Gehen, doch dann stockte er kurz vor dem Porträtloch.

„Evey, ich wäre Ihnen sehr verbunden, nichts, was diesen Abend betrifft, jemals irgendwem gegenüber zu erwähnen...“, er stockte, „Danke.“ Dann war er verschwunden.

Ich weiß nicht, was mich damals so berührte. Ob es das war, was er sagte, wie er es sagte oder dass er es sagte. Jedoch war mir klar: Von da an schlug er mich endgültig in seinen Bann.

Distanz

Snapes Wunsch, dass wir uns bis zum Anfang des Unterrichts nicht mehr sahen, wurde erfüllt. Jedoch anders, als ich es gedacht hatte. Er fehlte bei jeder Mahlzeit und war sonst auch nie im Schloss anzutreffen. Als ich Dumbledore nach ein paar Tagen fragte, wo er denn sei, erwiderte dieser, er habe sich in seinem Büro verkrochen, um dort an einem „wichtigen Projekt“ zu arbeiten. Er wünsche nicht gestört zu werden. Auf die Frage, was denn nun dieses „wichtige Projekt“ sei, antwortete Dumbledore nur mit einem Augenzwinkern: „Der Himmel ist heute aber wieder strahlend blau...“ (ich sah in den Himmel und es regnete), lächelte und ging. Komischer Kauz.

Manchmal spielte ich mit dem Gedanken, einfach zu Snapes Büro zu gehen, verwarf diesen aber sofort wieder, da ich glaubte, er würde wirklich lieber seine Ruhe haben. So blieb mir nichts anderes, als nach einer gewissen Lily Evans zu suchen. Also ging ich in die Bibliothek, als Snape nicht mal an Weihnachten in die große Halle kam.

Die Bibliothekarin Madam Pince war zu meinem Glück in der Bibliothek, als ich hereinkam. Ich entschloss mich dazu, sie kurzerhand zu fragen.

„Verzeihen Sie, können Sie mir sagen, ob es ein Buch über eine gewisse Lily Evans gibt?“, fragte ich.

Zugegeben: Rückblickend war diese Frage wirklich naiv.

Sie hob die Augenbrauen und sah mich stirnrunzelnd an.

„Wissen Sie denn nicht, wer das ist?“

„Ähm... ne, deswegen will ich es ja nachlesen.“

„Nun, es handelt sich hier um niemand anderes als um die Mutter des legendären Harry Potter. Sie heiratete James Potter. Wenn du mehr wissen willst – Moment, wo willst du denn hin?“

Ich war schon losgestürmt. Natürlich! Jetzt fügte sich alles zusammen! Ich stürmte die Treppen zum Kerker herunter und fiel mehrfach beinahe hin, nur um noch schneller weiter zu laufen. Wenn Lily Harrys Mutter gewesen und Snape mit Lily befreundet war oder sie sogar geliebt hatte, dann musste James damals ebenfalls auf der Schule gewesen sein, schnappte Snape Lily weg und Snape hasste ihn dafür. Zu allem Überfluss hat James ihm dann auch noch das Leben gerettet, sodass Snape ihn noch mehr hasste, weil er ihm jetzt auch noch etwas schuldig war, aber dann wurden sie beide von Voldemord getötet!

Heftig klopfte ich an Snapes Tür und schnappte nach Luft. Snape öffnete die Tür.

„Was ist?“, fragte der Tränkemeister barsch und sah mich kühl an.

Ich blickte geradeaus in sein Gesicht. Ja, was ist? Was in Merlins Namen wollte ich denn hier? Was hatte ich Idiot mir nur dabei gedacht hier her zu kommen und wie ein Geisteskranker an Snapes Tür zu hämmern? Wollte ich ihm jetzt mitteilen, was er für eine Vergangenheit hatte oder was? Nur, weil ich meinte, herausgefunden zu haben, was bei ihm los ist, musste ich ihm das doch nicht gleich sagen! Ich Hornochse!

„Ich... also... äähäm...“, stammelte ich und sah hilflos auf meine Füße. Was zum Teufel sollte ich jetzt sagen!?

„Miss Valentine, ich weiß nicht, welche Hobbys Sie betreiben, aber wie wild an die Bürotür eines Lehrers zu hämmern und sich dann dumm stellen, halte ich für wenig geistreich. Haben Sie es schon mal mit dem Kopf an die Wand rennen versucht? Soll auch sehr sinnvoll sein. Was wollen Sie von mir?“, fragte Snape erneut barsch und seine Miene verdunkelte sich zusehends. Dennoch schien sein Blick etwas wärmer zu werden. Es war ein verwirrender Anblick, was sich nicht gerade positiv auf meine Situation auswirkte.

„Also... ich... ähm... es... weiß nicht...“, murmelte ich und wünschte mir, der Boden täte sich für mich auf.

„Kommen Sie rein“, forderte Snape schließlich und trat einen Schritt zur Seite, um mich einzulassen.

„Eigentlich muss ich ja gehen...“, nuschelte ich schüchtern und blickte wieder zu Boden.

„Kommen Sie, ich bitte darum!“, wiederholte Snape diesmal mit spürbar mehr Nachdruck. Es klang eindeutig nicht wie eine Bitte.

Ich gab klein bei und schlich an ihm vorbei wie ein geprügelter Hund. Na da hatte ich mir ja was Tolles eingebrockt. Wie doof musste man sein, um sich in eine solche Situation zu manövrieren? Ich hatte mich mit zielsicherer Genauigkeit in eine aussichtslose Lage gebracht! Eine Lage, in der ich durchaus bei einem

falschen Wort oder einer falschen Bewegung den Kopf verlieren konnte... wer weiß, was Snape für Tränke in seinem Büro hatte!?

Ich ließ mich Snape gegenüber auf einen Stuhl fallen.

Ich seufzte. Nun, wenn ich schon hier war... „Wie geht es Ihnen?“, fragte ich dann. Vor meinem Untergang konnte ich mich ja wenigstens nach seinem Befinden erkundigen. Vielleicht fand ich sogar meinen Frieden, wenn ich erstmal unter der Erde war...

Snape schwieg und musterte mich etliche, quälende Sekunden, die sich Stunden anfühlten.

„Sie sagten, Ihre Großmutter sei Elbin?“, fragte Snape schließlich und übergang meine vorherige Frage perfekt. Er hatte seinen Ellbogen auf den Tisch aufgestützt und sein Kinn auf seine Daumen gelegt. Seine Augen musterten mich nach wie vor interessiert. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, einem menschlichen Snape gegenüberzusitzen.

„Ja, das sagte ich, Sir“, bestätigte ich.

„Man sieht es Ihnen ein wenig an. Elben wirken vom Gesicht her sehr erwachsen, schon als Kind. Haben Sie ein Stück der Unsterblichkeit geerbt?“, forschte er weiter.

„Ähm, Sie wissen ja, dass Elben eigentlich ‚nur‘ 1000 Jahre alt werden. Meine Mutter wird wahrscheinlich so um die 500 Jahre und ich vielleicht höchstens so 250 Jahre, Sir. Aber das ist nur eine Schätzung, weil mein Vater ja ein Muggel ist“, erwiderte ich.

„So so...“, machte Snape und erhob sich. Er schritt mit den Händen auf dem Rücken gefaltet in seinem Büro auf und ab.

„Professor?“, fragte ich nach einer längeren Pause.

„Bitte?“

„Geht es Ihnen wirklich gut?“

„Sind Sie deshalb gekommen?“ Snape blieb hinter mir stehen. Ich drehte mich nicht zu ihm um und starrte angestrengt die Wand vor mir an.

„Ich... ähm...“, bei diesem Mann konnte ich einfach nicht lügen, „Nein, Sir.“

„Warum dann?“

„Weil... Sie sagten, ich sehe aus wie Lily und ich wissen wollte, wer sie ist. Also bin ich in die Bibliothek und habe es herausgefunden. Und dann konnte ich mir noch zusammenreimen, wieso Sie Potter so hassen, Sir... es tut mir leid, ich... sind Sie jetzt sauer?“, fragte ich kleinlaut.

„Nun, Miss Valentine. Ich möchte ungern in Ihrer Gegenwart starke Emotionen spüren und schon gar nicht zeigen. Ich lehre mir selbst die Okklumentik, seinen Geist gegenüber Gedankenlesern zu verschließen. Dennoch bin ich Ihnen noch etwas schuldig. Sagen Sie mir doch bitte etwas, womit ich dies wieder ausgleichen kann. Wie Sie vielleicht verstehen können, stehe ich nicht gerne in irgendjemandes Schuld.“ Sein Mund befand sich direkt neben meinem Ohr, als er diese Worte flüsterte. Es war nur ein Hauchen, das mir einen eiskalten Schauer über den Rücken laufen ließ.

„Nun...“, sagte ich, als ich einigermaßen meine Fassung wiedergefunden hatte, „... ich wüsste da etwas. Da Sie nicht weiter auf das Thema eingingen, lässt es mich nur vermuten, aber... Lassen Sie Lily und James Potter ruhen und suchen Sie sich eine Frau, mit der Sie glücklich werden können. Sie haben schon lang genug alleine gelebt. Professor, ich weiß nicht, was damals geschehen ist, aber seien Sie sich darüber im Klaren, dass seitdem schon ein Jahrzehnt vergangen ist. Sir, werden Sie glücklich! Leben Sie! Ich denke, Lily hätte niemals gewollt, dass Sie so alleine bleiben.“

Damit stand ich auf und verließ den Raum aus Angst, in sein Gesicht blicken zu müssen.

Nach diesem Abend verließ ich den Gryffindor-Turm nahezu gar nicht mehr. Ähnlich wie Snape in seinem Büro verschanzte ich mich darin und kam nur zu den Mahlzeiten heraus. Ich hoffte, ihm so aus dem Weg gehen zu können, da er nach meinem Besuch wieder aus seinem Büro gekrochen kam und immer, wenn wir uns sahen, sah er mich mit einem unbeschreiblichen Blick an, der mir von Mal zu Mal unheimlicher wurde. Ich wich ihm und seinen Blicken aus, da ich ein schlechtes Gewissen hatte. Vielleicht hatte ich zu tiefe, alte Wunden aufgerissen und mich in etwas eingemischt, das mich definitiv nichts anging.

Als ich ihn wieder regelmäßig im Unterricht sah, redeten wir nie. Er nahm mich nie dran, er sprach nur in den höchsten Notfällen mit mir... alles in allem war ich nur Luft für ihn.

Das Schuljahr neigte sich dem Ende zu und Harry Potter, Ron Weasley, Neville Longbottom und Hermine

Granger sorgten in der letzten Sekunde dafür, dass Gryffindor endlich den Hauspokal nach 7 Jahren wieder erlangte – sehr zu Snapes Ärgernis.

Auch das zweite und dritte Schuljahr gingen vorüber, ohne dass ich außer zwangsweise im Unterricht mit Snape zu tun hatte. Durchaus gab es immer wieder Gerüchte, er würde dem, dessen Name nicht genannt werden darf, helfen, wieder an die Macht zu kommen – schon allein weil Harry, Ron und Hermine ihn dauernd verdächtigten – , dennoch geschah nichts Spektakuläres.

Das vierte Schuljahr hatte begonnen. Wir saßen in der Großen Halle und hatten mit Bewunderung die Ankunft der verschiedenen Schulen mit angesehen, da dieses Schuljahr das Trimagische Turnier stattfinden sollte. Dumbledore erklärte alle Regeln und wie alles verlaufen würde. Dann wurde gegessen und wir sollten auf unsere Häuser gehen. Die verschiedenen Schulen wurden auf die vier Häuser Hogwarts‘ verteilt.

Gerade erhoben sich alle, um in ihre Schlafsäle zu gehen, als mich plötzlich eine Hand an der Schulter packte.

„Es freut mich, Sie wiederzusehen, Miss Valentine“, zischte eine bekannte, kühle Stimme. Ich hatte mich nicht einmal ganz umgedreht, als Snape schon wieder davon rauschte.

„Was wollte DER denn!?!“, fragte Samantha und sah Snape nach, der mit wehendem Umhang aus der Großen Halle ging.

„Ich... weiß es nicht... irgendwie... hä!?!“, brachte ich nur verwirrt hervor und sah ebenfalls Snape hinterher.

„Was hat er denn zu dir gesagt?“, mischte sich Parvati ein.

„Hoffentlich nichts Wichtiges, was mir zum Verhängnis werden könnte, denn ich habe nichts verstanden“, log ich und lachte gekünstelt. Alle lachten mit, mit Ausnahme von Samantha, die mich nur prüfend ansah. Sie schien was zu ahnen und das behagte mir gar nicht.

Dramatisch theatralisch

Am nächsten Morgen hatten wir in der ersten Stunde Wahrsagen. Parvati und Lavender waren hin und weg von Professor Trelawney und hingen an ihren Lippen, während Samantha und ich uns damit beschäftigten, uns vorzustellen, wie man am besten Pansy Pattinson umbringen könnte, ohne dass es auffliege, da sie kurz vorher meinte Samantha einen ziemlich üblen Streich zu spielen. Wir kamen zu dem Schluss, dass wir uns irgendwie gegenseitig ein Alibi geben mussten...

Nachdem wir diese Stunde hinter uns gebracht hatten und endlich aus dem muffigen Raum gingen, begaben wir uns auf den Weg zu Verteidigung gegen die dunklen Künste bei einem – oh Wunder – neuen Lehrer. Es war eine sehr... außergewöhnliche Stunde, aber auch dort konnte ich es kaum erwarten, dass sie endlich vorbeiging. Ja, in vielen Fächern war ich einfach nur Gast. Abgesehen von Zaubersprüche und Verwandlung hielt sich meine Begeisterung in Grenzen.

Es folgte danach Geschichte der Zauberei, was immer recht entspannend war, da Professor Binz die eine Hälfte des Unterrichtes schlief und die andere Hälfte nur monoton irgendwelchen zusammenhanglosen Kaudawelsch brabbelte. Man hatte genug Zeit, um andere, wichtigere Dinge zu tun. Zum Beispiel mit der Freundin darüber zu diskutieren, was mit dem heißen, ausländischen Quidditchspieler ging.

Samantha schob mir einen Zettel zu: „Wusstest du, dass Victor Krum auch hier ist? Ich muss ihn UNBEDINGT kennenlernen!“ Statt zu antworten, grinste ich sie nur an und nickte. Ich musste immer noch an Snape denken, da ich erschreckend festgestellt hatte, dass ich es vermisst hatte, mit ihm zu sprechen. Außerdem war mir mein Ziel, herauszufinden, wieso er so verbittert war, wieder vor Augen gekommen. Es hatte mich verwirrt, dass er mich gestern angesprochen hatte. Ich hatte erst heute Nachmittag Zaubersprüche, doch ich war jetzt schon aufgeregter und zitterte leicht. Noch immer war ich die Klassenbeste in Zaubersprüche, auch wenn ich Gryffindorer war (das glich bei Snape einem Wunder).

Durch einen weiteren Zettel von Samantha wurde ich aus meinen Gedanken gerissen: „Du denkst an Snape, nicht wahr?“

Ich sah lange auf diese Worte, ehe ich antwortete: „Wie kommst du denn bitte darauf?!“ Sie kannte mich zu gut...

„Ich bin ja nicht doof. Was hat er gestern zu dir gesagt?“

Es brachte nichts, zu lügen. „Er meinte: ‚*Es freut mich, Sie wieder zusehen, Miss Valentine*‘, und ist gegangen. Ich wollte das gestern nicht in der Gegenwart von Parvati und den anderen sagen...“

Samantha lächelte schief und schrieb: „Snape ist schon ein komischer Kauz.“

„Er ist in Ordnung.“

„Zu dir ist er total anders.“

An dieser Stelle beschloss ich das Thema zu beenden, verbrannte den Zettel mit einem kurzen Tippen meines Zauberstabes und zuckte als Antwort nur mit den Schultern.

Ich konnte es kaum erwarten, ihn wiederzusehen.

Als ich mich durch Verwandlung, Muggelkunde und Magische Geschöpfe gekämpft hatte, war es dann soweit. Ich ging mit zitternden Knien in den Kerker.

„Ist alles in Ordnung?“, fragte Lavender.

„Bitte?“, fragte ich. Ich war in Gedanken und versuchte mich gleichzeitig darauf zu konzentrieren, nicht zu fallen, so zittrig wie meine Beine waren.

„Ob alles okay ist, hat sie gefragt“, wiederholte Samantha und sah mich prüfend an. Sie stellte sich die Frage offensichtlich auch.

„Hä!? Was? Klar!“, murmelte ich und trat in den Lehrsaal. Ich nahm an meinem gewohnten Tisch Platz und zog nervös meine Schulsachen hervor. Mein Herz raste und meine Hände zitterten. Was sollte das!? Was hatte dieser Mann mit mir getan? Vielleicht hatte er mir schon immer was bedeutet, ja, und ich vermisste es auch, mit ihm zu sprechen. Dennoch war es noch nie so schlimm gewesen!

„Evey, du gefällst mir ganz und gar nicht. Du bist total bleich im Gesicht. Ich wäre dafür, dass du mal in den Krankenflügel gehst. Oooh... du zitterst ja sogar!!“, stieß Parvati hervor und musterte mich besorgt.

„Ach Parvati, mal nicht gleich den Teufel an die Wand, Evey geht's gut. Geh lieber an deinen Platz, nicht

dass Snape dir gleich schon 'ne Strafarbeit aufbrummt. Ich pass schon auf Evey auf und bring sie hoch, sollte irgendwas sein“, verteidigte Samantha meinen Zustand.

Ich warf ihr einen dankbaren Blick zu und schrieb ihr einen Zettel, auf dem stand, dass sie was bei mir gut habe.

Ich saß mit dem Rücken zur Tür und musste mich beherrschen, um nicht immer wieder nervöse Blicke über die Schulter zu werfen. Also konzentrierte ich mich auf einen Punkt an der Tafel und wartete. Meine Finger spielten nervös mit einer Feder. Ich schrak zusammen, als die Tür hinter mir mit voller Wucht ins Schloss geworfen wurde und sich schnelle Schritte näherten. Dennoch beherrschte ich mich noch immer und sah stur geradeaus. Dann tauchte er in meinem Blickfeld auf. Er hatte sich kaum verändert.

„Und wieder ein Schuljahr, in dem ich hoffnungslos versuchen werde, Unterrichtsstoff in Ihre leeren Köpfe zu prügeln. Wahrscheinlich wieder sinnlos vergeudete Zeit. Holen Sie Ihre Bücher raus!“, schnarrte Snape als „Begrüßung“. Am Pult angelangt drehte er sich schwungvoll um. Sein Blick glitt über seine Klasse – und blieb an mir hängen.

„Miss Valentine, von Ihnen erwarte ich dieses Jahr besondere Leistungen. Miss Granger, von Ihnen ebenso, und weniger Klugscheißereien. Potter, Sie werden wahrscheinlich nach wie vor ein hoffnungsloser Fall sein. Longbottom, ich wünsche mir, dass Sie dieses Jahr das Schloss nicht in die Luft jagen. Unsere Partnerschulen sollen uns noch ein wenig erhalten bleiben. Zumindest vorerst. Mister Malfoy, Sie und die anderen werden so oder so glanzvolle Taten vollbringen, das bezweifle ich nicht.“

„Professor, mit Verlaub – ich verbitte mir eine solch deutliche Diskriminierung. Und vor allem diese Beleidigungen Potter und Longbottom gegenüber!“, sagte ich kühl und schaffte es, das Zittern aus meiner Stimme zu verbannen. Es war wohl besser, wenn ich mir mein Gefühlschaos nicht anmerken ließ und weiterhin so tat, als würde ich diesen Mann abgrundtief hassen.

„Miss Valentine, ich erinnere mich zu gut an Ihren ersten Tag hier in Hogwarts. Genau genommen sehe ich gerade ziemlich starke Parallelen“, gab Snape mit einem kalten Lächeln zurück und wandte sich betont langsam zu mir um. Einige Slytherins lachten.

„Und ich erinnere mich daran, dass ich zu dieser Zeit einem gewissen, inkompetenten Lehrer meine Meinung gesagt habe, an der sich noch immer nichts geändert hat, Sir. Es wäre mir ein Vergnügen, es zu wiederholen, sollte Ihr Gedächtnis mit dem Alter ein wenig nachgelassen haben“, erwiderte ich ebenfalls frostig lächelnd.

„Dann sehen wir zwei uns heute Abend um dieselbe Zeit wie damals in meinem Büro, Miss Valentine. Es wird mir ein Vergnügen sein“, antwortete Snape, drehte sich ruckartig um und tippte an die Tafel, sodass das Rezept für einen Liebestrank erschien. Ich unterdrückte ein Lächeln - das war einfacher gewesen, als erwartet.

„Abschreiben und durchführen!“, bellte er und ließ sich auf seinen Stuhl am Schreibtisch sinken.

„Na super, jetzt bist du mit diesem Psychopathen noch allein. Toll gemacht, Evey!“, flüsterte mir Samantha zu, während wir abschrieben.

„Dann hab ich ja das, was ich wollte“, gab ich zurück und zuckte mit den Schultern.

„Wie meinst du denn das jetzt wieder?“

„Dann kann ich ihn fragen, was das gestern für eine Aktion war.“

„Ich glaube, er hat dich nur verspottet.“

„Er hat seit der ersten Klasse nicht mehr außerhalb des Unterrichtes mit mir gesprochen. Selbst im Unterricht hat er versucht, mich zu umgehen und mich nur drangenommen, wenn es sich wirklich nicht vermeiden ließ. Das war kein Spott“, antwortete ich und fing mit dem Trank an.

„Hm... jetzt, wo du's sagst... ja, dann frag ihn mal. Vielleicht solltest du ihm aber einen Dings... wie heißen die Viecher... ach jedenfalls so einen Wahrheitstrank geben. Dann wirst du eher etwas rausbekommen. Der ist ja noch schweigsamer als ein Toter...“, grummelte Samantha und schrieb noch weiter die Anleitung von der Tafel ab.

Ich musste leicht schmunzeln. Zaubersprüche war wirklich nicht ihr Fach...

„Aber wie soll ich ihm das bitte unterjubeln? Ich bitte dich, er ist mit einer der besten Zaubersprücheprofessoren, die Hogwarts je gesehen hat, der merkt doch alles. Ich schätze, ich muss mich damit abfinden, ob er mir die Wahrheit sagt oder lügt“, flüsterte ich und achtete sorgsam darauf, meine Zutaten nicht zu klein zu hacken. Ich hatte daraus mal eine schmerzhafteste Lektion lernen müssen.

„Es würde mich trotzdem interessieren, was da damals zwischen euch vorgefallen ist. Er wird das ja nicht

einfach so gemacht haben“, sagte Sam dann plötzlich.

Ich schluckte. „Vermutlich nerve ich ihn einfach zu sehr“, gab ich schwammig zurück.

„Ruhe da hinten!“, bellte es von vorne.

Wir schwiegen einen Augenblick, in dem ich Sam heimlich zeigte, wie ich die Alraunenwurzel bearbeitet hatte.

„Ich glaub dir das nicht“, kam es dann irgendwann von ihr.

„Was?“

„Dass da nichts war.“

Ich zuckte mit den Schultern. „Wenn du meinst“, flüsterte ich und fügte laut hinzu: „Professor Snape? Ich bin fertig!“ Meine vorläufige Rettung.

Snape hob den Kopf und warf mir einen frostigen Blick zu. „Ich komme sofort!“, knurrte er. Kurz darauf stand er über meinen Kessel gebeugt da.

„Räumen Sie Ihren Platz auf, füllen Sie ein Fläschchen mit dem Trank und dann verschwinden Sie. Bis heute Abend um 18 Uhr.“

Und dann rauschte er wieder davon. Ich tat wie befohlen und verließ den Raum. In ungefähr dreieinhalb Stunden musste ich zu Snape ins Büro. Bis dahin entschloss ich mich, in die Bibliothek zu gehen und dort meine Hausaufgaben zu machen.

Ich betrat den Raum und suchte einen Tisch – und konnte gerade noch Viktor Krum ausweichen, der auf einmal hinter einem Regal auftauchte.

„Oh Verzeihung. Ich habe dich nicht gesehen!“, sagte ich durcheinander und sammelte meine Bücher auf, die ich fallengelassen hatte.

„Nicht schlimm. Warte, ich helfe dir!“, erwiderte Viktor Krum mit starkem, bulgarischem Akzent und half mir beim Einsammeln.

„Bitte!“, sagte er lächelnd und gab mir die Bücher wieder.

„Danke...“, nuschelte ich. Meine Gedanken waren bei Samantha, die jetzt wahrscheinlich liebend gerne den Platz mit mir getauscht hätte. Ich übrigens auch liebend gerne mit ihr...

„Ich bin Viktor Krum“, stellte er sich vor und fügte dann mit einem schiefen Lächeln hinzu: „Aber ich schätze, das hat sich mittlerweile eh rumgesprochen. Und mit wem habe ich die Ehre?“

„Ich... bin Evey Valentine. Ähm... kommst du im Schloss soweit zurecht?“, fragte ich.

„Ich hoffe, dass ich gleich den Weg zu Hufflepuff wiederfinde“, erwiderte er und fügte hinzu: „Hast du heute schon was vor?“

Oh nein... was sollte ich denn darauf bitte sagen? Wobei... mir fiel ein, dass Snape mir ja eine Strafarbeit aufgebremmt hatte. In diesem Moment hätte ich ihn am liebsten dafür geküsst.

„Ja, tut mir leid. Ich muss später zu Professor Snape, dem Lehrer für Zaubertränke. Er hat mir heute Morgen schon eine Strafarbeit aufgebremmt.“

„Ich brauche jemanden, der mir ein wenig das Schloss zeigt. Falls du jemanden weißt, der mir da ein wenig helfen kann, wäre das nett“, gab Viktor zurück. Oh, darum war es ihm gegangen. Ich entschuldigte mich gedanklich bei ihm.

„Ich lasse es dich wissen oder schicke direkt jemanden zu dir. Das nächste Mal bin ich dann aber bestimmt dein Fremdenführer!“, lachte ich. Wir verabschiedeten uns und ich verschwand hinter ein paar Regalen, um mich meinen Hausaufgaben zu widmen. Bis 16.30 Uhr schrieb ich an einem Aufsatz für Verwandlung und schwirrte dann aus der Bibliothek... nur um wieder beinahe mit jemandem zusammenzustoßen. Heute war absolut nicht mein Tag. Dieses Mal handelte es sich um Professor Dumbledore. Beeindruckend, dass ich es schaffte, den eben erreichten Peinlichkeitsgrad nochmals zu übertreffen.

„Aaaah, Miss Valentine. Schön Sie auch dieses Jahr hier in Hogwarts begrüßen zu dürfen. Wie geht es Ihnen?“, fragte er mich leicht spöttisch lächelnd, da ich nur mit Mühe mein Gleichgewicht wiedergefunden hatte.

„Mir geht es gut, danke. Hab mir nur schon wieder eine Strafarbeit bei Professor Snape eingefangen“, erwiderte ich lachend.

„Ja, das habe ich schon vernommen. Ich bin gerade aus seinem Büro gekommen. Sie müssen versuchen, nicht zu sehr auf seine... Fehlritte zu achten. Er ist manchmal etwas emotionsflexibel“, gab Dumbledore augenzwinkernd zurück.

„Emotionsflexibel?! Er ist ein Tyrann. Da kann ich doch nicht einfach so tun, als sei nichts!“, antwortete ich stirnrunzelnd.

„Sie müssen wissen, Harry sieht seinem Vater wirklich ähnlich und Professor Snape und James Potter waren nicht so gut aufeinander zu sprechen. Es richtet sich also nur indirekt gegen Harry“, sagte Dumbledore und sah mich über den Rand seiner Halbmondbrille an.

„Das ist bestimmt ein großer Trost für ihn... nun gut, wie dem auch sei. Soll mir egal sein“, stellte ich fest und grinste schief, bevor ich mich mit einem Nicken von Dumbledore verabschiedete und ging. Dieser lächelte nur amüsiert und ging ebenfalls seiner Wege.

Als ich im Gryffindor-Turm ankam, saßen meine Freundinnen im Gemeinschaftsraum. Samantha kam auf mich zugestürmt.

„Evey! Evey! Wo zum Teufel warst du?!“

„Ääh... in der Bibliothek!? Was ist denn?“, fragte ich verwirrt.

„Viktor Krum war vor ein paar Minuten hier! Er hat nach dir gefragt. Ihr kennt euch?“, fragte Parvati, die ebenfalls aufgestanden und zu mir gekommen war.

„Oh... na ja, also... ich hab ihn eben fast umgerannt, als ich in die Bibliothek gekommen bin. Kennen ist also geschmeichelt. Er brauchte jemanden, der ihn ein wenig rumführt. Samantha hat doch ein Auge auf ihn geworfen. Ich hab 'nen anderen...“ Ich bereute den letzten Satz schon, bevor ich ihn ganz ausgesprochen hatte.

„Ohooooo, lass hören! Auf wen hast du ein Auge geworfen?“, fragten Parvati und Lavender, die ebenfalls nun bei uns stand, gleichzeitig. Samantha sah mich nur mit einem vielsagenden Blick (in etwa: „Du Idiot...“) an.

„Ich... würde... lieber warten, bis es vielleicht was wird, Leute...“, murmelte ich. Heute war ich wohl wieder zu Scherzen aufgelegt, dachte ich zynisch.

„Ach komm, uns kannst du es doch sagen!“, quengelte Lavender.

„Ja, außerdem können wir dir helfen, damit du was mit ihm anfangen kannst!“, stimmte Parvati zu und grinste breit.

Mhm, stelle ich mir lustig vor, wie ihr versucht, mich mit Snape zu verkuppeln. Bestenfalls mit Mistelzweig und zufälligem Zusammentreffen, kam es mir spöttisch in den Sinn.

„Ich weiß ja noch nicht mal, ob ich was von ihm will. Lasst mich mal machen. Komm Samantha, wir gehen Viktor suchen!“, sagte ich, ergriff die Hand meiner besten Freundin und zog sie aus dem Raum. Mein Gott, für den heutigen Tag sollte ich mich eigentlich lieber unterm Bett verstecken.

„Oh man, das war echt knapp. Ich werde in deren Gegenwart nie wieder irgendwas über dieses Thema sagen!!! Bei Merlin... diese Mädchen...“, grummelte ich und stieg mit Samantha die Treppe hinab.

„Was so was angeht, sind die zwei wie Aasgeier. Na ja, und wir suchen jetzt echt Viktor??“, fragte Samantha und sah mich mit leuchtenden Augen an.

„Klar, wir müssen ja noch ein Date mit ihm ausmachen für dich“, erwiderte ich und grinste, „hab ihm ja gesagt, ich bring ihm einen Fremdenführer.“

„Egal, um welches Date es sich handelt, Valentine, Sie haben jetzt erstmal eines mit mir“, sagte Snape, der auf einmal vor uns stand. Ich sah ihn verwirrt an und blickte dann auf die Uhr.

„Aber Professor, ich muss erst um 18 Uhr zu Ihnen. Es ist erst 16.45 Uhr. Ich habe noch Zeit, bis ich zu Ihnen muss“, erwiderte ich kühl und zog die Augenbrauen hoch.

„Ob Sie es sich vorstellen können oder nicht, Valentine, ich bin dazu in der Lage, sowohl die Uhr zu lesen, als auch zu rechnen, um festzustellen, wie viel Zeit Sie noch haben, bis Sie eigentlich zu mir müssen. Dennoch bin ich gekommen, um Sie zur Strafarbeit zu holen. Wenn Sie mir jetzt bitte folgen würden“, erwiderte Snape und blickte mich ebenso frostig an, wie ich ihn.

„Ich werde um Punkt 18 Uhr in Ihrem Büro erscheinen, Sir, davon können Sie ausgehen. Jedoch haben Samantha und ich jetzt noch etwas vor und deswegen denke ich, dass Sie den ganzen Weg von Ihren Gemächern umsonst hier hoch gekommen sind. Aber machen Sie sich nichts draus, das hält fit. Bis heute Abend!“, sagte ich und wollte an Snape vorbei, jedoch ergriff dieser meine Schulter und hielt mich eisern fest. Sein Griff war schmerzhaft.

„Aua, Sie tun mir weh!“, keuchte ich und wollte mich befreien.

„Mein Beileid. Kommen Sie“, knurrte Snape und zog mich mit sich.

„Professor!“, stieß ich hervor und versuchte seine Hand zu lösen, die sich jedoch wie ein Schraubstock um meine Schulter klammerte.

„Wenn Sie nicht wollen, dass ich Gryffindor 50 Punkte abziehe, sollten Sie jetzt mit mir kommen“, gab Snape kalt zurück.

Ich sah ihn mit flammenden Blick an, dann wandte ich mich zu Samantha um, die mich entgeistert anstarrte, und sagte: „Sollte ich nicht mehr zurückkehren, weil dieser unzurechnungsfähige Wahnsinnige mich irgendwie ertränkt, vergiftet, stranguliert oder sonst irgendwie umgebracht hat, dann sag doch bitte meiner Familie, dass ich sie liebe und Viktor Krum, dass er dich treffen soll, wenn er Geschmack hat.“

Dann lachte ich leicht bitter und zog erhobenen Hauptes an Snape vorbei in Richtung Kerker.

Emotionsflexibilität

„Was war denn *das* für eine super Aktion, mein sehr geehrter Herr Professor!?“ fuhr ich Snape spitz an, als er hinter mir sein Büro betrat und die Tür geschlossen hatte.

„Wenn Ihnen DIESE Uhrzeit lieber gewesen wäre, hätten Sie es mich nur wissen lassen müssen! Das wäre kein Problem gewesen! Aber Ihr Auftritt gerade war ja wirklich *lächerlich*! Wo kamen Sie überhaupt her?!“

„Setzen Sie sich, Valentine!“, sagte Snape unbeeindruckt. Er stand mitten im Raum und sah mich mit regungsloser Mine an. In diesem Moment war er mir unheimlich. Langsam ließ ich mich auf den Stuhl sinken und konnte den Blick nicht von Snape abwenden.

„Sie haben sich sehr verändert, seit Sie hier nach Hogwarts gekommen sind“, fuhr Snape fort und schritt nun durch den Raum. Er schien eine Beschäftigung zu suchen.

„Wäre auch schlimm, wenn es nicht so wäre, Sir“, gab ich vorsichtig zurück und musterte ihn kritisch, „was wird das, Professor? Ist irgendwas passiert? Zwei Jahre lang haben Sie mich kaum beachtet; Sie haben mich selbst im Unterricht gemieden und in den ganzen Jahren höchstens zwei Sätze mit mir gesprochen. Und jetzt kommen Sie gestern an, sagen mir, es sei schön mich wieder hier zu sehen, und heute bringen Sie... *so was*...!?“

Ich spürte, wie Snapes Emotionen stärker wurden. Das hieß, dass ich bald mal wieder ein paar Gedankenfetzen von ihm hören würde. Ich biss mir auf die Unterlippe und machte mich auf alles gefasst. Noch passierte nichts.

Immerhin hatte ich in der Zeit, die vergangen war, gelernt, eher mit meiner Gabe umzugehen und jetzt hörte ich sogar ganze Sätze und nicht mehr wirres Zeug.

Snape schien mit sich zu kämpfen. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schloss ihn aber kurz darauf wieder. Seine Schritte wurden hastiger und sein Blick war zu Boden gerichtet. Er beunruhigte mich.

„Wir werden uns jetzt Ihrer Strafarbeit widmen, Valentine!“, schnarrte er dann, rauschte um sein Pult und ließ sich schwungvoll auf seinem Stuhl nieder. Er schmiss mir ein Buch, Pergament und eine Feder mit Tintenfass hin und beachtete mich nicht weiter.

„Professor, ich verlange eine Antwort!“, zischte ich und ignorierte meinerseits diese eigentlich deutliche Botschaft.

„Ihre Strafarbeit, Miss Valentine!“, seufzte Snape und sah unbeeindruckt auf seine Dokumente, die vor ihm auf dem Schreibtisch lagen.

„Die ist mir egal, Professor! *Geben Sie mir eine Antwort!*“, knirschte ich mit zusammengebissenen Zähnen. Ich wurde langsam wirklich wütend.

„Ich sehe mich gleich dazu gezwungen Ihrem Haus Punkte abzuziehen, Miss Valentine“, erwiderte Snape und sah mich noch immer nicht an.

„Professor, ich -“

„5 Punkte Abzug für Gryffindor.“

„Aber -“

„*Weitere* 5 Punkte.“

Ich stieß zornig die Luft aus und klappte das Buch auf, um abzuschreiben. Die nächsten vier Stunden herrschte Schweigen.

Plötzlich hörte ich Snape sagen: „Sagen Sie, Miss Valentine, können Sie eigentlich einen Patronus heraufbeschwören?“

Ich blickte verwirrt, aber immer noch wütend, auf: „*Bitte?* Ich wüsste nicht, was Sie das zu interessieren hat, Sir.“ Langsam zweifelte ich an seinem Verstand.

„Können Sie es!?!“, fragte Snape ungeduldig.

„Ich-“, ich seufzte kapitulierend, „halbwegs. Meine Großmutter hatte mir mehrmals gezeigt -“

„Also können Sie es nicht. Kommen Sie!“, unterbrach mich Snape und rauschte um seinen Schreibtisch zur Tür.

Verwirrt beeilte ich mich ihm zu folgen.

Wir gingen in einen Teil des Kerkers, in dem ich noch nie zuvor gewesen war. Ich hatte gar nicht gewusst,

dass dieser existierte. Irgendwo bog Snape rechts ab. Ich schätzte, es handelte sich dort um ein altes und leerstehendes Klassenzimmer.

„Was haben Sie vor, Professor?“, fragte ich, als Snape mit ein paar schwungvollen Bewegungen seines Zauberstabs Tische und Stühle beiseite fegte, durch den Raum schritt und sich an der Tafel zu mir umwandte.

„Ich bringe Ihnen bei, wie man einen Patronus beschwört“, erklärte er und sah mich kalt an. Ich glaubte, er konnte einfach nie wirklich warm gucken... vielleicht mit ein bisschen Anstrengung kam etwas... Annäherndes heraus, aber selbst das bezweifelte ich.

„Aha, darf man auch fragen, warum?“, gab ich zurück und runzelte die Stirn.

„Nein. Wir werden das jetzt folgendermaßen handhaben, Miss Valentine: Für jedes Wort, das Sie unaufgefordert sprechen, gibt es drei weitere Abende mehr, die Sie mit mir verbringen dürfen. Ist das nicht ein verlockendes Angebot?“, sagte Snape kühl und sah mich hämisch an.

Ich meldete mich genervt, woraufhin Snape nur noch steif lächelte. Dann griff er wieder nach seinem Zauberstab und mit einem vom Tränkemeister ausgeführten Schwung fand ich mich in der Mitte des Raumes wieder. Leicht verwirrt sah ich ihn an, doch er ignorierte dies und fragte: „Sie führen Ihren Zauberstab mit sich, Valentine?“

Ich nickte.

„Gut, also, versuchen Sie es. Denken Sie an Ihr schönstes Erlebnis, sagen Sie ´expecto patronum´ und beschwören Sie einen Patronus. Ich werde Sie erst entlassen, wenn Sie einen heraufbeschwört haben. Los!“, bellte Snape und lehnte sich mir gegenüber an die Wand. Die eine Hand umfasste die andere, die noch immer den Zauberstab hielt. Snape selbst hielt seinen Kopf leicht schräg und blickte mich geradewegs aus seinen dunklen, herausfordernden Augen an.

Ich war maßlos überfordert. Zwar hatte ich mehrmals gesehen wie meine Großmutter einen Patronus beschworen hatte, da sie unbedingt wollte, dass ich ihren Lieblingszauber beherrschte, aber selbst richtig durchgeführt hatte ich ihn noch nicht... nun gut, versuche dich zu entsinnen, Evey. Snape sagte, man solle an das schönste Ereignis in seinem Leben denken. Würde lustig werden, ein tolles Erlebnis in der Gegenwart eines Menschen zu suchen, der so viel Dunkelheit und Kälte ausstrahlte wie Snapes bescheidene Wenigkeit.

Ich kramte in meinem Gedächtnis nach Erinnerungen und stellte fest, dass das Gefühl nach Gryffindor gekommen zu sein, einfach überwältigend gewesen war. Ich konzentrierte mich komplett darauf, wie der Sprechende Hut laut Gryffindor gerufen hatte und welche Glücksgefühle sich daraufhin in mir ausgebreitet hatten. Ich räusperte mich.

„Expecto Patronum!“, sagte ich. Ein leichter, blass leuchtender Faden zog sich aus der Spitze meines Zauberstabes. Er fiel kümmerlich zu Boden und verendete elendig.

Snapes Augenbrauen rutschten nach oben und seine Lippen verzogen sich zu einem hämischen Grinsen.

Ich wurde sauer. Sollte er es doch machen! Ich wollte es schließlich nicht lernen! Und ich war nicht diejenige, die plötzlichen Lehrdrang verspürte.

„Expecto Patronum!“, rief ich. Dieses Mal flog der Faden ein wenig durch die Luft, ehe er auf dem Boden verging.

Snape schmunzelte – das erste Mal, dass ich etwas hörte, das einem Lachen nahe kam...

Schamesröte schoss mir ins Gesicht.

„Expecto Patronum!“, rief ich lauter. Ein Lichtblitz durchzuckte den Raum.

„Wie kümmerlich...“, spottete Snape hämisch.

„Hören Sie, wenn Sie-“, begann ich.

„Haben Sie sich gemeldet?“

Ich warf ihm einen tödlichen Blick zu.

„Sprechen Sie.“

„Ich hab noch nie einen Patronus wirklich beschworen! Zu mehr als diesen jämmerlichen Fädchen habe ich es noch nie gebracht. Das ist an einem Abend nicht zu bewerkstelligen!“

„Würden Sie weniger reden und mehr üben, hätten wir das Problem nicht.“

Ich schluckte alle Schimpfwörter mit einem Knurren runter, ehe ich wieder versuchte, mich zu konzentrieren. Schrecklicher Ignorant!

„Hören Sie, Miss Valentine“, ich war überrascht von dem Ton, den er nun anschlug. Er wirkte fast, als

wolle er mir wirklich etwas erklären, „gehen Sie in sich. Schließen Sie die Augen.“

Ich sah ihn verwirrt an.

„Machen Sie schon.“ Ah, puh, für einen Augenblick hatte ich Angst, der ruppige Ton sei ihm abhandengekommen, dachte ich etwas zynisch, tat dann aber wie befohlen.

„Und nun sagen Sie mir, welche Erinnerung Sie vor Augen haben.“

Okay, jetzt war ich langsam wirklich irritiert. Das sollte ich mit ihm teilen?

„Ähm...“

„Miss Valentine“, sein Ton war nun streng und abgeklärt, „Sie können alles hinterfragen, was ich gerade tue, und morgen noch hier sein oder einfach meinen Anweisungen folgen und Fortschritte machen.“

„Ich habe daran gedacht, wie ich nach Gryffindor gekommen bin.“

Snape schnaufte und ich öffnete die Augen, um ihn wieder böse anzusehen.

„Das ist scheinbar nicht genug. Etwas Stärkeres! Etwas, das Ihr Herz in Schwingung versetzt, Ihnen den Atem raubt, Sie noch heute erbeben lässt, wenn Sie daran denken!“, verlangte er und sah mich eindringlich an.

Tatsächlich verband ich eine so starke Erinnerung mit ihm. Der Abend, als er mich mit dem Vornamen ansprach: „*Evey, ich wäre Ihnen sehr verbunden, nichts, was diesen Abend betrifft, jemals irgendwem gegenüber zu erwähnen.*“ Ich atmete schwer aus und schloss die Augen. Ich dachte daran, wie ich ihn beobachtet hatte und er mit dem Rücken zu mir stand, ich vom Glück übermannt gewesen war, dass er mich ein wenig mit einbezogen und nicht für immer ausgeschlossen hatte, dass er mir dieses Vertrauen schenkte und mich so endgültig in seinen Bann schlug.

„Sie haben etwas vor Augen. Beschreiben Sie es mir. Es muss für Sie wieder lebendig werden.“

Ich räusperte mich und warf ihm nochmal kurz einen Blick zu. Ich wollte sein Gesicht nicht sehen, wenn ich ihm das gestand, und zögerte. Aber eine große Wahl würde er mir sowieso nicht lassen.

„Es geht um den Abend, als wir im verbotenen Wald waren“, sagte ich leise, „und Sie später im Gryffindorer Gemeinschaftsraum aufgetaucht sind. Ich hatte vorher Angst, dass Sie mich hassen würden für das, was geschehen war. Doch Sie bezogen mich ein wenig in Ihr Leben ein, respektierten mich und schenkten mir Vertrauen. Das... das hat mich sehr glücklich gemacht.“

Er schwieg. Ich schluckte schwer und sah ihn wieder an. Sein Gesicht war ausdruckslos und verriet mir nichts über seine Gedanken. Ach, Snape...

„Gut, denken Sie daran. Ich stand mit dem Rücken zu Ihnen und – *schließen Sie wieder Ihre Augen, Miss Valentine!*“, unterbrach er sich unwirsch und fuhr unbeirrt fort, als ich eilig gehorchte, „– bedankte mich für Ihre Tat. Sprach Sie von Ihrer Strafarbeit frei und bat Sie um... Verschwiegenheit.“

„Indem Sie mich mit meinem Vornamen ansprachen und sagten, Sie seien mir sehr verbunden, wenn-“

„-Sie nichts, was diesen Abend betrifft, jemals irgendwem gegenüber erwähnen würden.“

„EXPECTO PATRONUM!!!“, rief ich. Zuerst durchzuckte den Raum wieder dieses gleißende Licht, das Snapes blasses, verwundertes Gesicht erhellte, doch es hielt an und formte sich zu einer Hirschkuh, meinem Patronus. Sie stand ruhig im Raum und sah erst mich und dann – bedeutend länger – Snape an, der noch blasser geworden schien und dessen Augen... Entsetzen zeigten!? Ich hingegen war ziemlich erfreut darüber, dass ich diesen Zauber hinbekommen hatte. Beschämt über mein Geständnis, verlegen, da er so darauf eingegangen war und sich selbst sogar noch zitiert hatte, aber ja, erfreut, diesen Patronus mit seiner Hilfe zustande gebracht zu haben.

„Professor, ich hab es hinbekommen! Schauen Sie, es ist sogar eine Hirschkuh, ein starker Patronus. Wie finden Sie ihn?“, ich strahlte und versuchte, mich nicht an seinem seltsamen Gesichtsausdruck zu stören.

„Raus. Hier.“, hörte ich ihn ganz leise hauchen, während er seinen Blick nicht von meinem Patronus lösen konnte. Ich sah ihn verstört an.

„Wie bitte?“, fragte ich verwirrt. Ich hatte gerade einen genialen Patronus beschworen und das auf seinen Wunsch hin. Was war denn nur los?

„*RAUS HIER!*“, herrschte er mich an.

„Aber...“, murmelte ich und war den Tränen nahe.

Snapes Augen funkelten mich an, sein Gesicht war schmerzverzerrt, als würde er gerade am lebendigen Leibe verbrennen. Seine Hände zitterten und sein Atem raste.

Ich trat zögernd einen Schritt zurück, doch dann wirbelte ich herum und rannte los.

Das rote Kreuz

Ich rannte den gesamten Kerker hindurch, ich rannte hoch bis in den 6. Stock, ehe meine Beine versagten und ich auf dem Gang lag. Mein Atem ging rasselnd und ich bekam kaum noch Luft. Meine Beine spürte ich nicht mehr richtig und ich zitterte am ganzen Leib.

Wieso war Snape so ausgerastet? Ich hatte doch das erreicht, was er wollte. Ich hatte ihm eine Hirschkuh hingezaubert und er rastete deswegen vollkommen aus. Was hatte ich ihm getan? Es war wie in meinen ersten Weihnachtsferien in Hogwarts.

Ich rappelte mich auf und taumelte in den Gryffindorer Gemeinschaftsraum. Vor dem Porträt blieb ich noch stehen. Mein Atem hatte sich noch immer nicht richtig beruhigt und meine Beine waren zu wackelig, um darauf stehen zu können. Wenn mich jemand so sah, dachte er, mir wäre Gewalt angetan worden.

Was war mit Snape los? Was wollte er von mir?

Ich schüttelte den Kopf. Diese ganze Verwirrung in meinem Kopf, sie löste ein Gefühl von schlimmster Hilflosigkeit aus. Hatte ich etwa etwas falsch gemacht? Ich war doch nur seinen Forderungen gefolgt. Ich atmete tief durch, riss mich zusammen und betrat den Gemeinschaftsraum, wo auch meine Freundinnen saßen.

„Hey! Man, hat der dich wieder lange da behalten...“, begrüßte mich Samantha. Ich setzte mich neben sie auf das Sofa. Uns gegenüber saßen Lavender und Parvati. Ein Blick auf die Uhr verriet mir, dass es schon fast 22 Uhr war.

„Du siehst etwas blass aus. Hat er dich etwa die missglückten Tränke von Neville trinken lassen?!“, fragte Parvati und erschauerte.

„Nein, aber... er hat mir beigebracht, wie man einen Patronus beschwört“, erwiderte ich schulterzuckend.

„Wie jetzt?!“, fragte Sam verwirrt.

„Keine Ahnung, zuerst ließ er mich – wie einfallsreich – abschreiben wie immer. Dann zog er mich auf einmal in ein altes Klassenzimmer und ließ mich üben. Außerdem meinte er, wenn ich unaufgefordert reden würde, gäbe es jedes Mal drei weitere Abende Strafarbeit bei ihm“, erklärte ich.

„Dieser Mann hat sie nicht mehr alle...“, sagte Lavender und schüttelte den Kopf.

„Genie und Wahnsinn liegen nah beieinander...“, murmelte Samantha.

„Ich wüsste nur zu gerne, was zum Teufel in seinem Kopf vorgeht. Das würde mich wahnsinnig interessieren“, gab ich zu. Und was bei Merlins Barte eben sein Problem gewesen war... ach Snape.

„Evey, du kannst doch Gedanken lesen. Wieso wendest du das nicht bei ihm mal an?“, fragte Samantha.

„Weil ich es nicht richtig kann. Ich kann es nur, wenn starke Emotionen aufflammen. Und dann ist das zusätzlich ein Zufallsprinzip, vielleicht hör ich was, vielleicht auch nicht. Das ist nicht so einfach...“, erklärte ich.

„Hm... na ja, wie dem auch sei. Wusstest du, wer heute Abend hier war, aber dann mit Hermine wieder gegangen ist?“, fragte Sam düster.

„Keine Ahnung...“, antwortete ich. Interessierte mich auch nicht wirklich. Ich wollte nur noch ins Bett und meine Ruhe haben. Und am besten nie wieder unter der Bettdecke hervorkommen.

„Der Name fängt mit V an...“, begann Parvati.

„... und hört mit iktor auf“, beendete Lavender.

„Waaas? Und der ist mit Hermine abgehauen?“, vergewisserte ich mich ungläubig.

„Ganz genau. Und sie sind immer noch nicht zurück!“, schmollte Samanda.

„Oooh... das tut mir leid für dich“, murmelte ich überrascht und ließ einen Becher mit Butterbier erscheinen, den ich erst einmal austrank. Gesegnet seien die Hauselfen.

„Kannst du jetzt eigentlich einen Patronus beschwören?“, fragte Lavender und tat es mir gleich.

„Jaaaa...“, antwortete ich gedehnt und dachte wieder an Snape, der fast vollkommen die Beherrschung verloren hatte. Ich hatte keine Lust, meinen Patronus jetzt zu beschwören. Ich wusste ja nicht mal, ob ich es komplett ohne ihn konnte. Zumindest hatte ich gerade nicht nennenswert Platz für eine glückliche Erinnerung an ihn. Ich musste mich beherrschen, um bei dem Gedanken nicht verächtlich zu schnauben. Wie konnte ich auch nur so ein Idiot sein und glauben, es wäre etwas Besonderes gewesen, als ich diese Erinnerung mit ihm teilte?

„Welches Tier?“, fragte Samantha und klaute Lavenders Becher, um einen Schluck daraus zu trinken. Kurz darauf spuckte sie es angewidert wieder aus. Lavender lachte.

„Bäääh, Lavender, wieso trinkst du Lebertran??“, schimpfte Samantha.

„Ein Hoch auf meine Reaktionsfähigkeit!! Ich habe aus Butterbier Lebertran gemacht“, lachte Lavender und holte sich ihren Becher zurück.

„Es ist eine Hirschkuh“, beantwortete ich schmunzelnd Sams Frage.

„Beschwör sie mal!“, forderte Parvati.

„Können wir das vielleicht verschieben? Ich bin echt müde. Ich zeig sie euch morgen.“

Schulterzucken und Nicken waren die Antwort, ehe Sam fortfuhr: „Und was hat Snape dazu gesagt?“

Ich zögerte und entschloss mich dann nach kurzem Nachdenken die Wahrheit zu sagen.

„Er ist ausgerastet und hat gesagt, dass ich verschwinden soll. Bin ich dann auch...“, erwiderte ich.

Samantha, Parvati und Lavender sahen mich verwirrt an.

„Hä!?!“, machte Samantha.

„Keine Ahnung... er hat nur gebrüllt ‚Raus hier‘ und dann bin ich gegangen. Ich weiß auch nicht, wieso er so reagiert hat. Ich kann mir da keinen Reim drauf machen. Er hatte ja den Lehrdrang und nicht ich“, sagte ich.

Lavender zog die Augenbrauen zusammen. „Interessant...“, sagte sie.

Mein Magen knurrte und ich ließ mir ein Steak mit Pfeffersoße und Pommes erscheinen. Durch Snape hatte ich das Abendessen verpasst.

Parvati lachte.

„Was Essen angeht, hast du auch ‘ne Flatrate bei den Hauselfen, oder?“, sagte sie dann.

„Wasch? Wiescho? Eschen ischt wischtisch!!“, nuschelte ich mit vollem Mund, konnte aber ein Grinsen nicht ganz unterdrücken.

Die drei lachten, gaben mir aber Recht.

Kurz nachdem ich aufgegessen hatte, begab ich mich in den Schlafsaal und schlief fast sofort ein.

„Valentine, das ist der schlechteste Trank, den Sie jemals zubereitet haben!“, zischte Snape, als er mir über die Schulter sah.

„Und das ist der schlechteste Mobbingversuch, den Sie seit langem gebracht haben. Es wird langsam langweilig, jeder Gryffindorer ist bei Ihnen schlecht. Lassen Sie sich etwas Neues einfallen“, knurrte ich ungehalten zurück und verdrehte die Augen. Ich war so wütend auf ihn.

„Zügeln Sie Ihre Zunge, Valentine!“, flüsterte Snape mir ins Ohr.

Ich erschauerte, bemühte mich aber, mir nichts anmerken zu lassen, und erwiderte stattdessen: „Tz, so emotionsflexibel wie Sie immer sind. Gestern Abend war ja auch wieder typisch für Sie. Ich will gar nicht wissen, was ich da schon wieder falsch gemacht habe. Ich habe echt keine Lust mehr auf dieses Hin und Her“, erwiderte ich genervt, aber ebenso leise, damit es keiner mitbekam. Samantha wandte sich verwundert zu mir um, hütete sich aber, etwas zu sagen.

„Und auf meine Frage, was los ist, haben Sie mir immer noch nicht geantwortet. Und wissen Sie was? Es *interessiert* mich auch *gar nicht mehr!* Sollen Sie doch tun und lassen, was Sie wollen. Aber lassen Sie mich in Ruhe! Ich weiß doch, dass Sie nicht halb so böse sind, wie Sie immer tun. Sie wollen nur nicht verletzt werden, weil Sie schon verletzt genug sind. Ich habe keine genaue Vorstellung, wie das kam, geht mich auch nichts an, aber Sie sind es. Das weiß ich. So, und wenn Sie irgendwelche Jugendprobleme an mir ausleben, ist mir das egal, solange Sie das *für sich* tun und mich mein Leben leben lassen oder mich endlich aufklären. Aber Ihr Hin und Her kann mir gestohlen bleiben! Ich bin bereit, Ihnen zu helfen, wenn irgendwas ist, eben weil Sie mir *leider nicht* egal sind, aber machen Sie mit mir nicht irgendwelche Tests, in die ich nicht eingeweiht bin. Da hab ich was gegen. So, und wenn Sie es nicht stört, würde ich jetzt gerne Ihren Unterricht verlassen, weil ich mit meinem *sooo* schlechten Trank, der sowieso wieder ein Ohnegleichen wird, fertig bin und ich heute noch ein paar Sachen erledigen will. Hier haben Sie Ihr Fläschchen. Bis Morgen“, zischte ich, drückte dem verdatterten Snape das Fläschchen in die Hand und erhob mich.

Snape räusperte sich. Ich sah ihn ernst an.

„Bis heute Abend um 18 Uhr, Miss Valentine“, sagte er, dieses Mal weder kühl oder herablassend, einfach ganz normal, und ging zu seinem Pult.

Ich schaute ihm nach, ehe ich Sam einen letzten Blick zuwarf und verschwand.

Kaum war ich draußen, fing ich am ganzen Körper an zu zittern, als sei ein Schalter umgelegt worden. Ich musste mich erst einmal an die Wand lehnen und mich sammeln, bevor ich weitergehen konnte. In zwanzig Minuten musste ich zu Verwandlung, bis dahin, entschied ich, ging ich am besten noch was raus, um das eben Gesagte zu verarbeiten.

Ich ließ mich am See ins Gras sinken und beobachtete die Nixen beim Schwimmen.

War es eben wieder eine Strafarbeit, die er mir aufgegeben hatte? Oder wollte er am Abend mit mir reden? Er... war so gar nicht abweisend gewesen. War es ein Fehler gewesen ihn so anzugehen? Ich hatte ihm gesagt, dass er mir nicht egal war... in Merlins Namen, was war in mich gefahren? Ich verfluchte mich und mein Mundwerk. Wieso konnte ich mich nicht ein einziges Mal disziplinieren und... *normal* sein?!

Ich schüttelte den Kopf und ließ ein paar Steine über das Wasser hüpfen.

Auf einmal setzte sich jemand neben mich.

„Ist alles okay?“, fragte eine mir bekannte Stimme mit bulgarischem Akzent.

„Ja, Viktor. Bei mir ist alles okay“, seufzte ich und warf den nächsten Stein. Der hatte mir ja gerade noch gefehlt.

„Du siehst aber gar nicht so aus, als sei alles okay“, gab er zurück.

„Bin nur was gestresst. Ich muss in ein paar Minuten zum nächsten Unterricht.“

„Aha...“

„Und wie war es gestern so mit Hermine?“, fragte ich dann. Okay, okay, ich geb's zu. Es wurmte mich ja doch ein wenig, dass Hermine auf einmal Kontakt zu Viktor hatte.

„Oh, du weißt davon?“

„Was denkst du denn? So was spricht sich schnell rum. Außerdem ist Hermine mit in meinem Schlafsaal. Wenn du nicht willst, dass man drüber redet, darfst du nicht nach ihr fragen kommen“, gab ich amüsiert zurück.

„Wir hatten viel Spaß“, gab Viktor ausweichend zurück.

„Ihr habt euch geküsst“, stellte ich fest.

Victor schwieg.

„Gut, sie hat momentan Zaubertänke. Da komm ich auch gerade her. Der Unterricht müsste gleich aus sein. Wenn du willst, kannst du sie ja da kurz abfangen. Sie freut sich sicherlich“, schlug ich vor und grinste in mich hinein, auch wenn ich das alles schade für Sam fand.

„Aber sag es bitte keinem...“, bat Viktor, „Bei mir wird immer so ein großer Tamtam gemacht und ich will das Hermine ersparen. Ich denke, es ist besser, wenn Hermine und ich nicht so oft und auffällig zusammen zu sehen sind.“

„Passt schon...“, erwiderte ich und ließ noch einen Stein hüpfen.

„Danke...“

Nun saßen wir da und schwiegen uns an. Nur das leise Platschen, das meine Steine verursachten, und das Rauschen des Windes waren zu hören.

„Sooo... ich muss mich dann mal verabschieden, sonst bringt Professor McGonagall mich um, wenn ich zu spät komme. Bis die Tage!“, verabschiedete ich und begab mich auf den Weg noch mal zu den Kerkern, um dort Samantha abzuholen. Ich kam gerade an, als die Klasse aus dem Raum strömte.

Sam kam als letztes.

„Woooaah, du hast dem ja so was von die Meinung gesagt!“, sagte sie mit großen Augen, als sie mich erblickte. „Respekt!“

Ich wurde rot und sah dann Snape hinter Samantha. Unsere Blicke trafen sich.

[„*Sie ist wie Lily.*“]

„Sam, lass uns gehen.“, sagte ich tonlos und floh regelrecht vor Snapes spürbarem Schmerz.

Mit zitternder Hand klopfte ich an Snapes Tür. Es war Punkt 18 Uhr.

„Bitte?“

Ich trat ein. Von der Selbstsicherheit, die ich heute Mittag noch im Unterricht verspürt hatte, war nichts mehr zu merken. Ich fühlte mich ausgeliefert und hatte eine Höllenangst.

„Miss Valentine, setzen Sie sich doch bitte“, sagte Snape und deutete auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch. Er stützte seinen Kopf auf seine Hände und sah mich mit undeutbarem Blick an.

Ich tat wie geheißen, sagte aber noch immer nichts. Dafür war ich viel zu aufgebracht und nervös.

„Nun... zugegeben habe ich ernsthaft darüber nachdenken müssen, ob Sie kommen würden oder nicht“, fing Snape ziemlich direkt an und verzog das Gesicht kaum merklich.

„Verzeihen Sie, dass ich heute so... unbeherrscht war. Ich war ziemlich aufgewühlt wegen dem gestrigen Abend“, gestand ich und sah beschämt auf die Schreibtischplatte.

Er sagte nichts und wir schwiegen uns einen Moment an.

„Jaaa... und... wieso bin ich jetzt hier?“, fragte ich und hob doch mal den Blick, in der Hoffnung, sein Gesicht würde mir irgendetwas verraten, doch er sah mir nur weiter geradeaus in die Augen.

„Das ist eine berechtigte Frage“, gab er zurück. Eine ziemlich... nichtssagende Aussage.

„Deswegen stelle ich sie...!“, erwiderte ich verwirrt.

Snape lächelte steif. Ich fragte mich, ob er wohl immer so „lächelte“ und ob es deswegen so steif war, weil er es nicht gewohnt war, glücklich zu sein. Das war ein Gedanke, den ich nicht mochte, und deswegen versuchte ich ihn schnellstmöglich aus meinem Kopf zu verbannen.

„Ach, wissen Sie, Miss Valentine. Ich bin die ganze Zeit versucht, Sie Lily zu nennen, weil Sie-“

„- weil ich Sie wahnsinnig an Lily erinnere“, unterbrach ich Snape.

Dieser war nicht verwundert, dass ich das wusste.

„Sie haben es also doch gehört, als Sie Miss Sherin aus dem Unterricht abgeholt haben“, stellte er fest.

„Ja, habe ich, Sir. Verzeihen Sie“, erwiderte ich.

„Sind Sie jetzt langsam dazu in der Lage, die Gedanken vollständig zu lesen?“, fragte Snape. Er schien nicht böse zu sein, auch wenn er wie gewohnt kalt und abweisend klang. Das beruhigte mich... schon verdreht, wenn ich eine kalte Stimme beruhigend fand?! Na ja, bei Snape war sowieso so ziemlich alles verdreht.

„... nein, also noch nicht so richtig. Ich kann jetzt bisher nur Sätze hören, wenn starke Emotionen den Menschen in meinem näheren Umkreis beherrschen“, erklärte ich.

„Gut, wenn es sich verbessert hat, wird es ganz ausgereift sein, wenn Sie ausgewachsen sind, Miss Valentine. Das kommt noch“, sagte Snape.

„Ähm... Danke? Das beruhigt mich. Aber... irgendwie finde ich es unangenehm Gedanken zu lesen. Dann ist keine Grenze mehr vorhanden und der Reiz des Kennenlernens ist weg, wenn ich weiß, was der Gegenüber denkt.“ Ich versuchte, irgendeine angenehme Konversation zu betreiben, obwohl ich gerne wüsste, wieso ich nun in seinem Büro war.

„So ist es nicht immer, aber ja. Es ist spannender, wenn man es bei einem Menschen nicht kann“, gab Snape zurück.

„Sie reden so, als könnten Sie Gedanken lesen“, antwortete ich mit einem schiefen Lächeln.

„Sprechen wir lieber von Legilimentik und Okklumentik, nur Muggel nennen es Gedankenlesen. Vielleicht kann ich es nicht so perfektioniert wie manch Elbe. Aber Sie können sich nicht denken, wie viel man durch Legilimentik und Okklumentik alles erfährt“, erwiderte Snape und er schenkte mir sein erstes, wirklich kaum verkrampftes Lächeln, obwohl es noch immer Distanz und Kälte ausstrahlte.

„Oh, Sie beherrschen dieses beachtliche Können?“, stieß ich überrascht aus.

„Ja.“

„Jetzt bin ich... Moment, haben Sie mal in meinen Gedanken gelesen?“, fragte ich entsetzt.

Jetzt lachte Snape. Ja, er lachte. Zwar ziemlich steif und irgendwie etwas verklemmt, aber er lachte. Ich war vollkommen verdattert, sodass ich vergaß, was ich vorher überhaupt gesagt hatte, was ihn zum Lachen gebracht hatte.

„Eben das ist es, was ich meine. Ich würde lügen, würde ich behaupten, ich hätte es niemals versucht. Es ist interessant, wenn man es mal nicht kann. Und bei Ihnen ist es mir nicht möglich, Ihre Gedanken zu lesen, Miss Valentine. Ich weiß aber nicht, wieso. Entweder sind Sie ein sehr guter Okklumentiker, ohne es zu wissen, oder... etwas anderes. Mit Verlaub, ich schätze, es ist etwas anderes“, gestand er mir und Spott glänzte in seinen Augen.

Ich starrte ihn noch immer fasziniert an, da immer noch ein leichtes Lächeln auf seinen Zügen zu erkennen war (wie ich gehnt hatte, es war etwas versteift; er schien also immer so zu „lächeln“).

„Ist alles okay, Miss Valentine?“, fragte Snape, als ich nicht antwortete.

Erst da fiel mir auf, dass ich ihn einfach anstarrte und wurde rot.

„Verzeihung, es war das erste Mal, dass ich Sie hab lachen sehen...“, erklärte ich und sah noch immer puterrot zu Boden.

„Oh, das ist... bedauerlich. Nun... ich gehöre auch nicht zu den Menschen, die viel lachen.“

„Das hab ich bemerkt, Professor. Das macht mich auch immer wieder traurig.“

Hatte ich das gerade wirklich gesagt!? Snapes Gesicht zu urteilen, ja.

Er selbst schien gerade etwas überfordert, fasste sich aber sofort wieder und streifte seine gewohnte Maske der Ausdruckslosigkeit über.

„Was Sie nicht sagen“, sagte er schließlich.

Bildete ich mir das nur ein oder war er tatsächlich ein bisschen rot geworden? Muhaha, welch triumphaler Moment: Snape wurde rot. Sobald ich wieder oben im Schlafsaal war, machte ich mir ein Kreuz in meinen Kalender.

„Es ist schade... und dabei haben Sie viel in Ihrem Leben erreicht, so wie ich das sehe...“

„Und noch mehr in meinem Leben zerstört, als Sie sich vorstellen können, Miss Valentine. Außerdem ist es nicht beachtlich, ein Professor an einer Schule zu sein“, erwiderte Snape brüsk. Seine Stimme konnte ich nicht genau deuten, doch ich spürte seinen Schmerz wieder so deutlich, dass es schien, als würde er meinen Brustkorb zusammendrücken, um mir die Luft zum Atmen zu nehmen.

„Professor, ich... ich möchte Ihnen gerne helfen, aber das kann ich nicht, wenn Sie mir nicht sagen, was los ist...“, erwiderte ich sanft und legte mit kurzem Zögern meine Hand auf die seine. Sie war kalt. Snape zuckte etwas unter der Berührung zusammen und sah auf unsere Hände.

Ich merkte, wie sich seine Emotionen wieder verstärkten. Sein Atem ging schneller und er war scheinbar wieder überfordert mit der Situation.

Ich atmete tief durch. Jetzt musste ich meine Worte mit Bedacht wählen, obwohl ich doch selbst gerade kaum klar denken konnte.

„Kommen Sie bitte zu mir, wenn Sie mich brauchen. Das ist mir sehr wichtig. Versprechen Sie es mir bitte!“, flüsterte ich.

Snape sah immer noch wie versteinert auf meine Hand, die auf der seinen lag.

„Sir...“, flüsterte ich.

Ein Lächeln huschte über meine Lippen. Ich hoffte, ich würde irgendwann erfahren, was geschehen war, und ich hoffte, ich würde ihm dann helfen können. Ich nahm nochmal meinen ganzen Mut zusammen und strich leicht über seine Hand, ehe ich mich erhob und mit pochendem Herzen sein Büro verließ.

Erbärmlicher Mistkerl

Bis hoch zum Gryffindorturm behielt ich mir das Gefühl, das ich hatte, als meine Hand auf der seinen lag. Immer wieder ertappte ich mich dabei, wie ich meine Hand anstarrte. Sie prickelte noch immer von der Kälte, die von seinem Körper ausgegangen war. Es war gespenstisch... aber dennoch hatte ich es nicht anders erwartet. Ich glaube, ich hätte mich mehr erschrocken, wenn seine Hände warm gewesen wären.

Dennoch fragte ich mich, ob es nicht zu töricht gewesen war, seine Hand zu berühren. Ich hoffte, dass ich es niemals bereuen würde. Memo an mich selbst: Snape besser nicht mehr so schnell berühren, ist nach heute vielleicht etwas waghalsig. Ich lächelte.

Mit federnden Schritten betrat ich den Gemeinschaftsraum und strahlte meine Freundinnen an, die mal wieder dort vorzufinden waren. Manchmal fragte ich mich, ob sie sich überhaupt irgendwann mal woanders aufhielten.

„Huch, schon zurück?“, fragte Parvati mich, „wieso hat er dich heute nicht so lang dabehalten wie sonst?“

„Keine Ahnung, ich glaube, er hatte noch anderes zu tun oder so. Ich hab mich auch gewundert, wollte aber nicht wirklich weiter nachfragen!“, grinste ich und ließ mich schwungvoll auf einen Sessel plumpsen.

„Und, was musstest du dieses Mal machen?“, fragte Lavender.

„Abschreiben, was sonst. Der ist ja wahnsinnig einfallsreich, was die Strafarbeiten betrifft...“, log ich und verdrehte die Augen.

„Und nun? Was wollen wir machen? Ist ja noch früh und ich hab Langeweile...“, lachte ich. Ich war gerade bester Laune.

„...okaaaay, was ist passiert!?“, fragte Samantha lachend.

Vielleicht sollte ich einen Gang runterschalten. Ich bewegte mich auf dünnem Eis.

„Ich musste keine vier Stunden lang abschreiben!“, ich lachte, „komm, wir rennen ein bisschen durchs Schloss. Ich hab Bewegungsdrang!“ Und schon sprang ich auf, verabschiedete mich von Parvati und Lavender und zerrte Sam mit nach draußen.

„Okay, was war es wirklich?“, fragte diese auch direkt lachend.

„Also... ich hab meine Hand auf seine gelegt. Und dann hab ich ihm angeboten, sollte was sein, kann er zu mir kommen“, erklärte ich freudestrahlend.

„Und er hat das einfach so zugelassen?“, fragte Sam ungläubig, „und überhaupt... was ist los mit dir?!“

Ich nickte heftig. „Ja, hat er!“, bestätigte ich grinsend und übergang ihre zweite Frage.

„Hmm... interessant. Freut mich aber für dich! Scheint dir ja gut zu tun.“

„Danke!!!“ Ich seufzte und befand mich gerade auf Wolke Sieben.

„Wooohooow, Erde an Evey, komm mal wieder runter!“, lachte Sam.

„Ach, ich find es halt toll... aber er hatte echt kalte Hände... hat mich aber nicht überrascht.“

„Hätte es mich auch nicht“, gestand Samantha mit einem schiefen Lächeln. „Wo willst du jetzt eigentlich hin?“

„Ich hab keine Ahnung, ich wollte raus oder so was. Ich hatte nur keine Lust da oben rumzugammeln und ich musste das gerade irgendwem erzählen, sonst wäre ich geplatzt. Und das wollen wir ja nicht!“, lachte ich.

„Ach, ich freu mich für dich“, sagte Samantha und lächelte warm.

Wir setzten uns an den See und sahen zu, wie die Sonne langsam immer tiefer sank.

„Und was ist, wenn er dich lieben würde?“, fragte Samantha auf einmal, „Ihr könnt doch nicht zusammenkommen oder so...“

Ich seufzte und schwieg einen Moment. Ein abstrakter Gedanke...

„Er liebt mich gewiss nicht. Schau mal, er ist 35 Jahre alt, was will er mit einer 14-Jährigen?“, gab ich schließlich zurück. Dass ich wie Lily war und er Lily geliebt hat, verschwieg ich. Vielleicht hatte ich Angst, dass meine Befürchtung wahr werden würde, wenn ich es nur aussprach.

„Es sind 21 Jahre Unterschied. Nicht abwegig. Meine Tante und mein Onkel haben 23 Jahre zwischen sich.“

„Trotzdem... er ist Lehrer. Das... vergiss es. Ich bin grade mal 14 Jahre alt. In 3 Jahren sehe das wieder anders aus, aber momentan... bin ich in seinen Augen doch nichts anderes als ein Kind. Leider“, erwiderte ich

dann leise, ließ mal wieder ein paar Steine hüpfen und beobachtete die Kreise, die sie auf der Wasseroberfläche hinterließen. Wann hatten meine Gefühle überhaupt diesen Weg genommen?

„Bist du so naiv oder tust du nur so? Es gibt immer wieder Lehrer, die sich irgendwann in ihre Schüler verlieben. Wieso sollte er eine Ausnahme sein?“, Sam machte eine Pause, „Ist der echt erst 35?“, fragte sie dann lachend.

Ich prustete los.

„Jaaaa, ist er!“, gab ich grinsend zurück.

„Oh man... dann hat ihm das Leben nicht gut mitgespielt, so zerfurcht, wie er mit 35 Jahren aussieht“, gab sie schief lächelnd zurück.

„Miss Sherin, ich hoffe doch, Sie sprechen nicht von mir?“, fragte eine mir allzu bekannte Stimme hinter uns.

Sam drehte sich erschrocken um und wurde bleich beim Anblick von Snape.

„Professor... welch... Freude, Sie zu sehen...“, murmelte sie dann.

„Zunehmend frage ich mich, Miss Sherin, wo soll ich keine Ausnahme sein?“, Snapes Blick war bohrend und eiskalt.

„Ähm... ich...“, stammelte Samantha und sah beschämt zu Boden.

„Wir haben uns gefragt, was die Lehrer in den Sommerferien tun. Ob sie alle nach Hause fahren oder so... und dann meinte ich, dass Sie gewiss hier in Hogwarts bleiben würden, aber Samantha zweifelte daran und fragte mich, wieso Sie eine Ausnahme seien sollten. Könnten Sie uns vielleicht aufklären und uns sagen, ob Sie hier in Hogwarts bleiben oder nach Hause fahren?“, rettete ich meine Freundin und versuchte, Snape in die Augen zu schauen, ohne ein allzu großes schlechtes Gewissen zu haben.

Snapes Blick wanderte langsam zu mir. Er wusste, dass ich nicht die Wahrheit sagte. Und ich glaubte, man merkte es mir auch an. Wenn ich doch nicht ein so schlechtes Gewissen hätte...

„Ich fahre in den Sommerferien nach Hause, Miss Valentine. Aber welche Rolle hat da mein Alter?“

„Wir hatten zuerst das Thema Alter unserer Lehrer... und dann haben wir uns gefragt, wie alt wer ist. Und da Sie damals ungefähr zeitgleich mit meiner Mutter zur Schule gegangen sind, konnte ich mir relativ gut erschließen, wie alt Sie sind“, erwiderte ich. Zumindest beinhaltete die Hälfte dieser Aussage die Wahrheit.

Snape musterte uns abwertend.

„Wieso sind Sie überhaupt noch hier draußen? Sollten Sie nicht langsam in Ihre Gemeinschaftsräume gehen?“, fragte er dann. Scheinbar hatte er sich zum Ziel gesetzt uns irgendwie dran zu kriegen.

„Okay, Professor, wir sind schon unterwegs!“, sagte ich, rappelte mich auf und zog Sam hinter mir her.

„Valentine, Sie warten noch einen Moment! Sherin, gehen Sie schon mal vor und... Sie brauchen keine Angst zu haben. Es ist nicht in meiner Absicht, Ihrer Freundin etwas... *Unseriöses* anzutun“, sagte Snape dann mit einem eindeutigen Blick. Oh Merlin, hatte er etwa unser *gesamtes* Gespräch mitbekommen?

Sam und ich waren ruckartig stehen geblieben und hatten uns wieder zu ihm umgewandt, als er das sagte, zeigten aber dennoch keinerlei Reaktion, seinen Forderungen nachzukommen.

„Wird's bald?!“, fuhr er uns an.

Samantha zuckte zusammen, warf mir einen vielsagenden Blick zu und ging hastig davon. Ich blieb stehen, weil ich es einfach nicht einsah, einer so unhöflichen Aufforderung nachzukommen und zu ihm zu gehen.

„Miss Valentine, würden Sie sich vielleicht auch mal in Bewegung setzen und sich zu mir begeben oder ist Ihnen ein Punktabzug lieber?“, fragte Snape und zog die Augenbrauen hoch.

„Wenn Sie Ihre Anliegen vernünftig äußern könnten, wäre ich bestimmt in der Lage, diesen nachzukommen. Jedoch befürchte ich, dass meine Beine mir solange den Dienst verweigern, bis Sie sich in einem ordentlichen Ton zu verstehen geben“, gab ich zurück und sah Snape herausfordernd an.

Snape trat wütend vor, packte mich am Arm und zog mich nah zu ihm heran.

Ich stieß überrascht die Luft aus und sah ihn fassungslos an. Zwischen uns lagen nur noch wenige Zentimeter.

„Sie bockiges, ignorant Wesen! Wenn Sie und Ihre Freundin denken, dass ich mich in so jemanden wie SIE, einem nervigen, triebgehemmten Gör, verlieben könnte, sind Sie noch dümmer und einfältiger, als ich dachte! Sie wissen doch nicht mal, was das bedeutet“, zischte er und funkelte mich an.

Ich wusste nicht, wie mir geschah. Es war, als schien etwas in mir mit einem Reißen zu zerbersten. Im nächsten Moment hörte ich, wie es ein lautes Klatschen gab, spürte ich, wie meine Hand schmerzhaft prickelte, und sah, wie auf Snapes Wange langsam rote Umrisse meiner Finger erschienen. Fassungslos,

entsetzt und verletzt sah ich in Snapes verblüfftes Gesicht.

„Sie... Sie... erbärmlicher Mistkerl!“, stieß ich hervor, drehte mich um und rannte zu meiner fassungslosen Freundin, die nach mehreren Metern stehen geblieben war, um auf mich zu warten. Sie schien alles gesehen zu haben.

„Du... du... du hast Snape eine *Ohrfeige* verpasst??“, murmelte sie und ihr Blick irrte zwischen mir und meinem noch immer völlig fassungslos Lehrer hin und her.

„Komm!“, donnerte ich statt einer Antwort und zerrte sie mit mir. Im nächsten Moment merkte ich, wie heiße Tränen meine Augen füllten und meine Wangen herab rannen.

Mistkerl.

Ich war geradeaus in meinen Schlafsaal gestürmt, hatte mich auf mein Bett gestürzt und die Vorhänge zugezogen. Sam hatte sich zu mir gesetzt, sagte aber nichts. Sie war einfach nur da und dafür war ich ihr dankbar. Ich hatte ihr noch immer nicht gesagt, was geschehen war, deswegen rechnete ich ihr hoch an, dass sie nicht fragte und mich einfach nur tröstete. Vielleicht war sie auch nur immer noch zu fassungslos, da ich einem Lehrer eine Ohrfeige gegeben hatte... Der Gedanke ließ noch mehr Tränen in mir aufsteigen. Bei Merlin, ich hatte Snape geohrfeigt! Erst war ich überglücklich wegen ihm, jetzt tottraurig und mit einem gebrochenem Herzen und verweinten Augen auf meinem Bett. Verdammter Mistkerl... wieso musste er immer so hart und verletzend sein? Es schien, als würde unsere Beziehung zueinander nur aus Hoch- oder Tiefpunkten bestehen und die Theatralik, zu der ich leider immer gut beitrug, zehrte an meinen Nerven. Wieso konnte ich nicht einfach ruhiger sein? Wieso musste ich immer gleich so ausrasten?

„Ach, Sam...“, murmelte ich und viel ihr um den Hals, „Hasst Snape mich jetzt?“

„Nein... egal, was er gesagt hat. Ich glaube, dass er in dir eine Gefahr sieht, weil du ihm gefährlich nahe kommst. Damit meine ich jetzt nicht körperlich. Du kommst dem, was er verdrängt, weil es schmerzt, sehr nahe und das bringt ihn aus der Fassung, versetzt ihn vielleicht sogar in Panik. Und seine Reaktion zur Verteidigung ist eben ein persönlicher Angriff... er beleidigt dich, weil er dich zu sehr mag...“, erwiderte Sam traurig lächelnd.

„Aber... er meinte zu mir, ob wir wirklich glauben würden, dass er sich in jemanden wie mich, einem nervigen, triebgehemmten Gör, verlieben könne, denn dann wären wir noch dümmer und einfältiger, als er denke...“, flüsterte ich und wieder liefen mir Tränen über die Wangen.

„Er weiß ganz genau, dass du weder dumm noch einfältig bist. Außerdem bist du kein nerviges, triebgehemmtes Gör. Das ist, wie ich bereits vermutet habe, eher eine Art Verteidigung. Er geht in die Offensive, versucht dich irgendwie zu verletzen, damit du abgeschreckt wirst, verletzt sich aber dadurch wahrscheinlich mindestens genauso sehr, steigert dann seinen Selbsthass und der Kreis fängt von vorne an. Wenn du ihn jetzt meidest und, wie er geplant hat, verschreckt bist, kommt er da nie raus. Ich an deiner Stelle würde versuchen das Gesagte abzuhaken und weiter auf ihn einzugehen“, sagte Sam und wischte mir eine Träne von der Wange. „hey, Evey, ich weiß doch, dass du wirklich stark bist. Überlass Snape nicht sich selbst, denn dann geht es wirklich mit ihm zu Ende. Du weißt doch, wie ätzend er sein kann, aber du weißt auch, dass das nur gespielt ist! Versuch ihn da raus zu holen...“, sie schmunzelte, „ich hätte niemals geglaubt, dass ich dir mal *sowas* raten würde.“

Ich wischte mir die letzten Tränen weg und seufzte mit einem traurigen Lächeln.

„Du hast Recht. Aber morgen gehe ich nicht in seinen Unterricht, ich garantiere nämlich für nichts. Nicht, dass ich mitten im Unterricht anfangen zu weinen oder er mir noch mehr Strafarbeiten aufhals, weil ihm aufgefallen ist, dass ich ihn doch eigentlich nicht schlagen darf...“, sagte ich und lachte etwas verkrampft.

„Das war sowieso der Hammer, als du ihn geohrfeigt hast! Sein Gesicht hättest du sehen müssen!“, prustete Sam los.

Ich konnte nicht anders, als ebenfalls zu lachen.

Auf einmal wurde mein Vorhang zurückgezogen und Lavender schaute zu uns hinein.

„Snape ist vor dem Gemeinschaftsraum. Evey, er will dich sehen!“, sagte sie und schien sehr besorgt. Sie stutzte, als sie mich sah und fragte: „Hast du geweint?“

Ich wollte mich erheben – und schnell Lavenders Fragen entkommen – , doch Sam hielt mich zurück.

„Dem werde ich jetzt den Marsch blasen!“, sagte sie und ging aus dem Schlafsaal.

Lavender schaute etwas irritiert und fragte mich: „Was ist denn los?“

„Ich denke, ich gehe lieber zu ihr“, erwiderte ich und ignorierte die Frage.

„Du schaust wirklich aus, als hättest du geweint...“, meinte Lavender noch leise, bevor ich aus dem Schlafsaal geflüchtet war. Kurz darauf schlüpfte ich durch das Porträtloch.

„... Denken Sie nicht, Sie haben schon genug angerichtet, Professor?! Lassen Sie sie in Ruhe!“, fauchte Samantha gerade, als ich gerade aus dem Porträt kam. Beide waren so in ihre Meinungsverschiedenheit versunken, dass sie mich nicht mal wahrnahmen.

„Miss Sherin, schicken Sie Miss Valentine raus! Sonst sehe ich mich dazu gezwungen, selbst reinzugehen und das würde noch mehr Aufmerksamkeit erregen!“, erwiderte Snape kalt.

„Tzzz, das wagen Sie sich nicht!“

„Wenn es nötig ist, Sherin.“

„Ist es aber nicht. Dank dir, Samantha, aber ich denke, ich kriege das schon hin“, sagte ich zu meiner Freundin und lächelte. Sam zuckte zusammen und sah mich an. Sowohl sie als auch Snape waren sichtlich verwundert, mich zu sehen.

Doch dann seufzte meine Freundin und flüsterte mir im Gehen zu: „Wenn was ist: Ich warte direkt hinter dem Porträtloch! Du musst nur schreien!“, und warf Snape einen bitterbösen Blick zu.

Als sie weg war, schwiegen Snape und ich uns erstmal an. Mein Blick ruhte auf seinem Gesicht. Ich wartete. Als mehrere Minuten immer noch nichts kam, beschloss ich doch das Gespräch voranzutreiben.

„Ich habe noch einiges zu tun, würden Sie mir bitte Ihr Anliegen vorbringen?“, fragte ich betont kühl.

„... haben Sie... *geweint*, Miss Valentine?“, fragte Snape, bemühte sich um seinen üblichen brüskten, unwirschen Ton und tat so, als würden ihn meine roten Augen kalt lassen. Doch man sah die Zurückhaltung in seinem Blick.

„Ich wüsste nicht, was Sie das zu interessieren hat, Sir. Was wollen Sie? Wenn Sie mir eine Strafe für die – in meinen Augen sehr berechtigten – Ohrfeige geben wollen: bitte sehr! Aber machen Sie es endlich. Ich habe noch was vor“, wiederholte ich und sah Snape genervt – zumindest *äußerlich* genervt – an.

„Gut, wie Sie wünschen: Dreißig Punkte Abzug für Gryffindor. Bei Wiederholung von einer solchen oder ähnlichen Tat Sorge ich dafür, dass der Schulleiter davon in Kenntnis gesetzt wird“, gab Snape mit einem drohenden Unterton zurück.

Meine Augen verengten sich zu Schlitzen und auf einmal wurde ich ganz ruhig.

„Wie Sie wollen, Professor. Ich werde mich aber nicht mehr als dumm, einfältig oder als nerviges, triebgehemmtes Gör bezeichnen lassen. Bockig bin ich, ja. Ignorant weiß ich nicht, kann aber meinerwegen auch sein. Aber, und ich zweifle gerade selbst an meinem Verstand, dass ich das sage, mein Angebot bleibt bestehen. Ich kann Ihnen helfen, wenn Sie das wollen. Und wenn wilde Beschimpfungen der Preis dafür sind, dass ich Ihnen helfen will... das ist bedenklich, aber gut, ich bin es gewillt zu zahlen. Nur, Professor, man sollte nicht die Hand beißen, die einen füttert“, gab ich zurück und sah Snape wieder fest in die Augen. Dieser erwiderte schweigend meinen Blick.

„Wollen Sie noch etwas sagen, Sir?“, fragte ich dann kühl.

Noch immer schwieg er. Also drehte ich mich um und wollte gehen, doch dann durchzuckte mich ein Blitz, als Snapes kalte Hand die meine festhielt. Ich stockte mitten im Schritt und blieb wie angewurzelt stehen. So verharrten wir einige Augenblicke, ehe ich mich umdrehte und Snape ansah. Dieser erwiderte zwar meinen Blick, doch in seinen Augen lag etwas Seltsames. Plötzlich zog er seine Hand zurück, als hätte er sich verbrannt und gerade erst begriffen, wo sie sich befunden hatte.

„Li... Miss Valentine, es tut mir leid, dass ich Sie beleidigt habe... ich-“

„Sie sehen in mir Lily“, stellte ich fest.

Snape schien ein wenig rot zu werden und sah zu Boden. So hatte ich ihn noch nie erlebt...

„Ich brauche Ihre Hilfe nicht“, knurrte er dann plötzlich, drehte sich um, ohne eine Antwort abzuwarten, und ging schnell davon. Es glich fast einer Flucht.

Ich seufzte und verharrte noch längere Zeit vor dem Porträt. Dieser Snape, der mir so grade begegnet war, war mir fremd. Wer bei Merlins Bart war dieser Mann wirklich? Was wollte er von mir? Was dachte er? Und was hatte die Welt ihm angetan?

Ach du Dummkopf. Ich vergrub mein Gesicht in den Händen und versuchte in meinem Inneren eine klare Seite zu finden, auf der ich stand. Mochte ich ihn nun oder konnte ich ihn nicht ausstehen? Er war so... zynisch, gemein, aggressiv, launisch... na okay, er war grundsätzlich schlecht gelaunt. Wieso in Gottes

Namen sollte ich ihn also mögen? Nein, sogar lieben?

Ich befürchtete, es handelte sich um die Faszination, die er in mir entfachte. Er war... unberechenbar. Vielleicht sogar geheimnisvoll, wenn man das so betiteln konnte. Zog das mich an? Severus Snape, gib mir Antworten.

Ich schüttelte den Kopf und betrat den Gemeinschaftsraum.

Ambivalenz

„Und?? Was habt ihr geredet?“

„Alles recht kompliziert... dieser Mann schafft mich“, gab ich zurück und schilderte kurz, was geschehen war – aber nicht, wie er mich zurückgehalten hatte, in dem er meine Hand ergriff. Und auch den aus der Fassung geratenen Snape ließ ich weg.

Ich seufzte abermals. „Er hat mir Punkte wegen der Ohrfeige abgezogen, aber... ich glaube, es tat ihm wirklich leid. Und...“, er hat mich mit Lily verwechselt, „... ich nehme ihm das alles nicht krumm. Das ist schon alles in Ordnung.“

„Er hat dir Punkte abgezogen?!“, fragte Sam fassungslos.

„Jaaa...“, antwortete ich gedehnt und verschwieg ihr lieber, wie viele es waren.

„Wie viele?“

Verdammt...

„Ähm... ja... so... dreiei... ßig...?!“, sagte ich vorsichtig und erwartete schon das Donnerwetter.

Ich wusste nicht, wie mir geschah. Jedenfalls fand ich mich im nächsten Moment an der Hand einer ziemlich fluchenden Samantha Sherin auf dem Weg zu Snapes Büro wieder.

„Der hat sie doch nicht mehr alle! Dem sagst du jetzt, dass der dir nicht einfach so blöde dreißig Punkte abziehen kann! Der hat doch einen an der Klatsche! Dem geht's zu gut! Ich krieg echt zu viel! Der hat nicht mehr alle Latten am Zaun!“, polterte sie vor sich hin und zog mich hinter sich her. Das konnte ja echt heiter werden... Wir kamen in der Eingangshalle an und warfen einen flüchtigen Blick auf die Anzeige der Punktevergabe, um zu wissen wie viele Punkte Gryffindor nun besaß... und wir erstarrten.

„Das... das kann doch nicht wahr sein...“, murmelte ich und trat näher.

Letzte Punktevergabe:

Evey Valentine +30 Punkte Unterstützung der Lehrkraft Prof. S.Snape

Evey Valentine - 30 Punkte Verletzen der Lehrkraft Prof. S.Snape

„Was... was spielt er für ein Spiel?“, flüsterte Sam und trat neben mich. Wir starrten entgeistert die Anzeige an.

„Ich... weiß es nicht, Samantha. Ich hab keine Ahnung“, gab ich zurück und schüttelte fassungslos den Kopf. Wir starrten wieder eine Weile sprachlos auf die Anzeige.

„Das darf er doch eigentlich gar nicht. Er kann mir doch nicht einfach... häää?!“, murmelte ich dann und schritt auf und ab.

Samantha starrte immer noch entgeistert auf die Anzeige.

„Wieso gibt er dir einfach Punkte?“, fragte sie.

„Weil er mir keine Punkte abziehen wollte. Aber das ergibt doch alles keinen Sinn. Er muss doch wissen, dass ich das hier früher oder später mitbekommen würde. Außerdem darf er mir doch nicht einfach ohne Grund Punkte geben. Dafür muss er doch Stress mit der Schulleitung bekommen. Wieso nimmt er das in Kauf? Sam, das kann doch alles nicht angehen!“, stöhnte ich und vergrub mein Gesicht in den Händen.

„Ich hab's doch gesagt. Er liebt dich oder empfindet mehr für dich, als ihm lieb ist. Da ist irgendwas...“, sang Sam schadenfroh.

Ich sehe aus wie Lily und Lily hat er vergöttert.

„Ja, mag sein“, sagte ich nur und ging los in Richtung Kerker.

„Was hast du vor?“, rief Samantha mir nach.

„Ich frag ihn, was das alles soll und ob wir beide doch nicht so dumm und einfältig sind, wie er uns hinstellt. Dann werde ich dem Ruf als nerviger Göre gerecht!“, erwiderte ich und ging zu seinem Büro. Ich atmete noch mal tief durch und klopfte.

„Ja, bitte?“, trällerte eine mir bekannte Stimme.

Verwirrt öffnete ich die Tür und sah in das freundliche Gesicht Dumbledores.

„Ähm... hallo...?“, sagte ich verwirrt und suchte nach Snape, der nicht aufzufinden war. „Ich wollte zu... Professor Snape...“ Was ging hier vor?

„Severus, es ist für Sie!“, rief Dumbledore äußerst amüsiert über meinen Gesichtsausdruck.

Ich sah aus dem Augenwinkel eine Bewegung und wandte meinen Kopf in diese Richtung. Hinter einem Trennvorhang kam Snape hervor. Er sah mich verdrießlich an und knöpfte sich die letzten Knöpfe seiner Kleidung zu.

Ich spürte, wie mir das Blut in die Wangen schoss. Meine Gedanken machten sich mit einem Kopfkino selbstständig. Evey, konzentrier' dich.

„Miss Valentine, Sie müssen wissen, Professor Snape ist gerade ein Zaubertrank explodiert und seine Kleider haben ziemlich darunter gelitten“, erklärte Professor Dumbledore mir schmunzelnd, „scheinbar steht er in letzter Zeit etwas neben sich.“

„Ich denke nicht, dass Miss Valentine das interessiert, Sir. Haben Sie noch andere Anliegen oder wollen Sie wieder Ihrer Arbeit nachgehen? Ich glaube, Sie haben noch viel zu tun“, knurrte Snape düster. Klare Ansage und Dumbledore verstand.

„Nein, das war's Severus. Bis später!“, verabschiedete sich Dumbledore noch immer lachend und verließ das Büro.

„Was wollen Sie?“, fragte Snape unfreundlich und rauschte an mir vorbei um seinen Schreibtisch, damit er sich auf seinem Schreibtischstuhl niederlassen konnte.

Ich räusperte mich, um mich zu sammeln und auch die restlichen Bilder vorerst aus meinem Kopf zu verbannen.

„Wieso haben Sie mir die dreißig Punkte wiedergegeben? Das dürfen Sie doch gar nicht, ich habe doch nichts gemacht, was das rechtfertigt!“, ich hatte beschlossen, ohne große Umschweife auf den Punkt zu kommen.

„Das hat Sie nicht zu interessieren, Valentine. Und jetzt verschwinden Sie, ich habe viel zu tun“, entgegnete Snape unwirsch und machte eine abwinkende Handbewegung, während er immer noch sehr interessiert auf verschiedenes Pergament auf seinem Schreibtisch schaute.

Ich lachte künstlich und setzte mich Snape gegenüber. Dieser sah mich nun misstrauisch an.

„Vorerst, Professor, hat es mich *durchaus* zu interessieren, wofür ich Punkte abgezogen bekomme und wofür ich welche verdiene. Zumal es sich hier um eine Masse Punkte handelt, was ich nebenbei mal bemerken will. Dennoch-“, ich stand auf und schritt langsam im Büro umher, Snapes Augen folgten mir immer noch voller Argwohn, „interessiert es mich, wieso Sie mir keine Punkte abziehen wollten und nur so getan haben, als würden Sie es. Haben Sie etwa geglaubt, dass ich es nicht merke? Oder kam das so im Affekt, als ich Sie dazu herausforderte, damit Sie etwas wegen der Ohrfeige tun? Vielleicht ist es Ihnen erst kurz später aufgefallen und Sie wollten es wieder gut machen, da Sie merkten, dass die Ohrfeige bei mir auch nur im Affekt und ich eigentlich im Recht war, denn... man bezeichnet seine Schüler weder als dumm noch als einfältig und erst recht nicht als nerviges, triebgehemmtes Gör. Habe gehört, dass das wenig pädagogisch wertvoll ist. Und man sagt ihnen auch weder indirekt noch direkt, dass sie es nicht wert sind, sich in sie zu verlieben“, ich stellte mich an den Schreibtisch und blickte Snape an. Eine kleine, theatralische Pause. Bisher war alles gut gelaufen, ich gab mir Mühe noch immer nicht die Bilder von eben zuzulassen. Mein Gott, was musste er mir auch so den Kopf verdrehen... er machte es einem ja nicht leicht.

„Wissen Sie, was ich denke? Anscheinend sind Sam und ich doch nicht so dumm und einfältig, wie Sie uns darstellen. Vielleicht empfinden Sie ja doch mehr, als Sie wollen, Sir. Vielleicht-“, und ich ging um den Schreibtisch herum, um mich zu ihm zu beugen und ihm direkt ins Ohr zu flüstern, während meine Hand mit den Knöpfen seines rechten Ärmels spielte und meine Finger über seinen Arm glitten, „vielleicht habe ich Sie mehr um den Verstand gebracht, als Sie eigentlich wissen und vielleicht beeinflusst Sie das mehr, als Sie bemerken...“, flüsterte ich und ein Lächeln umspielte meine Lippen. Ich beugte mich zu seinem anderen Ohr und spielte nun mit seinen Haaren.

„Vielleicht haben Sam und ich ja doch Recht. Nun Professor, was sagen Sie dazu? Haben Sie vielleicht eine bessere Idee? Ich bin gespannt...“, fuhr ich noch immer flüsternd fort und genoss es, wie Snape um seine Fassung rang und gleichzeitig nach Worten suchte.

Plötzlich sprang er auf (mein süffisantes Lächeln wurde breiter) und eilte um den Schreibtisch, als sei er auf der Flucht. Sein Atem ging schnell und sein Blick führte ins Leere. Er zitterte leicht.

Langsam richtete ich mich auf.

„Geh!“, zischte Snape dann. Jetzt hatte er sich wieder gesammelt.

Ich musste weiterhin grinsen und ging auf ihn zu. Langsam ließ ich meinen Finger über seine Brust gleiten. Er schloss die Augen. Auf seinen Zügen war nahezu körperliche Qual zu erkennen, sodass ich mich fast zurückgezogen hätte, aber da war noch etwas anderes, etwas, das genau das wollte und sich zurückhielt, um sich nicht noch mehr davon zu nehmen.

„Immer läufst du davon, Severus Snape. Aber deine Gefühle holen dich ein. Egal, wie weit du läufst, egal, wohin dich deine Beine tragen. Sie sind vor dir da. Dreh dich um und stell dich ihnen“, flüsterte ich.

Dann herrschte Schweigen und ich sah nur, wie Snape noch immer die Augen geschlossen hielt und seine Hände zitterten. Er war nicht fähig, irgendetwas zu tun.

Ich legte meine Hand auf sein Herz, spürte seinen Herzschlag, der scheinbar schwer und traurig unter dieser Kleidung lag und riss mich los.

„Oh, Severus...“, flüsterte ich so leise, dass es kaum vernehmbar war. Ich zweifle daran, dass er es gehört hatte. Danach verließ ich den Raum.

Somit hatte ich das eben noch aufgestellte Memo an mich selbst schon wieder gebrochen. Soviel dazu...

In der Eingangshalle wartete Sam auf mich.

„Wie ist es gelaufen? Dumbledore ist mir eben begegnet. Ich habe mir Sorgen gemacht, dass er vielleicht etwas wegen der Punkte gesagt haben könnte und-“, Samantha stockte, „wieso grinst du so?“

„Ich glaube, Dumbledore hat gemerkt, dass Snape nicht ganz bei der Sache ist“, an der Stelle schossen mir wieder die Bilder in den Kopf, an denen Snape sich aus- und nicht anzog... meine Wangen fingen wieder an zu glühen und mir wurde warm, „Aber deswegen grinse ich nicht so. Komm, wir gehen hoch, da erzähl ich dir alles. Ist... interessant“, lachte ich und fasste sie an der Hand, um mit ihr die Treppen emporzusteigen, doch dann, als wir in der Mitte der Treppe waren, erschien Snape aus den Kerkern und sah mich auf eine Art an, die mich erstarren ließ. Mein gesamter Körper fing an zu zittern und meine Knie wurden weich. Es war mir nicht möglich, meinen Blick von ihm zu wenden, und ich hätte in diesem Moment alles dafür gegeben, früher an Lilys Stelle gewesen sein zu können. Denn mir wäre es unmöglich gewesen, ihm zu widerstehen... und jetzt durfte ich mich nicht einfach gehen lassen. Ich musste mich disziplinieren, was mir nur schwer gelang.

Sam merkte sofort, was los war, und stieß mich an, wodurch ich aus meiner Erstarrung erwachte.

„Du wolltest mit mir nach oben, Evey“, sagte sie trocken.

„Oh... ja... ja... das wollte ich wohl...“, murmelte ich gedankenverloren und warf einen letzten sehnsüchtigen Blick auf meinen Lehrer, ehe ich mich dazu zwang, die Treppe weiter zu gehen.

„Wann hat er begonnen, mir so den Verstand zu rauben? Er macht mich wahnsinnig!!!“, schimpfte ich, als wir weit genug weg waren.

„Das habe ich gesehen. Was denkst du, wieso ich dich weitergezogen habe? Da unten, da waren ein paar Drittklässler, die haben schon doof geschaut... sonst hätte ich dich gerne noch etwas weiter sabbernd da stehen und Snape anstarren lassen“, Sam seufzte, „man spürt regelrecht, dass da irgendwas zwischen euch ist, wie ein Band oder... oder... keine Ahnung. Es ist jedenfalls so stark, dass man es fast sieht!“, gab Sam zurück und schüttelte leicht den Kopf, „ihr müsst da vorsichtiger sein. Ich hab so was echt noch nicht gesehen.“

„Sieht man das wirklich so offen?“, fragte ich verblüfft.

„Ja! Sonst hätte ich nie die Vermutung geäußert, dass da seinerseits mehr sein könnte!“, erwiderte sie mit Nachdruck, „er ist immer noch unser Lehrer und da geht man nicht leichtfertig mit solchen Behauptungen um.“

Wir bogen um eine Ecke.

„Ach, Snape ist wirklich... seltsam, aber-“

„Er ist interessant, nicht wahr, Evey?“, sagte Dumbledore, der plötzlich im nächsten Gang aufgetaucht war und den Samantha und ich nicht gesehen hatten.

Verwirrt und etwas erschrocken sahen wir ihn an. Bis wohin hatte er mitgehört?

„Pro... Professor... hallo...“, stammelte ich.

„Evey, vielleicht sollten deine Freundin und du so was nicht auf dem Gang besprechen, sonst hören das noch Leute, die das falsch auffassen könnten und Schlüsse ziehen, die weit an der Wahrheit vorbei gehen. Das könnte sehr verhängnisvoll für Professor Snape werden und das wollen wir ja nicht“, sagte Dumbledore und zwinkerte mir zu.

Ich wurde scharlachrot. Ja, das war wirklich dumm von uns gewesen. Wie viel hatte er mitbekommen? Sam wurde blass, ihr schien derselbe Gedanke gekommen zu sein.

„Professor Snape ist momentan wirklich ein wenig durch den Wind. Vielleicht wäre es besser“, sein Blick wurde ernst, als er mich ansah, „wenn ihr euch ein wenig aus dem Weg gehen würdet.“ Dann klärte sich sein Blick ganz plötzlich wieder auf. Er verabschiedete sich lächelnd und ging weiter.

Samantha und ich blieben verwirrt stehen. Mir selbst schlug das Herz bis zum Hals. Und wie Dumbledore etwas wusste!

„Also... wenn das mal kein Wink mit dem Zaunpfahl war!“, murmelte Sam, als habe sie meine Gedanken gelesen.

„Allerdings... oh man... na dann werde ich wohl lieber seinen Rat befolgen. Das letzte, was ich will, ist, Snape irgendwelche Schwierigkeiten zu bereiten. Nichts liegt mir ferner als das“, sagte ich stirnrunzelnd und seufzte. Mir wurde das Herz ein wenig schwer, als ich über das Gesagte nachdachte. Eine kurze Pause trat ein, doch dann sagte ich: „Und trotzdem hätte ich ihn am liebsten gefressen!“ Und Sam und ich fingen gleichzeitig an zu lachen, während wir wieder unseren Weg fortsetzten und ich meine trüben Gedanken ein wenig verdrängte.

Damals wusste ich noch nicht, wie weit es noch gehen würde... nein, nicht im Geringsten.

Komplexität

Kaum waren wir im Gryffindorturm angekommen, eilten wir schon wieder in den Schlafsaal. Schließlich musste ich ja noch erzählen, was sich im Kerker abgespielt hatte. Wir hüpfen auf mein Bett und während Sam die Vorhänge zuzog, ließ ich wieder eine Glocke erscheinen, die Lauschen unmöglich machte.

„So, hau rein. Ich will *alles* wissen!“, forderte Sam und grinste mich an.

„Nichts lieber als das“, gab ich zurück, grinste ebenfalls und erzählte meiner Freundin alles. Sie machte große Augen und kicherte, als ich ihr erzählte, wie ich mich zu Snape gebeugt hatte und wie dieser darauf so stark reagierte. Doch das letzte, was ich zu ihm gesagt hatte und wie in diesem Moment sein Gesicht ausgesehen hatte, das ließ ich aus.

„Du böse, böse Miezekatz! Was bringst du den armen Mann auch so aus der Fassung?“, lachte Samantha, als ich mit meiner Erzählung endete.

„Miezekatz?!“, prustete ich los und sah meine Freundin amüsiert an.

„Ja, Miezekatz!“, bestätigte sie und musste noch mehr lachen.

Als wir uns einigermaßen wieder beruhigt hatten, wischte sich Sam die Tränen aus den Augen und sagte: „Der ist sooo spitz auf dich, Mäd! Dumm nur, dass Dumbledore das unterbindet. Ich hätte gerne gewusst, wann er dich angefallen und wie lange er noch durchgehalten hätte!“

„Ach Sam, hör mir doch auf. Der liebt doch L-“, erschrocken brach ich ab und biss mir auf die Unterlippe. Verflucht seiest du, loses Mundwerk!

„Wen liebt der?“, fragte Sam und sah mich verwirrt an.

„Darf ich nicht sagen...“, murmelte ich und wandte meinen Blick ab.

„Er hat dir von ihr erzählt?“

„So in etwa...“, gab ich ausweichend zurück.

„Gedanken gelesen?“, schlussfolgerte sie mit einem schiefen Lächeln.

„Jep... aber lassen wir das. Jedenfalls bezweifle ich, dass er mich liebt. Vielleicht bringe ich ihn ein wenig durcheinander, mehr aber auch nicht...“

Samantha grinste und zitierte: „Vielleicht hast du ihn mehr um dem Verstand gebracht, als du eigentlich weißt und vielleicht beeinflusst ihn das mehr, als du bemerkst, Evey.“

Ich lachte, knuffte meine Freundin in die Seite und antwortete: „Ach, Sam, lass das! Es kam jedenfalls gut rüber und seine Reaktion war genau die, die ich hervorrufen wollte. Was will ich mehr? Aber...“, ich stockte und mir kam ein seltsamer Gedanke, „... Moment mal. Wenn Dumbledore doch davon wusste, wieso hat er dann zugelassen, dass ich mit ihm alleine spreche?“

„Hm... berechnete Frage...“, meinte Samantha und hob die Augenbrauen, „ich hab keine Ahnung.“

Ein Schweigen trat ein und wir überlegten. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach.

„Dumbledore ist schon ein komischer Kauz...“, sagte ich schließlich, als ich zu keinem Ergebnis kam.

„Da hast du Recht. Aber er wird seine Gründe haben. Was mich aber am meisten irritiert, ist, dass er ja noch extra zu dir sagte, Snape sei etwas wirr im Kopf... und da hat er dich ja nur vielsagend angegrinst und ist gegangen. Was sollte das dann? Ich verstehe das alles nicht...“, murmelte Sam und versank wieder in Gedanken.

Genau das verwirrte mich ebenfalls. Zu der Zeit musste Dumbledore ja schon gewusst haben, dass die Beziehung zwischen Snape und mir schon längst keine Lehrer-Schüler-Beziehung mehr war und dass ich für Snape anscheinend Lily Potter ersetzte. Der Gedanke, dass er sich nur für mich interessierte, weil ich so aussah wie Lily, schmerzte. Aber wie würde ich reagieren, wenn Snape plötzlich sterben würde und zehn Jahre später jemand käme, der genau so aussah und vielleicht sogar den gleichen Charakter besaß? Ich würde doch ebenfalls verwirrt sein und Gefühle aufbauen, wenn ich nach Snapes Tod noch nicht mit dem Verlust klar gekommen wäre. Und selbst wenn, würde es mich sehr ins Wanken bringen.

Ich seufzte und vergrub mein Gesicht in meinen Händen.

„Ach Sam, wieso hab ich immer so abstrakte Probleme?“, sagte ich dann und blickte meine Freundin an.

Sie lächelte schief. „Ich befürchte, man kann sich so was nicht aussuchen, Evey“, gab sie zurück, „abgesehen davon bist du ja auch nicht ganz einfach.“

Ja, wahrlich...

„Nun gut, wie dem auch sei. Meine Großmutter will mir in den nächsten Ferien, die ich bei ihr verbringe, die Kunst des Gedankenlesens weiter zeigen und mit mir üben. Vielleicht bekomme ich dann mehr aus Snape raus...“, sagte ich dann.

„Kann ja sein...“, erwiderte Samantha, „Hach ja, die Liebe...“

„Auch wenn es verrückt klingen mag, ich vermisse Snape“, seufzte ich dann und fasste mir an den Kopf. Bei Merlin, ich schwärmte für meinen *Lehrer*! Er war doch mindestens so alt wie mein Vater!

„Das Los der Verliebten. Morgen siehst du ihn ja wieder. Aber ihr beide müsst euch trotzdem aus dem Weg gehen. Ich glaube, sonst nimmt Dumbledore das nicht mehr so locker“, erwiderte Sam, „versuch ihm wenigstens ein paar Wochen aus dem Weg zu gehen. Weiß er eigentlich, dass ihr euch meiden sollt? So gesehen ja eigentlich noch nicht, oder?“

„Keine Ahnung, vielleicht hat er mit Snape vor meiner Ankunft darüber gesprochen. Aber hätte Snape mich sonst nicht rausgeschmissen?“, fragte ich verwirrt. Zu meiner Überraschung lachte Sam.

„Dazu hast du ihm nicht einmal die Möglichkeit gegeben, Evey! Der arme Mann war dir vollkommen ausgeliefert“, sagte sie und kicherte.

Daraufhin musste ich auch lachen. „Ja, da hast du recht!“

Doch dann sah ich auf die Uhr und stellte fest, dass es schon weit nach 22 Uhr war.

„Huch, jetzt haben wir uns ja festgequatscht... wie wär's, wenn wir uns jetzt mal schlafen legen? Ich bin recht müde und heute war ein ziemlich ereignisvoller Tag...“, sagte ich dann und hob die Glocke auf.

„Das ist mal ein Wort. Gut, dann wünsche ich dir eine gute Nacht!“, sagte Sam und stand auf.

„Ja, danke, ich dir ebenfalls!“, erwiderte ich, gähnte herzlich und machte mich mit einem kurzen Schwenk meines Zauberstabes bettfertig.

„Woher kannst du das alles? Diese ganzen praktischen Zauber...“, fragte Sam, die sich gerade mühsam umzog.

„Meine Großmutter... du kannst ja mal in den nächsten Ferien mitkommen, damit du sie kennenlernen kannst“, gab ich zurück und kuschelte mich unter die Decke.

„Oh, es wäre mir eine Ehre. Sie ist ein ziemlich hohes Ross bei den Elben, oder?“

„So könnte man es nennen. Und sie ist ziemlich dicke mit unserem werten Herrn Direktor. Na ja, frag einfach mal deine Eltern. Meine Großmutter wird nichts dagegen haben. Im Gegenteil, sie quengelt immer, ob ich nicht mal Freunde mitnehmen wolle... okay, dann mal gute Nacht!“, das gute Nacht meiner Freundin hörte ich schon nicht mehr, denn ich schlief sofort ein.

„Evey, los, aufstehen! Du kommst sonst zu spät zum Frühstück! Und wolltest du nicht noch den Rest deiner Sachen packen? Oooh, das wird stressig für dich... der Hogwarts-Express wartet nicht“, weckte Lavender mich.

Grummelnd drehte ich mich um und mümmelte mich weiter unter die Decke.

„Evey wird doch von ihrer Großmutter abgeholt. Ich fahr doch mit ihr. Das ist erst heute Nachmittag. Sie kann also noch etwas schlafen“, klärte Samantha sie irgendwo aus dem Raum heraus auf. War mir egal, wollte schlafen.

„Oh, aber will sie nicht frühstücken und sich von allen verabschieden? Ich meine, es sind Weihnachtsferien...“, gab Lavender zurück.

„Isch ja guuuut, isch schteh schon aufff...“, nuschelte ich und kramte mich unter der Bettdecke frei. Mit zwei Schwenken meines Zauberstabes war ich angezogen und der Rest meines Koffers eingepackt.

„So, fertig. Kommt ihr? Sonst kommen wir ja noch zu spät zum Frühstück“, sagte ich und sah Lavender leicht spöttisch an, die verblüfft auf meinen Koffer starrte.

Die Zeit war wie im Fluge vergangen und heute war die Abreise zu den Weihnachtsferien. Snape und ich hatten uns gemieden, wie es Dumbledores Wunsch gewesen war, auch wenn ich manchmal schwer darunter gelitten hatte. Es war seltsam, ihn im Unterricht zu sehen und zu hören, aber nie eine wirkliche Beachtung geschenkt zu bekommen. Selbst als ich Harry verteidigen wollte, ignorierte er mich voll und ganz. Hätte ich nicht gewusst, dass es Dumbledores Wunsch war, hätte es mir schwer zugesetzt.

Unten in der Großen Halle suchte ich – wie jeden Morgen, da blieb ich mir einfach treu – nach Snape, fand ihn aber dieses Mal nicht, was mich stutzig machte und verwirrte. Ich bekam kaum einen Bissen runter, weil

ich nicht in die Ferien gehen wollte, ohne ihn ein letztes Mal gesehen zu haben.

„Evey, hast du keinen Hunger?“, fragte Parvati mich und runzelte die Stirn.

„Es ist immer ein komisches Gefühl, abzureisen... weißt du? Es ist hier alles so... so... vertraut“, log ich und bemühte mich um eine theatralisch traurige Miene.

„Oooh... mach dir mal nicht so viele Gedanken. Du siehst uns ja schon bald wieder! Kopf hoch!“, munterte Parvati mich mit einem ermutigenden Lächeln auf.

Samantha, die natürlich direkt mitbekommen hatte, worum es wirklich ging, schnaubte, sah mich spöttisch an und wandte sich ihrem Müsli zu.

Nichtsdestotrotz wollte ich mich von Snape verabschieden und es schien, als steckte mir allein bei dem Gedanken, jetzt einfach abreisen zu müssen, ein Kloß im Hals.

Mein Blick wanderte wieder rüber zum Lehrertisch und blieb bei Dumbledore hängen. Er wandte mir gerade seinen Kopf zu und sah mich ebenfalls an. Unsere Blicke hielten einander einige wenige Sekunden. Dann nickte er und ein leichtes Lächeln umspielte seine Lippen.

Ich sprang auf – und bereute es im nächsten Moment, denn einige Gesichter wandten sich mir verwirrt zu.

„Ich... entschuldigt mich bitte, ich hab was vergessen. Ich bin gleich zurück!“, sagte ich und verließ mit eiligen Schritten die Halle. Kurz bevor ich den Ausgang erreichte, wandte ich mich noch einmal zu Dumbledore um, der mich nach wie vor anlächelte.

„Danke... vielen Dank...“, flüsterte ich.

Er verstand.

Sie haben da noch eine Träne, sieht nicht gut aus

Den Weg zum Kerker legte ich fast laufend zurück. Ich klopfte an seine Bürotür.

„Bitte?“, knurrte es von innen.

Mein Herz tat einen kleinen Hüpf und ich trat ein.

Er hatte der Tür den Rücken gekehrt und war einen Koffer am Packen. Ungewöhnlicherweise trug er heute nicht seine gewohnten, schwarzen Klamotten, sondern ein weißes Hemd und eine gewöhnliche Jeans, wie sie Muggel trugen. Wollte er unerkannt in die Muggelwelt reisen? Die Kleider standen ihm zumindest...

„Was wollen-“, Snape hatte sich schwungvoll umgewandt, stockte aber, als er mich erkannte. Er rang ein wenig um seine Fassung, doch dann äußerte er schließlich ein unwirsches: „Verschwinden Sie!“. Damit drehte er sich wieder um und packte weiter.

Ich schluckte, übergang seine Aussage und fragte stattdessen: „Sie wollen verreisen, Professor?“

Er drehte sich wieder zu mir um und seine Augen verengten sich. „Haben Sie mich etwa nicht verstanden, Valentine? Sie sollen verschwinden!“, wiederholte er noch kühler.

Doch auch das übergang ich.

„Ich reise in den Ferien zu meiner Großmutter. Sie holt mich heute Nachmittag hier ab. Samantha Sherin kommt auch mit. Meine Großmutter will mir das Gedankenlesen näher bringen und-“

„Miss Valentine, was wollen Sie von mir? Ich will meine Zeit nicht mit langweiligen Geschichten Ihres ätzenden Privatlebens vergeuden!“

Das saß.

Doch auch das schluckte ich runter ohne mir etwas anmerken zu lassen.

„Wohin reisen Sie über die letzten Ferientage? Freunde, Familie...?“ fragte ich. Die Unsicherheit und die Trauer, die warme Tränen langsam aber beharrlich in mir aufsteigen ließen, ließen meine Stimme zittern.

„Hauen Sie endlich ab! Ich will Sie nicht mehr sehen! Keine Ahnung, was ich für Sie bin, aber für mich sind Sie nur eine jämmerliche und nervtötende Schülerin, die mir meinen Job sichert und durch die ich mein Geld verdiene! Also verschwinden Sie endlich aus meinem Büro, denn es sind Ferien und ich bin glücklich über jede Sekunde, in der ich solche Gören wie Sie es sind, nicht um mich habe!“, donnerte Snape und ballte seine Hände zu Fäusten.

Mit aller Macht versuchte ich die Tränen zurückzuhalten und presste meine Augenlider zusammen. Immer wieder wiederholte ich in Gedanken, dass er es nicht so meinte. Immer wieder, immer wieder... er mochte mich doch, oder?

„Professor, ich-“, begann ich, wurde aber sofort wieder von Snape unterbrochen: „Egal, was Sie mir jetzt sagen wollen. Hören Sie mir jetzt mal zu. Es – *interessiert* – mich – *nicht*, weil es mir *egal* ist!“

Das war zu viel. Heiße Tränen flossen über meine Wangen.

„Bei Merlins Bart, ich *LIEBE* Sie! Haben Sie Dummkopf das noch nicht begriffen? Oder macht es Ihnen solchen Spaß auf meinem Herzen so lange herumzut trampeln, bis es zu *Staub* zerfällt? Professor, *ich LIEBE Sie über alles!*“, schrie ich.

Erst als totale Stille herrschte, merkte ich, was ich da gerade getan hatte. Langsam öffnete ich meine Augen und sah Snape ins Gesicht. Es zeigte keine Regung. Er starrte mich nur mit einem undeutbaren Blick an.

„Fröhliche Weihnachten, Sir...“, murmelte ich bitter und drehte mich um. Ich würde ihm nie wieder unter die Augen treten können.

Ich floh regelrecht zur Tür, doch gerade als ich sie einen Spalt geöffnet hatte, wurde sie wieder zuge drückt und eine Hand legte sich auf meine Schulter. Ich erschrak fürchterlich. Langsam wandte ich mich um.

„Oh, bitte ersparen Sie mir weitere Blamagen. Ich bereue es doch schon, hier gewesen zu sein! Bitte, Professor, lassen-“, weiter kam ich nicht, denn Snape drückte mich an sich.

Mein Herz tat einen schmerzhaften Sprung und mein Magen schien sich zu drehen. Ich merkte, dass Snape leicht verkrampft war – wer weiß, wann er das letzte Mal jemanden umarmt hatte – , aber dennoch ließ er mich nicht los, im Gegenteil; er schmiegte sich noch enger an mich.

„Ich weiß, Evey“, sagte er leise, „dir auch fröhliche Weihnachten.“

Dann ließ er mich los, lächelte sein gequältes Lächeln und öffnete die Tür.

Ich taumelte mit zitternden Knien auf den Gang.

„Warten Sie noch einen Moment, Miss Valentine“, seine Stimme war nun wieder wie immer etwas kühler, als man eigentlich spricht. Er war wieder Snape.

Ich blieb unsicher stehen und beobachtete, wie Snape ein Taschentuch aus seiner Hosentasche zog. Wie ungewohnt es aussah.

„Sie haben da noch eine Träne, sieht nicht gut aus“, stellte Snape fest, schaute – wie immer – leicht widerwillig und wischte mir eher unsanft die Träne von der Wange. „Bis bald, Valentine.“

„Bis... Bald... Sir...“, flüsterte ich noch immer schwer neben der Spur und taumelte endgültig aus seinem Büro.

Kaum hatte er die Tür geschlossen, lehnte ich mich gegenüber an die Wand und sank daran zusammen. Ich war mir nicht schlüssig, ob ich nun lachen oder weinen sollte. In mir herrschte ein Chaos wie noch nie.

Severus Snape, was tust du mir an?

Und dann brach ich in Tränen aus.

Snapes Bürotür flog auf und er stürmte heraus. Er ließ sich neben mir in die Hocke sinken und half mir hoch.

„Komm...“, murmelte er. Er führte mich wieder zurück in sein Büro hinter den Vorhang, hinter dem er sich mal umgezogen hatte. Dort befand sich sein Bett, auf das er mich setzte.

„Professor, bitte, lassen Sie mich gehen. Es ist nur halb so schlimm, wie es aussieht. Oh, das ist mir alles so unangenehm“, murmelte ich und wollte aufstehen, doch Snape drückte mich mit sanfter Gewalt zurück aufs Bett.

„Dir muss das nicht unangenehm sein, es ist alles in Ordnung! Hey, es ist doch nichts passiert... beruhig dich, Evey, es ist alles in Ordnung...“, redete Snape sanft auf mich ein. Es war das erste Mal, dass ich ihn so sprechen hörte.

„Ich... es ist nur... oh, ich blamiere mich hier bis auf die Knochen. Sie denken gewiss, dass ich sie nicht mehr alle habe. Ich sollte jetzt gehen!“, sagte ich, doch Snape hielt mich wieder zurück. Er setzte sich neben mich und legte den Arm um meine Taille.

„Evey Valentine, du bedeutest mir schon zu viel, wie du damals bereits erkannt hattest. Ich würde niemals denken, dass du verrückt bist und du blamierst dich auch nicht. Das wissen wir beide. Hey...“, er legte einen Finger unter mein Kinn und hob meinen Kopf an, sodass ich ihm in die Augen schauen musste. Sie waren so schwarz wie eine Winternacht ohne Sterne. Wobei... nein, dies war keine Winternacht wie sonst immer, dieses Mal schauten mich diese Augen, in denen ich mich wie gewohnt verlor, wenn ich sie sah, warm an. Ich war viel zu fasziniert, um meinen Blick von ihnen abzuwenden. „Evey“, fuhr Snape fort und ich erwachte aus meiner Erstarrung, „du bist etwas ganz Besonderes und das solltest du dir von niemandem nehmen lassen. Erst recht nicht von jemandem wie mir.“

Ich schwieg und wieder kam der Gedanke in mir auf, den ich bisher erfolgreich verdrängt hatte. Nun wandte ich doch meinen Blick ab und biss mir auf die Unterlippe. Sollte ich es ansprechen...? Ich fürchtete die Antwort.

„Interessieren Sie sich nur für mich, weil ich so aussehe wie Lily?“, fragte ich schließlich. Meine Stimme zitterte leicht, aber ich hoffte, dass er es nicht bemerkte. Ich sah ihn wieder an, doch er wich meinem Blick aus und stützte sich auf seine Oberschenkel. Er schwieg.

Ich biss mir auf meine Unterlippe und unterdrückte weitere Tränen. Wie konnte ich auch nur so dumm sein...

„Du hattest selbst den gleichen Patronus wie sie“, sagte Snape dann leise. Er hob seinen Zauberstab und murmelte ‚Expecto Patronum‘. In dem Moment, als sein Patronus die Spitze seines Zauberstabes verließ, wirkte sein Gesicht wie das eines alten, gebrechlichen Mannes. Seine trüben, vom Leben erschöpften Augen folgten dem Strahl, der sich langsam zu einem Wesen formte.

Ich wandte den Blick von ihm ab, da ich es nicht ertrug, ihn so zu sehen, und beobachtete, welches Tier der Patronus annahm. Ich sog scharf die Luft ein, als ich es erkannte.

Es war eine Hirschkuh.

„Ja, Evey, du hattest keine Ahnung, welche Form mein Patronus annehmen würde und doch wurde dein Patronus eine Hirschkuh. Und mein Patronus ist der, den Lily damals hatte. Seitdem bin ich der Überzeugung,

dass du etwas von Lily in dir trägst. Und ich weiß nicht recht damit umzugehen“, sagte Snape und ich wagte es meinen Blick wieder auf ihn zu richten. Er wirkte noch immer so gebrochen.

„Professor, Lily ist aber tot. Ich bin Evey Valentine, eine Schülerin in der Stufe von Lilys Sohn. Und Sie sind nun mal mein Lehrer... bitte... bitte sehen Sie mich als Evey und nicht als Lily“, gab ich dann zurück.

Snape atmete einmal tief ein, dann setzte er sich wieder aufrecht hin und sah mich an.

„Ja, ich weiß, Evey. Ich bin mir dessen bewusst, dass Lily tot ist. Und ich weiß auch, dass du eine andere Person bist. Aber wie gesagt, du trägst irgendwas von ihr in dir und das lässt mich an vielem zweifeln, an das ich vorher fest geglaubt habe. Aber Evey, ich sehe in dir deine Person und nicht die Lilys!“, sagte er dann gefasst und ernst.

Ich fiel Snape um den Hals und dieses Mal war er es, der überrascht war und unsicher die Arme um mich legte.

„Versuchen Sie mit Lily abzuschließen... das ist das, was ich mir schon in der ersten Klasse von Ihnen gewünscht habe und ich kann es nur wiederholen. Sie sind ein so wertvoller Mensch, ich wünsche mir für Sie, dass Sie es schaffen“, flüsterte ich.

Nach ein paar Sekunden löste sich Snape ein wenig von mir, um mir in die Augen sehen zu können.

„Ich... versuche es.“

„Davon gehe ich aus“, erwiderte ich leicht lächelnd.

Ich verlor mich wieder in seinen schwarzen kalten Augen, die mich nun unentwegt ansahen. Etwas veränderte sich in ihnen. Ich merkte, wie es mich immer näher zu ihm und seinen Lippen zog. Das Verlangen in mir war nun so stark, dass ich es kaum noch zurückzuhalten vermochte. Nur noch ein wagemutiger Schatten meines Verstandes versuchte sich noch aufzubäumen und sorgte dafür, dass ich ihn nicht einfach an mich zog und die meinen Lippen auf die seinen presste.

Er schien mir näher zu kommen und mein Blick wanderte von seinen Augen zu seinen Lippen. Was würde ich nur dafür tun meinem Verlangen nachzugeben und trotz aller Gesetze, trotz aller Möglichkeiten dieses süße Verbot zu brechen und ihn zu küssen.

Wir waren uns nun so nahe, dass ich seinen warmen Atem auf meiner Haut spürte und uns nur ein kleiner Spalt, aber dennoch eine scheinbar unüberwindbare Schlucht trennte.

Würde er es tun? Wenn er nur noch einen Millimeter näher kam, könnte ich ihm nicht mehr widerstehen. Ich würde mich aufgeben, vielleicht sogar mein ganzes Leben nur wegen eines kleinen, süßen, verbotenen Momentes, der mich in seinen Bann zog und mich nie wieder loslassen würde. Wenn er mich nur ein wenig näher an sich zog, würde ich mein Leben wegen einer kleinen Versuchung in einem schwachen Moment einfach weggeben und es ins Chaos stürzen. Es würde mein Leben prägen. Und das seine wahrscheinlich noch erheblicher und verhängnisvoller. Er würde suspendiert werden, vielleicht sogar Ärger mit dem Ministerium bekommen. Wir würden uns nie wieder sehen. Und wer weiß, was aus ihm werden würde.

Snape zog sich in den Moment zurück, in dem ich mein Gesicht abwand und wir schienen beide mit unseren Blicken nicht zu wissen, wohin.

Wir wussten, dass es beinahe zu jener süßen Versuchung gekommen wäre und nun schämten wir uns, uns so gehen gelassen zu haben. Es herrschte ein unangenehmes Schweigen, das beinahe nicht auszuhalten war.

Oh Gott, ich hatte Snape beinahe geküsst, schoss es mir durch den Kopf und ich legte mir eine zitternde Hand an die Wange. Ich musste wahnsinnig sein...

Snape räusperte sich.

Vorsichtig hob ich den Kopf, wagte es aber noch immer nicht, ihn richtig anzuschauen.

„Nun, Miss Valentine. Ich... wünsche Ihnen und Ihrer Freundin einen angenehmen Aufenthalt bei Ihrer Großmutter und einen guten Start ins neue Jahr. Wenn Sie... mich nun entschuldigen würden, ich habe noch zu packen“, sagte er gefasst, kühl, gewohnt distanziert und stand auf. Er mied aber ebenfalls den Blickkontakt.

Ich biss mir auf die Unterlippe, seufzte leise und erhob mich.

„Vielen Dank, ich wünsche Ihnen ebenfalls erholsame Ferien und einen guten Rutsch. Bis nach den Ferien!“, verabschiedete ich mich zitternd und ging zur Tür.

„Ach und Miss Valentine? Nein, es macht mir keinen Spaß“, knurrte Snape, hatte mir aber den Rücken zugekehrt und schien ganz beschäftigt seinen Koffer zu packen.

„Ähm... wie meinen, Sir?“, fragte ich etwas überrumpelt und wandte mich zu ihm um.

„Es macht mir keinen Spaß, auf Ihrem Herzen herumzutampeln. Aber überinterpretieren Sie das nicht!“,

sagte Snape gewohnt kalt.

Ich konnte ein Grinsen nicht ganz unterdrücken. Schön, dass es ihm trotz allem noch gelang, seine alte Fassade aufrecht zu erhalten. So hatte ich wenigstens noch etwas Gewohntes, an dem ich mich festhalten konnte. So befand ich mich nicht völlig im freien Fall.

„Wieso sollte ich das tun, Sir? Die anderen werden mich kaum darum beneiden“, gab ich zurück und das Grinsen beherrschte mein Gesicht.

„Tz, verschwinden Sie. Sonst dichtet man uns noch etwas an!“, zischte Snape.

Ja, er war wahrlich die paradoxeste und zwiegespaltenste Person, die ich kannte. Aber auch um Längen die begehrenswerteste.

Eiskalt

„Evey, bis nächstes Jahr! Einen guten Rutsch! Viel Spaß bei deiner Oma!“, riefen Lavender und Parvati, als ich gerade noch rechtzeitig zum Bahnhof kam.

„Wünsch ich... euch aaauch...“, keuchte ich und winkte. Ich war nahezu den gesamten Weg gerannt, nachdem mir gesagt wurde, dass alle schon beim Hogwarts-Express waren und der Zug bald losfuhr.

„Wo warst du?“, fragte Samantha, die mit mir noch allein auf dem Bahnsteig stand.

„Bei Snape“, erwiderte ich und sah dem Zug nach, bis er hinter den Bäumen verschwunden war. Dann drehte ich mich um und ging zurück zur Schule. Meine Großmutter würde erst in ein paar Stunden eintreffen.

„Du warst bei Snape? Gibt es da nicht Ärger von Dumbledore?“, fragte Sam und runzelte die Stirn.

„Dumbledore wusste es und hat es mir erlaubt. Er fand es okay“, erklärte ich und dachte daran, wie wissend er gelächelt und genickt hatte. Er war schon schwer in Ordnung. Komisch, aber in Ordnung.

„Wie? Hast du mit ihm gesprochen?“

„So ähnlich“, gab ich zurück und musste lachen, als Sam ihr Gesicht verwirrt verzog.

„Komm!“, sagte ich vergnügt und ergriff ihre Hand.

Eine wundervolle Leichtigkeit hatte mich ergriffen und es schien, als würden meine Füße nicht den Boden berühren. Mit einem strahlenden Lächeln wandte ich mein Gesicht zur kühlen Wintersonne, die zwischen den Wolken hervortrat und genoss es, am Leben zu sein.

Als wir wieder am Schloss angekommen waren, begegneten wir Dumbledore.

„Oh, hallo Professor!“, begrüßte ich ihn nach wie vor strahlend.

Dumbledores ohnehin schon Dauerlächeln wurde noch breiter.

„Wie ich sehe, muss ich nichts bereuen. Erfolg gehabt, Evey?“, fragte er augenzwinkernd.

„Durchaus, durchaus. Jetzt kann ich beruhigt in die Ferien gehen!“, bestätigte ich.

Sam sah verwirrt von mir zum Direktor und wieder zurück. Dumbledore grinste sie an und meinte:

„Samantha, Verrückte darf man nicht stoppen, sonst werden sie wild. Bis Silvester!“ Dann ging er lachend weiter.

Sams Gesicht zeigte nun fast Hilflosigkeit und ich musste wieder lachen. Die Ärmste! Ich beschloss, sie ein wenig aufzuklären.

„Dumbledore schien eben beim Frühstück gemerkt zu haben, dass ich mich von Snape verabschieden wollte. Wir haben uns beim Essen angesehen und er hat genickt. Ach, und er kommt an Silvester zu meiner Großmutter. Sie feiern jedes Jahr zusammen, deswegen kenne ich Dumbledore von früher ein wenig.“

„Oh... ach so...“, murmelte Samantha und schüttelte noch immer leicht überfordert den Kopf.

„Nun gut, wollen wir noch eine Runde Zauberschach spielen?“, fragte ich dann.

„Das wird Ihre Intelligenz auch nicht gerade fördern“, schnarrte Snape, der gerade mit seinem Koffer und seinen ungewöhnlichen Muggelklamotten aus seinem Kerker kam.

„Oh, selbst am Anfang der Ferien bestens gelaunt, wie ich sehe!“, spottete ich und zog eine Augenbraue hoch, „wissen Sie, Professor, so was ist nicht gut fürs Herz.“

„Wenn man kein Herz hat, muss man auch nicht darum bangen, Evey“, meinte Sam.

„Oha, wird Valentines Anhängsel auch mal schlagfertig? Bravo, nach vier Jahren ist das ein gewaltiger Fortschritt“, gab Snape kühl zurück und zog ohne ein weiteres Wort an uns vorbei.

„Ja, danke, wir wünschen Ihnen auch schöne Ferien. Zu gütig!“, rief ich ihm provokant nach. Das wünsche ich Ihnen wirklich, fügte ich gedanklich hinzu.

Ich weiß. Seine Stimme erklang urplötzlich in meinem Kopf und ich zuckte heftig zusammen. Was zum...?! Er sagte doch, dass er in meinen Geist nicht eindringen konnte!

„Boaaaah, dieser Mann!“, schimpfte ich und rannte ihm nach.

„Sie haben gesagt, Sie könnten nicht in meinen Geist eindringen!“, sagte ich nahezu vorwurfsvoll, als ich ihn am Tor einholte.

„Kann ich auch nicht“, erwiderte Snape und öffnete unbeeindruckt das Tor.

„Anscheinend ja doch! Bei Merlin, jetzt bleiben Sie doch endlich mal stehen!“

Genervt drehte sich Snape zu mir um. „Was?“, fragte er gereizt.

Ja, Snape, wie wir ihn kennen und lieben...

„Wie haben Sie... *das da*... gerade gemacht?“, fragte ich und tippte mir mit dem Finger an den Kopf.

„An Ihrem Geisteszustand bin ich nicht Schuld“, gab Snape herablassend und ein wenig belustigt zurück.

„Sie wissen, was ich meine, Sir!“

„Wenn Sie mich gedanklich anreden, bin ich dazu in der Lage, dies zu hören und in Ihren Geist einzudringen, sodass Sie eben das hören, was Sie gerade gehört haben“, erklärte Snape endlich, „wenn Sie nur über mich nachdenken, ist mir dies nicht möglich. Aber wenn Sie zum Beispiel denken: *Severus, bitte, geh nicht! Ohne dich werde ich die Ferien niemals überleben!* Das wirkt auf mich wie ein sich selbst öffnendes Buch.“ Auf seinem Gesicht erschien ein süffisantes, überhebliches Grinsen.

Ich wurde scharlachrot und sah ihn vorwurfsvoll an. Es machte mich fassungslos, dass er sich gerade so auf meine Kosten amüsierte.

„Das ist nicht lustig!“, zischte ich.

„Wie Sie meinen. Aber Sie sollten sich eigentlich darüber im Klaren sein, dass Sie von mir keine Extrabehandlung bekommen werden. Ihre Gefühle ändern nichts daran, dass ich ein böser, unfairer, voreingenommener Sadist bin“, sagte Snape darauf und wandte sich wieder ab. Ich hielt mit ihm Schritt. Das Thema war noch nicht vom Tisch und eine solche Behandlung ließ ich mir nicht bieten. Nicht nachdem wir uns beinahe... nein... nach...dieser körperlichen Annäherung. Nett umschrieben, Evey...

„Ach, dass MEINE Gefühle nichts daran ändern werden, ist mir klar. Aber was ist mit IHREN Gefühlen? Sind Sie davon Herr? Nach dem eben Erlebtem, muss ich daran leider zweifeln, denn-“

„Schweigen Sie, Valentine!“, zischte Snape und ich hielt erschrocken inne.

„Wenn Sie mich nun bitte entschuldigen würden, ich muss abreisen. Auf Wiedersehen“, verabschiedete sich Snape und ließ mich auf dem Rasen vor dem Schloss stehen.

Es begann zu schneien und ich fragte mich ernsthaft, ob ich deswegen froh oder wegen Snapes Umgang mit mir.

„Schach matt!“, sagte Samantha.

„Zum dritten Mal in Folge. Also langsam wird's peinlich für mich...“, erwiderte ich zähneknirschend und tippte das Brett mit meinem Zauberstab an, damit sich die Figuren wieder aufstellten.

Sam lachte. „Oh ja, Evey.“, bestätigte sie.

Mit einem lauten Knall flogen auf einmal alle Fenster im Gryffindorer Gemeinschaftsraum auf. Sam schrie vor Schreck auf und ich zuckte zusammen, verdrehte aber gleich darauf die Augen.

„Aha, meine Großmutter ist gleich da. Wir müssen runter“, ich seufzte und während ich die Fenster wieder schloss, fuhr ich kopfschüttelnd fort: „Dass sie dann aber auch immer so ein Tamtam machen muss!“

„Das... war deine Großmutter?“, fragte mich Sam, als wir auf dem Weg zum Ausgang des Schlosses waren. Sie hatte endlich ihre Sprache wiedergefunden und fing an, sich von dem Schrecken zu erholen.

„Jep, sie kündigt sich immer irgendwie kurz vorher an. Das letzte Mal hat sie mir einen zwei Meter langen Bart wachsen lassen, der sich bei ihrer endgültigen Ankunft in Schmetterlingen verwandelte. Also die Fenster sind harmlos dagegen!“, gab ich zurück und öffnete das Tor. Kalte Winterluft strömte mir entgegen.

Doch dann hörte ich Schritte hinter mir und wandte mich um.

„Ah, Professor, gibt es noch Unklarheiten wegen Silvester oder wieso hat sich Großmutter bei Ihnen auch angekündigt?“, fragte ich belustigt, als ich Dumbledore erblickte, der sich mit einem Bart näherte, der bei jedem getanen Schritt seine Farbe wechselte.

„Ich soll Sie beide anscheinend noch verabschieden. Deine Großmutter hat mir ja Bescheid gegeben“, er lächelte schief und deutete auf das Farbenmeer.

Sam und ich konnten ein schadenfrohes Kichern nicht unterdrücken. Kurz darauf spürte ich, wie die Erde unter mir leicht zu beben begann.

„Ah, sie kommt. Pünktlich wie immer“, murmelte Dumbledore, der es auch zu spüren schien. Er trat vor und öffnete das Tor ganz.

Kurz vor dem Eingang sah ich, wie sich etwas durch die Erde nach oben kämpfte. Es dauerte, bis ich erkannte, dass es sich um eine riesige, geschlossene Blüte handelte. Ihre Farbe war rot wie Blut und während sie und ihre Blätter sich an die Oberfläche kämpften, drehte sie sich langsam um sich selbst. Es war wirklich ein beeindruckendes Schauspiel, das sich uns bot.

Als sie nun in ihrer ganzen Pracht vor uns erschienen war, begann sie sich zu öffnen und nach und nach wurde die Sicht auf eine wunderschöne Frau mittleren Alters frei. Sie trug ein champagnerfarbenes Gewand und auf ihrem blonden Seidenhaar thronte ein goldener Kranz mit einem blutroten Stein, der sich an der Stirn befand.

„Großmutter!“, rief ich erfreut und lief der Frau entgegen.

Meine Großmutter schritt würdevoll (wie alles aussah, was sie tat) eines der Blütenblätter herunter und schloss mich in die Arme.

„Na? Wie geht es dir? Hat dich der alte Friflü hier auch gut behandelt?“, fragte sie und grinste Dumbledore schelmisch an.

„Hallo Elisabeth, wie ich mich immer über deine herzlichen Begrüßungen freue!“, erwiderte dieser und grinste ebenfalls.

„Friflü?“, fragte ich verwirrt.

„Abkürzung für Friedhofsflüchtling“, erklärte mir Dumbledore und schloss meine Großmutter lachend in die Arme.

Wieder musste ich anfangen zu lachen.

„Das ist deine Großmutter?!“, keuchte Sam und starrte meine sie ungläubig an.

„Ja, ich weiß. Sie sieht nicht aus wie eine klassische Großmutter. Das Los der Elben, nahezu ewiges Leben“, sagte ich und lächelte ein wenig traurig.

„Oh“, machte Sam.

„Nun gut, meine Lieben, Aufbruchsstimmung. Wir... oooh, entschuldige bitte vielmals“, wandte sich meine Großmutter etwas zerstreut an meine Freundin, „Ich habe mich nicht mal richtig vorgestellt! Ich bin Elisabeth Nessaja Alion! Mit wem habe ich die Ehre?“ Sie schüttelte Samanthas Hand.

„Samantha Sherin, freut mich“, stellte Sam sich vor und lächelte leicht verunsichert und ehrfurchtsvoll.

„Gut, Albus, wir drei machen uns dann mal auf den Weg. Möchtest du auf einen Tee mitkommen?“, fragte meine Großmutter meinen Schulleiter.

Dieser lächelte geschmeichelt, schüttelte aber den Kopf.

„So gerne ich dein Angebot auch annehmen würde, Liss, ich muss es leider ausschlagen. Der Zaubereiminister wollte heute noch etwas mit mir besprechen. Und, ich verrate dir jetzt mal ein Geheimnis, das du ihm besser nicht erzählst. Sonst wird er noch eifersüchtig...“, seine Stimme wurde leiser, war aber immer noch so laut, dass Samantha und ich mühelos mithören konnten, und in Dumbledores Augen glänzte es schelmisch, „seine Gegenwart und vor allem sein Anblick ist nicht halb so wundervoll und angenehm wie deine bescheidene Wenigkeit, meine Liebe.“

War ja schon irgendwie ein bisschen seltsam, die beiden so umeinander heruntanzeln zu sehen. Aber das war vermutlich deren Art – viel habe ich mich früher nicht mit ihnen beschäftigt, wenn er zufällig zur gleichen Zeit wie ich meine Großmutter besuchte.

Doch meine Großmutter lachte. „Ach Albus, ich freue mich auf Silvester. Mach's gut!“, verabschiedete sie sich und schnippte mit den Fingern.

Ein Blütenblatt hob sich und schien durchsichtig zu werden. Dann erschien auf einmal darin die Elbenwelt. Meine Großmutter hatte aus dem Blatt ein Portal geschaffen.

Sam staunte mit offenem Mund.

Meine Großmutter machte einen kleinen Wink, wodurch unsere Koffer sich erhoben und neben uns herschwebten.

„Los, Mädels, dann wollen wir mal. Albus, letzte Chance! Das nächste Mal, wenn ich dich abhole, ist es Silvester“, wandte sich meine Großmutter noch mal um, während ich schon ungelentk auf dem Weg zum Portal war. Auf diesen verdammten Blütenblättern konnte man wirklich nicht gut laufen. Bei dem Gedanken, dass wir ohne meine Großmutter die Koffer hätten tragen müssen... brr. Schade, dass ich von Ihrer Grazie so wenig geerbt hatte, dachte ich bitter.

Endlich hatte ich die Mitte der Blüte erreicht und drehte mich zu Samantha um, die sich ebenso ungeschickt wie ich nach oben kämpfte. Ich reichte ihr die Hand und zog sie zu mir hoch. Zusammen warteten wir auf meine Großmutter, die das Blatt emporschwebte, als würden ihre Füße den Untergrund nicht berühren. Die Welt war ungerecht.

„Frohe Weihnachten, Professor! Bis Silvester!“, verabschiedeten Samantha und ich uns. Dann ergriff ich die Hand meiner Freundin und zog sich durch das Portal.

Mit einem Portal zu reisen war ein angenehmeres Gefühl als zu apparieren oder sich mit einem Portschlüssel fortzubewegen. Meine Großmutter hatte mir erzählt, dass sie an den Portalen – die nur ein Wesen mit elbischem Blut heraufbeschwören konnte – gearbeitet hatte, damit sie Glücksgefühle auslösten.

Sofort, als nur eine meiner Fingerspitzen das Portal berührte, explodierte in meinem Kopf eine ganze Woge von glücklichen Gefühlen. Mir schossen unzählige schöne Momente, die ich bisher in meinem Leben erfahren durfte, durch meinen Kopf. Das Portal ließ nicht einmal den kleinsten negativen Gedanken zu.

Doch im nächsten Moment hörte die Flut auf und ließ ein beruhigendes Gefühl zurück, als ich in die Welt der Elben trat.

Meine Großmutter hatte den Ausgang des Portals auf einen Hügel angesetzt, von dem man das Schloss erblicken konnte, in dem wir einige Zeit unseres Aufenthalts verbringen würden.

Samantha, die immer noch meine Hand hielt – jetzt ein wenig zu fest, wie mir auffiel –, trat nun vom Portal weg und war sichtlich fassungslos und überwältigt.

„Da... da, werden... was...“, hauchte sie und ihr Mund schien sich nicht schließen zu können.

„Ja, da verbringen wir unsere Zeit“, lachte ich.

„Nicht ganz. Ich habe mir was Besonderes überlegt. Wir werden die zwei Tage vor und nach Silvester hier verbringen, außerdem den Rest des heutigen Tages. Aber morgen brechen wir dann zu den Waldelben und dem großen Baum auf“, erklärte meine Großmutter, die gerade aus dem Portal getreten war.

„Wald...elben?“, fragte Sam verwirrt.

„Oooh, wird Antrogas auch da sein?“, rief ich erfreut und sah meine Großmutter mit leuchtenden Augen an. Antrogas war der Herrscher der Waldelben und ein sehr guter Freund von mir, den ich schon lange nicht mehr gesehen hatte.

Meine Großmutter lachte, als sie den Glanz meiner Augen sah.

„Ja, wird er“, erwiderte sie und ging auf das Schloss zu den Hügel herab.

„Wer ist Antrigus?“, fragte Samantha.

„Antrogas. Er ist ein guter Freund von mir und der Herrscher der Waldelben. Du wirst ihn mögen. Er hat genau so einen an der Waffel wie ich“, erklärte ich, zwinkerte ihr zu und zog sie lachend den Hügel hinab.

Der rubinrote See

Wir hatten den Nachmittag so verbracht, dass wir an einem Essen teilhaben konnten, bei dem alle Herrscher der verschiedenen Elbenreiche anwesend waren. Samantha und Caelius, der Herrscher der Wolkenelben, hatten sich blendend verstanden. Er bestand darauf, ihr direkt danach die Stadt zu zeigen, die sich um den Palast befand. Ich hatte daraufhin – mit einem leichten Lächeln auf den Lippen – beschlossen, meine Großmutter zu besuchen und sie zu fragen, ob sie Zeit hätte, mit mir weiterhin Gedankenlesen zu üben. Fies, dass es den Elben in die Wiege gelegt wurde, ich aber als... Viertelelbin (erniedrigend, wenn ich nicht mal Halbelbin sagen kann...) es mühsam erlernen musste.

„Hallo, Großmutter!“, begrüßte ich sie, als ich ihr Gemach betrat.

„Hallo, Liebes. Ich nehme an, du möchtest weiterlernen?“, fragte sie.

„Jep und hör auf meine Gedanken zu lesen“, sagte ich grinsend. Sie als Kaiserin konnte selbst bei Elben Gedanken lesen. Normalen Elben war dies nicht möglich, nur bei anderen Lebewesen.

„Verzeihung. Wollen wir zuerst mit einem Patronus beginnen?“

„Den kann ich.“ Meine Gedanken gingen wieder gefährlich in die Richtung eines diversen Professors und mein Magen schien sich zusammenzuziehen. Der erste Tag und ich vermisste ihn schon...

„Woher?“, meine Großmutter riss mich aus meinen trübsinnigen Gedanken.

„Ein Lehrer hat ihn mir beigebracht“, antwortete ich ausweichend und sah demonstrativ weg. Offensichtlicher ging es ja wohl nicht mehr. Super, Evey...

„Wieso?“, hakte meine Großmutter nach.

Ich konnte ihr doch unmöglich sagen, was ich für Snape empfand.

„Nur so...“

Wow, gute Antwort. Das wird sie gewiss zufrieden stellen, dachte ich ironisch.

„Ein Lehrer bringt einer Schülerin aus der vierten Klasse niemals ‚einfach so‘ einen Zauber, der erst in der siebten Klasse auf dem Lehrplan steht, bei. Also Evey, welcher Lehrer und wieso?“, fragte Großmutter und ein leichter besorgter Schatten huschte über ihr Gesicht.

„Snape hatte mich – mal wieder – zum Nachsitzen geordert. Nachdem er mich lange hat abschreiben lassen, ist er auf einmal aufgesprungen und fragte, ob ich einen Patronus heraufbeschwören könne. Als ich verneinte, stürmte er los und zog mich mit, um es mir beizubringen. Keine Ahnung, wieso“, erzählte ich. Okay, es war sogar fast die Wahrheit...

„Dann mach mal, Liebes. Ich möchte deinen Patronus sehen“, meinte meine Großmutter lächelnd und beließ es zum Glück dabei.

Okay, Evey, denk nach... Glücksmoment... der „Fast-Kuss“ mit Snape! Was hatte ich dort gefühlt? Ich konzentrierte mich genau auf diese Erinnerung, bis das Glücksgefühl jede Faser meines Körpers ausfüllte.

„Expecto Patronum!“, rief ich und die Hirschkuh schmetterte aus meinem Zauberstab kraftvoller und strahlender denn je.

Die Augen meiner Großmutter weiteten sich überrascht, als sie beobachteten, wie meine Hirschkuh durch den Raum galoppierte.

„Evey, woran hast du gedacht, als du sie heraufbeschworen hast? Sie ist wahnsinnig kraftvoll...“, fragte Großmutter dann und ihre Augen folgten dem Patronus, wie er aus dem Fenster sprang und verschwand.

Ich wich ihrem Blick aus. Oh Snape, wieso ausgerechnet du?

„Verstehe. Da ist wohl jemand verliebt. Komm, folge mir. Ich werde dir nun beibringen, wie man Wunden aller Art heilt. Wenn das sterbende oder schon verstorbene Lebewesen noch nicht bereit ist, abzutreten, und sollte sein Blut noch warm sein, ist es dir ermöglicht, es ins Leben zurückzurufen. Selbst wenn es ein Fluch oder Gift war, das es dahingerafft hat“, erklärte mir meine Großmutter, während sie mich eine schier endlose Treppe herunterführte, von der ich nicht mal gewusst hatte, dass sie existiert.

„Es ist uns Elben ermöglicht, alle Wunden zu heilen, so oft und so viel wir wollen. Aber es ist uns nur einmal in unserem ganzen Dasein erlaubt, ein Lebewesen, dessen Herz schon aufgehört hat zu schlagen, wieder ins Leben zu rufen. Dennoch: Wenn dieses Lebewesen nicht mehr ins Leben zurückkehren will, wird es nicht mehr erwachen. Dann ist auch unsere Gabe weg... aber wenn es das möchte, können wir es ins Leben

zurückholen“, fuhr meine Großmutter fort.

Wir waren nun schon so tief, dass wir unter der Erde sein mussten und die Treppe fand noch immer kein Ende.

„Man muss es sich gut überlegen, ob es wirklich sein soll... manchmal kommt man in die Versuchung, es vor der Wahrsagung – die du gleich bekommen wirst, aber dazu erzähle ich dir erst gleich was – zu nutzen. Vorher einen geliebten Menschen zu retten. Doch man muss es abschätzen. Damals, als dein Großvater gestorben ist, war ich auch versucht, ihn ins Leben zurückzurufen. Aber er ist eines friedlichen Todes gestorben mit 92 Jahren – ein stolzes Alter für einen Muggel. Er hätte es sicherlich nicht gewollt und selbst wenn... es hätte vielleicht noch ein Jahr gedauert, bis ich endgültig Abschied hätte nehmen müssen.“

Nun liefen wir schweigend nebeneinander her.

Irgendwann fragte ich: „Wohin führst du mich?“

„Wirst du schon sehen. Aber egal, was gleich geschieht: Du musst mir vertrauen!“

„Okaaaay...“, erwiderte ich gedehnt und sah meine Großmutter beunruhigt an. Doch sie lächelte nur.

„Du musst keine Angst haben. Ich werde dein Gesicht nur eine gewisse Zeit unter Wasser halten müssen bis dich die Vision überkommt, die dir zeigen wird, bei wem du es später wahrscheinlich versuchen wirst, ihn ins Leben zurückzurufen. Das machen alle Elben irgendwann in deinem Alter mit und bisher gab es keinerlei Verletzte. Und glaub mir, da waren teilweise Großeltern dabei, die sind noch unfähiger als deine Alte hier“, lachte meine Großmutter.

„Wie beruhigend“, erwiderte ich ironisch, „ich denke aber eher, dass die Visionen durch Sauerstoffmangel hervorgerufen werden anstatt eines seltsamen Wunderwassers.“

„Durch beides“, grinste meine Großmutter.

Sadistin...

„Das ist krank...“, murmelte ich und seufzte.

„Aber praktisch. Und danach musst du deine Hände nur auf irgendeine Wunde legen und kannst sie heilen... wodurch ich mir bei dir nicht ganz sicher bin, immerhin trägst du nur noch entfernt Elbenblut in dir. Aber das mit dem ‚einmal ins Leben zurückrufen‘ muss bei dir funktionieren. Das kann jeder, der einmal dieses Wasser berührt hat und mit einem Elben mindestens verwandt ist.“

Wir erreichten eine Tür, die meine Großmutter öffnete.

„Bitte nach dir, Evey!“, sagte sie und lächelte einladend.

Ich trat durch die Tür und erstarrte. Vor mir erstreckte sich eine Höhle mit einem See in der Mitte. Alles leuchtete rubinrot und es schien vom Wasser aus zu kommen. Es war ein überwältigender Anblick...

„Es ist... wunderschön...“, murmelte ich und starrte ehrfürchtig auf den See, der dieses wundervolle Licht ausströmte.

„Nicht wahr? Ich komme immer hier her, wenn ich eine wichtige Entscheidung zu treffen habe und nicht weiß, wie ich mich verhalten soll. Es beruhigt. Los, komm.“ Meine Großmutter schritt an mir vorbei auf den See zu.

Mir wurde etwas mulmig bei dem Gedanken dort meinen Kopf reinstecken zu müssen.

Meine Großmutter schritt entschlossen in den See hinein, ohne ihre Kleidung auszuziehen. Ich erschrak.

„Großmutter!“, stieß ich vom Ufer aus hervor, denn ich wagte es nicht, weiterzugehen.

„Evey, das ist kein gewöhnliches Wasser. Da passiert nichts. Los, komm.“

Ich zog meine Schuhe aus, da es mir die Gewohnheit einfach verbat, mit Schuhen ins Wasser zu gehen... wenn ich schon mein Kleid anbehalten sollte, dann mussten wenigstens die Schuhe weg.

Vorsichtig ließ ich meinen Fuß ins Wasser gleiten und fuhr erschrocken zusammen, als sich auf einmal rote feine Fäden meine Haut emporschlängelten.

„Was...?!“, stieß ich hervor und betrachtete meine Arme, die ebenfalls schon langsam bedeckt wurden. Es war, als würden die Fäden ein Teil von mir werden. Mein gesamter Körper fing an zu kribbeln und es schien mir abwechselnd heiß und kalt zu werden, aber nicht so, dass es unangenehm war. Die Fäden schienen mich zu erfüllen und gaben mir innerlich eine Kraft, wie ich sie noch nie zuvor gespürt hatte.

„Er spricht mit dir, Evey. Auf seine Weise“, sagte meine Großmutter, die mittlerweile die Mitte des Sees erreicht hatte und auf mich wartete.

Entschlossenem Schrittes wagte ich mich ganz in den See herein und merkte, dass das Wasser wirklich außergewöhnlich war. Es war fast so, als würde es mich nur indirekt berühren, als würde ich darin an

Leichtigkeit gewinnen, aber nicht durchnässt werden. Ich erreichte meine Großmutter schon bald und das Wasser reichte mir knapp unter die Hüfte.

„Knie dich hin“, sagte meine Großmutter zu mir.

Ich tat ohne zu fragen wie geheißen. Nun reichte mir das Wasser bis zum Kinn. Aber dennoch fühle es sich an, als sei ich nicht von Wasser umgeben, sondern von einem feinen, weichen Tuch umhüllt...

Meine Großmutter legte nun ihre Hand in meinen Nacken.

„Es wird nicht wehtun. Halt die Luft an. Egal, was passiert oder was du siehst. Du wirst vermutlich erschrecken, aber es ist nicht real, was du siehst, ja? Ich bin da.“

Meine Lunge hatte kaum Zeit sich mit Sauerstoff zu versorgen, da wurde ich schon von meiner Großmutter untergetaucht.

Schlag deine Augen auf!

Wer sprach da zu mir? Der See?

Ja, jetzt schlag deine Augen auf!

Wieso sollte ich auf eine Stimme hören, von der ich keine Ahnung hatte, wie sie in meinen Kopf kam und die eindeutig nicht zu mir gehörte?

Wenn du eine Vision empfangen willst, rate ich dir, die Augen aufzumachen, du meine Liebe.

Bevor du mit mir geredet hast, wirktest du noch seriös, erwiderte ich spöttisch über Gedanken.

Hör mal, du Neumalkluge, wenn du wissen willst, wen du wahrscheinlich irgendwann mal ins Leben zurückrufen wirst, solltest du jetzt die Augen aufmachen.

Okay, ehrlich gesagt, würde es mich ja schon interessieren.

Ich öffnete die Augen – und es schien, als würde ich fallen. Erschrocken stieß ich die Luft aus und atmete das rote Wasser versehentlich wieder ein. Dann beging ich den nächsten Fehler: Ich fing an zu husten und somit noch mehr Wasser in meine Lunge zu pumpen.

Ich blinzelte und plötzlich sah ich Snapes weißes Gesicht. Irgendetwas war anders als sonst. Es wirkte noch bleicher als sonst. Mein Blick fiel in seine Augen... und sie waren leer. War er... tot? Er konnte doch nicht... meine vor Entsetzen geweiteten Augen glitten langsam an seinem Hals herab und entdeckten eine klaffende Wunde. Überall war Blut. Ich fing an zu schreien, schien den Hustenanfall wie vergessen zu haben. Somit entließ ich auch das letzte bisschen Luft aus meiner Lunge.

Ungeachtet dessen schrie ich vor Entsetzen weiter. Sollte ich doch sterben. Ohne Snape machte für mich nichts mehr Sinn. Ohne ihn war ich verloren.

Auf einmal klang eine leise Stimme an mein Ohr. Sie schien Meilen entfernt zu sein, dennoch hörte ich die Worte klar und deutlich. Jemand rief nach mir. Doch es war mir gleich. Mein Blick war immer noch auf Snape gerichtet. Er durfte nicht tot sein. Er konnte es nicht sein. Der Verlust zerriss mein Herz.

„Evey, ruhig, es ist alles gut!“

Nichts war *gut*! Wer kam auf die Idee, dass alles GUT sein könnte?! *NICHTS* war *GUT*!

„Evey, Schatz, komm zu dir. Es ist alles nur eine Vision gewesen. Es ist nicht echt. Evey, hörst du mich? Ich bin bei dir!“

Niemand war bei mir. Ich war ganz alleine. Und das Loch, das der Verlust von Snape hinterlassen hat, schien mich aufzufressen.

Auf einmal hörte ich ein lautes Klatschen und spürte, wie meine Wange glühte.

Ich riss meine Augen auf und sah in das Gesicht meiner Großmutter.

„Entschuldige... ich wollte dich nicht ohrfeigen, aber du bist einfach nicht zurückgekommen“, sagte sie und musterte mich sehr besorgt.

„Ich muss zu ihm“, keuchte ich und unterlag einem Hustenanfall.

„Evey, Liebes, es war eine Vision! Es war nicht echt. Du wirst das Leben möglicherweise retten können“, versuchte meine Großmutter mich zu beruhigen. Verwirrung mischte sich zu der Besorgnis in ihren Augen.

„Aber es *WIRD* geschehen! Ich... ich... ich muss zu ihm...“, murmelte ich und rappelte mich unsicher auf. Ich nahm gar nicht wahr, dass ich mich schon wieder in Großmutter's Zimmer befand.

Ein neuer Hustenanfall zwang mich in die Knie und ich schmeckte Blut in meinem Mund. Neeein, es würde nicht wehtun und neeein, es gab auch bisher keine Verletzte. Wahrscheinlich rein äußerlich. Ob man nun innerlich mit dem Schock klar kam oder nicht, das interessierte niemanden.

Ich taumelte weiter in Richtung Tür. Ich musste einfach Snape finden. Egal, wo er gerade war.

„Evey, wen hast du gesehen?“, fragte meine Großmutter misstrauisch.

Ich stand schwankend vor der Tür. Vor meinem inneren Auge sah ich immer noch Snapes leere Augen und die klaffende Wunde an seinem Hals. Ich presste mir meine Hände auf die Augen, als könnten sie dieses Bild aus meinen Gedanken löschen. Die Frage meiner Großmutter nahm ich gar nicht richtig war.

„Evey, nimm mir nicht übel, was ich jetzt tue“, sagte Großmutter.

Ich spürte, wie ihre Finger meine Schläfe berührten, dann wurde alles schwarz.

Roter Schmerz

„Evey? Bist du wach? Oh, ich hab mir solche Sorgen gemacht... Deine Großmutter musste kurz weg, ein Herrscher, ich glaube, sein Name ist Xerxes, macht Ärger“, sprudelte Sam los. Ich verstand kein Wort. Alles schien verschwommen und verwackelt.

„W... was... wo... Sam?“, murmelte ich.

„Ja, Evey. Ich bin hier. Es ist alles okay.“

„Was ist passiert?“, nuschte ich und rieb mir vorsichtig die Hände über mein Gesicht. Meine Kehle fühlte sich bei jedem Schluck an wie Schmirgelpapier und das Pochen in meinem Kopf war nahezu unerträglich.

„Du hattest einen kleinen Schock, nachdem du gesehen hast, wen du wahrscheinlich wiederbeleben wirst. Deine Großmutter hat dich schlafen lassen und den Schock genommen. Es müsste dir jetzt besser gehen. Immerhin hast du 18 Stunden geschlafen. Hast du Hunger? Deine Großmutter meinte, dass ich einen Diener schicken soll. Sie müsste gleich wieder da sein. Ich habe mir echt Sorgen gemacht... ich schätze, ich kann mir denken, wen du gesehen hast?“, vermutete Samantha. Sie legte mitfühlend ihre Hand auf die meine.

Das Bild von Snape kam wieder hoch, doch dieses Mal schien es mir nicht beinahe den Verstand zu rauben, schnürte mir jedoch die ohnehin wunde Kehle zu.

„Er hatte so leere Augen“, flüsterte ich.

„Du hast ihn richtig... tot gesehen?“, Sams Stimme war sehr vorsichtig und ihre Augen beobachteten meine Reaktion genau.

„Er hatte eine klaffende Wunde am Hals“, spuckte ich hervor, wie Gift, das ich gerade noch erkannt hatte und dessen Wirkung ich noch verhindern wollte. Vielleicht konnte ich dieses Wissen auch einfach ausspucken. Ich würde alles dafür geben. Doch dieses Wissen entfaltete schon seine Wirkung, es war geschluckt.

„Oh man... ich will niemals diesen See betreten...“, murmelte Sam, stand auf und ging zum Fenster. Sie blickte gedankenverloren nach draußen.

Würde ich sagen, dass ich es auch gerne rückgängig machen würde, wäre dies nur die halbe Wahrheit. Ich würde ihn irgendwann so auffinden und ihn vielleicht retten können und dafür brauchte ich genau dieses Wissen. Mir wurde schlecht.

Es klopfte an die Tür und meine Großmutter trat ein. Sie setzte sich bei mir aufs Bett und strich mir übers Haar.

„Wie geht es dir?“, fragte sie dann.

„Besser.“

„Es tut mir leid, dass es für dich so ein Schock war. Normal ist es nicht immer so heftig“, erklärte sie.

„Sagt der See einem nicht, wann es geschehen wird?“, fragte ich. Ich wusste nicht, welche Antwort ich mehr erhoffte und fürchtete. Ja oder nein.

„Nicht immer“, ah super, jain, „aber du kannst es versuchen, wenn es dir so wichtig ist. Es könnte jedoch sein, dass du bis dahin nie richtig froh sein wirst. Überlege es dir gut. Das Schicksal wird dafür sorgen, dass du ihn auf jeden Fall finden wirst, sodass du die Möglichkeit hast, ihn zu retten. Es wird dich also nur mehr belasten, Evey“, erklärte mir meine Großmutter.

„Ich muss es aber wissen. Was, wenn er nicht mehr ins Leben zurückkehren will? Das kann mir niemand garantieren. Dann möchte ich wenigstens die Zeit, die ich noch mit ihm habe, genießen“, sagte ich leise. Es machte jetzt keinen großen Sinn mehr zu leugnen, dass ich ihn liebte. Es war mir auch egal, ob meine Großmutter wusste, dass es sich um Snape handelte.

„Dann...“, erwiderte meine Großmutter und seufzte, „solltest du jetzt aufstehen und runtergehen. Ich denke, du wirst den Weg finden. Bis du wieder da bist, werden Samantha und ich dafür sorgen, dass Essen vorbereitet wird.“

Das war eine eindeutige Ansage.

Die Treppen kamen mir nun noch länger vor als beim ersten Mal. Meine Knie drohten die ganze Zeit wegzuknicken, da ich immer noch sehr geschwächt war von der Gehirnwäsche, die mir meine Großmutter

verabreicht hatte, sodass ich eine Hand immer an der Wand behielt, um nicht zu fallen. Die Aufregung und Anstrengung ließen meinen gesamten Körper zittern und immer, wenn ich blinzelte, sah ich Snapes leere Augen. Sie riefen mir immer wieder in Erinnerung, warum beim Barte Merlins ich wieder in dieses Teufelsbad steigen wollte, und zwangen mich dazu weiterzugehen, wenn ich nicht mehr weitergehen wollte oder vor Erschöpfung auf einer Stufe zusammensackte.

Endlich erreichte ich die Tür und trat schweren Herzens hindurch. Ich hatte Angst vor dem, was der See mir sagen würde, egal, wie die Antwort ausfiel. Selbst wenn gar nichts kam. Es würde mir nicht gefallen.

Mein Fuß glitt wieder langsam ins Wasser. Die roten Fäden bahnten sich wieder einen Weg über meine Haut. Wieder schien es, als seien sie ein Teil von mir. Und jetzt übermannte mich auch wieder diese Kraft, doch dieses Mal schien selbst sie den Schrecken und die Angst in mir nicht beseitigen zu können.

Vorsichtig schritt ich in die Mitte des Sees. Ich ging auf die Knie, holte tief Luft, schickte noch ein Stoßgebet gen Himmel und tauchte unter.

Ah, wieder da?

Ja.

Was ist dein Begehrt?

Wie geschwollen... der See war scheinbar sehr sprunghaft, dachte ich ironisch.

Sag mir lieber, was du willst, und mach dir später Gedanken über meine rätselhaften Charakterzüge.

Wann wird Snape... wann wird es mit ihm geschehen?

Ich werde dir kein genaues Datum nennen. Das ist nicht möglich.

Das habe ich erwartet. Aber ohne irgendeine Zeitangabe geht es mir noch schlechter.

Es wird in ca. drei Jahren geschehen. In der Nacht, in der sich entscheidet, ob der dunkle Lord oder der Auserwählte siegen wird. Du wirst es früh genug merken und den Weg zu ihm finden, um ihn retten zu können.

Danke.

Sag es ihm nicht.

Werde ich nicht tun.

Gut. Sei beruhigt, Evey. Selbst wenn er sich gegen das Leben entscheiden sollte. Er weiß dann, was du bereit warst, für ihn zu tun. Und ihr werdet euch wieder sehen. Nur in einem anderem Leben.

Danke, das bedeutet mir viel. Lebe wohl.

Ja, ich ahnte, dass du an diesen Ort des Schreckens nie wieder zurückkehren wirst. Lebe wohl, Evey. Du wirst deine Aufgabe mit Bravur meistern.

Silvester kam und ging. Es war sehr lustig, den Direktor mal etwas angeheitert zu erleben. Wie das nun aussah, möchte ich jedem der eigenen Fantasie überlassen. Jedenfalls wurde ein sehr fröhliches Fest gefeiert, zu dem jeder, der sich zu der Zeit in der Elbenwelt befand, eingeladen war.

Nun trennten uns nur noch einige Stunden zur Abreise, die Sam mit ihrem – jetzt neuen – Freund Caelius verbringen wollte, da sie sich nicht sicher war, wann sie ihn wieder sehen würde. Meine Großmutter und ich hatten uns wieder der scheinbar unmöglichen Aufgabe gewidmet, mir das Gedankenlesen näher zu bringen – wie schon öfters Zeitweilen meines Aufenthalts – und ich glaubte, dass, abgesehen von dem Gefühl mit dem Kopf in einem Schraubstock zu stecken, ich nichts bewirkte.

„Ach, Evey, das wird schon noch“, versuchte mich meine Großmutter zu motivieren.

„Meinst du, dass ich meinen Schädel zum Implodieren bringe oder die Tatsache, dass ein Wunder geschieht und ich es schaffe, Gedanken zu lesen?“, fragte ich trocken und rieb mir die Schläfen.

Meine Großmutter lächelte schief.

Aha, sie glaubte eher an das Implodieren meines Schädels. Immer wieder schön zu wissen, dass jemand an einen glaubt, dachte ich sarkastisch.

„Vielleicht solltest du es für heute sein lassen und du ruhst dich noch ein wenig aus. Nicht, dass Dumbledore denkt, ich würde dich nötigen, schwerste Arbeit zu verrichten.“

„Tzzz, der Trunkenbold...“, lachte ich, als ich wieder an Silvester dachte und einen Dumbledore vor Augen hatte, der laut singend auf einem Tisch stand und meine Großmutter zum Tanzen aufforderte.

Meine Großmutter kicherte. Sie hatte wohl die gleiche Szene vor Augen.

„Okay, Liebes, ich werde dann mal runtergehen. Bestimmt hat sich da wieder ein kleiner Haufen wichtiger Persönlichkeiten gebildet, die mich *unbedingt* sprechen müssen, da sie ohne das Wort der Kaiserin nicht

wissen, wie sie ihr Pferd aus dem Stall bekommen... In zwei Stunden bringe ich dich und Samantha dann wieder in die Obhut des Trunkenbolds. Bis später!“, verabschiedete sich Großmutter lachend und ging.

Ich legte mich auf mein Bett und versuchte mich noch ein wenig auf die Gedanken derer zu konzentrieren, die sich im Palast befanden. Immerhin war es mir gelungen, schon mal andere Gedanken zu hören, wenn ich es wollte – und das als Halbmenschliche bei Elben! Ha! Anscheinend konnte ich die Gedanken der Elben lesen aber nicht die Elben bei mir, durch das Elbenblut, das in mir floss.

Doch bisher hatte ich es noch nicht geschafft, mich nur auf die Gedanken einer Person zu konzentrieren und die anderen auszublenden, wodurch sich mein Kopf manchmal anhörte wie ein überfüllter Marktplatz.

Ich seufzte, hörte auf es weiterhin zu versuchen und schloss die Augen. Natürlich hatte ich sofort wieder Snapes klaffende Wunde vor mir und ich setzte mich ruckartig wieder auf.

„Das muss unbedingt aufhören...“, murmelte ich und presste meine Hände vors Gesicht. „Es muss aufhören...“, flüsterte ich und mich überlief ein eiskalter Schauer.

Wir wurden von einem Dumbledore mit Eselsohren begrüßt. Schön, wie sich meine Großmutter ankündigte.

„Evey, Samantha, schön euch wieder zusehen! Liss, so gern ich dich sehe, aber deine Ankündigung heute... hat mir doch einige wunderliche Blicke beigebracht. Wie geht es dir?“, fragte Dumbledore und umarmte meine Großmutter herzlich.

„Mir geht es gut. Nur momentan gibt es einigen Ärger, weshalb ich mich jetzt schon wieder verabschieden muss. Es tut mir Leid, Albus“, entschuldigte sich meine Großmutter.

„Wann sieht man sich wieder?“, wollte Dumbledore wissen.

„Wenn es an der Zeit ist, Albus“, erwiderte Großmutter lächelnd, hauchte Samantha und mir einen Kuss auf die Stirn und wandte sich um zum Gehen. Doch dann fiel ihr noch etwas ein und sie drehte ihr Gesicht noch mal zu Dumbledore.

„Hätte ich beinahe vergessen!“, sagte sie lachend, schnipste, sodass die Eselsohren verschwanden, und trat endgültig in das Portal.

Dumbledore lachte kopfschüttelnd und öffnete uns das Tor.

Sam und ich brachten unsere Koffer nach oben und gingen hinab zum Mittagsessen. Es waren nur wenige da, denn unsere Partnerschulen machten einen Ausflug, um Großbritannien zu sehen und daher waren viele Schüler noch für ein paar Tage nach Hause gefahren. Morgen Abend würden alle wieder eingetroffen sein, doch bis dahin befanden sich nur eine Handvoll Schüler noch in Hogwarts sowie einige wenige Lehrer.

Dumbledore hatte nur einen kleinen, runden Tisch aufgestellt, um zu speisen. Sam und ich waren die ersten. Als letztes kam Snape herein, der wieder seine gewohnten Kleider trug. Es war das erste Mal seit einiger Zeit, dass ich ihn nicht sehen wollte. Bei seinem düsteren, abweisenden – für ihn normalen – Gesichtsausdruck zuckte ich zusammen, als ich an seine toten Augen denken musste.

„Interessant, dass es schon reicht, reinzukommen, wenn man Ihnen Angst einjagen möchte, Valentine“, spottete Snape kühl und warf mir einen abschätzenden Blick zu.

Eigentlich unberechtigter Zorn loderte in mir auf, da Snape ja nicht wusste, was vorgefallen war. Doch ich war trotzdem unglaublich wütend, dass er mich nun, nachdem ich so viel wegen ihm mitmachte, so behandelte.

„Ich habe keine Angst vor Ihnen. Das sind Sie nicht wert“, zischte ich und wandte den Blick ab. Samantha bedachte mich mit einem kritischen Blick, sagte aber nichts.

Snape setzte sich mir gegenüber, stützte die Ellbogen auf den Tisch und faltete die Hände.

„Ach, was Sie nicht sagen. Sie sollten Ihre Zunge hüten, Valentine“, erwiderte er kalt.

Ich biss hart die Zähne aufeinander und schluckte alles, was mir gerade in den Sinn kam, herunter. Die Diskussion würde eskalieren, wenn ich jetzt nicht aufhörte.

Er lächelte überheblich und wandte sich von mir ab. Glücklicherweise hatten nicht alle dieses Gespräch mitbekommen und ich konnte wenigstens in Ruhe essen, auch wenn der Kloß im Hals nicht verschwinden wollte.

Wenn es sich entscheidet, ob der dunkle Lord oder der Auserwählte siegen wird, schwirrte es in meinem Kopf herum. Nur drei Jahre. Das war eine viel zu kurze Zeit. Ich hoffte sehr, dass ich ihm bis dahin genug Lebenswillen eingebläut hatte, damit er sich... nicht falsch entschied.

Nach dem Essen konnte ich es kaum erwarten, aufzustehen und zu gehen. Ich wollte ein wenig Ruhe nach den letzten Tagen und wollte auch weg von *ihm*. Sam besuchte noch kurz die Bibliothek und war schon mal vorausgegangen, während ich noch kurz eine Toilette aufsuchte. Wir wollten uns dann pünktlich wieder im Gemeinschaftsraum treffen.

„Sind Sie gut in das neue Jahr gekommen?“, fragte mich Snape, als ich gerade von der Toilette in die Eingangshalle kam, um hoch in den Turm zu gehen. Es war mal wieder typisch. Aber bei mir lag die Vermutung auch nahe, dass ich es vielleicht extra ein wenig provoziert hatte, obwohl ich ihn gleichzeitig meiden wollte. Ich wusste nicht, was ich wollte. Ich war so durcheinander. Was sollte ich nur in drei Jahren machen? Der Zufall, dass ich genau dann volljährig wurde und wir dann vielleicht – eigentlich sollte ich mir solche Gedanken verbieten. Er kam doch in Teufels Küche und ich wusste nicht, ab wann Dumbledore etwas wusste und ab wann nicht.

„Ähm ja, danke. Und Sie? Wie haben Sie gefeiert?“, entgegnete ich und suchte mit meinem Blick irgendwas, Hauptsache er fand nicht den seinen.

„Denken Sie wirklich, ich habe Interesse an einer *Silvesterfeier*?“, fragte er trocken.

Ich lächelte schief. „Nein, vermutlich nicht“, gestand ich und wandte mich ihm doch zu.

Wir schwiegen.

„Na ja, ich geh dann mal hoch. Ich wollte mich mit Samantha treffen.“

Er sah mich nur ausdruckslos an. Ich war unsicher, was ich als nächstes tun sollte, und fragte mich, wieso er nicht einfach irgendwie reagieren konnte.

„Auf Wiedersehen?“, schlug ich dann vor und machte einen unentschlossenen Schritt gen Treppe.

„Sind Sie mit Ihrer Fähigkeit vorangekommen?“

Wieso interessierte ihn das so sehr?

„Nicht... unbedingt. Ich habe andere Sachen gelernt“, erwiderte ich ausweichend. Es erfolgte wieder keine nennenswerte Reaktion. Da wurde es mir ein wenig zu blöd. „Hören Sie, wenn Sie etwas von mir wollen, sagen Sie es doch einfach. Nur möchte ich hier nicht rumstehen und angeschwiegen werden. Das hier ist ja nicht mal Smalltalk.“ Ich schnaufte verärgert und wandte den Blick ein wenig von ihm ab.

„Hm, vor den Ferien hätte ich schwören können, dass Sie jede Sekunde genossen hätten, die Sie mit mir hätten verbringen dürfen“, sagte er ölig und ein dünnes, fieses Lächeln überzog seine Lippen.

Mir klappte der Unterkiefer runter. „Was...“, es verschlug mir beinahe die Sprache. Aber nur beinahe. „Professor, ich habe selten einen Menschen wie Sie kennen gelernt, der solch Neigung zum Soziopathen hat!“, stieß ich hervor, „es ist abstoßend, wie Sie mit anderen Menschen umgehen! Sie zu terrorisieren und zu verletzen, nur um niemanden um sich zu haben, der Ihnen etwas wert ist und der Ihnen irgendwie ans Herz wachsen könnte, damit *Sie* nicht verletzt werden. Das ist... das ist mir *unbegreiflich*!“

Seine Augen verengten sich.

„Faszinierend, dass Sie so denken. Dann scheinen Sie masochistisch veranlagt, wenn Sie mich doch bei unserem letzten Treffen so gern-“

„*SEVERUS!*“, donnerte Dumbledore, der gerade aus der Großen Halle kam, wie zuvor der Tränkemeister.

Mein Kopf schaltete ab und ich lief einfach los, ohne zu wissen, wohin. Mistkerl! Verdammter Mistkerl! Ich nahm eilig jede Treppenstufe, ignorierte Dumbledore, der mich zurückrufen wollte und brachte einfach Platz zwischen mich und dieses... dieses... Ungetüm von Mensch. Wie konnte er nur? Bei allem, was er mir an den Kopf werfen konnte! Ich verstand ihn nicht, was wollte er? Das hier hatte doch allein dem gedient, mich zu verletzen.

Ich war kurz vor dem Gemeinschaftsraum, als ich mich dazu entschied, zum Astronomieturm zu gehen. Ich wollte Luft und den Kopf frei kriegen. Und vor allem meine Ruhe vor allem.

Oben angekommen setzte ich mich an den Rand und wischte wütend die Tränen weg, die mir gekommen waren. Jedoch liefen immer wieder erneut welche meine Wangen hinab, weshalb ich es aufgab und über die Schulländereien blickte. Die Wintersonne stand schon relativ tief und blendete mich ein wenig, doch das war mir egal. Alles wirkte ein wenig schemenhaft und ich konnte in der Ferne den Kraken sehen, wie er sich ein wenig aus dem Wasser räkelte, um vielleicht den ein oder anderen unglücklichen Vogel zu erwischen. Ich war mir nicht sicher, ob er dies nur aus Spaß tat oder ob er Hunger hatte.

Ich seufzte. Was sollte ich jetzt tun? Dass der Dunkle Lord zurückkommen wollte, hatte sich in den letzten Jahren ja immer wieder gezeigt... es war vielleicht nur noch eine Frage der Zeit, bis es endgültig soweit war.

Dumbledore rechnete schon lange damit, also brachte es auch nichts, ihm zu sagen, was da eventuell auf uns zukam. Abgesehen davon war es mir untersagt, über die Vision ausführlich zu sprechen. Das hatte mir meine Großmutter noch eingebläut. An und für sich hätte es keine direkten Auswirkungen auf mich persönlich, allerdings könnte ich damit vieles durcheinanderbringen und eventuell einiges verschlimmern. Das Schicksal würde sich so oder so seinen Weg bahnen, hatte sie gemeint. Man kann nichts daran verändern. Nur der Moment selbst zählte.

Ich begrub mein Gesicht in den Händen und legte mich danach nach hinten auf den Boden. Meine Beine baumelten über der Brüstung. Es war empfindlich kalt hier oben und ich musste schauen, dass ich mich nicht erkältete. Doch gerade war es mir egal, es tat einfach gut, den Kopf auf dem kalten Stein liegen zu haben und in den Himmel zu schauen. So musste ich nicht meine Augen schließen und sein Gesicht endlich nicht mehr sehen.

Er ist für mich gestorben, Sir

So verblieb ich, bis es dunkel geworden war, doch das schlechte Gewissen gegenüber Sam trieb mich irgendwann rein (und eventuell die Tatsache, dass ich meine Hände vor Kälte nicht mehr spüren konnte).

Gerade, als ich in den siebten Stock kam, fiel mit Dumbledore ins Auge, der dort sichtlich verstimmt mit Professor Snape sprach. Als er auf mich aufmerksam wurde, verstummte er augenblicklich und eilte auf mich zu. „Evey, wo haben Sie gesteckt?“, fragte er.

Jetzt hatte ich auch ein schlechtes Gewissen ihm gegenüber.

„Tut mir Leid, Professor Dumbledore...“

Snape blieb dort, wo er war, und starrte mich an.

„Ich wollte eigentlich nicht lange fortbleiben, nur kurz rausgehen. Ich war auf dem Astronomieturm und hab ein wenig frische Luft geschnappt“, erklärte ich.

Dumbledore musterte mich von oben bis unten.

„Severus, wenn Sie doch so freundlich wären, ebenfalls herzukommen?!“, bat er den Tränkemeister dann ruhig, „Ich habe eben nur zur Hälfte mitbekommen, was in eurem Gespräch gefallen ist. Ich würde gerne Ihre Fassung davon hören, Evey.“

„Es ist alles nicht so schlimm, Professor, wir können es einfach dabei beruhen lassen. Ich will nicht direkt im neuen Jahr für Aufruhr sorgen“, gab ich darauf zurück und rieb mir unwohl den Nacken.

Professor Dumbledore seufzte und wandte sich noch mal zu Snape um, der immer noch dort verharrte, wo er gestanden hatte, als ich in das Stockwerk gekommen war.

„Severus!“, sagte Dumbledore erneut, dieses Mal aber mit einem mahnenden Unterton, doch der Tränkemeister rauschte an uns vorbei vermutlich in seinen Kerker.

Ich runzelte die Stirn und sah ihm nach. „Sehen Sie, Professor? Geklärt!“, kommentierte ich trocken.

„Miss Sherin ist informiert, dass Sie vermutlich etwas später zu ihr stoßen werden, Evey“, meinte Dumbledore dann und gab mir mit einem Nicken zu verstehen, dass wir Snape folgen sollten. Widerwillig setzte ich mich in Bewegung.

Dumbledore öffnete Snapes Tür ohne anzuklopfen. Snape selbst schien scheinbar nicht da zu sein, doch Dumbledore deutete auf einen Stuhl, auf den ich mich setzen sollte, und verschwand dann hinter dem Vorhang, hinter dem sich Snape damals umgezogen hatte. Und wo wir vor den Ferien... Ich schüttelte den Kopf und versuchte diese Gedanken zu verdrängen, die mir die Schamesröte ins Gesicht trieben.

Kurz darauf erschien Dumbledore schon wieder, nur mit einem sehr, sehr griesgrämig schauenden Snape im Schlepptau. Das Gesicht meines Zaubertranklehrers schien wieder wie aus Glas.

Nachdem sich beide gesetzt hatten, begann Dumbledore das Gespräch: „Severus, Sie sollten sich entschuldigen. Ich denke, Ihnen sollten die Gründe bewusst sein. Auch wenn Evey davor ebenfalls ungehalten war, Ihre Reaktion ist mit nichts zu rechtfertigen.“

Snapes Blick zeigte Wut, Abneigung, Abscheu... ja, sogar fast Hass.

Zum ersten Mal war ich nicht richtig standhaft und wich ihm aus. Ich wünschte mich zurück auf den Turm. Meine Hände begannen zu prickeln und zu schmerzen, da sie nun langsam warm wurden.

„Severus...“, mahnte Dumbledore.

Snape wollte aufstehen, doch Dumbledore sagte: „Bleiben Sie sitzen.“ Wahrscheinlich war er der einzige, der noch über Snape verfügen konnte.

„Evey, da sich Professor Snape gerade als... wenig kooperativ erweist, wäre ein Entgegenkommen Ihrerseits wünschenswert“, wandte sich der Schulleiter an mich, „was hat sich vor den Ferien zugetragen und was hattet ihr eben für ein Gespräch?“

„Sir, es ist nicht weiter von Belang“, antwortete ich gequält und wünschte, er wäre nicht eingeschritten und Snape hätte mir einfach alles an den Kopf geworfen, was er sich zurecht gelegt hatte.

„Es scheint mir, dass Sie und der Professor einige... Differenzen haben. Ich denke, es wäre besser, wenn sich das klärt. Also möchte ich, dass Sie jeden Tag um 19 Uhr bei ihm im Büro zur Strafarbeit erscheinen. Das Nachsitzen fängt heute an und geht bis einschließlich dem 01. Februar. Bestimmt werdet ihr das ein oder andere Mal ins Gespräch kommen und Professor Snape wird sich bis Februar sicherlich entschuldigt haben.“

Bitte geben Sie mir Bescheid, wenn er es über sich bringt. Die Strafarbeit fängt sofort an. Auf Wiedersehen“, verabschiedete sich Dumbledore.

„Aber Professor! Das können Sie doch nicht machen!“, stieß ich hervor und sprang auf.

Dumbledore, der mittlerweile an der Tür stand, wandte sich noch einmal um.

„Sagen Sie damit, dass ich doch den Kontakt weiter hätte untersagen sollen?“, fragte er.

„Sir, das ist... nein“, ich wand mich um eine Antwort. Einerseits wollte ich jetzt wirklich nicht bei ihm sein, andererseits wollte ich Kontakt zu ihm haben.

„Es gibt noch eine Streitigkeit zu klären. Das hier soll hoffentlich alle Unstimmigkeiten beseitigen und den Umgang miteinander endlich in den Bereich des Möglichen rücken. Ich möchte nicht stetig ein Auge auf euch werfen müssen. Guten Abend“, sagte Dumbledore, warf mir aber nochmal einen warmen Blick zu und stellte damit klar, dass die Strenge hauptsächlich Snape galt, der immer noch schwieg.

Dann verließ er das Büro und die Temperatur schien damit zu fallen.

Hilflos sah ich ihm hinterher. Ich wollte nicht mit Snape alleine sein. Nicht nach alle dem, was vorgefallen war.

Snape rauschte an mir vorbei an seinen Schreibtisch, an dem vorher Dumbledore gesessen hatte.

„Setzen Sie sich mir gegenüber, Valentine!“, bellte er und zog Pergament und Feder hervor.

Ich beeilte mich, seinen Forderungen zu folgen.

„Das Eingeständnis eines Fehlers meinerseits ist absolut ausgeschlossen, verstanden?“

Schweigend sah ich ihm in die Augen.

„Oh, Sie haben also Ihre Zunge verschluckt. Vielleicht wird Sie 5 Punkte Abzug wieder zum Sprechen bringen.“

Schweigen meinerseits.

„Nochmals 5 Punkte Abzug“, zischte Snape.

Ich reagierte nicht.

„Ihr Haus ist Ihnen nicht so wichtig wie Ihr Trotz? Sicher, dass Sie im richtigen Haus gelandet sind?“, fragte Snape und grinste hämisch.

Ich sah ihn einfach nur an und verbarg meine Gefühle.

„Hier, schreiben Sie ab!“, sagte Snape kalt und schmiss mir die Sachen hin.

Schweigsam machte ich mich an die Arbeit. Das würde ein schlimmer Monat werden.

Mir fielen fast die Augen zu und mein Magen grummelte fürchterlich. Doch noch immer gab ich keinen Laut von mir.

Snape hatte sich wohl zum Ziel gesetzt, mich so lange bei sich zu behalten, bis ich mit ihm sprach. Den Gefallen würde ich ihm aber nicht tun. Er sollte merken, dass ich wirklich sauer und verletzt war. Wobei das noch schmeichelhaft ausgedrückt war. Mein Vertrauen lag erdolcht in einer Ecke.

Snape selbst schrieb, werkelte an einem Trank herum und wusste sich zu beschäftigen. Er wartete darauf, dass ich etwas sagte. Ich musste wahrscheinlich auch nur ein Wort sagen, dann würde er mich gehen lassen. Aber das konnte ich mit meinem Stolz nicht vereinbaren.

Mittlerweile hatte ich schon 50 Pergamentblätter mit meiner verschnörkelten Schrift gefüllt und meine Hand krampfte öfters. Wenn mir das Pergament ausging, hielt ich inne und wartete, dass Snape darauf aufmerksam wurde. Er zog mir das erste Mal Punkte ab wegen Arbeitsverweigerung, doch auch das ertrug ich mit – äußerlich – gleichgültiger Miene. Später sah er ein, dass er damit nichts bewirkte und legte mir wortlos das Pergament hin.

Es musste schon weit nach Mitternacht sein, als es plötzlich an der Tür klopfte.

Misstrauisch sah Snape zur Tür. „Wer da?“, fragte er.

„Ich bin es“, sagte Dumbledores Stimme hinter der Tür.

Snape ließ ihn rein.

„Evey hat schon genug gelitten für heute, Severus“, stellte Dumbledore fest und nickte in meine Richtung.

„Sie redet nicht mehr mit mir“, entgegnete Snape trocken.

„Stimmt das, Evey?“, fragte Dumbledore.

„Ja“, gab ich schlicht zurück ohne aufzusehen und schrieb immer noch weiter ab.

„Warum?“

„Professor Snape ist momentan für mich gestorben, Sir“, gab ich in einem Ton zurück, als redete ich vom Wetter. Innerlich stockte ich bei dem Wort ‚gestorben‘. Aber Snape sollte nicht merken, wie sehr ich litt. Diesen Gefallen würde ich ihm nicht tun.

Nun drehte ich mich doch zu den Professoren um.

„Verständlich, wäre er für mich auch, bis er es wieder gutmachen würde“, räumte Dumbledore ein und erntete dafür einen ziemlich tödlichen Blick von Snape.

„Kommen Sie, Evey, es ist schon halb vier. Ich bringe Sie hoch. Es muss ein langer Tag für Sie gewesen sein.“

Dumbledore lächelte mich väterlich an.

Ich stand auf und plötzlich knurrte mein Magen so laut, dass es Snape und Dumbledore mitbekamen. Snape zog die Augenbrauen hoch; Dumbledore lachte. Ich wurde rot.

„So, wie es aussieht, werde ich Ihnen erst noch etwas zu Essen machen.“ Dumbledore lächelte und öffnete die Tür, um mich hindurch zu lassen. Ich schlich noch immer etwas beschämt hinaus und hörte noch, wie Dumbledore sagte: „Glück für Sie, dass heute erst Sonntag ist, Severus. Sollte das noch einmal vorkommen, wird das Konsequenzen haben. Strafarbeit heißt nicht, dass sie bis zum Morgen hier bleiben muss und nichts essen darf.“

Er schloss die Tür und ging mit mir den dunklen Gang entlang.

„Es tut mir leid, dass er Sie so lange bei sich behalten hat, Evey“, sagte Dumbledore.

„Ist schon okay. Ich hätte nur was sagen müssen, dann hätte er mich gehen lassen. Aber das konnte ich nicht mit meinem Stolz vereinbaren“, murmelte ich und dachte wieder an den See und das Bild, was ich nicht mehr aus den Kopf bekam.

„Deine Großmutter erwähnte, dass Sie jetzt heilen können und... einen großen Schock hatten, als Ihnen der See offenbarte, wen Sie wahrscheinlich retten werden“, fragte Dumbledore dann, als hätte er meine Gedanken gelesen.

„Ja... und es war... fürchterlich... die Augen... sie gehen mir einfach nicht aus dem Kopf. Diese toten Augen...“, und auf einmal fing ich an zu erzählen. Ich erzählte ihm, wie ich Snape das erste Mal begegnet war, wie das erste Mal Nachsitzen bei ihm gewesen war, einfach nahezu alles. Nur den Fast-Kuss ließ ich aus. Auch wenn Dumbledore das wahrscheinlich eh irgendwoher wusste.

Selbst die Sache mit dem See, die ich bisher keinem wirklich erzählt hatte, fand seinen Platz in meiner Erzählung.

Dumbledore hatte mich in sein Büro mitgenommen, wo wir nun auf der Couch saßen und redeten.

„Und dann bin ich unglaublich wütend geworden, weil ich so viel für ihn in Kauf nehme und er trotzdem immer so unausstehlich zu mir ist. Ich will ja nicht, dass er mich groß anders behandelt. Er kann gerne eklig zu mir sein wie die Jahre zuvor. Aber nicht so verletzend... So habe ich also dann erreicht, dass er mich nun hasst. Aber ich will auch nicht mehr mit ihm reden. Es macht mich fertig“, endete ich mit Tränen in den Augen und wischte sie ärgerlich weg. Es tat gut, alles mal raus zu lassen.

„Das ist eine ganze Menge, Evey“, meinte Dumbledore dann und ließ zwei Krüge Butterbier erscheinen, da er merkte, dass meine Kehle sehr trocken war.

Erst da merkte ich wirklich, WIE durstig ich war und trank den Krug gierig leer.

„Sie wissen, dass ich gemerkt habe, welche Wirkung Sie auf ihn haben. Ich bin mir nicht recht sicher, ob ich es nicht weiter unterbinden soll, aber ich glaube, Sie tun ihm gut. Und von allen Menschen, die ich kenne, ist Professor Snape die Person, die das am nötigsten braucht. Dennoch sollten Sie wissen – wobei ich denke, dass Sie sich darüber schon im Klaren sind –, dass ich es unterbinden muss, wenn es zu weit gehen sollte“, erklärte Dumbledore, während er meinen Krug wieder auffüllte und selbst einen Schluck von seinem Butterbier nahm.

Ich trank es wieder binnen Sekunden leer und antwortete: „Ja, ich weiß... Danke, dass Sie mir zugehört haben, Professor.“ In dem Moment war ich glücklich, dass ich den Fast-Kuss nicht erwähnt hatte, auch wenn mich ein sehr schlechtes Gewissen Dumbledore gegenüber plagte.

Ich wollte Snape nicht in Schwierigkeiten bringen.

Wobei er es nach der heutigen 'Andeutung' verdient hätte...

„Versteht sich von selbst, Evey“, gab Dumbledore lächelnd zurück.

„Nun gut, Sir, ich denke, ich habe Sie für heute Nacht genug auf Trab gehalten. Ich sollte jetzt lieber gehen

und Sie in Ruhe lassen“, sagte ich und stand auf.

„Okay, Evey, schlafen Sie sich morgen ruhig erst einmal richtig aus. Sie haben es verdient. Möchten Sie noch ein Zitronenbonbon?“

Lachend schüttelte ich den Kopf. „Danke, Professor, aber 5 Uhr in der Früh ist für mich nicht die richtige Zeit, ein Zitronenbonbon zu lutschen.“

„Ich finde, es gibt keine bessere Zeit, als eine ungewöhnliche Zeit. Ach, Evey, ehe ich es vergesse. Sie haben wirklich vor, mit Professor Snape nicht mehr zu reden, bis er sich angemessen entschuldigt hat, oder?“, fragte Dumbledore und geleitete mich zur Tür.

„Sehr richtig, Professor. Ich schalte auf stur“, erwiderte ich.

„In Ordnung. Dann wünsche ich Ihnen eine angenehme Nacht“, wünschte mir Dumbledore. Er lächelte mich noch mal verständnisvoll an, ehe ich mich umwandte und mich auf den Weg zum Schlafsaal machte.

Im Gemeinschaftsraum fiel mir dann auf, dass ich durch die ganze Sache mit Dumbledore vergessen hatte, etwas zu essen. Ich ließ mir schnell ein paar Brote erscheinen und schlang sie herunter, ehe ich mich umzog und mich vollkommen erschöpft in mein Bett fallen ließ.

„Wo warst du so lange?“, flüsterte Samantha verschlafen.

„Morgen, Sam... morgen...“, murmelte ich und war augenblicklich eingeschlafen.

Am nächsten Tag schaffte ich es gerade noch zum Mittagessen. Wir waren noch immer so wenige wie am Vortag, sodass ich es kaum umgehen konnte, Snape zu sehen.

„Na, Miss Valentine? Wie war die Nacht?“, fragte er hämisch.

Ich bedachte ihn immerhin mit einem abschätzenden Blick und dem Hochziehen einer Augenbraue, ehe ich mich Samantha zuwandte und ihr demonstrativ von einem gutaussehenden, edlen Herrscher aus der Elbenwelt vorschwärmte (Snapes Blick, der zwar nur wenige Sekunden andauerte, war Gold wert).

Dumbledore fragte mich nach meinem Befinden und ich konnte ihm sagen, dass es mir blendend ginge – zumindest den Umständen entsprechend. Snape zu ignorieren war nicht weiter schwer, wenn er mich beleidigte. Ich vermisste nur die neue Seite, auf die ich einen kurzen Blick erhaschen durfte, die aber nun noch tiefer verborgen schien als vorher.

Nach dem Essen gingen Sam und ich in die Bibliothek. Dort erzählte ich ihr den ganzen gestrigen Abend.

„Das alles ist echt... hart“, meinte meine Freundin, nachdem ich geendet hatte.

Ich seufzte. „Tja, in wenigen Stunden kann ich also wieder dahin“, sagte ich und blickte gedankenverloren ins Leere.

„Und du wirst ihn weiter ignorieren?“

„Ja, mindestens bis er sich angemessen entschuldigt und alles wieder mehr oder minder gutgemacht hat.“

„Vielleicht solltest du ihm sagen, was du im See gesehen hast. Dann hat er vielleicht mehr Verständnis dafür, dass du nervlich ziemlich angeknackst bist und entschuldigt sich eher“, überlegte sie.

„Nein. Ich wollte auch nicht wissen, wann und wie ich sterben werde. Das würde selbst ihn aus der Fassung bringen.“

„Auch wieder wahr. Ach, das ist alles eine blöde Situation... aber ich wusste gar nicht, dass Snape jetzt von deinen Gefühlen weiß. Wann hast du es ihm gesagt?“

„Vor den Ferien. Als ich mich noch verabschiedet habe, ist es mir... sagen wir ‚rausgerutscht‘“, erklärte ich.

„Ich hoffe so sehr, dass das mit euch beiden wieder wird“, meinte Sam und sah mich traurig an.

„Liegt an ihm“, gab ich zurück und stand auf, „eine Revanche Schach für mein peinliches Spiel vor den Ferien?“, schlug ich vor, denn ich war so erschöpft von so viel Snape in meinem Kopf.

„Ist gebongt. Nur ob ich dich gewinnen lasse, ist die Frage“, lachte Sam und folgte mir in den Gemeinschaftsraum.

Wir verbrachten den Nachmittag damit, Schach zu spielen, und als es dann 18.30 Uhr war, machte ich mich auf den Weg zu meiner Strafarbeit.

„Bitte?“, bellte Snape und ich betrat – langsam wie gewohnt... - sein Büro. Es wunderte mich, dass Dumbledore mir die Strafarbeit bei Snape gelassen hatte, nach dem, was ich ihm gestern alles erzählt hatte.

„Ah, Miss Valentine. Sogar überpünktlich. Scheinbar war die Sehnsucht so groß, dass Sie es kaum erwarten konnten, mich zu sehen“, schnorrte Snape und sein Grinsen grenzte an Boshaftigkeit. Diese

Bemerkung war auch sehr böse... es schien immer schlimmer zu werden, je konsequenter ich ihn ignorierte. Vor allem schien es immer mehr an Niveau zu verlieren.

Stumm sah ich ihn an und wünschte mir, seine Gedanken lesen zu können, ohne noch andere Gedanken von anderen mithören zu müssen. Außerdem wünschte ich mir gerade – und dies erschreckte mich zutiefst –, ihm solch einen Schmerz zufügen zu können, wie er es gerade bei meiner Seele tat. Doch blieb ich ruhig, konzentrierte mich auf das Bild hinter ihm an der Wand und sang in meinem Kopf ein Lied, das beim Silvesterabend gesungen worden war.

“Now is the month of maying, when merry lads are playing. Falalalalalala, falalalalalala.”

„Setzen Sie sich, Valentine“, sagte Snape verärgert darüber, dass ich keine Miene verzog.

Ich tat wie befohlen.

„Also gut. Es ist erschreckend, wie viel Selbstbeherrschung Sie haben, dass Sie Ihr Temperament, das eigentlich oftmals mit Ihnen durchgeht, so zügeln können. Und Sie werden erst wieder mit mir reden, wenn ich mich entschuldige?“

“Each with his bonny lass upon the greeny grass. Falalalala, falalalala, falalalalalala.”

Ich sah immer noch an ihm vorbei und tat so, als sei das Bild hinter ihm an der Wand total interessant. Es war düster – welche Überraschung – und zeigte den Kerker Hogwarts'. Also war es, wie man sich vorstellen kann, minder faszinierend.

„Ich deute das als Ja“, fuhr Snape fort, „entschuldigen Sie“, sagte er frostig.

Aha! Eine unehrliche Entschuldigung! Na, das änderte natürlich alles.

“The spring clad all the gladness, doth laugh at winter’s sadness. Falalalalalala, falalalalalala.”

Ich konnte ein kaltes, amüsiertes Verziehen der Lippen nicht vollkommen unterdrücken. Das konnte er vergessen. Dieses Mal hatte ich ihn in der Hand und ich spielte meine Position schamlos aus.

„Valentine? Vielleicht haben Sie etwas an den Ohren, ich habe mich gerade bei Ihnen entschuldigt. Sie können wieder Ihre Zunge lösen“, sagte Snape steif.

“And to the bagpipe’s sound the nymphs tread out their ground. Falalalala, falalalala, falalalalalala.”

Ich runzelte die Stirn und sah Snape spöttisch an; aber nur wenige Augenblicke, dann wandte ich mich wieder ab, um das langweilige Bild zu betrachten. Er sollte spüren, dass er wirklich Mist gebaut hatte. Er hatte sich auf ein Niveau begeben, das nicht in Ordnung war.

Ich sah aus dem Augenwinkel, wie Snape mich böse anfunkelte.

„Was wird das, Valentine? Hören Sie auf dieses trotzig Kind zu spielen und sprechen Sie!“, zischte er mühsam beherrscht.

Haha, wer von uns war noch gleich das Kind? Jetzt war es an mir, dass sich ein böses Lächeln auf meine Lippen stahl.

“Fie then, why sit we musing, youth’s sweet delight refusing? Falalalalalala, falalalalalala.”

„Lachen Sie nicht!“ Er schrie nun beinahe und schlug seine Fäuste auf seinen Schreibtisch.

Evey, lass dich nicht einschüchtern, redete ich mir ein und sah Snape süffisant an.

“Say, dainty nymphs-“

Er stürmte um den Schreibtisch und schien meinen Stuhl mühelos umwenden zu können.

Okay, bleib ruhig, Evey... *“Say, dainty nymphs and speak, shall-“*

„Hören Sie mir mal gut zu! Sie tun sich keinen Gefallen damit, wenn Sie sich so mit mir anlegen. Ich kann Ihnen das Leben zur Hölle machen. Am Montag fängt die Schule wieder an und ich werde alle aus Ihrem Haus drangsalieren. Jeden einzelnen! Und ich werde allen den Grund dafür sagen. Glauben Sie mir, in mir ist nichts Gutes, wie Sie vielleicht gedacht haben. Ich bin so, wie ich mich nach außen hin gebe“, flüsterte er, während er sich drohend über mich beugte. Er war so nah, dass seine Haare beinahe mein Gesicht berührten und ich seinen Atmen auf meiner Haut spürte.

„Say, dainty nymphs and speak, shall we play barley break? Falalalala, falalalala, falalalalalala.”

Auch wenn ich unglaubliche Angst hatte, tat ich so, als würde mich dies nicht beeindrucken. Snapes Augen verengten sich zu Schlitzeln. „Hauen Sie ab.“

Gelassen stand ich auf und verließ sein Büro.

Ich hätte niemals gedacht, dass er so darunter leiden würde. Und dass mich das so wenig tangierte.

Crash-Kurs Legilimentik

Es war nun die erste Woche vergangen und Snape hatte seine Drohung wenigstens nur halb wahr gemacht. Er war noch unausstehlicher im Unterricht als sonst und auch bei den Strafarbeiten wurde es immer schlimmer, doch keinem fiel wirklich auf, wieso er so schlecht gelaunt war – und er sagte es auch nicht.

Jeder Abend, den ich schweigend bei ihm verbrachte, machte ihn wütender und hilfloser. Ich wusste, dass er es irgendwann nicht mehr aushalten konnte; und wenn ich ehrlich war, hatte ich ein wenig Angst vor seiner Reaktion, wenn er beschloss, der Sache ein Ende zu bereiten. Doch wollte ich jetzt auch nicht einfach wieder mit ihm sprechen, als sei nie was gewesen. Es war gut so, dass er es merkte. Vielleicht würde er mich danach mit etwas mehr Respekt behandeln.

Doch an einem Tag kam ich sehr ins Wanken mit meiner Einstellung. Als ich am Samstagabend wieder zu ihm kam, schien er mir irgendwie verändert. Er hatte mich normal hereingebeten (recht mürrisch, also für sein typisches Verhaltensmuster normal) und mir mit einer Geste zu verstehen gegeben, dass ich mich ihm wie gewohnt gegenüber setzen sollte. Er saß wie immer an seinem Schreibtisch, blickte aber dieses Mal nicht auf und schien beschäftigt zu sein. Vielleicht war es – wie immer, es war belustigend wie viel Routine schon in „unser“ Nachsitzen gekommen war – eine Korrektur.

„Sie wissen, was Sie zu tun haben, Valentine“, sagte er und schenkte mir noch immer keinerlei Beachtung. Er beleidigte mich nicht mal, was mich irritierte. Sollte mir aber recht sein.

Ich nahm mir wieder Pergament und eine Feder und schlug das Buch vor mir auf.

Es verging eine gewisse Zeit, ehe Snape mit mir sprach. Anders als sonst. Dieses Mal so, dass er scheinbar keine Antwort erwartete.

„Ich hätte niemals gedacht, dass Sie es wirklich konsequent durchhalten, mich zu ignorieren, Miss Valentine. Es ist schon eine Woche vergangen und Sie haben mit mir nicht ein Mal gesprochen. Ich fragte mich anfangs, ob Sie sich damit nicht selbst mehr strafen als mich, deswegen fand ich es lächerlich. Jetzt weiß ich, dass das nicht wahr ist. Sie sind nicht auf mich angewiesen“, stellte Snape fest.

Ich schrieb schweigend weiter, doch innerlich wunderte ich mich darüber, dass Snape gerade so sachlich war.

„Sie können gehen.“

Noch verwunderter legte ich meine Feder nieder und erhob mich. Gerade, als ich die Tür erreichte und öffnete, hörte ich seine Stimme, die kaum merklich flüsterte: „Evey...“

Ich zuckte heftig zusammen und erstarrte. Was... passierte hier? In seiner Stimme hatte so viel Schmerz gelegen... alles in mir schrie danach, einfach zu ihm zu gehen und ihm um den Hals zu fallen. Und ihm unter Tränen zu sagen, wie sehr ich ihn vermisste. Und dass ich einfach nur so traurig darüber war, dass er mich so verletzt hatte. Er hatte Unrecht. Ich war auf ihn angewiesen und ich strafte mich mindestens genauso sehr wie ihn.

Ich biss mir auf die Unterlippe und verließ das Büro so eilig, als sei ich auf der Flucht. Hart fiel ich gegen die geschlossene Tür und verharrte schwer atmend auf dem Gang. Meine Fassade war gebrochen. Er wusste nun, dass ich ebenfalls litt. Wahrscheinlich würde er sich niemals entschuldigen und warten, bis ich aufgab.

„Verdammt“, fluchte ich und vergrub mein Gesicht in meinen Händen. Ich Idiot!

Sauer und ziemlich aufgewühlt kehrte ich in den Gemeinschaftsraum zurück und schmiss mich in den Sessel direkt vor den Kamin.

„Was für eine Riesenscheiße...“, fluchte ich leise und strich mir mit der rechten Hand durchs Haar.

„Was ist los?“, fragte mich auf einmal jemand.

Ich zuckte heftig zusammen und fuhr herum. Links von mir saß Harry.

„Oh, du bist es...“, seufzte ich und entspannte mich.

„Entschuldige, wenn ich dich erschreckt habe.“

„Ne ne, schon okay“, erwiderte ich und schloss die Augen. Ich war so blöd... ich hätte eben weitergehen müssen. Gewiss hatte Snape dies nur getan, um herauszubekommen, ob ich ihn vermisste. Er liebte mich nicht. Wie hatte ich nur je so töricht sein können, zu glauben, dass ich diesen Eisklotz zum Schmelzen bringen könnte? Wie hatte ich nur glauben können, dass jemand wie er Gefühle aufbauen konnte?

Und was war, wenn der Eisklotz schon längst geschmolzen war und Snape jetzt alles daran setzte, ihn durch seine eiskalte Art wieder aufzubauen? Wenn er nur so eisig war, um sich selbst wieder einzufrieren?

Es kam mir nur einen Weg in den Sinn, dies herauszufinden.

„Harry...? Sag mal... irgendwann hattest du mir mal gesagt, ich hätte was gut bei dir wegen der Sache damals mit Snape. Ich weiß, es kommt jetzt reichlich spät und... es ist viel verlangt, aber ich bräuchte deine Hilfe“, fing ich an und wandte mich Harry zu. Dieser wirkte reichlich verwirrt, nickte aber dann.

„Was kann ich für dich tun?“

„Du hilfst mir, in den Geist anderer einzudringen“, sagte ich und lächelte Harry unschuldig an.

„Äh... okay... und wie?“, fragte er und sah mich ein wenig hilflos an.

„Du bleibst hier sitzen und hast nichts dagegen, wenn ich deinen Gedanken lese. Ich muss mich auf jemanden fixieren. Wäre das okay für dich?“

Harry nickte langsam und wir schoben die Sessel so zusammen, dass ich ihm direkt gegenüber saß und ohne weitere Probleme Blickkontakt aufbauen konnte.

„Okay...“, murmelte ich, schloss die Augen und konzentrierte mich.

[Ich liebe sie, ich muss es ihr sagen!] ~~~~~ [Wo hab ich meinen Rucksack gelassen?] ~~~~~ [Ich habe Angst vor Zaubersprüche...]

~~~~~ [Wenn ich ihn in die Finger kriege!]

~~~~~ [Oh, verdammt!] ~~~~~ [Bei Merlins Bart, sehe ich dick aus...]

~~~~~ [Und was ist, wenn ich versage? Mein Vater wird mir die Hölle heiß machen...!]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

~~~~~ [Liest Evey schon meine Gedanken? Sie sieht so konzentriert a-]

mischten war normal, aber es war eine klare Abspaltung, sodass manche Gefühle doppelt zu bestehen schienen. Ich wusste zwar genau, welches Gefühl meines war (auch wenn es aus mehreren Gefühlen bestand), dennoch schien das andere ebenso zu mir zu gehören, aber nicht zu mir zu passen. Als würde mich etwas Fremdes einhüllen, das mir zwar bekannt war, bei dem ich mir aber nicht sicher war, in welcher Sprache wir kommunizieren könnten.

Ich zog mich aus seinem Geist zurück und lehnte mich erschöpft in den Sessel.

„Wow... warum... war... Snape gerade so deutlich in... meinen Gedanken?“, keuchte Harry. Er war sichtlich verwirrt.

„Ich habe nur ausprobiert, ob man die Gefühle zu diversen Menschen auch sehen kann... meine Wahl fiel auf Snape, weil es da ziemlich eindeutig ist, wie deine Gefühle zu ihm stehen und ich da wusste, was mich wahrscheinlich zu erwarten hat“, erklärte ich und erhob mich.

„Danke Harry, ich bin dir zu großem Dank verpflichtet. Ich wünsche dir eine gute Nacht. Bis morgen!“, verabschiedete ich mich und schleppte mich gähnend in den Schlafsaal.

Ich war auf einmal wahnsinnig müde und nahezu nicht dazu fähig, meine Augen noch offen zu halten. Irgendwie passierte es mir in letzter Zeit zu häufig, dass ich mich nur hinzulegen brauchte, um direkt einzuschlafen.

Und gleich morgen würde ich klären, was Snape nun genau für mich empfand.

Snape stand vorne und machte vor der gesamten Klasse Harry fertig. Ich konnte ja nichts sagen, dafür konnte ich aber vielleicht in seinen Kopf gucken und ihn vielleicht ein wenig aus dem Konzept bringen.

Ich warf Harry einen vielsagenden Blick zu, den dieser auch sofort verstand, und konzentrierte mich auf Snape. Dieses Mal gelang es mir sogar, direkt alle anderen in meinem Umkreis auszublenden. Ich überging auch Snapes Gedanken – schon ein bisschen lachhaft, dass ich dort das Gefühl hatte, zu sehr in seine Privatsphäre einzudringen... - und kam direkt zu den Erinnerungen. Als ich diese auch direkt hinter mir lassen wollte, hielt ich inne. Ich sah zwei Mädchen auf einer Schaukel. Das eine hatte braunes Haar und nörgelte irgendwie herum. Das andere auf der anderen Schaukel ließ – sehr zum Schrecken des anderen Mädchens – auf einmal die Seile los und sprang herab, sodass sie eine kurze Zeit flog, ehe sie tollkühn lachend auf dem Boden ankam. Es war, als würde ich in einen Spiegel schauen, der mich zehn Jahr verjüngte. Sie sah aus wie ich. Sie war wie ich.

Sie war Lily.

Ich schüttelte den Kopf und ließ Snapes Erinnerungen weiterhin unangetastet. Es bangte mir ein wenig vor seinen Gefühlen... ich versuchte weiter vorzudringen, doch irgendwie gelang es mir nicht recht. Es war schwerer als bei Harry und ich musste meine gesamte Konzentration aufbringen, um schließlich weiterzukommen.

Als ich die Gefühle endlich erreichte, spürte ich wieder, wie sie ein Teil von mir wurden, ohne zu mir zu gehören. Es war eine graue, trostlose Welt voller Hass, Zorn und Trauer. Sie machte mir Angst.

Ich rief die Gefühle, die er zu mir hatte, ab – ich wollte so schnell wie möglich wieder aus Snapes Geist heraus. In mir kamen auf einmal Sehnsucht, Verlangen... aber auch wieder Trauer und sogar ein wenig Zorn, der sich aber mehr auf Snape selbst zu beziehen schien – war er wegen mir sauer auf sich selbst? – hervor.

Dann spürte ich, dass er gestern nur meinen Namen geflüstert hatte, weil er mich wirklich vermisste.

Gerade, als ich noch tiefer in seinen Geist eindringen wollte, verschwand auf einmal alles, als hätte es jemand aus mir herausgerissen. Ich keuchte und drückte meine Hände auf meinen Brustkorb, um den damit verbundenen Schmerz zu dämmen. Er verschwand auch nahezu sofort wieder. Zurück blieben ein leichter Schwindel und das Gefühl, die gesamte letzte Nacht nicht geschlafen zu haben.

„Valentine! Verschwinden Sie **SOFORT** aus diesem Raum!“, donnerte Snape und sein Gesicht war dunkelrot vor Zorn.

Ich wurde blass und mein Herz hämmerte hart gegen meine Brust. Alles, wozu ich fähig war, war meinen Zauberkocher gelähmt vor Panik anzustarren, der so aussah, als würde er mich gleich umbringen. Ich hatte noch nie eine solche Angst gespürt.

„**LOS!!! VERSCHWINDEN SIE!**“, schrie Snape und sein Arm deutete zitternd auf den Ausgang.

Eilig packte ich meine Sachen und schmiss dabei mein Tintenfass um, doch das war mir egal. Ich ließ es einfach liegen und stürmte aus dem Raum. Vor Hast drohte ich mehrmals beinahe über meine eigenen Füße zu

fallen.

Ich hatte es geschafft, in Snapes schwarzer, trister Welt über meine Person ebenfalls die Dunkelheit hereinbrechen zu lassen. Ich dummes, naives Stück.

Mir schossen Tränen der Wut und der Verzweiflung in die Augen. Wie hatte ich nur so dumm sein können, zu glauben, dass ich Snapes Gefühle unbemerkt ausspionieren konnte? Ich war doch so dumm und einfältig, wie er gesagt hatte.

Seufzend setzte ich mich im Gemeinschaftsraum auf einen Sessel und holte schwermütig meine Hausaufgaben hervor, um mich abzulenken. Zaubertänke wäre für heute die letzte Stunde gewesen und somit, da ich dort rausgeschmissen worden war, konnte ich auch gerade die andere Arbeit erledigen. Ich fühlte mich wahnsinnig mies. Mir graute es schon vor heute Abend.

Fred und George setzten sich auf einmal mir gegenüber.

„Wieso bist du denn hier?“

„Hast du nicht eigentlich Zaubertänke?“

„Oder schwänzt du?“

Es war anstrengend mit ihnen zu sprechen, da man nie wusste, wen man anschauen musste.

„Ich bin rausgeflogen“, sagte ich ohne von meinem Aufsatz über Vampirismus aufzublicken.

„Du bist geflogen?“

„Wie hast du denn das geschafft?“

„Ja, George... nein, Fred... ich bin rausgeflogen und George, darüber will ich nicht reden“, sagte ich und hoffte, sie nicht verwechselt zu haben. Natürlich hatte ich es getan.

„Er ist Fred“, sagte George lächelnd.

„Und er ist George“, sagte Fred und lächelte ebenfalls.

„Ach ihr wisst doch, wen ich meine... Namen sind Schall und Rauch“, grummelte ich.

„Wir sind bei ihm bisher nur einmal rausgeflogen, obwohl Snape sehr hitzig ist –“, begann George und Fred endete: „– es ist eine Kunst bei ihm zu fliegen. Also –“, „– wie hast du es angestellt?“

„Okay okay, ich habe bei ihm Legilimentik angewendet, in Ordnung?“, sagte ich genervt und fügte hinzu: „Lasst ihr mich jetzt in Ruhe?“

„Du hast Snapes Gedanken gelesen??“, fragte Fred ungläubig.

„Wieso machst du so was Unheimliches?“, stimmte George seinem Bruder zu und verzog angewidert das Gesicht.

Ich seufzte. „Er hat mal wieder Harry fertig gemacht und ich wollte ihn ein wenig aus dem Konzept bringen, damit er von ihm ablässt“, sagte ich. Zumindest habe ich gedacht, dass dies vielleicht Snape etwas von Harry ablenkt, fügte ich gedanklich hinzu. Ich musste bitter lächeln. Ja, Snape hat von Harry abgesehen. Immerhin etwas.

„Und du bist aufgefliegen?“

„Ja, aber er hat von Harry abgesehen. Zwar hat er einen hochroten Kopf bekommen und mich rausgeschmissen, aber ich habe ja scheinbar mein Ziel erreicht“, erwiderte ich und tat so, als würde es mir egal sein, dass Snape mich jetzt wahrscheinlich wirklich hasste.

„Meinen Respekt...“, lachte Fred.

„Danke. Und wenn es euch nichts ausmacht, würde ich gern mit meinem Aufsatz fortfahren.“ Ich schlüpfte aus meinen Schuhen und zog die Beine an. Es war, als habe Snape ein Loch hinterlassen, mitten in meiner Brust, und es raubte mir die Luft zum Atmen und schien sich immer weiter auszubreiten. Ich hatte die Illusion, dass es das Loch schließen würde, wenn ich mich nur ein wenig weiter zusammenkauerte.

„Gut, Evey, weiter so!“

„Du wirst bestimmt eine treue Nachfolge –“

„– wenn Fred und ich von der Schule gehen.“

Und schon waren sie so schnell wieder verschwunden, wie sie gekommen waren.

Seufzend legte ich den Aufsatz weg. Ich bekam einfach nichts hin... am liebsten wäre ich runter zu Snape und hätte mich entschuldigt. Aber ich musste ihn doch anschweigen. Oh, was sollte ich nur tun? Ich konnte schlecht von ihm verlangen, dass er sich bei mir entschuldigt, damit ich wieder mit ihm reden konnte, wenn ich es doch war, die gerade schwer etwas verbockt hatte. Ich war ein verdammter Hornochse. Mir graute es vor der Strafarbeit heute Abend. Wie sollte ich mich nur verhalten?

Samantha betrat den Gemeinschaftsraum und eilte auf mich zu.

„Wieso hat Snape dich rausgeschmissen?“, fragte sie geradeaus.

„Ich wollte seine Gedanken lesen und er hat es mitbekommen“, erklärte ich ihr und schlang meine Arme um meine Beine, da das Loch in meiner Brust schmerzhaft große Ausmaße angenommen zu haben schien.

„Du hast sie ja nicht mehr alle“, entgegnete sie entgeistert, „Warum machst du denn *so was?*“

Ich schilderte ihr den gestrigen Abend.

„Man, war das eine Schnapsidee. Schau mal, Snape hat locker doppelt so viel Erfahrung wie du. Er gilt neben Dumbledore und dem, dessen Name nicht genannt werden darf, als einer der besten Okklumentiker und Legilimentiker der Welt. Auch wenn du von Elben abstammst: So leicht kommst du da nicht ran. Oh Evey, und was tust du jetzt?“, fragte Sam mich.

„Keine Ahnung“, gab ich zu und fühlte mich jetzt noch mieser und dümmer als vorher.

„Hm... geh einfach gleich zur Strafarbeit und guck, was passiert. Vielleicht sagt er von sich aus was. Mach aber schon mal die Hausaufgaben. Das soll sehr viel sein. Seite 96 Nummer 1 bis 7. Müsste aber für dich eh kein Problem darstellen“, sagte sie und setzte sich neben mich, „vermutlich hat er nur so viel aufgegeben, weil er wegen dir so schlecht drauf ist“, sagte sie mit etwas trockenem Humor und einem schiefen Lächeln.

Ich kramte in meiner Tasche mein Buch von Zaubersprüche hervor und begann mit den Aufgaben. Sie waren zwar nicht ganz so schwer – für mich, Sam musste ich ein paar Sachen erklären –, aber es war unglaublich viel Schreibarbeit, sodass ich letztendlich fast 6 Seiten geschrieben hatte und ich, als ich fertig war, mich beeilen musste, um zur Strafarbeit pünktlich zu sein.

„Bitte?“, erklang Snapes mürrische Stimme und ich trat ein. Mir war schwer übel und meine Knie zitterten vor Aufregung.

„Aha, Miss Valentine. Setzen Sie sich; Sie wissen, was Sie zu tun haben“, sagte Snape, als wäre nie was geschehen.

Ich blieb verduzt an der Tür stehen und starrte Snape an, der mal wieder irgendetwas kritzelte. Er schien mir nicht sauer zu sein?!

Jetzt hob er doch den Kopf und runzelte die Stirn.

„Was ist? Na los, sonst überlege ich mir etwas, das weniger freundlich ist, als das Abschreiben“, drohte er und ich beeilte mich, seinen Forderungen nachzukommen.

Ich legte mir das Pergament zurecht und nahm die Feder in eine Hand. Mit der anderen griff ich nach dem Buch. Es hatte seltsamerweise keinen Titel. Mit einem angedeuteten Schulterzucken öffnete ich es und tunkte die Feder in das Tintenfass.

Die Tinte tropfte unbeachtet auf das Pergament, denn meine Hand war erstarrt, als ich einen Blick in das Buch geworfen hatte. Was zum...?!

Verzeihen Sie, Miss Valentine. Meine Reaktion nach Ihrer Ankunft war inakzeptabel und ich hoffe, Sie vergeben mir diesen Fehltritt. Ich möchte es wieder gut machen, in dem ich Ihnen Legilimentik und Okklumentik näher bringen möchte, damit Sie es bis zur Perfektion beherrschen. Mit Verlaub, Ihre Vorgehensweise betreffend dieser Gabe ist noch etwas plump, wie ich heute bemerken konnte. Es läge mir sehr am Herzen, wenn Sie mein Angebot annehmen würden und wieder mit mir kommunizieren könnten.

Verwirrt blätterte ich durch das ganze Buch.

Verzeihen Sie, Miss Valentine. Meine Reaktion nach Ihrer Ankunft war inakzeptabel und ich hoffe, Sie vergeben mir diesen Fehltritt. Ich möchte es wieder gut machen...

Nächste Seite...

Verzeihen Sie, Miss Valentine. Meine Reaktion nach Ihrer Ankunft war inakzeptabel und ich hoffe, Sie vergeben mir diesen Fehltritt. Ich möchte es wieder gut machen, in dem ich Ihnen Legilimentik und Okklumentik...

Diese Sätze wiederholten sich immer und immer wieder. Es war handgeschrieben von Snape.

Langsam blickte ich auf und merkte nicht mal, dass mir der Mund offen stand. Snape sah noch immer nicht auf, aber er merkte, dass mein Blick auf ihm ruhte.

„Und? Was sagen Sie, Miss Valentine?“, fragte er, da ich noch immer keinen Ton von mir geben konnte. Jetzt hob er den Kopf. Sein Blick war nicht ganz so überheblich und kühl wie sonst.

„Ich... ich... Professor, ich fühle mich geehrt...“, brachte ich gerade so heraus und mein Blick irrte zwischen meinem Zaubersprüchelehrer und dem Buch hin und her.

„Müssen Sie nicht.“ Zwar passte seine immerwährend kühle Stimme nicht ganz zu dieser Aussage, doch ich merkte, dass sie aufrichtig war.

„Aber letzte Stunde...“, stammelte ich.

„... habe ich ziemlich ungehalten reagiert. In Ihrer Lage hätte ich mir ebenfalls meine Gabe zunutze gemacht, um endlich Klarheit zu bekommen. Es war eine beachtliche Leistung, ohne Zweifel. Dennoch müssen Sie versuchen, unbemerkt in den Geist einzudringen. Damit Ihnen nicht das geschieht, was Ihnen heute Morgen bei mir geschehen ist“, erklärte Snape gleichgültig. „Ihre Vorgehensweise bei einem solchen Unterfangen sollte so leise und schleichend wie die Bewegungen einer Katze sein. Ihre sind noch... eher... die eines Erumpent in der Paarungszeit.“

Ich war noch viel zu übermannt, um diese doch recht geistreiche Stichelei zu begreifen, geschweige denn darauf zu reagieren. Ich war genau genommen kaum dazu in der Lage, seinen kühlen, schwarzen Augen standzuhalten, aber sie schienen mich zu fesseln, sodass ich meinen Blick nicht von ihm wenden konnte. Auf einmal glänzte es belustigt in seinen Augen.

„Miss Valentine, ich habe mich entschuldigt. Sie brauchen nicht mehr zu schweigen und mich anzustarren“, meinte er dann und musterte mich spöttisch.

Ich wurde rot, weil ich erst dann merkte, dass ich ihn ewig angesehen hatte, ohne etwas zu erwidern. Oh man, ich sprach das erste Mal seit Tagen die ersten netten Worte wieder mit ihm und ich hatte nichts Besseres zu tun, als ihn anzustarren wie eine Kuh, wenn es blitzt.

„Verzeihen Sie, Sir, ich bin nur so glücklich, dass Sie mir nicht sauer sind... und... ich habe Sie ja schon vermisst und... ach das ist gerade so viel für mich...“, stammelte ich vor mich hin. Vielleicht sollte ich mich doch lieber wieder auf das Anstarren beschränken. Da musste ich geistreicher gewirkt haben, als bei den intellektuellen Sätzen, die ich gerade von mir gab.

Snape lächelte nur ein wenig schelmisch. Ihm machte es sichtlich Spaß, eine Schülerin ein bisschen aus der Bahn zu werfen.

„Also... ähm... ja... wie... wie wollen Sie mir so was denn beibringen?“, fragte ich dann, um den peinlichen Moment zu überbrücken.

„Darüber bin ich mir selbst noch nicht vollkommen im Klaren. Ich denke, dass ich Sie nicht die Okklumentik lehren kann, da Sie ja so oder so gegen Eingriffe auf Ihre Seele geschützt sind. Ich denke, dass es da nicht nur mir Legilimentiker so gehen wird. Bei der Legilimentik hätte ich schon eher eine Vorstellung, wie dies vonstattengehen könnte“, er stand auf und ging zu einem seiner Bücherregale, um dort ein Buch herauszunehmen und es mir zu reichen, „hier, Miss Valentine, ein wenig Theorie zur Legilimentik. Gehen Sie jetzt in Ihren Gemeinschaftsraum und lesen Sie es. Morgen möchte ich eine kurze Zusammenfassung davon haben, denn ich denke, dass wir Ihre restlichen Strafstunden dafür nutzen können, Ihnen dieses Thema zu lehren.“

Ich machte große Augen und sah den dicken Wälzer in meinen Händen an.

„Bis *Morgen*?!“, krächzte ich.

„Sie haben noch genau 23 Stunden und... 26, nein, 36 Minuten“, sagte Snape unbeeindruckt, setzte sich und schrieb wieder an irgendeinem Dokument.

„Aber, Sir, das ist ein Ding der Unmöglichkeit!“, stieß ich hervor. Es war unmöglich zu schaffen! Vielleicht wäre es für eine Hermine Granger eine Herausforderung, die zu bewältigen war, aber doch nicht für mich.

„Sie wollten Legilimentik lernen, Miss Valentine“, gab Snape zurück und kramte ein neues Tintenfass hervor, da seines gerade leer gegangen war.

„Natürlich, aber doch nicht in einem Crash-Kurs!“, erwiderte ich heftig.

„Ich dachte, Sie kennen mich gut genug, um zu wissen, dass es bei mir grundsätzlich nur die von Ihnen betitelten ‚Crash-Kurse‘ gibt.“

„Aber-“

„Noch 23 Stunden und 35 Minuten“, unterbrach mich Snape.

„Oooh Merlin, steh mir bei“, flüsterte ich, packte das Buch und verließ zerstreut das Büro. Snapes warmes und amüsiertes Lächeln nahm ich gar nicht mehr wahr.

Unweigerlich Matsch

Ich arbeitete durch bis zum nächsten Morgen, doch so gegen 4 Uhr musste ich über meinen Notizen eingeschlafen sein. Ich hatte aber immerhin schon 2/3 des Buches gelesen und erarbeitet, sodass der Rest über den Tag noch zu schaffen war. Dies stellte ich beruhigt fest, als Sam mich am nächsten Morgen weckte und ich panisch aufgewacht war.

„Komm, Evey, wir gehen jetzt frühstücken. Danach haben wir noch eine Freistunde, in der du das weiter erarbeiten kannst. Und auf dem Weg nach unten kannst du mir dann mal sagen, was genau gestern jetzt passiert ist. Ich sehe dich nämlich seitdem nur noch an diesem dicken Etwas da arbeiten“, schlug sie vor, während ich immer noch ein bisschen hektisch meine Sachen zusammenpackte.

„Ach und... Evey, du hast da Tinte an der Wange“, fügte meine Freundin schmunzelnd hinzu.

„Oh... oh... ähm... weg?!“, stammelte ich verwirrt und wischte planlos über mein Gesicht.

„Evey, sammle dich!“, lachte Sam und wischte mir die Tinte weg. „Los, zieh dich an, wir gehen runter.“

„In Ordnung...“, murmelte ich und machte mich fertig.

Dann folgte ich meiner Freundin hinab in die Große Halle.

„Er hatte mich wie immer zum Nachsitzen geordert und war auch sonst wie immer zu mir. Nur hat er mir ein Buch hingelegt, das... oh damn! Ich hab es bei ihm liegenlassen!“, fluchte ich. Wir setzten uns in die Große Halle.

„Was für ein Buch?“, fragte Sam verwirrt, während sie sich Rührei auf den Teller tat.

Ich erzählte ihr die ganze Geschichte und dass ich am Ende so zerstreut, wie ich war, das Buch hatte liegen lassen.

„Dasch isch ärgerlich“, stellte sie nuschelnd mit vollem Mund fest.

„Und wie...“, murmelte ich und wollte mir auch gerade was zum Essen nehmen, als mir etwas mitten auf den Teller geschmissen wurde, sodass dieser beinahe zerbrach. Vor Schreck entfuhr mir ein leises, kurzes Piepen.

„Das brauche ich nicht mehr!“, knurrte Snape und rauschte weiter an mir vorbei zum Lehrertisch.

„Jep, Ihnen auch einen wunderschönen, guten Morgen“, sagte ich säuerlich und wandte meinen Blick auf das, was er mir auf den Teller geworfen hatte.

„Das Buch!“, sagte ich dann zu Sam begeistert. Ich blätterte es noch mal durch, ehe ich es in meiner Tasche verschwinden ließ. Ich war nicht erpicht darauf, dass es irgendwer außer Sam und mir sah und dann vielleicht irgendwelche bösen Gerüchte umherliefen. Jetzt machte ich mich frohen Mutes über mein Essen her.

„Und wie weit bist du schon mit der Lektüre, die er dir gegeben hat? Hast du es schon gelesen? Es ist so dick...“, fragte mich Sam.

„Noch nicht ganz. Ich bin gestern wohl so gegen 4 Uhr eingeschlafen. Ein bisschen weniger als 1/3 fehlt mir noch, aber das müsste ich bis heute Abend fertig kriegen, wenn ich mich ranhalte. Notfalls kann ich ja noch in Geschichte der Zauberei arbeiten“, gab ich zurück und aß ebenfalls Rührei mit Schinken.

Sam grinste. „Ja, dann gibt es wenigstens einen im Raum, der arbeitet“, sagte sie und lachte.

Wir beendeten unser Frühstück und gingen wieder nach oben, wo ich mich sofort wieder an die Arbeit setzte. Ich kam sehr gut voran und als ich zu Kräuterkunde musste, warteten auf mich nur noch 150 Seiten eines 617 Seiten schweren Schmökers.

„Du könntest demnächst Hermine Konkurrenz machen, wenn in jedem Fach ein Professor Snape auf dich warten würde, Evey“, spottete Samantha, als wir und in die Gewächshäuser begaben.

Ich musste lachen. „Manno...“, sagte ich nur, da mir dazu kein Konter einfiel. Sie hatte ja Recht. Gleich nach Kräuterkunde und Geschichte der Zauberei hatte ich ihn wieder. Meine Finger kribbelten vor Aufregung. Jetzt schien alles wieder gut zu sein... unfassbar, dass es so schnell gehen sollte. Doch Snape hatte es ja auch vermisst, mit mir zu sprechen, wieso sollte es also nicht so schnell wieder in Ordnung sein? Erst jetzt fiel mir wieder ein, was ich in seinem Geist gesehen und gefühlt hatte. Lilys Antlitz erschien vor meinem inneren Auge, wie sie kurz durch die Luft flog mit wehenden Haaren und leuchtenden Augen. Ich hatte geglaubt, mich zu sehen... und dann noch Snapes Gefühle. Sie waren nicht da, weil ich wie Lily war. Natürlich spielte das gewiss auch eine Rolle, doch nicht so, dass es ihn groß beeinflusste. Er... hatte Gefühle für mich. Er war ein

Lehrer. Er durfte das nicht. Ich schüttelte den Kopf. Das war alles so schrecklich verfahren.

Wenn er wirklich Gefühle für mich hatte... was dann? Was sollten wir dann tun? Die Schule zu wechseln wäre sinnlos. Wir müssten unsere Gefühle unterdrücken, dürften es nicht laut werden lassen. Wir müssten es leugnen. Und somit uns selbst verleugnen. Machten unsere Gefühle nicht unsere Reaktionen und somit unsern Charakter aus? Ich müsste so tun, als würde ich Snape hassen – wie bisher. Und damit würde ich doch eigentlich einen Teil von mir selbst verleugnen. Denn es schien, als sei ich nur durch meinen Lehrer komplett. In Merlins Namen, was hatte ich mir da nur angefangen? Wie konnte es nur so weit kommen? Ich hatte Snape doch verabscheut! Seit dem ersten Moment!

Und du hast ihn faszinierend gefunden, flüsterte eine leise Stimme in meinem Kopf.

Ja, wohl wahr. Und wie fasziniert ich von dieser schwarzen Fledermaus mit den Wolfsfängen gewesen war.

Aber worüber machte ich mir überhaupt Gedanken? Als wäre Snape daran interessiert. Wir waren so verschieden und er setzte die Prioritäten vermutlich anders. Ich kam mir lächerlich vor.

„Evey? Professor Sprout hat dich jetzt schon drei Mal aufgerufen...“, flüsterte mir Sam zu und riss mich somit aus meinen Gedanken.

Ich zuckte zusammen, sprang aber sofort auf und eilte nach vorne.

„Aha, guten Morgen, Miss Valentine. Wenn Sie nun bitte das tun würden, worum ich Sie gebeten hatte?“

Eine Fangfrage. Sie wusste genau, dass ich nicht wusste, was sie wollte...

„Worum hatten Sie mich noch gleich gebeten, Professor?“, fragte ich also.

„Okay, Miss Valentine. Setzen Sie sich und passen Sie endlich auf!“

Seufzend trat ich wieder den Rückzug an. Soviel zum Thema...

Den Rest der Stunde war ich aber weiterhin total abwesend und dachte darüber nach, in was für einer verwickelten Lage ich mich befand.

„Ist alles okay bei dir?“, fragte mich Sam nach der Stunde, als wir und auf dem Weg zu Geschichte der Zauberei befanden.

„Schon...“, murmelte ich ungläubwüdig.

„Snape?“, fragte sie nur.

„Ja“, erwiderte ich und setzte mich auf meinen Platz in Geschichte der Zauberei. Dort packte ich das Buch über Legilimentik aus, da Professor Binz schon am Schlafen war, und las weiter. Am Ende der Stunde war ich dann auf Seite 588 und würde den Rest heute Nachmittag lesen können.

Das Buch war wirklich eine sehr schwere Kost durch die ganzen Fachbegriffe, die ich mir erschließen musste, aber ich kämpfte mich gut durch.

„So, Evey, sammle dich, jetzt haben wir Zaubersprüche“, spottete Sam, während wir den Raum verließen.

Ich lächelte und erwiderte: „Ich gebe mir Mühe.“

Snape war schon im Klassenraum, als wir ankamen. Die Klasse war noch nicht da, denn wir hatten noch ein paar Minuten Pause und kaum jemand war so wahnsinnig, sich im Klassenraum einer tollwütigen Fledermaus länger aufzuhalten als nötig.

„Wie weit sind Sie, Valentine?“, fragte er unhöflich und bereitete noch ein paar Dinge für den Unterricht vor. Er sah mich mal wieder nicht an, während er mit mir sprach.

„Nur noch 29 Seiten, Sir“, gab ich zurück, setzte mich und holte meine Sachen hervor.

„Sehen Sie. Doch kein Ding der Unmöglichkeit“, bemerkte Snape süffisant.

„Wenn man die Nacht durcharbeitet, dann nicht“, antwortete ich und fixierte Snape mit Blicken, die er nicht mal wahrnahm.

„Schlaf wird überbewertet“, sagte Snape und musterte mich belustigt.

„Wenn ich mir Sie so anschau, glaube ich Ihnen sofort, dass Sie nach der Einstellung leben...“, murmelte ich, sodass Snape nur wahrnahm, dass ich etwas gesagt hatte, aber nicht, was es gewesen war.

„Wie bitte?“, fragte Snape drohend.

„Hm?“, machte ich unschuldig lächelnd.

„Miss Valentine...!“, zischte Snape.

„Was? Ich mach doch gar nichts!“

Es war unterhaltsam, zu sehen, wie Snapes Miene sich immer weiter verdunkelte. Wenigstens ein bisschen Genugtuung für die schlaflose Nacht.

Mittlerweile war die gesamte Klasse versammelt und Snape beließ es dann dabei mir noch einmal einen

drohenden Blick zuzuwerfen, ehe er seinen Frust an meiner Stufe ausließ. Die Stunde war also wie jede andere. Ich war wieder sehr früh mit meinem Trank fertig, doch wollte ich noch nicht gehen. Also tat ich so, als sei ich beschäftigt und griff Sam ein wenig unter die Arme, während ich heimlich Snape beobachtete. Erst als dieser rumging und sich die Tränke ansah, flog es auf, dass ich längst fertig war.

„Sie sind schon fertig, Valentine. Wieso gehen Sie nicht?“, fragte er mich.

„Weil ich auf Samantha warte, Sir“, log ich.

„Füllen Sie mir ein Fläschchen ab und verschwinden Sie. Bis heute Abend zur Strafarbeit“, knurrte Snape und ging weiter zu Neville, um dessen Trank davor zu bewahren, ein Loch in den Kessel zu ätzen.

Ich murmelte noch etwas, das mit viel Fantasie ein „Ja, Sir“ darstellte und tat wie befohlen. Draußen entschloss ich mich, in der Bibliothek das Buch fertig zu lesen. Nach Zaubertränke hatte ich wieder eine Freistunde, also bot es sich ja an.

Seufzend schlug ich das Buch zu. Ich hatte es endlich geschafft! Ich ließ das Buch wieder in der Tasche verschwinden. Dabei fiel mein Blick auf das Buch, das mir Snape geschenkt hatte – soweit man die Aktion heute Morgen als „schenken“ betiteln konnte – und zog es hervor.

Nachdenklich blätterte ich es noch einmal durch, als mir auf einmal ein Foto entgegen fiel. Verwirrt zog ich meine Augenbrauen zusammen und drehte es um, sodass ich sehen konnte, was darauf abgebildet war. Es schien nur eine Hälfte zu sein, denn eine Ecke war abgerissen. Auf der einen Hälfte, die ich in den Händen hielt, war Lily zu sehen und irgendwer hatte einen Arm um sie gelegt, doch dieser jemand war nicht mehr zu sehen – wahrscheinlich war er auf der anderen Hälfte abgebildet.*

Das Foto musste zufällig hier hereingefallen sein, denn welchen Grund hätte Snape, mir ein Bild von Lily zuzustecken? Leicht deprimiert steckte ich das Foto zurück in das Buch und warf beides achtlos in die Tasche. Ich kam mir ein bisschen billig vor, dass ich so fühlte. Dass ich auf eine Tote eifersüchtig war, weil mein Lehrer sie liebte.

Ruckartig stand ich auf, sodass der Stuhl, auf dem ich gegessen hatte, beinahe umfiel und Madam Pince von vorn um Ruhe bat. Ich beschloss in den Gemeinschaftsraum zu gehen. Vielleicht war Sam ja da und ich konnte ein wenig mit ihr reden, bevor wir zur nächsten Stunde mussten. Zwar nicht über das Foto, aber... ich wollte reden. Einfach über irgendwas. Ich wusste nicht, wie oder worüber ich mich mitteilen sollte, aber ich wollte reden. Irgendwie.

Ich stürzte kopfschüttelnd über meine eigenen, wirren Gedanken aus der Bibliothek und eilte die Stufen empor, als sei ich auf der Flucht vor meinen eigenen Gefühlen. Doch da kam mir Malfoy mit seinen Gorillas entgegen. Bisher hatte ich immer so gut es ging einen Bogen um sie gemacht und war nie so richtig mit ihnen aneinander geraten.

„Valentine, die kleine Beschützerin Potters. Suchst du nach deinem Liebling?“, fragte mich Malfoy gehässig. Wenn du wüsstest, mein Lieber...

„Ach Malfoy, nimm deine hoffentlich stubenreinen Haustrolche an die Leine und verschwinde dahin, wo ich dich nicht mehr sehen muss. Andere wollen sich gewiss auch gruseln“, knurrte ich und wollte an ihnen vorbeirauschen, doch Crabbe stieß mich grob zurück, sodass ich die Stufen hinab auf den harten Steinboden fiel.

„Das war nicht besonders klug von dir, Valentine“, sagte Malfoy lauernd und gab Crabbe ein Zeichen, sodass er mich hochriss und mir meine Arme auf den Rücken drehte, damit ich mich nicht wehren konnte.

Problematische Lage.

„Hört sich sogar fast bedrohlich an. Was hast du jetzt mit mir vor?“, fragte ich herablassend und überspielte somit meine Angst.

„Wir gehen runter zu den Kerkern. Dann werden wir schauen...“, gab Malfoy zurück.

Es war kaum was los, da nur meine Stufe gerade eine Freistunde genoss. Wir begegneten nur ein paar anderen Slytherins, die scheinbar den Unterricht schwänzten und die es äußerst lustig fanden, dass das „größte Fangirl Potters“ gerade in den Fängen von Leuten aus ihrem Haus war. Sie zeigten mit den Fingern auf mich, die immer noch von Crabbe gehalten wurde, und lachten nur. Wie aufbauend... Während Malfoy und Gorillas eine dunkle Ecke im Kerker suchten, überlegte ich fiebernd, wie ich aus dieser Lage herauskommen konnte. Doch ich kam nicht mal an meinen Zauberstab heran und Legilimentik würde mir auch nicht sonderlich helfen. Ich versuchte mir die Panik, die langsam in mir hochkochte, nicht anmerken zu lassen. Sie waren wie

Hunde; zeigte man ihnen Angst, wurden sie mutiger.

„Hier, Crabbe!“, schnauzte Malfoy.

Crabbe stieß mich mit dem Gesicht voran gegen die Wand, auf die Malfoy zeigte, sodass mein Kopf dagegen knallte und ich für kurze Zeit nur Sterne sah. Ich spürte, wie ein dünner Faden warmen Blutes meine Stirn, meine Schläfe und meine Wange herabrann. Zum Glück war es mir gelungen, meinen Kopf ein wenig wegzudrehen, denn sonst wäre nun meine Nase gebrochen.

„Malfoy, als Gentleman wirst du niemals bekannt werden“, schimpfte ich und wischte mir das Blut aus dem Gesicht. Ich atmete leise auf, als ich feststellte, dass es nur eine kleine Platzwunde zu sein schien.

Malfoy lachte nur hämisch und baute sich vor mir auf. Hinter ihm stand Crabbe und links Goyle. Wenn ich schnell war...

„Du kommst dir wahrscheinlich unglaublich cool vor mit deinen Sprüchen, die du immer in Zaubertränke bringst, um deinen Liebsten zu schützen“, sagte er verächtlich und spuckte mir auf den Schuh.

„Hm... lass mich überlegen... ja“, sagte ich und grinste ihn überheblich an. Ich musste doch irgendwie hier heraus kommen. Sobald der leichte Schwindel in meinem Kopf nachließ...

„Du bist gerade nicht in der Position, dummen Sprüche zu klopfen“, zischte Malfoy.

„Ja, ich weiß“, sagte ich. „Du aber gleich auch nicht mehr.“

Und damit rammte ich ihm mein Knie mit voller Wucht zwischen die Beine, stieß ihn in Crabbes Arme und sprang zur rechten Seite weg. Malfoy ging mit einem hohen Quieken, das ich ihm nie zugetraut hätte (selbst unter diesen Umständen nicht...), zu Boden und versperrte damit Crabbe, der irgendwie versuchte, ihn aufzufangen, aber kläglich scheiterte, den Weg. Goyle war zu langsam, da er gar nicht kapiert hatte, was geschehen war. Er setzte sich in Bewegung, als ich schon vier Meter weg war. Ich rannte so schnell ich konnte, da ich wusste, dass sie mich wahrscheinlich lynchen würden, wenn sie mich jetzt bekämen. Mir war immer noch schwindelig, mein Kopf brummte, der Boden war rutschig und ich schaffte es gerade so mein Gleichgewicht zu halten, als ich schlitternd um eine Ecke bog... doch dann stieß mit voller Wucht mit Snape zusammen. Ich fiel zu Boden und Snape taumelte leicht, fing sich aber sofort wieder.

Verzweifelt versuchte ich meinen Sturz abzufangen und streckte meinen linken Arm aus. Das laute Krachen, das ich vernahm, machte mir klar, dass mein Arm solchen Herausforderungen nicht gewachsen war. Mir entfuhr ein überraschtes, schmerzhaftes Stöhnen.

„Was in-?!“, donnerte Snape los, wurde aber jetzt beinahe von Crabbe und Goyle überrannt, die in diesem Moment um die Ecke stürzten. Er wich elegant aus und streckte das linke Bein aus, um Goyle zu Fall zu bringen. Gleichzeitig fing er mit dem ausgestreckten, rechten Arm Crabbe so ab, dass auch dieser fiel.

Nun tauchte Malfoy auf. Er taumelte mit schmerz- und hassverzerrtem Gesicht hinter der Ecke hervor und schrie (immer noch eine Spur zu hoch): „Fasst dieses Schlammbhut! Das wird sie mir büßen! Wenn ich sie in die Finger kriege, ich-“, er brach ab, als er seinen Hauslehrer erblickte und wurde blass.

„Guten Tag, Mister Malfoy“, sagte dieser kühl und musterte ihn mit hochgezogenen Augenbrauen und einem abschätzenden Blick. „Ich hoffe doch wohl, dass Sie von einem anderen... *‘Schlammbhut’*... sprechen und es Zufall ist, dass Miss Valentine sich in diesem Moment hier unten im Sprint übt wie Ihre beiden Hauskollegen Mister Crabbe und Mister Goyle.“

Ich lag schwer atmend am Boden und ignorierte den heftigen, pulsierenden Schmerz in meinem linken Arm. Mühsam robbte ich an die Wand und kauerte mich dort zusammen, da ich nicht in der Lage war, aufzustehen. Mein Blick schwenkte kurz über meine Sachen, die aus meiner Tasche gefallen waren und die nun kreuz und quer im Gang herumlagen. Dann lenkte ich meine Aufmerksamkeit auf das, was sich vor mir abspielte.

Ich hatte wirklich Angst vor dem, was jetzt geschah. Würde Snape gegen sein eigenes Haus handeln und mich schützen oder würde er jetzt wieder Partei ergreifen, wie er es sonst immer tat?

„Guten Tag, Professor. Valentine-“, „MISS Valentine, bitte“, verbesserte Snape ihn, „Ja, MISS Valentine hat mich grundlos angegriffen und ist davongelaufen. Ich musste mich verteidigen!“, sagte Malfoy.

Mein Blick, der auf Malfoy lag, sprach Bände. Du schleimiges, verachtenswertes, ekelhaftes, verlogenes...

Snapes Augen wanderten langsam zu mir und musterten mich.

„Mit Verlaub, Mister Malfoy, aber Miss Valentine macht mir nicht den Eindruck einer bösen, aggressiven Täterin. Im Gegenteil, abgesehen von ihrem sonst zu großen Mundwerk und ihrem gerade sehr aufbrausendem

Blick, scheint sie mir eher verstört“, sagte er dann und blickte wieder seinen – eigentlichen? – Lieblingsschüler an.

„Wir sind ihr auf der Treppe oben begegnet und sie hat uns beleidigt“, erwiderte Malfoy heftig. Aus Empörung darüber, dass Snape ihm Fragen stellte und ihm nicht einfach Recht gab, verstrickte er sich in seiner Geschichte, wie ich zufrieden feststellte.

„Und Miss Valentine hat Sie Drei gewiss mit ihrer übermenschlichen Kraft überwältigt und heruntergezerrt, um Sie zu verprügeln, nicht wahr?“, fragte Snape trocken.

Malfoy sah ihn zornig an.

„20 Punkte Abzug für jeden von euch und einen fünfseitigen Aufsatz über Aggressivität und wieso sie unterbunden werden muss! Und jetzt hauen Sie ab, bevor ich mir noch Schlimmeres überlege, was der Situation angemessener erscheint!“, zischte Snape.

Crabbe und Goyle richteten sich eilig auf und rannten davon. Malfoy wollte auch gerade abhauen (nicht, nachdem er Snape noch einen flammenden Blick zugeworfen hatte), doch sein Hauslehrer hielt ihn auf.

„Im Übrigen, Mister Malfoy. Auf ein Wort“, sagte Snape, „in Miss Valentine fließt das Blut einer Elbin. Sie ist mehr Zauberer als Sie es jemals sein werden. Wenn Sie noch einmal das Wort ‚Schlammblut‘ in meiner Gegenwart verwenden – gleich, für wen –, dann werde ich dafür sorgen, dass Ihnen Hören und Sehen vergeht.“

„Sie werden von meinem Vater hören“, zischte Malfoy trotzig.

„Er wollte sowieso vorbeikommen und wir werden ein hübsches Gespräch über Sie halten, Draco, da können Sie sich sicher sein“, gab Snape unbeeindruckt zurück, „und jetzt verschwinden Sie!“, bellte er. Malfoy verschwand so schnell wie nie. Als er außer Sicht war, wandte sich Snape mir zu.

„Ist alles okay mit Ihnen abgesehen von der Platzwunde an der Stirn?“, fragte er ohne die Kälte aus seiner Stimme oder seinem Blick zu verbannen. Wahrscheinlich war das vor den Ferien das erste und letzte Mal, dass ich Snape menschlich erlebt hatte.

„Denke schon...“, murmelte ich und sah weg, damit er nicht merkte, dass ich log.

Er streckte mir seine kalte Hand entgegen. „Kommen Sie.“

Mit meiner Hand meines gesunden Armes ergriff ich sie und Snape zog mich schwungvoll auf. Wieder war ich überrascht, wie mühelos es ihm gelang. Er war kräftiger, als er schien.

Meine Gesichtszüge entglitten mir kurz, als mein anderer Arm sich bewegte. Leider entging es Snape nicht.

„Miss Valentine, wo tut es weh?“, fragte er offensichtlich genervt.

„Mir geht es gut!“, sagte ich mit Nachdruck. Ich wollte eigentlich nur meine Sachen zusammenpacken und in den Krankenflügel gehen. Es war mir unangenehm, dass sich Snape um mich kümmern wollte.

Snape verdrehte die Augen. Seine Hand schoss auf einmal vor und tippte gegen meinen linken Arm. Vor Schmerz und Überraschung schrie ich auf.

Snape schnaubte verächtlich. „Ja, Ihnen geht es gut. Los, in mein Büro!“, befahl er dann brüsk, schnippte mit den Fingern, sodass sich meine Tasche von selbst wieder belud und ihm der Riemen über die Schulter schwang, und rauschte dann in Richtung Büro.

Ich folgte ihm leicht zitternd, da der Schmerz in meinem Arm unerträglich wurde. Mein Herz pochte hart gegen meine Brust.

„Setzen... nein, legen Sie sich auf mein Bett. Sie wissen ja, wo es ist“, schnarrte Snape, während er konzentriert einige Zutaten zusammensuchte und mit fließenden Bewegungen einen Trank zusammenbraute. Ich bildete mir ein, dass er den zweiten Satz ein wenig genoss auszusprechen, tat aber trotz meines leichten Unbehagens sofort wie geheißen.

Vorsichtig legte ich mich auf sein großes Himmelbett. Die Bettlaken rochen leicht nach ihm und einer sanften Kräuternote. Es verursachte mir Schmetterlinge im Bauch. Ich war verrückt... wie es aussah, hatte ich einen gebrochenen Arm und das einzige, das ich im Kopf hatte, war der Geruch von Snape. Vermutlich einer der stolzesten Momente in meinem Leben, dachte ich etwas zynisch.

Als wäre dies ein Stichwort gewesen, erschien mein Lehrer im Schlafraum mit einem Holzlöffel in der Hand, auf dem er einen Schluck eines Trankes balancierte.

„Mund auf, Valentine“, sagte er und flößte ihn mir ein.

Die Flüssigkeit schmeckte irgendwie bleichig, doch ich schluckte sie, ohne das Gesicht zu verziehen, herunter.

„Der Trank betäubt die Schmerzen. Soll ich Sie in den Krankenflügel bringen oder vertrauen Sie mir?“, fragte Snape und setzte sich behutsam neben mich, auch wenn sein ungeduldiger Gesichtsausdruck und seine ölige Stimme das Gegenteil vermuten ließen.

„Ich vertraue Ihnen, Sir. Aber ich möchte Ihnen keine Last sein“, gab ich zurück. „Wann wirkt der Trank?“

„Sie sind mir keine Last. Bleiben Sie einfach liegen. Der Trank braucht noch etwas. Ich komme gleich wieder“, gab Snape zurück und verschwand.

Ich hatte Gewissensbisse, dass ich ihm solche Umstände bereitete. Erst musste er mich retten, weil mein vorlautes Mundwerk schneller war als mein Hirn, und nun musste er mir auch noch irgendwelche Tränke für meinen pürierten Arm, den ich nur hatte, weil ich *gegen ihn* gelaufen war, brauen.

Ich seufzte und betrachtete meinen Arm, der langsam verschiedene Farben annahm. Na super, der war mindestens ein Mal durch.

Langsam spürte ich keinen Schmerz mehr darin, aber auch sonst nichts...

Snape kam zurück. „Der Trank müsste nun wirken. Spüren Sie das, Miss Valentine?“, fragte er, während er meinen Arm betastete. Dafür musste er sich über mich lehnen und ich nahm seinen angenehmen Geruch nun noch deutlicher wahr. Er machte mich ein bisschen schwindelig...

„Nein“, erwiderte ich und bemühte mich meine Fassung zu bewahren. Was würde ich dafür geben, nun das fortzusetzen, wo wir das letzte Mal hier aufgehört hatten?

„Gut...“, murmelte Snape mehr zu sich selbst als zu mir. Er fing an, genauestens meinen Arm abzutasten. „...ein Mal durch, ein wenig angeknackst... wäre Drachenzahn eine Option, falls Splitter bestehen... nein, besser Einhornhufe... oder doch lieber das Zusammenspiel von Glühwürmchenstaub und Elfenhaar?! ... das... hm... Moment...“, murmelte er vor sich hin, sodass es kaum verständlich war. Dann ließ er auf einmal von mir ab und verschwand. Kurz darauf erschien er wieder. „Ehe ich es vergesse: Ihre Tasche“, knurrte er und warf die Tasche neben das Bett.

„Zu gütig...“, gab ich zurück und bedachte meine Tasche mit einem kritischen Blick. Hoffentlich waren keine Tintenfässer kaputtgegangen.

Snape war schon wieder weg und ich hörte ihn hinter dem Vorhang werkeln. Mein Blick irrte durch den Raum. Was blieb mir auch sonst viel übrig? Hier im Schlafräum schienen die Wände mit Regalen voller Büchern tapeziert zu sein. Hm... ich empfand ja nichts mehr in meinem linken Arm. Also konnte ich mich genauso gut aufrichten, um mir die Bücher mal anzuschauen. Gerade, als ich mich aufrichten wollte, hörte ich Snapes schneidende Stimme: „Denken Sie gar nicht erst dran, Valentine!“

Ich ließ mich wieder zurücksinken. „Keine Ahnung, wovon sie reden“, quittierte ich seine Mahnung trocken.

Ich kniff die Augen zusammen, um auf diese Distanz ein paar von den Titeln entziffern zu können. Es waren wohl wirklich äußerst seltene und sehr wertvolle Exemplare vorhanden, die gut begründeten, wieso Snape ein solcher Meister seines Faches war. Ich fragte mich, wie Snape wohl an sie gekommen war...?!

Wobei ich das bei einer so umstrittenen Person vielleicht gar nicht so genau wissen wollte. Mir fiel das erste Mal auf, dass ich kaum was von Snape wusste. Doch ich liebte ihn trotzdem. War das nicht lächerlich? Oder konnte ich eine Person lieben, ohne sie zu kennen? Es war schwer, jemanden so zu lieben wie er nicht ist. Also wer sagte mir, dass Snape so, wie er sich mir gab, wirklich war? Ich seufzte leise.

„Was ist, Valentine?“, erklang Snapes Stimme aus dem anderen Zimmer. Na hoppla, er hatte mein Seufzen wohl gehört und es falsch gedeutet, wie die nächste Frage bestätigte. „Wirkt der Trank schon nicht mehr?“

„Nein, nein, Sir. Es ist alles in bester Ordnung“, erklärte ich. Süß, er sorgte sich wirklich um mich, trotz aller Kälte, die er mal wieder ausstrahlte.

„Einen Moment noch und Ihr Arm wird sich heilen“, sagte mein Lehrer.

„Danke, Sie sind zu nett!“, erwiderte ich dankbar.

„Das hat mir noch nie jemand gesagt und ich behaupte auch, dass das nicht stimmt“, knurrte Snape, doch die Verlegenheit war deutlich zu hören.

Ich musste lachen. „Ja ja, Professor. Sie sind eine durch und durch böse Kreatur. Sie können mir viel erzählen. Aber auch in Ihnen steckt ein Stück Mensch, das können selbst Sie nicht leugnen!“, sagte ich schmunzelnd.

Ich hörte ein demonstrierendes Grummeln, doch mehr sagte er nicht. Er wusste, dass ich Recht hatte und ich stellte mir mit diebischer Freude in der Zeit vor, wie er ein wenig überfordert und errötet über seinem Kessel stand.

Ich musste nur noch wenige Minuten warten, bis er zu mir kam und mir wieder einen Trank einflößte.

„Dieser Trank wird Sie ein bisschen schläfrig machen. Wenn Sie wieder aufwachen, wird Ihr Arm wieder gesund sein. Ich bringe Ihnen etwas vom Mittagessen mit, das Sie wahrscheinlich verpassen werden, und für den heutigen Nachmittagsunterricht sind Sie natürlich auch freigestellt“, erklärte mir Snape wie immer kühl.

„Wie?! Ich soll in *Ihrem* Bett schlafen? Warum haben Sie mich nicht sofort in den Krankenflügel gebracht?“, fragte ich entsetzt. Ich sah ihn aus großen Augen an.

„Ja, Miss Valentine. Sie werden in meinem Bett schlafen“, bestätigte Snape belustigt. Auf die Frage, wieso er mich nicht in den Krankenflügel gebracht hatte, gab er mir keine Antwort.

*(Anmerkung: Verzeiht mir diesen 'Kunstgriff'. Snape bekommt dieses Bild ja erst Ende des sechsten Schuljahres von Harry. Ich habe mir erlaubt, es ein wenig vorzuziehen - ich brauchte dieses Bild :D.)

Das Spiel

Ich wachte auf und fragte mich, wo ich war. Bücher. Überall waren Bücher, Bücher. War ich etwa wieder in der Bibliothek eingeschlafen? Nein, in der Bibliothek gab es definitiv keine Betten. Erst dann fiel mir auf, weswegen ich aufgewacht war. Jemand hatte mir meine Haare aus dem Gesicht gestrichen und schien mich jetzt zu beobachten. Langsam wanderte mein Blick durch den Raum und ich wandte mich vorsichtig um.

„Was...? Wo... bin ich?“, murmelte ich.

„In meinem Büro, Miss Valentine. Dafür, dass Sie es heute Morgen noch so entsetzt hat, hier zu schlafen, finde ich es doch faszinierend, dass Sie es nicht mehr wissen“, erklang auf einmal eine spottende Stimme.

Ich schrak zusammen und fuhr herum, sodass ich fast von der Bettkante rollte und nur gerade so mein Gleichgewicht wieder fand.

Snape saß auf einem Stuhl neben dem Bett und in seinen Augen glänzte es weiterhin schadenfroh.

„Guten Tag“, begrüßte er mich und in seiner Stimme schwang einiges an Sarkasmus mit.

„Severus Snape...?!“, murmelte ich verwirrt und richtete mich auf. In meinem linken Arm kribbelte es fürchterlich, was mich aber nicht daran hinderte die Stellen, die scheinbar seine Finger in meinem Gesicht berührt hatten, nachzustreichen.

„Den ‚Professor‘ ziehe ich doch vor, Miss Valentine“, gab Snape kühl zurück.

„Oh“, machte ich weniger geistreich, als mir klar wurde, wieso mein Arm so kribbelte.

„Aha, da kommen die Erinnerungen zurück“, spottete mein Zaubertranklehrer.

„Oooooooooh...“, machte ich gedehnt, während sich meine Augen langsam weiteten und sich Entsetzen in mir breit machte, als ich auch verstand, in welchem Bett ich nun lag und was sich heute Morgen zugetragen hatte. Ich hatte in Snapes Bett geschlafen!

„Miss Valentine, jetzt kommen Sie mal wieder runter. Es ist nur ein Bett“, sagte Snape und atmete genervt aus, gab sich aber kaum die Mühe, seine Belustigung dabei zu vertuschen.

„Warum haben Sie mich nicht in den Krankenflügel gebracht, wenn Sie doch wussten, dass ich schlafen würde?“, fragte ich wiederholt und schüttelte langsam verwirrt den Kopf.

Ich hatte noch keine Antwort auf die Frage bekommen.

Snapes Mundwinkel hoben sich zu einem leicht süffisanten Lächeln und er zog seine Augenbrauen hoch. „Sie sollten jetzt gehen. Legen Sie sich hin und schlafen Sie bis morgen früh durch. Morgen sollten Sie sich wieder am Unterricht beteiligen und auch zu Ihrer Strafarbeit kommen können. Das Essen auf meinem Schreibtisch können Sie sich mitnehmen. Auf Wiedersehen!“

Interessant... als Antwort bekam ich einen glatten Rauswurf. Nett.

Ich sah Snape etwas erbost an, stand auf, packte meine Tasche und stieß den Vorhang beiseite. Auf dem Schreibtisch stand eingepacktes Essen.

„Ich habe es mit einem Zauber belegt, damit es nicht kalt wird. Guten Hunger“, erklang Snapes Stimme, die nur so vor Spott strotzte, vom Schlafraum aus.

Ich packte das Essen in meine Tasche und mein Blick fiel wieder auf das Buch, was Snape mir geschenkt hatte.

„Ich bedanke mich bei Ihnen für Ihre Fürsorge. Und ehe ich es vergesse, Professor. Sie haben in meinem Buch ein Foto liegen lassen. Ich lasse es Ihnen hier“, sagte ich, kramte Lilys Foto hervor und legte es ihm auf den Schreibtisch. Wenn er mit Lily abschließen sollte, dann sollte er sich von dem Foto verabschieden können. Die Aufgabe übernahm ich nicht.

„Welches Foto?“, fragte Snape verwirrt und trat hinter dem Vorhang hervor.

Ich deutete nur auf den Schreibtisch, nickte Snape noch mal zum Abschied zu und verschwand dann aus seinem Büro.

Obwohl ich sehr lange geschlafen hatte, war ich trotzdem total erschöpft und müde, sodass ich nur noch das Essen, das Snape mir zurückgelegt hatte, zu mir nahm und mich dann ins Bett legte. Ich schlief durch bis zum nächsten Morgen und wenn Sam mich nicht geweckt hätte, hätte ich wohl auch noch verschlafen.

Ich erzählte ihr das gestern Geschehene auf dem Weg zum Frühstück und sie staunte nicht schlecht. Auch

sie war überrascht, dass Snape mich nicht in den Krankenflügel gebracht hatte, sondern mich kurzerhand in sein Bett einquartierte. Und dann noch nicht einmal eine Begründung nannte (außer, dass ich ihm keine Last sei).

Ich wusste noch nicht recht, wie ich den Lehrern sagen sollte, warum ich keine Hausaufgaben hatte. Ich konnte ja schlecht sagen, dass ich die ganze Zeit bei Snape gewesen war. Und wenn ich sagte, dass ich im Krankenflügel gewesen sei, könnte man schauen, ob das wirklich stimmte. Vielleicht sollte ich einfach sagen, dass ich mir von Snape den Trank hatte geben lassen und ich mich dann ins eigene Bett gelegt habe. Genau das tat ich auch und kam den ganzen Tag gut damit durch.

Heute hatten wir kein Zaubersmittel, doch immerhin hatte ich ja momentan meine „Extrastunden“ bei ihm, wodurch ich das gut verkraften konnte. Wenn ich meine Strafarbeiten abgesehen hatte, musste ich mir etwas Neues überlegen, um solche Abende mit ihm „genießen“ zu können, dachte ich scherzhaft. Doch bis dahin war noch Zeit.

Nachmittags setzte ich mich hin und schrieb noch den Rest der Zusammenfassung des Buches, die ich gestern nicht mehr gemacht hatte. Sie umfasste sagenhafte 27 Seiten...

Um 19 Uhr klopfte ich wieder an seine Bürotür und trat ein, nachdem er darum gebeten hatte (wieder auf seine individuelle, kalte, herablassende, aggressive – diese Liste konnte ich sehr lange fortsetzen... - Snape Art und Weise).

„Guten Abend, Miss Valentine. Sie sind früh“, sagte Snape, der scheinbar wieder in seinem Schlafrum war.

„Ähm... ja, guten Abend, Professor...es ist aber doch 19 Uhr“, sagte ich zögernd und stand wie bestellt und nicht abgeholt mitten in seinem Büro. Ich kam mir ein bisschen verlassen vor.

„Ich bin noch nicht fertig, also sind Sie zu früh. Haben Sie das Buch soweit fertig gelesen?“, fragte Snape und fand es nicht für nötig, mal den Vorhang zur Seite zu schieben oder kurz hervorzukommen.

„Wenn ich mich verspäten würde und Sie trotzdem noch nicht fertig wären, würden Sie mich für das Zuspätkommen strafen. Aber ja, das Buch habe ich fertig und die Zusammenfassung habe ich schriftlich angefertigt, wenn das genehm ist“, gab ich zurück, ging die Regale entlang und ließ meinen Finger über die Bücher, dessen Titel ich überflog, gleiten.

„So ist es, Valentine. Und wenn ich noch nicht fertig bin, sind Sie zu früh. Dass Sie die Zusammenfassung schriftlich machen sollen, habe ich nie gesagt. Ich für meinen Teil kenne nämlich das Buch“, entgegnete Snape hinter dem Vorhang. Der Sarkasmus ist auch Snapes ständiger Begleiter, dachte ich säuerlich.

„Interessante Logik. Teilen Sie mir doch das nächste Mal einfach mit, ob Sie fertig sind. Dann weiß ich, ob ich noch eine Runde um den Block laufen soll oder nicht. Und hätte ich die Zusammenfassung nicht schriftlich gemacht“, ich wagte einen Blick zu dem schmalen Streifen, der mich in das Nebenzimmer einblicken ließ, da der Vorhang kurz vor dem Boden endete, „hätte ich den Rest wieder vergessen. So kann ich den Inhalt besser wiedergeben.“

Ein Handtuch fiel zu Boden. Oha...

Ich atmete tief durch und biss mir auf die Unterlippe. Es wäre nicht gut, würden meine Gedanken abgleiten, sodass Snape eventuell davon Wind bekäme - ich sollte mich ein wenig zusammen halten.

„Den Gefallen werde ich Ihnen nicht tun. Sie sollten es selbst abschätzen können. Und wenn Sie den Inhalt des Buches vergessen, ist das nicht mein Problem. Nun gut, Schriftliches prägt sich besser ein. Es geht okay.“

„Sie verlangen Unmögliches von mir, Professor. Woher soll ich wissen, wann Sie soweit sind? Ich gehe davon aus, dass Sie um 19 Uhr soweit sind, wenn wir 19 Uhr ausmachen. Andernfalls müsste ich Sie stalken...“, sagte ich und legte den Kopf leicht schräg, um vielleicht einen Blick zu erhaschen...

Auf einmal wurde der Vorhang zurückgerissen und ein halbbekleideter Professor Snape sah mich mit leicht gehobener Augenbraue und ironischem Blick an. „Meinen Sie mit ‚stalken‘ Verhaltensweisen wie die gerade, Miss Valentine?“, fragte er und seine Stimme triefte nur so vor Süffisanz.

Ich schluckte und mir schoss die Schamesröte ins Gesicht. Doch ich konnte den Blick nicht recht von seinem Oberkörper wenden. Oh Merlin...

Snape schmunzelte und trat an mir vorbei zu seinem Schreibtischstuhl, wo seine restliche Kleidung lag. Als er mit der linken Hand nach vorne griff, konnte ich kurz das Dunkle Mal erkennen. Ich schluckte hart.

„Hat es Ihnen die Sprache verschlagen?“, fragte er dann.

„Spielen Sie etwa mit mir?“, entgegnete ich, konnte aber noch immer meinen Blick nicht von ihm wenden.

Ich vermutete auch einzelne Narben auf seinem Rücken wahrgenommen zu haben, doch das Licht reichte nicht aus, um sie klar zu erkennen.

„Ich?“, fragte Snape gespielt empört und wandte sich zu mir um, „wie kommen Sie denn nur darauf?“

Ich hätte von Snape niemals erwartet, dass er sich mir so zeigen würde. Nun gut, ich hätte auch niemals von ihm erwartet, dass es zwischen ihm und mir beinahe zu einem Kuss gekommen wäre. Ich hätte auch niemals erwartet, dass er mir ein Buch mit Entschuldigungen schreiben würde. Belieben wir es dabei, dass dieser Mann nun mal unberechenbar war und es liebte, Machtspiele zu spielen.

„Ach, nur so. Das kam so über mich. Haben Sie so was nicht auch manchmal? Weiß nicht, muss Zufall sein, dass Sie in dem Moment halbnackt vor mir stehen, obwohl ich Ihnen noch vor ein paar Wochen meine Gefühle gestanden habe“, sagte ich ironisch, verdrehte die Augen und wandte mich endlich ab. Scheinbar konzentriert sah ich über die Titel der Bücher, doch vor meinem inneren Auge sah ich immer noch seinen nackten Oberkörper. Er war tatsächlich mit feinen Narben übersät, die ich auf seine Zeit als Todesser zurückführte. Außerdem war ich recht überrascht zu sehen, dass er sich in einer guten, sportlich wirkenden Verfassung befand. Nichts, was ich erwartet hätte... Ich durfte es mir nicht anmerken lassen, wie sehr er mich gerade aus der Fassung brachte.

„Ich hatte bereits gesagt, Sie seien zu früh“, gab Snape ironisch zurück und verschwand wieder hinter dem Vorhang.

„Wenn Sie das nächste Mal hinter dem Vorhang hervorkommen, erwarte ich Sie in Ihrer gewohnten, vor Lebensfröhlichkeit strotzenden Kleidung, okay?“, stellte ich fest und atmete nochmals tief durch.

„Keine Bange, Miss Valentine. Diesen Anblick werden Sie so schnell nicht noch mal genießen“, spottete Snape, „das nächste Mal denke ich daran, meine gesamte Robe in mein Schlafgemach zu nehmen.“

Zu gütig...

„Sehr freundlich von Ihnen“, entgegnete ich und versuchte, genervt zu klingen. Er hätte ja auch den anderen Teil vergessen können, dachte ich und brachte mich damit erneut aus der Fassung.

Jetzt erschien Snape in seiner gewohnten Aufmachung und setzte sich an seinen Schreibtisch.

„Nun, Miss Valentine, zeigen Sie doch mal bitte Ihre Zusammenfassung her“, fing er an und sah mich auf einmal mit zusammengezogenen Augenbrauen an, „und setzen Sie sich gefälligst. Das hier ist kein Steh-Café.“

Herzlich wie eh und je, unser lieber Severus, dachte ich säuerlich und setzte mich ihm gegenüber. Dann zog ich meine Zusammenfassung hervor und reichte sie ihm mitsamt des dicken Buches.

„Bitte sehr. Aber ich dachte, Sie kennen das Buch“, sagte ich spitz.

„Ich möchte trotzdem kontrollieren, ob Sie so unfähig sind, wie ich denke oder doch mehr Chancen in Ihrem Leben haben, als ich sie mir bisher für Sie ausgerechnet habe“, entgegnete Snape, während er meinen Aufsatz las.

„Immerhin beschäftigen Sie sich mit mir“, grummelte ich und seufzte lautlos.

„Bilden Sie sich nichts drauf ein. Ich denke über jeden meiner Schüler nach“, gab Snape zurück und lächelte schief und sein schiefes Lächeln strahlte so viel Kälte aus, dass es mich fröstelte. „Hier, lesen Sie!“, sagte Snape und schmiss mir ein Buch hin.

Mein Nacken schmerzte furchtbar, als ich den Kopf von der Tischplatte hob.

„Ah, ist Dornröschen jetzt endlich aufgewacht?“, spottete Snape.

Erschrocken fuhr ich hoch.

„Habe ich geschlafen?“, fragte ich verwirrt.

„Ja, das haben Sie. Sie sind eingeschlafen, während Sie das Buch hier gelesen haben. Das zweite über Legilimentik, das ich Ihnen gegeben habe“, erklärte Snape.

Ich war eingeschlafen? Über einem Buch?

Verständnislos blickte ich auf die Seiten, auf denen ich gelegen hatte.

„Miss Valentine, jetzt schauen Sie nicht wie ein Troll. Sie haben gelesen und sind eingeschlafen, als ich kurz aus meinem Büro musste“, sagte Snape ungeduldig.

Jetzt, wo er es sagte... da war was. Ich strich mir immer noch etwas verschlafen über das Gesicht. Ich war so müde, dass meine Erinnerung nur schemenhaft zu sein schien, nahezu konturlos, wie ein Traum. Verwirrt schüttelte ich den Kopf und sah auf das Buch hinab. Ja, jetzt wo es Snape sagte, fiel es mir wieder ein.

Wahrscheinlich war ich einfach nur schwer übermüdet gewesen. Es war in letzter Zeit auch so viel, da war ich nicht ganz bei mir.

„Das tut mir Leid, Professor. Ich werde weiterlesen“, erwiderte ich.

„Nein, das ist nicht nötig. Gehen Sie hoch in Ihren Schlafsaal, es ist schon nach 12“, gab Snape zurück. Er wirkte irgendwie... anders als sonst. Er hatte zwar den Kopf erhoben und schrieb keine Notizen oder ähnliches. Doch sein Blick ging seltsam durch mich durch.

„Okay... dann... bis morgen. Soll ich es bis morgen fertig lesen?“, fragte ich und ahnte schon das Schlimmste. Na ja, immerhin hatte ich ja jetzt schon mal ein wenig Schlaf bekommen, dann würde ich das Buch schon schaffen.

„Nein, Miss Valentine. Ich denke, es wäre besser, wenn Sie eine Zeit lang nicht herkommen würden. Und wenn ich Ihnen irgendwann später Legilimentik näherbringe. Bis... Ihre... Gefühle sich beruhigt haben. Ich denke, das wäre besser“, erwiderte Snape, der jetzt doch wieder seinen Blick auf einen Zettel vor sich gerichtet hatte. Der letzte Satz klang, als müsse er sich selbst noch mal bestätigen, dass dies die richtige Entscheidung war.

Mein Herz schien kurz stillzustehen.

„Bitte?“, hauchte ich.

„Sie haben mich schon richtig verstanden. Und jetzt verschwinden Sie endlich! Es reicht, dass Sie auf meinem Schreibtisch geschlafen haben!“, knurrte Snape, sprang auf und wandte sich einem seiner Bücherregale zu.

Was war denn nun los? Ich verstand die Welt nicht mehr...

„Professor? Ist irgendetwas vorgefallen?“, fragte ich und sah Snape schmerzerfüllt an. Doch er bemerkte es nicht. Er las in seinen Büchern.

„Verschwinden Sie nun endlich, Miss Valentine. Man sieht sich im Unterricht“, sagte Snape kalt und sah mich nicht einmal dabei an.

„Aber, Sir...“

Snape atmete tief durch. „Hauen Sie nun endlich ab...“, stieß er zornig hervor. Doch er sah mich noch immer nicht an.

„Sie... Sie...“, ich wollte ihm alles an den Kopf schmeißen. All meine Wut, all meine Enttäuschung, all meinen Frust. Ich wollte ihn beschimpfen, ihm sagen, was für eine erbärmliche Gestalt er war. Ihm sagen, wie sehr er mich gerade zerriss.

Doch es kam mir nichts über die Lippen. Denn seine Reaktion war berechtigt. Vielleicht war es besser, wenn ich ihn vergaß. Nur wieso hatte er mir dann so Hoffnungen gemacht, dass ich ihm doch nicht egal war? Warum? Und wieso alles so plötzlich?

„Wollen Sie mir etwas sagen, Miss Valentine?“, fragte Snape herablassend.

Gedemütigt senkte ich mein Haupt. „Nein“, sagte ich tonlos.

Ich nahm meine Tasche und holte sein Buch hervor.

„Ich möchte das nicht mehr. Leben Sie wohl, Professor.“

Damit legte ich meine kurz geglaubte Hoffnung, es würde alles wieder gut werden, auf den Tisch und wollte das Büro verlassen. Doch da hörte ich Snapes Stimme sagen: „Miss Valentine...“

Hoffnungsvoll wandte ich mich zu ihm um. Würde er jetzt sagen, dass es eine dumme Idee von ihm gewesen war? Dass er nicht wollte, dass wir uns wieder anschwiegen? Dass es ihm Leid täte und er wollte, dass ich bliebe?

„Leben Sie auch wohl“, knurrte Snape ohne den Blick von seinem Buch zu heben.

Die Worte waren wie ein Dolch, den Snape in mein Herz stach, um es dann noch umzudrehen und es sich auspumpen zu lassen.

Das war's.

Ich wirbelte herum und stürmte aus seinen Gemächern.

Es stellt sich die Frage, ob das Buch einem guten oder schlechten Zweck dienlich war, denn so konnte ich die Tränen aus Schmerz und Selbsthass in seinen Augen nicht sehen.

Ich fühlte mich wie eine leere Puppe, die umherwandelte. Ein Geist, wie sie in Hogwarts herumschwebten. Ohne Sinn, ohne richtiges Leben, ohne etwas zu bezwecken.

In der ersten Woche war ich gar nicht mehr in seinen Unterricht gegangen. Ich konnte ihn nicht ansehen. Auch zum Essen kam ich selten, nur wenn Sam mich wirklich zwang.

Nichts machte mehr einen Sinn.

Es war, als habe Snape all meine Freude, all meinen Lebenswillen mitgenommen. Als habe er die heiße Flamme, die mich einst erfüllte, gnadenlos mit seinen Füßen ausgetreten.

Meine Antriebslosigkeit verwirrte mich aber. Vielleicht hatte Snape durch seine seltsamen Stimmungswechsel meine kleine – bis jetzt – immerwährende Hoffnung mit Nahrung versorgt, doch war eigentlich nichts zwischen ihm und mir geschehen. Als Dumbledore Abstand verlangte, war es mit ja auch nicht so nahe gegangen.

Dort war es ja auch nicht *für immer* gewesen..., flüsterte eine leise Stimme in meinem Kopf. Und er wusste nichts von deinen Gefühlen. Und dort hattet ihr euch noch nicht beinahe geküsst. Und – *Schluss jetzt!* Ich fasste mir selbst an den Kopf und verbat mir weiterzudenken. Zu schmerzhaft waren die Erinnerungen, die mich einst so mit Freude erfüllt hatten.

„Alles okay?“, fragte Samantha.

Wir befanden uns beim Mittagessen wenige Tage vor dem Finale des Trimagischen Turniers, wenn Voldemort wiederkehren würde. Doch das wusste ich zu dem Zeitpunkt noch nicht. Aber selbst wenn: Die Tatsache selbst hätte mich vermutlich wenig tangiert. Viel größer wäre meine Sorge gewesen, dass Snape zu dem „*Dunklen Lord*“ zurückkehren könnte, er wieder die Seite wechselte.

„Geht schon“, gab ich ausweichend zurück.

„Immer, wenn ich sehe, wie elendig du langsam daran krepierst, würde ich am liebsten aufstehen, Snape eine reinhauen und ihm dann einen Crutius-Fluch auf den Hals hetzen“, knurrte Sam und sah hasserfüllt zum Lehrertisch.

„Aber er hatte doch recht, Samantha“, versuchte ich Snape matt zu verteidigen. Ich spürte, wie mir übel wurde. Es schien, als habe mir jemand einen Gürtel um die Brust geschnallt und zöge ihn langsam zu, um mir die Luft zum Atmen zu rauben. Ich mochte dieses Thema nicht. Es riss mich immer zu stark in die Realität und ließ die Wunde erneut noch weiter aufplatzen.

„Er sollte doch wissen, dass es dich bricht!“, antwortete meine Freundin und schlug mit der Faust auf den Tisch. Einige wandten verwundert den Blick zu uns, drehten sich aber dann wieder weg.

„Beruhig dich bitte. Snape ist selbst gebrochen. Ich denke nicht, dass er will, dass mir das gleiche geschieht. Deswegen hält er jetzt Distanz.“ Dennoch fehlte ein Stück in mir.

„Ich mach dich ja nur ungern darauf aufmerksam, meine Liebe. Aber dir ist bereits das gleiche geschehen“, stellte Sam mit bitterem Sarkasmus fest.

„Nicht in dem Maße wie ihm“, entgegnete ich, doch ich merkte, wie schwach meine Verteidigung war.

„Okay, das war’s. Ich gehe jetzt zu ihm!“, beschloss Samantha und erhob sich. Sie steuerte geradeaus den Lehrertisch an.

Entsetzt ließ ich meine Gabel auf das nahezu unberührte Essen fallen und sprang auf. Auf halbem Wege holte ich sie ein und packte sie an der Hand. Sie wirbelte herum.

„Evey, schau dich doch mal an! Seit *Monaten* wandelst du herum wie ein Toter! Im Fast Kopfloren Nick steckt mehr Leben als in dir! Ich finde, es reicht!“, zischte sie leise, um nicht noch mehr Aufsehen zu erregen.

Nervös warf ich einen Blick zum Lehrertisch, von dem Snape das Geschehen scheinbar skeptisch beobachtete. Es fiel auf, wenn auf einmal zwei Schüler vom Essen aufsprangen, obwohl alle saßen. Wenn sie dann auch noch zum Lehrertisch gingen...

„Ich will das aber nicht!“, gab ich ebenso leise zurück.

„Dann gehst du gleich zu ihm und redest mit ihm!“, verlangte meine Freundin.

„Das will ich nicht! Sam, bitte, die anderen gucken schon. Bitte, lass uns wieder zurück an den Tisch gehen...“, flehte ich nahezu und wollte sie zurück zu unserem Platz ziehen, doch sie weigerte sich beharrlich.

„Ich stelle dich vor die Wahl, Evey: Entweder du sprichst gleich mit ihm oder ich gehe jetzt zu ihm und stelle ihn zur Rede, damit er dich anspricht!“

„Ich will beides nicht!“

„Dann gehe ich jetzt vor“, sagte sie, machte sich los und trat entschlossen zum Lehrertisch.

Nein, auf diese Blamage hatte ich keine Lust. Ich wirbelte herum und verließ die Halle – mit fragenden Blicken der gesamten Schule im Rücken.

Wütend ging ich raus und setzte mich an den See. Das konnte Sam vergessen. Ich würde nicht mit Snape sprechen. Ich schlüpfte aus meinen Schuhen und Socken und tauchte meine Füße in das kühle Nass.

Natürlich wollte ich, dass alles wie früher wurde. Aber das würde niemals mehr geschehen, denn so hätte ich immer im Kopf, dass er den Kontakt nicht wollte. Und dieser Gedanke wäre für mich unerträglich.

Ich seufzte. Man war das eine ätzende Situation.

Lustlos ließ ich wie immer ein paar Steine über das Wasser hüpfen.

„Valentine, Schuhe an und mitkommen!“, bellte Snape. Ich drehte mich betont langsam um und sah ihn mit Samantha – die scheinbar schon von ihrem Gewissen geplagt wurde, wenn man sich ihr Gesicht ansah – auf mich zukommen.

„Nein“, sagte ich und drehte mich wieder zum See, um weiterhin ein paar Steine hüpfen zu lassen. Konnten die beide warten, bis sie schwarz wurden. Auch wenn es nicht passte und ich mir selbst ein wenig verrückt vorkam, ich musste bei diesem Gedanken lächeln. Aber nicht für lange...

„Doch, ich glaube schon, dass Sie das tun werden. Sie haben die Wahl zwischen einem Moment, in dem Sie mit mir sprechen oder einem Monat, in dem Sie meine Gesellschaft jeden Abend genießen können“, schnornte Snape, „also wofür entscheiden Sie sich?“

Seufzend zog ich meine Schuhe an und ging an Snape vorbei zu seinem Büro.

Paragraph 126 Absatz 3

„Es liegt nicht in meinem Interesse mit Ihnen zu sprechen, Sir. Ich möchte mein Leben ohne Sie leben können. Sie haben schon genug angerichtet“, sagte ich, noch ehe Snape und ich uns gesetzt hatten.

Snape stützte seine Ellbogen auf seine Schreibtischplatte, als er sich niedergelassen hatte, und musterte mich abwertend. „Wenn Sie momentan leben würden, würde ich auch nichts dagegen sagen, da ich scheinbar wirklich schon genug angerichtet habe“, gab er trocken zurück.

Ich öffnete den Mund, um eine gepfefferte Antwort zu geben, doch ich merkte, dass alles, was ich nun sagen konnte, eh niemals geglaubt werden würde und besann mich eines Besseren.

„Das können Sie wirklich nicht bestreiten, Valentine. Selbst mit Ihrem gewandten Mundwerk. Die Wahrheit lässt sich hier nicht leugnen“, sagte Snape, dem mein Schweigen aufgefallen war.

„Wie auch immer. Was wollen Sie jetzt von mir?“, fragte ich schnippisch und ignorierte Snapes Geste, die mir zeigte, dass ich mich eigentlich setzen sollte. Mein Lehrer wartete noch kurz, bis er merkte, dass ich seiner Aufforderung nicht nachkommen würde, und fuhr mit einem angedeuteten, desinteressierten Schulterzucken fort: „Ihre Freundin bat mich, mit Ihnen zu sprechen.“

„Ja, ich weiß. Worüber denn bitte? Ich will nicht reden“, erwiderte ich.

„Das hat sie mir auch gesagt.“

„Ich ahnte es.“

„Was ist denn Ihr Problem, Valentine?“

Das hatte er nicht gerade ernsthaft gefragt, oder?!

„Bitte?!“, fragte ich leicht fassungslos.

„Was Ihr Problem ist“, wiederholte Snape genervt.

„Ach, Sir, ich habe kein Problem. Die Tatsache, dass mein ‚Objekt der Begierde‘ nichts von mir wissen will und mich behandelt, als habe ich den gleichen Wert wie Peeves, die lässt mich völlig kalt“, sagte ich sarkastisch und verdrehte die Augen.

„Es ist nur zu Ihrem Besten“, entgegnete Snape mit eisiger Stimme und versuchte so von seinen leicht erröteten Wangen abzulenken. Scheinbar hatte meine Bezeichnung seiner Person betreffend ihn leicht in Verlegenheit gebracht, wie ich mit Genugtuung feststellte.

„Zu meinem Besten. Ja, Professor, zu *meinem* Besten“, ich spuckte das Wort tiefend vor Spott aus, als sei es ein ekelerregendes Insekt, und ging an den Bücherregalen entlang, um mir die Titel durchzulesen und Snape Desinteresse vorzuheucheln. Irgendwie tat ich das gern, um mich abzulenken... Vielleicht wurde das mit der Zeit etwas einfallslos, aber was sollte mich hier unten in dem Loch auch sonst anderes interessieren als Bücher oder Snape selbst?

„Sie werden mich irgendwann einmal verstehen.“

Ich warf ihm einen höhnischen Blick zu, doch als ich sprach, war meine Stimme voller Bitterkeit. „Ich werden Sie niemals verstehen, *Professor Snape*.“

Er wusste, dass dieser Satz sich nicht nur auf seinen momentanen, eiskalten Umgang mit mir bezog. Dem war nichts mehr hinzuzufügen. Wir sahen uns nur schweigend an. Irgendwann senkte er den Blick und ich ergriff das Wort.

„Warum machen Sie das? Wir wissen beide, was Sie empfinden. Ich glaube also nicht, dass Sie es nur wegen mir machen und dass es das Beste für *mich* wäre“, sagte ich und warf Snape einen kurzen, vernichtenden Blick zu, ehe ich mich wieder seinen Büchern zuwandte. Ich zog wahllos eines heraus und blätterte darin. „Professor, ich erwarte eine Antwort. Sie wollten ein Gespräch. Hier haben Sie eines. Zumindest definiere ich Gespräche immer so, dass sich beide Seiten beteiligen. Wenn nur einer redet, funktioniert das nicht. Also reden Sie mit mir. Sonst gehe ich“, fuhr ich scheinbar unbeeindruckt lesend fort.

„Ich werde Ihnen darauf keine Antwort geben“, knurrte Snape.

„Aha, also ist es doch nicht der Grund, dass Sie nur mein Bestes wollen. Gut, okay, was kann also einen solchen Umbruch bewirken?“, dachte ich laut, stellte das Buch weg und schritt scheinbar anstrengend grübelnd durch den Raum, „ich schätze, Sie wollen sich selbst die Gefühle verbieten. Aber warum so plötzlich, wenn doch der eiskalte Severus Snape die ganze Zeit bereit dazu war, geschmolzen zu werden? Dass

es Dumbledores Wunsch war, kann ich mir nicht vorstellen. Er hätte mich davon unterrichtet. Also wage ich nun zu behaupten, dass es Ihre eigene Entscheidung war, die Sie aus *eigenem Ermessen* getroffen haben. Und jetzt kommen wir zur Frage, warum Sie den Kontakt abgebrochen haben.“ Ich machte eine kurze, theatralische Pause, blieb stehen und musterte Snape, der mich böse und fast trotzig anfunkelte, abschätzend.

„Dass Sie Angst um Ihren Job haben, kann ich mir beim besten Willen auch nicht vorstellen. Vielleicht spielt das nebenher eine Rolle, aber das ist lange nicht alles. Sie haben Angst, sich auf jemanden einzulassen. Große Angst. Angst verletzt zu werden und Angst zu verletzen. Gut, somit wäre auch das geklärt.“ Ich setzte mich wieder in Bewegung. „Aber auch das müssten wir beide langsam wissen. Womit wir bei der nächsten Frage wären, die eben schon mal auf den Tisch kam: Warum so plötzlich? Was war der Auslöser? Und genau diese Frage, sehr geehrter Professor, können nur *Sie* mir beantworten.“

Ich stützte meine Hände auf seinen Schreibtisch, sodass Snapes und mein Gesicht sich ganz nah waren.

„Sagen Sie es mir. Dann werde ich Sie auch niemals mehr belästigen und mein Leben leben. Denn das ist es, was mich fertig macht. Ich finde keinen Grund.“

Snape sah mir noch kurz in die Augen, ehe er langsam und spöttisch anfang zu applaudieren und sich dann erhob. „Sehr nett, Miss Valentine. Guter Vortrag. Sie haben sich was Gutes zusammengereimt. Leider entspricht es nicht der Wahrheit“, sagte er und schritt an mir vorbei.

„Dann sagen Sie mir, was die Wahrheit ist“, forderte ich und sah dabei den leeren Stuhl vor mir an. Ich hörte, wie sich hinter mir die Tür öffnete.

„Das Gespräch ist beendet“, sagte Snape.

„Nein.“

„Gehen Sie nun.“

„Professor, Sie sollten sich angewöhnen, Gespräche richtig zu Ende zu führen, nicht mittendrin abzubrechen. Sie beginnen immer, aber wenn es Ihnen zu brenzlich wird, hauen Sie ab und flüchten sich in Ihre Autoritätsposition, mit der Sie fast alle gebändigt und eingeschüchtert kriegen. Aber nur fast alle“, sagte ich, wandte mich um und lehnte mich leicht arrogant – ja, ich gebe es zu: sehr arrogant – an seinen Schreibtisch.

„*Sie* sollte es auch einschüchtern, Valentine“, knurrte Snape verächtlich.

Ich lächelte müde und erwiderte: „Meine Güte, Sie haben schon ganz anderes gebracht. Dass Ihnen diese Nummer hier aber auch nie zu langweilig wird. Ich finde Sie recht ermüdend. Sie kennen mich doch. Schon seit der ersten Klasse habe ich mich nicht einschüchtern lassen.“

„Verschwinden Sie endlich!“

„Sie tun es schon wieder“, gab ich provokant zurück.

„Treiben Sie es nicht zu weit!“

„Hören Sie, Professor. Samantha und Sie haben mich in diese Lage gezwungen, damit sich sonst was ändert. Bisher hat sich bei mir nur eines geändert: Wunden wurden aufgerissen und vergrößert. Mehr nicht. Wenn Sie das erreichen wollten, frage ich mich, was ich noch auf die Freundschaft zwischen Sam und mir setzen und was ich von Ihnen halten soll. Aber ich denke nicht, dass das Ihr Ziel war. Ich denke, dass Sie beide mir ermöglichen wollten, mit dieser Situation klarzukommen - dank einer Aussprache zwischen Ihnen und mir. Aber diese hat es bisher nicht wirklich gegeben. Weil Sie davor weglaufen. Es war ja eigentlich klar, dass Sie mir dann sagen müssen, was los ist. Aber wenn Sie es doch nicht sagen wollen, wieso haben Sie sich dann auf dieses Gespräch eingelassen?“

„Es war Miss Sherins Wunsch“, erwiderte Snape kühl und schloss die Tür wieder.

Immerhin hatte ich etwas Zeit gewonnen und er schien bereit, ein weiteres Gespräch zu führen. Ich musste versuchen, irgendwie an ihn ran zu kommen. Irgendwas war nämlich anders an ihm. Gewaltig anders.

„Als würden Sie auf die Wünsche von Gryffindorern eingehen“, sagte ich spöttisch.

„Wenn Sie mir nicht glauben, ist das Ihre Sache.“

„Professor, alles, was ich will, ist eine Erklärung. Einen *Grund*, den ich nachvollziehen kann. Sagen Sie mir einen Grund, der es wert ist, dass ich mich deswegen lieber so leblos fühle, als Kontakt zu Ihnen zu haben!“ Jetzt hatte ich einen wirklich versöhnlichen Ton angeschlagen und sah meinen Lehrer nahezu flehend an.

Mit steinernem Gesicht wandte er sich ab und starrte ins Leere.

„Ich kann Ihnen die Begründung nicht nennen, Miss Valentine. Wir müssen die momentane Distanz

beibehalten, aber ich kann Ihnen den Grund nicht nennen“, sagte er dann mit fester, schneidender Stimme. Er hatte sich wieder gefasst und vergrub wahrscheinlich gerade in diesem Moment seine Gefühle irgendwo tief in sich, wo er selbst vielleicht nie wieder rankam.

„Was Sie nicht sagen“, entgegnete ich verächtlich, „Sie verlangen also von mir, dass ich einfach so die Person meide, die ich am meisten begehre, ohne genau zu wissen, warum eigentlich?“

„Wenn Sie es so ausdrücken wollen“, gab Snape – scheinbar unbeeindruckt und gleichgültig – zurück und setzte sich auf seinen Schreibtischstuhl.

„Das kann doch nicht Ihr Ernst sein!“, stieß ich hervor.

„Das möchte ich überhört haben, Valentine!“, drohte Snape.

„Würden Sie so etwas tun? Ich glaube kaum!“, feuerte ich zurück.

„Ich tue es ber-“, er räusperte sich.

„Bitte was?“, fragte ich. Hatte ich ihn gerade richtig verstanden?

„Sie sollten jetzt gehen.“

Ich sah ihn noch einen Moment fassungslos an, ehe mein Blick unter einigen Dokumenten auf seinem Schreibtisch etwas Seltsames entdeckte. Wie automatisch griff ich danach.

„Was tun Sie da?“, fragte Snape alarmiert.

Es war eine Mahnung von Dumbledore, in dem Snape verwahrt wurde, da er eine Schülerin verhext hatte. Doch bevor ich Genaueres lesen konnte, hatte Snape ihn mir entrissen.

„Sie werden niemals eine Antwort bekommen, Miss Valentine“, sagte Snape steif. Diese Reaktion verwunderte mich. Ich hatte damit gerechnet, dass er mich mindestens zehn Seiten Strafarbeit schreiben ließ und mir fünfzig Hauspunkte abzog. Wäre ja auch berechtigt, gewesen für das Verhalten, was ich da an den Tag gelegt hatte.

Verwundert blickte ich auf den Brief in seiner Hand.

„Ist das die Antwort auf meine Frage? Wen haben Sie verhext?“, fragte ich.

„Gehen Sie.“

„Wieso sollte ich? Welches Druckmittel besitzen Sie schon noch abgesehen von Strafarbeiten und Punkteabzügen? Ich habe ja nichts zu verlieren. Sie ignorieren mich ja sowieso schon. Mehr kann man mir nicht antun.“

Snape schwieg und steckte den Brief in eine Schublade.

„Gehen Sie“, wiederholte Snape und ließ sich beinahe kraftlos in seinen Stuhl sinken.

Es gab bisher keinen Moment in meinem Leben, in dem ich mich so sehr hasste wie in diesem Augenblick.

„Es tut mir leid, Evey. Ich wollte nur unbedingt etwas unternehmen!“, entschuldigte sich Samantha, die ich draußen auf den Wiesen wieder antraf.

„Ist schon okay. Hat außer Verwirrung nur nichts gebracht. Du meintest es aber auch nur gut“, sagte ich und ließ mich ins Gras fallen. Es war ein sehr schöner, warmer Maitag und viele Käfer flogen durch die Luft. Das wundervolle Wetter schien mich zu verhöhnen.

„Das ist sehr schade“, seufzte Sam und setzte sich neben mich.

„Am Ende, als ich zu ihm sagte, dass er die Person, die er am meisten begehrt, auch nicht grundlos meiden würde, hat er mich dann verwirrt. Ich glaube, er hat erwidert, dass er es bereits täte. Ich habe ihn aber akustisch nicht ganz verstanden... als ich noch mal nachfragte, meinte er, ich solle gehen“, erzählte ich und seufzte.

„Vielleicht... hast du dich verhört...“

„Ja, aber... nein. Also... ich glaube es nicht. Aber... dann müssen seine Gefühle größer sein, als ich dachte. Und das kann ja nicht sein. Oder doch? Ach, ich weiß es nicht. Ich wünschte, es wäre niemals so weit gekommen...“

„Das ganze tut mir so Leid für dich, Evey.“

„Wird schon...“, aber ich glaubte selbst nicht recht dran.

„Und was gedenkst du jetzt zu tun?“, fragte mich Samantha allen Ernstes.

„Was soll ich denn bitte tun? Ich muss mich dem fügen. Man kann keinen Kontakt erzwingen!“, erwiderte ich und schüttelte den Kopf. „Solange Snape das nicht möchte, wird dies auch nicht geschehen.“

Sam schwieg betroffen.

Ich merkte, wie sich jemand neben mich setzte und sah auf. Es war Dumbledore.

„Schöner Tag, nicht wahr?“, fragte er und ließ den Blick über die Landschaft schweifen, die sich uns bot.

„Hallo, Professor. Das stimmt allerdings. Das Wetter ist traumhaft“, bestätigte ich und versuchte wenigstens so zu tun, als würde es mich interessieren.

„Wissen Sie, Evey. Das Wetter erinnert mich an die Mannigfaltigkeit menschlicher Persönlichkeiten. Es gibt sonnige Phasen, trübe Phasen, stürmische Phasen... vielerlei Dinge. Und man muss einander organisieren, um miteinander klar zu kommen. Doch die Vielfältigkeit einer Persönlichkeit wird man nie gänzlich erblicken und man kann nicht lernen, mit allem davon umzugehen. Manche Dinge bleiben im ewigen Nebel, im ewigen Unklaren. Nur manchen Menschen ist es ermöglicht, durch diese Fassade hindurchzusehen, in den Geist zu sehen, wenn sie manche Dinge wissen müssen. Diese Gabe sollte man hin und wieder anwenden, auch wenn sie nicht ganz fair ist.

Wie dem auch sei. Ich bin ein viel beschäftigter Mann, ich muss jetzt runter zu unserem Wildhüter noch ein paar Dinge wegen der letzten Aufgabe des Trimagischen Turniers klären“, lachte Dumbledore und verschwand schneller, als ich meine Gedanken mehr oder weniger ordnen konnte.

„Was zum... ooooh“, machte ich, als ich begriff.

„Was wollte *der* denn?“, fragte Samantha verwirrt.

„Er hat indirekt gesagt, dass ich an Snape Legilimentik anwenden soll...“, sagte ich verblüfft.

Ich klopfte an die Tür des Tränkemeisters. Meine Knie waren weich wie Butter und ich fragte mich, wie ich es schaffte, aufrecht zu stehen. In unterschiedlichen Abständen überkam mich ein Schauer und ich erzitterte am ganzen Leib vor lauter Nervosität, Aufregung und Angst.

„Bitte?“, bellte Snape.

Ich betrat den Raum.

„Miss Valentine, wir hatten doch vor wenigen Minuten erst die Ehre“, stieß Snape verächtlich hervor und strafte mich mit einem herablassenden Blick.

„Entschuldigen Sie, Sir. Ich hatte nur gerade unseren werten Direktor getroffen, der mich an etwas erinnerte, was ich vergessen hatte“, gab ich zurück und überging seine Provokation. Ich straffte meine Schultern und versuchte mein Herz zu beruhigen. Wenn ich in Snape lesen wollte wie in einem offenen Buch, musste ich selbst ruhig und gefasst sein. Das hatte in dem Buch gestanden, was er mir gegeben hatte. Schon irgendwie ironisch, dass ich dies nun gegen ihn anwenden würde.

„Ach, an was denn, wenn ich fragen darf?“, fragte Snape desinteressiert und kramte in einer seiner Schreibtischschubladen herum.

„An eine Gabe“, sagte ich und drang in seinen Geist ein.

Weil ich mich schon so schlecht genug fühlte, wollte ich dieses Mal nur in seinen Erinnerungen sein, um zu wissen, was der Auslöser für sein Verhalten war. Ich kramte nach dem Brief, den Dumbledore ihm geschrieben hatte.

Sehr geehrter Professor Snape,

durch meine Position als Schulleiter sehe ich mich dazu verpflichtet, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Sie gegen den Paragraphen 126 Absatz 3 verstoßen haben, in dem Sie an einer Schülerin unserer Anstalt Hexerei angewandt haben.

Ihnen sollte eigentlich bewusst sein, dass es Ihnen als Lehrkraft untersagt ist, Zauber an Schutzbefohlenen auszuüben und dass eine solche Tat durchaus Konsequenzen nach sich ziehen kann. Da es sich hier um einen Zauber handelt, der das Gedächtnis der Schülerin Evey Valentine verändert hat und sie somit keinerlei Erinnerung daran besitzt, jemals einem Zauber ausgesetzt gewesen zu sein, möchte ich als Direktor Ihnen nur eine Verwarnung zukommen lassen, weil ich Sie bisher als Kollegen sehr geschätzt habe und darauf vertraue, dass Sie nicht zum wiederholten Male betreffend solcher Fehlritte auffallen werden. Dennoch sollten Sie wissen, dass, sollten Sie sich gleich in welcher Richtung nochmals einen Fehltritt erlauben, ich Sie Ihres Amtes entheben und suspendieren muss.

Mit freundlichen Grüßen

Albus P.W.B. Dumbledore

Wie bitte?

Ich zog mich nahezu entsetzt aus seinem Geist zurück.

Snape wusste nicht einmal genau, was gerade geschehen war und sah mich nur verständnislos an.

„Sie haben mich verhext?“, fragte ich vollkommen fassungslos.

Was genau er an meiner Erinnerung verändert hatte, wollte ich von ihm persönlich hören. Er sollte es mir sagen! Und mir meine Erinnerung wieder geben.

Snape schwieg mich nur an. Sein Gesicht wurde wieder eine steinerne Maske, aus der ich nichts herauszulesen vermochte.

„Ich will *Antworten!*“, ich konnte mich nur noch mühsam beherrschen und knallte meine Hände auf seinen Schreibtisch.

Tränen der Wut, der Verzweiflung und des nahezu körperlichen Schmerzes, den die Enttäuschung verursachte, traten mir in die Augen und so sehr ich mich bemühte; ich konnte sie nicht zurückhalten. Snapes schwarze Gestalt wurde schemenhaft und verschwamm vor meinen Augen. Es schien, als würde sein Körper die Gestalt annehmen, die seine Person und sein Charakter schon waren. Schemenhaft, niemals zu begreifen, niemals zu fassen, einfach nicht zu ertragen. Kaum real, nur da, um einem zu zeigen, wie jämmerlich man scheiterte, wenn man versuchte, einen Schatten zu fangen.

Ich fühlte mich hintergangen. Wie konnte er nur? Irgendwas war passiert, was er zu vertuschen versuchte. Und weil er es nicht ertragen konnte, brach er den Kontakt zu mir ab. Ohne mir einen plausiblen Grund zu nennen. Warum tat er mir das an?

„Ich will das alles nicht mehr! Ich hasse es! Ich hasse das alles hier! Ich hasse es, dass ich wegen jemandem wie *Ihnen* keine Freude mehr empfinden kann. Ich hasse es, dass ich wegen jemandem wie *Ihnen* nicht mehr lachen kann. Ich hasse es, dass ich wegen jemandem wie *Ihnen jeden Abend* in meinem Bett wach liegen muss und mich frage, *was zum Teufel ich gemacht habe*, dass Sie mich so behandeln, obwohl Sie wissen, wie sehr mir das zusetzt. Immer wieder diese Frage: Was verdammt noch mal habe ich getan, das Ihr Verhalten rechtfertigt? Ich hasse es einfach, daran zu krepieren wie eine jämmerliche Pflanze, der man das Wasser zum Leben nahm und die jetzt blind auf der Suche nach Leben ihre Wurzeln selbst über Stein schlingen lässt! Und ich hasse es, dass ausgerechnet *ich* jemanden wie *Sie* lieben muss!“

Meine Worte schienen auf Stein zu treffen. Snapes Gesicht war noch immer eine Maske und er sah mich emotionslos an.

Mir entfuhr ein Geräusch der Verachtung. Wütend wischte ich mir die Tränen aus dem Gesicht.

„Erbärmlich, dass Sie selbst jetzt keine Worte finden“, stieß ich hervor und presste meine Lippen aufeinander.

„Was wollen Sie von mir hören? Dass es mir Leid tut? Davon können Sie sich nichts kaufen“, gab Snape zurück und versteckte sich wieder hinter seiner Mauer, die er sich aus Hass, Wut und Verachtung zusammengebaut hatte.

„Natürlich kann ich das nicht! Von Gefühlen auch nicht! Trotzdem sagen sich manche Leute, dass sie sich lieben! *Meine Güte, PROFESSOR...!*“, mir fielen keine Worte ein, um das auszudrücken, was momentan in mir vorging. Zu gewaltig war das Gefühlschaos, das mich gerade beinahe schwindeln ließ, weil mein Körper einfach zu mickrig für sie war.

„Was?“, bellte Snape und sprang auf. Er sah verächtlich auf mich hinab.

„Welche Erinnerungen haben Sie mir genommen?“

„Warum sollte ich es Ihnen sagen? Dann wäre es sinnlos, dass ich Sie Ihnen vor einem halben Jahr genommen habe!“, zischte mein Lehrer.

„Ich will wissen, was geschehen ist! Ich habe ein Recht darauf!“, donnerte ich.

Snape lachte humorlos und verächtlich. „Was Sie nicht sagen, Valentine“, erwiderte er spöttisch. Er trieb mich beinahe zur Weißglut und ich wollte nicht wieder die Kontrolle verlieren und ihm eine Ohrfeige verpassen. Wobei, wenn ich tauschen könnte, hätte ich lieber jetzt den Moment gewählt, um ihm meine Hand ins Gesicht zu schlagen und nicht damals, als er mich beleidigte.

„Es wäre für mich möglich, Sie anzuzeigen, Sir. Aber das möchte ich nicht“, sagte ich dann tonlos.

„Eben, und gerade deswegen werden Sie jetzt aus meinem Büro gehen und so tun, als sei nie etwas gewesen“, sagte Snape überheblich und lächelte kalt. Er widerte mich an, ich verabscheute sein ganzes Wesen.

„Was macht Sie denn so sicher, dass ich es *nicht tue?*“, fragte ich aufgebracht.

„Sie lieben mich, Valentine“, stellte Snape fest.

„Sie sollten nicht so naiv sein zu glauben, dass ich Sie deswegen dann nicht anzeige.“

„Ich bin nicht naiv, das ist die Realität.“

„Schön, dass Sie sich dessen so sicher sind. Sie werden Ihr blaues Wunder erleben“, sagte ich ernst, drehte mich um und rannte raus zu Samantha.

„Was ist passiert?“, fragte sie mich.

„Snape“, antwortete ich kurz abgebunden und schüttelte den Kopf.

„Oha, du bist also durchgekommen?“, fragte sie.

„Ja“, bestätigte ich.

„Hast du denn alles direkt erfahren?“

„Nein. Ich wollte den Rest von ihm erfahren.“ Ich setzte mich neben sie an den See, „Ich habe nur einen Brief gesehen, den Dumbledore ihm geschickt hatte. Darin stand, dass er mich verhext und mir die Erinnerung genommen habe. Ich sprach ihn darauf dann an und wollte wissen, welche Erinnerung er mir genommen hat, aber er weigerte sich“, erzählte ich und fuhr nach einem leichten Seufzen fort, „als ich meinte, dass ich ihn anzeigen könnte, wenn ich wollte, meinte er nur, dass ich dies niemals täte, weil ich ihn liebte. Und deswegen sollte ich jetzt einfach aus seinem Büro verschwinden.“

„Klingt sehr nach Snape“, murmelte Sam eher zu sich selbst als zu mir. Lauter fügte sie hinzu: „Was ist jetzt der Plan? Was hätte Dumbledore damit bezwecken wollen, dir das zu sagen?“

„Ehrlich gesagt, weiß ich auch nicht genau, was ich jetzt tun soll. Dumbledore sind ja auch die Hände gebunden bis zu dem Moment, in dem ich Snape verklagen will. Es hat mich nur so rasend gemacht, dass er so arrogant davon ausgeht, er könne alles mit mir machen, ohne dass ich etwas dagegen unternehme“, antwortete ich und machte eine kleine Pause, in der wir beide schwiegen. „Genau genommen“, fuhr ich dann fort, „habe ich momentan keine Ahnung, wie ich mit dieser Sache umgehen soll. Es ist ein Dilemma; egal, wie ich mich entscheide, wie ich handle, es kann nichts Gutes dabei herauskommen. Außerdem weiß ich gar nicht, ob ich wissen will, welcher Erinnerung er mich beraubt hat. Er muss ja seine Gründe haben, dass er eine solche Grenze überschreitet.“

Wieder sagte niemand etwas und mir kam ein Gedanke, der mich damit überraschte, *dass* er mich überraschte.

„Ich glaube, er will erreichen, dass ich ihn hasse...“, stieß ich hervor, „das hatten wir schon mal. Aber wieso verwundert mich dieser Gedanke so? Vielleicht, weil ich damals, als er mich so beschimpft hatte, noch nichts von seinen Gefühlen wusste? Nein, das ist zu nichtig für meine Verwunderung. Damals hatte er so plump versucht, meine Abneigung zu gewinnen. Dieses Mal ist es so... so... gründlich. Er macht es langsam, schleichend.“

Wie eine Schlange, die sich an ihre Beute heranschlängelte, dachte ich. Dann ihre Zähne in den Körper ihres Opfers versenkte, um es langsam aber sicher mit ihrem Gift zu lähmen, bis es ihr vollkommen erlag.

Snape passte wahrlich in sein Haus.

„Das kann ich dir nicht sagen“, meinte Sam, „Aber wenn du Dumbledore nochmal mit ihm sprechen lässt?“

„Das nimmt zu große Ausmaße an. Was ist, wenn das, was er verbirgt, nicht ohne Grund verborgen wird? Wenn er es vielleicht auch macht, um uns zu schützen und dann durch mich Schwierigkeiten bekommt?“

„Dann musst du entweder nochmal in seinen Geist eindringen oder abermals mit ihm sprechen“, meinte Samantha, „etwas anderes bleibt nicht mehr.“

Wir standen auf, da wir langsam aber sicher zum Nachmittagsunterricht mussten. Zaubertänke wartete auf uns. Phänomenales Timing, dachte ich.

„Ja, da hast du wohl recht. Mal sehen, wie er sich gleich gibt“, meinte ich nur noch und wir machten uns auf den Weg in den Kerker.

Obliviate

„Mister Longbottom, wenn ich Sie wäre, würde ich dies nur darein schmeißen, wenn ich uns alle töten wollte“, zischte Snape und entriss Neville ein Fledermausohr, das er gerade seinem Trank hinzufügen wollte. Neville zuckte furchtbar zusammen und wurde leichenblass. Mit dieser Gesichtsfarbe machte er selbst Snape Konkurrenz.

„Ich frage mich, was ich getan habe, dass ich mit Ihnen gestraft werden musste!“, knurrte Snape und wollte ihn noch weiter fertig machen, doch da meldete ich mich zu Wort.

„Professor, Neville ist nun mal in Zaubertränke nicht so begabt. Dafür hat er andere Stärken. Machen Sie ihn doch nicht so fertig“, mischte ich mich scheinbar desinteressiert ein, ohne von meinem Trank aufzuschauen. Es ging mir gerade nur darum, dass Neville nicht so viel abbekam. An mir konnte Snape ja alles losfeuern, mir machte das momentan herzlich wenig aus. Eine erschreckende Gleichgültigkeit hatte mich ergriffen, wie ich sie bisher noch nicht gefühlt hatte.

„Miss Valentine, wenn Sie an Ihrem Leben hängen, sollten Sie jetzt leise sein“, zischte Snape und fuhr zu mir herum.

„Wow, da krieg ich aber Angst“, sagte ich genervt und verdrehte die Augen. „Hören Sie, Professor, Sie müssen mich schon anders einschüchtern. Das sollten Sie doch mittlerweile nach fast vier Jahren wissen.“

„Sie sollten den Bogen nicht überspannen“, entgegnete Snape drohend und kam nun an meinen Tisch. Gut, dann hatte ich immerhin mein Ziel erreicht. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Neville mir einen dankbaren Blick zuwarf.

„Das habe ich auch schon oft genug getan. Und bisher wurde ich nur meiner Freizeit ein wenig beraubt. Nein, wie furchtbar“, erwiderte ich und warf ein paar Krötenaugen in meinen Trank. „Hm, nein, da muss noch eins dabei...“, murmelte ich und warf noch eins hinterher.

„Sie haben gerade ein Auge zu viel hinzugefügt“, bemerkte Snape kalt und blickte mich prüfend an.

„Ich weiß“, sagte ich schlicht und fuhr mit dem Trank unbeeindruckt fort.

„Warum?“

„Dann gelingt der Trank eher. Dieses Buch hier ist echt ein Witz... jeder weiß, dass zu dem Trank mindestens drei Augen gehören und nicht zwei. Bei zwei Augen wird der Trank sehr wässrig und entfaltet seine Wirkung nur sehr langsam. Ziel aber bei einem solchen Trank ist es, dass seine Wirkung schnell und sofort entkräftend über sein Opfer kommt. Da ist das langsam und schleichende Gift fehl am Platz. Deswegen drei Augen, Professor“, erklärte ich und ergänzte genervt: „Können Sie mich jetzt in Ruhe arbeiten lassen? Nicht, dass ich gleich die Samen der Arjikulas falsch entsafte. Sie wissen, welche Folgen das haben kann.“

„Das weiß ich in der Tat. Ich weiß allerdings auch, dass Sie unbedingt Ihr Mundwerk zügeln sollten, wenn Sie nicht den Wunsch verspüren den Rest des Tages mit einem zehnteiligen Aufsatz über diese Samen zu verbringen“, drohte Snape und „lächelte“ sein gehässiges Lächeln.

„Ich habe Sie nur darum gebeten, meine Konzentration nicht zu stören, Sir, das können Sie schwerlich als so töricht sehen, dass es einer Strafarbeit würdig ist“, unterrichtete ich meinen Lehrer, während ich perfekt die Wurzeln entsaftete und den Trank vollendete. Er nahm die gewünschte Farbe an und roch wie erwartet nach einer Mischung aus Pfefferminz und Vanille.

„Sie haben nicht mit Dumbledore gesprochen“, sagte Snape dann auf einmal leise.

Ich unterdrückte ein erschrockenes Zusammenfahren und tat so, als ließe es mich kalt. Mit meinem Zauberstab ließ ich ein Fläschchen erscheinen und füllte meinen Trank ab. Dann drückte ich es Snape in die Hand und antwortete mit flammendem Blick: „Kann Ihnen doch egal sein, oder nicht? Ich mache ja eh nur das, was Sie wollen.“

Ich schwenkte wieder mit meinem Zauberstab, damit sich meine Tasche packte.

„Sie können gehen, Valentine“, knurrte Snape und sein Blick sprach Bände. Er floh wieder vor dem Gespräch.

Ich begann zu lachen und schüttelte den Kopf, während ich den Blick kaum von ihm abwendend den Raum verließ. Die Tür zum Klassenzimmer war keine zwei Meter von mir entfernt, als Snapes wutverzerrtes Gesicht in der Tür erschien und er bellte: „Valentine! Wagen Sie es nicht noch mal mich auszulachen!“

Lächelnd wandte ich mich um. „Warum?“, fragte ich.

„Jeder, der dies je gewagt hat, hat es bereut!“

„Was Sie nicht sagen“, entgegnete ich und wandte mich zum Gehen, doch Snape packte mich und zertrümmerte mich herum, sodass ich ihn ansehen musste. „Heute Abend, 19 Uhr, in mein Büro!“, stieß er wutentbrannt hervor.

„Geht klar“, entgegnete ich, doch das Lächeln blieb auf meinem Gesicht. Sollte er mir heute Abend nicht sagen, welcher Erinnerung er mich beraubt hatte, so würde ich leider wieder von meiner Legilimens-Gebrauch machen müssen.

„So ist das Leben, Professor“, lachte ich und ließ einen wütenden und verwirrten Snape zurück. Ja, so war das Leben.

„Immer noch unfassbar, dass Snape in deiner Erinnerung rumgepfuscht hat“, sagte Sam, während wir draußen auf der Wiese saßen und unsere Hausaufgaben machten. „Sprichst du es heute Abend noch mal an?“

„Ja, und wenn er es mir dann nicht sagt, werde ich es halt anders in Erfahrung bringen. Diesbezüglich bin ich ja doch etwas rücksichtslos geworden“, erwiderte ich. „Sag mal, kann ich mal sehen, was du bei der Aufgabe 3 geschrieben hast? Mir fällt da nix ein...“

„Klar, hier“, Samantha reichte mir ihre Wahrsagenhausaufgaben, „kann ich aber verstehen, dass du da jetzt härter durchgreifst. Echt asozial, was er da momentan macht. Du hast ein Recht auf deine Erinnerungen.“

„Eben. Auch wenn ich ehrlich gesagt ein wenig Angst vor der Erinnerung habe. Was hat er sich denn geleistet, dass er bereit war, *so weit* zu gehen, lieber eine *Mahnung* von Dumbledore zu bekommen?“, ich überflog die Hausaufgaben und fuhr gedankenverloren fort, „es muss definitiv etwas... Größeres gewesen sein. Das hat auch veranlasst, dass er jetzt Distanz will, da bin ich mir sicher. Beim Barte Merlins, ist das alles kompliziert...“ Ich seufzte kopfschüttelnd und krickelte mir irgendwas für Wahrsagen zurecht. Hauptsache da stand was... „Manchmal wünschte ich mir, dass es mit Snape niemals so weit gekommen wäre. Dass ich ihn hassen würde, wie es jeder tut...“, sagte ich dann und blickte auf den See, der durch den leichten Wind ein paar Wellen schlug, „aber dann überlege ich, wie das wäre. Und ich stelle fest, dass ich dann sehr ignorant und... ja, einfach dumm und oberflächlich wäre. Wäre er doch nicht... er“, fuhr ich mit einem leicht ironischen Lächeln auf den Lippen fort.

„Charakter ist sexy, meine Liebe“, grinste Sam. Ich lächelte sie kurz an, ehe wir beide auf die Landschaft blickten und uns in unseren Gedanken verloren.

Irgendwann warf ich einen Blick auf die Uhr und ich packte meine Sachen zusammen. „So, mein Objekt der Begierde erwartet mich. Wünsch mir Glück, Sam“, seufzte ich und winkte zum Abschied.

„Ich denk an dich, Evey! Das schaukelst du schon. Mach ihn alle!“, versuchte mich meine Freundin aufzubauen und schlug lachend mit ihren Fäusten in die Luft. Ich lachte ebenfalls, aber in diesem Moment half nichts gegen meine weichen Knie. Alles in mir sträubte sich dagegen, wieder in Snapes Geist eindringen zu müssen. Wie weit dürfte ich noch gehen, bis er mich endgültig nicht mehr sehen wollte? Ich befürchtete, nicht mehr weit.

Ich durchschritt die Eingangshalle und steuerte den Kerker an.

Am liebsten würde ich jetzt kneifen. Wie das wohl aussehen musste? Evey Valentine, die Zeit ihres Aufenthalts in Hogwarts dem berühmten Schreckensmeister Severus Snape die Stirn geboten hatte, kniff dabei, sich ihre Erinnerung wiederzuholen. Klang gut so als kleiner Skandal...

Kopfschüttelnd durchquerte ich den Eingang zum Kerker... und traf Draco Malfoy an. Natürlich mit seinen Gorillas.

„Na, wen haben wir denn da?“, fragte er hämisch. „Heute mal ganz alleine?“

Bitte, ich hatte Wichtiges zu tun.

„Lass mich in Ruhe, Malfoy, ich muss zu Professor Snape“, sagte ich genervt und wollte an den Dreien vorbei, doch sie versperrten mir den Weg. Bis zu Snape waren es höchstens noch zehn verdammte Meter... das durfte doch nicht wahr sein!

„Süß, musst du etwa wieder nachsitzen?“

„Nein, wir spielen jeden Mittwoch zusammen Scrabble. Natürlich, was denkst du denn?!“, erwiderte ich pampig. Vielleicht sollte ich mein Maul nicht zu weit aufreißen.

„Aufpassen, Valentine!“, zischte Malfoy.

„Hör mal, egal, was du mit mir vorhast. Das, was Snape vorhat, wird schlimmer sein. Also lass ihn doch deinen Job erledigen, okay?“, sagte ich ruhig.

„Hättest du wohl gerne, was?“

„Malfoy, ich muss jetzt *wirklich* zu Snape“, sagte ich.

Malfoy rührte sich nicht. Natürlich nicht. Was hatte ich erwartet?

„Okay, was soll ich tun, damit du mich durchlässt?“, fragte ich.

„Uns in die dunkelste Ecke von Hogwarts folgen und die gleichen Schmerzen fühlen, die du mir verpasst hast“, knurrte Malfoy.

Ich musste gegen meinen Willen schmunzeln und hörte mich sagen: „Ich befürchte, dass das niemals gehen wird. Da gibt es zwischen uns beiden einen zu gewaltigen Unterschied.“ Man, war ich blöd.

Malfoy gab Goyle ein Zeichen, sodass dieser mir seine Faust ins Gesicht schlug. Es schien, als würde der Schmerz schier in meine Kopf explodieren und ich ging keuchend in die Knie.

„Hört mal, ihr habt auch noch nie was davon gehört, dass man keine Mädchen schlägt, oder?“, stieß ich zwischen zusammengepressten Zähnen hervor. Heiliger Merlin, tat das weh! Ich presste meine Hand auf die eine Gesichtshälfte, die den Schlag abbekommen hatte.

„Und du nicht davon, dass man Männer nicht zwischen die Beine tritt“, gab Malfoy hasserfüllt zurück.

„Männer?“, sagte ich spöttisch und sog die Luft ein, als ich mein Gesicht abtastete. Wehe, das war morgen geschwollen und ich sah aus wie ein Monster, das in Hagrids Besitz sein könnte, dann erlebte der Knabe sein blaues Wunder und sang demnächst nur noch Sopran.

„Los, steh auf!“, befahl Malfoy. Ich hatte gar nicht die Möglichkeit zu gehorchen, als ich schon von einem der Gorillas in die Höhe gerissen wurde. Und im nächsten Moment spürte ich, wie man mir in den Bauch trat, wodurch ich wieder in die Knie ging und schwer nach Luft rang, um die Übelkeit zu unterdrücken.

Meine Güte, die wussten wirklich nichts von Förmlichkeiten.

Jemand trat mir noch mal in die Seiten, sodass meine Rippen bedrohlich knackten, ehe alle drei Slytherins lachend verschwanden und mich auf dem Boden liegen ließen.

„Fuck...“, fluchte ich und drehte mich vorsichtig auf den Rücken.

Überall in meinem Körper pochte es. Er schien nur aus Schmerz zu bestehen. Ich wagte es nicht, meine Augen zu öffnen, da sich nahezu alles um mich drehte. Aber ich musste langsam zu Snape. Er würde sehr ungehalten sein, wenn ich unpünktlich kam...

Aber wenn ich jetzt aufstand, würde ich ihm wahrscheinlich vor die Füße kotzen und ich behauptete mal mutig, dass er dann noch ungehaltener war.

Langsam öffnete ich meine Augen. Zumindest wollte ich es. Aber nur eines gehorchte.

„Ja ne, sag bloß...“, murmelte ich und tastete mein anderes Auge ab. Jop, mein erstes Feilchen. Als Mädchen. Wie peinlich.

Langsam richtete ich mich auf und ignorierte den protestierenden Schmerz, der in meinem Bauch und in meinen Rippen explodierte. Ich schleppte mich zu Snapes Büro und klopfte.

Die Tür wurde aufgerissen, doch niemand stand dahinter. Snape war schon wieder zu seinem Schreibtisch zurückgekehrt.

„Sagen Sie, Professor, haben Sie was gegen Schwellungen?“, fragte ich und humpelte herein.

Snape sah auf. Seine Augenbrauen schossen in die Höhe. „Ich schätze, Ihr Aussehen haben Sie Ihrem Mundwerk zu verdanken? Setzen Sie sich...“, sagte er abschätzend und fing mit fliegenden Fingern an in einem Schrank mit Tränken zu wühlen.

Ich humpelte zu dem Stuhl vor dem Schreibtisch und ließ mich vorsichtig hineinplumpsen, was zur Folge hatte, dass meine Rippen wieder unangenehm knirschten und die Übelkeit in meinem Bauch noch schlimmer wurde.

„Was ist passiert?“, fragte Snape und betupfte mein Auge mit einem Tuch, das er vorher mit einem Trank getränkt hatte.

„Malfoy. Er hatte noch eine Rechnung mit mir offen, wie Sie vielleicht wissen“, sagte ich.

„Ja, ich weiß. Wo tut es noch weh?“

„Meine Rippen scheinen angeknackst zu sein durch einen Tritt, den mir einer verpasst hat, und mir ist unglaublich schlecht ebenfalls von einem Tritt, nur der ging in den Bauch“, erklärte ich.

„Interessant“, fand Snape.

„Ja, wahnsinnig interessant. Entschuldigen Sie, dass ich zu spät bin“, entgegnete ich.

„Wirklich, Miss Valentine, das nächste Mal, wenn Sie verprügelt werden, sagen Sie mir vorher Bescheid. Dann kann ich in der Zeit noch ein paar Dinge erledigen“, erwiderte Snape sarkastisch, „die Schwellung geht gleich zurück. Gegen Ihre Übelkeit und für die Rippen schlucken Sie das hier. Das war’s. In wenigen Minuten können Sie mit Ihrer Strafarbeit beginnen“, erklärte Snape wie immer in einem kühlen Ton. Dann setzte er sich wieder hinter seinen Schreibtisch und beobachtete mich.

„Hab ich ein Kino im Gesicht?“, fragte ich unhöflich. Mir war jetzt wirklich nicht danach, irgendwie begafft zu werden.

„So in der Art, ja. Ich finde es immer wieder spannend zu beobachten, wie Schwellungen oder Feilchen weggehen“, erwiderte Snape geradeaus.

Nett.

„Hören Sie, Professor, ich bin gerade ein bisschen gestresst, wie man sich vielleicht denken kann“, sagte ich gereizt und betastete mein immer noch schmerzendes, aber immerhin nicht mehr so sehr geschwollenes Auge.

Snape grinste nur hämisch und antwortete: „Auf dem Schreibtisch liegen ein Buch, Pergament und eine Feder bereit. Sie können sich denken, was Sie zu tun haben.“

„Sie ziehen also immer noch nicht in Erwägung, mir zu sagen, welche Erinnerung Sie mir genommen haben?“ Ich stellte zufrieden fest, dass meine Schmerzen in den Rippen und die Übelkeit nachließen. Mein Auge schwoll auch immer weiter ab und die Schmerzen verklangen zwar langsam, aber merklich.

„Sonst hätte ich es Ihnen wohl gerade gesagt, Valentine.“

„Diese Antwort werte ich als Nein.“

„Kluges Mädchen“, spottete Snape und verdrehte genervt die Augen. „Ihre Strafarbeit“, erinnerte er mich dann.

„Die mache ich noch, keine Bange. Aber Ihre letzte Chance: Sagen Sie mir, welcher Erinnerung Sie mich beraubt haben“, forderte ich ruhig. Ich wollte ihm wirklich noch eine Chance geben, ehe ich in seinen Geist eindrang. Nicht, dass man mir später nachsagte, ich würde einfach so Legilimentik einsetzen.

„Sie werden es niemals von mir erfahren. Und wenn Sie meinetwegen den Direktor einschalten. Es ist mir egal“, entgegnete Snape.

„Ich möchte keinen Streit mit Ihnen.“

„Wir haben keinerlei Kontakt. Dieser Abend hier ist eine Ausnahme. Dann kann man auch keinen Streit haben“, sagte Snape entnervt. „Jetzt machen Sie endlich Ihre Strafarbeit, sonst ziehe ich Ihnen Punkte ab!“

Ich seufzte. „Eigentlich wollte ich nicht, dass es soweit kommt, Sir.“ Ich atmete noch einmal tief durch und konzentrierte mich auf meinen Lehrer.

„Nun, Miss Valentine, zeigen Sie doch mal bitte Ihre Zusammenfassung her“, fing er an und sah mich auf einmal mit zusammengezogenen Augenbrauen an, „und setzen Sie sich gefälligst. Das hier ist kein Steh-Café.“

Herzlich wie eh und je, unser lieber Severus, dachte ich säuerlich und setzte mich ihm gegenüber. Dann zog ich meine Zusammenfassung hervor und reichte sie ihm mitsamt des dicken Buches.

„Bitte sehr. Aber ich dachte, Sie kennen das Buch“, sagte ich spitz.

„Ich möchte trotzdem kontrollieren, ob Sie so unfähig sind, wie ich denke oder doch mehr Chancen in Ihrem Leben haben, als ich sie mir bisher für Sie ausgerechnet habe“, entgegnete Snape, während er meinen Aufsatz las.

„Immerhin beschäftigen Sie sich mit mir“, grummelte ich und seufzte lautlos.

„Bilden Sie sich nichts drauf ein. Ich denke über jeden meiner Schüler nach“, gab Snape zurück und lächelte schief und sein schiefes Lächeln strahlte so viel Kälte aus, dass es mich fröstelte. „Hier, lesen Sie!“, sagte Snape und schmiss mir ein Buch hin.

„Ah, dann nehme ich an, dass Sie jedem Ihrer Schüler so nahe kommen wie mir vor den Ferien und Sie jeden Schüler in Ihrem Bett schlafen lassen oder sich jedem halb nackt zeigen würden“, erwiderte ich. Ich ignorierte das Buch und konnte mir diese Spitze einfach nicht nehmen lassen.

Snape sah auf und schien sich zum Ziel gesetzt zu haben, mich mit seinem Blick tot umfallen zu lassen. „Sie interpretieren in diese Dinge zu viel rein“, sagte er verächtlich. „Und nun lesen Sie endlich!“

Dieses Mal lächelte ich ihn arrogant an. „Ah, ja, klar. Ich bilde mir das nur ein“, sagte ich und lachte leise und kalt.

Snape knallte meinen Aufsatz auf den Schreibtisch, stand auf und riss mich vom Stuhl hoch.

„Ja, ich würde dies alles bei jedem Schüler tun. Jedem Schüler würde ich nahe kommen, jeden Schüler – vielleicht abgesehen von Potter – würde ich in meinem Bett schlafen lassen und ich hätte auch kein Problem mich jedem Schüler mit entblößtem Oberkörper zu zeigen. Aber wissen Sie, was ich bei keinem tun würde?“

Mein Blick wurde noch herablassender, als ich ihm in die Augen sah, die nur wenige Zentimeter von den meinen entfernt waren.

„Was denn bitte, Professor? Mir fiele da nicht mehr viel ein!“

„Das hier!“, knurrte er.

Und damit zog er mich an sich und presste seine Lippen auf meine.

Erschrocken und vor lauter Überraschung riss ich meine Hände hoch und schlug mit einer Faust schwach auf seine Brust, doch seine Arme hatten sich um meinen Körper geschlungen und es war mir nicht möglich, mich zu befreien. Es schien dem Tränkemeister nicht mal aufzufallen. Doch meine rebellische Reaktion, die nur aus Überraschung her entsprang, wurde schwächer und schwächer. Meine Hände öffneten sich wieder und lagen nun auf seiner Brust. Ich gab mich dem Kuss hin und schien mit ihm zu verschmelzen, als seien wir eins. Als wären wir irgendwann in grauer Vorzeit einmal voneinander getrennt worden, doch nun für immer wieder vereint.

Sein Kuss war zärtlich, nahezu leidenschaftlich. Er gab sich mir hin und mir wurde klar, dass ich niemals mehr im Leben andere Lippen küssen wollte.

Außer Atmen lösten wir uns wieder voneinander.

Snapes Augen zeigten ich die gleiche Verwirrung, wie sie in mir herrschte.

Was war gerade passiert? Hatte er wirklich...? Hatten WIR wirklich...? Nein...

„Miss Valentine, ich muss die Beherrschung verloren haben...“, sagte Snape geschockt und taumelte wenige Schritte zurück, bis er mit dem Rücken gegen ein Regal stieß. Dort blieb er stehen und starrte mich teils schockiert, teils immer noch nicht richtig realisierend, teils verwirrt an. Hatte er doch...?!

Meine Finger fanden langsam den Weg zu meinen Lippen und tasteten sie ab, als fände ich auf ihnen einen Beweis für seine Tat. Ich spürte noch immer seine süßen Lippen.

„Professor...?!“, murmelte ich. Zu mehr war ich gerade nicht in der Lage.

Hatte er wirklich...?! Das konnte doch nicht... oder doch? Was... war hier los?

„Nein...“, flüsterte Snape und strich mit seiner Hand über sein Gesicht. Kurz darauf erschien eine unglaubliche Härte auf seinen Zügen und er sah mich seltsam an.

„Setzen Sie sich, Miss Valentine. Es tut mir leid, was gerade geschehen ist. Ich muss Ihre Erinnerungen löschen“, sagte er emotionslos.

Ich zog die Augenbrauen zusammen und sah ihn verwirrt an. „Wie... wie bitte... was?“, stammelte ich.

„Setzen Sie sich“, befahl Snape und kam mir näher.

„Ich... ich möchte das aber nicht! Professor! Lassen Sie mich in Ruhe!“, sagte ich bestimmt und versuchte ihn von mir zu stoßen, doch er drückte mich nur auf den Stuhl zurück. „Sir, ich schwöre Ihnen, das wird niemals jemand von mir erfahren! Aber lassen Sie mir meine Erinnerungen!“

„Es ist eine Belastung für Sie. Ich möchte das nicht. Es war ein großer Fehler von mir. Lassen Sie ihn mich zumindest zum Teil beheben“, entgegnete Snape und hob seinen Zauberstab.

„Sie meinen wohl eher leugnen und vertuschen!“, entgegnete ich heftig und funkelte ihn zornig an.

„Bitte, Miss Valentine, machen Sie es mir nicht noch schwerer“, sagte Snape und presste seine Lippen zusammen, sodass sie nur noch ein dünner Strich waren.

„Ich möchte aber meine Erinnerungen behalten!“, stellte ich fest und lachte humorlos. Das war so absurd. Alles so absurd. Ich weinte.

„Es geht nicht anders“, erwiderte er.

„Aber Sie lieben mich doch...“, flüsterte ich und sah ihn verständnislos und voller Trauer aus tränenerfüllten Augen an.

In seinem Blick schien etwas zu zerbrechen. „Bitte... bitte nicht, Sir.“

„Obliviate“, hauchte er, während in seinen nachtschwarzen Augen Tränen glänzten wie verglühende Sterne.

Die Schöne und das Biest

Snape und ich sahen uns aus versteinerten Gesichtern an.

Ich fühlte... nichts. Mein Unterbewusstsein konnte sich anscheinend nicht entscheiden, was man in einer solchen Situation am besten fühlen sollte.

Freude? Über den Kuss, ja. Aber er war verleugnet.

Trauer? Wieso, wenn die Person, die einen liebte, einen küsste?

Zorn? Nein, denn Snapes Reaktion war doch auch berechtigt.

Somit hätten wir die stärksten Gefühle, aus denen alle anderen hervorgingen, abgedeckt.

„Zufrieden?“, fragte Snape dann. Seine Stimme klang so, wie ich mich fühlte. Nämlich nach gar nichts.

Was sollte ich antworten?

Ich hatte zwei Erinnerungen an ein und den gleichen Moment in meinem Leben. Das war ein verwirrendes... nein, ein beschissenes Gefühl. Eine falsche und eine, die verleugnet wird. Als sollte dieser Moment in meinem Leben einfach nicht sein und das Schicksal war sich nicht einig, wie es mir diesen Moment versauen sollte.

„Sollte ich es sein?“, entgegnete ich.

„Sie haben das, was Sie wollten“, stellte Snape fest und räusperte sich. Ein gescheiterter Versuch, seiner Stimme Leben einzuhaufen.

„Natürlich. Aber jetzt weiß ich auch, wieso ich Angst vor der Erinnerung hatte“, erwiderte ich.

„Angst?“

„Ja.“

„Interessant.“

Wieder schwiegen wir.

Dann ergriff ich die Feder, öffnete das Buch und begann ohne ein weiteres Wort meine Strafarbeit.

Nach ein paar Stunden, eben der gewohnten Zeit, sagte Snape: „Sie können jetzt gehen. Gute Nacht“, und entließ mich somit.

„Gute Nacht“, wünschte ich ihm ebenfalls, doch noch immer war es mir nicht möglich irgendwie... zu fühlen. Ich stand auf, rückte den Stuhl an den Tisch heran und wandte mich um. Als ich die Tür erreicht hatte, ergriff der Tränkemeister nochmals das Wort.

„Miss Valentine, ich möchte Ihnen noch eine Frage stellen.“

Ich wandte mich nicht zu ihm um und ließ meine Hand auf der Türklinke verweilen, als ich antwortete:

„Tun Sie sich keinen Zwang an, Sir. Um welche Frage handelt es sich?“

„Wahrscheinlich habe ich Sie noch nie im Leben jemandem gestellt, aber... was fühlen Sie gerade?“

Ja, aus seinem Mund klang diese Frage wirklich sehr ungewöhnlich.

„Ich kann mich nicht darauf einigen, glaube ich. Gerade fühle ich... nicht viel“, erwiderte ich wahrheitsgemäß. „Ich hoffe, dass ich morgen mehr sagen kann, wenn ich eine Nacht darüber geschlafen habe. Aber ich bereue es nicht, dass ich Legilimentik angewandt und nun meine Erinnerung habe. Es tut mir leid, dass ich in Ihren Geist eingedrungen bin, aber-“

„-ich hätte es vermutlich ebenso gemacht, Miss Valentine. Machen Sie sich darum keine Gedanken. Es ist nur besser, wenn diese Erinnerung in Vergessenheit gerät. Es ist ein hoffnungsloses Unterfangen, jemanden wie mich zu lieben“, entgegnete Snape.

Ich seufzte. „Interessant. Kennen Sie zufällig den Muggelfilm ‘Die Schöne und das Biest’?“, fragte ich, da mir der Film gerade in den Sinn kam.

Ich deutete sein Schweigen als Verneinung.

„Ich weiß nicht, wer von uns beiden wer ist. Allerdings verwandelt sich das Biest durch die Schöne wieder zurück. In seine eigene Gestalt“, sagte ich, „ich denke, es wäre besser, wenn ich jetzt gehe. Wir sind beide ein wenig durcheinander und Ruhe wird uns gut tun. Schlafen Sie schön!“

Damit ließ ich Snapes Büro hinter mir und etwas in mir, wahrscheinlich das Biest, hoffte nie mehr dorthin zurückkehren zu müssen.

„Hey, Evey! Hat er dir erzählt, welche Erinnerung er dir genommen hat?“, fragte mich Samantha, direkt nachdem ich in den Gemeinschaftsraum gekommen war. Es war schon spät und wir waren die einzigen, die sich dort befanden. Meine Freundin hatte auf mich gewartet.

„Ja, er hat mir erzählt, dass er mit mir da sehr viel über Lily und seine Vergangenheit gesprochen hatte. Kurz bevor ich dann gegangen bin, hat er gedacht, er würde mich zu sehr damit belasten und er hätte sich zu weit geöffnet und dann hat er mir halt die Erinnerung genommen...“, log ich. Ich konnte ihr schlecht sagen, dass Snape mich aus Provokation geküsst hatte.

„Oha... ja, das klingt ganz nach unserem Zaubertranklehrer“, seufzte Sam misstrauisch.

„Allerdings. Als er mir dann eben diese Zusammenfassung erzählt hat, wollte ich auch die Erinnerung nicht mehr haben. Es ist okay, wenn er das lieber so hat“, sagte ich.

„Wie wahr... also ist jetzt wieder alles okay zwischen euch?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es nicht... mal sehen, wie er sich morgen verhält. Ach ja, ehe ich es vergesse: Malfoy, Crabbe und Goyle haben mich noch ein bisschen verprügelt. Aber Snape hat das alles wieder in Ordnung gebracht.“

Samantha, die gerade in den Schlafsaal gehen wollte, erstarrte und blickte mich entsetzt an. „Wie bitte? Hat Snape ihnen wenigstens eine Strafe gegeben?“

„Nein, aber ehrlich: Ich war es auch selbst Schuld. Ich kann ja meine Klappe nicht halten. Ist also okay so“, sagte ich und ging an ihr vorbei in Richtung Schlafsaal.

„Du wirkst irgendwie anders...“, fand meine Freundin.

„Ich bin total müde, wurde heute verprügelt, hatte eine Strafarbeit beim gefürchtetsten Lehrer der Schule, was manch einen schon alleine fertig macht, und habe erfahren, wieso besagter Lehrer mir eine Erinnerung weggenommen hat. Sam, natürlich wirke ich nicht so wie sonst. Ich muss unbedingt ins Bett...“, grummelte ich.

Sie grinste leicht. „Ja, auch wieder wahr... gute Nacht!“

„Nacht...“, sagte ich, ehe ich mich umzog und mich in mein Bett legte.

Jetzt lag ich immer noch wach, lange, nachdem Samantha schon eingeschlafen war. Es war, als läge ein Schatten über mir, der mich meines Schlafs beraubte.

Wie sollte ich nun mit Snape umgehen? Es hatte zwischen ihm und mir einen Kuss gegeben. Wusste Dumbledore das auch? Er wusste, dass es eine Erinnerung gegeben hatte, die mir genommen worden war. Wusste er also auch, was darin vorgekommen war? Hatte er Snape darauf angesprochen?

Ich presste mein Gesicht ins Kopfkissen, als könne ich so den erlösenden Schlaf herbeirufen. Das war alles zu viel für mich... Ich drehte meinen Kopf wieder auf die Seite und warf einen Blick auf die Uhr. Juchu... es war halb 5. In drei Stunden durfte ich aufstehen.

Seufzend stand ich auf und ging in Richtung Gemeinschaftsraum. Dort hörte ich auf einmal zwei Stimmen.

Ich stockte mitten im Schritt und blickte um die Ecke in den Raum. Dort sah ich eine Person mit schwarzem Haar, aber es waren doch zwei Stimmen...? Ich wagte noch einen Schritt weiter nach vorn. War... da ein Gesicht im Feuer...? Meine Augen weiteten sich, als ich das Gesicht erkannte. Es handelte sich hier um niemand anderen als Sirius Black, einem angeblichen Mörder, der ein Jahr zuvor versucht hatte Harry umzubringen. Besagter stand aber vor dem Feuer und sprach mit Black...

Meine Großmutter hatte mich damals aufgeklärt, dass Black keinesfalls ein Mörder war. Dumbledore hatte mit ihr über ihn gesprochen.

Ich räusperte mich und Harry fuhr erschrocken herum.

„Hallo Mister Black, hallo Potter“, sagte ich. „Es ist... ein wenig auffällig sich mitten im Gemeinschaftsraum mit seinem Fast-Mörder zu unterhalten, findest du nicht auch? Keine Panik, ich verrate euch beide nicht. Ich weiß, dass Mister Black kein Mörder ist“, fuhr ich fort, als ich die Panik in Harrys Blick sah.

„Woher... weißt du das?“, fragte Harry misstrauisch.

„Meine Großmutter kann gut mit Dumbledore. Guten Morgen, Mister Black, schön Sie mal kennen zu lernen. Sie sind ja schon fast ein Prominenter“, begrüßte ich Black und trat zu Harry.

„Du bist die Enkelin von der Elbenkaiserin?“, fragte Black.

„Ja, Evey Valentine, stets zu Ihren Diensten!“, bestätigte ich lächelnd und deutete eine Verbeugung an.

„Ja, du hast auch den Humor deiner Großmutter“, fand Black und grinste.

„Nun gut, ich möchte euch beide nicht weiter stören... ich konnte nur nicht schlafen und dachte, ich geh was runter“, wollte ich mich verabschieden, doch Harry schüttelte den Kopf.

„Nein nein, kein Problem. Sirius und ich wollten eh gerade aufhören“, erklärte er.

„Gut, schön dich kennen gelernt zu haben, Evey. Vielleicht sieht man sich mal wieder“, verabschiedete sich Black.

„Ja, die Freude ist ganz meinerseits. Auf Wiedersehen, Mister Black“, sagte ich und nickte ihm kurz zu.

„Viel Glück beim Turnier, Harry. Schade, ich wäre sehr gern dabei... ich denke an dich!“ Damit verschwand Blacks Gesicht aus den Flammen.

„Und... du sagst das hier auch keinem?“, fragte Harry dann vorsichtig an mich gewandt.

„Welchen Grund hätte ich denn bitte? Nein, bestimmt nicht“, beruhigte ich Potter lächelnd.

„Danke... Nun gut, ich werde aber dann auch versuchen noch ein paar Stündchen Schlaf zu finden. Solltest du auch! Es ist schon sehr früh...“

„Ja, ich weiß. Ich werde noch ein bisschen hier unten lesen oder so und dann gehe ich auch ins Bett. Gute Nacht, Potter“, verabschiedete ich ihn, ehe er mit einem kurzen Winken im Schlafsaal der Jungen verschwand. Sehr seltsam alles...

Ich ließ mich in einen Sessel fallen und blickte aus dem Fenster. Der Himmel wurde schon langsam heller. Na wundervoll... wenn ich gleich aufstehen würde (sollte ich überhaupt zum Schlafen kommen), sah ich gewiss aus wie der Tod auf Latschen persönlich.

Ich seufzte und fuhr mir mit der rechten Hand über das Gesicht. Meine Augen brannten, doch ich fand einfach keine Ruhe.

„Im Namen Merlins, warum muss das alles so kompliziert sein?!“, grummelte ich und sah wieder aus dem Fenster. Okay, versuchen wir die ganze Sache mal sachlich zu betrachten: Ich liebte Snape. Das war eine Tatsache, die sicher war. Schon mal etwas, dachte ich ironisch. Gut, schauen wir mal weiter. Ich sehe aus wie Lily, Snape hat Lily Zeit seines Lebens geliebt, also übte ich von Anfang an eine Faszination auf Snape aus. Das war auch Fakt. Super, wenn ich so weiter machte, würde ich vielleicht sogar fast mit der Lage klarkommen (ja, was wäre mein Leben nur ohne Ironie?!). Fakt war auch, dass zwischen Snape und mir keine Lehrer-Schüler-Beziehung mehr war. Es hatte vermutlich angefangen, als ich ihn in der ersten Klasse vor dem Abgrund bewahrt hatte. Gut... oder auch eher nicht... also immerhin war wieder etwas klar. Auch wenn es dafür sorgte, dass alles überhaupt so weit gekommen war.

Nun kamen wir zu dem heikleren Thema: Snape hatte sich nicht richtig unter Kontrolle.

Ich ließ mein „romantisches Liebesgeständnis“ nochmals Revue passieren. Er hatte mich zurückgehalten, als ich gehen wollte vor lauter Scham, hatte mich in den Arm genommen und nur gesagt, dass er von meinen Gefühlen wisse. Und nachdem ich ihm um den Hals gefallen war, als er mir sagte, dass er in mir nicht Lily sähe, da hatten wir uns beide beinahe geküsst.

Nach diesem Moment war alles anders geworden und er war noch kälter als sonst zu mir. Als wäre ihm da bewusst geworden, in welcher Gefahr er schwebte... wie ich nach den Ferien von meiner Großmutter zurückgekehrt war. Die Auseinandersetzung.

Ich biss mir auf die Unterlippe. Die Erinnerung schmerzte noch immer. Aber immerhin hatten seine leeren Augen aufgehört, mich in meine Träume zu verfolgen. Jetzt waren sie nur noch gelegentlich vor meinem inneren Auge und dort ignorierte ich sie, obwohl sie mich zu verspotten schienen und mir entgegenschrien, dass ich immer weniger Zeit hatte.

„Fuck“, sagte ich leise, als mir wieder bewusst wurde, dass jeder Tag, den ich im Streit mit Snape verbrachte, ein verlorener Tag war. Noch drei Jahre hatte der See gesagt. Drei jämmerliche Jahre. Und dann stand die Chance 50 zu 50, dass Snape bei mir blieb. Wobei der Tod für ihn wahrscheinlich eine Erlösung darstellte.

Ich schüttelte den Kopf. Das war doch alles so absurd...

Mit einem Ruck stand ich auf, trat zum Fenster und öffnete es. Kühle Morgenluft strömte mir entgegen und ich sah, wie der Riesenkraken im See träge aus seinem nächtlichen Schlaf erwachte. Der leichte Morgenwind wirbelte mir mein rotes Haar ins Gesicht und ich schloss meine Augen, um mir Snapes Gesicht vorzustellen.

„Ja, ich würde dies alles bei jedem Schüler tun. Jedem Schüler würde ich nahe kommen, jeden Schüler – vielleicht abgesehen von Potter – würde ich in meinem Bett schlafen lassen und ich hätte auch kein Problem

mich jedem Schüler mit entblößtem Oberkörper zu zeigen. Aber wissen Sie, was ich bei keinem tun würde?“

Je öfter ich an diese Erinnerung dachte, desto mehr nahm sie Gestalt an.

„Was denn bitte, Professor? Mir fiele da nicht mehr viel ein!“

Ich hatte es doch provoziert.

„Das hier!“

Unbewusst fanden meine Finger den Weg zu meinen Lippen und fuhren darüber.

„Miss Valentine, ich muss die Beherrschung verloren haben...“

„Setzen Sie sich, Miss Valentine. Es tut mir leid, was gerade geschehen ist. Ich muss Ihre Erinnerungen löschen.“

„Aber Sie lieben mich doch...“

„Obliviate.“

„Ja, Obliviate...“, flüsterte ich kopfschüttelnd. Ich schloss das Fenster und sperrte die Erinnerung aus. Dann ging ich hoch in den Schlafsaal und verfiel endlich nach einer halben Stunde in den zwar unruhigen, aber erlösenden Schlaf.

Unsicherheit

Mit tödlichem Blick fixierte ich meinen Wecker, der fröhlich vor sich hinsummte. Als könne er etwas für meinen Schlafmangel. Grummelnd schwang ich meine Beine aus dem Bett und nutzte den plötzlichen – nicht sehr lange anhaltenden – Motivationsschub, um mich vollkommen aufzurichten.

„Wow, Evey, hast du die Nacht durchgefeiert?“, fragte mich Lavender scherzhaft.

Wenn du wüsstest, meine Liebe.

„Nach der Aussage müsste ich so beschissen aussehen, wie ich mich fühle“, murrte ich und wagte einen Blick in den Spiegel. „Oha“, entfuhr es mir. Sagenhaft. Meine Augen waren leicht zugeschwollen. Außerdem hatte ich dunkle Schatten unter ihnen und mein Gesicht war vollkommen weiß. Hübsch, dachte ich ironisch. Bei Muggeln würde ich den Marilyn-Manson-Ähnlichkeitswettbewerb mit Bravour gewinnen.

Hermine trat neben mich. „Warte, ich helfe dir“, sagte sie und murmelte ihren Zauberstab auf mich richtend unverständliche Worte. Dann verstummte sie und musterte mich kritisch. „Schon besser“, sagte sie dann und macht sich wieder daran, ihre Schulsachen fertig zu machen.

Mein Blick fiel wieder in den Spiegel und mit Freuden stellte ich fest, dass ich zwar immer noch etwas blass wirkte, aber zumindest Marilyn Manson keine Konkurrenz mehr machte. „Boah, danke Hermine! Das rettet meinen Tag!“, bedankte ich mich begeistert.

„Kein Problem“, erwiderte Hermine und verschwand zum Frühstück.

Samantha zwang sich aus dem Bett. „Hast du schlecht geschlafen oder warum siehst du so aus?“

Damit war meine gewonnene Hoffnung, dass vielleicht niemand merkte, was für eine Nacht ich hinter mir hatte, wieder verschwunden. Wofür hat man Freunde?

Ich seufzte leise, akzeptierte aber mein Schicksal als Tod auf Latschen und wandte mich an meine Freundin. „Ja, kann man so sagen. Keine Ahnung, warum“, log ich dann. Ich schwang meinen Zauberstab und war fertig für die Schule und das Frühstück. Wenn ich unten war, musste ich erst einmal einen Kaffee trinken. Ich gab Sam gähmend zu verstehen, dass ich unten im Gemeinschaftsraum auf sie warten würde, und pflanzte mich dort in einen Sessel.

Wenn meine Augen doch nicht so fürchterlich brennen würden...

Ich rieb mit meinen Finger über sie, doch es half nicht viel. Also entschloss ich mich, sie für einen kurzen Augenblick zu schließen.

„Evey, aufstehen!“, lachte Sam.

Erschrocken fuhr ich hoch. Wie war sie so schnell hier her gekommen? Ich hätte sie doch hören müssen!

„Du bist eingenickt“, erklärte sie grinsend, als sie meine Verwirrung bemerkte, „Los, auf zum Frühstück. Du brauchst dringend einen Kaffee!“ Dann zog sie mich lachend aus dem Sessel. Ich bekam nur ein verwirrtes „Oh“ heraus, doch dann war ich schon auf gutem Wege zum Frühstück. Gleich würde ich Snape wiedersehen. Und ich hatte keine Ahnung, was zum Teufel nun zwischen uns war.

Ich setzte mich an den Gryffindortisch und goss mir eine Tasse Kaffee ein, ehe ich einen Blick zum Lehrertisch wagte und dort – Welch Überraschung – begegnete ich Snapes Blick. Als er merkte, dass ich sah, wie er mich anstarrte, wandte er sich ab und schien plötzlich in ein wahnsinnig interessantes Gespräch mit Professor McGonagall verwickelt zu sein.

Ich lächelte nur leicht spöttisch in mich hinein. Doch dies hielt leider nicht lange, als mich meine trübsinnigen Gedanken wieder heimsuchten. Wie soll ich mich nur verhalten...?, dachte ich ratlos. Ich schmiss zwei Zuckerwürfel in meinen Kaffee und gab noch einen Schuss Milch dazu, ehe ich umrührte und einen Schluck nahm. Ich mochte meine Lage nicht. Ich konnte auch nicht damit umgehen. Wem passierte es schon, dass sich ein Mann Mitte 30 in einen verliebt, obwohl man selbst erst 14 war? Und wem passierte es, dass dieser Mann dann auch noch der eigene Lehrer war? Wobei ich dank meiner provozierenden Art es ja herausgefordert hatte.

„Snape starrt dich die ganze Zeit an...“, wisperte mir Sam zu und trug damit nicht gerade zu meiner Zuversicht bei.

„Ahnte ich...“, entgegnete ich. „Mir graut es vor Zaubertränke.“

Samantha sah mich mitleidig an.

Nach dem Frühstück hatten wir noch Verwandlung, bevor wir in die Kerker zu Snape in den Unterricht mussten.

„Nein, Miss Valentine, Sie dürfen den Zauberstab nicht so halten bei diesem Zauber“, seufzte Professor McGonagall. Ihr fiel meine Gedankenlosigkeit auf, aber immerhin hatte der Kaffee seine belebende Wirkung entfaltet und ich war in der Lage, meine Augen zu öffnen. „Konzentrieren Sie sich! Normal ist so was doch kein Problem für Sie!“

„Ja, Professor. Verzeihen Sie“, murmelte ich und versuchte mich zu konzentrieren. Was natürlich kläglich scheiterte...

„In der nächsten Stunde erwarte ich einen zweiseitigen Aufsatz über Seite 223 und dass Sie, Miss Valentine, wieder die gleiche Leistung erzielen wie bisher und Sie Ihren Kopf wieder zusammenkriegen. Sie alle dürfen jetzt gehen“, beendete McGonagall die Stunde und warf mir einen vielsagenden Blick zu.

Seufzend warf ich mir meine Tasche über die Schulter und ging aus dem Raum.

„Bist du sehr nervös?“, fragte Samantha mich.

Ich betrachtete meine zitternden Hände, sodass auch meine Freundin sie sehen konnte und meinte sehr trocken und kopfschüttelnd: „Kaum.“

Sie lächelte matt. „Gibt es Dinge, die du nicht mit einem Hauch von Sarkasmus oder Ironie nimmst?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Ich schätze, Snapes Person.“

Sam öffnete die Tür zum Kerker und ließ mich durch. „Scheinbar“, sagte sie gedankenverloren und trat ebenfalls durch die Tür. „Ich drücke dir jedenfalls die Daumen.“

„Danke. Aber ich glaube, dieser Sache betreffend würde mir höchstens Flüssiges Glück helfen“, entgegnete ich schwermütig.

„Was...? Flüssiges Glück? Warum flüssig? Glück hat doch sonst auch keine Konsistenz...“, stammelte Sam verwirrt, woraufhin ich lachen musste.

Mittlerweile hatten wir den Unterrichtsraum betreten – mal wieder als erste, weil alle Schüler bei Snape so lange wegblieben, wie es noch ging, und da Pause war, sah niemand einen Grund, schon jetzt in den Kerker der Verdammnis zu gehen.

„Bei dem Begriff *‘Flüssiges Glück’* handelt es sich-“, begann ich, wurde allerdings unterbrochen, „um einen sehr komplizierten Trank, der frühestens in der 7. Klasse gelehrt werden darf. Jedoch setzen ihn nur wenige Schulen in den Lehrplan. Wenn man ihn trinkt, wird einem alles gelingen, was man sich vornimmt. Doch wieso, so frage ich mich, sprechen so minder talentierte Schüler wie Sie über ein solch beachtliches Gebräu?“

Ich sah Snape, der gerade mit dem Rücken zu uns an einem Regal stand, böse an und antwortete kühl: „Und wieso, so frage *ich* mich, haben Sie früher keinerlei Erziehung genossen, sodass Ihnen jetzt nicht geläufig ist, dass man 1. nicht einfach in fremde Gespräche platzt und 2. man andere nicht unterbricht. Guten Morgen, Professor Snape.“ Ich zog erhobenen Hauptes an ihm vorbei und setzte mich auf meinen Platz.

Snape kramte noch etwas im Regal herum, ehe er an meinen und Sams Tisch kam. „Miss Sherin“, wandte er sich an meine Freundin, „sitzen Sie nicht so faul rum! Holen Sie mir lieber diese Zutaten!“, er schmiss ihr eine Liste entgegen.

Samantha sah mich ratlos an, doch ich war nur dazu in der Lage, hilflos das Geschehen zu beobachten.

„Wird’s bald?“, bellte Snape, sodass meine Freundin zusammenfuhr und mit eiligen Schritten und leicht geduckter Haltung verschwand.

Die Klasse würde erst am Ende der Pause kommen. Das wusste Snape. Und deswegen nutzte er die Situation, um mit mir allein zu sein.

Ich musterte ihn mit einem herablassenden Blick, damit er meine Beunruhigung nicht bemerkte, und kramte dann – scheinbar an ihm desinteressiert und wahnsinnig beschäftigt – in der Tasche.

„Haben Sie über gestern nachgedacht?“, fragte Snape kühl. Nur die Tatsache, dass er den Augenkontakt mied und sich unsicher räusperte, verriet, wie nervös er wirklich war.

„Ja“, erwiderte ich schlicht. Ich muss jetzt mal schamlos sagen, dass mir die ganze Sache mit ‚Ich mach auf unnahbar, dann weiß du nicht, wie ich mich wirklich fühl‘ besser gelang als ihm – mal zur Abwechslung. Schließlich waren mit ihm die Pferde durchgegangen und nicht mit mir.

Nach einem kurzen Schweigen, in dem Snape erwartete, dass ich fortfuhr, ergriff er wieder das Wort. „Sind

Sie zu einem Ergebnis gekommen?“

Dass wir aber trotz allem immer die Förmlichkeiten behielten... erstaunlich.

„Das einzige Ergebnis, das ich habe, ist Schlafmangel dank einer durchzechten Nacht“, sagte ich und schlug mein Buch auf.

„Interessiert dich diese Sache wirklich so wenig, wie du gerade tust, Evey?“, fragte Snape bitter und ich konnte nicht anders, als ihn anzusehen.

„Sagen Sie es mir, Professor. *Sie* sind doch der Meister darin, zu seinen Gefühlen nicht zu stehen“, ich hielt kurz inne und atmete tief ein, „im Namen Merlins, natürlich ist es mir nicht egal. Aber wie soll ich denn reagieren?“, fragte ich ernst. „Es war ein Kuss von der Person, die ich liebe. Aber diese Person ist mein Lehrer und hat versucht mir die Erinnerung an diesen Kuss zu nehmen und alles zu vertuschen. Erst nachdem ich Legilimentik angewendet habe, habe ich es erfahren. Alles zusammengefasst: Der Kuss wird verleugnet, weil er verboten und böse ist. Toll. Wie soll ich mich also fühlen? Was soll ich dazu sagen? Mir fällt nichts dazu ein.“ Ich seufzte kopfschüttelnd und fuhr mir mit der Hand durch mein rotes Haar. Es brachte mich aus der Fassung, dass er meinen Vornamen benutzte und mir zeigte, wie ernst ihm die Sache scheinbar war. „Wenn Sie wissen, wie ich mich verhalten soll, dann sagen Sie es mir. Bitte“, sagte ich leise.

Snape presste seine Lippen aufeinander und starrte mit einem nicht zu deutendem Blick zu Boden.

„Sir?“, fragte ich nach einer Weile, in der er sich nicht rührte. Er fuhr schlagartig herum und ging mit wehendem Umhang in Richtung der Zutatenkammer. „Sherin!“, donnerte er, „was brauchen Sie so lange?“

Er ließ mich allein zurück in seinem Unterrichtsraum.

„Aaaaaah!!!!“, stöhnte ich und blinzelte die Tränen weg, die mir in die Augen traten. Das konnte doch nicht *wahr* sein! Ein Erwachsener, mit dem man kein erwachsenes Gespräch führen konnte. „Severus, was mach ich nur mit dir?“, flüsterte ich und sank mit meinem Oberkörper kraftlos auf meinem Tisch zusammen.

Die Zauberkunststunde schien kein Ende zu nehmen und es war mir auch nicht möglich, mich auf meinen Trank zu konzentrieren. Nur im letzten Moment gelang es mir, meine zum Teil verheerenden Fehler auszubügeln, bevor mein Trank explodierte, implodierte, tödliche Gase ausstieß, den Kessel zersetzte, überlief oder Geiseln nahm.

„Ich mache Sie ja nur ungern darauf aufmerksam, Miss Valentine“, sagte Snape trocken mit einem abschätzenden Blick in meinen Kessel, „aber Ihr Trank heute macht dem Longbottoms, als er seinen Kessel zum Leben erweckte und dieser dann meine gesamten Zutaten fraß, deutlich Konkurrenz.“

Ich sah Snape böse an, ehe ich selbst meine Augen in Richtung meines Werkes schweifen ließ. Missmutig stellte ich fest, dass er Recht hatte (ich sah lieber nicht auf, da ich das süffisante Lächeln nicht sehen wollte).

„Ich weiß“, seufzte ich und sank demotiviert auf meinen Stuhl zurück.

„Kippen Sie ihn weg... nein, doch lieber nicht. Wer weiß, wozu er fähig ist. Stellen Sie ihn nach vorne neben die Tafel. Ich entsorge ihn dann. Dort drüben sind noch weitere Kessel. Sie werden den Trank so lange brauen, bis Sie wie sonst ein ‚Ohnegleichen‘ erzielen.“

„Wie bitte?“, fragte ich gequält.

„Keine Widerrede. Los! Oder muss ich Ihnen mit einem Curriagebräu Beine machen?“, bellte Snape.

Eilig rappelte ich mich auf und tat wie befohlen.

Die Klasse war soweit fertig und viele mussten nur noch eine Zutat hinzufügen. Nur Neville und ich kämpften noch vor uns hin. Als es klingelte, fing ich an, erleichtert wegzupacken. Mein Trank war zwar noch nicht fertig, aber ich hatte eh alle zehn Tränke zusammen, die man in einem Schuljahr zur Benotung abgeben musste (alle mit einem ‚Ohnegleichen‘... Zauberkunst halt - Snape sollte mich tatsächlich lieber in jedem Fach unterrichten, dachte ich schmunzelnd). Gerade, als ich den Kessel auskippte, baute sich Snape vor mir auf.

„Was tun Sie da, Valentine?“, fragte er mit hochgezogenen Augenbrauen und verfolgte mit den Augen den Weg des unfertigen Gebräus bis zum Abfluss.

Ich sah ihn irritiert an. „Aufräumen?“, schlug ich vor und wollte an ihm vorbei an meinen Platz. Es waren schon alle weg abgesehen von Sam, die auf mich wartete.

„Ich habe gesagt, dass Sie den Trank so lange brauen sollen, bis Sie ein ‚Ohnegleichen‘ bekommen.“ Snape lächelte hämisch und sein Blick wanderte ebenso wie meiner zum Waschbecken, in dem mein halbfertiger Trank verschwunden war.

„Aber-“, fing ich an.

„Soweit-“ „Professor!“ „Schweigen Sie, Valentine!“ fuhr Snape mich an, „soweit ich informiert bin, haben Sie gerade eine Freistunde. Wie es der Zufall will, trifft dies auch auf mich zu. Sie setzen sich jetzt bitte dort hin und brauen den Trank.“

Mir riss der Faden. „Sie geben sich wirklich Mühe darin, mich an die Grenzen meiner Selbstbeherrschung zu bringen!“, schmiss ich ihm entgegen und stürmte zurück an meinen Tisch.

„Will er, dass du hier bleibst?!“, fragte Samantha.

„Ja! Der Herr hier will einen makellosen Trank. Den soll er jetzt auch bekommen!“, zischte ich und machte mich mit rasender Geschwindigkeit an die Arbeit.

„Ich... ähm... bin oben im Gemeinschaftsraum, falls du... mich suchst“, verabschiedete Sam unsicher und ging zögerlich aus dem Raum.

Snape kam an meinen Tisch und beobachtete meine Arbeit. „Valentine, ich möchte nicht, dass Sie mich hassen“, sagte er dann auf einmal gezwungen.

„Ach, was Sie nicht sagen“, antwortete ich spitz.

„Wieso denken Sie eigentlich immer nur, dass ich Ihnen Schaden zufügen will?“, fragte Snape und tat so, als sei er entnervt. Doch seine Körperhaltung verriet seine starke Anspannung. Langsam lernte ich sein Verhalten zu deuten.

Ich zog die linke Augenbraue hoch und sah ihn abschätzend an. „Diese Antwort können Sie sich gerade so selbst geben, denke ich.“

„Wenn ich die Antwort wüsste, würde ich dann fragen?“, entgegnete Snape pampig.

„Sie sind ein jähzorniger, eiskalter, verhöhnender, aggressiver, bösertiger, angsteinflößender, unfairer Mann, der allen Schülern – mit Freude – Alpträume verpasst und selbst die Menschen verletzt, die ihm wichtig sind. Natürlich denke ich dann oft, dass Sie mir böse wollen“, gab ich heftig zurück und hoffte, nicht zu ehrlich gewesen zu sein.

Snapes Gesichtsausdruck zu urteilen, leider schon.

„So siehst du mich also?“, fragte Snape und seine Augen verengten sich zu Schlitzern.

„So geben Sie sich. In Wirklichkeit sind Sie ein äußerst verletzter Mann, der bisher kein schönes Leben genoss und innerlich immer mehr verbittert, weil er nicht einmal mit sich selbst klarkommt“, gab ich zurück und warf meine letzte Zutat in den Trank.

„Miss Valentine, Sie sollen Legilimentik nicht gegen mich verwenden!“, sagte Snape drohend.

„Habe ich nicht. Es steht Ihnen auf der Stirn geschrieben wie ein Aushang auf dem schwarzen Brett. Ich bin fertig, Sir“, erwiderte ich und reichte ihm ein Fläschchen mit dem Trank, der dieses Mal – wie erwünscht – makellos war.

„Mir sieht man nicht an, was ich fühle!“, entgegnete Snape eisig.

Schweigend sah ich ihn an.

Mein Fläschchen fiel klirrend zu Boden. Snape hatte es losgelassen.

„Haben Sie verstanden? Man sieht es nicht!“ Er hatte mich an den Schultern gepackt. Mit einem solchen Gefühlsausbruch hatte ich zwar nicht gerechnet, doch ich hatte keine Angst. Ich hatte lediglich zu tief in zu alten Wunden gegraben. Und ihm eine Illusion kaputt gemacht.

„Haben Sie verstanden?“, wiederholte er hart.

Ich schwieg noch immer und sah ihn ruhig an. Langsam wich die Härte aus seinem Gesicht, machte Betroffenheit Platz und seine Hände lockerten ihren Griff. Er trat fast erschrocken einen Schritt zurück und sah wieder so kaputt und alt aus.

„Verzeihen Sie mir. Ich habe die Beherrschung verloren.“ Die Kälte in seiner Stimme könnte Glas schneiden.

„Es ist okay“, sagte ich und rang mir ein Lächeln ab, während ich ihm ein weiteres Fläschchen reichte. „Es geht okay, ich bin auch sehr hart zu Ihnen.“

Snape strich sich über sein Gesicht und durch sein Haar. Wieder wechselte sein Gesichtsausdruck von Trauer und Betroffenheit zu einer ausdruckslosen Miene. „Gehen Sie“, sagte er.

Ich zog die Augenbrauen hoch und bemerkte noch, ehe ich meine Sachen nahm und ging: „Sie sind eine wechselhafte Person. Aus Ihnen soll jemand schlau werden... Auf Wiedersehen, Professor.“

Sehr innige Beziehung

Und ich wusste noch immer nicht, wie ich mit Snape umgehen sollte. Dass daraus mehr werden würde, konnte ich ja vergessen. Normal mit ihm umzugehen, war bei Snape unmöglich. Generell gab es "normal" bei uns beiden Hitzköpfen nicht. So zu tun, als sei nichts gewesen, wäre kaum besser als das, was Snape vorher getan hatte. Es war ein Dilemma und ich drehte mich im Kreis.

„Ich bin echt gespannt auf gleich, wenn die letzte Aufgabe vom Turnier ist“, riss mich Parvati aus meinen Gedanken.

„Also ich weiß nicht. Nicht, dass dort jemand zu Schaden kommt“, erwiderte Lavender.

„Tz, so lang es nur Harry ist“, lachte Parvati.

„Parvati! Hör mal! Es ist immer noch in deinem Haus und in deiner Stufe! Außerdem würde ich es ihm gönnen“, wies ich meine Klassenkameradin fassungslos zurecht.

Parvati und Lavender verdrehten die Augen. „Nur, weil du ihn vergötterst“, sagte Lavender genervt und Parvati kicherte.

„Nur weil ich nicht wie ein eingeschüchtertes Zwergkaninchen wegschaue, wenn Snape ihn fertig macht, heißt das noch lange nicht, dass ich ihn liebe!“, zischte ich.

„Oho, sie fährt gleich ihre Krallen aus“, spottete Parvati.

„Ach, komm. Lass sie in Ruhe“, mischte sich nun Samantha ein.

„Wow, Parvati, pass auf, am Ende ist sie in Snape verliebt“, lachte Lavender und mir rutschte mein Herz in die Hose.

„Das... ist nicht wahr!“, brachte ich nur hervor.

„Schau nur, wie nervös sie wird, Lavender.“

„Oha, dann ist an meiner Behauptung wohl doch was dran“, grinste Lavender.

Vor Wut und Scham wurde ich rot. Doch auf einmal merkte ich, wie jemand seinen Arm um mich legte.

„Miss Patil, Miss Brown, wollten Sie Miss Valentine etwas mitteilen?“, fragte Snape kühl.

Lavender, Parvati, Sam und ich starrten Snape fassungslos an.

„Finden Sie es nicht für nötig, mir zu antworten?“, meinte Snape dann, als niemand antwortete, und in seiner Stimme lag ein böser, drohender Unterton, durch den Lavender und Parvati blass wurden.

„Also... also...“, stammelte Parvati, brach aber dann unter Snapes bösem Blick ab.

„Wenn Sie ein Problem betreffend der ‚sehr innigen Beziehung‘ von Miss Valentine und mir haben, dann wenden Sie sich doch bitte direkt an mich und belasten Sie sie gefälligst nicht damit!“ Snapes Stimme war noch kühler geworden, sodass sie vermutlich Eisen schneiden konnte, doch in seinen Augen spiegelte sich blanker Hohn. „Und jetzt hauen Sie beide ab!“, bellte er und Lavender und Parvati eilten mit blassen Gesichtern und zitternden Knien davon. Als sie gerade um die nächste Ecke bogen, ließ Snape mich los und trat einen Schritt zurück.

„Dafür habe ich einen gut bei Ihnen“, grummelte er und verließ uns ebenso eilig wie Lavender und Parvati zuvor. Mit offenem Mund starrte ich ihm nach.

„Was... war denn... das?!“, fragte Samantha nach kurzem, verblüfftem Schweigen.

Ich schüttelte den Kopf. „Das... also... Lass... uns zum Mittagessen gehen. Ich habe Hunger“, murmelte ich und ging los.

Alle Schulen hatten sich vor dem verwachsenen Quidditchfeld zusammengefunden. Samantha und ich hatten sehr gute Plätze ergattert, auf denen man sogar zum Teil in das Labyrinth hineinsehen konnte. Zwar befanden sie sich direkt neben der Lehrertribüne, doch die konnte man ja ignorieren – wenn man wollte und nicht so wie ich hoffte, dass er vielleicht irgendwo war. Langsam nervte ich mich selbst mit dieser Abhängigkeit.

Am Eingang des Labyrinths standen schon die vier Wettkampfbestreiber. In wenigen Augenblicken würde es losgehen. Ich sah eine Bewegung aus dem Augenwinkel und drehte den Kopf in die Richtung. Snape hatte sich direkt neben mich gesetzt und nur die Absperrung, die die Lehrertribüne von der der Schüler trennte, war zwischen uns. In meinem Magen erschien ein Knoten bei seinem Anblick.

„Gaffen Sie mich nicht so an, Valentine. Dort vorn spielen sich die interessanten Dinge ab“, grummelte Snape mit dem Blick auf das Finale.

Ich zuckte zusammen, wurde rot und schaute auf Cedric, der gerade das Labyrinth betrat.

„Cedric sieht einfach so gemein gut aus...“, schwärmte Samantha.

„Hey hey, halt deine Hormone im Zaum, du hast einen Stecher in der Elbenwelt“, lachte ich und versuchte mich auf das Turnier zu konzentrieren, doch ich musste immer wieder einen Blick neben mich werfen. Snape selbst sah unberührt – und sichtlich gelangweilt – auf das Geschehen und schien vollkommen desinteressiert an mir zu sein.

Wenn ich dich doch nur verstehen könnte, dachte ich. Erschrocken fuhr ich zusammen, als mir klar wurde, dass Snape dies gehört haben konnte. Nervös sah ich zu meinem Lehrer, der mir einen spöttischen Blick zuwarf.

Scheinbar steht mir doch nicht alles im Gesicht geschrieben, Valentine, hörte ich ihn in meinen Gedanken. Unfassbar, dass es ihm selbst dort gelang, seiner Stimme einen spöttischen Ton zu verleihen.

So etwas Brauchbares natürlich nicht, dachte ich säuerlich und verschloss wieder meinen Geist. Liebe Güte, wie peinlich...

„Jetzt ist Harry drin!“, sagte Sam aufgeregt, die nichts von dem zwischen mir und Snape mitbekommen hatte und gespannt das Geschehen verfolgte.

Kurz darauf folgten auch die anderen beiden.

„Und jetzt sehen wir sie nicht mehr“, sagte ich trocken.

Kurzes Schweigen.

„Irgendwie langweilig“, stellten Sam und ich gleichzeitig fest, sahen uns verwirrt an und mussten dann beide lachen.

„Super, dann wäre schon mal geklärt“, grinste ich schmunzelnd.

„Hast du irgendwas zum Spielen dabei?“, fragte Samantha mich hoffnungsvoll, doch ich musste leider den Kopf schütteln.

„Tut mir Leid.“

Neville, der vor uns saß, drehte sich zu uns um. „Ich habe Snape explo...oooooh“, machte er, als er Snape erblickte. Samantha und ich sahen erschrocken zu unserem Lehrer, der Neville mit tödlichem Blick fixierte.

„Wollten Sie etwas sagen, Longbottom? Oder haben Sie Freude daran, wie ein beschränkter Höhlentroll zu starren?“, fragte er kalt. Neville wandte sich eilig wieder um und sah angespannt wieder nach vorn. Seit das mit dem Irrwicht in der dritten Klasse rausgekommen und die Runde gedreht hatte, war Snape noch unerträglicher zu Neville geworden.

Ich betrachtete Snape nachdenklich, der sich wieder dem Turnier zugewandt hatte.

Ich liebe ihn, ich will ihn küssen und ich würde alles dafür tun mit ihm zusammenzukommen, schoss es mir blitzartig durch den Kopf.

Erschrocken wandte ich den Blick ab, als hätte Snape auch diese Gedanken gelesen, und fuhr mir mit der Hand durchs Haar. Ich musste mich beherrschen... unbewusst streiften meine Finger über meine Lippen, als die Erinnerung an den einen Kuss hochkam. Ich wünschte mir in diesem Moment nichts sehnlicher, als dass er wieder die Kontrolle verlor.

„Schau! Da! Ein roter Blitz! Der erste hat aufgegeben!“, sagte Sam aufgeregt, deutete hektisch auf das Labyrinth und riss mich damit aus meinen Gedanken. Ich sah dahin, wohin sie mich wies, aber eigentlich interessierte es mich gar nicht. Meine Welt drehte sich um Snape.

„Wer es wohl ist?“, murmelte Sam gedankenverloren.

Im nächsten Moment wurde eine ziemlich zerzauste Fleur aus dem Labyrinth gezogen, die augenblicklich zitternd auf die Knie sank. Egal, was einen darin erwartete, es schien alles andere als leicht zu sein.

„Schade, dass das nicht Potter ist“, hörte ich Snape zu einem mir unbekanntem Lehrer sagen, der darauf anfang zu grinsen. Ich wandte mich zu Snape um.

„Professor, ich warte ja sehnsüchtig auf den Tag, an dem Sie an Größe gewinnen und nicht mehr grundlos auf irgendwelchen Personen rumhaken“, sagte ich mit hochgezogenen Augenbrauen.

Snape sah mich verächtlich an. „Was hat das mit Größe zu tun, Miss Valentine? Oh, sehen Sie, wieder ein roter Blitz. Wer es wohl dieses Mal sein wird? Vielleicht ist das Glück jetzt auf meiner Seite“, meinte Snape dann süffisant grinsend.

„So wie es aussieht, ist das Glück doch nicht auf Ihrer Seite“, stellte ich fest und lächelte meinerseits süffisant, als Victor Krum aus dem Labyrinth erschien.

„Schade, ich hatte gehofft, Krum würde siegen“, kam es von Samantha. Bedauern war in ihrem Gesicht zu sehen.

„Cedric und Harry sind aber noch drin. Hogwarts gewinnt also“, munterte ich sie auf und auf einmal ging ein weißer Blitz aus der Mitte des Labyrinths hervor. Woher kannte ich diese Art von Blitzen? Doch niemandem schien es wirklich aufgefallen zu sein. Ich schüttelte den Kopf und tat es als Täuschung ab. Gewiss war ich nur kurz geblendet worden von irgendeiner Spiegelung.

Doch dann merkte ich, wie Snape neben mir zusammenzuckte und sich an den Arm griff. „Professor?“, fragte ich verwirrt, doch er war aufgesprungen und ging zu Dumbledore. Ich sah, wie Dumbledore blass wurde, als er mit Snape sprach, und dann zu Karkaroff ging, der ein grimmiges Nicken andeutete. Was war los?

Irgendwie schien niemandem aufzufallen, was hier vor sich ging. Selbst Samantha sah nur gebannt auf das Quidditchfeld. Unsicher wanderte mein Blick zwischen dem Feld und Snape hin und her.

„Sam? Ich bin mal schnell für kleine Königstiger“, sagte ich dann und ging runter. Ich versteckte mich hinter einem Pfeiler, der die Tribüne hielt, und belauschte Snape, Dumbledore und Karkaroff.

„– Mal sich bewegt hat, heißt es, dass der Dunkle Lord wieder zurück ist“, sagte Snape in diesem Moment und sein Gesicht schien noch blasser als sonst zu sein.

„Aber das kann doch nicht sein!“, warf Karkaroff ein.

„Igor, sieh dir meinen Arm an, sieh dir *deinen* Arm an, wenn du es nicht glaubst!“, zischte Snape und riss den Ärmel seines Gewands hoch. Es kam das Dunkle Mal zum Vorschein, das grün leuchtete und sich bewegte. „Er ruft uns zu sich!“

„Severus, beruhige dich. Es gibt keinen Zweifel, dass es Voldemort ist? Bist du sicher?“, mischte sich Dumbledore ein.

Snape machte ein Geräusch, das ein humorloses Lachen darstellen sollte, aber eher klang wie ein leiser, hilfloser Schrei. „Das letzte Mal, als es uns zu ihm rief, wurden James und... wurde er später gestürzt. Das hier ist wahr!“, erwiderte er heftig.

„Okay, Severus. Wohin sollt ihr kommen?“, fragte Dumbledore dann.

„Es scheint ein alter Friedhof zu sein in der Nähe, wo der Dunkle Lord geboren worden ist“, sagte Snape dunkel.

Entsetzt schlug ich mir die Hand vor den Mund und lehnte mich an den Balken. Voldemort war zurückgekommen. Snape war ein Todesser gewesen. Würde er zu ihm zurückkehren? Aber dann musste er doch jetzt eigentlich sofort apparieren... er blieb aber hier und unterrichtete Dumbledore von dieser ganzen Sache. Vielleicht aber auch nur, damit niemand mitbekam, dass er wieder zurückkehren würde? Wenn er jetzt verschwand, wäre es zu auffällig. Vielleicht sollte er auch nur Dumbledore ausspionieren? Snape... wieso weiß man einfach nicht, wer du bist?

„Evey Valentine, schön Sie hier zu sehen“, schnorrte Snape. Vor Schreck entfuhr mir ein Schrei, den Snape aber sofort mit seiner Hand auf meinem Mund erstickte. Er drückte mich mit dem anderen Arm von vorn an den Pfeiler und sah sich hektisch um. „Seien Sie still, wenn Sie keinen Ärger mit dem Schulleiter wollen! Sie sollten lieber nicht laut sagen, was Sie soeben hier gehört haben, bis irgendetwas Genaueres rausgekommen ist. Bewahren Sie Stillschweigen, bis ich Ihnen etwas anderes mitteile“, flüsterte er, „ich muss jetzt weiter. Achten Sie darauf, dass Sie niemand sieht, wenn Sie auf Ihren Platz zurückkehren.“

Er nahm die Hand von meinem Mund und wir sahen uns an. Ich wollte irgendetwas sagen, wollte ihn dazu bringen, mir zu schwören, dass er niemals zu Voldemort zurückkehren durfte, dass er auf der richtigen Seite bleiben musste, doch ich konnte ihn nur voller Angst und Sorge aus großen Augen ansehen. Er zog die Augenbrauen zusammen.

„Sie glauben, ich würde zu ihm zurückkehren?“

Ich wich seinem Blick aus und fand meine Stimme endlich wieder. „Ich habe Angst davor, dass das geschehen könnte.“

„Hören Sie“, fing Snape an, legte seine Finger an mein Kind und hob meinen Kopf sanft hoch, um meinen Blick aufzufangen, „so weit wird es nie wieder kommen. Das verspreche ich Ihnen“, sagte er ernst. Er sah mir noch einen Moment in die Augen, ehe er einen Schritt zurück tat und mich musterte. Gerne würde ich wissen,

was er in diesem Moment für Gedanken hatte. Doch dann verschwand er eilig und mit wehendem Umhang.

„Ist irgendwas Weltbewegendes passiert?“, fragte ich Samantha, als ich wieder auf meinem Platz saß, um von meinem Zustand abzulenken – sowohl sie, als auch mich selbst.

„Nö, irgendwie ja nicht...“, antwortete meine Freundin ohne den Blick vom Labyrinth zu nehmen.

Ich sah Snape drüben etwas abseits mit den anderen Hauslehrern und mit Dumbledore sprechen. Es war schon fast dunkel und viele auf den Rängen wurden unruhig, da einfach nichts geschah. Langsam wurde Snapes Gestalt zu einem Schatten, den ich nur noch erahnen konnte.

Auf einmal erschien wieder dieser grelle Blitz und dieses Mal war ich mir nicht nur erstens sicher ihn mir nicht nur eingebildet zu haben, sondern auch zweitens zu wissen, wieso er mir so bekannt vorgekommen war. Es war der Glanz eines aktiven Portschlüssels gewesen. Und als ich Harry und Cedric auf der Wiese vor dem Labyrinth liegen sah, war mir auch klar, wer damit gereist war. Die Menge wurde unruhig, da Harry und Cedric am Boden lagen, ohne sich zu rühren. Ein paar Gestalten – ich nahm an Snape, Dumbledore und die anderen Lehrer – eilten hinüber, um zu sehen, was los war. Die Schüler, die auf den untersten Rängen gesessen hatten, machten sich auch zögerlich auf den Weg zu den beiden Wettkampfteilnehmern.

Ich hörte auf einmal hysterische Schreie und eine noch größere Unruhe von denen, die drüben bei Harry und Cedric waren und mit einem Mal wurde mir einiges klar. Vor Entsetzen sog ich die Luft ein.

„Was ist denn da los?“, fragte Samantha beunruhigt.

„Ich denke, es hat Tote gegeben“, sagte ich leise.

Jemand kam zurück an die Tribüne gerannt. Ich hörte nur die Worte „Cedric“ und „tot“ und es schien, als würde unter mir der Boden nachgeben.

„Was hat der da unten gesagt? Ich verstehe nichts... Evey, lass uns mal rüber gehen“, drängelte Sam.

„Ist nicht nötig“, hauchte ich tonlos und umklammerte mit einer Hand die Trennwand zwischen Lehrer- und Schülertribüne, „Cedric ist umgekommen.“

Samantha wandte sich langsam zu mir um, doch ich starrte nur mit leerem Blick hinüber auf das Unglück. Ich sah Cedrics Vater, der auf der Wiese weinend zusammenbrach. Neben ihm stand Dumbledore und versuchte ihn zu trösten.

Professor McGonagall baute sich vor den Tribünen auf und augenblicklich wurde alles still. „Die Vertrauensschüler führen die Schüler in ihre Gemeinschaftsräume. Dort warten alle bitte auf den Hauslehrer!“, verordnete sie mit leicht zittriger, aber bestimmender Stimme.

Zögernd erhoben sich die Schüler und folgten den jeweiligen Vertrauensschülern.

„Wie konnte das nur passieren?“, fragte Sam leise. Es war wirklich gespenstisch still, sodass ihre Stimme fast jeder hören musste, obwohl sie die Worte nahezu nur gehaucht hatte.

Ich senkte den Blick und schwieg. Wenn es wirklich so war, wie ich dachte... nein, ich wollte es mir nicht ausmalen.

„Evey?“, fragte Sam, die scheinbar merkte, dass ich mehr wusste.

„Bitte?“

„Es ist doch wieder irgendwas.“

„Cedric ist gerade gestorben. Klar ist was.“

„Es ist aber noch was.“

„Bei mir ist nicht ,noch was‘.“

„Wenn du’s sagst...“

Schweigend gingen wir in den Gemeinschaftsraum. Es herrschte immer noch diese erschreckende, betroffene Stille, die nur selten von einem leisen Schluchzen oder gesenkten Worten unterbrochen wurde. Kaum jemand bewegte sich, alle saßen oder standen still im Gryffindorer Gemeinschaftsraum.

Irgendwann, nach einer Ewigkeit, wie es schien, kam Professor McGonagall herein. Das letzte Mal, als sie so alt, weiß und gebrechlich aussah, hatte sie uns mitteilen müssen, dass die Schule wahrscheinlich geschlossen werden müsste aufgrund der Kammer des Schreckens.

„Wie ihr scheinbar alle mitbekommen habt, ist eben euer Mitschüler Cedric Diggory ums Leben gekommen. Aber es war kein Unfall, der im Rahmen des Trimagischen Turniers stattgefunden hat. Es war Mord“, sie machte eine Pause, „der Pokal, der in der Mitte des Labyrinths stand und den Sieger bestimmen sollte, war ein Portschlüssel. Er ist manipuliert worden von einem Todesser, der sich hier in die Mauern der

Schule einschleusen konnte. Mister Potter und Mister Diggory erreichten, so wie es der Zufall wollte, gleichzeitig den Pokal, der eigentlich nur für Mister Potter bestimmt worden war, und wurden zu einem Friedhof gebracht. Dort warteten andere Todesser auf sie, um mit Hilfe des Blutes von Mister Potter den, dessen Namen nicht genannt werden darf, wieder auferstehen zu lassen. Was ihnen auch gelang. Mister Diggory überlebte es nicht. Mister Potter gelang es zu fliehen und Mister Diggorys... Leichnam wieder zurück zur Schule zu bringen. Mister Potter wurde bereits in den Krankenflügel gebracht. Er hat, so fürchten wir, ein starkes Trauma und diverse andere Verletzungen und wird dort nun behandelt. Der Todesser wurde ebenfalls enttarnt und festgenommen. Dennoch ist der, dessen Name nicht genannt werden darf, wieder zurückgekehrt, und wir wissen noch nichts Genaueres“, sagte Professor McGonagall monoton und tonlos. Ein Tumult brach los, als sie endete.

„Du-weißt-schon-wer ist zurück? Das kann doch nicht sein!“, stieß Samantha hervor.

„Scheinbar schon...“, murmelte ich.

„Sag mal, wo warst du, als du auf ‚Toilette‘ warst? Snape war nämlich zu der Zeit auch nicht da“, sagte Sam und sah mich vorwurfsvoll an.

Ich seufzte und zog sie ein wenig zur Seite. „Sein dunkles Mal auf dem Arm... Voldemort“, Sam zuckte zusammen, doch meine Großmutter hatte mich gelehrt, Voldemort beim Namen zu nennen, „hat definitiv seine Anhänger zu sich gerufen. Das letzte Mal, als dies geschehen ist, war die Sache mit Harrys Eltern...“

„Hat er mit dir darüber gesprochen?“, fragte Samantha.

„Nein, ich habe Dumbledore, Karkaroff und ihn belauscht.“

„Oha. Wurdest du erwischt?“

„Nur von Snape. Aber der hat mich nicht verpiffen. Es war... seltsam. Na ja, egal... deswegen bin ich nicht allzu überrascht. Snape hatte mir nur dazu geraten, es erst einmal niemandem zu sagen.“

Professor McGonagall hatte sich daran begeben, vereinzelte Schüler zu trösten. Mit traurigem Blick beobachtete ich sie dabei.

„Inwiefern seltsam?“, fragte Samantha und zog die Augenbrauen zusammen.

„Er ist mir sehr nahe gekommen und wir haben uns lange einfach nur angesehen. Es war halt seltsam“, erklärte ich ausweichend.

Sie runzelte die Stirn. „Sag mal, wenn er dich irgendwann anfällt, dann sag mir das, ja?“, sagte sie trocken. Mein Magen schien sich zu verkrampfen. „Ja, mach ich“, beeilte ich mich zu sagen.

„Sag mal, war er nicht auch Todesser?“, fragte Sam dann langsam.

„Ja. Aber... lassen wir das Thema bitte“, sagte ich leise, trat zum Fenster, öffnete es und sah hinaus.

„Ihr könnt auch gerne rausgehen, wenn ihr das möchtet, um euch abzulenken. Heute sind die Regeln etwas gelockert“, sagte Professor McGonagall laut. Viele strömten daraufhin aus dem Gemeinschaftsraum, sodass Samantha und ich beinahe allein mit unserer Lehrerin zurückblieben. McGonagall stellte sich neben mich.

„Miss Valentine, wie geht es Ihnen?“, fragte sie vorsichtig.

Ich schwieg kurz und überlegte, ob ich meiner Sorge wirklich Ausdruck verleihen sollte.

„Glauben Sie, dass jetzt, da Voldemort zurückgekommen ist, alle Todesser zu ihm zurückkehren werden? Also... auch... Professor Snape?“, fragte ich leise.

„Entschuldigen Sie, Miss Valentine, ich konnte sie akustisch nicht ganz verstehen. Sie haben so leise gesprochen“, sagte McGonagall leicht verwirrt. „Würden Sie es bitte wiederholen?“

„Ich... ich habe gesagt, dass das alles hier ein schwerer Schock ist und niemand damit wirklich gerechnet hat“, antwortete ich bitter und hielt meine Augen nach draußen gerichtet.

„Ja, das stimmt allerdings. Aber seien Sie beruhigt. Professor Dumbledore hat schon damit gerechnet und diverse Vorbereitungen getroffen. Dieses Mal wird der, dessen Name nicht genannt werden darf, nicht so lange seine Schreckensherrschaft ausüben wie damals“, versuchte McGonagall mich wieder aufzubauen.

Wenn Sie wüssten...

„Hm“, machte ich und sah gedankenverloren aus dem Fenster. Solange Voldemort seine Schreckensherrschaft ohne Snape ausübte, hatte ich kein Problem damit. Natürlich hatte Dumbledore sich schon einiges überlegt und auch schon einiges getan, das wusste ich von meiner Großmutter. Und ich vertraute Dumbledore auch. Aber wenn Snape die Seite wechselte, konnte selbst er nichts mehr tun.

„Ich muss noch Hausaufgaben machen. Wenn Sie mich entschuldigen würden?“, verabschiedete ich mich, ignorierte McGonagalls Bemerkung, dass morgen kein Unterricht stattfände, holte meine Tasche und

verschwand in die Bibliothek.

„Wie geht es Ihnen?“ Snape tauchte wieder so lautlos auf wie immer.

„Woher wissen Sie, dass ich hier bin?“, fragte ich. Die Bibliothek war wie ausgestorben.

„Wenn Sie nicht im Gryffindorturm sind, sind Sie entweder bei mir beim Nachsitzen, draußen oder hier“, stellte Snape fest und setzte sich mir gegenüber, „bei mir waren Sie nicht, draußen kann ich mir Sie bei Nacht nicht wirklich vorstellen und dann wollte ich eigentlich in den Gryffindorturm gehen, aber habe vorher noch einen Abstecher hier rein gemacht. Und da habe ich Sie hier sitzen sehen.“

„Verdammt, ich bin berechenbar“, seufzte ich und schob meine Aufgaben zur Seite. Mein Herz schlug schneller und ich wurde leicht nervös, wie ich ihn so vor mir sitzen sah.

„Nicht wirklich. Nur betreffend Ihrer Aufenthaltsorte, da sind Sie etwas eintönig. Sie haben aber meine Frage noch nicht beantwortet“, erinnerte mich Snape.

„Es geht mir nicht sonderlich gut, aber trotzdem danke der Nachfrage. Und Ihnen?“

„Was denken Sie denn?“

„Vermutlich gab es angenehmere Tage für Sie.“

„Wie kommen Sie nur darauf?“

„Intuition“, gab ich trocken zurück.

Wahnsinnsdialog... eine kurze Pause entstand, in der ich wieder gründlich gemustert wurde. Um die Stille zu beenden, fing ich einfach an zu reden, ohne nachzudenken: „Ist Madam Pince schon wieder zurück? Sie war bei meiner Ankunft nicht hier.“

„Ich denke, wir sind hier alleine“, sagte Snape (wieso wurde mir bei den Worten abwechselnd heiß und kalt? Wir hatten doch schon unzählige Male allein in seinem Büro gesessen) und fragte: „Wieso wollen Sie das wissen?“

„Ich war bemüht, ein Gespräch aufzubauen. Ich glaube aber, ich bin jämmerlich gescheitert“, gab ich zurück.

Snape hob eine Augenbraue und sah mich amüsiert an. „Ja, ich befürchte, das sind Sie“, bestätigte er.

„Warum haben Sie mich denn eigentlich aufgesucht, Sir?“, fragte ich dann.

„Ich habe beschlossen, zu ignorieren, dass die Hälfte... pardon, mehr als die Hälfte meines Hauses feiert, und überlegt, etwas Sinnvolles zu tun und das erste Mal in meinem Leben nicht rein rational zu handeln“, entgegnete Snape schlicht.

Verwirrt zog ich die Stirn kraus bei der für ihn so ungewohnten Aussage. „Wie darf ich das verstehen, Professor?“

„Miss Valentine, Sie sind doch sonst immer ein so kluges Mädchen“, meinte Snape dann spöttisch.

„Kombinieren Sie. Ich habe Sie aufgesucht. Dann erkläre ich, dass ich irrational handle. Ob Sie es glauben oder nicht: Ich wollte Sie sehen.“

Mir schoss alles Blut in die Wangen, obwohl seine Stimme wie immer äußerst kühl gehalten war. Mein Gesicht glich dem roten Wappen Gryffindors auf meinem Umhang. Das schien Snape noch mehr zu amüsieren.

„Also habe ich jetzt endlich ein Mittel gefunden, Sie in Verlegenheit zu bringen. Jetzt, wo ich es doch nicht will“, sagte Snape und seine schwarzen Augen trafen auf meine.

Ich war wieder in ihnen gefangen.

„Ich liebe Sie wirk-“, ich brach erschrocken ab und schlug meine Hand vor den Mund. „Ich... ich muss gehen“, murmelte ich, packte eilig meine Sachen zusammen und stand überhastet auf, sodass ich strauchelte und fiel. Ach verdammt... ich räusperte mich verlegen, rappelte mich mit hochrotem Gesicht auf und lief Snape, der mittlerweile unbemerkt aufgestanden und zu mir um den Tisch gekommen war, direkt in die Arme.

„Professor, bitte“, sagte ich gequält und konnte ihm nicht in die Augen sehen.

„Das vergangene Schuljahr hat mir abverlangt, über einige Grundsätze nachzudenken, Miss Valentine“, begann Snape ruhig. Verwirrt blickte ich auf, da mich sein Tonfall irritierte. Bis eben hatte er wie immer so kühl und distanziert gesprochen. „Ich habe mich selbst in schwierige Lagen gebracht und bin, wie Sie wissen, nicht immer sehr professionell damit umgegangen. Die sich nun entwickelnden Umstände zwingen mich dazu, jedes mögliche Szenario zu überlegen, weshalb ich Sie wissen lassen möchte, dass, auch wenn einige... Ereignisse aus der Vergangenheit noch nicht ruhen, ich mich dennoch um Sie Sorge“, er schmunzelte abgeklärt

und blickte unbestimmt durch den Raum, „sehr sogar. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, dass ich Sie-“ Jemand betrat die Bibliothek und Snape ließ sofort von mir ab. Er sah etwas gehetzt, nahezu schockiert zum Eingang, drehte sich dann nahezu sofort um und verschwand wie immer mit wehendem Umhang und ohne ein weiteres Wort.

Sehnsüchtig sah ich ihm nach. „Hättest du es nicht aussprechen können?“, fragte ich leise und war den Tränen nahe. „Verdammt noch mal, hättest du es nicht aussprechen können?“

Unerschütterlich

Seit diesem Erlebnis in der Bibliothek, als er sich mir mit noch einer neuen, mir unbekanntem Seite gezeigt hatte, ging er mir wieder aus dem Weg. Er ignorierte mich zwar nicht, aber wir hatten nur notdürftig im Unterricht Kontakt. Selbst wenn ich ihn mal wieder die Stirn bot, gab es höchstens schriftliche Strafabreiten, die ich bis zur nächsten Stunde abzugeben hatte, oder einen Punktabzug.

Das Schuljahr neigte sich dem Ende zu. Zwar litt ich wieder wie ein jämmerlicher Ghoul, schon allein wegen der Vorstellung, dass Snape mir beinahe seine Liebe gestanden hätte, doch trotzdem war es irgendwie besser so, wie es war. Die Vorstellung, dass er mir gesagt hätte, dass er mich liebt, wir dann aber doch niemals hätten zusammenkommen können, war noch unerträglicher. Und so, wie es gerade war, konnte ich mich arrangieren.

Mittlerweile waren schon wieder viele Monate vergangen und ich befand mich am Ende der sechsten Klasse. Slughorn hatte einen Narren an mir gefressen, doch ohne Snape war Zaubertränke einfach nicht mehr das, was es einmal war. Und Verteidigung gegen dunkle Künste mit Snape... es hieß, dass kein Lehrer dieses Fach länger als ein Jahr ausüben konnte. War also, wie man sich denken kann, auch nicht das Gelbe vom Ei.

„Valentine! Konzentrieren Sie sich!“, bellte Snape.

„Woah man, *mach* ich ja! Aber der Zauber wird nicht umsonst erst in der sechsten Klasse gelehrt!“, fauchte ich zurück.

„Bis morgen fünf Seiten über diesen Zauber für den vergriffenen Ton.“

Ich musste humorlos lachen. „Also Professor, wenn Sie für jedes Mal, wenn *Sie* sich im Ton vergreifen, ein Wort schreiben müssten, hätten Sie schon locker eine gesamte Bücherreihe zusammen.“

„10 Punkte Abzug und 10 Seiten schreiben, Valentine.“

„Okay, okay. Ich bin ja schon still.“ Genervt übte ich den Zauber, den Snape uns gerade beibrachte, weiter. Doch irgendwie sollte es mir nicht wirklich gelingen. Es war doch zum Mäusemelken! Ich hasste Verteidigung gegen die Dunklen Künste!

„Beim Barte Merlins! Das ist ja nicht mit anzusehen!“, stieß Snape genervt hervor und kam zu mir. Er stellte sich hinter mich, sodass zwischen uns kaum noch Platz war (und mir die Luft wegblieb; nur so nebenbei bemerkt), umfasste mit seiner rechten Hand meine rechte Hand, die den Zauberstab hielt, und streckte dann unsere beiden Arme geradeaus nach vorn. Die andere Hand hatte er an meine linke Taille gelegt und ich spürte seinen heißen Atem in meinem Nacken, sodass mir abwechselnd kalt und warm wurde.

„Merken Sie sich jetzt ganz genau, wie ich Ihren Arm führe!“, befahl Snape leise und bestimmt und mir schwindelte leicht.

„Ja, Sir“, hauchte ich schüchtern und wagte mich kaum zu bewegen. Es war unfassbar, wie sehr er mir den Verstand raubte. Langsam führte er meinen Arm und murmelte die Richtung zur Verdeutlichung. Als er – eigentlich... – fertig war, zog er mich noch fester an sich und flüsterte: „Und währenddessen sagen Sie den Zauberspruch. Und seien Sie etwas lockerer und nicht so verspannt, Valentine!“

Dann ließ er ruckartig von mir los, sodass ich beinahe fiel, und wandte sich Neville zu, um ihn runterzuputzen. Mit wackeligen Knien und zittrigen Händen lehnte ich mich an einen Tisch und atmete tief durch. Ich hasste ihn dafür, dass er mich so in der Hand hatte. Und das so ausnutzte. Er spielte ein Spiel.

„Wenn Snape mir so nah käme, würde ich die Krise kriegen“, sagte Parvati leise zu mir.

„Kriege ich auch grade“, antwortete ich und atmete tief ein und aus, damit sich mein Puls langsam wieder beruhigte. Snape wusste genau, dass ich mich unmöglich konzentrieren konnte, wenn er mir so nahe kam.

Es klingelte und ich packte eilig meine Sachen zusammen, um aus dem Raum und von ihm (und meinen Gefühlen...) wegzukommen. Draußen wurde ich von Harry abgefangen.

„Heute ist ja wieder DA-Treffen“, fing er an.

„Ja, ich weiß. Ich werde da sein. Was gibt's?“, fragte ich.

„Ich habe überlegt, ob du nicht vielleicht ‚Notfalltränke‘ brauen könntest. Madam Pomfrey ist ein wenig misstrauisch geworden, weil es so oft Verletzungen gibt, und ich dachte, dass du vielleicht... weil... also, du hast halt Ahnung von Zaubertränke“, meinte Harry.

„Kein Problem. Welche Verletzungen gibt's denn am häufigsten?“

„Ich habe eine kleine Liste zusammengestellt. Hier!“

Ich überflog die Liste, die zum Glück wirklich nicht zu umfangreich war. „Hm... dafür muss ich Slughorns Schrank ganz schön plündern. Anders komme ich nicht an die Dinge ran“, murmelte ich. „Die Frage ist jetzt natürlich, wie ich an Slughorns Schrank rankomme. Er wird mir die Zutaten nicht ohne Weiteres geben.“

„Da... hätte ich eine Möglichkeit...“, sagte Harry und bedeutete mir, mitzukommen.

„Zuerst“, begann er, als wir im Gemeinschaftsraum waren und wieder aus dem Schlafsaal kam, um Dinge zu holen, „hätten wir da den Tarnumhang. Wirf ihn über und du kannst nicht gesehen werden. Dann hätten wir da noch die Karte des Rumtreibers“, er reichte mir den Umhang und zog eine Karte hervor, die ich etwas misstrauisch, aber eher neugierig besah, „sie ermöglicht einem, jeden einzelnen Schüler, jeden einzelnen Lehrer... einfach jede Person, ob Geist oder Mensch, hier im Schloss zu sehen. Pass auf“, er zückte seinen Zauberstab und richtete sie auf die Karte, „ich schwöre feierlich, dass ich ein Tunichtgut bin.“

Verwirrt wechselte mein Blick von der Karte zu Harry und wieder zur Karte. Dort erschien auf einmal das Schloss mit verschiedenen Ebenen und überall liefen Punkte mit Namen herum. Ich sah zwei Punkte im Gryffindorer Gemeinschaftsraum, an denen mein und Harrys Namen stand.

„Wow“, machte ich überwältigt.

Harry grinste nur, wandte sich aber dann wieder der Karte zu. „Du musst dir die beiden Sätze genau merken. Mit ‚Ich schwöre feierlich, dass ich ein Tunichtgut bin‘ öffnest du die Karte und dem Satz ‚Unheil angerichtet‘ verschließt du sie wieder. Außerdem musst du mir schwören, dass du niemandem von ihrer Existenz erzählst, ja?“

„Ist gebongt“, sagte ich.

„Sie weist auch alle möglichen Geheimgänge vor. Damit kannst du jetzt also orten, wo Slughorn und sich die anderen Lehrer aufhalten und mit dem Tarnumhang kannst du dann in das Büro gehen. Noch weitere Fragen?“

Ich schüttelte den Kopf. „Danke Harry, ich denke, dass ich am besten jetzt schon losgehe. Slughorn scheint in seinem Büro zu sein und ich habe ungefähr einen Plan, wie ich es anstelle. Bis später! Kann aber sein, dass ich da unten dann deine Hilfe benötige, um wieder herauszukommen, ja? Bis dann!“, verabschiedete ich mich, holte meine Tasche, in der ich dank des Vergrößerungszaubers sowohl Tarnumhang als auch Karte untergebracht bekam, und machte mich auf den Weg nach unten in den Kerker.

Als ich unten angekommen war, holte ich die Karte hervor, um zu schauen, ob jemanden in meiner Nähe war und als ich festgestellt hatte, dass ich allein war, warf ich mir den Tarnumhang über. Dann ging ich zu Slughorns Büro, klopfte dort an und lehnte mich neben der Tür an die Wand. Die Tür öffnete sich und in diesem Moment ließ ich hinten an der Ecke etwas erscheinen, das aussah wie ein wehender Umhang, der eilig verschwand.

„Was... hallo?“, fragte Slughorn und trat heraus. „Wer...?“ Er ging mit schnellen Schritten zu der Ecke und ließ die Tür hinter sich offen stehen, was ich nutzte, um eilig in sein Büro zu huschen. Dort ging ich zu der Tür, die zu der Kammer mit den Vorräten führte. Zum Glück hatte Slughorn mich schon oft eingeladen – willkommen im Reich der Lieblinge... – wodurch ich wusste, wo sie lag. Diese Tür öffnete ich schnell und huschte ebenfalls hinein.

Ich hörte, wie Slughorn leise schimpfend wieder sein Büro betrat und sich an seinen Schreibtisch setzte. Erleichtert atmete ich vorerst auf und zog den Umhang hinab, um ungehindert die Zutaten holen zu können. Die Tränke auf dem Zettel kannte ich alle auswendig – wie nahezu jeden Trank, den wir irgendwann mal behandelt hatten oder von dem ich gelesen hatte – wodurch ich nur nacheinander die Tränke durchlesen musste, um die Zutaten herauszusuchen und sie in kleine Gefäße, die ich herbeizauberte, zu verstauen. Kurz darauf war ich fertig und legte alle Gefäße vorsichtig in meine Tasche. Jetzt musste ich irgendwie herauskommen...

Ich fischte meine DA-Münze hervor und teilte Harry mit, er sollte Slughorn zu einem Spaziergang draußen einladen, damit ich irgendwie aus dem Büro kommen konnte. Dann setzte ich mich hin und wartete. Überrascht nahm ich ein Klopfen wahr.

„Da war Harry aber ganz flott...“, murmelte ich und zog mir meinen Tarnumhang wieder über.

„Oh, Severus, hallo!“, begrüßte Slughorn den Besucher und mir rutschte mein Herz in die Hose. Doch nicht Harry...

„Guten Tag“, erwiderte Snape kühl.

„Was kann ich für Sie tun?“, fragte Slughorn freundlich und schloss die Tür wieder, nachdem Snape scheinbar eingetreten war.

„Ich bräuchte die eine oder andere Zutat von Ihnen, wenn es möglich wäre. Am Wochenende werde ich wieder in die Winkalgasse kommen, aber das wäre zu spät... natürlich würde ich sie Ihnen auch wieder ersetzen“, erklärte Snape ölig.

„Ah, kein Problem. Sie wissen ja, wo alles ist. Bedienen Sie sich einfach“, gab Slughorn zurück und setzte sich wieder knarrend auf den Stuhl.

Erschrocken wich ich an das Regal hinter mir zurück. Die Tür öffnete sich und Snape kam herein, doch es ergab sich für mich keine Möglichkeit, hindurchzukommen, ohne bemerkt zu werden.

Snape machte sich gedankenverloren daran, die Zutaten zu durchstöbern und dabei vor sich hinzumurmeln. „Keine Ordnung... jämmerliche Zutaten in jämmerlichen Zuständen...“, grummelte er kopfschüttelnd und mit düsterer Miene. „Wenn ich das in meinen Trank gäbe, könnte ich die Schule vernichten...“ Er stellte das Glas, das er in der Hand hielt, mit einem verächtlichen Blick wieder zurück ins Regal und suchte weiter.

Hektisch wich ich seiner Hand aus, die nach einem Glas hinter mir griff. Irritiert hielt Snape inne, besah sich das Regal... und suchte nach mir.

Oh Merlin, bitte nicht, oh Merlin, bitte nicht, oh Merlin, bitte nicht...

Ich kroch ein wenig am Regal entlang und somit weg von Snape. Er fuhr langsam mit der Hand an der Stelle entlang, an der ich zuvor noch gestanden hatte. Dann deutete er ein Schulterzucken an und wandte sich wieder seinen Zutaten zu.

Ich seufzte erleichtert und Snapes Kopf fuhr ruckartig in meine Richtung.

Jetzt beinahe panisch bewegte ich mich von der Stelle, an der ich mich gerade noch befunden hatte, weg, während ich mich gedanklich wegen meiner Dummheit mit allen erdenklichen Schimpfwörtern betitelte, und registrierte nicht, wie Slughorn erneut jemandem die Tür öffnete.

Snape hingehen suchte mich mit stechendem Blick und tastenden Bewegungen. Wieso zum Henker hatte er aber auch so kranke Alarmsensoren?!

Auf einmal öffnete sich die Tür zur Zutatenkammer und Slughorn schaute herein. „Severus, schauen Sie mal, wer mich besuchen gekommen ist! Der junge Potter! War er damals... was tun Sie da?“, er besah Snape mit einem leicht verwirrten Blick und ich nutzte die Gelegenheit aus der Tür herauszukommen und in das Büro Slughorns zu gelangen. Mein Puls raste und ich setzte mich zitternd erstmal auf den Boden in eine Ecke.

Snape strich sich eine Strähne aus dem Gesicht, räusperte sich und sagte dann trocken: „Ich befürchte, Sie haben eine Maus oder eine Ratte hier bei Ihren Zutaten.“

„Oh, wie ärgerlich... da muss ich gleich mal nachschauen. Danke, Severus, sehr nett“, entgegnete Slughorn. „Aber kommen Sie doch jetzt mal herüber, wir drei, Sie, Potter und ich, können ja erstmal einen kleinen Drink zu uns nehmen.“

„Das halte ich für eine weniger gute Idee“, knurrte Snape und warf einen argwöhnischen Blick an Slughorn vorbei auf Harry, „ich denke, ich lasse Sie beide in Ruhe und komme später noch mal wieder. Auf Wiedersehen.“ Snape warf noch einen letzten misstrauischen Blick durch die Kammer, ehe er mit schnellen Schritten und rauschendem Umhang verschwand. Wieder war die Tür zu kurz offen, als dass ich hätte hindurchkommen können.

Harry selbst schritt hinüber und öffnete sie wieder. „Professor, ich wäre eher dafür, dass wir einen Spaziergang machen“, schlug er vor. Eindeutig für mich. Ich rappelte mich eilig auf und huschte mit einem leisen „Danke“ das er mit einem kaum merkbaren Nicken quittierte, an ihm vorbei. Ich trappelte in eine dunkle Ecke im Gang, schaute kurz auf die Karte des Rumtreibers, ehe ich sie mit den Worten ‚Unheil angerichtet‘ zusammen mit dem Umhang in meiner Tasche verschwinden ließ. Dann eilte ich schnell zurück zu Slughorns Büro, wo ich Harry abging, der gerade mit unserem Lehrer den Kerker verlassen wollte.

„Oooh, Harry, hey! Ich hab dich schon überall gesucht! Entschuldigen Sie bitte viiielmals, Professor Slughorn, aber ich muss ihn Ihnen entführen. Ist das okay für Sie? Es ist sooo wichtig...“, fragte ich zuckersüß lächelnd und mit großen Augen.

Slughorn wurde – oh Wunder, hallo Vorteile eines Lieblingsschülers – weich und antwortete ebenfalls lächelnd: „Aber Evey, für Sie mache ich da eine Ausnahme. Das versteht sich von selbst! Wir sehen uns ja dann morgen im Unterricht.“

Ich packte Harry an der Hand. „Ja, vielen Dank, Sir. Bis morgen und noch einen angenehmen Tag!“,

verabschiedete ich mich immer noch fast ekelhaft süß lächelnd und zog Harry hinter mir her. Wir passierten Snapes Büro, der gerade dort herauskam und mich misstrauisch musterte. Dann sah er Harry an und ich wurde etwas nervös, denn er schien zu verstehen. Ehe er etwas sagen konnte, sprudelte ich im Vorbeigehen los: „Oh, Professor Snape! Hallo! Gehen Sie doch ein wenig vor die Tür. Das würde Ihnen bestimmt gut tun. Das Wetter ist doch sooo traumhaft!“

Snapes Augen verengten sich zu Schlitzern, doch da waren Harry und ich schon um eine Ecke verschwunden und hatten den Kerker verlassen. Ich ließ Harrys Hand los und wandte mich zu ihm um. „Woah, danke man! Snape hätte mich fast gekriegt in der Kammer! War wirklich, wirklich knapp...“, stöhnte ich und verdrehte die Augen.

„Kein Problem. Hast du denn alles?“, fragte Harry.

Ich nickte. „Ich müsste alles habe, ja...“, gab ich zurück. „So... aber wenn ich bis heute Abend noch etwas fertigkriegen will, dann muss ich jetzt loslegen und mich im Klo der Maulenden Myrte verkriechen. Bis heute Abend und danke noch mal!“

„Ich habe zu danken...“, gab Harry zurück und nickte mir zum Abschied noch mal zu.

„Oooh, ehe ich es vergesse: Hier sind noch deine traumhaften Dinge! Ich bräuchte auch so eine Karte und so einen Umhang...“, sagte ich und reichte ihm den Umhang und die Karte. „Die sind echt sagenhaft nützlich... woher hast du sie?“

Harry zuckte mit den Schultern. „Erbstücke.“

Ich verabschiedete mich dann aber und machte mich dann auf den Weg zum Klo der Maulenden Myrte, um dort ungestört arbeiten zu können. Wie immer ging ich vollkommen in meinem Handwerk auf und bekam nichts mehr aus meinem Umfeld mit. Erst als es anfang zu dämmern und mich meine DA-Münze plötzlich aus meiner Arbeit riss, merkte ich, wie schnell die Zeit vergangen war.

„*Treffen sofort vor dem Raum der Wünsche!*“

Ich runzelte etwas verwundert die Stirn, füllte aber dann alles ab, verstaute es in meiner magisch vergrößerten Tasche und machte mich eilig auf den Weg. Fast alle waren da, außer Harry.

„Ah, Evey, gut. Ich denke, mehr werden nicht mehr kommen... Harry hat uns gebeten, euch jetzt schon zu versammeln, da er mit Dumbledore das Schloss verlassen musste. Er ist aber der Überzeugung, dass heute Nacht irgendetwas geschehen wird. Malfoy und Snape“, an dieser Stelle zog es etwas unangenehm in meinem Bauch, „haben seiner Meinung nach irgendetwas ausgeheckt, doch was genau es ist, wissen wir nicht. Da Dumbledore und Harry außer Haus sind und wir nicht wissen, wann sie zurückkehren werden, bat uns Harry, dass wir so lange in Hogwarts patrouillieren. Damit werden weder Snape und Malfoy rechnen und wir haben einen kleinen Vorteil, sollte irgendetwas geschehen. Wir haben uns überlegt, dass jeder einen bestimmten Bereich abdecken wird. Harry glaubt, dass irgendetwas mit dem Raum der Wünsche passieren wird, weswegen wir hier ein paar mehr Wachen aufstellen werden. Evey, hast du schon die Tränke, um die Harry dich gebeten hat?“, fragte Hermine mich dann.

„Ich habe fast alle. Bin schneller vorangekommen, als ich dachte“, antwortete ich.

„Gut, danke!“, ich reichte ihr alle sorgfältig beschrifteten Tränke und sie verteilte sie an alle gleichmäßig. „Solltet ihr euch verletzen, auf den Tränken steht drauf, was wofür ist. Verständigt euch über die Münzen! Wo willst du hin, Evey? Raum der Wünsche oder Kerker?“

„Kerker“, kam es von mir schneller als geplant. Aber wohin auch sonst?

„Gut. Dann geh du schon mal runter. Wir teilen weiter ein. Sollte noch etwas Wichtiges sein, schreiben wir es. Viel Glück!“

Ich verabschiedete mich mit einem grimmigen Nicken und ging runter zu den Kerkern. Snape führte nichts im Schilde. Nichts, was Voldemort helfen würde. Snape hatte es mir versprochen; er würde nie mehr zu ihm zurückkehren. Ich schüttelte seufzend den Kopf. Harry irrte sich. Es nervte mich, dass sie ihn einfach dauernd in Verdacht hatten, obwohl er ihnen immer nur zuarbeitete.

Kurz bevor ich die Tür zum Kerker öffnen konnte, wurde sie schon von innen geöffnet und ich wurde beinahe von einem sehr angespannt wirkenden Malfoy über den Haufen gerannt.

„Pass doch auf!“, er schrie mich an, doch seine Stimme war eher wie ein Wimmern. Schweiß stand auf seiner Stirn und seine Augen wirkten wie die eines gehetzten Tieres.

„Ist... alles in Ordnung mit dir?“, fragte ich verwirrt.

Malfoy funkelte mich an. „Natürlich!“

Stirnrunzelnd ging ich an ihm vorbei in den Kerker und schrieb den DA-Mitgliedern das eben Geschehene. Dann schlenderte ich die Gänge auf und ab. Ich sah Snape, der gerade bei sich aus dem Büro kam und stockte, als er mich erblickte. Auch ich stockte und mein Herz schlug etwas schneller.

„Miss Valentine, was tun Sie hier unten?“, fragte Snape misstrauisch.

„Ich wollte zu Professor Slughorn“, gab ich zurück.

„Was Sie nicht sagen“, erwiderte Snape trocken, „scheinbar wieder eines dieser billigen Clubtreffen. Wahrscheinlich haben solche Treffen Ihnen früher in meinem Unterricht gefehlt, Valentine.“ Seine Stimme strotzte wieder vor Spott, während er erhobenen Hauptes an mir vorbeiging.

„Ach, dafür hatte ich bei Ihnen immer kuscheliges Nachsitzen. Ich kann Professor Slughorn gern fragen, ob er Sie nicht auch mal zu einem Treffen einladen möchte“, erwiderte ich süffisant und hörte nur, wie Snape ein verächtliches Geräusch vernehmen ließ.

Ich wollte gerade so tun, als wollte ich an Slughorns Tür klopfen, als sich Snape wieder zu mir umdrehte. „Evey?“

Verwundert, dass er meinen Vornamen nutzte, sah ich ihn an. „Bitte?“

Mein Lehrer kam wieder zurück zu mir und blieb weniger als einen Meter vor mir stehen, sodass ich meinen Kopf ein wenig in den Nacken legen musste, um ihn ansehen zu können. „Egal, was in der nächsten Zeit passiert, egal, wie sehr es dein Vertrauen in mich erschüttern könnte... bitte vertraue mir. Versprich... nein, *schwöre* mir, dass du dich nicht verunsichern lässt, egal, was bald geschieht!“, verlangte er plötzlich und sein Gesichtsausdruck machte mir Angst.

Zuerst schwieg ich; ich musste diese Worte erst realisieren. Mir wurde abwechselnd warm und kalt und ich fing an zu zittern, doch meine Stimme war gefasst, als ich sprach. „Wie schlimm wird es sein, was Sie tun müssen?“, fragte ich ebenso ernst wie er. Mein Puls schlug so schnell wie noch nie, doch irgendwie hatte mich eine innere Ruhe ergriffen.

Er sagte nichts, doch seine Augen sprachen Bände.

Wieder schwieg ich und in mir tobte ein Krieg.

„In Ordnung. Ich spreche es.“

„Hier, nimm das.“ Er reichte mir eine kleine Phiole mit einer seltsamen Flüssigkeit, die zwischen Rauch und Wasser zu schwelgen schien.

„Sind das...“, fing ich an, brach aber ab.

„Ja. Alle an dich“, beantwortete Snape meine unvollendete Frage und machte Anstalt zu gehen, besann sich aber doch eines anderen und schloss mich in die Arme. „Du solltest nicht hier unten sein. Geh in deinen Schlafraum“, flüsterte er. Dann ließ er mich los und ging so schnell, dass es einer Flucht glich, aus dem Kerker - weg von mir.

Zwei Welten

Ich stand ein paar Sekunden wie versteinert auf einem Platz, ehe ich mich ruckartig in Bewegung setzte und, während ich wieder nach oben ging, eine Nachricht über meine Münze an die DA-Mitglieder schrieb: „*Planänderung: Ich komme hoch!*“

„Wieso bist du hochgekommen?“, fragte Ron verwirrt.

„Wenn hier oben wirklich irgendwas passieren sollte, sollte dann nicht die mit den Ersatztränken hier oben sein? Dann könnt ihr mich schneller erreichen, wenn etwas ist oder euch eure Tränke ausgehen“, log ich und hatte schon jetzt unglaubliche Gewissensbisse, auch wenn diese Antwort definitiv nicht auch der Wahrheit entsprach.

„Stimmt. Dann bleibst du hier oben und Luna und ich bewachen Snape. Ansonsten ist die Aufteilung wie gehabt. Ron, Ginny, Neville und Evey, ihr bleibt hier oben. Passt auf euch auf!“, endete Hermine und nickte uns allen noch mal zu, ehe sie mit Luna verschwand.

Neville, Ginny, Ron und ich positionierten uns hinter einer Statue, die unweit vom Raum der Wünsche stand. Von dort konnten wir alles überblicken. Es wurde dunkel und es geschah... einfach nichts.

„Sicher, dass heute Nacht etwas passieren wird?“, fragte Neville irgendwann leise.

„Harry hatte immer einen guten Riecher für so was“, entgegnete Ginny ein wenig zu gereizt nach meinem Geschmack und ließ währenddessen den Raum der Wünsche nicht aus den Augen.

„Das stimmt allerdings“, räumte Neville ein.

„Leise! Da tut sich was!“, zischte Ron. Tatsächlich öffnete sich die Tür des Raumes der Wünsche und langsam schlich Malfoy heraus gefolgt von weiteren Zauberern.

„Das sind Todesser! Wir müssen was tun!“, flüsterte ich.

„Auf mein Zeichen“, sagte Ginny ebenso leise und hob eine Hand.

Mein Puls schlug vor Aufregung immer schneller, während ich mit angespannten Muskeln und zum Kampf bereit die Todesser beobachtete. Malfoy hatte irgendetwas Ekliges in der Hand und ich wagte mich nicht, es genau anzusehen.

„Los!“, zischte Ginny und riss gleichzeitig den Arm nach vorne, um zu verdeutlichen, dass wir loslaufen sollten. Alle sprangen gleichzeitig auf und rannten den Todessern entgegen.

„STUPOR!“, schrie ich und zielte auf einen großen Todesser, doch ich verfehlte ihn um Haaresbreite.

Blitzschnell griff Malfoy in seine Tasche und zog etwas heraus, das er nach uns warf. Im nächsten Moment, in dem ich Ginny noch aufschreien hörte, wurde alles um mich herum schwarz.

„Lumos“, sagte ich, doch nichts geschah.

„Was ist los?! Ich sehe nichts mehr!“, hörte ich Neville irgendwo neben mir.

„Verfluchter Mist! Das kann doch nicht wahr sein! Ich bringe Fred und George um! Das ist deren Pulver! Ich krieg die Krise! Diese Knallköpfe!“, schimpfte Ron in der Ferne. Im nächsten Moment hörte ich ein Scheppern, als wäre eine Rüstung umgefallen, und Ron fluchte noch lauter und definitiv noch unfreundlichere Beschimpfungen.

Ich tastete mich ungelenkt vorwärts. Mein Atem ging schnell und ich hatte Angst. Irgendwie mussten die Todesser doch aufzuhalten sein!

„Wo seid ihr?“, fragte Ginny etwas unsicher.

„Ich bin hier, Ginny. Wenn ich dich richtig geortet habe, müsste ich von dir aus ein bisschen rechts sein“, antwortete ich und nachdem ich mich noch weiter vorgekämpft hatte, fanden meine Hände auch andere Finger. „Ginny?“, fragte ich.

„Nicht wirklich“, knurrte eine mir unbekannte, wolfartige Stimme und ich schrak zusammen. Unverzüglich wollte ich die Hand loslassen, doch ich wurde festgehalten.

„Stup-“, man riss mich heran und drückte mir eine Hand auf den Mund. Meine Augen vernahmten ein leichtes Licht, das von dem unheimlichen Ding in Malfoys Hand ausging. Ich war inmitten der Gruppe Todesser gelandet. Bei Merlins Unterhosen, ich musste hier unbedingt weg!

„Evey?“, hörte ich Neville in einiger Entfernung rufen. So, wie es sich anhörte, war er genau in die falsche Richtung unterwegs. Super, weiter so!

Ich versuchte irgendetwas zu sagen, doch durch die Hand auf meinem Mund war es mir nicht möglich. Auch meine Versuche, mich zu befreien, scheiterten kläglich. Der Mann, der mich festhielt und schwer nach Schmutz, Schweiß und... nassem Hund?!... roch, lachte sogar leise, als ich ihm in die Hand biss.

„Evey?“, riefen jetzt auch Ron und Ginny.

„Draco, ich hab was gefunden“, sagte mein Entführer.

„Was denn?“, kam es von vorne.

„‘n Mädchen. Darf ich’s behalten?“

„Nein. Schubs sie irgendwo hin! Die wirst du heute schon wieder finden.“

Plötzlich mischte sich eine Frauenstimme ein. „Wie heißt sie?“

„Keine Ahnung... wie heißt du, Mädchen?“

... ich hab es hier wohl mit einer ganz hellen Leuchte zu tun, dachte ich ärgerlich und wand mich weiter in seinem Griff. Du musst deine Hand von meinem Mund nehmen, sonst wird das ein bisschen hinderlich. Oh Merlin, ich wollte gar nicht wissen, wo die schon überall war.

„Na los! Wird’s bald?! Sag endlich... oh“, machte er, als wir wieder aus dem Pulver traten.

Malfoy wandte sich genervt um, doch als er mich erblickte, wurde er bleich. Neben ihm stand eine schwarzhaarige Frau mit einem Blick, der mich allein schon in Angst und Schrecken versetzte. In mir tat sich ein ungutes Gefühl auf.

„Ist ja kaum zu glauben, Greyback. Das ist Evey Valentine“, sagte sie grinsend.

Der Todesser, der eben nur knapp meinem Stupor-Fluch entwischt war, mischte sich ein: „Das ist doch die Enkelin von der Elbenkaiserin, oder?“

„Ganz genau. Die könnte von Nutzen sein“, fand sie.

Malfoy blickte mich immer noch erblasst an. Er wirkte nicht so, als würde ihm seine derzeitige Situation gefallen. Er war das schwache Glied in der Kette, also richtete ich all meine Aufmerksamkeit auf ihn. Ich versuchte ihm mit meinem Blick zu signalisieren, dass er mich doch bitte befreien sollte. Er kannte mich doch, auch wenn wir nicht befreundet waren. Er wusste, was das für ein Typ war und was mir vermutlich blühen konnte.

„Nimm sie mit!“, fauchte die Frau neben ihm, „und jetzt folgt meinem Neffen.“ Ihre Stimme triefte vor Stolz. Wie bitte? *Das* war seine Tante? War das dann... mir stockte der Atem. Diese Nacht würde kein gutes Ende nehmen. Mich ergriff Panik. Severus, wo warst du? Was war hier los? Die anderen mussten unbedingt sofort die Lehrer informieren!

Wir machten uns auf den Weg zum Astronomieturm, wie ich feststellte. Ich dankte dafür, dass ich noch klar denken konnte und nicht gänzlich in Panik ausbrach. Ich musste mir einen Fluchtplan überlegen, aber sie waren einfach in der Übermacht. Was sollte ich tun? Mein Herz schlug hart gegen meine Brust. Wieso hatte ich keinen Trank gebraut, der einem bei der Flucht helfen konnte? Ich sah keinerlei Entkommen. Wir näherten uns der Treppe zum Turm.

Dann ging alles ganz schnell. Mitten aus der Dunkelheit wurden Flüche auf uns abgefeuert und Greyback stieß mich unsanft zur Seite, sodass mein Kopf mit voller Wucht mit der Wand kollidierte und ich daran ohnmächtig zu Boden glitt. Als ich meine Augen wieder öffnete, wusste ich nicht, wie lange ich nicht bei Bewusstsein gewesen war. Ich konnte nicht richtig erkennen, was um mich herum geschah. Alles wirkte dumpf, verschwommen und unecht. Ich blieb am Boden liegen und konnte mich nicht richtig rühren. Die Welt um mich herum war unwirklich und unecht. Schreie drangen kaum und nur verzerrt an meine Ohren. Dagegen war das Blut, das in ihnen rauschte, so laut wie ein reißender Wasserfall. Stöhnend fasste ich mir an mein Haupt, versuchte klar zu denken, den heftigen Schmerz, der mir Schwindel und Übelkeit verursachte, zu ignorieren.

Ich merkte, wie sich ein konturloser Schemen auf mich zu bewegte und mich grob an den Haaren in die Höhe riss, sodass erneut ein heftiger Schmerz in meinem Kopf explodierte und mich nahezu lähmte. Mein Blick klärte sich langsam, doch ehe ich sehen konnte, wer mich mit sich zerrte, roch ich ihn schon. Es war dieser wolfartige Mann, Greyback. Mein Blick wurde schärfer und ich konnte seine spitzen, vergilbten Zähne sehen, die sich zu einem Grinsen verzogen hatten. Ich realisierte es nicht mal ganz und war unfähig, Furcht zu empfinden. Ich hatte das Gefühl, dass ich bald mit so viel Grauen erfüllt werden würde, dass ich zumindest zu diesem Zeitpunkt noch nicht lohnte, sich zu fürchten. Es würde ja noch kommen. Bald.

„Komm Püppchen. Vielleicht kann ich dich da oben gebrauchen“, knurrte er. Wovon sprach er? Was wollte er? Ich brauchte ein paar Sekunden, um zu verstehen, dass er irgendwo hingehen wollte – Astronomieturm? – und mich dorthin mitnehmen wollte. War ja auch egal. Ich ließ mich mitziehen und versuchte, den immer schlimmer werdenden Schmerz in meinem Kopf zu ignorieren. Wir gelangten zu den Treppen, die ich eindeutig als Treppen des Astronomieturm identifizierte, wo Greyback mich in eine Ecke warf – dieses Mal gelang es mir, mich eher schlecht als recht noch abzufangen – und mich mit einer Ganzkörperklammer belegte.

„Schön hier warten, Liebes“, knurrte er noch immer grinsend und rannte die Stufen hinauf.

Ich war nicht fähig, irgendetwas außer meinen Augen zu bewegen. Langsam konnte ich wieder Genaueres erkennen, doch eine Übelkeit im Magen blieb und mir war schwindelig wie zuvor. Auf einmal sah ich, wie eine weitere Gestalt die Treppen zum Turm betrat. Es war Snape, der bei meinem Anblick mit dem Fuß auf der ersten Treppe stockte und mich schockiert anstarrte.

„Evey?“, fragte er schockiert – das erste Mal seit langem, dass er wirklich nicht fähig war, seine Maske aufrecht zu erhalten. Er ließ sich neben mir eilends in die Hocke sinken und löste den Fluch. „Was *machst* du hier?“

„Klavier spielen, sieht man doch“, grummelte ich, doch meine Stimme war leider nicht halb so bissig, wie es bei einem solchen Satz angemessen war, und zittriger, als gewollt. Wenn mein Kopf doch nicht so pochen und sich der Raum nicht drehen würde.

Snape verdrehte die Augen. „Was ist passiert?“, fragte er scharf. Immerhin hatte meine pampige Antwort ihm geholfen, seine Fassung wiederzuerlangen.

„Greyback“, erwiderte ich kurz abgebunden.

„Geht es dir gut? Du hast... eine Platzwunde... bei Merlin...“, murmelte Snape und besah mich kritisch.

Meine Hand – wie unwirklich es sich anfühlte sie zu bewegen, erschreckte mich leicht – tastete vorsichtig über meine Stirn. Dass ich blutete, und zwar ziemlich stark, das hatte ich noch nicht bemerkt. Snape wirkte wieder vollkommen neben sich.

„Ich denke... ich...“, ich seufzte, als es mir nicht gelang, richtig zu sprechen. Ich konzentrierte mich, schloss die Augen und bereute es direkt wieder, als sich alles noch mehr drehte und ich mich übergab.

„Verdammte Scheiße“, fluchte ich. Jetzt ging es wieder. Schön.

„Denke, hab Gehirnerschütterung. Egal. Sie müssen hoch. Turm. Da passiert was. Aufhalten“, murmelte ich kurz abgehakt.

Snape seufzte und wich meinem Blick aus. „Ich kann sie nicht aufhalten. Es... tut mir Leid. Ich werde aber noch... etwas tun müssen. Bring dich bitte in Sicherheit.“ Er sah mich mit einem undeutbaren Blick zwischen Sehnsucht und... etwas anderem an, ehe er sich aufraffte und ohne eines weiteren Blickes oder eines weiteren Wortes des Abschieds die Treppen emporstürmte.

Erst langsam sickerte das Gesagte zu mir durch, als haben die Worte erst noch einen Moment in der Luft verharret, ehe sie sich um mich legten wie ein unsichtbares Tuch, das mich meiner Luft beraubte. Umso mehr es mir bewusst wurde, desto schneller klärte sich mein Blick, denn desto größer wurde auch das Entsetzen und das Grauen, das sich in mir breit machte und mir das Adrenalin wie Ecstasy durch die Adern schießen ließ. Snape würde wieder zu ihm gehen. Immer wieder wiederholte ich diesen Satz in Gedanken. Er würde zu *ihnen* gehen. Selbst die vermutliche Gehirnerschütterung, die ich zweifellos hatte, spürte ich nicht mehr. Taumelnd richtete ich mich mit taubem Körper auf. Meine Beine konnten kaum das Gewicht halten. Ob es nun an dem Gewicht lag, das mein Körper hatte und das mit den Verletzungen nicht mehr zu tragen war, oder das Gewicht, das imaginär aber ebenso schwer auf meinen Schultern lastete, das war für mich nicht relevant. Ich zog mich in eine Ecke zurück, um wenigstens Snapes letzte Bitte an mich zu erfüllen. Vielleicht würde er nie mehr nach Hogwarts zurückkehren. Und vielleicht würde ich ihn nie wieder sehen. Ich griff in meine Tasche und suchte nach einem leichten Heilelixier, das ich irgendwo dabei hatte.

Auf einmal hörte ich Snapes Stimme, die etwas rief. Etwas, das nicht ohne Grund als unverzeihlich galt, und etwas, das mir mein Blut in den Adern gefrieren, mein Herz aussetzen ließ und mir das Gefühl gab, den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Avada Kedavra.

Er war zum Mörder geworden.

Mit starrem Entsetzen saß ich zusammengekauert in meiner Ecke, unfähig, mich zu bewegen. Wie aus der Ferne, fernab von aller Realität, hörte ich Schritte, die eilig die Treppe herabpolterten. Die Geräusche schienen nur dumpf zu mir zu dringen. Erst als Snape mit einem Gesicht scheinbar aus Eis in meinem Blickfeld erschien, realisierte ich, was geschehen war. Die anderen Todesser folgten ihm.

Greyback, der direkt hinter Snape und Malfoy war, blieb stehen. „Dreck, wo ist das Miststück hin?“, fluchte er. Von vorn hörte ich Snape. „Köter, beweg dich!“, fauchte er, ohne mit dem Laufen aufzuhören. Mit einem Gesicht voller Unmut folgte er Snape und somit waren alle Todesser aus meinem Blickfeld verschwunden.

Langsam, immer noch wie betäubt, rappelte ich mich auf und achtete nahezu kaum auf den heftigen Schwindel und die Übelkeit, die mich niederkämpfen wollten. Das Heilelixier baumelte ungeachtet und vergessen in meiner Hand. Ich blieb an der Wand und starrte die Tür an, in der Snape verschwunden war, doch plötzlich nahm ich eine weitere Bewegung aus dem Augenwinkel wahr. Es war noch eine Person, die vom Astronomieturm herunterkam. Sie stellte sich als Harry Potter heraus, der kopflos an mir vorbeirannte, ohne mich zu realisieren, ebenfalls wie die Todesser zuvor. Doch die Frage, was er dort oben wohl gemacht hatte, tangierte mich wenig. Ich machte mir gerade generell nicht zu viele Gedanken. Das einzige, das sich in meinem Kopf manifestiert hatte, war der fliehende Snape. Und dass ich ihn aufhalten musste. Sofort.

„Accio Besen“, murmelte ich immer noch den Schwindel und die Übelkeit ignorierend. Snape würde wahrscheinlich vom Schlossgelände laufen und dort apparieren wollen. Ich musste ihn abfangen.

Mit einer fast wütenden Bewegung wischte ich mir das Blut, das mir in die Augen rann, weg und merkte, wie der Trank aus meiner Tasche, meine Kopfverletzung ein wenig minderte. Dann schwang ich mich auf den Besen, der mich mittlerweile erreicht hatte. Ich schwankte und fing mich nur, da ich schon mit den Füßen nicht mehr auf der Erde stand und die Treppen hochflog. Sonst wäre ich wohl gefallen. Viel zu schnell als eigentlich in einem engen Turm mit Wendeltreppe und mit einer Gehirnerschütterung gehandicapt angebracht, brauste ich empor und wurde von dem grünen Schein des Dunklen Males, das über dem Turm schwebte, geblendet. Ich flog über den Rand des Turmes hinaus und sah unten am Boden eine Gestalt liegen. Angst machte sich in mir breit. Wen Snape wohl... nein, ich konnte diesen Gedanken einfach nicht denken. Snape machte so was nicht. Vielleicht hatte ich mich verhört und irgendein Todesser hatte eine ähnliche Stimme wie Snape.

„Lüg dich nicht an“, zischte ich mir selbst zu und blinzelte die Tränen aus Wut, Verzweiflung und Angst weg. Langsam näherte ich mich der am Boden liegenden Gestalt.

Die Luft entwich ungeachtet meiner Lunge, ohne dass sich mein Brustkorb hob, um meinen Körper weiterhin mit Sauerstoff zu versorgen. Alles an mir war erstarrt. Ich vergaß zu atmen, während ich reglos mit dem Besen in der Luft verharrte und die Gestalt am Boden anstarrte. Dann, langsam und wie betäubt und in Trance, stieg ich von meinem Besen. Ich war unfähig, mich dem Leichnam wirklich zu nähern. Noch immer hatte keine neue Luft den Weg in meine Lungen gefunden und Sterne tanzten langsam vor meinen Augen. Doch ich bemerkte sie nicht. Es war, als wäre ich versteinert worden bei dem Anblick des Opfers von Snapes Todesfluch. Eine leichte Windböe wehte mir mein Haar ins Gesicht und erinnerte mich daran, dass ich atmen musste.

Ich tat einen flachen, kraftlosen Atemzug, der den Bann brach. „Dumbledore“, hauchte ich und fiel auf die Knie. Ich streckte zitternd meine Finger nach seinem Gesicht aus, schreckte aber dann davor zurück, es zu berühren. Als würde es erst dann real werden, wenn ich seinen kalten Körper spürte.

Mein Blick fiel auf meine Hände. Ich könnte ihn wiederbeleben. Zurückholen.

Wieder das Bild von Snapes toten Augen vor mir.

Ich wimmerte leise. „Dumbledore... was soll ich nur tun? Ich kann doch nicht deinem Mörder das Leben schenken und dir nicht!“ Und doch konnte ich Dumbledore einfach nicht zurückholen. Es war nicht richtig. Es war nicht einfach nicht richtig.

Ein lauter Knall ließ mich zusammenfahren und riss mich in die Realität zurück. Ich sah rote Flammen von Hagrids Hütte emporsteigen und wusste, dass sie da waren. Die Todesser. Snape.

Mit einem letzten leeren und um Vergebung bittenden Blick schwang ich mich wieder taumelnd auf meinen Besen und floh mich regelrecht in den Krieg, um Dumbledore, dem Freund meiner Großmutter und dem größten Zauberer aller Zeiten, zu entkommen.

Ich sah Snape, der gerade von einem Greif angegriffen wurde und schützend die Arme über den Kopf gehoben hatte, und erhöhte die Geschwindigkeit meines Besens. Mit einem Schlenker wich ich den zerstörerischen Krallen des Greifs aus und lehnte mich tief über den Stiel des Besens, um Snapes Arm zu ergreifen und ihn in die Höhe zu zerren. In meinem Tun steckte keinerlei Denken mehr, es war vollkommen instinktiv. Ich merkte, wie Snapes Arm bedrohlich etwas aus meiner Hand rutschte, doch ich klammerte mich fest und erhöhte noch weiter meine Geschwindigkeit, um Snape noch schneller hinter das Tor und somit in Sicherheit zu bringen.

Wir hatten es passiert und der Greif wusste nicht, wie ihm geschehen und wo sein Opfer hin war. Ich flog noch ein paar Meter weiter hinter einen Baum, durch den man uns unmöglich vom Gelände aus sehen konnte, und ließ Snape dort eher unsanft zu Boden fallen.

Snape sank zusammen und lag nun keuchend am Boden. Er blutete aus unzähligen, tiefen Wunden, die er den Krallen des Greifs zu verdanken hatte. Allein dieser Anblick ließ mir das Blut erneut in den Adern gefrieren. Mein Herz stockte. Was war nur passiert? Was war hier los? Es war ein Albtraum.

Ich stieg vom Besen, bedacht mir nicht anmerken zu lassen, in welcher Verfassung ich mich selbst befand, und sah auf meinen Lehrer herab. Mir schwindelte furchtbar, doch ich riss mich zusammen und konzentrierte mich darauf, keine Schwäche zu zeigen.

„Danke...“, keuchte Snape.

„Sie haben Dumbledore umgebracht“, sagte ich mechanisch und ignorierte auch die Übelkeit, die jetzt zurückkehrte. Mein Adrenalin ließ nach.

Snape strich sich über sein Gesicht, was zur Folge hatte, er sich mit seinem eigenen Blut beschmierte. „Ja, ich weiß“, entgegnete er leise und mit leerem Blick, „wieso haben Sie mich dann gerettet?“

Ich schweig und war wie aus eiskaltem Glas. Und ich wünschte, Snape würde sich an mir schneiden.

Er stieß nur verächtlich die Luft aus, unfähig mich anzusehen.

„Sie haben gesagt, ich soll Vertrauen haben. Keine Ahnung, ob Sie damit meinten, dass ich trotz Dumbledores Ermordung an Sie glauben soll. Wenn ja, ist ‚Vertrauen haben‘ ein bisschen untertrieben. Meinen Sie nicht auch?“, sagte ich und ließ mich neben Snape nieder. Ich strich mit meinen Händen über die Wunden und sie heilten. Dumm, dass ich mich nicht selbst heilen konnte.

„Woher...?“, fragte Snape verwirrt und betrachtete die Stellen, an denen eigentlich die Wunden hätten sein müssen und sich nun nur feine, kleine Narben gebildet hatten. Nur das Blut überall verriet, dass dort einmal Verletzungen gewesen waren, die sehr tief gewesen sein mussten.

„Sie erinnern sich gewiss an meinen Ausflug mit Miss Sherin in die Elbenwelt? Als Sie und ich so einen Krach hatten? Vierte Klasse, Weihnachten?“ Snape nickte. „Dort hat mir das meine Großmutter beigebracht.“

„Ah, ich verstehe, der rote See. Sie können also jetzt auch ein Lebewesen ins Leben zurückrufen?“

Ich stand ruckartig auf – und bereute es sofort, denn die Übelkeit und der Schwindel hießen mich herzlich willkommen – und wandte mich ab. „Ja“, erwiderte ich knapp und es gelang mir nur mit Mühe, mein Gleichgewicht zu halten, da mein Kopf diese ruckartige Bewegung nicht gut verkraftete. Aber immerhin lenkte mich meine Gehirnerschütterung von Dumbledore und der Möglichkeit, dass ich ihn hätte retten können, ab.

„Wen haben Sie in Ihrer Vision gesehen?“, fragte Snape und fügte eilig hinzu: „Wenn ich das fragen darf.“

Warum wusste er so gut Bescheid? Ich ballte meine Hände zu Fäusten und schloss meine Augen, um das Bild nicht zuzulassen, das sich in mir wieder hochkämpfen wollte. „Sie sollten jetzt gehen, ehe ich meine Beherrschung verliere und Sie an Professor Dumb... McGonagall ausliefere“, sagte ich kalt.

Snape rappelte sich auf und ich bestieg den Besen. „Leben Sie wohl, Professor“, verabschiedete ich mich kühl und wollte schon losfliegen, doch Snape packte blitzschnell meinen Fuß und zog mich zu ihm herunter. Seine Stimme war ebenso kalt wie die meine, als er sprach.

„Pass auf dich auf.“

Ehe ich irgendetwas dagegen unternehmen konnte, fühlte ich seine Lippen hart und verlangend auf den meinen, wurde ich losgelassen und sah ihn disappearieren.

Ich wusste nicht, ob ich ihn jemals wieder sehen würde. Oder ob ich es wollte.

Tränen um den Mörder

„Evey! Ich hab dich überall gesucht! Wo warst du? Was ist passiert?“, kam Samantha mir entgegen, als ich das Schloss betrat.

„Ich habe Snape gesucht, aber er ist wohl disappariert. Wenn es dir nichts ausmacht, gehe ich in den Krankenflügel. Ich habe eine Gehirnerschütterung, glaube ich“, antwortete ich nach wie vor vollkommen mechanisch und emotionslos und ging an Sam vorbei.

„Evey, was ist passiert?“, fragte diese schockiert und folgte mir.

„Todesser sind durch den Raum der Wünsche hier reingekommen und ich wurde von einem namens Greyback mitgenommen, doch als die Todesser angegriffen wurden, hat er mich gegen eine Wand geschleudert. Danach hat er mich mit seinen Komplizen in den Turm geschleppt und mit einer Ganzkörperklammer belegt. Snape hat mich gefunden, mich befreit und mir gesagt, ich solle mich in Sicherheit bringen. Dann ist er weiter, ich habe gehört, wie er Dumbledore ermordet hat und geflohen ist. Ich wollte ihm hinterher mit dem Besen, doch ich war zu langsam. Jetzt würde ich mich gerne ausruhen“, sagte ich und ging, ohne auf meine Freundin zu achten, weiter. Mein Unterbewusstsein schien meine Gefühle vollkommen abgeschaltet zu haben. Zu groß war das Grauen, das mich sonst übermannen würde.

„Dumbledore ist... was?“, hauchte Sam, „Snape...? Hat ihn... um-“

„Bitte, Sam...“, stöhnte ich und lief nun fast. Mein Kopf dröhnte, mir schwindelte, sodass ich kaum noch gerade gehen konnte, und ich konnte mich nur noch mit Mühe beherrschen nicht loszuweinen. Denn ich wusste, dass ich einem Nervenzusammenbruch nahe war und wenn ich auch nur einer Träne eine Chance gab, würde der Damm, den ich aufgebaut hatte, brechen und ich würde nicht mehr zu beruhigen sein.

„Evey, bei Merlin, wie geht es dir?“, fragte Samantha besorgt und öffnete mir die Tür zum Krankenflügel.

„Danke“, sagte ich. „Es geht grade gar nichts. Mein Kopf fühlt sich an wie ein Atomkraftwerk, mir ist schwindelig und schlecht. Der Mann, den ich liebe, hat sich Voldemort angeschlossen und unser Direktor wurde von ihm ermordet“, stellte ich fest. In meiner Stimme schien kein Leben mehr zu sein.

Das Pochen in meinem Kopf wurde immer unerträglicher und ich erreichte Madam Pomfrey nur mit Mühe. Es gelang mir kaum noch, mich auf den Beinen zu halten.

„Miss Valentine, ich habe alle Hände voll zu tun!“, sagte diese.

Das Zimmer um mich herum schien sich zu drehen und rote Punkte verschleierten mir die Sicht. „Es ist aber wichtig. Mein Kopf“, murmelte ich. Erschrocken stellte ich fest, dass es mir kaum gelang, zu sprechen. Der Trank hatte vermutlich nur auf kurze Sicht geholfen. Ich wollte nur noch schlafen. Weg von hier.

Madam Pomfrey runzelte die Stirn. Wie Snape, wenn er mich argwöhnisch betrachtet hatte. „Ihr Kopf?“, fragte sie und es schien, als sei sie meilenweit entfernt. „Miss Valentine?“ Es war wie ein Echo. Alles um mich herum wurde rot, dann schwarz und ich hörte nur noch einen ebenso weit entfernten, erschrockenen Aufschrei, ehe ich erneut das Bewusstsein verlor.

Wirre Bilder ohne Sinn. Dennoch schien ich die Botschaft zu entziffern. Sie schwirrten umher, entfachten Panik in mir. Dann kam das eine Bild wieder. Das Bild, das ich bisher nur unreal gesehen hatte. Das Bild, das mich aber auch in der Realität so sicher einholen würde, wie ich niemals Snape vergessen konnte. Mit einem Mal hatte es sich zu mir durchgekämpft. Snapes tote Augen starrten ins Leere, die klaffende Wunde an seinem Hals. Überall Blut.

Mit einem Schrei fuhr ich hoch.

„Evey, Evey. Beruhig dich!“, flüsterte jemand und ich wurde auf ein Kissen zurückgedrückt. „Es ist alles okay. Du bist im Krankenflügel. Du hattest eine ziemlich üble Kopfverletzung. Aber Madam Pomfrey hat alles wieder in Ordnung gebracht, wodurch deine Großmutter der Meinung war, jetzt nichts mehr tun zu müssen und eine natürliche Heilung abzuwarten.“

Ich sah in die Richtung, aus der die Stimme kam. Erst langsam klärte sich mein Blick so weit, dass ich den Menschen identifizieren konnte. Es war Samantha. Schon wieder saß sie an meinem Bett.

„D... Dumbledore“, hauchte ich und meine Stimme klang rau und unbenutzt. „Wo... was ist mit... wo... ist seine...“ Ich konnte es einfach nicht aussprechen.

Samantha traten Tränen in die Augen. „Seine Beerdigung ist heute Nachmittag. Du hast ziemlich lange geschlafen. Deine Großmutter ist gerade zu Professor McGonagall gegangen. Sie kommt bald wieder. Deine Eltern befinden sich schon in der Elbenwelt und sie will dich nach der Beerdigung auch dorthin mitnehmen. Außerdem... heißt es... dass... Hogwarts vielleicht... geschlossen wird. Die meisten Schüler wurden schon an dem Tag, an dem... das mit Dumbledore und Snape bekannt wurde, abgeholt. Aber viele wollten noch bis zur Beerdigung bleiben. Hier haben sich Dramen abgespielt, in denen die Kinder ihre Eltern angeschrien haben... Bis nächstes Jahr bleibt die Schule auf jeden Fall geschlossen und die Prüfungen fallen ebenfalls aus.“

Ich schluckte und fuhr mir durchs Haar. „Kannst du mir etwas zu trinken holen? Meine Kehle ist total trocken“, sagte ich matt. Sam nickte und eilte davon. Kaum war sie weg, liefen lautlos Tränen über meine Wangen.

„Wieso, Severus? Wieso?“, schluchzte ich leise und biss mir auf die Unterlippe. Ich wünschte mich wieder in den Schlaf, dort, wo mich kein Schmerz, nur verwirrende Träume heimsuchten und ich die Tatsache vergessen konnte, dass ich den Mörder Dumbeldores, der einzigen Hoffnung gegen Voldemort, liebte und deckte. Ich hörte, wie Samantha wiederkam, und wischte mir eilig die Tränen weg, um meine versteinerte Maske aufzusetzen. Ich wollte nicht, dass mich jemand nicht nur um Dumbledore, sondern auch um Snape weinen sah.

„Hier, trink das. Madam Pomfrey kommt gleich, um nach dir zu sehen. Sie meinte, dass du zur Beerdigung gehen darfst, solange du dich dann bei der Großmutter wieder hinlegst und schonst. Die nächsten zwei Tage musst du noch ruhig angehen lassen, aber danach sollte es dir wieder besser gehen.“

Die Tür zum Krankenflügel öffnete sich und meine Großmutter trat ein. Ich habe sie noch nie so ernst und gefasst gesehen.

„Evey, schön, dass du wieder wach bist. Wie geht es dir?“, fragte sie und ihre Miene hellte sich zumindest ein wenig auf. Sie wirkte erschöpft.

„Gut“, erwiderte ich kurz abgebunden.

Meine Großmutter setzte sich seufzend auf mein Bett und strich mir liebevoll die Haare aus dem Gesicht. „Ich befürchte, dass es dir körperlich besser geht als seelisch“, vermutete sie.

Ich wich ihrem Blick aus und schwieg.

„Ich... ich habe dir etwas mitgebracht, das du für die Beerdigung anziehen kannst“, fuhr sie zögerlich fort und legte mir ein schwarzes, schlichtes Kleid auf mein Bett. „Nach der Beerdigung kannst du dich dann ruhig noch umziehen, ehe wir abreisen werden.“

Noch immer schwieg ich. Ich wollte die Illusion nicht zerstören, dass dies alles nur wahr werden würde, wenn ich es aussprach und dass dies so lange unreal blieb, wie ich schwieg.

„Evey, geht es dir gut?“, fragte meine Großmutter noch mal und Sorge war in ihrem Gesicht zu sehen.

„Ich würde... gerne wissen, was an dem Abend alles geschehen ist. Ob jemand verwundet worden ist und so...“, sagte ich leise.

Meine Großmutter räusperte sich und fing dann an zu erzählen, wer verwundet worden war, was ansonsten im Schloss geschehen ist und dass Harry der einzige Augenzeuge war, der den Mord an Dumbledore gesehen hatte. Den Namen Snape benutzte sie nicht.

„Und dich wollte ich jetzt nicht heilen, da du schon auf dem Weg der Besserung bist und einfach nur Ruhe benötigst“, endete meine Großmutter.

Danach herrschte ein kurzes Schweigen.

„Ich würde mich jetzt gerne umziehen und dann an die frische Luft. Wie viel Uhr ist es?“, entgegnete ich.

Meine Großmutter sah mich beinahe schmerzerfüllt an, ehe sie antwortete: „Halb 12.“

„Und wann ist die Beerdigung?“

„Um halb zwei, also in zwei Stunden“, sagte Sam.

„Okay, danke.“ Ich schwang meine Beine aus dem Bett und zog das schwarze, knielange Kleid über, das mir meine Großmutter reichte. An einem Spiegel, der neben meinem Bett hing, machte ich mir mit dem Zauberstab eine anständige Frisur und ein dezentes Make-up.

„Vielleicht solltest du warten, bis Madam Pomfrey kommt“, meinte Sam zaghaft.

„Wenn sie herkommt, seid doch bitte so lieb und bestellt ihr schöne Grüße von mir. Es täte mir leid, aber ich bräuchte unbedingt ein bisschen Zeit für mich. Ich würde mich auf jeden Fall in der Elbenwelt schonen.“

Und dankt ihr auch für alles“, entgegnete ich, denn ich wusste, dass sie mich niemals gehen lassen würde. Meine Großmutter sah mit leerem Blick auf ihre Füße und Samantha nickte nur schwach.

Mit wenigen, schnellen Schritten, die mir schon wieder Schwindel bereiteten, hatte ich den Raum durchschritten und machte mich auf den Weg nach draußen. Ich begegnete auf dem Weg nahezu niemandem und als ich das Tor in der Eingangshalle öffnete, sog ich die frische Luft mit geschlossenen Augen ein. Für einen wundervollen Moment der Ruhe schien sie all die Wunden, die in mir klafften, auf wundersame Weise zu verschließen, als seien die letzten Tage nichts als ein Traum gewesen. Doch als ich die Augen wieder öffnete, kam alles wieder zurück, nahm mir wieder den Atem und schien mich ersticken zu wollen. Die Realität wollte mich umbringen. Und dabei hatte sie mir doch schon mein Leben genommen.

Ich taumelte weiter, noch immer etwas nach Luft ringend, als hätte ich gerade einen langen Sprint hinter mir, und steuerte in eine mir irrelevante Richtung. Mein Blick fiel auf eine Gruppe Zauberer, die unweit von mir Stühle errichteten. Ein bisschen weiter war ein weißes Grabmal errichtet.

Ruckartig wandte ich mich in die entgegengesetzte Richtung, da ich nicht erpicht darauf war, bei den Vorbereitungen von Dumbledores Begräbnis zuzusehen. Mein Weg führte mich am Rande des Verbotenen Waldes entlang. Mein Blick wanderte hinauf in den strahlend blauen Himmel. Wo Snape jetzt wohl war?

Ich presste meine Lippen aufeinander. Er wird von Voldemort wohl gefeiert, dachte ich bitter. Und ich hatte ihn vor dem Greif gerettet. Was war nur in mich gefahren?

Ein plötzliches Geräusch links aus dem Wald ließ mich zusammenfahren.

„Hab keine Angst, Evey Valentine“, sagte eine beruhigende Stimme und Firenze trat hinter einem Baum hervor.

„Oh, hallo Firenze“, sagte ich leise. Die Worte kamen mir nur schleppend über die Lippen.

„Dein Gesicht ist ebenfalls mit der Last einer trauernden Seele gezeichnet. Dir scheint der Tod des Schulleiters nahe zu gehen“, stellte er fest und trat vollends aus dem Wald.

„Wie jedem hier im Schloss. Aber bitte lass uns über was anderes sprechen...“, winkte ich ab und setzte mich ins Gras.

„Welches Thema dir beliebt“, entgegnete Firenze.

„Wieso warst du im Wald? Gibt das nicht Ärger mit deinen Artgenossen?“, fragte ich.

„Deine Großmutter gab mir einen Auftrag. Die Zentauren verachten zwar jeglichen Umgang mit Menschen, doch so schätzen sie Elben umso mehr. Deine Großmutter wollte aber bei dir bleiben, deswegen schickte sie mich. Und so haben sie mir nichts getan. Es ist schön gewesen, noch mal im Wald zu sein“, erklärte Firenze.

„Das freut mich“, sagte ich. Meine Stimme war sehr leblos, wodurch diesen Worten die Glaubhaftigkeit genommen wurde, obwohl sie aufrichtig gemeint waren.

Nach einer kurzen Pause ergriff Firenze das Wort. „Dich bekümmert aber noch mehr...“, stellte er fest.

Ich seufzte. „Es ist... S...“, ich konnte seinen Namen nicht aussprechen, denn mir versagte die Stimme.

„Professor Snape?“, vermutete Firenze.

Ich nickte und blinzelte die Tränen weg.

Der Zentaur ließ den Blick gedankenverloren über das Schlossgelände schweifen. „Selbst wenn meine Person sehr daran zweifelt: Er ist kein schlechter Mensch. Es ist alles gut so, wie es ist, auch wenn es manches Herz zerreißen mag. Vielleicht ist das nicht gerade das, was angebracht wäre, zu sagen, jedoch bin ich der Überzeugung, dass dies alles einen Sinn hat... das sagt mir mein Gefühl“, meinte er dann.

Ich wusste nicht, wieso, aber seine Worte hatten für mich etwas unglaublich Tröstliches. „Er ist kein schlechter Mensch“, wiederholte ich leise und fing stumm an zu weinen. „Danke...“, hauchte ich.

Firence lächelte mich ein wenig zurückhaltend, aber offen an. „Es ist okay“, sagte er einfach nur. Es war schön, ihn bei mir zu haben. Einfach, um zu wissen, dass es in Ordnung war, zu weinen. Nicht nur um Dumbledore zu weinen. Und er glaubte auch nicht daran, dass Snape aus freien Stücken einer von Voldemorts Anhängern geworden war.

„Ich habe Angst, dass ich mir nur einrede, dass er nicht böse ist. Dass ich es einfach nicht wahr haben will und mich selbst belüge“, flüsterte ich dann. Die stille Flut von Tränen wollte einfach nicht versiegen.

„Natürlich ist das eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Aber das Schicksal hat jedem von uns eine besondere Rolle zugedacht.“ Firenze seufzte. „Freilich will ich nicht gutheißen, dass Professor Dumbledore

durch seinen engsten Vertrauten den Tod fand. Ich denke lediglich, es war unabdingbar, dass Professor Snape zum Verräter wurde. Den Sinn werden wir allerdings erst mit der Zeit herausfinden.“

Ich legte mich auf die Wiese und sah in den Himmel. „Ich habe Snape gerettet. In der Nacht. Er wurde von einem Greif angegriffen. Und ich hab ihn gerettet. Ihn hinter das Tor gebracht. Seine Wunden geheilt. Und ihn apparieren lassen“, sagte ich dann. Wieso ich dies tat, wusste ich nicht. Ich hatte schließlich einem Mörder geholfen. Man konnte mich dafür nach Askaban schicken. Doch irgendwie musste es raus. Hier. Jetzt. Sofort.

„In diesem Moment bist du nur deinem Gefühl gefolgt und hast instinktiv gehandelt. Dann, so denke ich, wird es richtig sein. Nichts geschieht ohne Grund“, erwiderte Firenze.

Ich wusste nicht, wieso, aber der Gedanke, dass alles einen Sinn hatte, hatte für mich etwas unendlich Tröstliches. Meine Tränen versiegt langsam und ich erlaubte meinen Gedanken, das erste Mal wirklich in diese verhängnisvolle Nacht zu schwenken. Ich sah Dumbledores Leichnam vor mir, wie er mit absurd verdrehten Körperteilen, aber einem fast friedlichen und erlösten Gesichtsausdruck am Boden lag.

Ich presste meine Lippen aufeinander und atmete tief durch, um ruhig zu bleiben. Dann ließ ich den gesamten Abend Revue passieren.

Wenn ich Greyback nicht wortwörtlich in die Arme gelaufen wäre, hätte ich Snape vielleicht gar nicht mehr getroffen. Hätte ihm gar nicht zur Flucht verhelfen können, weil ich es vielleicht gar nicht mitbekommen hätte. Hätte ihm keine Wunden geheilt und... ich stockte und richtete mich ruckartig auf. Mir wurde schlagartig schwindelig und schlecht, doch in diesem Moment war es mir egal. Snape hatte mich geküsst! So absurd es auch klang, ich hatte es schlichtweg vollkommen vergessen!

„Evey Valentine?“, fragte Firenze irritiert.

„Mir... ist nur etwas eingefallen“, murmelte ich ausweichend, „durch meine Kopfverletzung... habe ich ein paar Sachen vom Abend vergessen. Aber nun gut, ich bedanke mich für dieses Gespräch. Es hat mir sehr geholfen, Firenze. Danke!“ Ich rappelte mich vorsichtig bis zur Gänze auf und verbeugte mich leicht vor dem Zentaur.

„Ich möchte noch etwas zur Ruhe kommen vor der Beerdigung. Ich schätze, sie wird nicht einfach“, entschuldigte ich mich.

Firence nickte mir zu und ging wortlos seines Weges. Ich sah ihm nach, ehe ich mich in die entgegengesetzte Richtung fortsetzte. Mein Blick irrte über jedes Blatt, über jeden Halm, der sich sanft im Winde wog. Was hatte Samantha gesagt? Die Schließung Hogwarts' war wieder im Gespräch...

Ich schüttelte langsam den Kopf. Das war ein Ding der Unmöglichkeit und Dumbledore hätte es nie gewollt, dass es soweit kommen würde. Ich seufzte und sah ein Stück im Verbotenen Wald einen kleinen See, an den ich mich setzte, ungeachtet dessen, dass ich die Schulregeln brach. Wer sollte mich jetzt auch groß bestrafen?

Ich wusste nicht, wie lange ich dort saß, regungslos auf den See starrend, doch die Glocke, die geläutet wurde, machte mir klar, dass Dumbledores Begräbnis unmittelbar bevorstand. Langsam rappelte ich mich auf und ging ein paar Schritte, um nur kurz darauf schon wieder stehen zu bleiben. Ich strich mir über das Gesicht. Alles in mir sträubte sich dagegen nun zu diesem... Ereignis zu gehen. Doch wenn ich hier bliebe, würde ich es ewig bereuen, da war ich mir sicher. Unentschlossen trat ich an den Rand des Waldes, legte meine Hände an einen Baum und sah an ihm vorbei zu der Begräbnisstätte. Ich sah, wie sich dort alle Hexen und Zauberer versammelten und bemerkte, wie meine Großmutter etwas abseits stand, direkt neben sich Samantha, und auf mich wartete. Doch ich werde nicht hinübergehen, schoss es mir durch den Kopf.

Das Begräbnis begann, ein kleiner, komischer Zauberer sprach auf diese Distanz mir unverständliche Worte. Dann hörte ich eine wundervolle Melodie. Sie war mir bekannt. Da meine Leidenschaft zu diesen Wesen über all die Jahre niemals versiegt war. Ein feuerroter Vogel senkte sich auf einen Ast direkt vor meinem Gesicht.

„Fawkes“, flüsterte ich und strich dem singenden Phönix über seinen Kopf und seinen Leib. Der Schmerz des Vogels war deutlich spürbar, dennoch sang er sein tröstliches Lied für die Hinterbliebenen. Schweigend folgte ich der Beerdigung, doch sie zog an mir vorbei. Ich kann mich noch immer kaum an sie erinnern. Nur das Lied, was Fawkes neben mir sang, war geblieben.

Irgendwann verstummte er, sah mich mit seinen wissenden Augen an und flog davon. Ich wusste nun, dass Dumbledore seine Ruhe gefunden hatte, und ging zögerlich den Trauergästen entgegen, die sich nun erhoben. Ich sah meine Großmutter, die mich leicht vorwurfsvoll betrachtete.

„Wo warst du?“, fragte sie. In ihren Augen glänzten Tränen.

„Ich habe die Beerdigung vom Wald aus verfolgt. Es war mir lieber, allein zu sein“, erwiderte ich. „Die bessere Frage ist, wo meine Eltern sind“, fragte ich dann ein wenig verwirrt. Immerhin war Dumbledore auch von ihnen ein geschätzter Freund gewesen.

„Es ist hier nicht mehr sicher. Deswegen sind sie schon in der Ebenwelt geblieben. Dank dieser Schnepfe namens Rita Kimkorn weiß jetzt alle Welt, wer deine Mutter ist und wer du bist. Nämlich Kind und Enkel der Elbenkaiserin. Logisch, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis Voldemort das Elbenreich auf seiner Seite haben will und einen von euch entführt, um an mich ranzukommen“, erklärte Großmutter.

Mit größter Missbilligung in den Augen sah ich sie an. „Voldemort hat, was er wollte. Außerdem bist du hier. Er würde Mama jetzt wohl eher nicht entführen, ebenso wenig wie mich. Außerdem“, mein Gesicht verdüsterte sich zusehends, „hat er momentan genug zum Feiern. Bei Merlin, Dumbledore ist ein Familienfreund gewesen!“, sagte ich entrüstet.

„Das musst du mir nicht sagen, Evey. Aber der Schutz geht vor. Wenn du bis heute auch nicht ohnmächtig gewesen wärst, hätte ich dich auch schon längst in die Elbenwelt gebracht“, gab meine Großmutter beherrscht zurück, „Hogwarts wirst du auch erst einmal nicht wiedersehen. Ich habe beschlossen, dich zu Hause unterrichten zu lassen.“

Ich runzelte die Stirn. „Ich habe beschlossen, dass ich mein letztes Jahr in Hogwarts absolvieren werde. Mein Entschluss steht fest, ich werde in weniger als einer Woche 17 Jahre alt und kann es somit bestimmen“, entgegnete ich.

Meine Großmutter sah mich mit missbillig gerunzelter Stirn an. „Das Thema diskutieren wir später aus.“

Ich machte ein verächtliches Geräusch und suchte Samantha. Sie stand wenige Meter entfernt und ihre Augen waren rot. „Hey“, murmelte sie leicht verschüchtert, „hast du dich mit deiner Großmutter gestritten?“

In meiner Kehle steckte ein Kloß. „Ja, vielleicht das erste Mal überhaupt. Sie will nicht, dass ich nächstes Jahr Hogwarts besuche, wenn es geöffnet bleibt, da die Kimkorn ja mal geschrieben hat, dass meine Mutter und ich mit ihr verwandt sind. Sie hat Angst, dass Voldemort mich entführen könnte“, erklärte ich, „wenn er es tut, soll es so sein. Sie soll keine Rücksicht auf mich nehmen. Wir befinden uns nun mal im Krieg.“ Meine Kaltblütigkeit schockierte mich. „Ich muss mich aber jetzt verabschieden. Meine Großmutter will los. Mach es gut! Wir sehen uns ja dann in den Ferien, wenn Caelius dich holt.“

„Oh, holt Caelius mich?“, fragte Samantha freudig überrascht.

„Ich nehme es mal an. Er ist doch vollkommen verrückt nach dir“, erwiderte ich mit einem schiefen Lächeln, doch ich verwandelte mein Gesicht wieder in eine gläserne Maske. Ich warf einen Blick über meine Schulter und sah, dass meine Großmutter unweit des Beerdigungsplatzes ein Portal hatte erscheinen lassen und auf mich wartete. So viel zum Thema umziehen vor der Abreise. Das Portal war nur wie ein Loch in der Welt. Eine tiefhängende Wolke, die eine eigene Welt beinhalten würde. Es war dieses Mal nichts Prächtiges daran.

„Ich muss jetzt, Sam“, sagte ich.

„In Ordnung. Noch gute Besserung und man sieht sich!“, verabschiedete sie mich und umarmte mich kurz. „Bis dann.“

„Ja, bis dann.“ Damit wandte ich mich um und trat ohne ein weiteres Wort zu meiner Großmutter sagend in das Portal und dieses Mal war das erste und einzige Mal, dass ich selbst in diesem Moment kein Glücksgefühl empfand.

Die Welt dreht durch

„Hallo Schatz!“, begrüßte mich meine Mutter strahlend, sodass mir drohte, schlecht zu werden, und ich sie und meinen Vater, der daneben stand, nur frostig ansah.

„Ich muss mich ausruhen“, erwiderte ich abweisend und trat an ihnen vorbei durch das Tor zur Stadt. Es machte mich immer leicht nervös, wenn ich unter dessen Fallgittern hindurchging. Als ich die Straße erreichte, stellte ich fest, dass heute Großer Markt war. Er war einmal im Monat, erstreckte sich über den gesamten Marktplatz vor dem Palast, die Hauptstraße bis hier zum Eingang der Stadtmauern. Dementsprechend war die Straße auch voller Elben. Eigentlich hätte ich damit kein Problem gehabt, aber die Tatsache, dass mich einige vielleicht kannten, war etwas hinderlich, um direkt bis zum Palast zu kommen. Denn die Hauptstraße war *lang*

Noch ehe mich jemand sah, huschte ich in eine Nebengasse und setzte meinen Weg dort fort. Als ich schon ein gutes Stück des Weges zurückgelegt hatte, hörte ich auf einmal Pferdehufe hinter mir und ich drehte meinen Kopf in diese Richtung. Ein – scheinbar recht wohlhabender – Elb ritt mit silberschimmerndem, wehendem Haar auf einem weißen Ross auf mich zu.

„Wie kitschig“, murmelte ich und sah wieder nach vorn. Ich hörte, wie der Elb aufholte.

„Wieso seid Ihr Schöne allein und zu Fuß unterwegs?“ Mir entfuhr ein genervtes Stöhnen, als ich die Stimme erkannte.

„Reitet von dannen, Xerxes“, sagte ich unfreundlich, ohne mich zu ihm umzudrehen. Xerxes führte das Pferd an meine Seite, doch ich sah ihn nicht an. Er war ein Herrscher eines Teiles des Landes und schien es sich zur Lebensaufgabe gemacht zu haben, mir mein Leben schwer zu machen. Seit ich ihn kannte, war er unausstehlich zu mir, obwohl Großmutter ihn regelmäßig zurechtwies. Für einen Elben war er außerordentlich jähzornig und zynisch. Ich konnte ihn auf den Tod nicht ausstehen.

„Evey, wieso seid Ihr so abweisend?“, fragte er. Dieses Mal bedachte ich ihn mit einem schrägen Blick, da ich eine solche Tonlage nicht von ihm kannte.

„Und wieso, so frage ich mich, Xerxes, seid Ihr so ekelhaft freundlich zu mir? Was ist der Grund? Vielleicht ein Fluch, der euch zwingt, freundlich zu sein? Meine Güte“, ich schlug gespielt entsetzt die Hand vor den Mund, „welch unerträgliche Höllenqualen Ihr durchstehen müsst!“

Xerxes seufzte. „Okay, es tut mir Leid, Evey. Ich habe mich dir-“ „Ich kann mich nicht entsinnen Euch die vertrautere Form angeboten zu haben“, unterbrach ich ihn kühl. „... Euch viel Unrecht getan. Ich wünschte, ich könnte es wieder gut machen. Habe ich schon erwähnt, dass ich ganz vernarrt in Euer Haar bin?“

Ich verdrehte die Augen. „Bei Merlins Unterhosen, wahrst doch endlich Euer Gesicht, Xerxes!“, stieß ich hervor und ging schneller. Was aber natürlich nichts brachte, da Xerxes einfach ein wenig schneller mit seinem Pferd ritt und mit mir Schritt hielt.

„Ich wahre mein Gesicht“, erwiderte er.

„Aha“, machte ich.

„Erlaubt mir wenigstens, Euch in den Palast zu reiten.“

„Nein. Und nun verschwindet!“, knurrte ich unfreundlich. Mein Kopf pochte unentwegt und allein bei dem Gedanken, jetzt auf einem Pferd zu reiten, ließ wieder die Übelkeit in mir aufsteigen.

„Aber-“

„Xerxes!“, donnerte ich drohend und fuhr zu ihm herum, „es genügt!“

Xerxes schürzte die Lippen, ehe er an den Zügel seines Rosses zog und davongaloppierte.

Ich musste kurz stehen bleiben, um den Schwindel zu bekämpfen, der in mir hochgekommen war. Mit geschlossenen Augen lehnte ich mich an eine Wand und seufzte.

„Euer Ehren?!“

Dieses Mal war ich wirklich genervt und öffnete die Augen, ehe ich wirklich losdonnern wollte. Doch dann erkannte ich, dass es sich nicht um Xerxes handelte. „Oh, Caelius, Ihr seid es.“

Caelius musterte mich leicht besorgt. „Mit Verlaub, Ihr macht auf mich nicht den Eindruck, als seid Ihr bei bester Gesundheit. Kann ich Euch irgendwie behilflich sein?“, fragte er.

„Mir ein Bett bringen“, gab ich erschöpft zurück und stieß mich mit wackeligen Beinen von der Wand ab.

„Ich muss zum Palast.“

Caelius deutete auf sein Pferd, das er mit der Hand an den Zügeln festhielt und wollte etwas sagen, doch ich winkte direkt ab. „Verzeiht, dass ich Euch ins Wort falle, jedoch muss ich ablehnen. Ich bin ein wenig angeschlagen und muss mich mal hinlegen. Und wenn ich jetzt auf ein Pferd steige, befürchte ich, dass mein Kopf explodiert. Erlaubt mir die wage Behauptung, aber das könnte unschön werden“, erklärte ich.

Caelius runzelte die Stirn. „Ich werde euch begleiten. Ich würde es nie mit meinem Gewissen vereinbaren können, sollte Euch etwas passieren“, gab er zurück und ich wusste, dass zumindest er es ehrlich meinte.

Ich lächelte matt und ging los. Der Schwindel hatte sich wieder gelegt, doch die Kopfschmerzen waren immer noch da.

„Verzeiht mir die Frage, die unverschämte, sogar taktlos scheint, wenn man Euren Zustand besieht, doch meine Sehnsucht ist zu groß... ist-“ „Samantha ist leider nicht bei mir. Ihr könnt Sie aber in den Ferien abholen“, sagte ich leicht lächelnd, als ich beobachtete, wie sich Caelius' Miene aufhellte. Und im nächsten Moment zog sich mein Magen zusammen. Er hatte seine Geliebte noch. Snape hingegen war die rechte Hand des Magiers, der als der gefürchtetste Zauberer aller Zeiten galt, und war der Mörder des Magiers, der schon eine Legende war, als er noch lebte. Machte ihn das nicht ebenso zu einem solchen Meilenstein der Geschichte? Meine Finger fanden wieder den Weg zu meinen Lippen. Sein Kuss war eiskalt gewesen. Aber er hatte auch nicht gewusst, wann und ob wir uns überhaupt wiedersehen würden.

„Ist alles in Ordnung?“ Caelius riss mich aus meinen Gedanken.

„Entschuldigt, mein Freund, es ist momentan so turbulent in meinem Leben; es fällt mir schwer, meine eigenen Gedanken zu verfolgen. Dass mein Umfeld nun schon gar nicht mehr bei mir ankommt, ist dann nicht verwunderlich. Hattet Ihr etwas gesagt?“, fragte ich und zog die Augenbrauen leicht zusammen.

Caelius winkte ab. „Nicht von Belang. Ihr seid wahrscheinlich gerade erst von der Bestattung zurück?“

„Überhaupt von der Schule, dem Kampf, dem Krankenflügel und der Beerdigung“, bestätigte ich.

Caelius seufzte. „Eindeutig turbulent. Aber es ist doch sonst keinem außer Professor Dumbledore etwas Ernsthaftes zugestoßen, oder?“

„Scheinbar gab es ein paar Verletzte, von denen nur einer schwer verletzt wurde. Es handelte sich um einen Weasley, der von Greyback angegriffen wurde – der, der auch für mein Leiden verantwortlich ist –, sollten Euch diese Namen ein Begriff sein“, gab ich zurück.

„Greyback und die Weasleys sind mir ein Begriff. Wird der Weasley-Junge nun auch von der Lykrantophie befallen?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Greyback hat ihn im nicht verwandelten Zustand angegriffen.“

„Wie pervers...“

Ich nickte. „Allerdings... mir wurde erst später gesagt, dass er ein Werwolf ist. Hätte ich es vorher gewusst...“, ich erschauerte, „wenn doch nur alle Werwölfe so lieb sein könnten wie Lupin.“

„Remus Lupin?“

„Ja.“

Caelius nickte. „Mit ihm habe ich auch irgendwann mal gesprochen.“

„Kann gut sein. Meine Großmutter hat ihn hin und wieder eingeladen, da er ein guter Freund von...“, ich räusperte mich, „dann könntet Ihr ihn getroffen haben. Ich mag ihn.“

Schweigend gingen wir weiter, peinlich berührt von der Person, die nicht mehr unter uns weilte.

„Soll ich Euch noch vor Eure Gemächer geleiten?“, fragte Caelius, als wir uns endlich vor einem Hintereingang des Palastes befanden.

„Samantha wäre kaum begeistert“, neckte ich gutmütig, winkte dann aber dankbar ab, „vielen Dank für Eure Bemühungen. Wie lang verweilt Ihr noch in der Stadt?“

„Nur noch Euren Geburtstag überdauernd.“

„Oh, gut. Ich schätze, dass Sam erfreut wäre, an meinem Geburtstag hier sein zu dürfen“, bemerkte ich augenzwinkernd und Caelius Augen hellten sich auf, als er verstand.

„Ich werde sie holen“, versprach er.

„Davon gehe ich aus, Caelius“, erwiderte ich lachend, verabschiedete mich nun gänzlich und betrat den Palast. Wie immer empfing mich mattes, goldenes Licht, das von den Wänden heraus zu strahlen schien. Ich kam keine drei Meter weit, ehe mich schon zwei Diener belagerten, die ich mit einer ärgerlichen Geste wegzujagen versuchte.

„Verzeiht, doch die Kaiserin hat verordnet, dass wir Euch sofort bei Eurem Eintreffen zu ihr bringen sollen“, sagte einer der Diener mit demütig gesenktem Haupt, das mich mehr aufregte, als die Tatsache, dass meine Großmutter mich abfangen ließ. Wahrscheinlich hatte sie überall Diener platziert, um mich auf jeden Fall zu finden.

„Zuerst sag mir deinen Namen“, forderte ich genervt.

„Ciarric“, hauchte der Diener schüchtern.

„Und wie heißt dein Kollege?“

„Aristes.“

„Gut. Ciarric, Aristes“, sie zuckten unter der Nennung ihres Namens zusammen, „seht mir in die Augen, wenn ihr mit mir sprecht und haltet euch aufrecht. Ist ja schlimm... eigentlich würde ich euch am liebsten zurück zu meiner Großmutter schicken mit den Worten, sie solle mir meine wohlverdiente Ruhe lassen, aber ich befürchte, ihr kriegt dann mehr Ärger als ich. Wo ist sie?“

„Thronsaal“, sagte Aristes etwas schüchtern, sah mir aber dabei in die Augen.

„Gut, in diesem unglaublich herzlichen, gemütlichen und warmen Saal. Schön“, sagte ich sarkastisch und sah, dass auch Aristes' Mundwinkel zuckten. „Nehmt euch für den Rest des Tages frei. Ich werde es bestätigen, wenn man fragt. Vergnügt euch auf dem Markt, ich gebe meiner Großmutter Bescheid, dass ich es verbrochen habe.“

Die Diener sahen mich überrascht, nein, nahezu fassungslos an. „J-... ja, Herrin“, sagte Aristes und zog seinen Kollegen, der immer schweigsamer geworden war, hinter sich her. Zwar zögerlich, aber sie gingen. Als sie außer Sichtweite waren, machte ich mich auf den Weg zum Thronsaal, zu der Konfrontation mit meinen Eltern und meiner Großmutter. Ich öffnete das Tor, als ich den Saal erreicht hatte und schritt erhobenen Hauptes herein. Meine Eltern und meine Großmutter saßen am Ende des Saales. Sie – zumindest meine Großmutter und meine Mutter, mein Muggelvater war immer etwas überfordert, wenn er hier war und daher eher schweigsam – waren mit... hey klasse, Xerxes in einer hitzigen Diskussion. Als sie mich bemerkten, verstummten sie augenblicklich und sahen mir zu, wie ich zu ihnen schritt.

„Die beiden Diener, die auf mich angesetzt wurden, hab ich für heute entlassen, damit sie auf den Markt gehen können. Ich denke, dass das okay ging“, sagte ich ruhig und distanziert.

„Evey“, sagte meine Mutter drohend.

„Ich habe nichts gemacht“, erwiderte ich schlicht und hob leicht meine Hände.

„Hör mal, Liebes. Wir verstehen, dass du gerade sehr mitgenommen bist, aber-“ „und genau deswegen sollte ich mich auch langsam hinlegen. Kopfverletzungen sind nicht ganz so prickelnd, wie ihr euch vorstellen könnt“, unterbrach ich meine Großmutter.

„Nathalia, wir sollten Evey sich wirklich auskurieren lassen“, sprang mir mein Vater bei und ich warf ihm einen dankbaren Blick zu.

„Du hast aber doch ihre Reaktion gesehen! Das muss besprochen werden!“, protestierte meine Mutter.

„Können wir auch tun, wenn unsre Tochter nicht mehr verletzt ist. Du solltest stolz auf sie sein, dass sie sich so eingesetzt hat und es respektieren, dass sie so darauf reagiert, wenn wir nicht auf der Beerdigung waren. Gib ihr Zeit, sie hat in 9 Tagen ihren 17. Geburtstag und sollte ihn genießen können. Bis dahin sollte sie das alles aufarbeiten dürfen und das tut bekanntlich jeder auf seine Art.“ Alle sahen erstaunt zu meinem Vater. Meine Mutter, weil er ihr so vehement widersprach, meine Großmutter, weil sie ihn so viel am Stück noch nie hatte sprechen hören und ich, weil ich aus den obig genannten zwei Gründen keine Hilfe von seiner Seite erwartet hatte.

Xerxes räusperte sich verlegen. „Meine Kaiserin, ich schätze, wir sollten unsere Differenzen vertagen und später aufklären.“

„Nicht nötig, Xerxes. Ich werde den Saal nun verlassen“, sagte ich.

„Nein, Evey, es geht um Euch“, gab Xerxes eilig zurück.

Ich, die sich schon zum Gehen gewandt hatte, hielt erschrocken inne und drehte mich betont langsam um. „Wie meinen?“, fragte ich argwöhnisch.

„Xerxes hat gerade um deine Hand angehalten“, sagte Mutter steif.

Mir klappte der Unterkiefer runter und ich war nicht fähig darauf zu antworten. Er hatte was?!

„Ich halte es für keine gute Idee“, fuhr meine Mutter kühl fort, „und mach deinen Mund zu. Es wirkt wenig damenhaft.“

Dieses Mal räusperte ich mich, um meine Stimme wiederzufinden. „Ich glaube, dass ich mich nun in meine Gemächer zurückziehen werde. Vielleicht ist das Schicksal mir holt und wenn ich wieder aufstehe, hat die Welt aufgehört durchzudrehen. Entschuldigt mich“, verabschiedete ich mich und wandte mich zum Gehen, doch Xerxes hielt mich zurück. Ich zuckte unter seiner Berührung meiner Hand zusammen und stolperte, während ich herumwirbelte, einige Schritte von ihm weg.

Xerxes blieb stehen und trat selbst unsicher ein wenig zurück.

„Bitte... keine... Berührungen... momentan“, keuchte ich und wunderte mich selbst über meine heftige Reaktion. „Xerxes, es... liegt nicht an Euch. Es ist nur momentan zu viel für mich.“ Ich konnte Xerxes nicht ausstehen, aber ich wollte ihn auch nicht verletzen. Selbst wenn ich der Meinung war, dass er mich nur heiraten wollte, um an Großmutterns Macht zu gelangen, er hatte immerhin gerade um meine Hand angehalten.

„Ich schätze, dann hat sich die Frage, ob Ihr meine Frau werden wollt, wohl erübrigt“, sagte Xerxes bitter.

„Es tut mir leid“, erwiderte ich, holte Luft um noch irgendwelche tröstenden Worte zu finden, registrierte dann aber, dass es einfach nichts mehr zu sagen gab, und verließ endgültig den Thronsaal.

Seufzend legte ich mich auf mein Bett. Ich entledigte mich nicht mal mehr meiner Kleider.

„Snape“, flüsterte ich mit Tränen in den Augen und zog meine Beine an den Körper. Wieso war alles so gekommen? Ich hatte gerade einen Antrag eines jungen Elbenherrschers abgelehnt, weil ich viel lieber mit einem Mörder und Todesser zusammen sein wollte, bei dem ich sowieso niemals eine reelle Chance haben würde.

„Will ich dich überhaupt wiedersehen?“, hauchte ich und wischte ärgerlich die Tränen weg. Du hast gesagt, ich soll Vertrauen haben, du hast gesagt, ich soll an das Gute in dir glauben, dachte ich.

Und er hat mich geküsst!

„Aaaaaargh!“, stöhnte ich laut und setzte mich wieder auf. „Geh doch endlich *aus meinem Kopf raus!*“ Ich atmete schwer aus, während ich mich aufraffte und ruhelos durch meine Gemächer streifte. Mein Blick viel auf meinen Koffer, der unausgepackt in der Ecke stand. „Warum nicht...“, murmelte ich leise und machte mich dran, ihn auszupacken. Schweren Herzens legte ich meine Schulbücher in den dafür vorgesehenen Schrank (es dauerte vermutlich, bis ich wieder nach Hogwarts oder in das Haus meiner Eltern kam) und bemühte mich, meinen Blick weder auf die Verteidigung gegen die dunklen Künste, noch auf das Zaubertränkebuch zu werfen. Dann packte ich meinen Umhang und schüttelte ihn aus, da an ihm noch viel Schmutz und Staub haftete von jener verhängnisvollen Nacht. Ich sah etwas Glänzendes herausfliegen und im hohen Bogen mit einem leisen Klirren zu Boden gehen.

Verwirrt ließ ich meinen Umhang fallen und ging quer durch den Raum, um zu sehen, was es war. Mit einem verblüfften Gesichtsausdruck hob ich es auf und betrachtete es.

„Hier, nimm das!“, „Sind das...“, „Ja, alle an dich.“

„Seine Erinnerungen an mich“, flüsterte ich und mir traten Tränen in die Augen. Meine Hand umfasste die Phiole so fest, dass meine Knöchel weiß wurden und das Glas bedrohlich knirschte. Dann wirbelte ich herum und schritt energisch zu meinem Himmelbett. Mit der freien Hand riss ich die Decken und Kissen, die Lacken und Tücher herunter, schmiss sie ungeachtet hinter mich und hob die Matratze an. Dann steckte ich die Phiole darunter und sank kraftlos zu Boden. So plötzlich ich in diese Raserei verfallen war, so schnell und so plötzlich war sie schon wieder vorüber. Und endlich brach es hervor. Das, was ich so lang gefürchtet und gleichzeitig herbeigesehnt hatte.

„Herr Gott, *WIESO?*“, schrie ich und Tränen flossen unkontrolliert über mein schmerzverzerrtes Gesicht. Es war gezeichnet von der Pein, die mein Innerstes malträtierte. Ich krümmte mich zusammen und ließ alles heraus. Es gelang mir nicht mehr, meinen Atem zu kontrollieren, der Schmerz in meiner Brust hatte sich in meinem ganzen Körper ausgebreitet, krümmte ihn zusammen, versperrte der Luft den Weg in meine Lunge, schien mich in jeder Faser meines Körpers auszufüllen. Das Grauen über das Geschehene hatte mich gänzlich gepackt, ließ mich erzittern, die Bilder dieser Nacht noch mal durchleben. Meine Schluchzer, jeder einzelne ein leiser Schrei, erstickte ich, in dem ich mein Gesicht in ein Kissen presste.

Snape hatte gesagt, er müsse etwas Schlimmes tun, warum hatte ich in diesem Moment nichts gesagt? Nichts getan? Ich hatte es *GESCHEHEN LASSEN!* Wäre ich eingeschritten, wäre Dumbledore noch am Leben! Ich hätte sogar ein zweites Mal einschreiten können, als er mich von der Ganzkörperklammer im Astronomieturm befreite und er mir klarmachte, dass er die Seite wechseln würde. ICH HATTE SNAPE

DUMBLEDORE TÖTEN LASSEN!

„Wie *konnte* ich nur so *bescheuert* sein?“, schrie ich in das Kissen, sodass meine Stimme zu brechen drohte, „wie konnte ich nur? Wie konnte ich nur? Dumbledore, verzeih mir... bitte, *verzeih mir*...“

Ich erwachte in einem Wulst aus Laken, Decken und Kissen. Um mich war es nahezu vollkommen dunkel und schnell wurde mir klar, dass ich nach meinem Nervenzusammenbruch irgendwann eingeschlafen sein musste. Im Schein des Mondes richtete ich mich langsam und vorsichtig auf. Meine Augen ließen sich nur halb öffnen, da sie etwas angeschwollen waren wegen der vergossenen Tränen, dennoch fühlte ich mich ein bisschen besser als vorher. Leerer. Zwar noch immer mit all der Schuld beladen, aber leerer.

Ich hatte auf dem Boden gelegen, noch immer in dem Kleid, das ich zu Dumbledores Beerdigung getragen hatte. Fast erschrocken zog ich es aus und warf es auf meinen halb ausgepackten Koffer. Dann ging ich hinüber zu meiner Kleiderkammer – die meines Erachtens viel zu voll und umfangreich war, aber Großmutter kaufte in meiner Abwesenheit liebend gern und fröhlich ein – und zog wahllos eines der Nachtgewänder hervor. Dann trat ich zu einem Spiegel und kämmte mir mein zerzaustes Haar. Meine Augen sahen sehr rot und erschöpft aus, aber ansonsten hatte ich mir meine Erscheinung schlimmer ausgemalt. Ich beschloss, ein wenig im Palast herumzulaufen, da ich einfach hellwach und an Schlaf nicht zu denken war. Ehe ich mein Zimmer verließ, streifte ich mir noch einen Morgenmantel, der aus sanfter, maigrüner Seide war – dass Großmutter es auch immer übertreiben muss, dachte ich ärgerlich –, schlüpfte noch in dazugehörige, ebenso elegante Schuhe und machte mich auf den Weg.

Ich hoffte inständig, während ich so durch den Palast irrte, auf einen Angestellten zu treffen, den ich dazu nötigen konnte, mir etwas zu essen zu machen. Feste Nahrung hatte ich das letzte Mal vor den ganzen Vorfällen zu mir genommen und so langsam verlangte mein Körper das, was ihm zustand. Somit führte mein Weg dann doch Richtung Küche, wo ich auch glücklicherweise jemanden antraf.

„Guten Abend“, begrüßte ich zwei Angestellte, die in der Küche aufräumten. Sie zuckten zusammen, wirbelten zu mir herum und antworteten mit gesenktem Kopf. „Guten Abend, Herrin.“

Ich seufzte etwas genervt. „Ist mein Ruf so schlecht? Wobei... meine Erscheinung ist gerade wirklich eine Zumutung...“, stellte ich fest und schritt die letzten paar Meter auf die beiden Elben zu.

Der linke Angestellte hob schüchtern den Kopf und ich identifizierte ihn als Aristes. „Heeey, dir hab ich doch freigegeben!“, stellte ich mit hochgezogenen Augenbrauen fest.

Aristes nickte und sah mich nun geradeaus an. „Ja.“

„Wieso bist du dann hier?“

Aristes nickte zu dem jungen Mädchen, das neben ihm stand und noch immer den Blick gesenkt hatte. „Adriana wäre sonst allein gewesen heute Nacht. Ich bin um 23 Uhr wieder hergekommen“, erklärte er.

„Adriana, du kannst mir ruhig in die Augen sehen“, sagte ich freundlich. Adriana musste ungefähr 14 Jahre alt sein. Unfassbar, dass sie dann schon hier arbeitete. Sie sah mich etwas scheu an und schwieg.

„Okay, kann mir einer von euch zeigen, wo ich mir hier was zu essen machen kann? Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie hungrig ich bin...“, fragte ich dann mit leuchtenden Augen.

„Ich koche Euch etwas“, sagte Aristes sofort, aber ich winkte ab. „Ich kann das schon selbst, danke. Ich muss nur wissen, wo alles ist. Aber vielen Dank, Aristes.“

Dieser schüttelte leicht den Kopf, beließ es aber dann dabei. Er führte mich durch die Küche hinüber zu einer Reihe aus Schränken. „Hier, Herrin, bedient Euch“, lud er ein und machte eine dementsprechende Geste.

Ich nickte und trat vor. Nachdem ich den Inhalt inspiziert hatte, schwang ich meinen Zauberstab und stellte mir ein deftiges Mahl zusammen.

„Wenn Ihr wollt, kann ich Euch in den Speisesaal geleiten“, schlug Aristes vor, doch wieder winkte ich ab. „Ich würde es gutheißen, hier unten zu speisen, wo ihr beide“, mein Blick irrte zu der schüchternen und schweigsamen Adriana, „mir Gesellschaft leistet“, erwiderte ich und fügte eilig hinzu: „Soweit es euch nicht behindert!“

Aristes schüttelte den Kopf. „Wir haben alles erledigt.“

„Wieso seid ihr dann noch hier?“

„Falls einer des Kaiserhauses nächtens Appetit bekommt, so wie Ihr gerade, Herrin“, erklärte mir Adriana. Leicht verduzt, aber mehr erfreut darüber, dass sie endlich was sagte, sah ich sie an. „Wer hat sich denn

den Mist einfallen lassen?“, fragte ich recht primitiv, aber es war eigentlich nur das, was ich gerade dachte.

Aristes musste schallend über meine Aussage und meinen dazugehörigen Gesichtsausdruck lachen und sogar Adriana huschte ein verhaltenes Lächeln über die Lippen.

„Ich befürchte, Herrin, dies war Eure Großmutter“, erklärte Aristes schmunzelnd.

Ich schüttelte mit einem schiefen Lächeln den Kopf. „Belassen wir es dabei. Erzählt mir von euch. Wie alt seid ihr? Was hat euch in den Palast gebracht? Was macht ihr in eurer Freizeit?“, fragte ich interessiert, während ich anfang, zu essen.

„Ich bin 108 Jahre alt“, oha, ein Jüngling unter den Elben, dachte ich belustigt, „arbeite und wohne seit 50 Jahren hier und habe eine große Schwäche fürs Zeichnen“, sagte Aristes.

„Adriana, 15, wohne am Rande der Stadt und arbeite seit einem halben Jahr hier“, sagte Adriana knapp.

„Oha“, machte ich und aß weiter. „Was machst du denn in deiner Freizeit?“

Sie druckte einen Moment lang herum, ehe sie schüchtern sagte: „Forschen.“

„Oh, ist ja prima! Und was?“, fragte ich interessiert, um sie ein wenig aus sich rauszuholen und mich auch ein wenig abzulenken. Ich war gerade sehr glücklich über ein wenig fremde Gesellschaft.

„Ich interessiere mich sehr... für... Flora und Fauna“, erwiderte das Mädchen vorsichtig.

In der Elbenwelt war es mehr als ungewöhnlich, dass Elben aus dem „einfachen Volk“ Forschung betrieben. Wenn es sich dann auch noch um eine Elbin, gar ein Mädchen, handelte, wurde diesem armen Geschöpf nahezu Verachtung zugetragen. Alles in Allem erinnerte es mich an das Mittelalter der Muggel und ich verstand meine Großmutter nicht, wieso sie nicht versuchte, daran etwas zu ändern, zumal sie selbst in die Menschenwelt gereist war, um Bildung erlangen zu können, die über den Haushalt hinausragte. Sollte ich jemals an ihrer Stelle sein – was so wahrscheinlich war, wie Dumbledore wieder zum Leben erwachen würde –, würde ich mehr Entwicklung in dieses Reich bringen.

„Wow, das ist wirklich beachtlich. Mach weiter so! Hast du schon ein paar Dinge herausgefunden?“

Zuerst fing sie nur leise und stockend an zu erzählen, doch nach und nach blühte sie immer weiter auf, berichtete nahezu leidenschaftlich von ihren Erkenntnissen und schien sich vollkommen zu vergessen. Erst am Ende ihres Redeflusses, der bestimmt eine Viertelstunde überdauerte, in der ich mein Essen gegessen hatte, merkte sie, wem sie das alles anvertraut hatte. Mit einem Mal wich alle Farbe aus ihrem Gesicht. „Oooh... oh, es... tut mir leid Euch damit belästigt zu haben, Herrin“, stieß sie tonlos und erschüttert hervor.

Ich musste lächeln. „Ich bitte dich. Mach ruhig weiter mit deiner Forschung! Es ist zwar wirklich nicht leicht, als Frau damit anerkannt zu werden, jedoch finde ich es wichtig, dass jemand mal den Anfang macht. Meine Großmutter ist ebenfalls eine Frau mit Bildung. Wieso solltest du es dann nicht auch sein können? Es ist wirklich der Wahnsinn, was du schon alles rausgefunden hast und du hast definitiv Potential zu einer richtigen Wissenschaftlerin. Wirklich bewundernswert!“, gab ich ihr dann zurück.

Adriana sah mich leicht fassungslos an, wurde dann rot und fing an zu strahlen. „D... danke... Herrin“, stammelte sie.

Ich schenkte ihr und Aristes (der ebenfalls leicht verdattert guckte) ein warmes Lächeln, während ich mich erhob und meinen Teller abspülte. „Ich denke, ich werde mich wieder schlafen legen. Wie viel Uhr ist es eigentlich?“, fragte ich, als ich fertig war.

„Eine Stunde nach Mitternacht“, gab Aristes zurück. Er war noch immer leicht verblüfft, ebenso wie Adriana. Es machte mich irgendwie traurig, dass es für sie so ungewohnt war, aus dem „Adelshaus“ Unterstützung und Zuspruch zu bekommen.

„Oh, nett. Ich kann mich nicht daran entsinnen, jemals um diese Uhrzeit ein so gutes Mahl mit einer solch interessanten Gesellschaft gehabt zu haben“, lächelte ich und hob die Hand zu einem Abschiedsgruß, „wir werden uns gewiss noch mal treffen. Bis dann und gute Nacht!“, verabschiedete ich mich gänzlich.

Adriana machte eine tiefe Verbeugung mit einem leichten Schimmer von Schamesröte auf den Wangen, während mir Aristes – der dankenswerterweise endlich verstanden hatte, wie man mit mir umgehen sollte – locker zunickte. Dann verließ ich die Küche und schlenderte wieder durch den Palast. Obwohl ich so viel geschlafen hatte, war ich doch ziemlich müde und beschloss, mein sowieso unnützes Unterfangen mich durch eine Wanderung im Palast abzulenken, zu beenden und mich wieder ins Bett zu legen.

Mit einem leichten Seufzen kuschelte ich mich unter die Decken, die ich wieder auf mein Bett gezogen hatte, legte mich mit angezogenen Beinen auf meine rechte Seite und umklammerte mit meinen Armen ein Kissen. Ich fühlte mich sehr einsam.

Flucht

Meine Schritte hallten von den Korridoren nieder, den ich entlangging. Er war vollkommen grau, nur spärlich beleuchtet und führte nur geradeaus in eine Richtung: zu einer ebenso grauen Holztür.

Ich erreichte und öffnete sie. Dahinter lag ein Raum, dessen Wände wortwörtlich mit Büchern tapeziert waren, doch ich schenkte dieser Bizarrerie keinerlei Beachtung, denn ich war schon öfter hier gewesen. Auch dieses Triste, das der Raum ausstrahlte, diese erdrückende Schwärze, die unsichtbar für das Auge, aber spürbar fürs Herz war, ließen mich kalt. Grundsätzlich ließ mich hier nahezu alles kalt. Meine Aufmerksamkeit galt einzig und allein den Personen in diesem Raum. Die eine Person machte sich gerade an dem einzigen Fenster in diesem Raum zu schaffen, indem sie die Vorhänge zur Seite zog und es öffnete. Die andere Person lag reglos am Boden in der Mitte des Raumes und am Fuße des Himmelbettes, das mir ebenso egal war wie die Bücher an den Wänden, das restliche Mobiliar oder die Gerätschaften, die das Zimmer beherrschten.

Die Person am Fenster wandte sich zu mir um.

„Da bist du ja“, sagte sie ungeduldig.

Ich nickte nur und trat, ebenso wie die Person, die zu mir gesprochen hatte, zu der Gestalt am Boden. Schweigend hoben wir sie hoch und trugen sie zum Fenster. Sie war nicht so schwer, wie ich gedacht hatte. Und tot.

Aber das war ja nichtig. Wir warfen sie mit Schwung aus dem Fenster und würdigten ihr danach nicht mal mehr eines Blickes, denn die andere Person hatte sich wieder mir zugewandt. Ihr Blick lag nahezu zärtlich auf meinem Gesicht, auch wenn die Person selbst nicht lächelte. Sie nahm meine Hand und zog mich zum Bett.

„Es ist immer das gleiche mit dir“, seufzte ich, doch auch dabei verspürte ich eine kalte Gleichgültigkeit.

Die Person drückte mich sanft auf das Bett und lehnte sich süffisant lächelnd über mich. „Dir gefällt es auch“, sagte sie leicht überheblich. Sie strich mir sanft mit der Hand über die Wange und schwang ihr Bein über meinen Körper, sodass sie nun über mir kniete. Ich blickte in den Spiegel, der sich an der Decke des Himmelbettes befand und mir ebenso vertraut war wie die restliche Bizarrerie dieses Raumes. Mir stockte der Atem und meine Augen weiteten sich. Zitternd berührte ich die Stelle an meiner Wange, die die Person eben berührt hatte. Meine Finger fassten in etwas Warmes, Klebriges, wie ich erwartet hatte. Trotz eben dieser Erwartung blieb mir das Herz fast stehen, als es sich bestätigte, was ich im Spiegel sah. Blut bedeckte mein Gesicht. Ich hatte gar nicht mitbekommen, wie die Person meinen Körper mit Küssen bedeckt hatte. Erst als sie stockte, da ihr meine Veränderung aufgefallen war, bemerkte ich es.

„Was ist, Evey?“ Sie klang ein wenig genervt.

Sie hob eine Hand, um mich zu berühren, doch ich schrak zurück. Die Hand war ebenfalls voller Blut. Mein Blick glitt zu den meinen Händen. Sie waren rot.

„N... nichts, Severus... gar nichts“, sagte ich leise und während ich sprach, festigte sich meine Stimme von einem Wispern zu einem monotonen, ausdruckslosen Gesang.

Severus bedachte mich mit einem seiner kühlen Blicke, ehe er sich zu mir runterbeugte und mich voller Leidenschaft küsste. Ich verdrängte die Tatsache, dass das Blut des Menschen, den wir gerade gemeinsam aus dem Fenster entsorgt hatten, an unseren Händen klebte, und versank nahezu gänzlich in seinen Küssen. Eine Bewegung, die ich aus dem Augenwinkel wahrnahm, lenkte mich wieder ab. Ich wandte den Blick in die Richtung, doch es war nichts zu sehen.

Wieder hörte Severus auf und sah mich misstrauisch an.

„Was ist?“ Er war offensichtlich genervt.

„Ich dachte“, als ich Severus' Blick sah, brach ich ab und sagte nur schlicht, „egal.“ Meine Finger wanderten ziellos über seinen Oberkörper und zogen ihn näher an mich heran. Ich schien wirklich ein wenig durcheinander zu sein. Doch wieder huschte etwas durch meinen Blickwinkel und ich zuckte zusammen. Meinen Kopf drehte sich in die Richtung, in der ich die vermutliche Bewegung vernommen hatte.

Severus stöhnte entnervt und richtete seinen Oberkörper auf. „Okay, was ist dein Problem?“, zischte er.

Ich richtete mich ebenfalls langsam auf und sah mich um. „Es ist nichts, Severus.“ Meine Stimme stand im Kontrast zu meinen Worten.

Severus verdrehte die Augen und sein Gesichtsausdruck war voller Argwohn. Es war seltsam, dass ich ihn so noch attraktiver fand. „Natürlich ist nichts. Also verhalte dich auch so, in Ordnung?“, knurrte er und riss mich an sich, um dort weiter zu machen, wo wir aufgehört hatten.

Doch dann ging alles ganz schnell. Ich hörte das Surren eines Messers, das aus seinem Schlaf in der Scheide erwachte, vernahm ein leises Keuchen, spürte Severus' warmen, entweichenden Atmen auf meiner Haut und merkte, wie sein heißes Blut meinen Leib herabrann. Mit einem Schrei fiel ich nach hinten und rammte meinen Kopf gegen die Bettkante und auch dort merkte ich, wie Blut aus einer Platzwunde hervorschoß. Zuerst sah ich nichts mehr.

„Severus, Severus...“, wimmerte ich, doch nur langsam klärte sich mein Blick, während meine Hände sich nach wie vor an seinen Körper klammerten, doch er sagte nichts. Mein Blick war nach vorn gerichtet und vernahm eine golden schimmernde und nahezu durchsichtige Gestalt am Fuße des Bettes. Sie trug ein Messer in der Hand. Auf ihrer Kleidung waren Blutflecken, die ganz klar nicht seine eigenen waren. Sie waren real, ebenso wie das Messer. Ebenso Tod verheißend.

Es war die Person, die Severus und ich aus dem Fenster geworfen hatten – nur nicht als Lebender. Sie öffnete den Mund und ihre Stimme jagte mir einen Schauer über den Rücken.

„Du hast meinen Tod zu verschulden, Evey. Du hast meinem Mörder geholfen es zu tun und danach zu fliehen“, stellte die Gestalt fest. Es lag nicht einmal etwas Vorwurfsvolles in seiner Stimme. Jedoch eine bittere Enttäuschung und unfassbarer Ernst.

„Dumbledore...“, stieß ich hervor.

Dumbledore musterte mich kalt und warf mir etwas entgegen. Reflexartig fing ich es auf, doch als ich es festhielt, fraß es sich tief in meine Haut und ich schrie auf. Es grub sich immer tiefer und ich ließ es erschrocken fallen. Es war das Messer.

„Was...“, ich brach ab, als mein Blick der Blutspur folgte.

Ein Déjà-vu holte mich so heftig ein, dass ich nicht mehr dazu fähig war, regelmäßig zu atmen, und ich einfach drohte, ohnmächtig zu werden.

Severus tote Augen. Die klaffende Wunde an seinem Hals. Es war alles da.

„Er hat das bekommen, was er verdient“, sagte Dumbledore und nickte dann zu dem Messer vor meinen Händen: „Jetzt gib dir das, was du verdienst.“

Mein markerschütternder Schrei riss mich selbst aus dem Schlaf.

„Snape! Dumbledore! Oh mein Gott!“, wimmerte ich und kauerte mich weinend auf dem Bett zusammen. „Oh mein Gott, oh mein Gott, oh mein Gott...“ Meine Stimme war nur noch ein leises hohes Wispern. „Oh bitte nicht...“

Der Morgen war längst angebrochen, doch ich bewegte mich nicht. Ich wollte nicht aufstehen, der Realität ins Auge blicken. Es war, als würde alles nur wahr werden, wenn ich aufstand und mich dem Alltag hingab.

Irgendwann öffnete sich die Tür und meine Großmutter kam herein, um mich zu wecken. Als sie gerade den Arm nach mir ausstreckte, sagte ich: „Nicht nötig. Bin schon wach.“

Etwas verdutzt wich sie einen Schritt zurück.

„Guten Morgen“, sagte sie dann wieder gefasst.

Ich seufzte und richtete mich auf. Mein Blick irrte durch den Raum, blieb an meinem unversehrten Laken – ohne Blut – hängen und starrte dann ins Leere.

„Ist alles in Ordnung?“, fragte mich meine Großmutter.

„Hab nur schlecht geschlafen“, entgegnete ich und blickte auf meine Hände, die sich immer noch anfühlten, als klebe an ihnen Blut. „Es ist schon spät, oder? Ich sollte jetzt aufstehen“, stellte ich fest.

Meine Großmutter sah mich besorgt an. „Das hat dich alles sehr mitgenommen, oder?“

Ich schwang meine Beine aus dem Bett und ging zum Ankleideraum. „Scheinbar“, gab ich kühl zurück.

„Snape ist ein Verräter und ein Mörd-“ „*Ich weiß*, was er ist!“, unterbrach ich sie scharf. Sie sollte es nicht sagen. Mit ruckartigen Bewegungen zog ich irgendein Gewand heraus, das nicht so prachtvoll wirkte, und zog es ohne Hilfe meines Zauberstabs an. Ich legte mir ein wenig ebenso schlichtes Make-up auf und kämmte mir mein Haar. Diese ließ ich offen. „Ich werde jetzt in die Stadt gehen. Ich will shoppen“, stellte ich fest.

„Willst du nicht erst einmal frühstücken?“, wollte meine Großmutter verwundert wissen und auf ihrer Stirn bildeten sich Sorgenfalten, die mir aber herzlich egal waren.

„Ich kauf mir was in der Stadt“, erwiderte ich und band mir meinen Geldbeutel um die Hüfte.

„Willst du Träger mitnehmen?“

„Ich kann meine Taschen selbst tragen, danke, nein. Bis dann.“

„Evey, dann kauf wenigstens ein paar Sachen für deine Geburtstagsfeier ein“, bat Großmutter.

„Ich will nicht feiern. Mir ist nicht nach feiern.“

„Evey! Man wird nur einmal 17.“

Ich stöhnte und ging schweigend an ihr vorbei. Ich ließ ihr nicht einmal die Chance, sich zu verabschieden.

Als ich den Palast verließ, war es wie gestern in Hogwarts. Die frische Luft schien mich auszufüllen und alles für einen Bruchteil eines Momentes vergessen zu lassen. Die Geräusche der Stadt, von Leben, gerieten mir in die Ohren und sorgten für eine leichte, kurz anhaltende Ruhe in mir. Dann machte ich mich auf den Weg hinunter in die Stadt, um meiner Ruhelosigkeit zu frönen. Zuerst ging ich in einen Buchladen und holte mir den neuesten Roman von Hildegund von Mythenmetz*, ehe ich mir ein Café suchte und dort frühstückte, während ich las.

Nach mehr als zwei Stunden konnte ich mich dann doch von dem Roman losreißen und ich ging in verschiedene Geschäfte, kaufte mir Kleider, die mal nicht von meiner Großmutter ausgesucht worden waren, gönnte mir ein neues Set mit Schreibfedern, besorgte noch diverse Raritäten an Zutaten für Zaubertränke, an die man legal in der Menschenwelt kaum rankam, und genoss es unter mir unbekanntem Elben zu sein – na ja, mehr oder minder unbekannt. Manche sprachen mich auf meine Sippschaft an, aber dies trug es nun mal mit sich. Erst als es schon wieder begann zu dämmern und ich immer deutlicher spürte, dass ich noch lange nicht wieder gesund war, machte ich mich auf den Heimweg. Ich blickte die sich leerende Straße entlang, wie Lichter angezündet, Fensterläden geschlossen und Läden zugemacht wurden. Ich ging an einer alten Schmiede vorbei und erblickte einen Mann mittleren Alters, der ein Schwert schmiedete. Ich blieb stehen und beobachtete ihn bei seinem Tun. Irgendwann stockte er, als er mich sah.

„Mädchen, was kann ich für dich tun?“, fragte er lächelnd.

Ich trat einen Schritt näher. „Ich wollte Euch nur zusehen“, erwiderte ich und war dankbar darüber, dass er mich nicht kannte.

„Soso. Aber so was ist nichts für Mädchen“, erwiderte der Schmied mit einem leicht neckischen Grinsen. Es wunderte mich, dass er es noch mit Humor nahm, da es nahezu verrückt war, wenn Mädchen handwerkliche Arbeit taten, die nichts mit der Dienerschaft, der Bewirtung oder der Hausarbeit zu tun hatte.

„Dann lasst mich mal ran“, gab ich zurück und grinste ebenfalls. Wenn ich nun zu weit gehen würde, nahm ich mir einfach raus, die Trumpfkarte zu zücken und zu sagen, dass ich die Enkelin der Kaiserin war. Denn solch eine Unterdrückung wollte ich mir nicht gefallen lassen und als Enkelin der Kaiserin durfte man sich diverse Dinge erlauben. Generell würde ich was an der Unterdrückung ändern, wenn ich an Großmutter Stelle wäre.

„Gut, komm her!“, lachte der Schmied und hielt mir seinen Hammer entgegen. Ich stellte meine Einkäufe zur Seite und ergriff ihn. Er war schwerer als gedacht.

„Hast aber ganz schön eingekauft“, stellte der Schmied fest, als sein Blick auf meine Taschen fiel.

Ich lächelte schief. „Frustshoppen“, entgegnete ich knapp, hob den Hammer und ließ ihn auf das Schwert niederprasseln.

Der Schmied verzog anerkennend das Gesicht. „Wieso Frust?“, fragte er dann und in seiner Stimme schwang Verwirrung, aber auch ein bisschen Respekt wegen der Kraft meines Schlages mit.

„Jep. Turbulente Zeiten“, dieses Mal ließ ich den Hammer noch fester niederkrachen. Das war noch besserer Frustablass als mein Kaufrausch.

„Wie ist dein Name, Mädchen?“

„Evey“, antwortete ich nach kurzem Zögern, da ich noch immer nicht erkannt werden wollte.

„Oh, du heißt wie die Enkelin der Kaiserin“, sagte der Schmied auch prompt.

„Jaaa... Zufälle gibt's“, murmelte ich und blickte angestrengt auf das Schwert in der Hoffnung nicht aufzufliegen.

„In der Tat. Die hat doch bald Geburtstag, oder?“

„Jaaa...“

„Schön, schön...“ Damit beließ er es und ich schickte mehrere Stoßgebete gen Himmel. Schweigend

arbeiteten wir weiter und ich merkte immer mehr die Hitze des Feuers und die Anstrengung der Schläge. Mein Kopf hatte schon längst wieder zu pochern begonnen, doch ich ignorierte es und arbeitete mechanisch weiter.

„So, bevor ich noch Ärger wegen Lärmbelästigung bekomme, sollten wir mal aufhören“, sagte der Schmied irgendwann. Draußen war es schon dunkel.

Ich wischte mir den Schweiß von der Stirn und nickte außer Atem.

„Aber...“, weiter kam der Schmied nicht, denn er wurde von einer Frau unterbrochen, die mit einigen Soldaten seine Schmiede stürmte.

„Großmutter?“, murmelte ich verwirrt. Sie packte mich fest am Handgelenk und wandte sich dem Schmied zu.

„Entschuldigt die Umstände, die sie Euch sicherlich gemacht hat“, presste sie kühl hervor. Sie war unglaublich sauer.

„Ich... ich...“, stammelte der Schmied. Er war leichenblass und schien kurz vor einem Herzinfarkt, als er begriff, welches Mädchen er die ganze Zeit in der Schmiede gehabt hatte. Und welches Mädchen er handwerkliche Arbeit gelehrt hatte.

„Gute Nacht. Evey wird Euch so schnell nicht mehr belästigen. Ich denke, dass ihr ein oder zwei Tage auf ihrem Zimmer gut tun werden. Wie Euch leider nicht wisst, erholt sie sich noch von einer Kopfverletzung. Wahrscheinlich ist sie deshalb so durch die Straßen geirrt. Verzeiht.“ Sie gab ihren Soldaten einen Wink, die meine Einkäufe hochhoben.

Fassungslos und wütend starrte ich meine Großmutter an. Sie nannte mich gerade mehr oder weniger geisteskrank. Freundlich. Da ich allerdings keinen zu großen Tumult veranstalten wollte, schob ich das Donnerwetter, das sich in mir zusammenbraute, auf die Zeit im Palast.

Meine Großmutter fuhr zu mir herum und warf mir einen Blick zu, der jeden anderen hätte verstummen lassen, in mir aber nur meinen Trotz weckte. „Du solltest jetzt in den Palast gehen“, die Stimme meiner Großmutter war nur noch mühsam beherrscht.

„Ich entschuldige mich für die Umstände“, sagte ich nur noch zum Schmied und ging an den Soldaten vorbei in Richtung Palast.

„Was war denn bitte *das*?“, fragte ich meine Großmutter wütend.

„Ich habe mir Sorgen gemacht! Du solltest eigentlich weiterhin das Bett hüten!“, antwortete diese gereizt.

„Oh, glaub mir, es wäre schon irgendwem aufgefallen, wäre ich irgendwo plötzlich zusammengeklappt. Ich tue hier ja normalerweise keinen Schritt, ohne dass man mich erkennt“, gab ich schnippisch zurück.

„Evey, was ist gerade *los* mit dir?!“, erwiderte meine Großmutter nur und lief aufgeregt auf und ab, „das ist normal nicht deine Art!“

„Es herrschen momentan leider keine normalen Umstände“, antwortete ich nur kalt, „so gern ich das auch hätte.“

„Du tust fast so, als wärst du selbst bei allem dabei gewesen“, gab Großmutter zurück.

Sam hatte also nichts erzählt, stellte ich dankbar fest.

„Es nimmt mich einfach mit, okay?“, erwiderte ich gereizt, „ich muss einfach klarkommen. Gib mir bitte die Zeit.“

Sie sah mich nur einen Moment lang kritisch an. „Da ist doch noch mehr“, meinte sie schließlich.

„Ich möchte aber nicht darüber reden“, leugnen brachte bei ihr sowieso nichts. Ich hoffte nur, dass sie es dabei beließ und das akzeptierte.

„Du weißt, dass du mit mir reden kannst, ja?“

„Natürlich. Aber darüber kann und möchte ich gerade nicht reden.“

Meine Großmutter seufzte. „Gut, aber wenn du soweit bist, kommst du bitte zu mir“, meinte sie nur noch, ehe sie sich verabschiedete und mir meine Ruhe ließ. Ich war ihr sehr dankbar dafür.

Mit einem Seufzen legte ich mein Buch weg, auf das ich mich eh nicht konzentrieren konnte, und starrte die Decke über meinem Bett an. Seit dem Tag, an dem ich beim Schmied gewesen war, waren nun ein paar Tage vergangen. Durch die körperliche Anstrengung hatte sich mein Zustand eine Zeit lang verschlechtert, doch mittlerweile war ich wieder vollkommen genesen. Das einzige, das problematisch war, war, dass ich kaum Nahrung zu mir nahm. Ich hatte einfach keine Lust.

Es war bereits wieder dunkel. Ich wälzte mich auf die Seite und betrachtete aus dem Fenster die Sterne. „Und was mache ich mit dir, wenn ich dich wieder sehe?“, flüsterte ich, „dich, Severus Snape, jetzt wahrscheinlich die rechte Hand Voldemorts und der Mörder Dumbledores. Ich will dich finden. Und wenn ich dich sehe, bist du ein Mensch geworden, den ich zutiefst verabscheuen sollte. Bei Merlin, was habe ich mir eigentlich da abgetan, als ich eigentlich nur Potter vor dir habe schützen wollen?“

Ich stand langsam auf und ging in meine kleine Bibliothek. Sie hatte einen Geheimgang zu einem kleinen Garten, von dem wahrscheinlich nicht mal Großmutter etwas wusste. Die Treppe führte herauf, da es sich um einen Dachgarten handelte. Ich hatte ihn vor ein paar Jahren gefunden, ganz verwildert, und hatte ihn wieder hergerichtet. Nicht mal Samantha wusste von ihm.

Ich ließ mich in das feuchte Gras sinken und sah auf die funkelnde Stadt herab, die wie ein Spiegelbild des Himmels wirkte. Es war ein Augenblick voller Zauber, der die Sehnsucht nach Snape nahezu unerträglich machte. Ich sprang auf und flog regelrecht wieder zurück in meine Gemächer. Wieder fand ich den Weg zu meinem Bett und bewegte mich nicht mehr, bis ich Stunden später endlich den nicht viel schöneren Schlaf fand.

*Anmerkung: Charakter geschaffen von Walter Moers aus "Die Stadt der träumenden Bücher"

Träume und Alpträume

Der düstere Korridor brauste an mir vorbei, dieses Mal rannte ich ihn entlang. Mein ganzer Oberkörper war voller Blut, meine Hände waren aufgeschnitten von dem Messer, das ich ungeachtet an der Klinge umklammert hielt und welche sich daher immer tiefer in meine Haut grub.

Mein Körper prallte gegen die verschlossene Tür und brach sie auf. Der Schmerz, der in meiner Schulter explodierte, blieb ebenso unbeachtet wie das Messer, denn ich stürmte auf das blutüberströmte Bett zu. Das Messer fiel dumpf auf die Kissen und Decken, als ich mich auf das Bett zu der reglosen Gestalt schmiss. Es grub sich in mein Knie, da ich mich durch meine Unachtsamkeit genau draufgeworfen hatte, doch auch dies ignorierte ich.

„Severus, *Severus*“, keuchte ich und nahm sein Gesicht in meine Hände. Es war vollkommen weiß und kalt. Tot.

Am ganzen Leib zitternd schloss ich die Augen und gab ihm wieder Lebensenergie. Wir öffneten gleichzeitig die Augen.

„Severus!“, keuchte ich und bedeckte sein Gesicht mit Küssen, doch er stieß mich von sich und zog das Messer unter meinem Knie hervor, ohne darauf zu achten, dass er dadurch mein Bein noch weiter aufschnitt. Ich sah ihn verwirrt an. Alles, was zählte, war er. Sein Gesicht zeigte wieder Argwohn und Kälte.

„Nicht so viel, ja?“, knurrte er.

Erst jetzt spürte ich langsam den Schmerz in meinen Handflächen, der Schulter und meinem Knie. „Entschuldige“, flüsterte ich verstört.

„Dumbledore hatte dir doch noch was gesagt“, erinnerte mich Snape und zog verächtlich seine Augenbrauen in die Höhe, als wäre ich ein Insekt.

„Bitte?“, wisperte ich.

Snape hob das Messer in die Höhe. „Na, klingelt’s?“

Mein Gesicht wurde blass. „Er... er sagte...“

„Na was?“

„Er sagte... ich solle mir das geben, was ich verdiene...“, flüsterte ich und mein Herz raste vor Angst. Was wollte er?

„Soso...“ Er streckte seine ebenso von Blut rote Hand mit dem Messer aus und betrachtete sie. „Ja, wenn er es sagt...!“

Und dann spürte ich, wie die Klinge meine Seite zerfraß.

Wieder, wie nahezu nach oder in jeder Nacht, wachte ich schreiend auf. Mein Atem ging schnell und rasselnd und mein Körper war in Schweiß gebadet, als wäre ich gerade um mein Leben gelaufen.

„Merlin“, flüsterte ich und strich mir mit den Händen über das Gesicht. Ich musste hier raus.

Ich schwang meine Beine aus dem Bett und schlüpfte in meine Gewänder. Sie waren mir ein wenig zu weit, wodurch ich feststellte, dass ich doch mehr abgenommen haben musste, als ich bisher angenommen hatte. Ich zupfte ein wenig missmutig an dem Stoff herum und stellte fest, dass ich wieder mehr zu mir nehmen sollte. Eher etwas wackelig auf den Beinen, da ich immer noch sehr neben der Spur war, stieg ich langsam die Treppen herab zu den Gemächern meiner Eltern. Ich klopfte.

Die Tür öffnete sich und mein Vater stand vor mir. Als er mich erkannte, lächelte er und gab mir stumm (wie untypisch für ihn...) zu verstehen, dass ich hereinkommen konnte. Er deutete auf eine Sitzecke, in der ich Platz nehmen konnte.

„Deine Mutter und deine Großmutter sind deinen Geburtstag vorbereiten“, sagte er und deutete mit einem leichten Nicken zum Fenster nach draußen, vor dem es schon lange hell geworden war, „möchtest du etwas trinken?“

„Das wäre phantastisch“, erwiderte ich dankbar darüber, einen solchen Vater zu haben.

Mein Vater nickte und kam wenige Augenblicke später mit einem gläsernen Kelch wieder, in dem eine hellgoldene Flüssigkeit hin und herschwankte.

„Holunderblütenwein mit Honig?“, vermutete ich grinsend.

Mein Vater grinste ebenfalls, während er ein Glas vor mir auf den Sofatisch stellte und mir eingoss. Er hatte einen Narren an diesem Getränk gefressen, da es dies in der Menschenwelt nicht gab.

„Wie geht es dir, Evey?“, fragte er dann und setzte sich mir gegenüber.

„Es... könnte besser sein“, erwiderte ich wahrheitsgemäß.

„Das habe ich befürchtet“, seufzte mein Vater, „aber ich habe nicht damit gerechnet, dass du noch vor deinem Geburtstag mal dein Zimmer verlassen würdest. Es freut mich, dass du hier bist.“

„Bis zu meinem Geburtstag ist es doch noch so lange hin?“, fragte ich leicht verwirrt.

„Dein Geburtstag ist morgen... das heißt, deine Mutter und deine Großmutter haben für heute Abend die Feiern organisiert, sodass reingefeiert wird.“

Mir fielen fast meine Augen aus dem Kopf. „Bitte wie? HEUTE?“

Mein Vater lachte gutmütig. „Dass du einen so... für Zauberer... glorreichen Tag wie deinen 17. Geburtstag vergisst, ist ja echt unfassbar“, fand er.

„Oh...“, murmelte ich immer noch etwas schockiert darüber, dass ich meinen Geburtstag so verpeilt hatte. Ja, ein paar Tage sind nur vergangen, oh man.

Jetzt schwiegen wir, während ich meinen Holunderblütenwein genoss. Irgendwann ergriff ich wieder das Wort. „Wenn ich heute Abend lerne, ein Portal zu erschaffen, und wenn Hogwarts nächstes Jahr wieder geöffnet wird...“, fing ich an und mein Vater verstand. Er atmete tief durch.

„Ich kann es dir nicht sagen. Deine Mutter und deine Großmutter wollen nicht, dass du dort wieder hingehst. Es ist jetzt offiziell, dass du und deine Mutter mit der Elbenkaiserin verwandt seid und da kann ich deine Großmutter verstehen, dass sie Angst hat, dass du gefangen genommen werden könntest. Andererseits kann sie dich schlecht gegen deinen Willen hier behalten. Vor allem nicht nach heute Abend, denn, wie du schon eingeleitet hast, kannst du dann dein eigenes Portal erschaffen“, sagte er.

„Ich werde gehen. Und ich werde gegen Voldemort kämpfen, denn deine Welt ist ebenso meine Welt. Und das, was Voldemort jagt, ist zur Hälfte in mir. Und wenn ich gefangen werde oder dabei umkomme, dann...“, ich schluckte, „dann muss es so sein.“

Mein Vater sah mich ernst an und nickte nur. Dann stand er auf und holte einen Muggelwhiskey hervor. Er schenkte sich großzügig ein Glas ein und trank es auf ex.

„Ich weiß jetzt schon, dass ich diese Worte bereuen werde und sollte dir wirklich was geschehen, werde ich mir das nie verzeihen, aber... Evey, triff deine Entscheidungen so, dass du sie nicht bereust“, sagte er dann angestrengt und mit geschlossenen Augen. Er atmete abermals tief durch, stellte das Glas und den Whiskey wieder weg und kaute ein wenig nervös auf seiner Unterlippe. „Ich denke, das wird das Beste für dich sein. Weil... du dann mit dir im Reinen bist.“

Ich fiel ihm um den Hals und blinzelte die Tränen weg, die sich in meinen Augen sammelten. „Danke, Dad!“, flüsterte ich und merkte, wie mein Vater leicht errötete.

Er schob mich ein wenig von sich und räusperte sich. „Ähm... also... wenn heute die große Feier ist, müsstest du dir langsam mal ein Partyoutfit aussuchen“, sagte er und versuchte seine Verlegenheit zu unterdrücken und seiner Stimme einen neckischen Ton zu verleihen.

Ich streckte ihm einfach nur die Zunge raus, ehe ich mich auf den Weg zu meinem Kleiderschrank machte.

Nach Stunden, wie es mir schien, hatte ich endlich etwas gefunden, was meinen Vorstellungen entsprach. Es war weder zu schlicht, noch zu protzig und fiel durch seine Eleganz auf. Es war ein dunkelrotes, fast schwarzes Gewand, mit einem goldenen lockeren Gürtel und reichte mir bis zu den Knöcheln. Anders als die anderen Sachen lag es an meinem Körper – jetzt – wie angegossen. Alles andere war zu groß.

Es war nun Nachmittag und ich machte mich auf den Weg zu den Gemächern meiner Eltern.

„Evey! Schön, dass du hier bist! Hast du dir schon überlegt, was du heute Abend anziehen willst?“, sprudelte meine Mutter los und zog mich ins Zimmer hinein. Ich war ihnen dankbar, dass sie mich einfach so wieder zu sich nahmen und mich die letzten Tage so abweisend und isoliert, wie ich gewesen war, akzeptiert hatten.

„Jaaa, liegt oben...“, erwiderte ich etwas erschlagen.

„Gut! Sorge dafür, dass du um 19 Uhr auf dem Marktplatz erscheinst. Aber bis dahin darfst du den Palast nicht mehr verlassen, ja? Du kannst zwar in die Gärten, aber nicht mehr in die Stadt“, fuhr meine Mutter fort.

Mein Vater begrüßte mich mit einem kurzen Nicken (und einem leicht schadenfrohen Glänzen in den Augen...), ehe er sich wieder seinem Buch zuwandte, in dem er vorher schon gelesen hatte.

„In Ordnung“, gab ich dann zurück und bedachte meinen Vater mit einem gespielt säuerlichen Blick.

„Hast du auch Schuhe zu dem Gewand?“

„Großmutter kauft immer zu jedem Kleid passende Schuhe.“

„Ah ja, stimmt ja“, sagte meine Mutter. Sie wuselte zerstreut umher. Eine Weile beobachtete ich sie schweigend.

„Mutter, ich werde nur 17“, warf ich dann ein.

Ohne mit ihrem – sinnlosen? – Tun aufzuhören, antwortete sie: „Eben. Du wirst *Siebzehn!* Ein glorreicher Tag, der gebührend gefeiert werden muss.“

„Aber...“ „Kein ‚aber‘, meine Liebe! So, und nun mach noch einen Spaziergang durch die Gärten oder beschäftige dich anders. Deine Mutter muss noch die eine oder andere Überraschung vorbereiten“, schob mich meine Mutter ab.

„Mama...“, murmelte ich matt, doch meine Widerworte erstickten. Ich hörte, wie mein Vater leicht amüsiert und leise lachte. Na danke...

Seufzend kapitulierte ich und machte mich auf den Weg zu den Gärten. Als ich um eine Ecke bog, schrak ich heftig zusammen, als jemand meinen Namen kreischte und mir mit ausgebreiteten Armen entgegenstürmte. Samantha. Sie schloss mich stürmisch in die Arme, sodass ich beinahe von den Beinen kippte.

„Hey...“, murmelte ich leicht überfordert, aber glücklich, sie zu sehen. „Wie...“, fing ich an, wurde aber von Sam unterbrochen, die fröhlich losplapperte.

„Caelius hat mich abgeholt. Er hilft gerade noch bei den Vorbereitungen für deinen Geburtstag und dachte ich, ich komme schon mal bei dir vorbei. Wie geht es – Merlin, hast du abgenommen?!“

Ich nickte zögerlich.

„Du hast ja schon Untergewicht! Evey, wir essen jetzt erstmal was!“, beschloss Samantha und zerrte mich in Richtung Küche. Ich hatte sie wirklich vermisst. Nachdem wir uns einiges zu essen gemacht hatten und satt waren, machten wir uns auf den Weg in die Gärten. Es war ein Ort, der mich immer wieder aufs Neue verzauberte. Wahrscheinlich war er die Vollkommenheit aller Vorstellungen der Muggel, wie sie sich die Elbenwelt vorstellten (ich weise nur mal dezent auf die Herr-der-Ringe-Triologie hin).

Samantha war ebenso verzaubert wie ich, sodass wir zuerst längere Zeit wortlos durch all die blühenden Blumen und verschnörkelten Pflanzen tanzten, ehe wir uns an einem Brunnen, der ebenso mit Schlingpflanzen bewachsen war, niederließen und dem plätschernden Wasser lauschten.

„Wie geht es dir, Evey?“, fragte Samantha irgendwann und tauchte ihre nackten Füße in den Brunnen.

Ich tat es ihr gleich. „Beschissen“, antwortete ich dann leise.

Sie seufzte. „Verständlich, das alles ist auch etwas, das eher... selten passiert“, erwiderte sie, stöhnte dann aber genervt auf und griff sich an den Kopf. „Egal, was ich sage. Es hört sich alles wie gequirlte Scheiße an! Es tut mir leid, dass ich so wenig für dich tun kann. Ich würde dir so gern helfen!“, fuhr sie dann lauter fort und gestikuliert wild.

„Sam, es ist schon okay. Ich komm damit schon irgendwann irgendwie zurecht. Nur momentan ist halt alles noch frisch. Es muss erstmal alles... sacken“, beruhigte ich sie und lächelte matt.

„Aber du leidest so“, gab Sam zurück.

„Natürlich leide ich. Du aber doch auch. Immerhin ist Dumbledore gestorben und er war mehr als ein normaler Direktor. Wir müssen da jetzt alle durch“, erwiderte ich. „Aber ich möchte dir danken, dass du niemandem das erzählt hast, was ich dir erzählt habe. Das hat mir einige Fragen erspart“, ich lächelte. „und jetzt, Sam, möchte ich genießen, dass du hier bist!“ Dann sprang ich auf, sodass ich mitten im Brunnen stand, schrie „WASSERSCHLACHT!“ und bespritzte meine Freundin mit Wasser. So konnte ich wenigstens den Gedanken verdrängen, dass ich heute Nacht wieder von Dumbledore und Snape besucht worden war.

Schwer atmend und vollkommen durchnässt ließ ich mich in die Wiese neben den Brunnen fallen. Dass auch sie nass war, störte mich nicht. Ich fühle mich endlich wieder unbeschwert und frei.

„Das hat gut getan“, sagte ich dann zu Samantha, die sich neben mir ins Gras geworfen hatte.

„Oh ja, und wie...“, stimmte diese seufzend zu und sah wie ich zum Himmel hinauf. „Ist ein sehr schöner Tag, um deinen Geburtstag zu feiern.“

Ich nickte stumm und sah die leichten Quellwolken an, die sich über den Horizont erstreckten. Wieder kam in mir die Frage auf, was Snape wohl in diesem Moment tat. Ich vertrieb den Gedanken und versuchte im Hier und Jetzt zu bleiben.

„Wie viel Uhr haben wir?“, fragte ich.

„Halb 6“, gab Sam zurück.

„Oh, dann muss ich mich mal langsam fertig machen. Hast du auch was zum Anziehen für heute Abend?“, wollte ich wissen und setzte mich auf, um Sam ins Gesicht sehen zu können. Diese nickte und setzte sich ebenfalls.

„Ich hab heute erst noch was mit Caelius gekauft. Da musste er durch“, lachte sie und stand gänzlich auf, um auch mir in die Höhe zu helfen. „Wir müssen uns mal langsam schick machen und danach muss ich noch schnell zu Caelius wegen deines Geschenks, meine Liebe“, sagte sie dann lächelnd und zog mich mit sich in den Palast zu meinen Gemächern. Davor stand ein Diener, den wir dazu nötigten, Sams Kleid zu holen, ehe ich schon mal das Badezimmer stürmte, um mich zu duschen.

Ich glättete meine sonst immer gelockten Haare, umrahmte meine Augen, trug dezente Lidschatten auf und einen dunkelroten Lippenstift. Dann zog ich mein Kleid über und ging zurück in mein Wohnzimmer, in dem Samantha auf mich wartete. Sie machte große Augen, als sie mich sah.

„Himmel, Evey, so was solltest du öfters tragen...“, murmelte sie vollkommen übermannt.

Ich errötete, räusperte mich und deutete auf das Bad. „Du kannst duschen gehen... wenn du willst, kann ich dich gleich schminken. Geht einfacher.“

Samantha lachte. „Irgendwie bist du genau wie dein Vater, wenn du ein Kompliment bekommst“, stellte sie fest und ging ins Badezimmer. Es war toll, sie um mich zu haben.

Kurze Zeit später öffnete sich die Tür und sie bat mich, sie ebenfalls zu schminken und mich an ihrer Frisur auszutoben.

Als wir fertig waren, war es schon 18.45 Uhr und Samantha verließ fluchtartig meine Gemächer, da sie noch Caelius finden musste. So blieb ich allein zurück und entschied mich dazu, noch etwas zu lesen, da ich den Roman von Hildegund von Mythenmetz endlich noch beenden wollte. Doch kaum hatte ich mich auf mein Bett gelegt, den offenen Roman vor mir, klopfte es an meiner Tür.

„Ja, bitte?“, bat ich herein und ein Diener betrat meine Gemächer.

„Eure Großmutter schickt mich Euch zu holen“, sagte er mit einer tiefen Verbeugung.

Ich legte mein Buch weg und richtete mich auf. Der Diener sah noch immer zu Boden.

„In Ordnung, ich komme. Wie ist dein Name?“, fragte ich.

„Nocturius“, stellte er sich vor. Er schien definitiv ein älterer Elb zu sein, denn es bildeten sich schon Falten auf seinem sonst wie bei Elben üblich perfekten Gesicht.

„Ein schöner Name, Nocturius. Möchtest du mir auch in die Augen sehen?“, wollte ich dann mit einem leicht amüsierten Unterton wissen. Ich wollte diesem Moment etwas von seiner Steifheit nehmen.

Zögerlich, wie für Diener nun mal üblich, wenn man sie um diesen Gefallen bat, hob er seinen Kopf und sah mir offen ins Gesicht. Er hatte faszinierend dunkle Augen, die im Kontrast zu seinem hellen Haar standen. „Es ist mir eine Ehre, Eure Hoheit“, sagte er dann etwas versteift und angespannt.

Ich lächelte ihn herzlich an. „Gut, dann machen wir uns auf den Weg!“ Ungefragt hakte ich mich bei ihm ein, was den armen Herren noch mehr verwirrte, und ließ mich von ihm nach draußen führen.

„Wartet hier, Herrin“, bat mich Nocturius, als wir vor dem geschlossenen Eingangstor standen und schlüpfte flink, sodass mir jeder Blick verwehrt blieb, nach draußen. Ich seufzte leise und stand wie bestellt und nicht abgeholt in der gigantischen Eingangshalle. Eigentlich hatte ich gar kein so großes Tamtam um meinen Geburtstag gewollt und ich wusste noch immer nicht, ob es mir nicht lieber wäre, jetzt nur in meinem Zimmer ein wenig zu lesen oder mit Samantha zu plaudern, doch bevor ich den Gedanken weiterdenken konnte, öffneten sich vor mir die Tore und gaben mir den Blick die vielen Stufen hinunter zur Stadt hinab und auf den Marktplatz frei. Ein unglaubliches Getöse erhob sich, als auch der Blick auf mich freigegeben wurde, denn jeden Meter, den ich erblickte, war voller Elben. Beifall, Jubelrufe und Pfiffe kamen mir an die Ohren und übermannten mich.

Mir klappte leicht der Unterkiefer nach unten, als ich dieses überwältigende Bild vernahm.

Der gesamte Marktplatz, die gesamte Hauptstraße bis hin zum Stadttor waren voller Lebewesen. Der Himmel hatte sich rot gefärbt aufgrund der untergehenden Sonne und verlieh diesem phantastischen Bild eine noch überwältigendere Wirkung.

Meine Großmutter kam mir lachend und mit ausgebreiteten Armen entgegen und umarmte mich. „Evey! Liebes! Wir werden heute Abend deinen Geburtstag feiern! Es wird wundervoll werden. Beim Barte Merlins, meine Enkelin wird 17“, sie strahlte über beide Ohren, schob mich eine Armlänge von sich weg und betrachtete mich mit Stolz. „Du siehst wundervoll aus!“ Dann drehte sie sich um und hob die Arme, sodass das Tosen sofort erstarb.

Ich war noch immer unfähig, dies zu realisieren und starrte – wahrscheinlich wieder wenig geistreich, was ja zum Glück nicht peinlich war bei dieser Masse... oh man – einfach umher.

„Meine lieben Freunde! Es ist wundervoll, euch alle hier zu sehen. Heute Abend werden wir alle Sorgen vergessen und in den Geburtstag meiner Enkelin hineinfeiern. Es wird getanzt und gelacht bis die Sonne wieder aufgeht. Und um Punkt Mitternacht wird Evey lernen, wie sie ein Portal erschafft. Und ist somit ebenfalls ein vollwertiges Mitglied unseres Reiches. Ich danke euch, dass ihr alle gekommen seid, von nah und fern. Danke!“ Meine Großmutter strahlte noch breiter. „Natürlich geht alles auf die Kosten des Kaiserhauses.“, fügte sie dann hinzu und wieder brach ein unglaublicher Jubel aus.

Ich musste auch anfangen zu lachen und schüttelte den Kopf. „Großmutter, du bist verrückt. Vollkommen von Sinnen! Ihr seid alle verrückt!“, stellte ich fest und ließ noch immer vollkommen überwältigt den Blick über die Menge streifen.

„Natürlich sind wir das! Wäre ja sonst auch langweilig“, stellte sie lachend fest. „Und nun, sieh hin!“ Sie klatschte in die Hände. Wieder war es vollkommen still. Ich fragte mich, was dies wohl zu bedeuten hatte. Eine Rede hatte sie doch schon gehalten. Auf einmal vernahm ich hinter mir ein Rauschen und ich wandte mich um. Gleißendes Licht blendete zuerst meine Augen und etwas rauschte über meinen Kopf hinweg, sodass ich zusammenzuckte. Doch als ich den Blick wieder hob, sah ich, dass es sich um mehrere aus Feuerwerk gemachte Phönixe handelte, die immer sich kreuzend und Paarweise aus dem Palasttor schossen, hinauf in den Himmel. Dort bildeten sie einen Kreis und schwebten nahezu schwerelos in der Luft. Sie waren feuerrot und wunderschön.

Doch dann ertönte hinter mir ein noch größeres Rauschen und ich zog wieder erschrocken meinen Kopf ein. Aber meine Neugierde war größer. Ein gewaltiger, goldener Feuerwerksdrache schoss über mich hinweg, in die Mitte der Phönixe, spie in den Himmel ebenso bronzefarbenes Feuer und stieß ein Brüllen aus, das mich erschüttern ließ. Dann explodierten die Phönixe und der Drache nahezu lautlos und sie verwandelten sich in einen Schauer aus roten und goldenen Sternen. Mehrere fielen herab auf mein Haar und mein Gesicht und hinterließen einen prickelnden Schauer, der mich wohligh erschauern ließ. Wieder brach das Volk in Jubel aus, doch in diesem Moment erhoben sich die scheinbar verglühten Sterne wieder und fanden sich zu kleinen Glühwürmchen zusammen, die das ganze Fest erleuchteten. Somit hatten die Feierlichkeiten begonnen.

Versteckt

Es war ein berauscher Abend. Meine Mutter und meine Großmutter hatten ganze Arbeit geleistet. Sie hatten in der gesamten Stadt Möglichkeiten aufgestellt, sich zu vergnügen, zu essen, zu trinken, zu tanzen und zu lachen. Sie hatten Künstler, Kabarettisten, Komödianten, Sänger und Musiker organisiert, die das Volk unterhielten und die gesamte Stadt zu einem rauschenden Fest machten. Egal, wohin ich ging, ich wurde von Elben zum Tanzen aufgefordert, von Komödianten auf die Bühne geholt und gutmütig auf die Schippe genommen, von Sängern zum Singen animiert und von Künstlern mit Schmuck behangen oder zu einem wandelnden Kunstwerk gemacht.

Ich kam aus dem Lachen nicht mehr heraus, tanzte von einem Elb zum nächsten, nahm hier oder dort einen Drink zu mir, nebenher mal eine Kleinigkeit zu essen, und vergaß für den gesamten Abend all meine Sorgen, wie meine Großmutter es vorher versprochen hatte. Sam war die ganze Zeit an meiner Seite und drängte Caelius ebenfalls zum Tanzen und Singen. Mit einem verliebten und geduldigen Lächeln auf den Lippen ließ er alles über sich ergehen. Um 5 Minuten vor 12 ließ meine Großmutter das ganze Volk wieder vor den Treppen des Palastes zusammenkommen, um mit mir den großen Moment zu feiern.

Freudestrahlend und schon ein wenig vom Alkohol angeheitert stand ich neben ihr vor dem Tor und sah wieder überwältigt die Menge an.

„Nun ist es gleich soweit! Ich hoffe, ein jeder von euch ist gerade in Besitz eines Glases, um gleich auf Eveys Geburtstag anstoßen zu können“, lachte meine Großmutter, die ebenfalls merklich vom Alkohol angeheitert war. „Evey“, sie wandte sich an mich, „ich habe lange überlegt, was ich dir sagen könnte“, ihre Worte hallten über den Platz, „und habe festgestellt, dass es nicht viel sein wird. Denn das einzige, das ich dir sagen kann, ist, dass ich einfach unglaublich stolz auf dich bin!“ Und damit schloss sie mich mit Tränen in den Augen in die Arme. Ich war etwas überrascht von diesem plötzlichen Gefühlsausbruch, aber ich freute mich sehr über ihre Worte – auch wenn die Heftigkeit ihrer Emotionen ein wenig dem Alkohol zuzuschreiben war. Ich lächelte leise in mich hinein und flüsterte ihr ein „Danke“ ins Ohr. Sie nickte, riss sich sichtlich zusammen und wandte sich wieder dem Volk zu.

„Nur noch weniger als eine Minute!“, verkündete sie lachend. Dann klatschte sie wieder in die Hände und die Glühwürmchen, die nach wie vor mit ihrem unnatürlichen aber prächtigen Licht das Fest erleuchteten, fanden sich wieder zusammen und bildeten eine Zahl.

„ZEHN!“, rief meine Großmutter und die Glühwürmchen veränderten wieder ihre Form, dieses Mal zu einer Neun. Alles um uns herum war dunkel, nur die Zahlen standen über der Stadt, gigantisch und atemberaubend.

„NEUN!“

„ACHT!“

„SIEBEN!“

Das Volk hatte schon längst angefangen die Zahlen mitzurufen.

„SECHS!“

„FÜNF!“

Irgendwie wurde ich nervös und fing an die Zahlen mitzumurmeln.

„Vier...“

„DREI!“

„Zwei...“

„EINS!“

Und nun ertönte wieder ein Jubel, der mit dem, als ich den Palast verlassen hatte, durchaus zu vergleichen war. Die Glühwürmchen wurden zu einem erneuten, noch prächtigerem Feuerwerk, in dessen Licht ich sah, wie die Elben unten auf dem Marktplatz weiter ausgelassen feierten. Meine Mutter und meine Großmutter hatten nicht nur eine Geburtstagsfeier für mich veranstaltet. Sie gab dem Volk unglaubliche Freude durch dieses Fest. Wahrscheinlich war es nicht die Tatsache, dass ich 17 wurde. Allein die Tatsache, eine solche Vereinigung zu haben, die es vielleicht seit Jahren nicht mehr gegeben hatte, machte es zu einem Fest, in dem es einfach keine Sorgen mehr geben konnte. Und ich glaube, das war das, was diesen Geburtstag für mich zum

schönsten Geburtstag machte, den ich je erlebte. Dass er für eine Nacht, die sich wahrscheinlich nicht mal mehr wiederholen würde, aber wenigstens einmal existierte, jeden Hass vergessen ließ.

Ich wurde nacheinander von meiner Großmutter, meinen Eltern, von Samantha und von Caelius umarmt, bekam von überall her Glückwünsche zugesprochen und man hob auf mich sein Glas. Zwar war mir so viel Aufmerksamkeit ein wenig unangenehm, aber es freute mich, dass alle so ausgelassen waren und feierten.

Irgendwann, nach einer Ewigkeit, wie es mir schien, hörten die Glückwünsche auf und meine Großmutter bat wieder um Ruhe. „Es ist der Moment gekommen, dass auch wir sie nun vollkommen in unser Reich aufnehmen“, meine Aufregung stieg ins Unermessliche, da ich wusste, dass sie nun den traditionellen Satz sagen würde, „Ich, die Kaiserin des Reiches der Elben, Elisabeth Nessaja Alion, verleihe Evey Valentine, Tochter von Nathalia Elisabeth Nessaja Valentine, den freien Willen und die Gabe, wie es ihr beliebt, zwischen den Welten umherzuwandeln und ihr eigenes Portal zu schaffen.“ Sie legte ihre Hand auf meine Stirn und wir beide schlossen die Augen. Ich spürte, wie meine Stirn von einer unglaublichen Hitzewelle überflutet wurde, die sich in meinem gesamten Körper ausbreitete. Dann nahm meine Großmutter ihre Hand von meiner Stirn und ich schnappte mit rasendem Herzen nach Luft. Irgendwas schien... nun mir zu gehören. In mir drin. Es war ein... unbeschreibliches Gefühl. Nicht beklemmend wie das Loch, das Snape hinterlassen hatte. Es war etwas dazu gekommen, was schon immer gefehlt, mich aber jetzt vollkommener gemacht hatte.

„Los, Evey, versuch es“, flüsterte meine Großmutter und sah mich gütig mit ihren Augen an.

Ich erwiderte einen Moment schweigend ihren Blick, da ich mir nicht gewiss war, wie ich dies nun anstellen sollte, doch dann versuchte ich mich einfach auf zwei Orte – innerhalb der Elbenwelt, denn so verlangte es die Tradition – zu konzentrieren. Direkt vor mir und dann auf die unterste Treppe des Palastes.

Und vor mir erschien ein Portal. Es schien unsichtbar aus meinem Herzen herausgekommen zu sein, um mir jetzt meinen Weg zu ebnen. Entschlossen schritt ich darauf zu; es war wie das letzte Portal, mit dem ich gereist war, eher eine „schmucklose Wolke“, aber ich wollte kein Tamtam – und war im nächsten Moment, voller Glücksgefühlen, am Fuße der Treppe. Dann konzentrierte ich mich wieder und kehrte auf die gleiche Art zu meiner Großmutter zurück.

Wieder applaudierte die Menge, jubelte und pfiff.

„Gut, lasst uns weiterfeiern!“, rief meine Großmutter lachend und ein zustimmender Jubel war zu hören.

Irgendwann im Laufe des Abends... oder der Nacht... hatte ich mich an einem Tisch vor der Bühne eines Sängers niedergelassen, dessen Stimme mir besonders gefiel. Dort blieb ich mit einigen Bekannten, die ich in der Elbenwelt hatte, Sam und Caelius. Wir hatten viel Spaß, tanzten auf den Tischen, machten Scherze und lachten. Einige Lieder waren mir sogar bekannt, sodass ich mich hin und wieder traute – natürlich unter dem Gejohle meiner Freunde – ein Duett mit dem Sänger zu singen.

Außer Atem ließ ich mich wieder neben Samantha auf einen Stuhl fallen, da ich mich gerade wieder musikalisch verausgabt hatte. Diese lachte und klopfte mir auf die Schulter. „Gute Stimme, meine Liebe“, sagte sie und zwinkerte mir zu.

„Danke“, lachte ich und nahm einen Schluck meines Getränkes, das ich noch immer nicht identifizieren konnte, da Sam es mir geholt hatte und sich einen Spaß daraus machte, mir nicht zu sagen, was es war.

„Vielen Dank an unser Geburtstagskind! Ich werde nun zu einer ruhigeren Nummer greifen, doch sie ist eigentlich eines meiner Lieblingslieder. Lehnt euch zurück und lauscht mir gespannt“, kündigte der Sänger an und gab seiner Band ein Zeichen, wodurch diese einsetzte. Es war eine wundervolle Melodie. Und dann fing der Sänger an zu singen.

*Du hast mich gesucht heute Morgen am Meer,
im Seetang und zwischen den Steinen,*

Ich musste schlucken und lauschte weiter seinem Text.

*doch fandest du nur einen silbernen Fisch,
sein Tod ließ dich bitterlich weinen.
Du hast mich gesucht in dem Haus auf dem Fels,
im Keller, in Zimmern und Kammern.
Du fandest nur Staub, doch keinerlei Grund*

dich an deine Hoffnung zu klammern.

Meine zitternde Hand fand den Weg zu meinem Glas. Das erste Mal an diesem Abend kämpfte sich ein bestimmtes Gesicht vor mein inneres Auge.

Nun setzte der Sänger zum Refrain an.

*Du kannst mich nicht finden, ich hab mich versteckt,
ich habe deinen Augen mit Schatten bedeckt.
Du kannst mich nicht finden, du kannst mich nicht sehen.
Schließ deine Augen, zähl noch mal bis Zehn,
noch mal bis Zehn.*

*Du hast mich bei Freunden und Feinden gesucht,
hast Dichter und Richter bestochen,
doch diese und jene waren ratlos wie du,
nun zählst du die Tage und Wochen.
Du hast alle Hexen und Magier befragt,
sie lasen in Kugeln und Sternen,
doch falsche Propheten, die finden mich nie,
solange sie das Suchen nicht lernen.*

Der Sänger beugte sich vor, nahm meine Hand und zog mich hinauf auf die Bühne, um mit mir zu tanzen, während er samtweich weitersang und mir in die Augen blickte.

*Du kannst mich nicht finden, ich hab mich versteckt,
ich habe deinen Augen mit Schatten bedeckt.
Du kannst mich nicht finden, du kannst mich nicht sehen.
Schließ deine Augen, zähl noch mal bis Zehn.*

*Such in allen Ecken, such hinter den Hecken!
Ich werd' mich verstecken und schweigen.
Schau über die Schulter, vielleicht bin ich da,
zur rechten Zeit will ich mich zeigen.*

*Du kannst mich nicht finden, ich hab mich versteckt,
ich habe deinen Augen mit Schatten bedeckt.
Du kannst mich nicht finden, du kannst mich nicht sehen.
Schließ deine Augen, zähl noch mal bis Zehn,
noch mal bis Zehn. **

Er ließ meine Hand los, verbeugte sich, und die Melodie verklang. Um mich herum wurde applaudiert für dieses wunderschöne Stück, doch mir standen leichte Tränen in den Augen, die man nur sah, wenn man sich darauf konzentrierte. Ich musste Snape suchen. Und finden.

Mit einem unechten leichten Lächeln auf den Lippen machte ich vor dem Sänger einen Knicks und verließ die Bühne wieder. Noch einen kurzen Moment setzte ich mich zu meinen Freunden, doch dann machte ich mich unbemerkt davon und begab mich auf den Weg zu meinen Gemächern. Ein Blick auf die Uhr verriet mir, dass es schon nach 5 war, doch ich war noch lange nicht müde.

Der Alkohol wirkte noch immer leicht, sodass ich meine Umgebung leicht verwackelt wahrnahm, doch dies störte mich nicht weiter, denn ich war mir recht sicher, was ich jetzt tun wollte, und dort würde es mich auch nicht behindern. Ich öffnete meine Tür und ging auf mein Bett zu, das ich dieses Mal nicht so sehr auseinander nahm wie das letzte Mal. Mit einem Handgriff hatte ich die Phiole in der Hand, die er mir geschenkt hatte, und machte mich auf den Weg zum Denkariumsaal, den meine Großmutter extra hatte einrichten lassen für ihr eigenes Denkarium hier im Palast.

Ich betrat ihn erst zum zweiten Mal in meinem Leben. Einmal war ich zufällig hier hereingeraten. Doch dieses Mal würde ich das Denkarium nutzen. Es stand in der Mitte des kleinen Saales auf einer kleinen Erhöhung und als ich hereinkam, zündeten sich von selbst an den Wänden Fackeln an, da die Fenster in diesem Raum mit Tüchern verhangen worden waren, was der Umgebung eine beruhigende Atmosphäre verlieh.

Ich trat entschlossenen Schrittes auf das Denkarium zu, öffnete die Phiole und goss den Inhalt hinein. Dann atmete ich tief durch und tauchte in die Erinnerungen hinein.

Ich befand mich in der Großen Halle und der kleine Haufen vor dem Lehrertisch verriet mir, dass gerade die Zuteilung der neuen Erstklässler im Gange war. Mit eiligen Schritten durchquerte ich den Raum und kam vorn neben Professor McGonagall an.

„Evey Valentine“, rief sie nun streng und ich sah mich in klein und etwas verschüchtert nach vorn tapsen. Mein Blick glitt zu Snape, der unweit von mir am Lehrertisch saß und mein kleineres Ich etwas erblasst ansah. Sein Blick ruhte auf der Mini-Evey, während der Hut sie nach Gryffindor steckte, sie dann zu dem Tisch rannte und sich dort aufgeregt niederließ. Erst als Dumbledore seine Rede anfang, löste er den Blick von ihr auf den Schulleiter und dann auf Harry Potter.

Die Umgebung verblasste und änderte sich.

Im nächsten Moment fand ich mich in Snapes Büro wieder.

„Wie viele Seiten haben Sie aus dem Buch kopiert?“, fragte er in diesem Moment und mir wurde klar, dass ich mich beim ersten Nachsitzen befand.

„Zehn...“, sagte mein Mini-Ich in diesem Moment und ich musste ein wenig über meinen Gesichtsausdruck lächeln, der vollkommen demotiviert und entmutigt war.

Snape sah auf seine Uhr und dann auf den Stapel Pergament.

„Sie können gehen. Es ist bereits 23 Uhr. Gute Nacht.“, murmelte er und wandte sich sofort wieder seinen Dokumenten zu. Ich trat an seinen Schreibtisch, um die Handlung zwischen ihm und meinem Mini-Ich besser betrachten zu können. Mein Mini-Ich beobachtete ihn jetzt mit einem undeutbaren Blick. Wahrscheinlich war dies der Moment, in dem ich festgestellt hatte, dass irgendwas mit diesem Mann nicht so war, wie es sein sollte.

Und mich erschreckte es im Gegensatz zu meinem Mini-Ich nicht, als Snape plötzlich den Kopf hob und zischte: „Haben Sie nicht gehört? Oder wollen Sie noch mal 10 Seiten schreiben?“

„Verzeihen Sie, Sir, ich wünsche Ihnen ebenfalls eine gute Nacht. Bis morgen im Unterricht“, beeilte sich mein Mini-Ich zu sagen und erhob sich. Sie eilte zur Tür, wandte sich noch mal kurz zu Snape um, der sie die ganze Zeit dabei beobachtet hatte und nun eilig den Blick senkte, und verschwand dann. Als sie... oder ich... die Tür geschlossen hatte, sah er wieder nach oben und einen Moment zur Tür.

„Wer zum Teufel bist du...?!“, hörte ich Snape dann leise zu sich sagen, ehe er mit einem nahezu qualvollem Ausdruck auf den Zügen mit seinen Händen über sein Gesicht strich und seufzte.

Wieder verblasste diese Erinnerung und machte der nächsten Platz.

„Es... ich glaube... bin ich von der Strafarbeit entlassen?“, murmelte mein Mini-Ich und stand schüchtern in der Eingangshalle vor Snape, dessen Gesicht mir klar machte, dass sie ihn gerade vor dem Abhang bewahrt hatte.

„Ich will Sie bis zu Beginn des Unterrichts nicht mehr sehen. Haben Sie verstanden? Sollten Sie mir einmal über den Weg laufen...“, zischte er und ich sah wieder sein wie aus Glas scheinendes Gesicht. Er war wirklich außer sich und konnte sich nur noch mühsam beherrschen. Jetzt wusste ich, wieso er so reagierte. Nur mein Mini-Ich stand nahezu hilflos vor ihm und sah ihn verständnislos und traurig an.

„Gute Nacht...“, hörte ich die Kleine nur noch fiepsen, ehe sie die Treppen hinaufrannte, um dem unheimlichen Lehrer zu entkommen. Ich trat näher an Snape heran, da ich wusste, was nun kam, und sah, wie etwas in seinem Blick zerbrach. Das, was normal dafür sorgte, dass jeder ihn für ein Arschloch hielt.

„James, du Mistkerl...“, hörte ich Snape ganz leise keuchen, ehe ich sah, wie eine einsame Träne seine Wange hinunterrollte. Dass ich damals mitbekommen hatte, dass er „weinte“, hatte wohl nur daran gelegen, dass mein Geist offen gewesen war für Gedanken und Gefühle und dass Snape kurz vorher seine Fassade niedergelegt hatte. Er stürmte los in sein Büro, wodurch ich ihm nur mit Mühe folgen konnte. Dort

angekommen holte er sich mit zitternden Händen ein Glas und schüttete sich Feuerwhiskey ein, den er sofort in zwei großen Zügen hinunterschluckte, nur um sich direkt darauf wieder einzugießen.

Ich schüttelte traurig den Kopf. „Oh, Snape...“, kam es mir über die Lippen, doch natürlich blieb eine Reaktion von meinem Lehrer aus.

Snape stellte das Glas auf seinem Schreibtisch ab, durchquerte sein Schlafzimmer und trat von dort aus in sein Bad, das ich vorher noch nie gesehen hatte. Er blickte in den Spiegel und presste seinen Kiefer aufeinander. Was ihm wohl durch den Kopf ging?

Es klopfte.

„Albus, ich weiß, dass Sie es sind“, kam es nur trocken von Snape und er schritt zur Tür. Anstatt den Schulleiter hereinzulassen, schritt er grob an ihm vorbei.

„Sie wissen wohl schon, was ich von Ihnen möchte, Severus“, erwiderte Dumbledore belustigt und folgte dem Tränkemeister. Ich konnte nur mühsam Schritt halten. „Folgen Sie mir bitte in den Gryffindorturm“, bat er dann.

Die Erinnerung brach ab mit einem wütenden Seitenblick Snapes auf den immer noch erheiterten Direktor.

Im nächsten Moment fand ich mich im Gryffindorer Gemeinschaftsraum wieder, in dem ich die Szenerie erleben würde, in der Snape sich bei mir entschuldigen und mich, ohne es zu wissen, endgültig in seinen Bann ziehen würde.

„Evey, ich wäre Ihnen sehr verbunden, nichts, was diesen Abend betrifft, jemals irgendwem gegenüber zu erwähnen. Danke.“ Snape verließ eilends den Raum und wieder konnte ich ihm kaum folgen. Draußen lehnte er sich an die Wand und atmete tief durch. Dumbledore trat aus der Dunkelheit hervor und bedachte ihn mit einem zum Teil stolzen, aber auch zum Teil traurigen Blick. „Sehen Sie, Severus, es war gar nicht so schlimm“, sagte er dann und die Traurigkeit in seinem Blick verschwand nun wieder hinter einer Fassade, die der alte Zauberer sicherlich auch sein Leben lang aufgebaut hatte.

„Sie wissen wahrscheinlich nicht mal im Geringsten, was schlimm für mich ist und was nicht, Dumbledore“, zischte Snape böse und strich sich wieder über das Gesicht, um sich zu beruhigen.

„Severus, wenn nicht ich dies weiß, wer dann? Es gibt sonst niemanden, den Sie hinter Ihre Fassade sehen lassen“, erwiderte Dumbledore mit einem leicht spöttischen Lächeln auf den Lippen, aber Gutmütigkeit in seinen blauen Augen, „wobei ich nur wiederholen kann, dass ich es nicht verstehe, wieso Sie die großartigste Seite an Ihnen verborgen halten wollen.“

„Wie dem auch sei. Ich werde jedenfalls wahnsinnig, wenn ich in die Augen dieses Mädchens sehe“, gab Snape missmutig zurück und ging los. Dumbledore und ich folgten.

„Ja, ihre Ähnlichkeit mit Lily ist frappierend“, gab der Schulleiter zurück.

„Wieso haben Sie mir nie von ihr erzählt? Sie haben sie schon vorher gekannt“, fragte Snape und der Vorwurf in seiner Stimme war kaum zu überhören, auch wenn er sich Mühe gab, es nicht so offensichtlich zu zeigen.

„Eigentlich damit Sie sich nicht darin verlieren und vor der Realität fliehen. Aber zu der Zeit habe ich noch nicht damit gerechnet, dass sie auf diese Schule kommen würde. Liss hat dies kurzfristig entschieden, sonst wäre sie in der Elbenwelt unterrichtet worden und Sie hätten sie wohl niemals kennengelernt“, gab Dumbledore zurück.

Snapes Blick lag lange auf Dumbledores Gesicht, doch dann wandte er sich ab. „Ich werde mich nun schlafen legen. Bis morgen“, sagte er dann die Stimme noch immer voller Missmut und ging ohne eine Antwort abzuwarten.

*Anmerkung: Das Lied heißt "Versteckt" und ist von meiner Lieblingsband "Subway to Sally" aus dem Album "Kreuzfeuer"

(An dieser Stelle möchte ich noch kurz erläutern, wie meine 'Idee' von dem Denkarium und dem Hinterlassen von Erinnerungen ist:

In meinen Augen (und so auch in dieser Fanfiction) funktioniert es so, dass man zwar noch einen ungefähren Umriss der Erinnerung im Gedächtnis hat, diese aber nicht mehr detailgetreu und genau im Sinn hat, nachdem man die Erinnerung in ein Denkarium gegeben hat. So wäre also auch der Zugriff nicht möglich, wenn jemand in den Geist von einem eindringt, da sie nur schemenhaft bis gar nicht abrufbar wäre.)

Erinnerung I

Mit der Freischaltung der folgenden drei Kapitel am Stück möchte ich mich bei all meinen Lesern und Abonnenten bedanken! Ich freue mich sehr darüber, dass ihr immer fleißig weiterlest und mit mir am Start seid :)

Besonders möchte ich mich bei Carly_Snape bedanken, die mir im richtigen Moment den richtigen Anreiz gab, *Lilian*, dass sie trotz der langen Pause mit Herzblut wieder dabei ist und kommentiert und ich mich mit ihr kurzschließen kann, und bei Yatsukino, dass sie so mitfiebert und mir ihre Gedanken zu meiner Fanfiction so lieb mitteilt!

Mein Dank gilt euch allen für die jahrelange Treue und Interesse an meiner Geschichte :)

Until the very end

Im nächsten Moment fand ich mich in Snapes Büro wieder, als wieder eine neue Erinnerung anbrach, doch er schien gealtert zu sein. Nicht viel, für andere nicht einmal merklich, aber jetzt durch den direkten Vergleich mit der Erinnerung davor und meiner konzentrierten Beobachtung von ihm viel es auf. Es konnten aber nur wenige Jahre vergangen sein.

Ich sah, wie er mit einem leichten Seufzen aufstand, sich mit fliegenden, nervösen Fingern einen Whiskey einschüttete – scheinbar war er dem Alkohol nicht abgeneigt? – und, nachdem er ihn getrunken hatte, aus dem Zimmer ging. Ich folgte ihm, während er den Weg zur Großen Halle einschlug. Dort war der Beginn eines neuen Schuljahres, denn noch niemand, außer den Lehrern, befand sich in der Halle. Ich begab mich zu den Lehrern, neben Snape und wartete dort ohne großes Interesse an den Gesprächen, die Snape mit den anderen Lehren führte. Da er sowieso recht wortkarg war, verpasste ich da scheinbar nicht sonderlich viel. Die Schüler kamen herein, ebenso die Erstklässler, alles zog sich hin. Es war scheinbar eine recht lange Erinnerung. Erst am Ende des Essens tat sich wieder was, als sich die Schüler langsam erhoben. Snapes Blick hatte unaufhörlich auf meinem früheren Ich gehangen und jetzt, als er sah, dass ich mich gleich erheben würde, stand auch er auf. Er steuerte die Evey der vierten Klasse an – ich sah, dass seine Finger nervös mit einem Knopf am Ärmel spielten –, fasste sie an der Schulter und hauchte ihr zu: „Es freut mich, Sie wiederzusehen, Miss Valentine.“ Natürlich war seine Stimme kühl, wie immer undurchdringlich. Doch seine Körpersprache strafte ihn Lügen, wie ich jetzt feststellen konnte.

Ich sah, wie sich in meinem früheren Gesicht Verwunderung und Überraschung breit machten und sie noch versuchte, den Besitzer der Stimme mit einem Blick zu erhaschen, doch so, wie Snape davonbrauste, verblasste nun auch wieder diese Erinnerung.

Im nächsten Moment befand ich mich abermals im Gryffindorturm, was mich verwirrte, da ich mir nicht bewusst war, nochmals mit Snape dort zusammen gewesen zu sein. Die Erinnerung setzte mitten in einem Gespräch zwischen mir und meinen Freundinnen ein, sodass ich annahm, dass auch Snape gerade den Raum betreten hatte, doch er war nirgends zu sehen.

„-Bibliothek!? Was ist denn?“, fragte mein früheres Ich in diesem Moment.

„Viktor Krum war vor ein paar Minuten hier! Er hat nach dir gefragt. Ihr kennt euch?“, fragte Parvati.

„Oh... na ja, also... ich hab ihn eben fast umgerannt, als ich in die Bibliothek gekommen bin. Kennen ist also geschmeichelt. Er brauchte jemanden, der ihn ein wenig rumführt. Samantha hat doch ein Auge auf ihn geworfen. Ich hab ‘nen anderen...“ Das Bereuen war meinem früheren Ich schon ins Gesicht geschrieben, doch es war zu spät.

„Ohooooo, lass hören! Auf wen hast du ein Auge geworfen?“, fragten Parvati und Lavender gleichzeitig.

„Ich... würde... lieber warten, bis es vielleicht was wird, Leute...“, murmelte mein früheres Ich hilflos und ignorierte den Blick, den Samantha ihr zu warf.

„Ach komm, uns kannst du es doch sagen!“, quengelte Lavender.

„Ja, außerdem können wir dir helfen, damit du was mit ihm anfangen kannst!“, stimmte Parvati zu und grinste breit.

„Ich weiß ja noch nicht mal, ob ich was von ihm will. Lasst mich mal machen. Komm Samantha, wir gehen Viktor suchen!“, sagte mein früheres Ich dann, ergriff die Hand meiner besten Freundin und zog sie aus dem Raum. Ich beeilte mich, ihnen nachzukommen und ich war überrascht, dass auch hier die Erinnerung erhalten blieb, obwohl Snape noch immer nirgendwo erschien. Doch dann sah ich, wie er hinter den beiden Mädchen, meinem früheren Ich und Sam, erschien, wie aus dem Nichts, was mir selbst klarmachte, dass er die ganze Zeit mit einem Tarnzauber im Gemeinschaftsraum gewesen sein musste und das gesamte Gespräch gehört hatte. Und nun fiel es mir wie Schuppen von den Augen.

„Oh man, das war echt knapp. Ich werde in deren Gegenwart nie wieder irgendwas über dieses Thema sagen!!! Bei Merlin... diese Mädchen...“, grummelte mein früheres Ich und stieg mit Samantha die Treppe hinab.

„Was so was angeht, sind die zwei wie Aasgeier. Na ja, und wir suchen jetzt echt Viktor??“, fragte Sam. Sie merkten nicht, wie Snape sich hinter ihnen näherte und ich warf nervös immer wieder einen Blick zwischen den dreien hin und her, obwohl ich wusste, was geschehen würde.

„Klar, wir müssen ja noch ein Date mit ihm ausmachen für dich. Hab ihm ja gesagt, ich bring ihm einen Fremdenführer.“

„Egal, um welches Date es sich handelt, Valentine, Sie haben jetzt erst einmal eines mit mir“, sagte Snape, der sich mit einer eleganten Bewegung vor die beiden drängte.

„Aber Professor, ich muss erst um 18 Uhr zu Ihnen! Es ist erst 16.45 Uhr. Ich habe noch Zeit, bis ich zu Ihnen muss.“

„Ob Sie es sich vorstellen können oder nicht, Valentine, ich bin dazu in der Lage, sowohl die Uhr zu lesen, als auch zu rechnen, um festzustellen, wie viel Zeit Sie noch haben, bis Sie eigentlich zu mir müssen. Dennoch bin ich gekommen, um Sie zur Strafarbeit zu holen. Wenn Sie mir jetzt bitte folgen würden“, erwiderte Snape und blickte mich ebenso frostig an, wie ich ihn.

„Ich werde um Punkt 18 Uhr in Ihrem Büro erscheinen, Sir, davon können Sie ausgehen. Jedoch haben Samantha und ich jetzt noch etwas vor und deswegen denke ich, dass Sie den ganzen Weg von Ihren Gemächern umsonst hier hoch gekommen sind. Aber machen Sie sich nichts draus, das hält fit. Bis heute Abend!“, sagte mein früheres Ich und wollte an Snape vorbei, jedoch ergriff dieser ihre Schulter und hielt sie eisern fest.

„Aua, Sie tun mir weh!“, keuchte mein früheres Ich.

„Mein Beileid. Kommen Sie“, knurrte Snape und zog sie mit sich.

„Professor!“, stieß mein früheres Ich hervor und versuchte seine Hand zu lösen, die sich jedoch wie ein Schraubstock um die Schulter klammerte.

„Wenn Sie aber nicht wollen, dass ich Gryffindor 50 Punkte abziehe, sollten Sie jetzt mit mir kommen“, gab Snape kalt zurück.

Mein früheres Ich sah ihn mit flammenden Blick an, dann wandte sie sich zu Samantha um, die sie entgeistert anstarrte, und sagte: „Sollte ich nicht mehr zurückkehren, weil dieser unzurechnungsfähige Wahnsinnige mich irgendwie ertränkt, vergiftet, stranguliert oder sonst irgendwie umgebracht hat, dann sag doch bitte meiner Familie, dass ich sie liebe und Viktor Krum, dass er dich treffen soll, wenn er Geschmack hat.“

Dann lachte mein früheres Ich leicht bitter und zog erhobenen Hauptes an Snape vorbei in Richtung Kerker.

Snape wirbelte zu Samantha herum und funkelte sie an. „Sie beide sollten die Finger von Krum lassen“, zischte er und eilte meinem früheren Ich hinterher.

Noch während sich die nächste Erinnerung aufbaute, versuchte ich zu verarbeiten, dass Snape mich aus Eifersucht so früh zum Nachsitzen geholt hatte. Aber was hatte er in dem Gemeinschaftsraum zu suchen gehabt?

Nun fand ich mich wieder in Snapes Büro wieder, doch dieses Mal direkt im Schlafzimmer. Er saß auf seinem Bett und hatte seinen Kopf auf seine Hände gestützt und sein Gesicht darin verborgen. Er murmelte irgendwelche Worte, doch ich verstand sie auf die Entfernung nicht, wodurch ich nun nahe heranging, um sie zu entziffern.

„Ich fasse es nicht... eine Hirschkuh... eine *Hirschkuh*... wieso eine Hirschkuh? Und sie wusste nicht einmal mehr, wieso ich so erschrocken war. Merlin, wieso hab ich sie so rausgeschmissen? Wieso?“ Er ließ

ein verärgertes Geräusch hören und warf sich zurück auf sein Bett. „Das kann doch alles nicht WAHR sein. Lily ist tot! Sie ist tot!!!“ Er fuhr sich mit den Händen durchs Haar und starrte zur Decke. „Sie ist tot...“

Hätte ich es gekonnt, hätte ich ihn direkt in meine Arme geschlossen. Doch so blieb mir nichts weiter übrig, als ihm dabei zuzusehen, wie gerade seine Weltanschauung zerbrach.

Zum Glück wurde ich bald darauf erlöst, als sich die Szenerie wieder veränderte, ich mich im Vorderraum des Büros befand und mich wieder auf dem Stuhl zum Nachsitzen sah.

„Es ist schade... und dabei haben Sie viel in Ihrem Leben erreicht, so wie ich das sehe...“

„Und noch mehr in meinem Leben zerstört, als Sie sich vorstellen können, Miss Valentine. Außerdem ist es nicht beachtlich, ein Professor an einer Schule zu sein“, erwiderte Snape. Ich verstand nicht genau, worum es bei den beiden ging. Dann wurde mir klar, dass es das erste Mal war, dass ich ihn hatte lächeln sehen.

„Professor, ich... ich möchte Ihnen gerne helfen, aber das kann ich nicht, wenn Sie mir nicht sagen, was los ist...“, erwiderte mein früheres Ich sanft und legte mit kurzem Zögern die Hand auf die seine.

Snape zuckte etwas unter der Berührung zusammen und sah auf unsere Hände. Sein Atem ging schneller und er war scheinbar überfordert mit der Situation.

Mein früheres Ich atmete tief durch. „Kommen Sie bitte zu mir, wenn Sie mich brauchen. Das ist mir sehr wichtig. Versprechen Sie es mir bitte!“

Snape sah immer noch wie versteinert auf die beiden Hände.

„Sir...“

Es herrschte noch ein kurzes Schweigen, ehe mein früheres Ich noch mal sanft über Snapes Hand strich, sich erhob und sein Büro verließ. Mein Blick fiel auf den Tränkemeister, der noch immer wie erstarrt auf seinem Platz im Büro saß. Dann hörte ich ihn deutlich ausatmen und sah, wie er die Hand, auf der eben noch die meines früheren Ichs gelegen hatte, zu einer Faust ballte.

„Wieso, beim Namen Merlins, fällt es dir so schwer, nett zu den Menschen zu sein, die dich mögen, Severus?“, zischte er dann zu sich selbst und er presste wütend seine Augenlider zusammen. Dann strich er mit der noch eben zur Faust geballten Hand über seinen Mund und öffnete wieder seine Augen. Mit einer fließenden Bewegung, die er scheinbar oft zu tun schien, hob er den Deckel einer Truhe an, die rechts an der Ecke seines Schreibtisches stand, entnahm ihr einen Schlüssel und schloss mit diesem eine Schublade an seinem Schreibtisch auf. Dann öffnete er diese und entnahm ihr ein Buch – das ist als das identifizierte, das er mir später schenken würde, nur war der Inhalt noch leer – und darunter kam ein Foto zum Vorschein. Es war Lily. Harrys Mutter. Und es war das Foto, das wohl später in mein Buch gerutscht war. Snape sah es ein paar Momente lang mit Tränen in den Augen an, ehe er es dann auf den Tisch vor sich legte und gedankenverloren die Tür vor sich anstarrte.

„Noch mal wird es mir nicht passieren...“, murmelte er dann, ehe die Erinnerung verblasste.

Nun befanden wir uns auf den Wiesen um Hogwarts. Snape schritt in Richtung See, sodass ich ihm folgte. Er steuerte zwei Mädchen an, die sich aus näherer Betrachtung als mein früheres Ich und Samantha rausstellten, die in ein Gespräch verwickelt waren.

„...- wenn er dich lieben würde?“, sagte Samantha gerade, „Ihr könnt doch nicht zusammenkommen oder so...“

„Er liebt mich gewiss nicht. Schau mal, er ist 35 Jahre alt, was will er mit einer 14 Jährigen?“

„Es sind 21 Jahre Unterschied. Nicht abwegig. Meine Tante und mein Onkel haben 23 Jahre zwischen sich“, kam es von Sam zurück.

„Trotzdem... er ist Lehrer. Das... vergiss es. Ich bin grade mal 14 Jahre alt. In 3 Jahren sehe das wieder anders aus, aber momentan... bin ich in seinen Augen doch nichts anderes als ein Kind. Leider“, erwiderte mein früheres Ich dann, ließ mal wieder ein paar Steine hüpfen und beobachtete die Kreise, die sie auf der Wasseroberfläche hinterließen. Snape stand hinter den beiden und sagte nichts. Er wurde nicht bemerkt. Doch seine Gesichtszüge verhärteten sich, als er meine letzte Aussage wahrnahm – hatte er Gewissensbisse aufgrund meines jungen Alters?

„Bist du so naiv oder tust du nur so? Es gibt immer wieder Lehrer, die sich irgendwann in ihre Schüler verlieben. Wieso sollte er eine Ausnahme sein?“, Sam machte eine Pause, „Ist der echt erst 35?“, fragte sie dann lachend.

Mein früheres Ich prustete los.

„Jaaaa, ist er!“, gab sie dann grinsend zurück.

„Oh man... dann hat ihm das Leben nicht gut mitgespielt, so zerfurcht, wie er mit 35 Jahren aussieht“, gab Samantha schief lächelnd zurück.

Ich selbst sog scharf die Luft ein.

„Miss Sherin, ich hoffe doch, Sie sprechen nicht von mir?“, fragte Snape schließlich.

Sam drehte sich erschrocken um und wurde bleich beim Anblick ihres Lehrers.

„Professor... Welch... Freude, Sie zu sehen...“, murmelte sie dann.

„Zunehmend frage ich mich, Miss Sherin, wo soll ich keine Ausnahme sein?“

„Ähm... ich...“, stammelte Sam.

„Wir haben uns gefragt, was die Lehrer in den Sommerferien tun. Ob sie alle nach Hause fahren oder so... und dann meinte ich, dass Sie gewiss hier in Hogwarts bleiben würden und Samantha zweifelte daran und fragte mich, wieso Sie eine Ausnahme seien sollten. Könnten Sie uns vielleicht aufklären und uns sagen, ob Sie hier in Hogwarts bleiben oder nach Hause fahren?“, rettete mein früheres Ich ihre Freundin, doch ihr Gesicht strafte sie Lügen. Ich musste definitiv an meiner Kunst zu Lügen arbeiten, wie ich feststellte...

„Ich fahre in den Sommerferien nach Hause, Miss Valentine. Aber welche Rolle hat da mein Alter?“

„Wir hatten zuerst das Thema Alter unserer Lehrer... und dann haben wir uns gefragt, wie alt wer ist. Und da Sie damals ungefähr zeitgleich mit meiner Mutter zur Schule gegangen sind, konnte ich mir relativ gut erschließen, wie alt Sie sind“, erwiderte mein früheres Ich. Zumindest beinhaltete die Hälfte dieser Aussage die Wahrheit. Ich schämte mich noch immer für diese dreiste Lüge.

„Wieso sind Sie überhaupt noch hier draußen? Sollten Sie nicht langsam in Ihre Gemeinschaftsräume gehen?“, fragte Snape dann kalt.

„Okay, Professor, wir sind schon unterwegs!“, sagte ich, rappelte mich auf und zog Sam hinter mir her.

„Valentine, Sie warten noch einen Moment! Sherin, gehen Sie schon mal vor und... Sie brauchen keine Angst zu haben. Es ist nicht in meiner Absicht, Ihrer Freundin etwas... *Unseriöses* anzutun“, sagte Snape dann, doch seine Stimme klang anders. Ich spürte regelrecht, wie... wütend er war. Oder verletzt?

„Wird's bald?!“, fuhr er die Mädchen an, als keine Reaktion erfolgte.

Samantha zuckte zusammen und ging hastig davon.

„Miss Valentine, würden Sie sich vielleicht auch mal in Bewegung setzen und sich mal zu mir begeben oder ist Ihnen ein Punktabzug lieber?“, fragte Snape und zog die Augenbrauen hoch.

„Wenn Sie Ihre Anliegen vernünftig äußern könnten, wäre ich bestimmt in der Lage diesen nachzukommen. Jedoch befürchte ich, dass meine Beine mir solange den Dienst verweigern, bis Sie sich in einem ordentlichen Ton zu verstehen geben.“

Snape trat wütend vor, packte den Arm meines früheren Ichs und zog sie heran.

„Sie bockiges, ignorantes Wesen! Wenn Sie und Ihre Freundin denken, dass ich mich in so jemanden wie SIE, einem nervigen, triebgehemmten Gör, verlieben könnte, sind Sie noch dümmer und einfältiger, als ich dachte! Sie wissen doch nicht mal, was das bedeutet“, zischte er.

Dann geschah das, was ich schon kannte und noch immer etwas bereute. Die flache Hand meines früheren Ichs schnellte vor und schlug Snape mit voller Wucht ins Gesicht, sodass die Wange erst weiß und dann feuerrot wurde.

„Sie... Sie... erbärmlicher Mistker!“ Dann sah ich mich nur noch zu Samantha rennen und Snape, der fassungslos auf der Wiese stand. Ich war gespannt, was er nun tun würde. Er rannte regelrecht zurück in sein Büro, knallte die Tür zu und schrie: „Verdammt! Verdammt! *VERDAMMT!*“ Sein Arm fuhr über seinen gesamten Schreibtisch und fegte alle Pergamente, Federn, Tintenfässer und auch die Truhe mit dem Schlüssel hinunter, ehe er die Faust auf die Tischplatte donnerte. „*ICH IDIOT!*“

Dann sog er scharf die Luft ein und besah sich seine Hand. „Jetzt auch noch... das kann doch alles nicht wahr sein...“, stöhnte er dann, als er feststellte, dass zwei seiner Finger gegen die Tischplatte nicht angekommen waren.

Ich schüttelte den Kopf. „Ach, Snape, du Dummchen...“, kam es mir über die Lippen, während ich beobachtete, wie er sich selbst heilte.

Dann fasste er sich mit dem Daumen und dem Zeigefinger an die Nasenwurzel, schloss die Augen und atmete tief durch. So verharrte er wenige Sekunden, ehe er mit den gemurmelt Worten, die wie „Ich muss es wieder in Ordnung bringen“ klangen, das Büro verließ und die Erinnerung verblasste.

Der Ort wechselte weiterhin nicht, doch er füllte sich mit neuen Personen.

„Severus, es ist für Sie!“, rief Dumbledore äußerst amüsiert über den Gesichtsausdruck meines früheren Ichs. Zugegeben, ich guckte wie ein Auto und musste darüber selbst ein wenig schmunzeln. Noch lustiger wurde es, als ich mich dabei beobachten konnte, wie sich meine Aufmerksamkeit auf Snape richtete, der gerade hinter dem Vorhang hervorkam. Er sah sie verdrießlich an und knöpfte sich die letzten Knöpfe seiner Kleidung zu. Zugegeben... dieser Anblick brachte mich immer noch in Verlegenheit, so attraktiv, wie er grade wirkte. Die frühere Evey wurde so rot wie ich.

„Miss Valentine, Sie müssen wissen, Professor Snape ist gerade ein Zaubertrank explodiert und seine Kleider haben ziemlich darunter gelitten“, erklärte Professor Dumbledore gerade schmunzelnd, „scheinbar steht er in letzter Zeit etwas neben sich.“

„Ich denke nicht, dass Miss Valentine das interessiert, Sir. Haben Sie noch andere Anliegen oder wollen Sie wieder Ihrer Arbeit nachgehen? Ich glaube, Sie haben noch viel zu tun“, knurrte Snape düster. Klare Ansage und Dumbledore verstand.

„Nein, das war's Severus. Bis später!“, verabschiedete sich Dumbledore noch immer lachend und verließ das Büro.

„Was wollen Sie?“, fragte Snape unfreundlich und rauschte zu seinem Schreibtischstuhl. Mein früheres Ich räusperte sich.

„Wieso haben Sie mir die dreißig Punkte wiedergegeben? Das dürfen Sie doch gar nicht, ich habe doch nichts gemacht, was das rechtfertigt!“

Tz, dass ich mich damals tatsächlich darüber beschwert habe, Punkte wiederbekommen zu haben. Ich naives Stück.

„Das hat Sie nicht zu interessieren, Valentine. Und jetzt verschwinden Sie, ich habe viel zu tun“, entgegnete Snape unwirsch und machte eine abwinkende Handbewegung, während er immer noch sehr interessiert auf verschiedenes Pergament auf seinem Schreibtisch schaute.

Mein früheres Ich lachte künstlich und setzte sich Snape gegenüber. Dieser sah sie misstrauisch an.

„Vorerst, Professor, hat es mich *durchaus* zu interessieren, wofür ich Punkte abgezogen bekomme und wofür ich welche verdiene. Zumal es sich hier um eine Masse Punkte handelt, was ich nebenbei mal bemerken will. Dennoch-“, sie stand auf und schritt langsam im Büro umher, Snapes Augen folgten ihr immer noch voller Argwohn, „interessiert es mich, wieso Sie mir keine Punkte abziehen wollten und nur so getan haben, als würden Sie es. Haben Sie etwa geglaubt, dass ich es nicht merke? Oder kam das so im Affekt, als ich Sie dazu herausforderte, damit Sie etwas wegen der Ohrfeige tun? Vielleicht ist es Ihnen erst kurz später aufgefallen und Sie wollten es wieder gut machen, da Sie merkten, dass die Ohrfeige bei mir auch nur im Affekt und ich eigentlich im Recht war, denn... man bezeichnet seine Schüler weder als dumm noch als einfältig und erst recht nicht als nerviges, triebgehemmtes Gör. Habe gehört, dass das wenig pädagogisch wertvoll ist. Und man sagt ihnen auch weder indirekt noch direkt, dass sie es nicht wert sind, sich in sie zu verlieben“, eine kleine, theatralische Pause, „wissen Sie, was ich denke? Anscheinend sind Sam und ich doch nicht so dumm und einfältig, wie Sie uns darstellen. Vielleicht empfinden Sie ja doch mehr, als Sie wollen, Sir. Vielleicht-“, und sie ging um den Schreibtisch herum, um sich zu ihm zu beugen und ihm direkt ins Ohr zu flüstern, während ihre Hand mit den Knöpfen seines rechten Ärmels spielte und meine Finger über seinen Arm glitten. Ich stand direkt vor dem Schreibtisch und sah Snape ins Gesicht. Er hatte die Augen geschlossen und atmete konzentriert und schwer. Sein Kiefer war fest aufeinandergepresst und er versuchte, sich nicht aus der Fassung bringen zu lassen. „Vielleicht habe ich Sie mehr um den Verstand gebracht, als Sie eigentlich wissen und vielleicht beeinflusst Sie das mehr, als Sie bemerken...“, flüsterte sie und ein Lächeln umspielte ihre Lippen. Sie beugte sich zu seinem anderen Ohr und spielte nun mit seinen Haaren. Er schien zu erschauern und blickte plötzlich mit zusammengezogenen Augenbrauen und einem bösen Blick in ihre Richtung. „Vielleicht haben Sam und ich ja doch Recht. Nun Professor, was sagen Sie dazu? Haben Sie vielleicht eine bessere Idee? Ich bin gespannt...“, fuhr sie noch immer flüsternd fort und genoss es, wie Snape um seine Fassung rang und gleichzeitig nach Worten suchte.

Auf einmal sprang er auf und eilte um den Schreibtisch, als sei er auf der Flucht. Sein Atem ging schnell und sein Blick führte ins Leere. Er zitterte leicht. Ich betrachtete ihn genau und sah mir meine Wenigkeit an, die sich gerade langsam aufrichtete, um ihn süffisant lächelnd anzusehen.

„Geh!“, zischte Snape dann. Jetzt hatte er sich wieder gesammelt. Mir wurde gerade erst bewusst, dass er mich in diesem Moment geduzt hatte. Mein früheres Ich ging grinsend auf ihn zu. Langsam ließ sie ihre Finger über seine Brust gleiten. Ich schüttelte leicht lächelnd den Kopf. Ich war ja schon ein Miststück.

Er schloss die Augen. Auf seinen Zügen war nahezu körperliche Qual zu erkennen, aber da war noch etwas anderes, etwas, das genau das wollte und sich zurückhielt, um sich nicht noch mehr zu nehmen.

„Immer läufst du davon, Severus Snape. Aber deine Gefühle holen dich ein. Egal, wie weit du läufst, egal, wohin dich deine Beine tragen. Sie sind vor dir da. Dreh dich um und stell dich ihnen“, flüsterte mein früheres Ich.

Er war nicht fähig, irgendetwas zu tun. Sie schwiegen.

Doch dann legte mein früheres Ich ihre Hand auf sein Herz und riss sich kurz darauf los.

Ich wusste, dass ich damals noch ein „Oh, Severus“, geflüstert hatte, ehe ich den Raum verließ, aber es war nicht zu hören. Stattdessen vernahm man nur die sich schließende Tür.

Mit einem Mal entwich alle Spannung aus Snapes Körper. Er atmete schwer aus und lehnte sich an seinem Schreibtisch an, während er sich mit einer Hand das Gesicht abdeckte, den Ellbogen aber auf dem anderen, verschränkten Arm an der Brust abgelegt hatte.

„In Merlins Namen, wie soll man sich da noch unter Kontrolle halten?“, fluchte er, stieß sich ab und holte sich ein Glas Feuerwhiskey, ehe er sich damit wieder an die Schreibtischplatte lehnte. Er besah sich die Knöpfe, mit denen mein früheres Ich eben gespielt hatte, und drehte einen davon leicht mit der linken Hand an. Dann sah er wieder ins Leere. Er räusperte sich, trank den Whiskey in einem Zug und wandte sich zum Stuhl um. „Ich komme in Teufels Küche“, gab er nur noch knurrend von sich, ehe er sich setzte und die Erinnerung verblasste. Milde lächelnd blickte nun ich ins Leere, während die neue Erinnerung an Form gewann. Ich hatte ihm wirklich zugesetzt, dachte ich.

Erinnerung II

Die nächste Erinnerung war nach wie vor in Snapes Büro, nur hatte Snape den Platz hinter seinem Schreibtisch eingenommen, während Dumbledore vor ihm stand. „Severus, ich denke, Sie haben sie schon zu nah an sich rankommen lassen“, sagte dieser in diesem Moment, „sehen Sie sich an, Sie sind vollkommen unkonzentriert und durch den Wind. Ich habe ihr schon nahegelegt, nun erst einmal etwas Abstand zu Ihnen zu halten und Sie sollten dies zu ihr ebenfalls tun.“

Snape sagte nichts dazu und schrieb an irgendwelchen Dokumenten.

„Severus, hören Sie mir zu?“

„Ja, Dumbledore, ich höre Ihnen zu.“ Seine Stimme verriet nicht, was er gerade dachte oder fühlte.

„Das Problem ist einfach nur, dass sie eine Schülerin ist und Sie Ihr Lehrer. Sonst würde ich es Ihnen lassen... sie scheint Ihnen ja viel zu geben. Aber... es geht erst nach ihrem Abschluss“, sagte Dumbledore dann und auf seinen Zügen waren Sorge und Bedauern zu erkennen.

„Ich halte mich von ihr fern“, gab Snape einfach schlicht zurück.

„Severus, ich bitte Sie. Seien Sie mir nicht gram.“

„Wieso sollte ich? Sie ist nur ein Kind!“

„Ein Kind, das Ihnen viel bedeutet.“

„Das stimmt nicht. Sie geht mir auf die Nerven“, Snape sah Dumbledore kurz zornig in die Augen.

Doch der Schulleiter seufzte nur und nahm vor ihm Platz. „Und selbst wenn... sie scheint auch mehr für Sie zu empfinden als für einen normalen Lehrer. Dass sie überhaupt anders zu Ihnen ist, obwohl Sie der“, Dumbledore schmunzelte, „meist gefürchtetste Lehrer in der Geschichte Hogwarts‘ sind, ist sonderlich. Haben Sie nicht gesehen, wie rot sie geworden ist, als Sie aus Ihrem Schlafzimmer kamen, nachdem Sie sich umgezogen hatten, und nur noch den letzten Knopf schließen mussten?“ Jetzt musste Dumbledore lachen und ich bekam rote Ohren, auch wenn diese ganze Szene schon vor zwei Jahren passiert war und die beiden mich nicht sahen.

„Sie ist rot geworden?“, das plötzliche Interesse von Snape an dieser Tatsache ließen Dumbledores Augenbrauen kritisch in die Höhe schnellen, kurz danach jedoch auch ein flüchtiges Grinsen in seinem Gesicht auftauchen.

„Ich sehe, wie egal sie Ihnen ist und Ihnen auf die Nerven geht“, gab dieser trocken zurück.

Snape ließ ein verächtliches Geräusch hören, stand auf und zog ein Buch aus seinen endlosen Regalen. „Sie geht mir auf die Nerven!“, betonte er.

„Nur, weil sie Ihnen nahe steht“, konterte Dumbledore. Er lachte plötzlich, „ich gehe Ihnen ja auch auf die Nerven“, stellte er amüsiert fest.

„Dumbledore, Ihnen kann das doch wohl egal sein. Sie wissen, dass dort niemals etwas geschehen würde. Eben weil ich Lily nicht vergesse“, zischte Snape und konzentrierte sich bei diesen Worten auf sein Buch, damit Dumbledore nicht merkte, wie sehr diese Worte die alte Wunde wieder bluten ließen.

„Eben weil Sie Lily nicht vergessen, weiß ich, dass Sie sich umso mehr an Evey klammern. Lily und Evey sind sich in überraschenderweise ähnlich, sie sind manchmal nahezu identisch, wie Sie selbst ja auch schon festgestellt haben. Also wieso sollte nicht in Ihnen der Gedanke kreisen, dass Sie mit Evey eben das wieder gutmachen wollen, was Sie bei Lily verpatzt haben? Oder gar nachholen.“ Sein Unterton gefiel mir gar nicht und verursachte mit Unwohlsein.

„Ich sehe Lily und Evey nicht als ein und dieselbe Person. Natürlich will ich nicht die gleichen Fehler machen wie damals, ich will aber auch mit Evey nichts *nachholen*“, sein Ärger und seine Entrüstung waren deutlich erkennbar über die Wortwahl des Direktors, „denn da werde ich nichts *nachholen*. Ich habe Lily verraten...“, Snape räusperte sich, „Evey ist für mich nicht Lily. Selbst wenn sie sich überraschend ähnlich sind.“

Dumbledore sah ihn prüfend über seine Halbmondbrille an. „Belügen Sie sich nicht selbst. Sie sehen in ihr-“ „Denken Sie nicht, dass es langsam *reicht*?“, bellte Snape und knallte das Buch zu, „ich halte das, was ich gesagt habe. Ich werde sie jetzt nicht mehr beachten! Was wollen Sie mehr? Dass ich zugebe, dass ich in ihr nicht das Mädchen sehe, das sie ist? Was bringt Ihnen das außer Genugtuung?“, Snape konnte sich nur

noch mühsam beherrschen und presste nun die Lippen zusammen, sodass sie ein dünner, farbloser Strich wurden, „Sie wissen, dass ich sie nicht anrühren würde. Jetzt wissen Sie sogar, dass ich mich vollkommen von ihr fernhalte. *Genügt das?*“

Dumbledore seufzte und erhob sich. „Ich hoffe, ich habe Ihnen nicht zu viel damit genommen, Severus.“

„Einem Mann, der nichts besitzt, kann man nichts nehmen, Dumbledore.“

Dumbledore bedachte ihn noch mit einem längeren Blick, ehe er das Büro verließ.

Mein Blick glitt wieder zu Snape, der wie gebrochen an seinem Schreibtisch lehnte. Dumbledore hatte ihm viel genommen. Scheinbar zu viel.

Langsam verblasste die Erinnerung, obwohl ich mich danach wieder in seinem Büro befand, nur dieses Mal hielt sich Snape in seinem Schlafzimmer auf. Er zog sich gerade um, sodass mir wieder das Blut in die Wangen schoss und mir ziemlich warm wurde bei seinem Anblick. Ich hoffte, diese Erinnerung hatte er nicht mit Absicht dort beginnend in das Fläschchen getan, dachte ich ärgerlich, gleichzeitig aber natürlich auch ein bisschen schelmisch erfreut.

Er trug die Muggelklamotten, die er vor meiner Abreise an Weihnachten in der vierten Klasse getragen hatte, und an die ich mich nur so gut erinnern konnte, weil sie so attraktiv, wie ungewohnt an ihm aussahen. Ich ging um ihn herum, um ihn genauer zu betrachten, während er seinen Schreibtisch leerräumte und einen leeren Koffer darauf platzierte. Dann begann er, zu packen, legte alle mögliche Dinge hinein und das in einer Ordnung, die ich, wie ich gestehen musste, nicht jedem Mann zugetraut hätte. Ein Lächeln huschte über meine Lippen, da Snapes Hände sich so flüssig bewegten wie beim Tränkebrauen. Dann klopfte es und Snape runzelte die Stirn, hörte aber nicht mit dem Packen auf, als er den Besucher hereinbat.

Es überraschte mich nicht, als ich sah, dass es sich um meine Person aus der vierten Klasse handelte, die nun in das Büro trat. Snape dafür umso mehr. Als er sich umwandte, um nun zu wissen, um wen es sich handelte, konnte ich nun besser seine Gesichtszüge verstehen. Sie waren nicht mir abgeneigt oder zeigten mir Verachtung, nein, es war eher etwas Qualvolles darin, das verriet, dass Snape gleich etwas tun musste, wofür er sich selbst wieder um einiges mehr hassen würde.

„Verschwinden Sie!“ Seine Stimme klang messerscharf, doch ich, die nun mehr Informationen hatte als die Evey damals, hörte, wie er sich selbst damit mehr verletzte als mein früheres Ich in diesem Moment.

„Sie wollen verreisen, Professor?“ Noch wirkte mein früheres Ich selbstsicher, deutete beiläufig auf den Koffer auf dem Schreibtisch und wich ein wenig ungelenkt den stechenden Blicken Snapes aus, der sich wieder zu ihr gewandt hatte.

„Haben Sie mich etwa nicht verstanden, Valentine? Sie sollen verschwinden!“ Als er sich wieder umwandte, sah ich, dass er hart schluckte und kurz die Augen schloss, um weiter in seiner Rolle zu bleiben, die er nicht wollte.

Es zog sich die Szenerie ab, in der er die Vierte-Klasse-Evey immer mehr verletzte, bis diese zu ihrem Gefühlsausbruch kam und ihm klarmachte, wie viel er ihr eigentlich bedeutete. Es erwärmte mir das Herz zu sehen, wie Snape nach diesem Ausbruch mit meinem früheren Ich umging. Ich sah, wie er mich später wieder vom Gang sammelte und mich erst einmal auf seinem Bett bugsierte. Die Hirschkuh, das Gespräch... und dann kam es.

Ich sah, wie Snape meinem früheren Ich tief in die Augen sah, wie sie sich immer weiter näherten und dann zeitgleich die Gesichter abwandten. Ich studierte genauestens Snapes Züge. Der Zaubertrankmeister presste seine Lippen zusammen und hatte einen Augenblick lang sichtliches Bedauern, ja fast körperliche Qual ins Gesicht geschrieben, ehe er sich wieder sammelte und seine undurchdringbare Maske aufsetzte.

„Nun, Miss Valentine. Ich... wünsche Ihnen und Ihrer Freundin einen angenehmen Aufenthalt bei Ihrer Großmutter und einen guten Start ins neue Jahr. Wenn Sie... mich nun entschuldigen würden, ich habe noch zu packen“, sagte er dann gefasst, kühl, gewohnt distanziert und stand auf. Er mied aber den Blickkontakt.

„Vielen Dank, ich wünsche Ihnen ebenfalls erholsame Ferien und einen guten Rutsch. Bis nach den Ferien!“ In ihrer Stimme war deutlich ein Zittern zu hören, während sie sich wackelig zur Tür begab. Damals hatte ich mich selbstsicherer gefühlt, aber jetzt, wo ich sah, wie es rüber kam... oh man.

„Ach und Miss Valentine? Nein, es macht mir keinen Spaß.“

Ich musste anfangen zu grinsen, doch mein früheres Ich war verwirrt und stockte in der Bewegung.

„Ähm...wie meinen, Sir?“

„Es macht mir keinen Spaß auf Ihrem Herzen herumzutrampeln. Aber überinterpretieren Sie das nicht!“,

sagte Snape gewohnt kalt.

Jetzt musste auch mein früheres Ich grinsen, doch Snape sah dies nicht, da er sich wieder seinem Koffer zugewandt hatte.

„Wieso sollte ich das tun, Sir? Die anderen werden mich kaum darum beneiden.“

„Tz, verschwinden Sie. Sonst dichtet man uns noch etwas an!“, gab Snape zurück, öffnete meinem früheren Ich die Tür und sie stolzierte heraus. Dann schloss er sie wieder, lehnte sich an sie, und konnte sich einem Lächeln nicht gänzlich entziehen.

Die Erinnerung wechselte.

„SEVERUS!“, donnerte Dumbledore und ich zuckte heftig zusammen. Mit einem Blick in die Runde wurde mir klar, dass ich mich vor der Großen Halle befand. Mein früheres Ich rannte genau in diesem Moment die Treppen hoch.

Snapes Gesicht verriet nichts über seine Gefühle.

„Was war hier los?“, fragte Dumbledore, der sich gerade so unter Kontrolle hatte.

Wortlos stürmte mein Lehrer los in sein Büro geradewegs auf seinen Schreibtisch zu und stürzte ihn mit einem wütenden Schrei um. Dann ließ er sich in einen Sessel fallen, griff sich mit geschlossenen Augen an die Nasenwurzel und sagte immer wieder: „Ich Idiot, ich Idiot, ich Idiot...“ Er ließ die Hand sinken und sah plötzlich vollkommen ruhig und gefasst auf seinen Schreibtisch, der zwar robust, dieser Gewalt aber nicht gewachsen gewesen war, und nun zertrümmert am Boden lag. „Sie hat es aber doch herausgefordert...“

Ich war ein wenig betroffen bei diesem Anblick und wandte meinen Blick auf den zertrümmerten Schreibtisch. Nichts, was sich nicht mit einem Reparo wieder hätte richten lassen können, dennoch eine eher unnötige Handlung.

Dumbledore trat ein ohne zu klopfen. Sein Gesicht war nahezu düster und er durchbohrte Snape abermals mit Blicken. Er schien darauf zu warten, dass Snape irgendetwas sagte, doch dieser ignorierte ihn so gut es ging und schien seine gesamte Aufmerksamkeit seinem zerstörten Schreibtisch zu widmen.

„Severus, wenn Sie sich doch selbst so sehr dafür verachten, dass Sie... *das hier*... tun. *Wieso* haben Sie es dann überhaupt getan?“, fragte Dumbledore schließlich und deutete mit der Hand auf den Schreibtisch, doch würdigte den Trümmern keines Blickes.

„Dumbledore, ich bin nun mal ein Ekel“, sagte Snape und seine Stimme war voller Hohn.

„Nein, sind Sie nicht. Das wissen Sie genauso wie ich“, erwiderte Dumbledore hart.

„Ach, weiß ich das?“

Dumbledore seufzte leise, schnippte mit den Fingern und der Schreibtisch setzte sich wieder zusammen.

„Evey ist erstmal verschwunden. Ich habe Minerva mit dem Auftrag losgeschickt, ihre Freundin zu unterrichten, dass sie uns mitteilt, sobald sie irgendwo auftauchen sollte“, erklärte er dann und ließ sich in einem anderen Sessel nieder.

Snape hingegen stand schweigsam auf, öffnete einen Schrank und entnahm ihm ein Glas und eine Whiskeyflasche.

„Stellen Sie sie weg, Severus. Oder möchten Sie nach Alkohol riechen, wenn Sie sich bei ihr entschuldigen?“

„Ich werde mich nicht entschuldigen“, gab Snape kühl zurück, goss sich einen gütigen Schluck ein, setzte sich und stellte die Flasche auf einen kleinen Tisch neben sich.

Dumbledore zog die Augenbrauen hoch. „Was Sie nicht sagen.“

Snape wich seinem Blick aus und starrte düster in eine Ecke. Dumbledore hatte bis jetzt keinen Schimmer, was genau vorgefallen war. Vermutlich hatte er nur den letzten Teil der Unterhaltung mitbekommen. Er stützte seinen Arm auf die Lehne und legte sein Kinn auf seine Hand. „Wieso nicht?“

Der Zaubertrankmeister ignorierte ihn und trank sein Glas aus, ehe er sich nachschenkte.

„Severus...“

„Wieso sollte ich? Sie war selbst daran schuld.“

„Sie hören sich an wie ein kleines Kind.“

Nun warf Snape dem Schulleiter einen bitterbösen Blick zu. „Aha“, machte er, „Miss Valentines Verhalten war aber auch nicht sonderlich besser.“

„Da kann ich mich nicht zu äußern, wenn Sie mir nicht mitteilen, was vorher vorgefallen ist, Severus. Dennoch, egal, was sie gesagt haben kann, sie hat einen Grund dafür, in letzter Zeit ein wenig gereizt zu sein.“

Snape zog seine Augenbrauen hoch, was dazu führte, dass die Kombination davon und von seinem fragenden Blick sich zu einer paradoxen Mischung eines desinteressierten Interesses vermischte.

„Sie ist, im Gegensatz zu Ihnen, noch ein Kind. Ihre Großmutter teilte mir außerdem mit, dass in den Ferien wohl etwas für sie sehr Prägendes stattgefunden hat.“

Snapes Blick verfinsterte sich zusehends. „Interessant. Wenn Sie mich dann bitte allein lassen würden?“, erwiderte er kühl und trank das zweite Glas in einem Zug leer, ehe er sich erneut eingoss.

Dumbledore runzelte die Stirn. „Sobald Evey gefunden wurde, erwarte ich, dass Sie fähig dazu sind, ein Gespräch zu führen. Ob Sie es wollen oder nicht. Also brauen Sie sich erstmal einen Entnüchterungstrank, ehe Sie sich die Kante geben“, gab er sachlich zurück, dann verabschiedete er sich mit einem Nicken und die Erinnerung verblasste.

Im nächsten Moment sah ich mein früheres Ich an Snapes Schreibtisch sitzen. Es war das Nachsitzen nach meinem netten Reißaus. Es klopfte und Snape ließ ein misstrauisches „Wer da?“ vernehmen.

Dumbledores Stimme antwortete und Snape öffnete ihm missmutig die Tür.

„Evey hat schon genug gelitten für heute, Severus“, stellte Dumbledore fest.

„Sie redet nicht mehr mit mir“, erwiderte Snape und ich musste einfach an die Aussage von Dumbledore denken, als er ihn als Kind betitelte.

„Stimmt das, Evey?“, fragte Dumbledore.

„Ja“, kam es schlicht von der angesprochenen Person. Sie schrieb unbeirrt weiter.

„Warum?“

„Professor Snape ist momentan für mich gestorben, Sir.“ Ich sah, wie Snape kurz zuckte, doch als sich mein früheres Ich nun doch umwandte, hatte er sich wieder unter Kontrolle.

„Verständlich, wäre er für mich auch bis er es wieder gutmachen würde“, räumte Dumbledore ein und erntete dafür einen ziemlich tödlichen Blick von Snape.

„Kommen Sie, Evey, es ist schon halb vier. Ich bringe Sie hoch. Es muss ein langer Tag für Sie gewesen sein.“

Dumbledore lächelte väterlich und ich sah nur, wie Snape verächtlich die Augen verdrehte.

Beim Aufstehen knurrte der Bauch meines früheren Ichs so laut, dass alle im Raum es mitbekamen. Snape zog die Augenbrauen hoch; Dumbledore lachte. Sie wurde rot.

„So, wie es aussieht, werde ich Ihnen erst noch etwas zum Essen machen.“ Dumbledore lächelte und öffnete die Tür. Dann fuhr er fort, während mein früheres Ich an ihm vorbeischlich: „Glück für Sie, dass heute erst Sonntag ist, Severus. Sollte das noch einmal vorkommen, wird das Konsequenzen haben. Strafarbeit heißt nicht, dass sie bis zum Morgen hier bleiben muss und nichts essen darf.“

Dann schloss sich die Tür und Snape stand wie versteinert an ein und demselben Fleck wie vorher. „Gestorben...“, flüsterte er dann mit zusammengepressten Augenlidern. Doch plötzlich erwachte er aus seiner Erstarrung, öffnete seine Bar, holte die handbreit gefüllte Feuerwhiskeyflasche hervor und trank sie. Ich wandte den Blick ab, da ich den Schmerz nicht ertragen konnte, und stellte erleichtert fest, dass sich eine neue Erinnerung formte.

Ich befand mich in einem Korridor im Keller und beobachtete, wie Snape Malfoy herunterputzte. „Im Übrigen, Mister Malfoy. Auf ein Wort“, sagte er in diesem Moment, „in Miss Valentine fließt das Blut einer Elbin. Sie ist mehr Zauberer als Sie es jemals sein werden. Wenn Sie noch einmal das Wort ‚Schlammblut‘ in meiner Gegenwart verwenden – gleich, für wen –, dann werde ich dafür sorgen, dass Ihnen Hören und Sehen vergeht.“

Ich musste ein wenig schmunzeln, als ich den Gesichtsausdruck meines früheren Ichs wahrnahm, der einfach vollkommene Verblüffung widerspiegelte.

„Sie werden von meinem Vater hören“, zischte Malfoy trotzig.

„Er wollte sowieso vorbeikommen und wir werden ein hübsches Gespräch über Sie halten, Draco, da können Sie sich sicher sein“, gab Snape unbeeindruckt zurück, „und jetzt verschwinden Sie!“, bellte er. Malfoy verschwand so schnell wie nie. Als er außer Sicht war, wandte sich Snape meinem früheren Ich zu, schelte sie dafür, dass sie ihm nicht direkt mitteilte, was ihr fehlte und brachte sie in sein Bett, um ihr einen schmerzlindernden Trank einzuflößen. Und dann kam die Frage. „Soll ich Sie in den Krankenflügel bringen oder vertrauen Sie mir?“ Und ehe sich mein früheres Ich versah, wurde ihr ein Trank eingeflößt und sie schlief

friedlich im Bett ihres Zaubertranklehrers.

Und genau dieser stellte einen Stuhl neben das Bett und beobachtete sie. Ich trat gespannt einen Schritt näher. Er wachte bis zum Mittagsessen, aber da ging er nur kurz los, um meinem früheren Ich das eingepackte Essen zu holen – und nicht um selbst etwas zu sich zu nehmen – und kehrte sofort wieder zu seinem Wachposten zurück. Dann nach einer Ewigkeit, wie es mir erschien, und als ich schon dachte, es würde sich nichts mehr tun, hob er auf einmal leicht zittrig die Hand. Zwischen meinen Augenbrauen erschien eine steile Falte, während ich beobachtete, wie er unentschlossen die Hand in der Luft hielt. Dann schien er sich umentschieden zu haben, denn er zuckte ein wenig zurück, doch im nächsten Moment hatte er wieder seine Meinung geändert und zog meinem früheren Ich entschlossen die Decke etwas höher, die ihr bis zum Bauchnabel heruntergerutscht war, und fuhr dann nahezu zärtlich über ihre Wange. Plötzlich zuckte er zurück, als mein früheres Ich sich regte, und ich konnte, noch während die Erinnerung verblasste, verfolgen, wie er wieder seine Maske übersetzte.

Erinnerung III

Zur Abwechslung fand ich mich in der nächsten Erinnerung wieder in Snapes Büro wieder – er schien ja eine unglaubliche Abwechslung betreffend seiner Aufenthaltsorte zu haben – und sah noch, wie mein früheres Ich aus dem Büro stürmte (und mit Bedauern stellte ich fest, dass Snape nicht die Erinnerung hinzugefügt hatte, in der ich ihn mit nackten Oberkörper gesehen hatte. Na ja, man kann nun mal nicht alles haben).

Snape fiel kraftlos auf seinen Stuhl zurück und warf das eben noch in der Hand gehaltene Buch achtlos in die Ecke. Er blinzelte wütend und verärgert die Tränen weg und mir wurde klar, dass er soeben mein Gedächtnis manipuliert und mich abgewiesen haben musste. „Bei Merlins Bart, wie hatte es nur so weit kommen können?“, knurrte Snape und rieb sich mit den Händen über das Gesicht. Doch dann klopfte es und er schrak hoch.

Zwar blickte er auf die Tür, zeigte aber keinerlei Anzeichen den Besucher hereinzubitten.

„Severus, ich weiß, dass Sie da sind“, kam es von Dumbledore hinter der Tür.

„Wieso kommen Sie dann nicht einfach rein?“, erwiderte Snape widerstrebend.

„Es wäre unhöflich. Würden Sie mich jetzt hereinbitten?“, gab Dumbledore fröhlich zurück. Ein trauriges Lächeln erschien auf meinen Lippen und Tränen traten mir in die Augen. Seine Art fehlte mir schon jetzt.

„Wo ist der Unterschied?! Sie hätten auch einfach reinkommen können, ich habe ja keine Wahl“, antwortete Snape genervt, während er sich erhob und die Tür öffnete. Er wartete nicht einmal ab, bis Dumbledore eingetreten war, sondern wandte sich sofort wieder um, um sich auf seinen Schreibtischstuhl zu setzen und Dumbledore kalt zu mustern. „Was wollen Sie um diese Uhrzeit noch hier?“

„Sie sollten kein Gedächtnis einer Schülerin manipulieren, Severus“, sagte Dumbledore ernst, während er die Tür schloss und sich Snape zuwandte.

Dieser schien auf einmal ein wenig blasser zu sein als sonst, hielt sich aber gut unter Kontrolle.

„Wieso sollte ich dies tun?“, gab er zurück.

„Das möchte ich jetzt von Ihnen wissen.“

„Ich habe kein Gedächtnis manipuliert, Professor“, kam es von Snape, der seine Augenbrauen hochgezogen hatte und nun das Buch aufhob, das er eben weggeschmissen hatte, um es wieder in das Regal zu stellen. Seine Mine schien so kalt und unnahbar, dass man sich daran hätte schneiden können.

„Wir wissen beide, dass mir so was nicht entgeht. Also, ich nehme an, es war Eveys Gedächtnis. Aber was weiß sie oder was ist hier unten geschehen, Severus?“

„Ich wüsste nicht, was Sie das angeht“, knurrte Snape.

Dumbledore seufzte. „Severus, dann machen wir es so. Sie geben ihr die Erinnerung wieder und ich werde nichts sagen. Aber wenn Sie es nicht tun, muss ich leider weitere Schritte einleiten. Schließlich bin ich auch Direktor“, sagte er dann.

„Evey soll es herausfinden, von allein. Ich werde es ihr nicht sagen“, sagte Snape kühl.

Dumbledore sah ihn einen Moment schweigend an. Dann erwiderte er: „Gut. Ich bin sehr zuversichtlich, dass sie pfiffig genug dafür ist. Und wenn sie es herausgefunden hat, soll sie entscheiden, was geschieht. Es ist nun mal ihre Erinnerung. Dennoch werden Sie in den nächsten Tagen eine schriftliche Abmahnung von mir bekommen. Severus, Sie sollten Ihr Leben schnell wieder unter Kontrolle bekommen.“

Snape sah ihn nur mit einer Mischung aus Wut und kapitulierender Traurigkeit (zweiteres aber nur in geringstem Maße) an, ohne etwas zu erwidern. Und mit Dumbledores Abtritt, erlosch auch diese Erinnerung.

Die neue hingegen sammelte sich in der Großen Halle beim Mittagessen, als mein früheres Ich Samantha davon überzeugen wollte, nicht zu Snape zu gehen und als sie versagte, dann eilig aus der Halle stürmte. Sam trat – zwar nicht entschlossenen Schrittes, sondern etwas wackelig auf den Beinen, aber sie tat es! – zum Lehrertisch, neben dem auch ich stand, und wandte sich an Snape: „Professor, wenn ich Sie bitte kurz sprechen könnte?“

Snape maß sie schweigend mit einem herablassenden Blick.

Samantha räusperte sich, um das Zittern aus ihrer Stimme zu verbannen, ehe sie abermals ihren Lehrer ansprach: „Es ist wichtig, Sir. *Bitte*.“

Snape stand wortlos auf und bedeutete ihr, ihm zu folgen. Er ging mit ihr in einen Raum, der an die Große

Halle angrenzte und in den damals die Teilnehmer des Trimagischen Turniers gegangen waren.

„Was gibt es, Miss Sherin? Halten Sie sich kurz, ich möchte weiter mein Mittagessen zu mir nehmen“, knurrte Snape missmutig und warf meiner Freundin einen frostigen Blick zu.

„Es geht um Ev-“, weiter kam sie nicht, da Snape schon wieder auf die Tür zuing.

„Professor! Hören Sie mich doch wenigstens an! Bitte!“

„Das Gespräch ist beendet, Sherin, ich will nichts darüber hören.“

„Aber Evey liebt Sie doch!“

Snapes Hand verharrte auf dem Türgriff.

„Sie wollte nicht, dass ich zu Ihnen gehe. Aber ich kann einfach nicht mehr mit ansehen, wie sehr sie leidet. Können Sie nicht mit ihr sprechen? Irgendeinen Mittelweg für Sie beide finden?“, Samantha flehte nun beinahe, doch ihr Lehrer bewegte sich immer noch nicht.

„Sie... ich schätze... sie wird am See sein, Sir.“

Nun öffnete Snape die Tür und verließ die Große Halle. Es formte sich eine neue Erinnerung.

„SIE haben Evey gesagt, sie soll Legilimentik anwenden!“, bellte Snape in diesem Moment. Ich befand mich in Dumbledores Büro, in dem ein wütender Tränkemeister auf und abschrift und der Schulleiter seelenruhig an seinem Schreibtisch saß und ihm dabei zusah. „Das war so nicht abgemacht, Dumbledore!“

Dumbledore lächelte schief. „Oh, hab ich die Spielregeln verletzt, Severus?“, fragte er leicht amüsiert.

Snape warf ihm einen tödlichen Blick zu. „Sie wissen, was ich meine! Sie sollte es *SELBST* herausfinden!“

„Aber meinen Sie nicht auch, dass ein wenig zu viel Zeit vorübergegangen ist? Außerdem sind Sie ihr wirklich nicht entgegengekommen. Irgendeine Hilfestellung benötigte sie doch wohl. Und wenn sie jetzt nichts herausfindet, ist es okay“, erwiderte Dumbledore und noch immer umspielte ein leichtes Lächeln seine Lippen, „im Übrigen war sie wirklich wütend darüber, dass Sie davon ausgegangen sind, sie würde nichts gegen Sie einleiten. Ich an Ihrer Stelle wäre mir da wirklich nicht so sicher, Severus.“

Snape erstarrte mitten in der Bewegung und blickte Dumbledore wütend an. „Woher wissen Sie das? War sie hier?“

Dumbledore musste nun lachen. „Nein, aber ich habe mitbekommen, wie sie sich mit ihrer Freundin darüber ausgelassen und es auch überlegt hat. Sie dachte nur, dass es für den Anfang eventuell zu große Wellen schlagen könne.“

Snape sah wirklich überrascht aus. Düster, aber überrascht.

„Sie ist kein dummer, hormongelenkter Teenager, Severus. Seien Sie sich darüber besser im Klaren“, sagte Dumbledore, „und ich denke, dass sie nun alles daran geben wird, ihre Erinnerung wiederzubekommen. Geben Sie sie ihr doch lieber gleich zurück. Das würde Ihnen beiden jede Menge Ärger und Verletzung ersparen.“

Snape verdrehte die Augen und verließ Dumbledores Büro.

Doch in dem Moment, in dem sich die Erinnerung neu formte, befand ich mich immer noch in Dumbledores Büro und Snape trat gerade wieder herein. Es war ein sehr komisches Gefühl und ich brauchte einen Moment um zu kapieren, dass ich mich in einer neuen Erinnerung befand – unfassbar wie schnell ich doch war... Doch spätestens, als ich Snapes Gesicht sah, merkte ich, dass sich etwas verändert hatte. Er wirkte um 10 Jahre gealtert.

„Severus, was kann ich für Sie tun?“, fragte Dumbledore, der sich gerade um seinen Phönix gekümmert hatte.

„Ich wollte Ihnen nur mitteilen, Professor, dass Miss Valentine nun in Kenntnis ihrer verlorenen Erinnerung ist“, sagte Snape und seine Stimme klang recht mechanisch.

Dumbledores Augenbrauen rutschten in die Höhe. „Faszinierend. Und wie war ihre Reaktion?“

„Sie wirkte danach zufrieden und ist gegangen. Es war... ich denke, wir beide müssen das nun erstmal sacken lassen“, gab Snape zurück und wollte schon wieder gehen, doch Dumbledore hielt ihn zurück.

„Ist alles okay mit Ihnen, Severus?“

„Natürlich. Sie ist doch nur eine Schülerin.“

Dumbledore sah ihn misstrauisch an, doch Snape ignorierte dies und wollte abermals den Raum verlassen, doch der Direktor hielt ihn noch mal zurück.

„Wie hat sie es erfahren?“

„Sie hat Legilimentik angewandt.“

„Das war doch absehbar für Sie.“

„Ja.“

„Wieso haben Sie sie gewähren lassen?“ Dumbledores Fragen waren stechend.

„Ich habe sie nicht gewähren lassen. Sie hat mich überrascht.“

„Halten Sie mich nicht für dumm. Man kann nur in Ihren Geist sehen, wenn Sie es zulassen oder überrumpelt werden. Und zweites können wir ausschließen, weil-“

„Ich wollte es, sind Sie jetzt zufrieden?“ Snape fuhr herum. Seine Stimme war nur mühsam beherrscht.

„Ja, Severus“, gab Dumbledore ruhig zurück. „Sie müssen sich ihr lossagen, sonst macht es Sie noch kaputter, als Sie eh schon sind.“

Snape lächelte bitter. „Danke, dass Sie so einfühlsam sind und mir nicht offen sagen, dass ich scheinbar ein seelischer Krüppel bin.“ Trotz seines Zustandes schien er dennoch sehr offen für Sarkasmus zu sein.

„Ja, ich weiß, Severus, eine Eigenschaft von mir, die Sie ja sehr schätzen“, erwiderte Dumbledore in einem ebenso sarkastischen Tonfall.

Snape schnaufte verächtlich. „Kann ich nun endlich gehen?“, fragte er genervt.

Dumbledore lächelte fast väterlich. „Natürlich können Sie.“

Snapes schnaubte verächtlich und sein Blick hatte wieder den Ausdruck, den nur er haben konnte. „Großzügig“, und damit rauschte er aus dem Raum und die Erinnerung brach ab.

Im nächsten Moment wurde ich Zeuge der Szene, in der Snape vor Parvati, Lavender und Samantha meinem früheren Ich seinen Arm um die Schultern legte.

„Wenn Sie ein Problem betreffend der ‚sehr innigen Beziehung‘ von Miss Valentine und mir haben, dann wenden Sie sich doch bitte direkt an mich und belasten Sie sie gefälligst nicht damit! Und jetzt hauen Sie beide ab!“, bellte er gerade und Lavender und Parvati flohen regelrecht. „Dafür habe ich einen gut bei Ihnen“, knurrte Snape dann und verließ eine ziemlich fassungslose Evey und eine ebenso fassungslose Samantha.

Als er um die Ecke bog, die zu den Kerkern führte, schüttelte er den Kopf, atmete tief durch und sagte ärgerlich und verachtend zu sich selbst: „Man möchte brechen, wie *kitschig*...“, ehe er in sein Büro verschwand. Ich musste breit lächeln, während sich die nächste Erinnerung formte.

Mein Lächeln verging, als ich mich unter den Tribünen wiederfand. Es war die letzte Aufgabe des Trimagischen Turniers im Gange und gleich würde Harry mit dem Leichnam Cedrics zurückkehren. Ich sah, wie mein früheres Ich sich hinter einem Pfeiler versteckt hielt und Snape mit Karkaroff und Dumbledore sprach.

„Okay, Severus. Wohin sollt ihr kommen?“, fragte der Schulleiter in diesem Moment.

„Es scheint ein alter Friedhof zu sein in der Nähe, wo der Dunkle Lord geboren worden ist“, sagte Snape.

Ich sah, wie mein früheres Ich vor Entsetzen die Hand vor den Mund schlug und unachtsam wurde. Denn während sie – wie ich ja wusste – dem Gedanken nachhing, dass Snape möglicherweise zurückkehren könnte, ging das Gespräch der drei Männer weiter.

„Gut, Severus, danke. Ich werde Minerva kontaktieren und diverse Vorbereitungen treffen. Kommen Sie bitte mit mir. Sie, Igor, kehren bitte auf Ihren Platz zurück, damit es nicht zu auffällig ist.“

„Albus, ich sollte schnell noch nach Krum sehen, bevor ich auf den Platz zurückkehre“, kam es dann von Karkaroff.

„Gut, dann tun Sie dies zuerst. Aber es ist wichtig, dass niemand davon erfährt“, beschwor Dumbledore, ehe er sich umwandte, um mit eiligen Schritten zu verschwinden. Karkaroff machte es ihm gleich und Snape machte sich auf den Weg Dumbledore zu folgen, doch dummerweise passierte er genau den Pfeiler, hinter dem sich mein früheres Ich versteckte.

„Evey Valentine, schön Sie hier zu sehen“, schnorrte er.

Die jüngere Evey zuckte heftig zusammen und ihr entfuhr beinahe ein erschrockener Schrei, doch Snape presste ihr die Hand auf den Mund und drückte sie an den Balken. Mit dem einen Arm hielt er ihren Mund, mit dem anderen hatte er sich über ihr an den Pfeiler angelehnt.

„Seien Sie still, wenn Sie keinen Ärger mit dem Schulleiter wollen! Sie sollten lieber nicht laut sagen, was Sie soeben hier gehört haben, bis irgendetwas Genaueres rausgekommen ist. Bewahren Sie Stillschweigen, bis ich Ihnen etwas anderes mitteile“, flüsterte Snape. „Ich muss jetzt weiter. Achten Sie darauf, dass Sie niemand sieht, wenn Sie auf Ihren Platz zurückkehren.“

Nun ließ er seine Hand wieder sinken, doch etwas Seltsames geschah. Er presste mein früheres Ich nach

wie vor an den Pfeiler und die beiden Personen, der Lehrer und seine Schülerin, sahen sich lange tief in die Augen. Sie wirkte noch immer vollkommen gelähmt vor Entsetzen und es gehörte nicht viel dazu, ihre Gedanken zu erraten.

„Sie glauben, ich würde zu ihm zurückkehren?“

Nun brach der Augenkontakt ab, mein früheres Ich war nicht dazu in der Lage, Snape in die Augen zu sehen. „Ich habe Angst davor, dass das geschehen könnte.“

Mein Magen schien sich zusammenzuziehen und Tränen traten auf einmal in meine Augen.

„Hören Sie, soweit wird es nie wieder kommen. Das verspreche ich Ihnen.“ Wieder sah er ihr tief in die Augen, ehe er zurücktrat und sie nochmals musterte. Doch dann verschwand auch er.

„Du gottverdammter Lügner...“, zischte ich und wischte wütend die Tränen weg. „Dreckskerl... scheiß Dreckskerl.“

Als nächstes fand ich mich in der Bibliothek wieder, doch ich hatte gar keine Lust mehr, die Erinnerungen zu Ende zu sehen.

„Wenn Sie nicht im Gryffindorturm sind, sind Sie entweder bei mir beim Nachsitzen, draußen oder hier“, stellte Snape in diesem Moment fest und setzte sich gegenüber meines früheren Ichs an den Tisch. „Bei mir waren Sie nicht, draußen kann ich mir Sie bei Nacht nicht wirklich vorstellen und dann wollte ich eigentlich in den Gryffindorturm gehen, aber habe vorher noch einen Abstecher hier rein gemacht. Und da habe ich Sie hier sitzen sehen.“

„Verdammt, ich bin berechenbar.“

„Nicht wirklich. Nur betreffend Ihrer Aufenthaltsorte, da sind Sie etwas eintönig. Sie haben aber meine Frage noch nicht beantwortet.“

„Es geht mir nicht sonderlich gut, aber trotzdem danke der Nachfrage. Und Ihnen?“

„Was denken Sie denn?“

„Vermutlich gab es angenehmere Tage für Sie.“

„Wie kommen Sie nur darauf?“

„Intuition.“

Ich schüttelte den Kopf ob dieser Szene. Ich hatte sie schon halb verdrängt und ärgerte mich, dass sie jetzt noch kommen musste.

Eine kurze Pause entstand.

„Ist Madam Pince schon wieder zurück? Sie war bei meiner Ankunft nicht hier.“

„Ich denke, wie sind hier alleine. Wieso wollen Sie das wissen?“

Dieses Mal, als ich nicht so mit mir selbst beschäftigt war wie damals, merkte ich, dass Snape diese Tatsache auch ein wenig nervös zu machen schien.

„Ich war bemüht, ein Gespräch aufzubauen. Ich glaube aber, ich bin jämmerlich gescheitert.“

Snape hob eine Augenbraue und sah mein früheres Ich amüsiert an. „Ja, ich befürchte, das sind Sie.“

„Warum haben Sie mich denn eigentlich aufgesucht, Sir?“

„Ich habe beschlossen, zu ignorieren, dass die Hälfte... pardon, mehr als die Hälfte meines Hauses feiert, und überlegt, etwas Sinnvolles zu tun und das erste Mal in meinem Leben nicht rein rational zu handeln.“

Ja, auch dieses Mal war ich verwirrt, solche Worte aus seinem Munde zu vernehmen.

„Wie darf ich das verstehen, Professor?“

„Miss Valentine, Sie sind doch sonst immer ein so kluges Mädchen. Kombinieren Sie. Ich habe Sie aufgesucht. Dann erkläre ich, dass ich irrational handle. Ob Sie es glauben oder nicht: Ich wollte Sie sehen.“

Mein früheres Ich geriet aus der Fassung und wurde scharlachrot. Das amüsierte den Tränkemeister.

„Also habe ich jetzt endlich ein Mittel gefunden, Sie in Verlegenheit zu bringen. Jetzt, wo ich es doch nicht will.“

„Ich liebe Sie wirk-“, mein früheres Ich brach erschrocken ab und ich musste mich zusammenreißen, mir meine Hand nicht gegen die Stirn zu hauen. Ich war so peinlich, es war phantastisch.

„Ich... ich muss gehen.“

Sie stand auf, fiel, stand wieder auf und lief Snape geradewegs in die Arme.

„Pro-... Professor, bitte.“

„Das vergangene Schuljahr hat mir abverlangt, über einige Grundsätze nachzudenken, Miss Valentine.“ Mir stockte der Atem, während ich ihm dabei zusah, wie er sich um Kopf und Kragen redete. „Ich habe mich

selbst in schwierige Lagen gebracht und bin, wie Sie wissen, nicht immer sehr professionell damit umgegangen. Die sich nun entwickelnden Umstände zwingen mich dazu, jedes mögliche Szenario zu überlegen, weshalb ich Sie wissen lassen möchte, dass, auch wenn einige... Ereignisse aus der Vergangenheit noch nicht ruhen, ich mich dennoch um Sie Sorge", er schmunzelte abgeklärt und blickte unbestimmt durch den Raum, „sehr sogar. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, dass ich Sie-“

Wieder hätte ich schreien können, als jemand die Bibliothek betrat und Snape dadurch abbrach und floh. Ich nahm noch meinen eigenen, sehnsüchtigen Blick wahr, ehe ich Snape in sein Büro folgte, wo er sich an ein Becken stellte und sich mit seinen Händen erst einmal kaltes Wasser ins Gesicht schöpfte. Danach betrachtete er sich im Spiegel. „Du Narr“, knurrte er sich selbst an, „wie alt ist sie? Hab ich eigentlich nach diesem Tag nichts Besseres zu tun, als zu versuchen, einer Schülerin den Kopf zu verdrehen?“ Er drehte sich um und lehnte sich an das Waschbecken, „es tut mir leid, Evey.“

Ich war glücklich, dass die Erinnerungen nun zu Ende waren, denn nun brannte die Wunde wieder wie Feuer. Ich erwartete, nun aus dem Denkarium wieder nach oben zu kommen, doch zu meiner Überraschung formte sich erneut eine Erinnerung. Snape stand mitten in seinem Büro und sah ins Leere.

„Evey? Ich hoffe, dass du dir die Erinnerungen ansiehst. Es ist ungewohnt, so zu sprechen...“, er drehte sich halb im Kreis und suchte einen Punkt, auf den er sich fixieren konnte. Mir wurde abwechselnd warm und kalt. Er sprach... mit mir? Über eine Erinnerung?

„Ich habe die Erinnerung extra so eingerichtet, dass dies hier zum Schluss kommt. Solltest du sie dir ansehen, werde ich Dumbledore wohl schon umgebracht haben. Es tut mir leid, dass ich dies tun musste. Du wirst aber alles verstehen und es ist nicht so, wie es momentan scheint. Sonst hätte ich dir niemals abverlangt, mir zu versprechen, dass du mir, egal was passiert, wohlgesonnen bleibst. Wobei dies wirklich viel verlangt ist und ich mir sicher bin, dass du es momentan nicht einhalten kannst. Aber... es wird sich erklären und... du wirst es verstehen. Also such nicht nach mir oder mach sonst irgendetwas Unüberlegtes. Wir werden uns wieder sehen.“

Mir wurde ein wenig die Luft aus der Lunge gedrückt, als ich plötzlich wieder aus dem Denkarium heraustrat. Doch ich merkte, als ich immer noch nicht richtig atmen konnte, dass mir die Sehnsucht nach Snape den Atem nahm. Er war der Überzeugung, dass wir uns wiedersehen würden, doch wie sollte das denn aussehen? Er hatte Dumbledore umgebracht. Klar hatte ich ihm versprochen, ihm wohlgesonnen zu bleiben, aber dies ging doch darüber hinaus. So was konnte man doch nicht verlangen, oder nicht?

„Verdammt, Snape!“, fluchte ich und schüttelte den Kopf.

Du kannst mich nicht finden, ich hab mich versteckt.

Ich habe deinen Augen mit Schatten bedeckt.

Du kannst mich nicht finden, du kannst mich nicht sehen.

Schließ deine Augen, zähl noch mal bis Zehn.

Es war der Refrain des Sängers, der mir plötzlich wieder einfiel und der mich eben zu diesem unerwarteten Handeln gebracht hatte.

Such nicht nach mir oder mach sonst irgendetwas Unüberlegtes.

Ein leichtes Lächeln zog sich über meine Lippen. Wann hatte ich jemals das getan, was er mir sagte? Ich musste mit ihm sprechen, erst recht nach dieser Nachricht.

„Tut mir ja leid...“, murmelte ich dann mit leichtem Spott in der Stimme, während ich die Erinnerung aus dem Denkarium wieder in die Phiole tat, den Korken mit meinem Zauberstab versiegelte und ein kleines, horizontales Loch hineinbrannte. Dann machte ich mich auf den Weg in die Schlossnäherei, der ich einen Goldfaden entnahm, um ihn durch das Loch im Korken zu stecken und ihn mit einem Verschluss zu versehen, ehe ich ihn mir um den Hals legte. Ich steckte die Phiole unter mein Kleid.

Es war an der Zeit, die nötigen Dinge zu packen. Ich musste den Fürsten der Finsternis finden.

Erste Schritte

Im Zimmer angekommen belegte ich meine Tasche mit einem Zauber, der ihr unendlichen Raum gab, sie aber auch leicht bleiben ließ, egal, wie viele Gegenstände ich bei mir trug. Dann überlegte ich, was ich alles mitnehmen sollte und entschied mich für diverse wichtige Bücher, die ich – zu meiner Schande, wie ich gestehen muss – zum Teil der Bibliothek meiner Großmutter „entlieh“, einige praktische Kleider, die eindeutig zu 90 Prozent auch die Kleidung war, die ich in Hogwarts dabei hatte, und stellte dann fest, dass ich wohl bestenfalls auch die Küche plündern musste. Ein Zelt hatte ich nicht, dafür aber genug Geld, mir notfalls eine Gaststätte mieten zu können, doch ich nahm mir vor, mir auf meiner Suche noch eines zuzulegen, da dies praktischer war.

Ehe ich jedoch dorthin gehen wollte, zog ich mir praktische Kleidung an und überlegte mir mein erstes Vorgehen. Zuerst musste ich herausfinden, wo Snape gewohnt hatte – ich nahm an, dass er dies jetzt nicht mehr tun würde, da er sich auf der Flucht befand. Doch das war mein einziger Anhaltspunkt. Wer konnte es wissen? Dumbledore lebte nicht mehr. McGonagall? Okay, wo lebte McGonagall? Meine Großmutter hegte regen Kontakt mit ihr. Also erstes Vorgehen: Großmutter's Gemächer. Bin ich ja jetzt schon mal weit gekommen, dachte ich ironisch.

Zuerst plünderte ich noch die Küche mit allerlei lang haltbarer Dinge, dann ging ich in die Gemächer meiner Großmutter. Im ersten Moment blieb ich unschlüssig in der Tür stehen, um mich etwas planlos umzuschauen, dann suchte ich nach Briefen oder etwas ähnlichem, was mir verraten würde, wo McGonagall nun wohnte. Vielleicht hatte ich ja Glück.

Wie sich bald herausstellte: Nein, hatte ich nicht. Nach einer Stunde suchen, in der ich immer müder und müder wurde, hatte ich nichts gefunden und fiel frustriert auf Großmutter's Bett zurück.

„Und nun?“, grummelte ich. Wow, ich hatte ja faszinierende Fortschritte gemacht. Jedoch musste ich langsam hier weg, bevor mich jemand sah und aufhalten wollte. Ich entschied nach Hogwarts zu reisen und von dort eine Nachricht an meine Familie zu schreiben. Langsam richtete ich mich auf und konzentrierte mich, um ein Portal zu schaffen, was mir zwar nicht sofort gelang und etwas klein geraten war... aber es erfüllte hoffentlich seinen Zweck.

Ich warf zuerst meine Tasche hindurch, ehe ich folgte... und mit den Füßen im See stand.

Ich seufzte, fischte meine Tasche aus dem Wasser und stakste heraus. „Da muss definitiv was dran gemacht werden, Evey... Portale in Seen sind unpraktisch“, murmelte ich ärgerlich und trocknete meine Kleider durch meinem Zauberstab. Dann machte ich mich auf den Weg über die Ländereien nach Hogsmeade, da ich festgestellt hatte, dass es wenig Sinn machte, vollkommen übermüdet und um kurz nach sieben in der Früh Hogwarts zu stürmen. Also suchte ich mir ein Gästehaus und quartierte mich ein, um dort ein paar Stündchen zu schlafen und eine Nachricht in die Elbenwelt zu schicken, dass ich mich auf die Reise gemacht hatte, um Voldemort zu bekämpfen und Snape zu finden. Ersteres war nicht die Wahrheit, aber ich war mir sicher, dass meine Familie sonst noch mehr in die Luft gehen würden, wenn sie denken würden, Snape sei der alleinige Grund. Sonst würden sie ihn noch vor mir finden und ihm... nicht erfreuliche Dinge antun.

Ich nahm mir vor, später Sam noch eine Nachricht zu schicken, da ich ihr gegenüber die meisten Gewissensbisse hatte. Sie sollte erfahren, was Snape mir noch gegeben hatte und was mich zu dieser Reise bewegte. Und ich würde sie fragen, ob sie mit mir kommen wollte. Aber zuerst musste ich schlafen. Also stellte ich mir den Wecker für 11 Uhr, das musste genügen, und legte mich dann ins Bett.

Es schien mir, als hätte ich gerade erst die Augen geschlossen, als schon wieder der Wecker klingelte. Ich quälte mich aus dem Bett, schlurfte ins Bad und duschte. Vielleicht machte das ja wieder einen Menschen aus mir. Danach begab ich mich immer noch vollkommen müde auf den Weg nach Hogwarts in der Hoffnung, dort jemanden vorzufinden. Meine Nervosität steigerte sich immer weiter und vertrieb die Müdigkeit. Ich war kurz vor dem Schloss, als mein Blick auf Hagrids Hütte fiel. Die Chance, dass McGonagall mir etwas verriet, war nicht so groß wie bei Hagrid.

Ich wandte mich um und steuerte seine Hütte an. Zeit meines Aufenthalts in Hogwarts hatten wir nicht sonderlich viel miteinander zu tun gehabt, aber dadurch, dass er so ein guter Freund Dumbledores gewesen war und meine Großmutter ebenfalls, müsste er zumindest meine Großmutter kennen.

Ich klopfte mit leicht zitterigen Händen an die Tür. Drinnen fing ein Hund an zu bellen und ich schrak leicht zusammen, doch im nächsten Moment stand der massige Hagrid in der Tür. Er hatte etwas Beruhigendes an sich.

„Ähm... Tag?“, begrüßte er mich leicht irritiert.

„Jaaa... hallo, Hagrid. Ich weiß nicht, ob du mich kennst. Mein Name ist Evey Valentine, die Enkelin von Elisabeth“, antwortete ich.

„Oh... Liss, natürlich. Du bist die Enkelin? Komm rein, komm rein!“, sagte er fröhlich, trat einen unbeholfenen Schritt zur Seite und wedelte mit einer Hand einladend in sein Haus hinein.

Ich lächelte ihn glücklich an und trat an ihm vorbei. Scheinbar hatte man alles wieder repariert, was damals verbrannt war.

„Setz dich, setz dich...“, Hagrid wirkte etwas zerstreut und die Hütte von innen etwas verwahrlost.

„Möchtest'n Tee?“ Mir fiel auf, dass auch seine Haare und sein Bart struppiger und er selbst noch unbeholfener und ungeschickter wirkte als sonst.

„Jaaa... ein Tee... wäre... nett, danke!“, antwortete ich und musterte Hagrid kritisch. Es musste an Dumbledores Tod liegen.

Hagrid stellte mir eine Monstertasse vor die Nase und lächelte leicht verunsichert. „Wieso bist'n hier?“, fragte er dann. „Es sind doch... es ist doch keine Schule.“

Es tat mir leid, ihn so zu sehen, und ich wollte ihn nicht damit belasten, ihn nach Dumbledores Mörder zu fragen, da Hagrid sich in einer solchen Verfassung befand und das alles erst wenige Tage her war. Doch wie sollte ich sonst vorgehen?

„Es... ich muss etwas wissen, Hagrid“, fing ich an.

„Was denn?“

„Professor Snapes Wohnort.“

Schweigen.

„Es tut mir leid, aber-“, setzte ich an, doch wurde unterbrochen.

„Wieso?“ Ich hatte Hagrid noch niemals so hasserfüllt sprechen hören. Es war nicht an mich gerichtet. Einfach der Name schien ihn so sehr mit Hass zu erfüllen.

„Ich will ihn finden“, antwortete ich.

„Auf ihn sind tausende Ministeriumsbeamte angesetzt.“

„Und wie lange dauert es, bis Voldemort das Ministerium gestürmt hat? Bis er es kontrolliert? Ich will Snape finden!“

„Hast doch keine Chance gegen ihn!“

Ich merkte, Hagrid wollte es nicht, weil es zu weh tat und er nicht noch jemanden durch diesen Mann verlieren wollte.

„Mag sein. Ich will ihn aber nur finden und nicht gleich einen Kampf mit ihm anfangen. Hagrid, ich bitte dich inständig. Dies ist wichtig für mich!“, erwiderte ich flehend.

Hagrid wich meinem Blick aus. „Soweit ich weiß, wohnte er in 'nem Haus, in dem er groß geworden ist'. In Spinner's End. Muggelgegend. Mehr kann ich nicht sagen“, flüsterte er dann.

„Danke!“, sagte ich und fiel ihm um den Hals.

„Wenn er dir etwas tut, bin ich Schuld“, grummelte er.

„Ich hätte es auch über andere Wege herausbekommen. Außerdem wird Snape mir nichts tun. Danke nochmals!“ Und ehe Hagrid sich versah, war ich schon wieder verschwunden, damit er nicht fragen konnte, wieso Snape mir nichts tun sollte. Denn darauf hätte ich ihm keine Antwort geben können.

Ich machte mich auf direktem Wege nach Hogsmeade. Einen Blick auf Dumbledores Grab wagte ich nicht.

Ich hatte mich dazu entschieden, mich noch ein wenig auszuruhen, ehe ich nach Spinner's Ende aufbrach, zumal ich der Überzeugung war, dass es vielleicht besser wäre, dort in der Nacht zu erscheinen. Zuerst kaufte ich mir noch etwas zu essen, ehe ich mich wieder zum Schlafen in mein Bett legte. Ich verfiel in einen unruhigen, eher erschöpfenden als erholsamen Schlaf und wachte erst nachmittags wieder auf.

Das Grummeln meines Magens verriet mir, dass es an der Zeit war, hinab ins Wirtshaus zu gehen, um dort etwas Essbares zu ordern. Kurz bevor ich mein Zimmer verließ, erhielt ich eine Nachricht aus der Elbenwelt.

*Hallo Evey,
deine Großmutter und deine Mutter sind sehr besorgt und wütend über dein Verschwinden. Ich tue momentan mein Bestes, sie wieder einigermaßen gut zu stimmen und sie dazu zu bringen, deine Entscheidung zu akzeptieren. Eventuell hättest du sie vorwarnen sollen.*

Samantha bearbeitet Caelius momentan beharrlich, dass er sie per Portal zu dir bringt, dieser jedoch möchte nicht den Zorn deiner Großmutter zu spüren bekommen und will nicht, dass Samantha irgendetwas passiert. Aber das dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein, bis er nachgibt. So, wie wir beide Sam kennen, wird sie sich schon noch durchsetzen und du hast heute noch mit ihr zu rechnen.

Ich hoffe, dir geht es gut und du hast auf deiner Reise die ersten Anhaltspunkte gefunden. Bleib vielleicht noch bis heute Abend in Hogsmeade, damit Sam zu dir stoßen könnte.

Pass bitte gut auf dich auf.

Liebe Grüße

Papa

Ich musste ein wenig schmunzeln über die Worte meines Vaters, auch wenn ich gegenüber meiner Großmutter und meiner Mutter ein schlechtes Gewissen hatte. Nur war die bildliche Vorstellung des Chaos in der Elbenwelt zu amüsant und die Schilderung meines Vaters ebenfalls zu komisch, als dass ich das ignorieren konnte.

Ich dankte meinem Vater, dass er mir so den Rücken stärkte. Er war großartig. Genau das schrieb ich ihm auch zurück, ehe ich mich nach unten in das Wirtshaus begab, um dort etwas zu essen.

Ich hatte mich in den Drei Besen eingefunden, da mir der Ebertopf doch etwas zu seltsam erschien und somit war das Gasthaus wie immer zum Zerbersten gefüllt. Ich setzte mich an einen kleinen Ecktisch, an dem ich trotz des großen Betriebs meine Ruhe hatte, und nahm gemütlich meine Mahlzeit zu mir.

Zwei Gestalten, die durchaus besser in den Ebertopf gepasst hätten, nahm ich erst später wahr. Sie saßen direkt einen Tisch weiter und fielen mir eigentlich nur auf, als einer von ihnen mit rasselnder Stimme ein Gespräch begann. Die Stimme war sehr durchdringend und wäre mir schon früher aufgefallen, würde sie nicht jetzt das erste Mal sprechen.

„Und wie lang, denkst du, wird es noch dauern?“

Die andere Gestalt, sie verbarg wie ihr Gegenüber ihr Gesicht unter der Kapuze ihres Umhangs, regte sich, als wäre sie gerade aus einem tiefen Schlaf erwacht. „Du willst nicht allen Ernstes hier darüber sprechen, oder?“, war die Antwort. Es handelte sich hier wohl um männliche Wesen, ob es nun Menschen waren, war nun wieder eine andere Frage.

„Würde ich sonst fragen?“

Wie herzlich sie miteinander umgingen.

„Wir sollen hier Wache halten. Mehr nicht.“

„Weiß ich. Trotzdem... was denkst du? Wie lange noch?“

Die eine Gestalt stöhnte genervt und bestellte sich noch einen Feuerwhiskey, ehe er gereizt antwortete: „Halt einfach die Klappe und behalt sie im Auge.“

Ich ließ unauffällig meinen Blick durch das Lokal schweifen, um vielleicht herauszufinden, wer gemeint war. Mein Platz – und auch der Platz meiner wertigen Freunde am Nachbartisch – hatte den Vorteil alles überblicken zu können, ohne selbst direkt gesehen zu werden. Überrascht ließ ich meinen Blick an einem Tisch ruhen, der sich kurz vor dem Ein- und Ausgang befand.

Professor McGonagall, Professor Sprout, Professor Flitwick und Professor Slughorn saßen zusammen mit dem Zaubereiminister an einem Tisch und diskutierten wild. Ich hatte sie nur deshalb nicht sofort wahrgenommen, da die Treppe zu den Gasträumen genau auf der anderen Seite des Raumes lag. Nun merkte ich, dass meine Freunde am Nachbartisch ihre Köpfe – äußerst unauffällig... - ebenfalls in deren Richtung gerichtet hatten.

„Es würde mich interessieren, wen die Dummköpfe nächstes Jahr an das Amt setzen wollen“, sagte dann die Gestalt, die eben schon das „Gespräch“ begonnen hatte.

Die andere Gestalt lachte hämisch. „Selbst wenn sie zu einem Ergebnis kommen, ist es hinfällig. Ist ja schon beschlossen, wer es wird, und es wird nicht mehr lange dauern, bis es öffentlich wird. Oh schau, für

heute ist Ende der Diskussion. Komm!“

Die Gestalt trank den Feuerwhiskey auf ex und erhob sich – genau wie der Zaubereiminister.

„Oha“, entfuhr es mir leise, während ich so tat, als esse ich sehr konzentriert. Waren meine Freunde etwa auch Freunde Voldemorts? Wäre ja ein glücklicher Zufall, wobei ich in Lebensgefahr geriet, wenn ich ihnen folgte. Es musste doch einen anderen Weg zu Snape geben!

Ich beobachtete, wie der Zaubereiminister Die Drei Besen verließ und die dunklen Gestalten ihm kurz darauf folgten. In mir tat sich ein mulmiges Gefühl auf.

Langsam, mit zittrigen Knien stand ich auf und steuerte den Ausgang an.

Mein Herz schlug immer schneller.

Dann, plötzlich, wandte ich mich um.

„Guten Tag“, sagte ich dann ernst, während ich mich auf den Platz niederließ, auf dem eben noch der Zaubereiminister gesessen hatte. „Es tut mir leid zu stören, aber ich habe soeben zufällig mitbekommen, wie zwei recht ungut aussehende Gestalten neben meinem Tisch unserem Zaubereiminister gefolgt sind.“

Professor McGonagall sah mich erst überrascht, dann misstrauisch an, ehe sie mit Professor Sprout und Professor Flitwick einen Blick tauschte, woraufhin diese sich aus der Tür begaben und sich der Sache annahmen. Dann wandte McGonagall sich wieder mir zu. „Haben Sie gehört, was sie gesprochen haben?“, fragte sie.

Ich schilderte ihr kurz das Gespräch. Sie seufzte.

„Es wird nicht mehr lange dauern, ehe das Ministerium fällt. Sprout und Flitwick regeln das schon. Aber was tun Sie hier, Miss Valentine?“ Ein wenig Misstrauen lag in ihrer Stimme.

„Bin auf Reisen“, erwiderte ich.

„Allein?! In Hogsmeade?!“, noch mehr Misstrauen.

„Ich bin ab heute 17 und kann tun, was ich will. Außerdem wollte ich dem Grab des Direktors einen Besuch abstatten“, gab ich zurück und fühlte mich ziemlich mies, ausgerechnet ihn als Ausrede zu benutzen. Hätte ich ihn doch sogar noch retten können.

„Soso...“

Nun schaltete sich auch Slughorn ein. „Oh, Sie haben heute Geburtstag? Meine besten Glückwünsche!“

„Zu gütig, Sir, danke“, gab ich zurück. „Nun, ich möchte Sie nicht weiter belästigen. Schönen Tag noch!“

„Miss Valentine?“ Professor Flitwick betrat wieder das Lokal und hielt mich zurück.

„Bitte?“

Immer wieder komisch, wenn man zu dem kleinen Kautz hinabsehen musste...

„Sie waren schon weg. Wieso haben Sie erst jetzt Bescheid gegeben?“, fragte er.

„Ich saß direkt neben den beiden und war mir nicht sofort sicher, ob diese Sie beobachteten. Außerdem wäre es zu auffällig und zu gefährlich gewesen aufzustehen und Ihnen Bescheid zugeben, da diese Gestalten das gesehen hätten“, gab ich zurück und fügte gedanklich hinzu: Außerdem hatte ich in Erwägung gezogen, dass ich ihnen folgen könnte, jedoch habe ich mich im letzten Moment noch umentschieden.

„Wenn es noch Fragen geben sollte: Bis heute Abend befinde ich mich noch auf Zimmer 17 hier im Hause“, bot ich dann noch an.

„Wieso nur noch bis heute Abend?“, fragte McGonagall.

Wieso musste die alte Schnalle immer so neugierig sein?

„Ich reise weiter...?!“

„Und wohin? Wo kann man Sie danach erreichen?“

„Wahrscheinlich nächstes Schuljahr im Gryffindorhaus.“

„Wie meinen Sie das?“

„Ich weiß nicht, wohin ich danach gehe. Sie sollten also Ihre Fragen bis heute Abend gestellt haben.“ Es war mir schleierhaft, wieso ich so kühl war.

„Es steht aber doch noch gar nicht fest, ob Hogwarts nächstes Jahr öffnet“, entgegnete McGonagall.

„Ich weiß.“ Damit nickte ich den vier Professoren nochmals zum Abschied zu, ehe ich mein Essen zahlte und dann nach oben in mein Zimmer ging.

Sniffel's End

Ich entschloss mich dazu, in einem Buch nachzuschlagen, wie man Tarnzauber anwendete, denn wenn ich heute Abend Snapes Haus beschatten wollte, musste ich mich wenigstens ein bisschen verbergen können. Ich übte den gesamten Tag bis in den Abend hinein, bis plötzlich sich vor mir ein Portal öffnete und Samantha und Caelius heraustraten.

Ich musste grinsen. „Hey Sam! Hey Caelius!“, begrüßte ich sie, doch sie sahen sich nur irritiert um. „Oh, sorry“, ich hob den Zauber auf und Sam machte einen Satz nach hinten, wodurch sie beinahe durch das Portal fiel. „Wo zum Henker kommst du denn her?!“, schimpfte sie dann.

„Desillusionierungszauber“, sagte ich lachend.

„Oh man...“, lachte nun auch Sam, doch dann kam sie auf mich zu und schupste mich leicht. „Blöde Kröte, du! Wieso sagst du mir denn nichts?“ Sie war nicht ernsthaft sauer. Hier ging es nur ums Prinzip.

„Es war eine recht spontane Aktion, die nicht geplant war. Außerdem kann ich dich doch nicht einfach so mitnehmen“, gab ich matt lächelnd zurück.

„Hab ich etwa kein gutes Benehmen?“, fragte Sam.

Ich schüttelte den Kopf. „Fürchterlich“, erwiderte ich ernst.

„Oh man, dann kann ich Du-weißt-schon-wem und Snape niemals gegenüberreten. War aber schön, dich nochmal gesehen zu haben.“

„Und wie...“, erwiderte ich lachend.

Samantha lächelte, sie war froh mich zu sehen. „Nun gut, wie gehen wir jetzt vor? Hast du schon einen Plan?“

„Samantha, du sagtest, du willst nur schauen, wie es ihr geht!“, warf Caelius nun etwas hilflos ein.

„Tut mir leid, Schatz, aber sonst hättest du mich nie zu ihr gebracht. Verzeih mir...“, antwortete Sam und hauchte ihrem Partner einen Kuss auf den Mund.

Dieser seufzte ärgerlich. „Mach doch, was du willst. Ich geh wieder zurück. Passt... einfach auf euch auf, ja?“, sagte er dann, küsste Sams Stirn und verschwand eilends durch das Portal in die Elbenwelt.

„Er wird wirklich nicht lange sauer sein...“, sagte Sam und wandte sich wieder mir zu. Damit verschwand auch ihre traurige Miene. „Nun denn, hast du einen Plan oder müssen wir noch einen schmieden?“

„Kannst du Desillusionierungszauber?“, fragte ich.

„Halb...“

Ich sah auf meine Uhr. „Du hast noch zwei Stunden, dann brechen wir nach Spinner's End auf. Snapes Zuhause“, sagte ich.

„Oh... woher hast du denn diese Info?“

„Erzähl ich dir, während wir üben.“

So war es auch. Während wir unsere Desillusionierungszauber zur Perfektion trieben, erzählte ich ihr restlos alles, was zwischen Snape und mir wirklich gewesen war, wie ich ihn rettete, welche Erinnerungen er mir gegeben hatte und dass ich diese Phiole nun um den Hals trug, was er als letzte Erinnerung beigefügt hatte und wieso ich ihn nun suchte.

Außerdem erzählte ich ihr, was ich alles eingepackt hatte, wie meine Suche begonnen hatte und was ich bisher alles herausgefunden hatte – darunter fielen auch die zwei seltsamen Gestalten, die ich beim Essen neben mir gehabt hatte.

„Ist nicht wahr... denkst du wirklich, Du-weißt-schon-wer ist so weit, dass er bald den Zaubereiminister unter Kontrolle hat?“, fragte Samantha dann entsetzt.

Ich zuckte mit den Schultern. „Also ehrlich: Würde es dich wundern? Es hörte sich ganz danach an und es würde mich nicht überraschen. Immerhin wurde sein größter Widersacher und gleichzeitig die Person, die er fürchtete, nun... beseitigt“, ich schluckte, „und es würde mich nicht wundern, wenn er seine Häscher überall hat.“

„Das ist übel...“, murmelte Sam und übte wieder den Desillusionierungszauber. „Siehst du mich?“

„Nur ganz schlecht. Im Dunkeln wirst du nicht auffallen. Perfekt!“, antwortete ich. Dann warf ich einen Blick auf die Uhr. „Ich denke, es wird Zeit, sich in der Nähe von Spinner's End mal ein wenig umzusehen“,

sagte ich dann.

Samantha und ich apparierten zu Snapes Heimat.

„Ist ja mal voll... unschön hier“, sagte Sam, nachdem wir uns schweigend auf der Straße umgesehen hatten. „Aber eine Muggelgegend, oder?“

„Scheint so...“, sagte ich gedehnt. Ja, unschön trifft es, dachte ich.

„Okay... also hier haben die wohl keine Gaststätte. Lass uns ein wenig rumlaufen, oder?“, schlug Sam vor, die sich genau wie ich deutlich unwohl fühlte.

„Ja, ist wohl besser so. Wenn wir was gefunden haben, können wir ja das Haus suchen...“, murmelte ich und machte mich auf den Weg in eine Richtung, die ich etwas einladender fand.

Nachdem wir fast eine Stunde nach einer Bleibe gesucht hatten, fanden wir eine kleine sympathisch wirkende Gaststätte, die sich in der Mitte des Orts befand.

„So, das hier. Nichts anderes! Hab keine Lust mehr zu suchen!“, stellte Samantha fest und beschleunigte ihre Schritte. Ich lächelte mild und folgte ihr hinein, während ich das Muggelgeld, das ich dank meines Vaters immer bei mir trug, hervorkramte.

„Guten Abend“, begrüßte uns eine ältere Dame an der Rezeption. „Was kann ich Gutes für Sie tun?“

„Wir bräuchten ein Zimmer für zwei“, sagte ich. „Allerdings wissen wir noch nicht, wie lange wir bleiben.“

„Dann schlage ich Ihnen vor, dass Sie am Ende ihres Aufenthalts zahlen. Wir haben zum Glück momentan nur wenig Gäste, deshalb wird das kein Problem geben, denke ich“, erwiderte die Dame lächelnd. Ich schloss sie sofort ins Herz.

„Wundervoll, danke!“

„Dann tragen Sie sich bitte hier ein“, sie hielt mir ein kleines Formular hin, das ich mit zwei erfundenen Namen ausfüllte und hoffte, es würde nicht nötig sein, sich auszuweisen, „hier ist Ihr Zimmerschlüssel, die Nummer 4. Sie gehen hier rechts die Treppe hinauf und gehen den Gang bis nach hinten durch. Wollen Sie mit Frühstück buchen?“

„Ja, bitte.“

„Gut, Frühstück ist morgen früh von 7-11 Uhr. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt!“, verabschiedete uns die ältere Dame, ehe wir die Treppe hinauf zu unserem Zimmer gingen. An dem Schlüsselbund waren zwei Schlüssel, die beide mit einem Zettel versehen waren. Der eine war für unser Zimmer und der andere für die Eingangstür.

Ich schloss das Zimmer auf, was sich als sehr gemütlich entpuppte, und schmiss meine Tasche auf das Bett.

„Ich schlage vor, wir bleiben direkt hier. Das Zimmer in Hogsmeade werde ich morgen früh bezahlen. Dann können wir uns heute noch weiter hier umsehen und eventuell etwas in Erfahrung bringen. Die Gaststätte ist ja weit genug weg. Im Übrigen... wo hast du eigentlich deine Sachen?“, fragte ich Samantha dann.

Sie fing an zu grinsen, griff in ihre Hosentasche und holte eine Geldbörse hervor. „Hier“, sagte sie.

Ich sah die Geldbörse an und dann wieder Sam. „Beachtliche Leistung, meine Liebe“, sagte ich dann grinsend und nickte anerkennend.

„Ich konnte ja keinen Rucksack mitnehmen wegen Caelius. Der hätte mich sonst nie hergebracht. Aber, Evey, ich hab einen Kater, das glaub du nicht... ihr Elben wisst zu feiern!“, sagte Sam und schüttelte lachend den Kopf, während sie einige Dinge aus ihrem Portemonnaie holte.

„Was sagen eigentlich deine Eltern zu dem spontanen Entschluss, mit mir zu kommen?“, fragte ich.

„Die sagen 'Hey, Sam ist ja super in der Elbenwelt bei ihrem Caelius aufgehoben und sie kommt erst am Ende der Ferien wieder'“, erwiderte Sam nur und lächelte etwas gequält.

„Also... sagen sie noch nichts...“, sagte ich und musste schon ein wenig lachen.

„Scheint wohl so. Solange ihnen noch niemand die ganze Sache gesteckt hat... ich werde mich aber demnächst mal bei ihnen melden. Nur momentan machen sie noch einen Sommerurlaub in Kroatien“, gab Sam zurück und schien nun fertiggekratzt zu haben. „So, okay... kannst du das noch in deine Tasche packen? Wäre super... und dann können wir ja noch schnell was futtern und gehen dann zu Sniffel's End.“

„Ähm... ja, Sniffel's End, Sam“, kicherte ich und nahm die Sachen entgegen.

„Nicht richtig?“

„Spinner's End.“

„Oh, ach ist doch dasselbe...“

Wir beide kicherten ein wenig.

Es war wundervoll, sie bei mir zu haben.

„Gut, dann lass uns jetzt was essen gehen und danach nach Spinner’s End aufbrechen. Das Essen geht aber auf mich“, meinte sie.

Ich schüttelte den Kopf. „Ich bin hier das Prinzesschen, ich mach das schon“, erwiderte ich scherzhaft und öffnete Sam die Tür. „Außerdem besitzt du kein Muggelgeld, meine Liebe!“

Sam trat erhobenen Hauptes an mir vorbei. „Wohl auf, Eure Majestät!“

Lachend gingen wir in den Speiseraum der kleinen Gaststätte und bestellten Steaks mit Pfeffersauce (nach wie vor mein Leibgericht... Sam war es leider nicht bekannt, weshalb ich sie dazu nötigte). Die Wirtin fragte uns nochmal nach unseren Namen, die sie gerade nicht mehr auswendig wisse. Ich stellte Sam als Alicia Woodvill vor und mich als Lavira Glavis.

Nach dem Essen entschlossen wir uns dazu, die Wirtin nach Snape zu fragen. Es war besser als nachts an jede Haustür zu gehen, in der Hoffnung, dort stehe ein Namensschild. Auffallender konnte es sonst kaum sein und man konnte davon ausgehen, dass Snape den einen oder anderen Zauber ausgelegt hatte.

„Madame, wissen Sie zufällig, wo die Familie Snape wohnt? Wir wissen, dass sie in Spinner’s End wohnen, allerdings ist uns die Hausnummer entfallen. Es soll ein Überraschungsbesuch werden, aber wir waren selbst noch nicht hier...“, wandte ich mich an die alte Dame. Diese zog die Stirn kraus.

„Es wohnt nur noch der Sohn von Tobias und Eileen da. Ein komischer Kauz, wobei die beiden auch nicht viel besser waren. Nur der arme Severus sieht, wenn man ihn mal zu Gesicht bekommt, immer so verbittert aus... was wollen so nette Mädchen wie ihr von ihm?“

„Aaaalso...“, fing ich gedehnt an und Sam übernahm zum Glück: „Er ist ein alter Familienfreund von Laviras Familie und wir müssen ihm eine Nachricht überbringen. Laviras Schwester ist schwanger geworden und möchte, dass er Pate wird, allerdings ist sie momentan krank und kann nicht gut selbst reisen. Deswegen hat sie Lavira geschickt, aber ich bin mit ihr gekommen, damit sie nicht so allein ist.“

Ich war baff, wie Sam sich die ganze Geschichte so einfach aus dem Ärmel hatte schütteln können.

„Oh, ich wünsche der Schwester natürlich alles Gute! Aber... Severus soll Pate werden? Ich muss doch sagen, dass mich das ein wenig wundert. Also er wohnt ein paar Blocks von hier. Die Hausnummer weiß ich leider nicht, aber vielleicht finde ich noch eine Karte und zeig es ihnen einfach.“

„Das hilft uns schon sehr! Danke! Aber wieso wundert Sie das so?“, fragte ich und erntete einen warnenden Blick von Sam, den ich aber geflissentlich ignorierte.

„Die Familie Snape ist hier im Dorf recht bekannt, weil sie... auffallend waren. Severus ist es auch immer noch. Er redet mit kaum jemanden, trägt immer so komische Kleidung... und seine Eltern damals... ich hab mich immer gefragt, warum die gute Eileen ihren Mann nicht sitzen lässt und mit dem Jungen abhaut“, die alte Dame seufzte, „der arme Junge hatte keine gute Kindheit. Wie hat sich denn die Familienfreundschaft aufgebaut?“

„Meine Eltern sind mit Severus damals zur Schule gegangen“, erklärte ich.

„Oh, sie waren auch auf dem Internat? Ihr wisst gar nicht, wie glücklich ich war, den Jungen im nächsten Sommer wiederzusehen. Ich hatte schon befürchtet, sein Vater habe ihn im Suff umgelegt...“

Ich war schockiert. „Jaaa, mit den Eltern hatten wir nie wirklich was zu tun...“, sagte ich gedehnt und versuchte nicht allzu verstört dreinzublicken.

„Gut, meine Lieben. Ich muss aber dann mal die anderen Gäste bedienen. Möchtet ihr noch was? Die Karte such ich gleich raus und markiere das Haus. Sie liegt dann an der Rezeption.“

„Das ist super, danke... schicken Sie doch bitte die Rechnung auf unser Zimmer. Wir machen uns dann nachher fertig und gehen mal rüber...“, sagte ich noch leicht betäubt und stand auf.

„Gut, ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend!“

„Danke! Ebenso!“

Und so verließen Sam und ich das Gasthaus, um uns zu Snapes Haus zu begeben.

„Ich bin irgendwie etwas nervös“, sagte ich mit einem leichten ironischen Unterton, als wir uns auf dem Weg zu seinem Haus befanden. Die Wirtin hatte alles vorbereitet und der Weg bis zu seinem Haus war nicht so weit wie gedacht.

„Wieso nur...“, gab Sam ebenso ironisch zurück.

„Hey, da ist eine kleine Gasse. Da können wir schon mal den Desillusionierungszauber verwenden. Nicht, dass uns Muggel dabei sehen. Und ich bin mir sicher, dass an seinem Haus irgendwelche Wachposten sind. Wäre irgendwie bitter, wenn man uns da sofort abfangen könnte“, meinte ich und ging mit Sam in die Nebengasse. Dort legten wir uns die Tarnzauber auf, fassten uns aber an den Händen, da wir uns kaum sahen und nicht verlieren wollten.

„Okay, dann lass uns das Haus mal suchen“, sagte Samantha und zog mich weiter. „Was willst du ihm eigentlich sagen, wenn wir ihn finden?“

„Keine Ahnung.“

„Ein guter Plan wird auch voll überbewertet.“

Ich schmunzelte leicht, auch wenn ich mich etwas unwohl dabei fühlte, da ich wirklich nicht wusste, was ich zu ihm sagen sollte.

Wir erreichten Spinner's End und bewegten uns nun langsamer. Die Dunkelheit, die im Laufe des Abends zugenommen hatte, hatte die Gegend nicht wirklich einladender gestaltet und mir lief ein kalter Schauer über den Rücken. Und hier sollte er wohnen? Ja, bis zu einem gewissen Grade schien er genau da rein zu passen. Doch wenn er wirklich eine so schreckliche Kindheit hier erlebt hatte, wieso war er an diesem Ort geblieben? Vermutlich nur wieder zur Selbstgeißelung. Er war mir ein einziges Rätsel und ich war mir noch niemals so unsicher gewesen, ob ich nun wissen wollte, wer er wirklich war. Ich hatte auch Angst vor den Antworten, die mir das Gespräch, sollte es dies jemals geben, bringen könnte.

„Ich glaub, da vorn ist es“, flüsterte Sam plötzlich.

Ja, das sah ganz nach Snapes Haus aus. Und dort war niemand. Aber was hatte ich erwartet? Zehn Ministeriumsbeamte, die das Haus umstellten? Sie werden sich im Verborgenen halten.

Langsam näherte ich mich des Gartentors. Ich merkte, dass Sam sich etwas weiter hinter mir aufhielt. Aufmerksam sah ich mich um und bewegte das Tor ganz langsam und zögerlich, doch es war verschlossen. Ich holte meinen Zauberstab hervor. „Aloro Mora!“

Und plötzlich ging alles ganz schnell.

Ich merkte ein Kribbeln in meiner Hand, das mir verriet, dass ich einen Zauber ausgelöst hatte. Im nächsten Moment apparierten ein Dutzend Zauberer um Sam und mich herum und schleuderten alle möglichen Flüche auf uns. Ich riss Sam zu Boden, war aber unfähig mich zu bewegen.

Der Direktor (alte Leser spätestens hier einsteigen)

Alles um mich herum drehte sich und ich fand mich im nächsten Moment im Hotelzimmer wieder.

„Was im Barte Merlins...“, stammelte ich und rappelte mich vom Boden auf.

Sam nahm den Desillusionierungszauber von sich und setzte sich aufs Bett. Sie rieb sich mit den Händen über das Gesicht. Ihre Stimme klang dumpf, als sie sprach. „Ich hab uns her appariert. Ich glaube, das waren Todesser und keine Ministeriumsleute...“

Ich hob ebenfalls den Zauber auf und starrte sie fassungslos an. „Wie?“

„Ministeriumsleute sagen in der Regel nicht zuerst *Avada Kedavra*. Selbst wenn das Ministerium schon unterwandert ist.“

„... also halten die Todesser das Ministerium von Snapes Haus fern?“

„Scheint so... oh Merlin, ich zittre immer noch wie bekloppt“, stöhnte Samantha, faltete ihre Hände und lehnte ihr Kinn darauf ab. „Das war echt krass...“

Todesser...!?

„Wenn wir... wenn wir uns von ihnen gefangen nehmen lassen...“

„Sag mal, warst du grade auch dabei oder haben wir zwei verschiedene Dinge erlebt??? Die wollten uns *UMBRINGEN*, Evey!!!“, fuhr Samantha auf.

„Natürlich wollten sie das! Das sind nun mal Todesser! Der Name kommt nicht von ungefähr!“, erwiderte ich ebenso heftig, „und *Snape* ist nun mal *einer* von ihnen! Wer weiß, vielleicht war er ja auch gerade bei ihnen! Ich weiß es nicht! Ich *WEIß* es eben NICHT! Ich hab keine Ahnung, wo er steckt! Kannst du dir vorstellen, wie es dir gehen würde, wenn das so bei Caelius wäre? Er ist grade nur ein bisschen sauer auf dich. *Snape* hat jemanden *UMGEBRACHT* und von mir verlangt, dass ich trotzdem das Gute in ihm sehe! Bitte was!? Natürlich will ich ihn dann finden! Und dann bin ich auch gewillt, solche Gefahren auf mich zu nehmen. Dass du das mitmachst, will ich nicht verlangen. Aber ich dachte, du weißt, worauf du dich einlässt, wenn du einen *MÖRDER* suchst! Die rechte Hand *VOLDEMORTS!*“

Es herrschte ein unangenehmes Schweigen im Zimmer.

„Es tut mir leid, Evey...“, sagte Sam dann.

„Nein, muss es nicht. Mir tut es leid, ich mute dir Unglaubliches zu. Wir sind gerade beinahe ums Leben gekommen. Tut mir leid, dass ich so aufbrausend war. Ich weiß nur nicht, wie wir weiterkommen sollen.“

„Gut, lassen wir das jetzt einfach mal so stehen und überlegen wir uns, wie wir weiter vorgehen können, ohne unbedingt von den Todessern mitgenommen werden zu müssen. Wobei man davon ausgehen kann, dass sie uns direkt töten, wenn wir uns in der Nähe des Hauses aufhalten.“

Samantha machte eine Pause, doch dann seufzte sie. „Haben die hier eine Minibar?“

Ich grinste und deutete auf den Schrank, in dem ich die Minibar vermutete.

„Oh hoffentlich... willst du auch was? Aaaaah, da, wundervoll. Muggelzeugs... kennst du dich mit dem Alkohol da aus?“

Ich zuckte leicht mit den Schultern. „In der Muggelgegend, in der mein Dad sein Haus hat, hab ich ein paar Bekanntschaften mit ein paar Muggel in meinem Alter gehabt. Die haben mir ein paar Sachen gezeigt. Was willst du denn? Schnaps, Whiskey, Wein, Likör...?“

„Äääähm...“

„Was steht denn in der Bar?“, fragte ich belustigt, legte mich aufs Bett und starrte die Decke über mir an.

„Jack Daniels, Likör 43, Vodka, Coca Cola, Orangensaft...“

„Okay, Jack Daniels ist ein Whiskey, Vodka ist ein klarer Hochprozentiger, eher geschmacklos und Likör 43 ist, wie schwer zu erraten, ein Likör. Karamell, wenn ich es noch recht in Erinnerung habe. Die anderen beiden Sachen sind nicht das, was du suchst...“

„Hm... ich nehm den Klaren“, entschied Sam und griff nach dem Vodka.

Ich lächelte in mich hinein und machte mir Gedanken, wie wir es schaffen würden, in Snapes Haus zu gelangen. Die Möglichkeit, zu apparieren, schied definitiv aus. Wenn sie einen Schutz auf Zauber und Berührungen gemacht hatten, dann würden sie auch das miteinbeziehen. Einbrechen also in dem Sinne schied aus... aber irgendeine Möglichkeit musste es doch-

„AAAAAAH!“ stieß ich aus und Sam sah irritiert von ihrem Vodka auf. „Man bin ich blöd!!!“

„Hö?!“ Schön, dass nicht ich dieses Mal diejenige war, die wenig geistreiche Kommentare losließ - so wie es sonst die Regel war.

„Da! Schau doch!“ Ich fuhr hoch und deutete auf meine unnatürlich spitzen Ohren. „Ich bin Vierteilelb!“ Schweigen von Sam. Dann: „Ja, Gratulation! Schön, dass du das nach 17 Jahren merkst...?“

„Ach, du verstehst es nicht!“ Okay, so viel zum Thema geistreich von meiner Seite aus.

„Ja...“

„Die Portale! Ich könnte ein Portal schaffen, durch das wir in die Elbenwelt gehen und von da dann wieder in Snapes Haus! Ich habe keine Ahnung, ob das klappt, aber ein Versuch wäre es wert“, erklärte ich.

„Oh, stimmt!“, Sam stellte den halb getrunkenen Vodka wieder zurück, „also einen Versuch wäre es wirklich wert.“

„Sollen wir es heute noch mal versuchen oder lieber später? Nicht, dass sie jetzt patrouillieren...“, meinte ich dann.

„Ich denke nicht, dass sie das tun. Sie haben eigentlich Besseres zu tun, als Snapes Haus zu bewachen. Und ich denke, dass das dann nur so Handlanger waren und nicht die richtigen Todesser“, erwiderte Sam und setzte sich wieder neben mich auf das Bett.

„Da wirst du wahrscheinlich recht haben... hm. Sollen wir es also direkt versuchen?“, fragte ich.

Sam schluckte, stand wieder auf, ging zur Minibar und exte den Rest des Vodkas. „Jop, jetzt können wir...“

Ich lachte. „Vielleicht sollten wir in den nächsten Tagen aber erstmal einfach nur sein Haus observieren“, schlug ich vor.

Sam nickte. „Das ist sinnvoll“, fand sie, „dann sehen wir, was dort so vonstatten geht und können uns darauf vorbereiten. Dann bezahlst du morgen in Hogsmeade und holst deine Sachen? Und wir gucken dann, dass wir uns jeweils abwechseln, um nicht aufzufallen“, schlug Sam vor.

Ich nickte. Da sie aber scheinbar noch nicht viel geschlafen hatte, bot ich ihr an, dass ich die erste Schicht übernahm. Sie willigte glücklich ein und machte sich bettfertig, während ich wieder zu seinem Haus aufbrach. Es war ein seltsames Gefühl, so in sein Leben einzudringen. Ich hoffte, es nicht zu bereuen, und spürte die kalte Abendluft auf meiner Haut.

„Ich weiß nicht, ob er überhaupt noch in diesem Haus ist“, grummelte Sam, als wir die Schicht wechselten und ich ihr Kaffee und ein Brötchen in die Hand drückte.

Ich musste schmunzeln. Seit wir hier in Spinner's End waren, waren bereits zwei Wochen vergangen. Der Juli neigte sich dem Ende zu und wir mussten uns für die Wirtin langsam eine andere Ausrede einfallen lassen. Die Patensache wirkte mittlerweile etwas abgedroschen.

„Vielleicht sollten wir langsam damit beginnen, meine Portale zu nutzen“, schlug ich vor.

Sams Gesicht hellte sich auf, denn sie war nicht mehr so motiviert, die Wohnung ihres Lehrers zu stalken, „ich denke, das wäre mittlerweile auch sicher. Er scheint die ganze Zeit nicht zu Hause gewesen zu sein. Dann können wir auch einen Blick hineinwagen, vielleicht ist er gar nicht mehr hier“, meinte sie.

Sie hatte recht. Vielleicht versuchten wir es seit Tagen an einem toten Ort und Snape war mittlerweile ganz woanders gelandet. Ich konzentrierte mich und ließ ein Portal erscheinen. „Nach Ihnen, Miss“, sagte ich dann zu Sam und machte eine einladende Geste zum Portal hin.

Meine Freundin wirkte überrascht, aber schien keine Einwände zu haben.

„Wo kommen wir raus?“, fragte sie.

„Hinter den Waldelben. Da wird uns niemand sehen. Und von da geht es dann direkt weiter. Das wird aber dann schwerer für mich zu erstellen, weil ich noch niemals in Snapes Haus war...“, gestand ich.

„Mut zur Lücke...“, sagte Sam und trat schließlich durch das Portal. Ich folgte ihr. Kaum waren wir in den Wäldern angekommen, begann ich schon, das neue Portal zu erschaffen.

„Sam, ich hab echt Angst, dass das nicht klappt.“

„Hör mal, Liebes. Unser Leben hängt davon ab. Da ist jetzt kein Platz für Angst.“

Mein Blick wanderte zu meiner Freundin. „Ach, bitte sei nicht immer so aufbauend, das lenkt echt ab.“

Sam grinste nur, jedoch merkte ich, wie angespannt sie war. „Ich werde mich demnächst zurückhalten. Kein Problem!“

Ich konzentrierte mich abermals auf Snapes Haus von außen und versuchte mir vorzustellen, wie sich ein

Portal im Inneren öffnete. Das musste zu schaffen sein!

Langsam, es wirkte nahezu zäh, öffnete sich vor uns ein Portal.

„Evey? Kann das... Snapes Haus sein?“, fragte Sam und ich begutachtete die Welt, die sich uns hinter dem Portal offenbarte.

„Bücher. Ja, das ist es“, sagte ich trocken. Dann atmete ich tief durch. „Ich gehe zuerst. Wenn es nicht klappt, kann ich das Portal schließen und vielleicht noch apparieren.“

„Ähm... du wirst *bestimmt* noch apparieren“, widersprach Samantha nahezu entsetzt.

„Wird schon...“, murmelte ich dann, atmete abermals tief durch und trat hindurch.

Um mich herum setzte sich ein Wohnzimmer zusammen, das sehr düster wirkte, nur zwei Sessel mit einem kleinen Tisch besaß und drum herum gänzlich aus Büchern bestand. Mit angehaltenem Atem wartete ich darauf, dass sich irgendjemand auf mich stürzte, mich verfluchen oder töten wollte, aber es herrschte Stille abgesehen von einer kleinen, tickenden Uhr, die im Regal stand. Nicht mal Bilder befanden sich hier.

Sam konnte mich noch immer durch das Portal sehen, wodurch ich sie wortlos hereinwinkte, da ich nicht unnötigen Lärm verursachen wollte. Zögernd trat sie zu mir hindurch und sah sich staunend um.

Mir schlug mein Herz bis zum Hals, ich hörte mein Blut in den Ohren rauschen und mein Körper war zum Zerreißen gespannt.

„Oh Merlin, Evey, wir kommen hier nicht mehr lebend raus!“, hauchte Sam irgendwo neben mir.

„Das wird“, antwortete ich ebenso leise, klang allerdings nicht so überzeugt, wie ich eigentlich wollte, „ich nehme an, dass der Alarm für alle Magie gilt, die hier angewandt wird. Elbenmagie ist anders als die von Zauberern oder die Voldemorts. Also... das Portal ist okay, wir dürfen nur keine normalen Zauber mit unserem Zauberstab verwenden. Desillusionierungszauber sind also gerade tabu.“

„Okay... ich sehe kaum was, kannst du Kerzen ausfindig machen?“, wollte Sam wissen.

„Sollte jemand das Haus beschatten, willst du uns unbedingt verraten?“, erwiderte ich.

„Ungern... da hast du recht. Okay, gut. Suchen wir nach... nach was suchen wir eigentlich?“

„Hinweisen.“

„Ah, klar. Sollen wir uns trennen? Da drüben ist eine Treppe nach oben. Ich nehme die erste Etage und den Speicher und du hier das Erdgeschoss und den Keller, wenn es den gibt“, schlug Sam vor mit einer nach wie vor gedämpften Stimme.

„Okay. Wenn wir was entdecken... dann finden wir uns schon wieder. Aber vorher musst du mir was schwören. Sollten hier Todesser herkommen: Bring dich in Sicherheit, egal, ob sie mich haben oder nicht. Appariere sofort!“

„Das kann ich nicht versprechen...“

„Dann bring ich dich hier und jetzt in die Elbenwelt zurück.“

Sam seufzte und schwieg. „Ich... verspreche es“, flüsterte sie nach einer Weile.

„Gut, bis später!“, gab ich dann zurück, ließ ihre Hand los und flüchtete mich sofort in den nächsten Raum, damit sie sich nicht mehr anders entscheiden konnte.

Während ich mich umsah, hörte ich wie Sam die Treppen emporstieg. Ich befand mich in einem Flur, von dem vier Türen abzweigten, die, aus der ich gerade kam und die ins Wohnzimmer führte mit inbegriffen. Mir gegenüber war die Haustür. Ich entschloss mich dazu, zuerst die Tür rechts von mir zu nehmen. Ich kam ins Badezimmer und fühlte mich sofort unwohl dabei, Snapes Sachen zu durchsuchen.

„Severus, wenn du mir irgendwelche Hinweise hinterlassen hättest, müsste ich das hier jetzt nicht tun...“, murmelte ich, während ich eine Schublade vom Badezimmerschrank öffnete. Handtücher, diverse Kosmetika, ... Unterwäsche!? Wieso hatte er seine Unterwäsche im Badezimmer?

Meine Wangen wurden schlagartig rot und ich schloss den Badezimmerschrank schnell wieder. Viel mehr war in dem kleinen, dunklen Bad sowieso nicht zu entdecken. Ist bestimmt unwichtig. Ich sah noch in die ein oder andere Ecke, entschied mich aber dann in den nächsten Raum zu gehen.

Sorgsam schloss ich die Tür wieder hinter mir und begab mich in den gegenüberliegenden Raum. Es handelte sich hier um die Küche. Die Möbel wirkten alt und abgegriffen, als sei die Küche schon seit langem nicht renoviert worden. Allerdings wirkte das Haus nicht so, als würde seit längerem hier keiner mehr leben.

Den Gedanken schob ich vorerst beiseite, während ich die Schränke und Schubladen durchkämmte. Wieder nichts... hoffentlich hatte Sam oben mehr Glück als ich.

Wieder trat ich in den Flur zurück und ging in das Wohnzimmer, das mir schon halb bekannt war.

Vielleicht fand ich ja irgendwas in den Regalen. Wenn ich wirklich gründlich wäre, würde ich jedes einzelne Buch durchblättern. Also auf in den Kampf.

Ich begab mich daran, jedes einzelne Buch herauszunehmen und durchzusehen. Als ich das erste Regal durchkämmte und beim zweiten in der Mitte ankam, zog ich an einem Buch. Es schien irgendwie festzuhängen... ich zog noch etwas fester und mit einem Ruck tat sich das Regal zur Seite.

„Was... was zum...!?“ Ich sprang erschrocken einen Schritt zurück und wäre beinahe mit einem Sessel kollidiert. Nachdem ich festgestellt hatte, dass davon keine Gefahr ausging, musste ich leicht erheitert den Kopf schütteln. Was hatte ich erwartet? Wie klischeehaft, aber Snape... das hier war Snapes Haus. Da musste irgendwie so was Ähnliches doch kommen.

Hinter dem Regal kam eine Tür zum Vorschein. Ich trat zögernd heran und zog an dem Türknauf, doch sie war verriegelt und verlangte über leuchtende Buchstaben, die sich auf dem Holz der Tür bildeten, nach einem Passwort.

„Verdammt...“, fluchte ich leise. „Sam?“ Ich wandte mich um und ging nach oben.

„Sam? Bist du hier irgendwo? Sam?“

Es wunderte mich, dass keine Antwort erfolgte.

„Wo bist du Sam?“ Ich stieß eine Tür auf... und erstarrte.

„Hallo, Miss Valentine. Suchen Sie Ihre Freundin?“

Das war nicht möglich...

„Ich hab schon befürchtet, Sie schauen gar nicht mehr nach ihr“, sagte er. Er saß wirklich direkt vor mir. Als wäre nie irgendetwas vorgefallen.

Sam saß gefesselt und geknebelt auf einem Sessel in der Ecke und schien bewusstlos zu sein. Ihr Anblick brach mir schier das Herz.

„Ich sagte Ihnen, Sie sollen nicht nach mir suchen“, meinte Snape und erhob sich. Seine Bewegungen waren gleitend, wie die einer Schlange. Er war wohl in letzter Zeit oft bei seinem Meister, dachte ich böse. Snape hatte bis gerade auf dem Bett gegessen; wir befanden uns in seinem Schlafzimmer.

„Das weiß ich“, sagte ich mühsam um meine Fassung ringend.

„Wieso haben Sie sich nicht daran gehalten?“, wollte Snape wissen, schnitt mir aber mit einer Bewegung das Wort ab, „nein, warten Sie. Ich will es selbst erraten. Ich komme bestimmt drauf. Gewiss haben Sie gedacht, Sie suchen nach mir, finden mich, wir reden miteinander, es gibt für alles eine logische Erklärung und wir leben romantisch und glücklich bis an unser Lebensende zusammen. Alles ist wieder normal und so wie früher. So süß, man möchte brechen.“

Sein Spott tat mir weh, sehr weh, und ich musste mich wirklich zusammenreißen. Er würde mich nicht weinen sehen.

„Ich denke, ich wollte eine Erklärung. Dass es wie früher sein wird, ist nicht möglich. Denn jetzt sind Sie ein Mörder.“ Meine Stimme war flach, distanziert und ohne jede Emotion.

Snape ließ ein kaltes Lachen hören. „Oh, das war ich vorher auch schon“, gab er zurück, „das einzige, was sich geändert hat, ist die Tatsache, dass Sie nun von *einem* der Morde wissen.“

Ich schluckte. „Was Sie nicht sagen. Würden Sie jetzt bitte Samantha losbinden? Was haben Sie mit ihr gemacht?“

„Geben Sie mir eine logische Erklärung, wieso ich das tun sollte. Falls Sie es nicht bemerkt haben, Sie sind bei mir eingebrochen. Wenn ich nicht selbst gesucht werden würde, würde ich Sie vielleicht anzeigen. So muss ich also selbst richten“, antwortete Snape kühl.

Jetzt lachte ich humorlos. „Wollen Sie uns jetzt auch umbringen? Nur zu“, verlangte ich. Das hier war ein Albtraum.

Snape zog eine Augenbraue hoch. „Ich könnte es. Doch mittlerweile lasse ich diese Ehre nur wichtigen Personen zuteilwerden“, antwortete er herablassend.

„Oha, verzeihen Sie meine törichte Frage“, erwiderte ich mit bösem Sarkasmus. Es war mir nicht möglich, mich zu bewegen oder irgendetwas zu tun. Mein Herz raste, wollte zu ihm, stieß ihn ab, war... durcheinander, nein... es rastete aus, doch es schien sich vor mir nur ein Film abzuspielen, auf den ich keinen Einfluss hatte, egal, was ich versuchen würde.

„Und was haben Sie stattdessen vor?“, fragte ich. Zu sprechen auf eben diese kalte, distanzierte Weise war das einzige, was mir half, all dies zu unterdrücken und mir bewusst zu machen, wieso ich hier war.

Snape schnippte mit dem Zauberstab und ein Sessel neben Sam erschien. „Setzen Sie sich doch bitte. Ich habe Informationen für Sie, die Sie wahrscheinlich umhauen könnten.“

Zögerlich kam ich seiner Forderung nach und ließ mich in den Sessel fallen. „Ich denke, es gibt nicht mehr viel, was mich Ihrer Person betreffend umhauen könnte“, entgegnete ich.

Snape blickte mich herablassend an, ehe er sich mir gegenüber auf das Bett sinken ließ. Aus dem Schränkchen neben dem Bett holte er einen Tagespropheten hervor.

Ich zog die Augenbrauen zusammen. „Ich wusste gar nicht, dass Sie gern Klatsch lesen, Sir“, sagte ich zynisch.

Snape lächelte kühl. „Das hier ist kein Klatsch. Sehen Sie, Miss Valentine. Das ist die Ausgabe von morgen“, sagte Snape und hielt mir den Tagespropheten hin.

Skeptisch nahm ich ihn entgegen und besah mir die erste Seite. „Professor, Sie möchten bestimmt für Licht sorgen, da ich überhaupt nichts sehen kann“, schlug ich kühl vor.

Snape schnippte mit dem Finger und im Raum entzündeten sich ein paar Lichter.

Nun sah ich die Ausgabe. Ein großes Bild von Snape war zu sehen und darüber stand „Der neue Direktor von Hogwarts!“ Langsam ließ ich die Zeitung sinken, ich wollte nicht weiterlesen. Mein Blick ruhte auf Snape, der meine Reaktion sichtlich genoss.

„Schuldirektor von Hogwarts“, sagte ich gedehnt. „Wie stellen Sie sich das vor? Auch eine Reihe von Todessern vor Ihrem Büro aufstellen, damit Sie das Ministerium nicht kriegt?“

„Ach, haben Sie es noch nicht gehört? Es gibt einen neuen Zaubereiminister seit heute Abend. Er hat es genehmigt und morgen wird es bekannt gegeben“, erwiderte Snape süffisant lächelnd.

„Und was erwarten Sie jetzt von mir? Glückwünsche? Ihr Mutter muss wirklich stolz auf Sie sein“, gab ich verächtlich zurück und schmiss ihm die Zeitung entgegen. Der Zaubereiminister war gefallen und nun hatte Voldemort das Ministerium unter Kontrolle. Mir wurde abwechselnd heiß und kalt.

„Miss Valentine, Sie sind momentan nicht dazu in der Lage, sarkastisch zu sein“, zischte Snape.

„Das kann wohl immer noch ich entscheiden“, gab ich ebenso böse zurück.

„Sie wissen, dass Sie hier mit einem Todesser sprechen!?“ Snapes Stimme wurde laut.

Ich sah ihn schmerzerfüllt an. „Ja, das weiß ich. Schön, dass Sie dazu stehen. Wenn Sie uns nun bitte das antun würden, was auch immer Sie gerade vorhatten?“

Snapes Gesicht verzerrte sich vor Hass.

„Ach und vorher noch eine Frage. Wenn Voldemort doch das Ministerium in der Gewalt hat, wieso dann die Wachen vor dem Haus?“

„Es wird Proteste geben“, knurrte Snape, der noch immer nicht seine Fassung wiedererlangt hatte.

„Ach so“, sagte ich leise. Nächstes Schuljahr... er als Direktor... wie sollte ich mir das vorstellen? Was würde passieren? Hogwarts würde zur Ausbildungsschule für kleine Todesser werden.

„Und nun verschwinden Sie aus meinem Haus. Und machen Sie doch bitte wieder das Regal vor die Tür zu meinem Zaubertranklabor. Ich mag es nicht, wenn sie offen steht. Das nächste Schuljahr wird für Sie und Ihre Freundin nicht einfach, versprochen“, bellte Snape.

„Für Sie auch nicht“, gab ich zurück. Ich wollte aber nicht, dass das Gespräch nun endete. Es hatte sich alles in eine völlig falsche Richtung entwickelt.

Snape hatte seine Ellbogen auf seine Knie gestützt und sah mich verächtlich an.

„Hören Sie, Sir-“

„Valentine, seien Sie still. Ich habe kein Interesse an Ihrem Gift.“

Ich blinzelte überrascht. „Gift“, wiederholte ich fahl.

Er blickte mit leicht verzerrtem Gesicht leer in eine Ecke. „Ich hatte meine Gründe, zu sagen, dass Sie nicht nach mir suchen sollten. Es wundert mich, dass Sie es überhaupt lebendig hier rein geschafft haben. Und dann bringen Sie auch noch Ihre Freundin in diese Gefahr!“, er sah mich energisch an, „Sind Sie sich überhaupt darüber im Klaren, *wer. ich. bin?*“

Wir schwiegen uns an und sein Blick richtete sich wieder ins Leere.

„Sie sind der Mann, den ich liebe, obwohl er unmenschliche Sachen getan hat“, sagte ich dann langsam, „und wenn das Gift für Sie ist, dann vertragen Sie nur einfach die Wahrheit nicht.“

Er wandte den Blick zu mir. Zwischen seinen Augenbrauen war eine tiefe Falte entstanden und ich wusste den Ausdruck in seinen Augen nicht recht zu deuten.

„Es war ein Fehler gewesen, Ihre Hoffnung weiter zu nähren. Ich habe bei Ihnen sehr viele Fehler gemacht. Ich diene nun dem Dunklen Lord und dort ist kein Platz für eine Schülerin. Sie sollten nächstes Jahr nicht mehr nach Hogwarts zurückkehren und bei Ihrer Großmutter bleiben. Nicht, dass mir irgendwann einfällt, wer sie denn noch war und mir denke, dass man Sie als Druckmittel sehr gut einsetzen kann.“

Ich schnaufte verächtlich. „Das würden Sie nicht tun“, erwiderte ich selbstsicher.

„Dumbledore hat von mir genauso geredet“, antwortete er kalt.

In meinem Kopf arbeitete es. Gehörte all das Gesagte auch zu dem, wovor er mich gewarnt hatte?

„Wissen Sie, was Ihr größter Fehler war?“, sagte ich dann nach kurzer Überlegung.

Snape runzelte die Stirn und sah mich weiter distanziert an.

„Sie haben mich in Ihr Leben gelassen und versucht, alles damit zu beenden, dass Sie mir sagten, ich solle am besten alles hinterfragen, was als nächstes geschieht, bis ich einen Sinn dahinter finde.“

Er schluckte und seine Augen verengten sich kurz. Dann setzte er sich aufrecht und musterte mich genau. „Miss Valentine“, begann er, zögerte aber nochmals, „ich habe Ihnen die Erinnerungen gegeben, damit sie bei mir nicht gefunden werden können. Zugegeben habe ich auch ein wenig befürchtet, Sie vor Beginn des neuen Schuljahres nochmal zu sehen. Sie hören ja einfach nicht auf mich und haben scheinbar eine Resistenz gegen Lernfähigkeit aufgebaut“, er räusperte sich und stand auf, während er aus dem Fenster links von mir sah.

Ich blickte ihn aus dem Sessel heraus an und wurde noch nicht ganz schlau aus dem, wozu er gerade ansetzen wollte.

Dann wandte er sich mir zu und beugte sich über meinen Sessel, während er die Hände auf die Lehnen stützte, den linken Fuß weiter vor dem rechten, fast an dem meinen. Wir waren nur wenige Zentimeter voneinander entfernt und er blickte mir tief in die Augen.

„Sie wissen schon, dass alles, was ich zu Ihnen sage, eigentlich dazu dient, Sie zu schützen? Dass ich versuche, Sie rauszuhalten? Damit ich Sie nicht mit in den Strudel ziehe?“, fragte er rau und ich erschauerte, „ich bringe sonst Ihren Untergang.“

Er machte wieder eine Pause, in der er mir noch näher zu kommen schien und mich noch mehr mit seinem Blick taxierte.

„Ist das genug... *Sinn...* für Sie?“, fragte er und seine Stimme war immer noch so dunkel und rau, dass es mich nahezu um den Verstand brachte. Sein Blick tastete langsam über mein Gesicht, fand nochmal meine Augen, ging über die Nase hinunter zu meinem Mund und blieb an meinen Lippen hängen.

„Gehen. Sie. *Jetzt*“, flüsterte er, erhob sich und brachte mit einem Fingerschnippen Sam dazu, wieder wach zu werden. Die Fesseln und der Knebel verzogen sich und schienen in eine Ecke des Raumes zu verschwinden.

„Evey“, keuchte Sam.

Ich rang noch ein wenig mit meiner Fassung, wandte mich aber dann stockend meiner Freundin zu und erhob mich schnell aus meinem Sessel, um mich vor ihr hinzuhocken. „Geht es dir gut, Sam?“, fragte ich.

Sie nickte nur und blicke Snape an, der mit dem Rücken zu uns am Fenster stand und die Arme im Rücken gefaltet hatte.

„Wir sollten jetzt gehen, denke ich“, meinte ich dann, als ich ihrem Blick gefolgt war.

Sie nickte und wir erhoben uns.

„Eine Sache noch, Miss Valentine“, sagte Snape, als wir uns der Tür näherten. Er wandte sich nicht zu mir um.

„Was, Professor?“, fragte ich und bedeutete Sam, dass sie schon mal aus dem Zimmer gehen sollte. Ich wollte sie hier weg haben.

„Ich würde an Ihrer Stelle davon absehen, ihn bei den Umständen weiter beim Namen zu nennen. Und Ihre Portale für solche Aktionen zu verwenden, bringt Sie ebenso mit rasanter Geschwindigkeit in die Schusslinie“, kommentierte Snape.

Ich schluckte. „Komm, Sam“, sagte ich nur noch leise und warf, ehe wir die Treppe hinuntergingen, noch einen letzten Blick auf den Tränkemeister. Mittlerweile hatte er sich zu mir umgedreht und sah mich ausdruckslos mit seinen schwarzen Augen an.

Ich hielt einen kurzen Moment inne, riss mich dann aber los und nahm die Stufen nach unten, wo ich mit Sam endgültig verschwand.

Abha|e|ng|ig|

Irgendwann auf dem Weg zurück zum Gasthaus räusperte sich Samantha. „Ähm... Evey...?“, fragte sie leise. Sie zitterte noch ein wenig wegen eben, aber ansonsten schien es ihr gut zu gehen.

„Bitte?“

„Wie... wie geht es dir?“

Ich schwieg eine Weile und dachte ernsthaft über diese Frage nach. „Ich weiß es nicht“, antwortete ich dann ruhig. Das stimmte auch.

Das Gasthaus kam in Sicht.

„Ich hätte nicht gedacht, dass es so schnell vorbei ist“, gab Sam dann leise zu.

„Die Suche?“, ich stieß verächtlich die Luft aus, „nein, habe ich auch nicht erwartet... wir haben nicht mal zwei Wochen gebraucht. Er war die ganze Zeit in seinem dämlichen Haus. Das war zu einfach.“

Wir kamen wieder am Gasthaus an und schlossen die Tür auf. Irgendwo in der Ferne hörte ich eine Turmuhr ein Uhr schlagen.

Sam seufzte. „Ich freu mich schon auf das Bett...“, sagte sie dann.

Ich schloss wortlos die Tür wieder hinter mir ab und steuerte die Treppe zu den Zimmern an, doch die Hauswirtin kam mir mit Schlafrock entgegen.

„Ah, guten Abend! Und? Wart ihr endlich erfolgreich? Es scheint, als hättet ihr den Abend bei ihm verbracht“, fragte sie lächelnd.

„Meine Schwester muss sich einen anderen Paten für ihr Kind suchen“, antwortete ich trocken und ging an ihr vorbei.

„Oh, das tut mir leid, wobei es mich nicht sonderlich wundert“, antwortete die Wirtin.

Klatschweib... Ich ballte meine Hände zu Fäusten und bohrte mir somit versehentlich den Schlüssel in die Handfläche.

„Entschuldigen Sie meine Freundin. Sie hatte es sehr gehofft. Gute Nacht!“, murmelte Sam noch und folgte mir eilig. Sie schloss hinter sich die Zimmertür und musterte mich mit einem besorgten Blick.

„Was habt ihr noch besprochen?“, fragte sie.

„Sag mir lieber erst, was bei euch beiden vorgefallen ist, bevor ich das Zimmer betreten habe“, gab ich zurück, setzte mich auf das Bett und zog die Schuhe aus. Danach zog ich meine Beine zum Schneidersitz nach oben.

„Zugegeben“, begann Sam und setzte sich neben mich, während sie es mir mit den Schuhen gleich tat, „weiß ich nicht mehr sonderlich viel. Ich bin hoch und auch als erstes in sein Schlafzimmer. Als ich die Tür öffnete, erwartete er mich schon. Er hat mich überrumpelt und mit einem Schwenk seines Zauberstabs gefesselt. Danach weiß ich nichts mehr.“

„Wir waren aber auch abartig dämlich, nicht mit jemandem zu rechnen. Unser Glück, dass er es nur war. Wir hätten vorsichtiger sein müssen“, sagte ich und seufzte. Dann strich ich mir mit den Händen über das Gesicht. „Jedenfalls habe ich zwar nicht unbedingt die Antworten, zu denen ich eine Frage hatte, aber ich habe Antworten. Er wird übrigens nächstes Jahr Schuldirektor von Hogwarts“, sagte ich mit einem Seitenblick auf meine Freundin.

Sie fuhr herum und sah mich schockiert an. „Wie bitte? Wie denn das?“, fragte sie entsetzt.

„Das Ministerium ist heute Abend gefallen. Jetzt hat Du-weißt-schon-der die Macht“, entgegnete ich.

Samantha seufzte schwer und zog ein Bein an ihren Körper. „Das ist doch alles nicht mehr wahr“, murmelte sie.

Wir schwiegen.

„Was hat er noch gesagt?“, fragte sie dann irgendwann.

„Erst haben wir uns wie üblich angefeindet und uns gedroht und so weiter... du kennst das Spiel ja“, sie nickte und sah mich vielsagend an, „danach haben wir uns nochmal ernsthafter unterhalten, nachdem ich es geschafft hatte, dass er uns nicht direkt wieder rauswarf. Es scheint so, als wolle er mich nur raushalten, damit Du-weißt-schon-der nicht auf mich aufmerksam wird. Aber das beantwortet natürlich nicht die wesentlich wichtigeren Fragen wie beispielsweise den Mord.“

Ich dachte daran, dass er mir gestanden hatte, schon vorher Menschen umgebracht zu haben. Die tiefe Schwärze in seinen Augen, als er dies gesagt hatte, hatte mir Angst eingejagt. Ich hatte im Grunde wirklich keine Ahnung, *wer er war*.

„Und was machen wir jetzt?“, fragte Sam und setzte sich aufs Bett.

„Keine Ahnung, in die Elbenwelt zu gehen macht wenig Sinn“, erwiderte ich.

„Wobei wir sagen können, dass Snape Schulleiter wird und Du-weißt-schon-wer das Ministerium unter Kontrolle hat...“, entgegnete Sam. „Das sind wichtige Neuigkeiten.“

„... die dafür sorgen werden, dass die mich nie wieder nach Hogwarts lassen. Dich werden deine Eltern höchstwahrscheinlich auch abmelden lassen wollen.“

„...das können die vergessen?“, antwortete Sam.

„Sagst du. Wie sehr bist du bereit, dich dessen entgegen zu stellen?“, fragte ich.

„Das... weiß ich nicht“, erwiderte Sam wahrheitsgemäß.

„Du wirst schon abhauen müssen, so wie ich heute. Und welche Auswirkungen das hat, siehst du. Meine Großmutter und meine Mutter werden mich bestimmt vorerst ignorieren, wenn ich wieder zurückkomme.“

„Sie werden dich weinend in die Arme schließen, weil sie sich Sorgen machen“, gab Sam zurück.

„Dein Wort in Gottes Ohr...“, murmelte ich und schämte mich immer noch für meinen heimlichen Abgang.

„Hm...“, machte Sam, „wir sollten es Ihnen wenigstens sagen.“

„Wieso? Die Elbenwelt interessiert sich nicht für so was“, erwiderte ich, „sie hält sich ja vollkommen da raus.“

„Aber deine Großmutter hat doch auch Kontakte in die Zaubererwelt“, sagte Sam.

„Natürlich, sie hat ja auch einen Muggel geheiratet. Trotzdem will sie ihr Reich nicht in den Krieg der Zauberer ziehen“, erklärte ich.

„Hm...“, Sam wusste nicht weiter. „Aber du bist doch ihre Enkelin!“, sagte sie schließlich.

„Die sie nach einem traumhaften Geburtstag einfach sitzen gelassen und dies nicht mal angekündigt hat“, fügte ich hinzu.

„Boaaaaah! Und das alles nur wegen diesem Idioten!“, fluchte Sam und lief im Raum auf und ab.

„Hey, Sam. Danke, jetzt fühl ich mich gleich besser!“, sagte ich ironisch und warf mich zurück auf das Bett, um die Decke anzustarren.

„Tut mir leid.“

„Ach, Quatsch“, sagte ich, „war nur ein Scherz“, ich seufzte, „bleibt immer noch die Frage, was wir nun tun.“

„Uns dem Widerstand anschließen?“, fragte mich Sam und ließ sich wieder neben mir aufs Bett sinken.

Ich dachte kurz an Snape und stellte fest, dass das wohl kaum in seinem Sinne war. Andererseits musste ich mich ja auch zur Wehr setzen.

„Ich denke, den Widerstand sollten wir erstmal innerhalb der Mauern von Hogwarts führen“, antwortete ich, da ich dort dann eher abschätzen konnte, was Snape vorhatte und welche Rolle ich in seinem Plan spielte.

„Dein Ernst? Hat doch bestimmt irgendwas mit ihm zu tun. Was hat er dir gesagt?“, horchte Sam etwas misstrauisch nach.

„Ich denke einfach nur, dass er mich beschützen will. Aber ich weiß halt auch nicht, was sein Plan ist, den er verfolgt. Es ist alles ein wenig kompliziert.“

„Wäre ja auch ätzend, würdet ihr beide es mal einfach machen“, meinte Sam sarkastisch und ich warf ihr nur einen säuerlichen Blick zu. Aber sie hatte ja auch Recht.

„Also vorerst warten, bis das Schuljahr wieder beginnt, und dann wieder die DA?“, fragte sie dann und sah ebenfalls zur Decke.

Ich seufzte und dachte an Snape zurück. Er fehlte mir. Aber ja, etwas anderes blieb mir nicht. Ihn nochmal zu sehen, war vorerst nicht möglich und vermutlich auch nicht sehr klug.

„Ich denke, das wird das Beste sein“, gab ich zurück, „können ja nochmal kurz nach Hogsmeade und Hogwarts, um nochmal Rücksprache mit McGonagall zu treffen. Mal sehen, wie sie zu allem steht und was sie uns Schülern raten kann.“

Sam nickte. „Klingt gut. Danach können wir ja dann nochmal in die Elbenwelt.“

„Ja, hast Recht. Ich hoffe, dass es keinen großen Aufstand gibt, aber es wäre am besten, wenn ich mich nochmal dort blicken ließe.“

Wir verblieben erst einmal so und versuchten jetzt nochmal etwas Schlaf zu bekommen. Ich hoffte, dass ich nach dem heutigen Tag etwas ruhiger würde schlafen können, auch wenn er an meinem schlechten Gewissen nicht viel geändert hatte.

Mein Herz pochte hart gegen meine Brust. Ich hielt mich irgendwo fest, konnte aber nicht nach oben sehen aus Angst, den Halt zu verlieren. Mein Blick ging in die Tiefe, wo nur ein schwarzes, tiefes Loch gähnte. Wie war ich hier her gekommen?

Ich merkte, wie sich jemand an meiner Hand zu schaffen machte. Ich musste nach oben schauen.

„Wer ist da?“, fragte ich ängstlich.

Meine Hand hielt sich an einer glatten Kante aus grauem Stein fest. Sie rutschte ein wenig.

„Können Sie mir helfen?“

Ich bekam keine Antwort und konnte niemanden erkennen. In mir stieg Panik hoch. Ich konnte meinen anderen Arm nur nutzlos an meinem Körper herunterhängen lassen. Andernfalls würde ich den Halt komplett verlieren, falls ich versuchte, nach der Kante zu greifen.

„Hallo?“

Plötzlich schoss ein Gesicht über der Kante hervor und grinste mich krank an. Mein Atem stockte. Der Mund war unnatürlich weit aufgeschlitzt und ging fast von einem Ohr zum anderen. Spitze Zähne ragten hervor, während dieses Wesen mich weiter angrinste und den Kopf unnatürlich abgehakt und weit drehte.

Ich ließ aus Panik los und fiel. Die Zeit schien sich auf einen Schlag zu verlangsamen. Noch im Flug veränderte sich das Gesicht in das von Dumbledore. Er sah mich kalt an und richtete sich langsam auf. Sein Blick war voller Verachtung. „Wieso hast du mich nicht gerettet? Ich hätte Voldemort aufhalten können. Stattdessen willst du, dass mein Mörder weiterlebt.“

„Dumbledore“, hauchte ich, „ich...“

Irgendwas riss mich herum und hielt mich am Arm fest. Alles beschleunigte plötzlich wieder. Mein Blick richtete sich auf die Gestalt, die mich aufgefangen hatte.

„Severus?“, fragte ich leise. Ich begriff nicht, was hier vor sich ging. Er blickte hoch zu Dumbledore und hielt sich mit der anderen Hand an irgendetwas Dunklem fest, während er mit seinen Beinen gegen eine Wand zu stemmen schien.

Er riss mich hoch zu sich und bedeutete mir, mich an ihm festzuhalten. Danach griff er nach seinem Zauberstab und richtete ihn auf Dumbledore.

Der Direktor zeigte keinerlei Reaktion. Sie schwiegen kurz, während ich immer noch versuchte, zu begreifen, wo ich war und was passierte.

„Severus“, sagte Dumbledore dann leise, doch Snape donnerte schon: „Avada Kedavra!“

Erneut stürzte er über die Brüstung und fiel an uns vorbei ins Nichts.

„Nein!“, rief ich, „*er muss leben!*“ Ich versuchte mich zu befreien, doch Snape hatte seinen Arm um mich gelegt und hob mich spielend nach oben, wo er sich mit der anderen Hand festhielt.

„Geh hoch“, befahl er.

„Aber Dumbledore-“

„Geh!“

Ich schluckte und kämpfte meine Tränen zurück. Dann hob ich den Kopf, um mich an dem festzuhalten, an dem Snape seine Hand hatte, und erstarrte. Es war eine schwarze Knochenhand, die aus einem Umhang ragte. Mein Blick folgte ihr in den schwarzen Hintergrund, in dem sie verschwand, und... was... Ich begann zu hyperventilieren. Was... was...

In der Wand sah ich überall verschiedene, tote Gesichter. Sie grinsten alle so, wie ich es eben bei dem Wesen, das zu Dumbledore geworden war, gesehen hatte.

„Severus“, keuchte ich, „Sev, was...“

Ich blickte entsetzt in seine Augen. Sie waren schwarz, komplett schwarz.

„Ich sagte dir, ich bin ein Mörder“, seine Stimme hatte nichts Menschliches mehr an sich. Er grinste böse und-

„Evey!“

Ich keuchte und schoss nach oben. Dabei stieß ich beinahe mit Sam zusammen, die sich über mich gebeugt hatte.

„Evey, du hast schlecht geträumt“, sagte sie leise und sah mich besorgt an. Die Sonne war bereits wieder aufgegangen.

Ich atmete immer noch schwer und griff mir an den Kopf. Diese Träume machten mich fertig.

„Was hast du geträumt?“, fragte mich meine Freundin.

„Ich... ich komm einfach nicht darauf klar, dass ich Dumbledore nicht zurückgeholt habe. Dass ich ihn verraten habe. Es ist meine Schuld, ich hätte ihn retten können“, flüsterte ich und kämpfte die Tränen zurück, die in meine Augen traten.

„Evey, du hättest nichts tun können. Du weißt doch, was deine Großmutter gesagt hatte. Es wäre gegen das Schicksal gewesen. Du hast so gehandelt, wie es bestimmt war. Vermutlich wäre er dann sowieso nicht zurückgekommen“, erwiderte Sam, doch sie merkte, dass ihre Argumentation zu schwach war.

Ich schluckte und schüttelte den Kopf. Dann warf ich meine Decke zurück und ging ins Bad, um zu duschen. Vielleicht vertrieb das all die Gedanken und Bilder, die in meinem Kopf umherwirbelten. Doch ich wusste, sie ließen mich nicht los. *Er* ließ mich nicht los.

Auftakt zum 7. Jahr

„Haben Sie irgendwas mitbekommen mit dem Snapejungen?“, fragte uns die Wirtin, als wir runter zum Frühstück kamen.

Nicht, dass ich vorher wirklich Hunger gehabt hätte, aber spätestens in diesem Moment verabschiedete sich jeder Appetit und ich wurde recht herzlich von einer Welle Übelkeit begrüßt, die begleitet wurde von einem Kloß in meinem Hals.

„Wieso fragen Sie?“, entgegnete ich wie beiläufig, während ich mir einen Kaffee einschenkte und die ältere Dame ein wenig verfluchte.

„Na, seit heute Nacht tauchen immer mehr komische Gestalten an seinem Haus auf. Ich weiß nicht mal, ob er zu Hause ist. Gestern war aber noch alles in Ordnung?“, fragte sie.

Dieses Klatschweib. Immer noch. „Soweit ich mich erinnern kann... Bei uns war noch alles in Ordnung. Aber er weiß schon, was er tut“, sagte ich und lächelte zuckersüß, um alles andere zu maskieren.

Die Wirtin zuckte mit den Schultern. „Wenn Sie das meinen“, gab sie zurück.

Ich bat sie schon direkt um die Rechnung, sodass Sam und ich nach dem Frühstück sofort nach Hogsmeade apparieren konnten, denn ich wusste nicht, ob wir hier in Spinner's End gesehen werden sollten.

Sam saß bereits an einem Tisch in der Ecke des Raumes. Wir waren gerade die einzigen Gäste hier, was meiner Meinung nach auch besser so war.

„Was wollte sie?“, fragte mich meine Freundin, die das Gespräch nur am Rande mitbekommen hatte.

„Sie meinte, bei Snape laufen ziemlich viele, komische Leute rum. Ich nehme an, das liegt am Zeitungsartikel. Ist wohl heute Nacht schon durchgesickert. Ich hoffe, dass es in Hogsmeade nicht so zugeht.“ Sam nickte nur zustimmend und aß ihr Rührei weiter.

„Oh Merlin, Hogsmeade ist die Hölle! Was zum Henker?“, schimpfte ich und kämpfte mich mit Sam durch die Menge, die vor Hogwarts stand und protestierte, „ernsthaft, deren Anliegen in allen Ehren, aber was kann *Hogwarts* bitte für den Beschluss?! Sollten sie nicht lieber vor dem Ministerium stehen? Vor Snapes Wohnung? Meinetwegen auch vor Du-weist-schon wem!? *Aaargh*...“ Ich kriegte hier Plag.

Samantha amüsierte sich ein wenig darüber, wie ich mich über die (hier leider immer noch sehr unsinnigen) Protestanten echauffierte und kämpfte sich weiter mit mir durch die Menschenmenge, um bis zum Tor zu kommen. Wir wollten doch nur zu McGonagall, dachte ich gequält.

„Hagrid“, keuchte ich, als wir es endlich geschafft hatten.

Der Wildhüter sah auf und erkannte mich sofort. „Evey?“, fragte er verwirrt.

„Sam und ich müssen zu Professor McGonagall, kannst du da vielleicht was machen?“, fragte ich.

„Aber doch nich', um ebenfalls zu demonstrier'n, oder?“, entgegnete Hagrid misstrauisch. „Ich hab hier nämlich schon genug zu tun.“

„Nein... wir müssen mit ihr reden“, erklärte ich.

Hagrid öffnete das Tor einen Spalt und Sam und ich glitten, so elegant es bei den Menschenmassen eben noch ging, hindurch, ohne dass uns noch jemand folgen konnte.

„Sie müsste im Büro des Direktors sein. Unfassbar, dass... *der*... da jetzt bald sitzt...“, sagte Hagrid hasserfüllt, wurde allerdings von der streikenden Menge abgelenkt, sodass Sam und ich uns in das Schloss begaben.

Wir suchten das ehemalige Büro von Dumbledore auf und waren überrascht, als wir kein Passwort benötigten, um hineinzugelangen.

Samantha klopfte an die Tür und wir hörten, wie McGonagall von innen hereinbat.

Wir betraten das Büro.

„Oh, Miss Valentine? Und Miss Sherin? Was kann ich für Sie tun?“, fragte McGonagall und stand von Dumbledores Schreibtisch auf. Sie wirkte ein wenig gestresst.

„Wir hätten eine Frage an Sie, Professor“, fing ich an und versuchte mich nicht daran zu stören, dass hier alles wie immer wirkte, aber die falsche Person in diesem Büro war.

„Dafür kommen Sie an dem heutigen Tag hier her?“, McGonagall zog die Stirn kraus, „na ja, setzen wir

uns erst einmal. Möchten Sie etwas trinken?“

„Nein, danke...“, sagten Sam und ich.

„Was kann ich für Sie tun?“, wollte McGonagall wissen und deutete auf die Sitzecke, in der ich damals mit Dumbledore über Snape gesprochen hatte. Wir setzten uns.

„Wir wollten Ihre Meinung hören, Professor“, begann Samantha, „wie wir uns als Schüler von Hogwarts nun verhalten sollten.“

„Wie meinen Sie das?“

„Erachten Sie es für sinnvoll, wenn wir dem Widerstand beitreten?“, fragte Sam geradeaus.

McGonagall musterte Sam und mich mit einem kritischen Blick. „Sie sind gerade mal 17 Jahre alt“, sagte sie dann.

„Wissen wir“, erwiderte Sam, „und damit sind wir volljährig. Allerdings wissen wir nicht, wie es sich innerhalb dieser Mauern nächstes Jahr gestalten wird und wir wollten wissen, wie Sie die Lage einschätzen und was am sinnvollsten erscheint. Es bringt nichts, wenn wir hier dauernd auf den Putz hauen und dem Widerstand damit mehr schaden als nutzen.“

McGonagall räusperte sich. „Wissen Sie, ich kann Ihnen keine Einschätzung geben“, sagte sie dann und blickte uns streng an, „ich weiß selbst nicht, welche Veränderungen auf uns zukommen werden. Ich würde Sie daher bitten, sich erst einmal ruhig zu verhalten. Die Schüler von Hogwarts sollen am wenigsten unter diesem Krieg leiden. Achten Sie aufeinander, schützen Sie die jüngeren Schüler, aber ziehen Sie nicht unnötig den Zorn von... Sie-wissen-schon-wem und seinen Handlangern auf sich“, riet sie uns dann. Ihr Blick verdunkelte sich und ich konnte mir zu gut vorstellen, wen sie gerade als Handlanger vor Augen hatte.

Wir nickten. Also erst Beine still halten und sehen, wie sich die Lage entwickelte. Wie Sam und ich anfangs gedacht hatten.

„Gut, danke, Professor“, meinte ich und fügte hinzu, „wie sehen Sie die Lage mit Professor Snape?“

„Miss Valentine, wie soll ich die Lage schon sehen? Selbstverständlich ist sie verheerend und die Vorstellung, ihn bald hier in dieses Büro zu lassen, ist mir zuwider! Aber das Ministerium ist nun unter der Kontrolle von Sie-wissen-schon-wem und wir können nichts dagegen tun, als ihn hier in unsere heiligen Hallen zu lassen“, entgegnete McGonagall entrüstet, „Miss Sherin, Miss Valentine“, sie erhob sich, „tun Sie mir einen Gefallen. Bleiben Sie stark und vermitteln Sie diese Stärke, wenn andere sie brauchen. Passen Sie auf sich auf und wir sehen uns zum neuen Schuljahr wieder.“

Sam und ich tauschten noch einen Blick aus, ehe wir uns erhoben und uns mit einem Handschlag von Professor McGonagall verabschiedeten.

Noch nie war ich so nervös gewesen, als ich den Hogwarts-Express betrat. Meine Knie zitterten und ich schaffte es beinahe nicht, meinen Koffer in der Hand zu halten, weil diese so kalt und schweißnass war. Mit Mühe zog ich ihn hinter mir in den Zug und suchte ein leeres Abteil für mich und Samantha. Dass Harry dieses Jahr nicht nach Hogwarts kam, ebenso wie Ron und Hermine, war eigentlich jedem klar und wunderte niemanden. Alle hofften nur, dass sie einen Plan verfolgten, wie sie es schon immer getan hatten.

Ich erblickte ein Abteil und schleppte mich und den Koffer (anders konnte man es nicht mehr betiteln...) hinein, ehe ich mich auf einen Sitzplatz warf und den Koffer ungeachtet vor mir stehen ließ. Den konnte ich später auch noch hinaufräumen. Bis dahin beobachtete ich das hektische Treiben auf dem Bahnsteig, wie sich Eltern – sehr nervös... – von ihren Kindern verabschiedeten, Erstklässler etwas ängstlich, aber auch begeistert den Zug bestaunten, manche von ihnen aber auch damit beschäftigt waren, panisch ihren entlaufenen Tieren hinterherzuhetzen. Man könnte meinen, es war alles wie immer.

Es klopfte an der Tür und ich wandte meinen Blick um. Es war Neville. Ich lächelte und winkte ihn herein. „Hi! Alles klar?“, fragte ich.

Neville nickte, blieb aber stehen. „Ich wollte nur mal schauen, wer noch alles nach Hogwarts geht dieses Jahr“, meinte er, „bei dir auch alles in Ordnung?“

Ich nickte ebenfalls. „Wen hast du denn bisher alles so gesehen?“

„Es fehlen irgendwie kaum welche... wundert mich bisschen“, antwortete Neville achselzuckend, doch dann verdüsterte sich seine Miene, „kann aber vermutlich im Laufe des Jahres abnehmen.“

„Vermutlich“, ich seufzte, „wahrscheinlich fehlen die, die Muggelgeborene sind? Ich glaube, das wäre das

Vernünftigste, was sie tun können... Hogwarts ist nicht mehr sicher für sie“, meinte ich darauf mit belegter Stimme.

Neville seufzte schwer. „Da hast du leider recht...“, meinte er und schüttelte den Kopf, „aber gut... soll ich dir damit helfen?“, fragte er dann und deutete auf den Koffer vor mir.

Ich schüttelte leicht lachend den Kopf. „Nein, aber danke. So schwer ist er nicht. Ich hatte nur gerade keine Lust, ihn hochzuhieven.“

Neville erwiderte mein Lächeln. „Alles klar. Ich mach mich aber dann mal weiter... ach so, ehe ich es vergesse. Sam kommt doch auch wieder zur Schule, oder?“

Ich nickte. „Ja, sie dürfte hier gleich reinkommen, wenn sie mich findet.“

„Alles klar“, meinte Neville nur noch, ehe er sich mit einem kurzen Gruß per Hand verabschiedete und ging.

Ich musste auch nicht lange warten, bis auch Sam eingetrudelt kam. Es war kurz vor der Abfahrt des Hogwarts-Express, als sie sich und ihren Koffer in das Abteil verfrachtete.

„Hallöchen!“, begrüßte sie mich fröhlich und warf schwungvoll ihren Koffer auf die Ablage über den Sitzplätzen. „Also wenn das Abteil so leer bleibt, bin ich begeistert!“

Ich schüttelte schmunzelnd den Kopf. „Wir fahren in die Ausbildungsakademie für kleine Todesser und du strahlst über beide Ohren“, meinte ich dann, musste aber grinsen.

„Grinsend und voller Vorfreude ins Verderben! Ist das nicht was? Ich find das klasse! Endlich mal was los in Hogwarts. Auch für uns und nicht nur für Harry!“

Ich schüttelte abermals grinsend den Kopf und entschloss mich dazu, nun ebenfalls meinen Koffer nach oben zu tun. Kurz darauf flappte ich mich wieder auf meinen Platz. Jetzt konnte es losgehen. Tatsächlich hatten Sam und ich die gesamte Zeit dieses Abteil für uns, was wir auf unsere Art und Weise genossen (jeder hatte eine komplette Bank zum Pennen). Allerdings wurden wir von einem griesgrämig schauenden Zauberer geweckt, der mit dem Süßigkeitenwagen vorbeikam. Nach einer irritierten Frage von mir, wo denn die alte Dame sei, die das all die Jahre vorher gemacht habe, schnaubte er nur, sie müsse sich vor dem Ministerium verantworten. Sie sei nur muggelabstämmig.

Nach einer schier endlosen Fahrt, in der meine Nervosität wuchs und in der Sam und ich genügend Zeit fanden, unsere Umhänge anzulegen, kamen wir in Hogwarts an. Doch nicht nur ich war nervös und angespannt. Ich sah diese Gefühlsregungen auch bei Sam und, als ich ausstieg, bei nahezu allen Schülern der Häuser Gryffindor, Hufflepuff und Ravenclaw. Die meisten Slytherins strahlten... haha, warum nur? Nahezu unerklärlich.

Wie jedes Jahr brachten uns die Kutschen mit den Thestralen zum Schloss und der Schülerstrom ging, wenn auch zögerlich, in Richtung Großer Halle. Alles in mir widerstrebte sich, dort hineinzugehen. Ich atmete tief durch, tauschte einen Blick mit Sam, die sichtlich das gleiche dachte wie ich, betrat (zumindest äußerlich) entschlossen die Halle... und sank augenblicklich in mich zusammen. Zuerst wollte ich meinen Blick gar nicht erst heben, so tun, als sei ich Luft... aber dann fiel mir auf: Wo war eigentlich meine Entschlossenheit, mein ungezügelter Temperament, mein Evey'sches Verhalten? Doch selbst wenn ich mein ach so großes Ego behalten hätte: Ich spürte Snapes Blick so deutlich auf mir, dass es nahezu körperlich wurde. Unentschlossen hob ich das Haupt, damit unsere Blicke sich kreuzten (ich setzte einfach mutig auf die Entfernung und hoffte, dass er meine Unsicherheit nicht merkte) und er sich abwandte. Er war manchmal so furchtbar berechenbar, denn kaum, als er merkte, dass ich ihn ebenfalls ansah, drehte er sich tatsächlich zu einem Kollegen um und tat so, als habe dieser ihn angesprochen.

Ich verdrängte die Stimme, die mir sagte, er habe nur darauf gewartet, mich zu sehen und habe deswegen die ganze Zeit den Eingang beobachtet. Stattdessen zwang ich mich dazu, mein Kinn noch ein wenig höher zu recken, und setzte mich sogar nahezu wieder stolz an den Gryffindortisch. Jetzt hätten wir ja beinahe unsere Selbstachtung vor der Halle liegen lassen, dachte ich sarkastisch und ließ meinen Blick kurz zum Eingang huschen.

Samantha ließ sich leise seufzend neben mir auf den Stuhl fallen. „Er hat dich angesehen“, meinte sie dann noch leiser. Die innere Stimme, die ich eben noch versucht hatte, mundtot zu machen, schrie triumphierend auf, schien nun in die Offensive gehen zu wollen und fing mit einem „Ich hab es dir gesagt!“ an. Dann schien sie mir beinahe ein „Vielleicht hatte er doch...“ abringen zu wollen, doch da schredderte ich sie gnadenlos mit meinem Realitätsbewusstsein („Stirb Wunschenken!“) nieder.

„Selbst wenn...“, setzte ich an Sam gewandt an, „Was hat das noch zu bedeuten?“ Ich hoffte, die Gleichgültigkeit und Kälte in meiner Stimme waren glaubhaft, denn zumindest ich (oder doch das Wunschdenken, das sich wieder aufbäumte?) glaubte mir nicht.

„Dass du noch immer besonders für ihn bist. Das hat das zu bedeuten“, gab Sam einfach zurück und warf unauffällig einen Blick zum Lehrertisch. „Er guckt wieder... kurz.“

„Jackpot! Vielleicht sollte ich sofort zu ihm sagen, dass es okay ist, ein Mörder zu sein. Ich kann ja damit umgehen, das macht ja nichts!“, spottete ich trocken. „Sag mal, fällt dir das eigentlich auch auf?“, fragte ich dann allerdings verwirrt.

Sam sah mich – ebenso verwirrt, wie ich es war – an. „Was genau?“

„Wie... *still*... es hier in der Halle ist“, ich bemerkte nicht einmal, wie ich meine Stimme noch mehr senkte, während ich sprach, „es redet kaum jemand und das nach den Sommerferien...“ In der gesamten Großen Halle wurde wirklich nahezu kein Wort gesprochen, obwohl nun alle Schüler an ihren Plätzen saßen und auf den Eintritt der Erstklässler warteten. Es war mir beinahe unheimlich.

„Das ist echt krank...“, entfuhr es Sam leise.

Doch im nächsten Moment wurde die Stille durch den Schall des aufschlagenden Tores durchbrochen, als die Erstklässler in die Halle geführt wurden.

„Das ist...“, meine Stimme brach ab, da ich so fassungslos war, doch Sam setzte meinen Satz fort: „... definitiv nicht McGonagall!“

„Unsre neue Muggelkundelehrerin, wie es scheint“, warf Neville nahezu angewidert ein.

Ich wandte meinen Blick langsam von der Lehrerin ab und sah Neville an. „Das wird ein Riesenspaß!“, sagte ich sarkastisch und zog eine Augenbraue hoch.

Neville nickte ernst und warf einen hasserfüllten Blick in Richtung Snape. „Einen großen Dank an unsere Fledermaus.“

Sam seufzte und wandte sich schließlich auch von den Erstklässlern ab. „McGonagall sitzt ganz rechts am Lehrertisch“, meinte sie.

„Vermutlich muss sie sich beherrschen, Snape nicht einfach den Hals umzudrehen“, antwortete ich, ohne hinzuschauen. Ich hatte nicht die Absicht, im Laufe der Feier noch einmal den Blick zu heben, und gab mir Mühe, auch bei der lächerlichen Rede Professor Carrows, unseres neuen Verteidigungslehrers, wegzuhören. Seine Hasstiraden über Muggel, seine Drohungen, er und seine wertlose Schwester seien nun für die Strafen verantwortlich und würden sicherlich keine Milde walten lassen, und seine Ansprachen, sie würden die Fehler Hogwarts beheben, jetzt, da der Urheber erfolgreich von Professor Snape beseitigt worden war, lösten in mir etwas aus, das ich nur schwer beherrschen konnte.

„Jedenfalls denke ich, dass wir zwar ein sehr hartes Jahr vor uns haben, da Professor Snapes Vorgänger so viel Schaden angerichtet hat, aber dennoch-“ Carrow wurde in seinem Abschlussatz unterbrochen.

„Professor Dumbledore war ein großartiger Schulleiter! Und nur, weil er jetzt tot ist, heißt das nicht, dass wir nicht an seinen Überzeugungen und Prinzipien festhalten!“ Es war Nevilles Stimme, die klar und laut durch die gesamte Halle schallte. Unweit von mir war er aufgesprungen und blickte den Carrows und Snape stolz und entschlossen entgegen.

Amycus Carrow musterte Neville mit einem langen und ausgiebigen Blick. „Wie heißen Sie?“, fragte er dann in einem Ton, der zu einem Tiger passte, der gerade seine Beute umkreiste.

„Neville Longbottom.“ Seine Stimme zitterte nicht mal, als er seinen Namen nannte.

„Soso... Neville *Longbottom*... Ihr Nachname kommt mir bekannt vor. Sind Ihre Eltern jetzt nicht in der Klappe? Mein Beileid, aber sie haben es ja nicht anders verdient. Sie haben ja den gleichen Mist geredet wie Sie... treten Sie doch mal bitte vor.“

Nevilles Gesicht war jetzt vor Wut rot angelaufen, doch er zögerte nicht, sich auf den Weg zum Lehrertisch zu machen, während alle Augen auf ihn gerichtet waren. Er zitterte leicht, doch ich war mir sicher, dass das nur auf seine Wut zurückzuführen war, denn noch immer war ihm keine Angst anzumerken – nicht einmal Nervosität.

„So... und Sie treten jetzt die stolze Nachfolge Ihrer Eltern an? Super Vorbilder haben Sie sich mit denen ja nicht rausgesucht“, Carrow machte eine Pause, während manche der Slytherin kicherten und bei den anderen Häusern entrüstetes Getuschel herrschte, „Junge, hören Sie mir gut zu!“, sagte er dann, „ich weiß,

dass Dumbledore Sie vergiftet hat über die Jahre. Das gilt für einige von Ihnen und das tut mir auch aufrichtig leid. Aber jetzt sind wir ja da und wir werden euch helfen diesen Quatsch wieder aus dem Kopf zu kriegen. Sie haben jetzt die Chance, wirklich etwas aus Ihnen zu machen, Longbottom! Möchten Sie etwas aus sich machen?“

Neville musterte Carrow mit einem angewiderten Blick. „Wenn ich so werde wie Sie, Professor, möchte ich lieber obdachlos unter einer Brücke hausen“, erwiderte er dann kalt.

Man sah, wie sich Carrows Gesicht verhärtete und seine Haltung sich versteifte. „Soso... also werde ich das als ‚Nein‘?“, fragte er ebenso kalt.

„Darauf können Sie Gift nehmen, Professor. Tun Sie mir den Gefallen“, kam es dann von Neville.

„Oh Merlin, kann er nicht mal den Mund halten? Das kostet ihn noch seinen Kopf!“, flüsterte Sam verängstigt.

Unbewusst griff ich nach Sams Hand und drückte sie. Die gesamte Halle wartete verängstigt und angespannt darauf, was sich dort vorne entwickelte – unweigerlich würde es zu einer Eskalation kommen.

Professor McGonagall räusperte sich nervös. „Professor Carrow, wir können das Ganze auch hausintern regeln. Ich denke, wenn Mister Longbottom über seine Worte nachdenken kann, wird er einsehen, was er da gesagt hat. Er ist sicherlich noch ein wenig durcheinander und-“

„Halten Sie sich raus, McGonagall“, blaffte Carrow, „Ich denke, Mister Longbottom und ich können das auch gerade alleine regeln. Danach wird er sicherlich über seine Worte nachdenken!“

Doch McGonagall gab nicht auf und wandte sich zu Snape. „Professor, diese Angelegenheit muss doch jetzt nicht vor der gesamten Schule geregelt werden!“, sagte sie und unterdrückte das nervöse Zittern in ihrer Stimme beinahe gut. Aber eben leider nur beinahe. Es jagte mir einen eiskalten Schauer über den Rücken, sie so sprechen zu hören.

Snape ließ seinen Blick einen Moment auf ihr ruhen, ehe er ihn zuerst zu der Szene, die sich dort vor ihm abspielte, lenkte und dann (über mein Gesicht tastend?) desinteressiert gen verzauberter Decke und wieder zu Professor McGonagall. „Professor Carrow und seine Schwester sind für die Mäßigungen zuständig. Sie haben die Stelle der Stellvertretenden Direktoren angenommen. Das müssten Sie wissen, Professor McGonagall. Würden Sie sich also bitte wieder setzen und Ihren Kollegen nicht an der Arbeit hindern?“

Das konnte doch nicht...

„Autsch, Evey! Du quetschst meine Hand!“

Erschrocken ließ ich los. „Oh, entschuldige...“ Aber das konnte doch nicht wahr sein... wer weiß, was Carrow jetzt tat, wenn sogar McGonagall Angst davor hatte? Das konnte er doch nicht...!?

„Professor Snape!“, entfuhr es auch McGonagall.

„Setzen... Sie sich!“, zischte Snape nun schneidend und McGonagall warf ihm noch einen flammenden Blick zu, ehe ihr nichts Weiteres übrig blieb, als sich zu setzen.

„Sie kann das doch nicht einfach so auf sich sitzen lassen“, flüsterte Sam empört.

„Überleg dir mal, wenn sie jetzt einen Aufstand machen würde... sie wäre schneller beim wertigen Lord, als sie Schrumpfhörniger Schnarchkackler sagen kann, und dann will ich Hogwarts wirklich nicht mehr erleben“, meinte ich daraufhin trocken.

Carrow hatte sich mittlerweile wieder Neville zugewandt und taxierte ihn mit einem stechenden Blick. „Wo waren wir stehengeblieben?“, fragte er kühl.

Neville schluckte zwar, antwortete aber ebenso fest wie vorher: „Dass Sie Gift schlucken wollten, Sir.“

„Okay, das genügt. Wenn Sie bitte zwei Schritte zurücktreten würden, Mister Longbottom?“, bat Carrow nun gefährlich freundlich.

„Oh Merlin... Neville...“, hörte ich Sam neben mir hauchen. Nun krallten sich ihre Fingernägel in meinen Arm und verpassten mir eine Gänsehaut.

Neville tat, wie ihm befohlen, wenn auch zögerlich. Und im nächsten Moment schallte Carrows Stimme mit dem Cruciatusfluch durch die Halle gefolgt von Nevilles Schreien.

Soziopath

Schweigend standen Sam und ich auf und verabschiedeten uns vom blassen Neville nur mit einem Kopfnicken und einem verschüchterten Lächeln, als wir uns zum Gemeinschaftsraum aufmachten. Ich schluckte schwer, doch der Kloß in meinem Hals und der flache Atem wollten einfach nicht verschwinden. Mein Blick schweifte noch einmal über die Tische der Häuser, während wir uns Richtung Tor bewegten. So leise war es in der Großen Halle noch nie gewesen. Sam öffnete das Tor nur einen Spalt, sodass wir gerade hindurchgehen konnten, ohne groß aufzufallen oder Geräusche zu verursachen.

Sie seufzte, nachdem sie das Tor wieder geschlossen und sich zu mir umgedreht hatte. „Das ist total...“, sie schüttelte den Kopf. Wir hatten beide beim Essen nichts runterbekommen und waren daher früher gegangen, sobald man uns die Passwörter verraten hatte (es war doch tatsächlich „Lang lebe der Dunkle Lord“ – was hatte denn dann bitte Slytherin? „Tod dem Schlammbhut“?).

„Komm, lass uns einfach nach oben verschwinden...“, meinte ich und atmete selbst erst einmal tief durch.

Wir steuerten die Treppe an, die in den ersten Stock führte.

„Wird aber ein spannendes Jahr, wenn das so weitergeht“, sagte ich dann trocken und nahm die erste Stufe mit Schwung, „dann haben wir hier echt Spaß.“

Sam beäugte mich kritisch, ehe auch sie die ersten Stufen emporstieg und sich bei mir unterhakte. „Deinen trockenen und schwarzen Sinn für Humor hätte ich manchmal echt gern.“

Hinter uns öffnete sich das Tor der Großen Halle fast geräuschlos. Noch bevor ich den Kopf drehte, wusste ich, was ich sehen würde und ich wusste auch, wie ich reagieren würde – mit einem Zusammenfahren, das ich sogar beinahe gut in ein Husten tarnte. Ich sollte auf keinen Fall Schauspielerin werden, dachte ich trocken.

Sam wandte sich nun auch um. „Ach, der Fürst der Finsternis. Wer hätte das gedacht?“, flüsterte sie verächtlich, sodass nur ich es hören konnte.

Ich blieb stehen. „Geh schon mal vor, ich komme gleich nach“, und löste meinen Arm von dem ihren.

„Bist du sicher?“, fragte Sam und musterte Snape mit einem misstrauischen und verhassten Blick. Sie trat unentschlossen eine Stufe höher, war aber nicht wirklich von meiner Bitte überzeugt.

Er stand tatsächlich einfach nur da und blickte mich aus seinen kalten Augen ungeduldig an.

„Ja, bin ich. Ich komme gleich nach, das geht schon in Ordnung“, sagte ich noch einmal und dieses Mal mit mehr Sicherheit in der Stimme.

Sam nickte nur ernst und stieg, nachdem sie Snape, der noch immer direkt am Tor stand, nochmal einen warnenden Blick zugeworfen hatte, die Treppen zum ersten Stockwerk empor. Erst als sie verschwunden war, kam Snape auf mich zu. Sein Blick verriet wieder nichts über sein Empfinden und strahlte nur diese undurchdringbare Kälte aus. Langsam tastete er über meine Gestalt und ließ mich frösteln.

„War ja eine starke Nummer da drin“, meinte ich spöttisch und machte eine kurze Kopfbewegung Richtung Großer Halle, um meine Gänsehaut zu vertreiben und Selbstsicherheit zu heucheln.

Snape zog eine Augenbraue abwertend nach oben und maß mich mit einem herablassenden Blick. „Gleich ein aggressives Auftreten“, stellte er daraufhin nur fest. Er blieb eine Stufe unter mir stehen, war aber immer noch ein gutes Stück größer als ich.

Für einen kurzen Moment war ich nicht fähig, ihm in die Augen zu sehen, ließ meinen Blick nur temporär durch den Raum gleiten, ehe ich wieder den seinen suchte und verächtlich die Luft ausstieß. „Das habe ich von Ihnen gelernt. Angriff ist die beste Verteidigung.“ Es folgte ein humorloses Lachen. Wieder eine Farce.

„Sie sollten lieber Ihre Zunge zügeln, Miss Valentine.“

„Sie wissen, dass ich das nicht gut kann. Ich bleibe mir nach wie vor treu. Wenigstens einer von uns kann mit dieser Eigenschaft glänzen.“ Das war doch *alles* nur eine billige Farce... wieso merkte er das nicht?

„Trotzdem sollten Sie sich beherrschen. In diesem Schuljahr könnte Ihnen das teuer zu stehen bekommen. Wie Sie eben verfolgen konnten, bleibt es nicht nur bei ein paar kleinen Strafarbeiten“, er warf einen Blick zum Tor, als eine Gruppe jüngerer Slytherin heraustrat und in Richtung Kerker davon schlenderten – sie wirkten im Gegensatz zu anderen Schülern, die ich bisher getroffen hatte, nicht angespannt oder bleich. Nahezu vergeblich suchte ich Verachtung in seinem Blick, doch er blieb nur ausdruckslos, während Snape fortfuhr: „Welche Sie meistens ja auch noch genossen haben.“ Die Kälte wich blankem Hohn. Ich sammelte

mich.

„Ob Sie es glauben oder nicht: Das ist mir nicht entgangen. Auch wenn ich mir vornehme, mich davon nicht beeindrucken zu lassen“, erwiderte ich kalt und übergang so seine letzte Bemerkung, „haben Sie noch etwas zu sagen, Professor?“

Snapes Blick wurde wütend und seine Stimme schneidend und leise. „Wenn Sie dort drin solche Widerworte geben würden, würde ich genauso wenig für Sie tun können, Valentine! Wenn Sie schon wenigstens nicht an sich denken... Tun Sie es *mir* zuliebe.“

Ich musste schlucken. Damit hatte ich nicht gerechnet.

„Ich werde nicht auf Sie aufpassen können und-“

„Auf mich aufpassen? *Aufpassen!*? Meinen Sie, so, wie Sie auf Professor Dumbledore aufgepasst haben?“, unterbrach ich ihn meine Stimme kaum kontrollieren könnend, „nein, danke. Da pass ich doch lieber auf mich selbst auf. Selbst wenn ich so selbstzerstörerisch bin wie in der letzten Zeit, bin ich dann doch sicherer als in *Ihrer* Obhut.“

„Sie verstehen es nicht, oder?“

„Ich verstehe zu gut, Professor.“

Schweigend sah er mich an.

Ich seufzte. „Ich werde mich zurückhalten und mir erst einmal ansehen, wie die ganze Lage sich entwickelt. Sie wissen, auf welcher Seite ich stehe und dass ich ein Sturkopf bin. Aber ich bin nicht so dumm, zu erwarten, dass Sie mich überall rausboxen werden, nur weil ich ich bin.“

Er bedachte mich mit einem prüfenden, herablassenden Blick.

„Sie haben“, begann er, unterbrach sich aber nochmal kurz, um einen scheinbar belanglosen Blick hinter sich durch die Eingangshalle zu werfen, die noch leer war, „damals vergessen, die Tür zu meinem Zaubertranklabor zu schließen.“

Ich blinzelte verwirrt ob seines Themenwechsels.

„Ich sagte doch, dass ich es nicht mag, wenn sie offen steht. Sonst könnte jemand noch das Passwort herausfinden. Und dann anderen mit *Obliviate* das Gedächtnis zu manipulieren, ist mir zu lästig. Achten Sie darauf, dass Sie sich an das halten, worum man Sie bittet. Auf bald, Miss Valentine.“ Er musterte mich abermals mit seinen Händen auf dem Rücken und einer hochgezogenen Augenbraue von oben bis unten, ehe er sich abwandte und in die Große Halle zurückschritt.

Ich zog die Stirn kraus, bevor ich mich langsam die Treppen nach oben zu Samantha machte, die im ersten Stock auf mich wartete und sich die Zeit damit vertrieben hatte, verschiedene Bilder anzuschauen. Sehr zu deren Unmut, denn eine Gruppe Reiter bei der Jagd protestierte dagegen, angestarrt zu werden – sie mussten sich ja bei ihrem Tun konzentrieren.

Sam wandte sich ein wenig irritiert und peinlich berührt von ihnen ab, als sie mich erblickte. „Oh, da bist du ja“, sie warf einen Seitenblick auf die immer noch schimpfenden Reiter, „ich geh ja schon“, murmelte sie dann etwas hilflos, begab sich an meine Seite und fragte: „Und? Was wollte der Fürst der Finsternis von dir?“

Ich musste lachen. „Nenn ihn doch nicht so“, protestierte ich amüsiert.

„Wieso? Jetzt ist er Direktor, es trifft es eigentlich echt gut“, lachte Sam und wir nahmen die nächste Treppe.

Ich wurde ernst und seufzte. „Also ich bin mir nicht sicher, aber es wirkte so, als wollte er mir in seinem letzten Satz irgendwas mitteilen. Ansonsten möchte er, dass ich mich raushalte und nicht so wie Neville auf den Putz haue. Tatsächlich war er... puh, also...“, ich rang nach Worten und Sam sah mich kritisch an, „... na ja, es wirkt irgendwie hart so, als hätte er etwas für mich übrig. Er bat mich, wenn ich es schon für mich selbst nicht täte, dann wenigstens für ihn, mich nicht in eine Lage zu bringen, in der mir etwas passiert wie Neville. Und er nicht eingreifen kann.“

„Sagte er, er *kann* nicht eingreifen?“, fragte mich Samantha und lachte humorlos, „er ist der verdammte Direktor. Oh, und natürlich hat er was für dich übrig. Wieso sollte sich das geändert haben?“

„Na ja, ich hätte nicht erwartet, dass er unter den derzeitigen Umständen überhaupt etwas in die Richtung sagen würde. Und ich denke, er kann nicht, weil er nun mal... auf *seiner* Seite steht“, sagte ich und mein Gesicht nahm bittere Züge an.

Wir waren mittlerweile im Gemeinschaftsraum angekommen und setzten uns erst mal in zwei Sessel vor den Kamin.

„Wie willst du mit ihm umgehen?“, fragte mich Sam nach einer längeren Stille und sah ins Feuer.

„Ich weiß es nicht“, seufzte ich, „ich weiß es einfach nicht. Vielleicht begegnen wir uns ja auch nicht so oft. Auf Dumbledore ist man ja auch nicht so häufig getroffen.“ Nicht, dass ich mir das wünschen würde, dachte ich bitter.

„Ich weiß nicht, ob es dir gut täte, ihn nicht so oft zu sehen“, gestand Sam auch direkt, „ich nehme nämlich an, dass sich deine Gefühle bisher auch nicht mehr verändert haben. Trotz allem, was geschehen ist.“

Ich schüttelte den Kopf. „Du weißt doch, dass wir es nie einfach machen“, meinte ich dann schief lächelnd, „ich krieg das schon irgendwie auf die Reihe. Außerdem denke ich, dass mehr hinter allem steckt.“

„Und dass er Dumbledore nicht ‚nur‘ umgebracht hat?“, fragte Samantha zynisch, „das macht den Mord nicht besser. Evey, wach auf. Der Mann ist ein Monster.“

Ich schluckte hart. „Ich denke, ich werde schon mal schlafen gehen. Das eben hat mich ziemlich geschafft“, sagte ich dann distanziert.

„Evey, so war das nicht gemeint!“, Sam stand mit mir auf und wollte mich zurückhalten, doch ich wies sie ab.

„Wie soll das denn bitte anders gemeint gewesen sein?“, fragte ich aufgebracht.

Meine Freundin sah mich betroffen an und ließ die Hand, die sie nach mir ausgestreckt hatte, langsam sinken. „Ich hab einfach Angst davor, dass er dich zerstören könnte... wenn nicht sogar schlimmeres“, gab sie leise zu, „Evey, all diese Jahre habe ich keine Fragen gestellt. Ich habe mich nur im äußersten Notfall eingemischt. Ich habe sogar akzeptiert, dass du ihn gesucht hast. Aber... nach heute... er hat Neville *foltern* lassen. Er hat ihn *FOLTERN* lassen! Welchen Menschen, der nur halbwegs normal ist, lässt sowas kalt?“, fragte sie mich verzweifelt.

Ich versuchte die Tränen, die mir in die Augen schossen, wegzublinzeln. „Ich weiß es doch nicht“, sagte ich, „aber welchen Grund hätte er dann, dass es ihn bei mir so stören würde?“

„An dir hat er persönliches Interesse“, antwortete Samantha ernst und ihr Blick verdunkelte sich, „ich halte diesen Mann für einen Soziopathen.“

Ich stockte, denn ich musste an die vierte Klasse denken, als ich genau das zu ihm gesagt hatte. Im nächsten Moment kam mir das Bild vor Augen, das ich im See gesehen hatte.

Rein rechnerisch hatten er und ich noch ein halbes Jahr... vielleicht etwas mehr oder weniger.

„Evey?“, meine Freundin riss mich aus meinen Gedanken. Ich blickte sie etwas gedankenverloren an, ehe ich den Kopf schüttelte und mich Richtung Schlafsaal begab. Ein halbes Jahr... war es dann nicht eigentlich nichtig, auf wessen Seite er stand und was er tat oder nicht tat? Ich hatte keine Zeit mehr mit ihm... was war, wenn er nicht zurückkommen wollte? Ich blieb stehen.

„Evey, was ist los?“, Sam hatte zu mir aufgeschlossen und sah mich besorgt an, „wenn es wegen dem ist, was ich gesagt habe-“

„Laut dem See hat er nur noch ein halbes Jahr zu leben, Sam“, unterbrach ich sie leer.

Sie sah mich betroffen an und schwieg.

Ich drehte mich um und verließ den Gryffindorturm. Binnen kürzester Zeit stand ich vor Dumbledores altem Büro und hoffte, Snape wäre noch nicht vom Abendessen gekommen, weil ich das Passwort nicht kannte. Ich lehnte mich an die Wand und versuchte meinen Atmen zu beruhigen. Woher war auf einmal diese Panik gekommen? Ich schloss die Augen. Ich musste einfach sicher sein, dass er nicht einfach gehen würde. Er durfte mich nicht einfach alleine hier zurücklassen.

„Sind Sie noch zu retten?!“

Ich riss erschrocken die Augen auf und blicke geradewegs in das Gesicht des Tränkemeisters. Es verschlug mir die Sprache.

Er sah sich flüchtig um, griff mich am Arm und zerrte mich mit in sein neues (...) Büro. Vor der Tür flüsterte er „der unsterbliche Lord“ und die Treppe setzte sich in Bewegung. Snape ließ den Blick nicht vom Korridor, bis wir von dort nicht mehr zu sehen waren. Dann fuhr er zu mir herum.

„Wo haben Sie nur Ihren Kopf?!“, zischte er noch immer mit gesenkter Stimme, „was *denken* Sie sich?!“ Er stieß mit der einen Hand die Bürotür auf, während er mich mit der anderen hinter sich herschleifte. Dann murmelte er nochmal irgendwas und alle Bilder (allen voran die mit den Direktoren) klappten sich nach hinten in die Wand um, sodass wir weder gehört, noch gesehen werden konnten. Kaum waren wir definitiv allein, hielt er sich nicht mehr zurück.

„Nichts, aber auch *GAR NICHTS* kann das hier rechtfertigen! *Wieso* mache ich mir überhaupt die *MÜHE*, alle Verbindungen zu Ihnen zu verwischen?!“, fuhr er mich, mich immer noch am Arm festhaltend, an. Er zog mich näher an sich heran.

„Es tut mir leid“, sagte ich leise. Zu mehr war ich gerade nicht in der Lage. Sein Griff schmerzte, doch ich war unfähig, mich dagegen zu wehren.

„Tauch *nie wieder* einfach so vor meinem Büro auf. Geh rein, wenn dich niemand sieht, versteck dich sonst wo, aber *WARTE BLOß NIEMALS IRGENDWO OFFENSICHTLICH AUF MICH!*“

Bei diesen Worten waren unsere Gesichter nur noch wenige Zentimeter voneinander entfernt und ich spürte seinen Atem auf meiner Haut.

„Verstanden?“, zischte er mit einem drohenden Unterton und einem wütenden Funkeln in seinen Augen.

„Ja“, hauchte ich.

Er blickte mir noch einen Moment lang tief in die Augen, ehe er von mir abließ und mir unwirsch mit der Hand zu verstehen gab, dass ich mich setzen sollte.

Ich tat wie geheißen. Er holte sich in der Zeit ein Glas und goss sich einen Feuerwhiskey ein, während er mich beobachtete. Ich rieb mir den schmerzenden Arm, gab aber keinen Laut von mir.

„Was wollen Sie?“ Er lehnte sich an den erhöhten Schreibtisch und sah kalt auf mich hinab. Ich war noch dabei, zu verarbeiten, dass es für ihn okay zu sein schien, dass ich ihn in seinem Büro besuchen kam, solange ich mich nicht dabei sehen ließe, und starrte ihn nur an.

Das Büro war dunkel. Es schien, als habe er das komplette Mobiliar von gold zu schwarz werden lassen. Nichts hier erinnerte daran, wie es vorher einmal ausgesehen hatte. Lediglich die Bilder der Direktoren waren geblieben und hingen noch dort, wo sie immer hingen – nur dieses Mal war ein Bild dazugekommen. Ich musste es nicht sehen, um zu wissen, wer darauf abgebildet war. Ein Knoten bildete sich in meinem Magen.

„Professor“, begann ich, doch ich wusste nicht, wie ich mein Anliegen äußern sollte, ohne ihm zu sagen, was passieren würde. Ich stockte.

Er trank einen Schluck aus seinem Glas und fasste sich kurz seufzend an die Nasenwurzel, ehe er ungeduldig winkte. „Sie können nur hoffen, dass es wichtig ist. Ansonsten vergesse ich mich“, sagte er grob.

„Ich brauche ein Versprechen... nein, einen Schwur!“, sagte ich dann laut und erhob mich, um ihn feste dabei anzusehen. Zumindest gab ich mich mittlerweile nochmal selbstsicherer, als ich war.

Das überraschte ihn. Er stieß sich vom Schreibtisch ab und kam betont langsam die zwei Stufen, die uns trennten, hinab, bis er direkt vor mir stand. Ich blickte zu ihm hoch. Seine kalten Augen ruhten auf mir.

„Und *was*“, fragte er so rau, dass es mir kalt den Rücken runterlief, ich aber gleichzeitig wohliger erschauerte, „*Miss Valentine*, soll das bitte genau sein?“

„Schwören Sie mir, dass Sie für mich mit allen Mitteln und Wegen versuchen am Leben zu bleiben“, flüsterte ich.

Er schwieg, musterte mich einen Augenblick und trank aus seinem Glas.

„Wieso sollte ich das tun?“, fragte er und seine Miene ließ nicht die kleinste Gefühlsregung zu.

„Aus dem gleichen Grund, weshalb ich Sie nicht in eine Lage bringen werde, in der Sie nichts für mich tun und nur zusehen können“, entgegnete ich.

Seine Augen blitzten misstrauisch. „Wieso wollen Sie das ausgerechnet jetzt?“, fragte er.

Ich wich seinem Blick aus. „Können Sie mir nicht einfach Ihr Wort geben?“

Seine Züge versteiften sich.

„Bitte“, flüsterte ich und blickte immer noch auf den Boden.

„Nein, das kann ich nicht“, entgegnete Snape.

Whatever

Nun sah ich ihn doch an und gab mir Mühe, nicht zu zeigen, wie verletzt ich war.

Sein Gesicht war eisern, doch er ergriff meinen Unterarm und führte mich zur Couch, wo wir uns nebeneinander hinsetzten.

„Was mache ich nur mit Ihnen?“, seufzte er leicht genervt und fasste sich erneut an die Nasenwurzel, ehe er mich wieder mit einem undeutbaren Blick musterte.

Ich nahm mir das Glas aus seiner Hand und trank den Rest aus, ehe ich es auf den Tisch vor uns stellte. Der Alkohol brannte stark in meiner Kehle und ich versuchte aus Stolz mein Gesicht nicht zu verziehen, aber dafür wärmte er meinen Körper und klärte meinen Kopf. Snape beobachtete mich nur weiterhin aus seinen schwarzen, distanzierten Augen.

„Wieso können Sie es nicht versprechen?“, fragte ich dann.

Er presste kurz die Lippen aufeinander und sah unbestimmt in den Raum. „Meine Prioritäten müssen anders gesteckt sein, Miss Valentine. Ich kann auf private Interessen gerade keine Rücksicht nehmen“, antwortete er daraufhin schlicht.

Ich schüttelte unverständlich den Kopf und lachte abschätzig.

„Am Leben zu bleiben ist ein *privates Interesse*?!“, entgegnete ich fassungslos, „steht der tolle, dunkle Lord so weit oben?!“

Er warf mir einen tödlichen Blick zu.

„Wenn Sie es so ausdrücken wollen“, gab er nur als Antwort und erhob sich, um mit einem weiteren Glas und der Flasche Whiskey wiederzukommen. Er füllte in beide zweifingerbreit ein.

„Eis dazu?“, knurrte er und man traute sich fast nicht, ja zu sagen. Glücklicherweise wollte ich sowieso keins und schüttelte den Kopf.

„Passen Sie auf. Wir verfahren folgendermaßen: Sollten wir solche Unterredungen führen, werde ich Ihnen danach die Erinnerung daran in ein Gefäß geben und Sie fügen diese – ohne, dass ich Sie dabei sehe! – Ihrer Sammlung hinzu“, er machte eine kurze Pause, um zu trinken, „wenn das der Moment nicht hergibt, lasse ich sie Ihnen anders zukommen. Man soll zwischen uns keinerlei Verbindung erkennen.“

„Um mich zu schützen“, beendete ich den Satz und sah ihn vorwurfsvoll an, „das hat aber keine Bedeutung, wenn ich nicht weiß, ob ich Grund genug für Sie wäre, weiterzuleben.“

Snape sah mich an. „Sie sind mir jedenfalls genug wert, dass ich meinen Stand beim Dunklen Lord für Sie riskiere. Damit einhergehend vermutlich auch mein Leben“, sagte er trocken, fuhr aber, damit ich nicht darauf reagieren konnte, direkt fort: „Sie haben mich in diesem See damals gesehen.“ Er zog eine Augenbraue leicht hoch und musterte mich prüfend.

„Woher wissen Sie überhaupt so viel über den See und die Kräfte?“, fragte ich gereizt und musste daran denken, wie er damals schon explizit nach meinen Heilkräften gefragt hatte. Es war bei dem Gespräch gerade sehr schwierig für mich, die Informationen zu filtern, weil er versuchte, viele Sachen nur zwischendurch zu erwähnen, damit ich keine Fragen stellen konnte.

Snape sah mich leicht höhnisch an. „Sie unterschätzen mein Wissen und meine Kontakte. Abgesehen davon – und davon müssten Sie eigentlich wissen – hatte Dumbledore“, an dieser Stelle zuckte ich leicht zusammen und meinte auch einen Schatten in seinen Augen zu sehen, „damals etwas angedeutet, als Sie in der vierten Klasse aus den Weihnachtsferien wiederkamen. Da habe ich recherchiert, was er wohl gemeint haben könnte und was so Prägendes in Ihrem Alter dort passieren konnte“, sagte er kühl.

Ich hatte nicht damit gerechnet, dass es ihn damals so interessiert hatte und sah ihn etwas überrascht an.

„Nichtsdestotrotz, Miss Valentine, haben Sie noch keine Stellung zu meiner Äußerung eben bezogen. Ihre Ablenkung war mangelhaft – lassen Sie sich bitte niemals verhören“, knurrte er dann etwas verärgert (ich wusste, es war gerade nur nach außen hin) und ein Lächeln huschte bei diesem Gedanken über mein Gesicht. Aber nur kurz, denn im nächsten Moment kam mir das Bild mit seinen toten Augen wieder in den Sinn.

„Sie haben mich gesehen und Sie wissen auch, wann es ungefähr so weit ist, richtig?“, hakte er nach und sah mir fordernd in die Augen.

„Ich sollte darüber nicht sprechen, Sir“, entgegnete ich fahl und ein wenig hilflos.

„Dann hätten Sie mit dem Anliegen nicht zu mir kommen dürfen“, entgegnete er harsch, „erzählen Sie es mir.“

Ich sah betreten weg und war hin- und hergerissen. „Sie verlangen zu viel“, entgegnete ich. Merlin, ich hatte so viel Biss verloren. Was machte mich so unsicher im Umgang mit ihm? War es, weil ich momentan selbst so unsicher war, wo ich ihn einordnen sollte? Weil ich so ein schlechtes Gewissen wegen Dumbledore hatte?

„Valentine“, er wirkte immer ungehaltener. Was war, wenn er komplett auf Voldemorts Seite stand und Sam Recht hatte? Würde ich ihn und Voldemort mit solchen Informationen nicht sogar unterstützen? Generell... wechselte ich etwa die Seiten, wenn ich Snape retten wollte und würde Voldemort so helfen, seine rechte Hand nicht zu verlieren? Oh Gott, ich wusste einfach nicht mehr, wer ich war!

„Ich... ich...“, begann ich und atmete tief durch, „ich habe gesehen, dass ich Sie retten soll. Ich weiß nicht, wann es geschehen wird – nur, dass Sie nicht viel älter sein konnten als 40. Es wird also in naher Zukunft sein. Deswegen... deswegen habe ich Panik bekommen“, log ich und trank einen Schluck aus dem Glas. So hatte er einen Richtwert, konnte aber, falls es dann um Voldemort ging, keine Vorteile genießen, dachte ich bitter. Es war schließlich in der alles entscheidenden Nacht, wie der See gesagt hatte.

Seine Züge verbitterten zusehends und er strich sich kurz durch Gesicht und Haare. „Und wie funktioniert das Ganze? Was sind die Regeln? Es scheint ja welche zu geben, sonst wären Sie nicht hier“, fragte er dann reserviert und kalt. Er lehnte sich wie damals in seinem Haus mit seinen Ellbogen auf die Knie und sah mich an. Erst jetzt fiel mir auf, wie nah wir beieinander saßen. Ich schluckte und sah auf den Tisch vor uns ins Glas. „Sie müssen zurückkommen *wollen*. Deswegen frage ich, ob ich genug bin. Genug, um zurückkommen zu wollen“, antwortete ich leise, bekam aber danach keinen Ton mehr raus.

Plötzlich zog er mich in seine Arme.

„Nach den letzten Wochen sollten Sie diese Frage gar nicht mehr stellen. Sie dürften nicht einmal hier sein, sondern müssten voller Hass Pläne mit den anderen schmieden, mich zu Fall zu bringen“, seine Stimme war so hart, es wirkte fast, als würde er mir dieses Verhalten zum Vorwurf machen.

Ich war unfähig, zu antworten, unfähig, mich zu bewegen.

„Du solltest mich hassen“, sagte er dann tonlos.

Ich löste mich aus seiner Umarmung und sah ihn mit Tränen in den Augen an. „Ich weiß nicht, was ich fühle. Ich denke nur, dass ich ihn hätte retten müssen und denke, dass ich ein Verräter bin, weil ich mich dazu entschieden habe, dich, *dich*, der ihn umgebracht hat, irgendwann zu retten. Wieso hast du es getan, Severus? Wieso?“, es brach aus mir heraus und ich konnte die Flut an Tränen nicht mehr zurückhalten.

Zum ersten Mal sah ich, dass er hilflos war. Er konnte mir keine Antwort geben – das Gefühl, zu ersticken, wurde übermächtig.

„Evey, du hättest gar nicht da sein dürfen“, sagte er heiser.

„Ich *WAR* es aber! Severus, ich will es verstehen! Ich will wissen, was ich geworden bin und wieso ich es werden musste! *Für dich!* Ich träume davon, wie wir ihn *gemeinsam* umbringen! Wie *DU* mich danach umbringst, weil ich es durch meine Mitschuld *VERDIENT* habe!“

Er zog mich wortlos wieder in seine Arme, während ich mich, so sehr ich auch wollte, nicht beruhigen konnte.

„Es tut mir leid, Evey. Es tut mir so leid.“

„Ich will das alles nicht mehr. Du hast es mir damals versprochen. Du gehst nicht zurück“, ich hatte meine Stimme kaum unter Kontrolle.

„Sei dir sicher, du bist an nichts schuld! Du bist es nie gewesen. Du warst zur falschen Zeit am falschen Ort und hättest all das nicht sehen dürfen. Du hättest nichts tun können. Es... es musste so kommen und glaub mir bitte, dass es sich klären wird. Alles wird Sinn ergeben“, seine Stimme war eindringlich, leise, belegt.

Meine Tränen versiegten nur langsam, während er mich weiter im Arm hielt und sein Kinn auf meinen Kopf gelegt hatte.

„Aber wieso du? Wieso musstest du es sein?“, fragte ich und unterdrückte ein Schluchzen.

„Weil ich immer noch büßen muss“, erwiderte er fahl.

„Indem du *mordest*? Muss man nicht *wegen* eines Mordes Buße leisten?“, ich war außer mir und löste mich wieder von ihm. Alles war so unverständlich, nichts ergab Sinn!

Seine Augen schienen dunkler zu werden und seine Gedanken drifteten ab. Er schwieg.

„Severus...“, entfuhr es mir tonlos.

Er schrak hoch und brauchte einen Moment, um zu begreifen, wo er war. Von einem zum nächsten Moment verhärteten sich seine Züge und seine Augen waren plötzlich wieder schwarz und kalt. Ich kannte diese Entwicklung – mein Atem ging schneller und in mir tat sich ein un gutes Gefühl auf.

„Das führt alles zu weit und geht Sie auch nichts an. Verstehen würden Sie es ohnehin nicht“, sein plötzlicher Wechsel in diesen harten, brüskten Tonfall setzte mir zu.

„Nein, bitte, Severus-“

„Professor Snape wäre eher angebracht“, unterbrach er mich kalt.

Schließ mich nicht wieder aus...

Ein kurzes Flackern in seinen Augen ließ mich erkennen, dass er das gehört hatte. Er presste seine Lippen aufeinander und stand auf.

„Selbst wenn Sie versucht hätten, ihn zurückzuholen, wäre Ihnen das nicht gelungen. Außerdem wäre mir eine Flucht ohne Sie ebenfalls möglich gewesen, nur mit etwas... hässlicherem Ausgang“, sein Blick fiel auf seine Arme, die er kurz betrachtete, ehe er fortfuhr, „was ich damit sagen will: Auch ohne Ihre Handlungen wäre der Abend so passiert, wie er passiert ist. Sie tragen weder aktiv noch passiv Schuld daran. Hören Sie also auf, sich so egozentrisch aufzuführen, und konzentrieren Sie sich lieber darauf, wer Sie wirklich sind“, er sah mich argwöhnisch an und räusperte sich, während er sich schnell umwandte und das Denkarium erscheinen ließ. Um das Denkarium selbst waren leere Fläschchen, von denen er eines nahm. Er wollte das Gespräch nun langsam zu einem Ende bringen.

„Sie wollen und erwarten einerseits, dass ich Sie für Ihr Handeln verachte und mich dem Widerstand anschließe. Gleichzeitig versuchen Sie aber alles, was möglich ist, dass ich weiter an Sie glaube und nicht die Hoffnung verliere, dass... ja, was eigentlich? Wir zusammenkommen, wenn alles irgendwie vorbei ist? Oder soll ich einfach nur glauben, dass Sie ein guter Mensch sind?“, fragte ich hart, wischte mir die letzten Tränen aus dem Gesicht und stand wütend auf. Ich wollte dieses Hin und Her nicht mehr, ich wollte die Wahrheit! Nach allem, was wir erlebt hatten, war es das, was ich verdiente. Was brachte mir seine Ambivalenz? Wo kam sie her? War sie der Tribut dafür, dass er aus welchem Grund auch immer gerade seine Interessen von etwas anderem trennen musste? *Wollte* er dann überhaupt dem Dunklen Lord folgen? Ein abstruser Gedanke kam in mir hoch.

Snape wandte sich mir zu und sah mich mit zusammengezogenen Augenbrauen an. „Ich diene dem Dunklen Lord. Alles Weitere kommt erst danach. Finden Sie doch heraus, wonach mir eigentlich der Sinn steht und was ich mit meinen Taten versuche zu erreichen“, entgegnete er abweisend und bestätigte damit die diffuse Theorie in mir.

„Dass Sie versuchen, mich zu beschützen und aus allem rauszuhalten, zeigt eigentlich, wie viel Ihnen an mir liegt. Ich kann verstehen, weshalb Sie da so peinlich genau drauf achten. Denn wenn ich mit Ihnen in Verbindung gebracht werde, kriegen Sie einen wunden Punkt, Sie bieten eine Angriffsfläche. Nicht nur dem Widerstand, sondern auch den eigenen Reihen. Deswegen versuchen Sie mich wegzuhalten und alle Verbindungen zu verschleiern. Gleichzeitig hoffen Sie allerdings, weil Sie ohne mich nicht können, dass ich Sie dennoch aufsuche wie heute Abend. Zu Beginn unseres Gesprächs haben Sie sogar gesagt, dass ich gerne in Ihr Büro kommen könnte – natürlich nur nebenbei, vielleicht merke ich das zwischen der ganzen Predigt ja nicht. Aber auch abgesehen davon: Wenn Sie noch auf mich verzichten könnten, hätten Sie mir wie in den Jahren zuvor einfach den Umgang mit Ihnen untersagt und hätten in mir keine Hoffnungen geschürt, dass alles wieder ins Reine kommt. Sie führen irgendwas im Schilde, was Sie mir nicht mitteilen. Können oder Wollen steht jetzt noch im Raum“, fasste ich zusammen und ging in seine Richtung.

„Die Erinnerungen muss ich aufbewahren, da keiner so einfach in meine Gedanken eindringen kann und, wenn niemand die Verbindung kennt, niemand auch darauf käme, bei mir zu suchen“, fuhr ich noch weiter fort, „kein schlechtes Versteck direkt hinter den Mauern. Aber wieso... teilen Sie nicht Ihren ganzen Plan mit mir, wenn Sie doch schon so weit gehen und solche Risiken auf sich nehmen? Und wenn ich doch sowieso schon der Geheimniswärter für unser... was auch immer... zueinander bin? Sie haben wirklich großes Vertrauen in mich gesetzt, mit der Annahme, dass ich die Erinnerungen mit niemandem teilen würde. Es geht um etwas wesentlich Größeres. Gut, jetzt flechten wir noch ein, dass nichts so sein soll, wie es scheint. Dass Sie schlimme Dinge tun müssen, Buße tun müssen – hey, ich lehne mich jetzt mal weit aus dem Fenster:

jemanden umbringen müssen, den Sie nicht umbringen wollen?“

Im letzten Satz sprach nur noch meine Hoffnung, aus der diese abstrakte Idee überhaupt hervorgegangen war. Mein Verstand schrie schier auf bei dieser Behauptung, doch ich wollte seine Reaktion sehen.

Er erwiderte nur weiterhin meinen Blick und presste seine Lippen aufeinander.

Wir schwiegen und sahen uns einige Momente nur bedeutungsschwanger an.

„Gut“, sagte ich dann ernst und sah zu Boden, während ich überlegte, wie es weitergehen sollte, „dann werde ich unsere Treffen in Ehren halten. Ich bin mir sicher, Sie werden Mittel und Wege finden, wie wir uns treffen können und wie ich hier her gelangen kann, wenn außer Ihnen niemand hier ist. Ich möchte wissen, wie es weitergeht. Mit uns, aber hauptsächlich mit Ihnen, Professor“, fuhr ich fort und atmete tief durch. Meine Augen brannten und ich strich mir kurz mit beiden Händen über das Gesicht. Er würde nicht mit mir reden können, bis es vorbei war. Was auch immer ‚es‘ genau war. Ich ging nur stark davon aus, dass ich den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Ich legte nun mein Vertrauen in seine Hände und irrte mich besser nicht.

Snape wandte sich um und füllte schweigend die Erinnerungen von diesem Tag an uns beide in das Glas, ehe er es neben das Denkarium legte und die Treppen hinauf in einen anderen Teil seines Büros ging. Ich vermutete mal, dass dort oben seine privaten Gemächer waren.

Wortlos und leise ließ ich die Erinnerung aus dem Behältnis in die kleine Phiole gleiten, die er mir damals gegeben hatte, und stellte das Glas wieder ab. Dann wandte ich mich zur Tür und verließ das Büro, doch ehe ich die Treppen hinunterstieg, legte ich einen Tarnzauber über mich, der wenigstens dem einen oder anderen unaufmerksamen Blick die Möglichkeit nehmen sollte, mich wahrzunehmen.

„Wo warst du schon wieder?“, fragte mich Samantha aufgebracht, als ich endlich wieder zurück in den Gemeinschaftsraum trat, „du hast ja geweint“, fügte sie dann betroffen hinzu, als ich nähergekommen war und sie meine roten Augen sah.

„Nicht hier“, sagte ich und bedeutete ihr, mit mir mitzukommen. Wir gingen in eine abgelegene Ecke, von der aus man uns nicht hören konnte. Es hielten sich nicht viele Gryffindor hier auf, aber man musste es nicht drauf anlegen.

„Er hat mir die Erinnerung gegeben, damit keine Verbindung von ihm zu mir und andersherum gefunden werden kann. Ich muss damit vorsichtig sein. Vielleicht sollten wir deine Erinnerungen auch irgendwo binden, was dieses Thema betrifft. Nicht, dass man dann doch irgendwie Rückschlüsse ziehen kann und wir damit in Teufels Küche kommen. Wenn das irgendwer rausfindet, kann das gegen ihn verwendet werden und bringt mich als Kollateralschaden direkt in die Schussbahn“, begann ich reserviert, „ich würde auch vorschlagen, dass wir beide über das Thema nicht mehr sprechen. Sei dir einfach gewiss, dass es irgendwie Sinn ergeben wird. Ob er nun Soziopath ist oder nicht sei mal dahin gestellt“, endete ich.

Samantha wirkte noch ein wenig überfordert mit der Flut an Informationen, nickte dann aber nach ein paar Augenblicken langsam.

„Du warst also bei ihm“, stellte sie nur fest und ich nickte, „ich bündle mal meine Erinnerungen und werde sie dir geben. In deinen Kopf kann man nicht so leicht gucken oder wie war das?“

Wieder nickte ich nur und warf meinen Blick durch den Raum. Ich würde jetzt damit auf mich alleingestellt sein, obwohl Sam immer meine engste Vertraute gewesen war. Der Krieg war jetzt schon in unseren Köpfen. Ich hoffte, ich würde das ohne sie schaffen, doch ich hatte mich für ihn entschieden und musste nun den Weg mit ihm gehen. In einem halben Jahr würde sich alles entscheiden und ich hätte eine Antwort. Bis dahin musste ich es durchhalten und dafür sorgen, keine Belastung für ihn zu sein. Hoffentlich hatte ich recht mit meiner Vermutung und es steckte wirklich etwas Größeres dahinter.

„Und kein Wort mehr über ihn?“, fragte Sam mich.

„Kein Wort mehr über ihn“, bestätigte ich.

Sie seufzte und wusste auch, was das für mich bedeuten würde. „Ich hoffe, du begehst keinen Fehler, indem du dich für ihn entscheidest. Aber ich habe auch nie mit ihm über sowas gesprochen. Im schlimmsten Fall kannst du dich immerhin noch in die Elbenwelt fliehen.“ Sie schluckte und sah mich beklommen an. „Ich setz mich oben mal hin und guck, was ich so sammeln kann“, sagte sie dann und nickte mir zum Abschied nur stumm zu.

Ich hoffe auch, dass ich das Richtige tat.

Das Unausweichliche

„Ich freue mich, Sie in Muggelkunde begrüßen zu dürfen!“, sagte Alecto Carrow und sie setzte etwas auf, das wohl ein Lächeln werden sollte. Meiner Meinung nach konnte sie darauf getrost verzichten.

Die rundliche Hexe stand vor unserer Klasse und sah uns an, als würde sie nicht genau wissen, was sie nun mit uns anstellen sollte. Nicht sicher, ob sie für den Lehrberuf wirklich gemacht war, dachte ich sarkastisch. Aber vermutlich war sie ohnehin nicht gefragt worden. Beim Dunklen Lord musste man nur funktionieren, ansonsten war alles Weitere egal.

Die Klasse schwieg sie an, zum Teil erwartungsvoll (muss ich wirklich erwähnen, um welchen Teil der Klasse es sich da handelte?), zum Teil verängstigt und feindselig.

„Es wird Zeit, dieses Fach endlich zu bereinigen und richtig zu lehren. Viele Lügen wurden über die Jahre verbreitet. Lügen, in denen es hieß, Muggel seien uns ebenbürtig, Muggel seien nicht anders als wir. Aber das stimmt nicht! Wie es nur so weit kommen konnte, dass ihr diese Lügen fressen musstet? Woran, denkt ihr, lag das all diese Jahre?“

War das gerade ernst gemeint? War das eine Frage, deren Beantwortung sich positiv auf unsere Mitarbeit auswirkte? Ich sah sie ein wenig ungläubig an.

Goyle meldete sich. Halt, Augenblick... *DER* Goyle? *Meldete* sich? Ein schwerwiegender Indikator dafür, dass derzeit eine negative Entwicklung der Gesellschaft zu beobachten war, war ein mitarbeitender Goyle. Ich wandte mich abschätzig ab und sah auf das Buch vor mir „Die Zähmung der Tiere – Befreiung von der Tyrannei der Unreinen“. Oh ja, viel besser. Ich kämpfte gegen das Verlangen, meinen Kopf auf den Tisch zu hauen. Allein der Einband sorgte dafür, dass ich mich schmutzig und befleckt fühlte.

„Mister Goyle?“, fragte Carrow übertrieben freundlich.

„Wir haben uns zu lange unterdrücken lassen“, grunzte er, „wir durften uns nie zeigen.“

Carrow war begeistert. „Sehr wohl! Sie brachten uns in unsere Verstecke, fürchteten uns, weil wir viel stärker waren als sie. Wir sind eigentlich diejenigen, die so offen leben sollten. Sie sollten sich verstecken vor uns!“

War das wirklich ein Niveau, auf dem wir uns ab nun an bewegen sollten!? Ich spürte meinen IQ sinken.

Nun schaltete sich Neville ein. „Wenn wir doch so viel stärker sind... wie konnte es überhaupt passieren, dass sie uns irgendwohin *verdrängen* konnten?“, fragte er spöttisch.

Carrow fuhr zu ihm herum und verpasste ihm eine schallende Ohrfeige.

„Hat noch jemand eine Frage zu dem Thema?“, fragte sie dann kalt, den Blick herausfordernd durch den Raum schweifen lassend. Es herrschte Stille und niemand sagte etwas. „Gut“, meinte Carrow dann wieder freundlich lächelnd, „dann kann ich ja weitermachen. Schlagt das Buch auf Seite 13 auf.“

Die Stunde zog sich quälend langsam, während wir uns die größte, gequirlte Scheiße geben konnten, die ich je in meinem Leben gehört hatte. Ich war mir nicht sicher, ob ich das ein ganzes Jahr würde ertragen können, allerdings waren Muggelkunde und Dunkle Künste nun Pflichtfächer – es gab keine andere Option (außer vor Wahnsinn wimmernd in einer Ecke auf- und abzuwippen).

Am Ende der Stunde stand ich auf und packte meine Sachen zusammen. Das würde ein verdammt langes Jahr werden, dachte ich bitter.

„Miss Valentine?“, zu meinem Entsetzen rief mich Carrow nach vorne. In meinen Adern pumpte das Blut. Hatte sie schon etwas mitbekommen? War ich gesehen worden?

„Ähm... ja, Professor?“, fragte ich auf dem Weg nach vorne und versuchte dabei ruhig zu bleiben. Carrow empfing mich mit einem falschen Lächeln, als ich am Pult angekommen war.

„Glücklicherweise kommen die meisten Schüler, deren Ursprung ihrer magischen Fähigkeiten... *unrein*... ist, nicht mehr zur Schule. Wissen Sie, Ihre Großmutter und Mutter sind ja Dank des Tagespropheten mittlerweile recht bekannt. Leider liegen uns über Ihren Vater und Großvater gar keine Informationen vor. Ich gehe aber davon aus, dass das nur ein Versehen ist und sicherlich nichts mit unreinem Blut zu tun hat. Was sind da denn die Hintergründe?“, sie lächelte mich immer noch so widerlich an. Ich lächelte herzlich zurück und versuchte dem Verlangen, ihr eine reinzuhauen, nicht nachzugeben.

„Oh, ja. Also mein Vater ist ein australischer Zauberer, vermutlich haben Sie deshalb noch nichts

vorliegen. Er ist momentan auch in seiner Heimat. Und mein Großvater lebt in der Elbenwelt.“ Ich nutzte absichtlich das Präsens, obwohl ich meinen Großvater nie kennengelernt hatte.

„So so“, machte Carrow nur, während sie mich mit ihrem Blick versuchte, zu taxieren.

„Denken Sie, wir Elben mischen unser Blut mit nicht-magischen Wesen?“, fragte ich dann abschätzig und hätte mir den Mund gerade gerne mit Seife ausgespült.

Das ließ das Misstrauen in Carrows Blick etwas verglimmen. Sie war ja so einfältig – eine widerwärtige, verachtenswerte Kreatur, aber einfältig, sobald man ihr nach der Schnauze redete.

„Wollen wir hoffen, dass das auch so bleibt“, entgegnete sie nur noch und entließ mich mit einem ungeduldigen Winken.

Ja, hofften wir, dass mein Muggelvater unentdeckt bliebe.

„Was wollte sie noch von dir?“, fragte mich Sam, die draußen gewartet hatte.

„Meine Herkunft überprüfen“, gab ich nur zurück. Wohlweislich verloren wir keine großen Worte über solche Themen außerhalb des engsten Kreises. Schon jetzt war damit zu rechnen, dass wir eventuell belauscht wurden.

„Als wäre das bei dir nötig“, fügte Sam dann noch hinzu und wir gingen zu Slughorn, ohne es weiter zu kommentieren. Vermutlich war es besser so.

Sam hatte mir am Morgen alle Erinnerungen zukommen lassen und seither verloren wir kein Wort mehr über Snape. Ich schluckte hart, als wir den Raum für Zaubertränke betraten. Auch wenn uns Slughorn nun schon seit letztem Jahr unterrichtete – diese Räumlichkeiten würde ich niemals von Snape trennen können. Die Erinnerungen an ihn waren hier unten einfach zu übermächtig.

Gedankenverloren machte ich mich an die Arbeit. Ich fragte mich, ob und, wenn ja, wann Snape mal auf mich zukommen würde. Allerdings musste ich ihm das mit der Überprüfung mitteilen – fraglich, ob es klug war, ihm zu gestehen, dass ich zum Teil muggelabstämmig war. Doch wenn er mich komplett aus allem raushalten wollte, gehörte diese Deckung nicht auch dazu? Andererseits... ich durfte nicht an ihm zweifeln, sonst wäre meine gesamte Entscheidung von gestern hinfällig. Ach, das war alles so kompliziert und von so vielen verschiedenen Faktoren abhängig. Ich musste mal sehen, was ich am besten tat, vielleicht sprach er mich ja auch drauf an.

„Miss Valentine! Was *tun* Sie da?!“, Slughorn entsetzter Ausruf riss mich aus meinen Gedanken. Etwas planlos hielt ich in der Bewegung inne und sah erst meinen Lehrer und dann meine Hand über dem Kessel an.

„Sie wissen schon, dass die *Haut* des buckligen Krötenschnarchers Ihnen diesen Trank um die Ohren fliegen lassen würde? Versuchen Sie es doch bitte, wie in der Anwendung beschrieben, mit den *Innereien*, falls ich Sie nicht in mehreren Teilen zum Krankenflügel schleppen soll“, schimpfte Slughorn auf seine eigentümliche Art vorwurfsvoll, „Sie müssen bei diesem Trank Vorsicht walten lassen!“

Ich nickte nur langsam und versuchte, mir nicht anmerken zu lassen, wie sehr er mich damit gerade nervte, obwohl er natürlich Recht hatte. Es war nur momentan einfach alles wichtiger als Schule. Ich seufzte und fuhr mir mit der Hand, die nicht gerade Kontakt mit Froschinnereien hatte, durchs Haar. Ich hoffte, Snape kam bald wieder auf mich zu.

Man merkte es schon seit dem ersten Tag in Hogwarts, wie sich die Dinge entwickeln würden. Die Stimmung war bedeckt und ängstlich. Die Lehrer, die nicht zu Voldemort standen, versuchten, so gut es ging, die Schüler zu schützen. Strafarbeiten oder Vergleichbares wurden nahezu gar nicht mehr verhängt – aus zweierlei Gründen: Zum einen trauten sich die Schüler kaum noch, die Regeln zu brechen, zum anderen wollte jeder den Weg über die Carrows meiden. Es wurde höchstens von der DA gegen Voldemort gewettert und die Strafen für solche Taten nahmen immer wesentlich größere Dimensionen an als „normale Vergehen“.

Es dauerte allerdings nicht lange, bis sich auffällig abzeichnete, dass neunzig Prozent der Slytherin alle Vorfälle im Schloss den Carrows meldeten, sobald es von Nutzen sein konnte oder Sühne nach sich zog.

Die ersten Dunkle Künste Stunden waren, abgesehen davon, dass man uns Dunkle Künste nahebrachte (das spricht vermutlich kommentarlos für sich), noch relativ erträglich – miss man es an dem, was ich bisher aus Muggelkunde kannte und dementsprechend von Dunkle Künste erwartet hatte. Doch nach dem ersten Monat begannen sich seltsame Gerüchte zu häufen. Mit der Zeit schienen sie immer mehr an Schrecklichkeit zu gewinnen und immer häufiger aufzutreten, bis es dann bei uns passierte und ich selbst Zeuge wurde. Und

wusste, dass es nicht nur Gerüchte waren.

„Das hier, meine Damen und Herren, ist Mister Cunningham. Er besucht die zweite Klasse im Hause Hufflepuff und wurde dabei erwischt, wie er auf eine Toilettentür „DA“ gekritzelt hat. Wir haben uns geeinigt, dass seine Strafe so ausfallen wird, dass er mir im Unterricht helfen muss, nicht wahr, Cunningham?“, fragte Carrow freundlich lächelnd den Zweitklässler, der ihn aus angstgeweiteten Augen ansah und einfach gar nicht reagierte.

„Gut“, sagte Carrow dann und klatschte in die Hände, „vorweg: Sollte jemand gegen meinen Unterricht sein, kann er gleich nach vorn neben Mister Cunningham seinen Platz-“, weiter kam er nicht, denn Neville stand sofort auf.

Carrow blinzelte und fuhr fort: „einnehmen. Mister Longbottom, meine Überraschung hält sich in Grenzen. Aber gut zu wissen, dass Sie nach wie vor verblendet sind.“

Neville würdigte ihn nur eines abschätzigen Blickes, ehe er sich zwischen ihm und den zitternden Jungen stellte.

„Alles klar, noch weitere Freiwillige? Niemanden? Sehr schön, Sie scheinen zu lernen. Das finde ich gut. Machen wir weiter. Können Sie sich an den Beginn des Schuljahres erinnern? Mister Longbottom, Sie doch gewiss! Wie hieß gleich noch der Fluch, der Ihre Eltern zu sabbernden Idioten und Sie zu Beginn des Jahres mundtot gemacht hat?“

Neville erleichte, doch ließ sich nichts anmerken, als er kalt antwortete: „Cruciatus.“

Bei Merlin, Neville... mir bleib der Atem weg. Ich hatte so furchtbare Angst... ich wollte etwas tun, aber ich... ich durfte nicht mehr auffallen – oder machte ich mir nur etwas vor und war vor Angst einfach wie erstarrt? Ich wusste nicht, ob ich alle anderen mit meiner Zurückhaltung verriet und mich mitschuldig machte.

„Genau, der Cruciatus. Der Zauberspruch dazu ist Crucio. Sehr gut, Longbottom. Ich möchte ihn Ihnen heute näherbringen. Gibt es Freiwillige, die sich mal daran versuchen wollen? Er ist nicht weiter schwer“, Carrows geheuchelte Freundlichkeit verlieh dieser ganzen Szenerie noch mehr Grausamkeit.

Die ersten Slytherins meldeten sich.

„Miss Parkinson, wie schön! Geht es Ihren Eltern gut?“

Diese verachtenswerte Bazille stand strahlend auf: „Ja, alles bestens, ich danke Ihnen Professor. Bei wem darf ich anfangen?“ Sie stand nun genau vor ihren beiden Mitschülern. Sie konnte doch wohl nicht wirklich... Ich presste meine Lippen aufeinander und ballte meine Hände zu Fäusten.

„Nun, Mister Cunningham ist extra dafür hergekommen“, antwortete Carrow höhnisch.

Pansy grinste kurz kalt und zielte mit dem Zauberstab auf den kleinen Jungen. „Crucio!“

Ich werde diese Schreie niemals in meinem Leben vergessen.

Der Zweitklässler ging sofort zu Boden und krümmte sich. Auf Pansys Gesicht hatte sich ein Lächeln ausgebreitet, während sie mit dem Zauberstab auf ihn zeigend über ihm stand.

„Es **REICHT!**“, schrie Neville und Pansy war so perplex, dass sie den Fluch abbrach. Sie sah ihn verwirrt an.

„Habe ich Ihnen gesagt, Sie dürfen aufhören?“, zischte Carrow.

„Nein, das habe *ich* gesagt!“, entgegnete Neville aufbrausend.

„Miss Parkinson, wären Sie so freundlich?“, Carrow deutete hasserfüllt auf Neville, „sonst mach ich es und höre nicht auf, bis die Stunde zu Ende ist.“

„Crucio!“

Mir gefror das Blut in den Adern. Es blieb mir nichts anderes, als wegzusehen.

„Expelliarmus!“

Was...?

Samantha neben mir war aufgesprungen und hatte Pansy entwaffnet. Oh nein... *oh nein*, Sam! Bitte nicht du! Ich packte sie am Arm und versuchte sie wieder runter zu ziehen, doch Carrow hatte sie bereits gesehen.

„Herkommen!“, brüllte er und hatte seinen Zauberstab auf sie gerichtet. Sie sah ihn hasserfüllt an, löste sich grob von meinem Griff und trat entschlossen nach vorne. *Nicht...*

„Zabini! Hier wartet ein neues Lernobjekt! Dieses Mal sind Sie an der Reihe“, blaffte Carrow, ließ Sam aber nicht aus den Augen.

Blaise trat grinsend vor und zielte mit seinem Zauberstab auf sie.

„Hören Sie mit dieser kranken Scheiße auf!“, schrie ich und Tränen traten mir in die Augen. Ich ertrug die Vorstellung nicht.

Carrows Blick fiel nun auf mich. Das, was ich bisher einen Monat perfekt versucht hatte zu vermeiden, war nun doch eingetreten. Verzeih mir, Snape...

„Möchten *Sie* das vielleicht übernehmen, Miss Valentine?“, fragte mich der Todesser mit einem unheilswangeren Unterton.

„Was...?“, hauchte ich aufgelöst.

„Ob *Sie* lieber Miss Sherin den Cruciatus zeigen wollen?“

Ich konnte nicht mehr atmen. Was... nein...

„Kommen Sie doch bitte auch nach vorn. Parkinson, suchen Sie Ihren dämlichen Zauberstab und setzen Sie sich. Zabini, halten Sie sich für alle Fälle bereit.“

Ich stand zitternd auf. Was sollte ich nur tun? Augenblick, vielleicht konnte ich... ich warf Sam einen vielsagenden Blick zu. Sie versuchte eisern, ruhig zu bleiben. Neville hatte sich mittlerweile wieder ein wenig erholt und sich in eine halb sitzende Position gekämpft, doch der Zweitklässler lag immer noch wimmernd am Boden.

„Wenden Sie den Fluch bitte bei Sherin an“, forderte Carrow, „oh, und bitte *ohne* Ihre Fähigkeiten in Legilimantik anzuwenden und ihr zu signalisieren, was sie tun soll. Sollten Sie etwas in dieser Richtung versuchen, werde ich sie beide danach umso länger foltern.“

Ich wurde leichenblass. Woher wusste er davon? „Ich... ich kann das nicht, Sir“, woher wusste er das? Hatte Snape ihm das verraten? Oder waren er und seine Schwester einfach davon ausgegangen, dass ich sowas konnte?

„Dann, meine Liebe... sind Sie beide dran“, meinte Carrow und lächelte, „Mister Zabini, übernehmen Sie doch bitte Miss Valentine. Crucio!“

Ich hörte nicht einmal, wie Blaise den Fluch aussprach, als ich von dem schlimmsten Schmerz übermannt wurde, der mich jemals in meinem Leben erfasst hatte. Schmerz, in jeder Faser meines Körpers. All meine Knochen schienen gleichzeitig zu bersten, all meine Haut gleichzeitig zu verbrennen. Ich wusste nicht, wie viel Zeit verstrich, alles war egal, nur dieser Schmerz sollte aufhören! Ich schrie, schrie, damit es aufhörte - ich wollte lieber sterben, als diese Schmerzen weiter ertragen zu müssen. Doch dann... Mit einem Mal war alles vorbei und um mich herum wurde alles schwarz. Ich begrüßte die Bewusstlosigkeit wie einen alten Freund.

Ein harter Tritt in die Rippen riss mich brutal zurück in die Realität. „Aufstehen, Valentine, selbst der Zweitklässler hat mehr vertragen.“

Ich atmete schwer und wusste nicht genau, wo ich war, tat aber wie befohlen. Dann öffnete ich die Augen und sah mich um. Sam saß benommen neben mir und Neville versuchte dem Zweitklässler aufzuhelfen. Ach ja, der Fluch, die Schulstunde... Blaise, dieses missratene Stück Scheiße.

„Valentine, haben Sie es sich mit dem Fluch jetzt nochmal überlegt? Oder geht's für Sie und Ihre Freundin ab in die nächste Runde?“, fragte Carrow und seine Stimme triefte nur vor Hohn. Am liebsten würde ich mich an dir vergreifen, dachte ich hasserfüllt.

„Ich hab es... mir überlegt. Ich zeig es Miss Sherin“, keuchte ich und rappelte mich auf. Sam sah mich verängstigt an, doch ich achtete nicht auf sie.

Carrow hob überrascht die Augenbraue, aber in dem Moment hatte ich den Unverzeihlichen bereits ausgesprochen, doch statt auf Samantha zielte ich auf Blaise.

Es dauerte einen Augenblick bis Carrow begriff und er mir mit der Rückhand ins Gesicht schlug – doch die Genugtuung bis dahin war es wert gewesen.

Ich lächelte, als ich hart auf dem Boden aufschlug, und merkte nur am Rande, wie Neville sich noch irgendwie mit Carrow anlegte und plötzlich in Fesseln neben mir aufprallte. Der Todesser packte mich an den Haaren und zerrte mich mit. In der anderen Hand hielt er seinen Zauberstab, durch den er Neville immer wieder durch die Luft vor sich her schleudern ließ.

Mein Kopf explodierte. Ich bekam nur am Rande mit, wo wir uns hinbewegten, da ich darauf konzentriert war, zu versuchen, den Druck von meinen Haaren zu nehmen, indem ich hinter Carrow hertaumelte und bedacht darauf war, nicht zu fallen. Der Weg schien endlos zu sein, doch ich versuchte keinen Ton von mir zu

geben, während ich den Schmerz schweigend ertrug und Carrow stumm mit jedem erdenklichen Schimpfwort betitelte, das mir in den Sinn kam.

Plötzlich warf Carrow Neville und mich zu Boden. „Diese beiden hier! Ich will sie ins Verlies sperren! Filch hatte die tolle Idee, so missratene Plagen an ihren Daumen aufzuhängen!“

Ich blickte hoch, um den gegenüber von Carrow zu erblicken, und strich mir die zerwühlten Haare aus dem Gesicht. Meine Kopfhaut brannte und ich blinzelte meine Tränen aus den Augen, ehe ich erkannte, wo der Todesser uns hingebracht hatte. Mir stockte der Atem und aller Schmerz schien vergessen. Wir waren in Snapes Büro.

Sein Blick zeigte, wie außer sich er war. Er presste seine Lippen aufeinander und sah hasserfüllt und voller Zorn auf uns (oder eher mich?) hinab.

„Severus, was sagst du?“, wollte Carrow ungeduldig und außer Atem wissen.

„Longbottom scheint nicht zu lernen. Sperr ihn ein für zwei Tage – aber *nicht* an seinen Daumen. Bei Valentine ist es das erste Vergehen? Was ist überhaupt vorgefallen?“, fragte er mühsam beherrscht und ließ seinen Blick nicht von mir ab.

„Sie hat markant den Unterricht gestört, sich geweigert, eine gerechte Strafe auszuführen und hat dann Mister Zabini angegriffen, der sich korrekt verhalten und sie vorher für ein Vergehen bestraft hatte! Longbottom war einfach wieder... Longbottom.“

„Überlass sie mir, bring Longbottom ins Verlies.“

Carrow grinste. „Was hast du mit ihr vor?“

Nun warf Snape doch einen Blick auf seinen Kollegen.

„Sie wird nicht mehr deinen Unterricht stören“, sagte er kalt.

Carrow lachte und der Unterton ließ mich grauenvoll erschauern.

„Du solltest aber wenigstens nochmal prüfen, ob ihr Vater ein Muggel war“, lachte er hämisch, packte Neville und verließ das Büro.

Zwischen den Welten

„Sie verdammte-“, Snape brauste auf mich zu und erhob die Hand. Ich zuckte zusammen und erwartete einen weiteren Schlag, doch er blieb aus. Verwirrt und verängstigt öffnete ich die Augen.

Snape stand bebend vor Zorn vor mir, hatte aber in seinem Tun innegehalten und zerrte mich nach kurzem Zögern auf die Beine. Mit einer weiteren Handbewegung sorgte er wieder dafür, dass die Bilder alle umklappten. „Haben Sie außer der Wunde im Gesicht noch weitere Verletzungen?“, fragte er unwirsch.

„Was meinte Carrow eben mit dieser Bemerkung?! Was hatte das zu bedeuten?“, keuchte ich und Grauen ergriff mich.

„Stellen Sie keine Fragen“, herrschte mich Snape an, mied aber meinen Blick.

„Ich schwöre bei Gott, ich laufe Amok und kille jeden, wenn auch nur irgendwas-“

„-halten Sie die Klappe! Niemand rührt hier jemanden an! Er geht davon aus, dass ich Sie vermutlich demütigen werde! Das ist mir lieber, als wenn *er* sie irgendwo einsperrt oder foltert! Irgendwo habe ich dann ja doch noch ein bisschen Menschlichkeit in mir, verdammt nochmal“, fuhr er mich an und stieß mich auf die Couch.

Wir schwiegen uns beide erstmal an und beruhigten uns etwas.

„Carrow wusste von meiner Gabe zur Legilimentik“, sagte ich dann irgendwann, „mussten Sie es ihm sagen oder war das von ihm nur ein Schuss ins Blaue?“

Snape musterte mich verärgert. „Na, was glauben Sie? Immerhin lasse ich ihn laut Ihnen alles durchgehen.“

„Ach, seien Sie doch still!“, entgegnete ich sauer.

„Passen Sie auf, was Sie sagen, Miss Valentine! Bei Merlin, so wenig Grips er auch haben mag, er wird es sich erschlossen haben. Im Übrigen Sorge ich gerade dafür, dass alle glauben, Sie hätten einen Zauberer als Vater. Die Sache mit Australien war nicht dumm – wenigstens etwas, was Sie nicht direkt wieder verbockt haben.“ Er seufzte genervt und setzte sich neben mich, während er mit einem Schwung seines Zauberstabs Wattepad und Alkohol herschweben ließ.

„Ich kann Sie nicht viel mehr versorgen, ohne dass es auffällt. Wenn jemand fragt, habe ich Sie zu meinem Amusement genötigt, hier in meinem Büro auf Dienstmädchen zu machen und Sie geschlagen, sollten Sie nicht gespurt haben. Schmücken Sie es mit den Phantasien, die Ihnen gefallen“, ein wenig Spott blitzte in seinen Augen auf, „es ist mir egal, welches Echo daraufhin folgt.“

Ich verzog das Gesicht, wurde aber rot. „Sie sind gestört.“

Wieder schwiegen wir und ich strengte mich an, nicht zu zucken, als er mit den in Alkohol getränkten Pads meine kleine Schnittwunde auf dem Wangenknochen (vermutlich von einem Ring an Carrows Hand) desinfizierte.

„Der Vorteil dieser Geschichte wäre, dass Sie noch eine Weile unbehelligt hier bleiben könnten“, sagte Snape dann höhnisch.

Ich versuchte diese Bemerkung so gut es ging zu übergehen. „Wieso lassen Sie Neville einsperren?“, fragte ich stattdessen böse.

„Ich hätte ihm nicht helfen können, das wissen Sie. Er wird mittlerweile lästig und außerdem hasst er mich zu sehr, als dass er irgendwas von mir annehmen würde. Er hat genau diese Handlung von mir erwartet“, entgegnete Snape gefühllos und ließ von meiner Wunde ab. Die Sachen verschwanden so schnell, wie sie hergeflogen waren.

Ich wusste ja, dass er Recht hatte. Ich wollte nur nicht diejenige sein, die eine Sonderbehandlung bekam, wenn Neville doch derjenige war, der die ganze Zeit Stärke bewies.

„Nun, folgen Sie meiner ‚Einladung‘ oder müssen wir uns eine kürzere, glaubhaftere Geschichte überlegen?“, fragte mich Snape und sah mich mit verschmitzt glänzenden Augen an.

Ich brauchte einen Moment, um zu realisieren, dass das tatsächlich ein ernstgemeinter Vorschlag gewesen war. Er lud mich gerade wieder dazu ein, privat Zeit mit ihm zu verbringen. Wieso war er diesbezüglich plötzlich so... offen und ungehemmt? Wieso hielt er sich so gar nicht zurück? War es, weil er jetzt Narrenfreiheit besaß und ich mittlerweile siebzehn war? Oder kam dieser plötzliche Wechsel woanders her?

Ich blickte ihn etwas überfordert an. Sein schelmischer Ausdruck verwandelte sich in Spott. „Ich scheine

Ihnen ja mächtig den Kopf verdreht zu haben. Mehr, als ich vermutet hätte.“

Ich warf ihm einen säuerlichen Blick zu, doch mein Herz schlug schnell. „Was haben Sie in der Zeit mit mir überhaupt vor?“

Sein Blick ließ mich erröten. „Kommt darauf an, was Sie wollen, Miss Valentine“, entgegnete er rau.

Es war ein sonderbares Gefühl. Ich lag auf dem Rücken quer in seinem Bett und ließ den Kopf über die Kante hängen, während ich ihn betrachtete. Er saß unweit von mir entfernt in einem Sessel und hielt ein Glas Whiskey in seiner Linken. So verharrten wir bereits schon eine Weile, nachdem wir festgestellt hatten, dass es vermutlich nicht so klug war, uns irgendwo aufzuhalten, wo jederzeit jemand reinplatzen und uns so miteinander umgehen sah. Oh, ehe ich es vergaß zu erwähnen: Bevor wir diese Entscheidung getroffen hatten, hatte ich lediglich mehrere Augenblicke um meine Fassung gerungen – natürlich sehr zu Snapes Erheiterung. Er genoss es förmlich, mich in Verlegenheit zu bringen, was meinem beschämten Zustand dann nicht sonderlich zuträglich war.

Jedenfalls blieb als ungestörter Ort nur dieser, sein Schlafplatz, also hatte ich mich meiner Schuhe entledigt und mich auf seinem Bett eingenistet, was er wortlos akzeptierte – ein kleines bisschen wirkte es sogar so, als würde es ihm gefallen, aber er war ja schwierig einzuschätzen. Ich für meinen Teil wollte nur sehen, wie weit ich gehen konnte.

„Müssen wir wirklich immer noch auf das höfliche ‚Sie‘ achten?“, fragte ich dann auch prompt und hob spöttisch die Augenbraue, während ich ein Bein dabei anwinkelte. Dass mein Rock dadurch etwas mehr Bein zeigte, ignorierte ich geflissentlich.

„Es soll mir egal sein, solange du es schaffst, es auf diesen Raum zu beschränken“, entgegnete er gleichgültig. „Oder auf dieses Bett“, fügte er dann noch mokant hinzu.

Ich drehte mich auf den Bauch und beobachtete ihn weiterhin, während ich versuchte, keine roten Wangen zu bekommen.

„Bin ich ein Verräter, weil ich mich so mit dir treffe und Neville im Kerker lasse?“, wollte ich wissen und schluckte den Kloß in meinem Hals herunter. Solche Gedanken vertrieben die Röte in meinem Gesicht ziemlich zuverlässig.

„Wenn man bedenkt, dass der Ursprung dieses Treffens eher unfreiwilliger Natur war und ich dich gerade damit ‚bestrafe‘“, ein amüsiertes Funkeln huschte durch seine Augen, „auf meinem Bett herumzutollen, wohl kaum“, entgegnete Snape immer noch desinteressiert, „allerdings wäre es interessant, zu wissen, wie du mir gegenüber eingestellt bist. Das ist ausschlaggebend dafür, ob man als Außenstehender an deiner Loyalität zweifeln könnte oder nicht.“

„Wie meinst du das?“, fragte ich misstrauisch.

„Würdest du die anderen für mich verraten? Würdest du geheime Informationen, soweit sie dich erreichen, an mich weitergeben?“, fragte er und sein Blick wirkte so amüsiert, wie herausfordernd.

„Fragst du das in meinem oder in deinem Interesse? Ich halte mich raus, so, wie du es gern hättest. Das sollte reichen“, entgegnete ich vorwurfsvoll.

Snape schien das Ganze nur weiterhin zu erheitern. „Ich würde keinerlei Informationen von dir nutzen. Dafür würde ich sie vermutlich viel zu unreflektiert aufnehmen und das ist zu gefährlich“, entgegnete er dann und blickte mich leicht hochmütig an.

Ich stützte meinen Kopf auf meine rechte Hand und erwiderte seinen Blick. Dann ließ ich meinen linken Zeigefinger erst auf ihn, dann auf mich und wieder zurückzeigen. „Wieso gehst du plötzlich so offen mit... uns... um? Wenn du dich doch all die Jahre gewehrt hast?“, wollte ich wissen.

Snape runzelte etwas verstimmt die Stirn. „Du stellst gerade sehr viele Fragen“, stellte er mürrisch fest.

Ich lächelte ihn süffisant an. „Scheinbar stelle ich auch die *richtigen* Fragen, sonst würdest du dich nicht unwohl fühlen“, entgegnete ich.

Er stand auf, hockte sich direkt vor mich vors Bett und sah mir undeutbar in die Augen. Ich biss mir auf die Unterlippe und überlegte, was wohl als nächstes kommen würde.

„Jetzt wäre es kein Verbrechen mehr“, entgegnete er leise und wieder glitzerte ein Hauch von Hohn in seinen Augen.

„Tz“, machte ich und ignorierte meinen rasenden Puls, „als hätte dich das vorher interessiert. Nichts für ungut, aber mich zu küssen, als ich 14 war? Das hat dich auch nicht davon abgehalten. Also: Was ist der

wahre Grund?“

Er zuckte mit den Schultern. „Es gibt einfach keinen Grund mehr. Diese Treffen sind sowieso heimlich und was ist schon noch von Belang?“

Ein solcher Umgang mit Dingen war für ihn dann allerdings doch eher untypisch. Ich setzte mich auf, während er immer noch vor mir hockte, und blickte ihn kritisch an. „Wieso ist nichts mehr von Belang?“

„Ich kann es nur wiederholen. Die oberste Priorität liegt beim Dunklen Lord, alles Weitere ist nicht von Belang. Da kann ich auch solche privaten Aktivitäten führen. Solange sie nicht schaden, sind sie egal“, antwortete Snape kühl und richtete sich wieder auf, um seinen Blick von oben herab auf mir ruhen zu lassen.

„Oh, nett ausgedrückt, Professor. Fühle ich mich gleich als wichtiger Bestandteil deines Lebens“, entgegnete ich spitz, allerdings wollte ich mich nicht beschweren. Vielleicht hatte er ja auch schon Lunte gerochen und wusste, dass es vielleicht nur noch ein halbes Jahr dauern würde. Ich schluckte schwer und sah gedankenverloren zu Boden.

„Severus“, meinte ich dann ernst und seine Augen verengten sich ein wenig aufgrund meiner veränderten Tonlage, „ich habe mich dazu entschieden, dir blind zu vertrauen und alle anderen dafür hinten anzustellen. Ich glaube daran, dass das alles hier einen Sinn hat. Sei dir dessen bitte bewusst.“ Ich sah ihn gewichtig an.

Er erwiderte meinen Blick kalt und ausdruckslos, bis er sich dann wieder zu seinem Sessel, in dem er eben noch gesessen hatte, umwandte. „Ich weiß“, entgegnete er dann nur und ließ sich darin nieder, „vergiss du aber niemals, dass vor diesen privaten Interessen derzeit etwas anderes steht.“

Ich rutschte vom Bett und stellte mich hin, um einen prüfenden Blick auf meine Schulkleidung zu werfen, falls sie zu sehr verrutscht war. „Ja, ich vergesse das schon nicht. Bleib einfach nur irgendwie bei mir, der Rest ist okay“, seufzte ich, zog meinen Rock zurecht und nahm mir wie an unserem ersten Abend einen Schluck aus seinem Glas.

„Hey, mir ist schon in den Erinnerungen aufgefallen, die du mir gegeben hast, dass du relativ häufig Whiskey trinkst“, sagte ich dann und grinste ihn frech an.

In seinen Augen glänzte es schalkhaft. „Ist das so?“, entgegnete er, „vielleicht solltest du deine Nase nicht so unverfroren in fremde Angelegenheiten stecken.“

„Ich mach das nur bei denen, die mich interessieren“, antwortete ich und gab ihm sein Glas zurück.

„Du scheinst dieses Teufelszeug aber auch liebgewonnen zu haben. Du solltest solche Eigenschaften nicht von mir übernehmen“, tadelte mich Severus schelmisch und lächelte ein dünnes, verschmitztes Lächeln.

Ich lachte. „Ach, solange ich nicht so ein alter Sauertopf* werde wie du, ist es doch in Ordnung“, neckte ich ihn und zwinkerte ihm zu.

Er lächelte weiterhin schalkhaft und knurrte: „Pass auf, mit wem du dich anlegst.“

Ich musste wieder lachen und setzte mich auf das Bett. Niemals hätte ich erwartet, so mit Snape einmal umgehen zu können. Es war beinahe zu schön, um wahr zu sein und eine kleine Stimme in mir schürte auch immer mal wieder das flaue Gefühl in meinem Magen. Konnte der Kopf nicht ein einziges Mal die Klappe halten?!

„Sie klingen gefährlich, mein Herr“, entgegnete ich und lächelte ihn spielerisch an.

Er schnaufte nur amüsiert und blickte kurz durch den Raum.

Es klopfte unten plötzlich und jemand trat ein. Erschrocken griff ich nach meinem Zauberstab und legte mir so meine Schuhe an. Dann machte ich auf beschäftigt und räumte den Raum auf.

„Falls ich hier nur ein Staubkorn finden sollte, fangen Sie gleich von vorn an, haben Sie mich verstanden, Valentine?“, blaffte Snape und erhob sich. In seinen Augen glänzte es allerdings immer noch schelmisch.

„Ja“, hauchte ich für den Besucher und streckte dem Tränkemeister die Zunge raus.

Seine Lippen formten kaum merklich ein spöttisches Lächeln, was allerdings sofort erlosch, als er an die Brüstung trat, die ihm einen Blick auf den unteren Teil seines Büros ermöglichte.

„Wer da?“, fragte er kalt und seine Stimme war wieder so, wie ich es von ihm kannte – herrisch, fordernd und abweisend. Ich lächelte in mich hinein und schüttelte das Bett auf.

„Professor“, es war McGonagalls Stimme, die ich vernahm. Ich bekam direkt ein schlechtes Gewissen, da ich vor ihr so tat, als würde ich hier eine Strafe absitzen, obwohl nichts war. War es richtig, allen etwas vorzumachen? Ich sollte wirklich darauf achten, Bestrafungen zu entgehen, damit ich nicht so eine Maskerade halten musste. Irgendwie musste ich einen Zwischenweg finden – das Gefühl, alle zu verraten, ließ mich

einfach nicht los und die derzeitige Lage war in dieser Form nicht richtig. Auch wenn ich den Umgang mit ihm genoss; mehr als alles andere auf der Welt.

„Haben Sie einen *Schüler* hier?“, unterbrach sie sich selbst und wirkte etwas erschrocken.

„Ja“, entgegnete Snape kalt und ging die Treppenstufen nach unten.

Ich trat an die Brüstung und hob kurz die Hand.

„Miss Valentine?!“, entfuhr es McGonagall überrascht.

Snape blieb auf den Stufen stehen und sah mich zornig an. „Habe ich Ihnen erlaubt, sich von der Arbeit zu entfernen?“, fuhr er mich an, „Sie scheinen ja Gefallen daran gefunden zu haben, für mich zu arbeiten. Vielleicht sollten wir hier eine Regelmäßigkeit einführen.“

Ich ging erschrocken wieder zurück an meine „Arbeit“, wo mich McGonagall nicht sah.

„Was möchten Sie, Minerva?“, fragte Snape nun von unten.

Sie schien einen Moment zu brauchen, um das eben Gesehene einzuordnen, bis sie das Wort ergriff: „Es geht um die Professoren Carrow. Denken Sie nicht, es geht langsam ein wenig zu weit mit den Flüchen, Severus? Sie können mir doch nicht erzählen, dass Sie das ernsthaft kalt lässt! Das hier sind noch *Kinder!*“

„Dafür sind Sie hierhergekommen, Professor?“, entgegnete Snape kalt, „die Professoren wurden angewiesen, hier für Ordnung zu sorgen. Die allgemeinen Regelverstöße sind zurückgegangen. Abgesehen davon müssen die Schüler lernen, mit Konsequenzen zu leben.“

McGonagall machte ein entrüstetes Geräusch. „*Konsequenzen?* Das ist willkürliche *Folter!*“

„Minerva, falls Sie mit dem derzeitigen Regiment nicht zufrieden sind, bitte ich Sie, Ihre Beschwerden an das Ministerium zu richten. Ich kann dann allerdings nicht mehr für Ihre Stelle an dieser Schule garantieren, da ich Illoyalität innerhalb des Kollegiums nicht dulde. Falls Sie sich für diesen Weg entscheiden sollten, behalten Sie bitte im Hinterkopf, was das Haus Gryffindor ohne Ihre Hauslehrerin sein wird“, entgegnete Snape barsch und ich konnte mir seinen Blick und seine Körpersprache nur zu gut vorstellen. Ich schluckte hart.

„Wie fällt Ihre Entscheidung aus?“, fragte er dann nach einer kurzen Pause mit einem höhnischen Unterton.

„Ich dachte ja, es wäre noch mit Ihnen zu reden, Severus, aber Sie haben vermutlich alle Menschlichkeit verloren, als Sie Albus kaltblütig ermordet haben!“, donnerte McGonagall mit bebender Stimme und rauschte aus dem Büro.

Ich kam in dem Moment an die Brüstung, als Snape sich seufzend mit den Händen durch das Gesicht strich und sich wieder die Treppen nach oben zu mir begab.

„Schau mich nicht so an. Du vergisst, wer ich bin und was ich tue, wenn du bei mir bist“, sagte er scharf und trank den letzten Schluck aus seinem Glas. Danach ließ er sich in den Sessel fallen und starrte düster ins Leere. Es ging definitiv nicht einfach spurlos an ihm vorbei. Aber ja, er hatte Recht, ich vergaß seine Position sehr schnell.

Ich warf einen kurzen Blick unten in das Büro, ehe ich zu ihm ging. Allerdings war ich unsicher, was ich nun sagen sollte. Ich wusste im Grunde immer noch nicht, wieso er die Dinge so laufen ließ, wie sie hier liefen. Die einzige Hoffnung, auf der mein ganzes Vertrauen zu ihm aufbaute (es war ein sehr wackeliges Konstrukt, wenn ich ehrlich war), war, dass er eigentlich noch zu uns gehörte, aber mit allen Mitteln seinen Stand beim Dunklen Lord aufrecht halten musste. Irrwitzig, auf welche Ideen man kam, wenn man nur verliebt genug war.

„Severus, wie bist du damals eigentlich überhaupt zu ihm gekommen?“, fragte ich ruhig.

Snape sah auf und blickte ein wenig überrascht von meiner unerwarteten Frage. „Zum Dunklen Lord?“, entgegnete er.

„Ja.“

„Ich war jung und unerfahren. Das muss dir vorerst genügen“, kam es nur barsch zurück.

Ich seufzte und entschied mich, einen Schritt weiter zu gehen. Mit pochendem Herzen setzte ich mich ungefragt auf seinen rechten Oberschenkel, ängstlich, er würde es nicht zulassen oder mich für den Versuch auslachen. Doch er blickte mich nur überrascht (und etwas überfordert) aus seinen schwarzen Augen an und schwieg.

„Das klingt so, als würde ich irgendwann die Geschichte von dem großen Severus Snape hören“, meinte ich und lächelte mild.

Er sah mürrisch weg, wirkte aber zugleich auch etwas peinlich berührt. „Nicht sicher, ob du das willst“,

knurrte er und drehte das Glas auf der Lehne unruhig mit seiner linken Hand.

Ich lachte leise. „Ehrlich? Ich habe die letzten sechs Jahre hier in Hogwarts nur auf diesen einzigen Moment hingearbeitet, Severus.“

*Kleine Bemerkung am Rande: An dieser Stelle habe ich online nach einem Synonym für „Griesgram“ gesucht, weil es mir sonst zu hart klang. Neben Sauertopf, Brummbart und Stoffel kam auch das in meinen Augen phantastische „Nieselpriem“, das ich am liebsten direkt verwendet hätte, da noch nie vorher gehört :D. Allerdings wollte ich euch das Googlen ersparen und entschied mich lieber für diese kleine Randbemerkung, um diese kleine "Entdeckung" zu teilen, sollte dieser Begriff in eurer Umgebung nicht bekannt sein.

Harlekin

So beschwingend der gestrige Tag mit Snape auch gewesen war, so sehr zerbrach ich mir auch den Kopf, wie ich den schmalen Grat zwischen Widerstand und diesem Was-auch-immer mit dem Tränkemeister halten konnte. Ich musste für mich rausfinden, wo ich stand und wie ich es einhalten konnte, um mich selbst noch weiter im Spiegel betrachten zu können.

Samantha war so lieb gewesen und hatte nicht groß weiter nachgefragt, nachdem ich ihr gesagt hatte, dass meine Strafe bei Snape stattgefunden hatte. Sie konnte sich ja eventuell denken, dass ich dort mit keiner großen Strafe zu rechnen gehabt hatte. Das kam mir ganz gelegen, war sie doch zu Beginn so aufgelöst gewesen, weil sie dachte, mich dort durch ihre Kurzschlussreaktion reingeritten zu haben.

Fakt war, dass es in diesem Moment für mich Wichtigeres zu tun gab, als darüber nachzudenken, zu welcher Seite ich gehörte. Ich befand mich gerade im Verlies und suchte nach der Zelle, in die sie Neville gesteckt hatten. Mir blieb nicht viel Zeit, da einige DA-Mitglieder gerade oben für ein bisschen Trubel sorgten, sodass hier unten niemand patrouillierte und ich nach ihm schauen konnte.

„Evey?“

Ich war gerade um eine kleine Ecke gebogen. „Neville! Wie geht's dir?“, fragte ich und eilte zu ihm. Er war tatsächlich an ältere Ketten gelegt worden, saß hinter den Gittern und lächelte mich mit einem schiefen Lächeln an.

„Na ja, du siehst ja, wo ich bin“, entgegnete er, „hab seit gestern auch nichts zu essen und zu trinken bekommen. Du hast nicht zufällig Wasser dabei?“

„Deswegen bin ich hier! Allerdings auch Kürbissaft vom Frühstück. Hoffe, das geht auch okay“, meinte ich lächelnd und reichte ihm alles, was ich vom Frühstück hatte mitgehen lassen können, durch die Gitterstäbe.

Er nahm es dankbar an und trank auf einen Zug die erste ganze Flasche leer, versteckte die zweite allerdings wohlweislich hinter sich in einem Loch in der Wand.

„Ich danke dir so sehr“, entgegnete er und machte sich daran, das Frühstück zu essen.

„Kein Problem. Die anderen halten oben gerade die Stellung. Wir hatten sogar daran gedacht, dich hier raus zu holen, aber... na ja, wir sind ja in dem Sinne in diesem Schloss mit ihnen gefangen. Du könntest auch nirgendwo hin und sie würden dich vermutlich nur noch stärker bestrafen“, erklärte ich und lehnte mich an die Gitterstäbe.

„Ja, das ist schon okay so. Hier unten habe ich wenigstens meine Ruhe“, entgegnete Neville scherzhaft. Es war beeindruckend, wie stark er mit dieser gesamten Situation umging und dass er dann immer noch solche Sprüche auf der Zunge liegen hatte. Er war wirklich nicht mehr mit dem zu vergleichen, der er vor ein paar Jahren noch gewesen war. „Snape hat dich gestern aber auch noch zwischengenommen, oder?“, fragte er dann etwas ernster.

Ich schüttelte den Kopf. „Lass gut sein“, gab ich nur zurück und schämte mich erneut. Immerhin bügelte ich das Ganze damit aus, dass ich ihm jetzt etwas Proviant mitbringen konnte. Ich musste mich irgendwie unauffällig dem Widerstand anschließen und mich bloß bei keiner Aktion erwischen lassen... vermutlich war das der einzige Weg, mit dem ich persönlich im Reinen war.

Wir schwiegen kurz.

„Oh, hätte ich beinahe vergessen. Hier, ich hab noch einfache Butterbrote gemacht, die man etwas leichter verstecken kann. Damit du eine Notration hast. Wir versuchen zwar morgen, das gleiche nochmal abzuziehen, aber wer weiß, ob das klappt?“, ich reichte ihm eine kleine Papiertüte, „allerdings muss ich jetzt schon wieder los. Sonst wird es gefährlich und wir kommen alle in Teufels Küche.“

Neville nickte. „Danke nochmal, sag das bitte auch den anderen“, meinte er und lächelte.

„Mach ich. Aber das ist das mindeste, du bist gerade für uns alle stark. Das hilft uns, weiterzumachen“, antwortete ich und erwiderte das Lächeln, ehe ich ihm noch kurz winkte und mich zum Gehen wandte.

„Hey, Evey“, hielt mich Neville aber nochmal zurück.

Ich sah über die Schulter zu ihm.

Er deutete bei sich im Gesicht auf die Stelle, wo ich meine Schramme von Carrow hatte. „Schicke Trophäe“, scherzte er grinsend.

Ich lachte, hob die Hand abermals zum Gruße und legte einen Tarnzauber auf mich. Vorsichtig und leise schlich ich um jede Ecke. Normalerweise müsste oben der kleine Tumult noch in vollem Gange sein, aber man konnte ja nie wissen.

Glücklicherweise kam ich ungesehen wieder in die Eingangshalle, wo ich in einer Ecke den Zauber aufhob und so tat, als wäre ich selbst überrascht. Die DA hatte ein riesiges Weasleyfeuerwerk gezündet. Das hatte den Vorteil, dass es erstens nicht zu löschen war und man zweitens nicht vor Ort sein musste – demnach konnten die Carrows auch keinen Schuldigen finden. Es hatte nur jemand Schmiere gestanden, damit keiner in den Keller ging oder wir es zumindest mitbekamen, und wir waren relativ sicher und unbemerkt zu Neville gekommen.

Ich beeilte mich, die Treppen hochzusteigen und so zu tun, als würde mich das Feuerwerk schnell aus der Halle vertreiben, während ich etwas belustigt beobachtete, wie Amycus und Alecto Carrow verzweifelt versuchten, dem Feuerwerk Herr zu werden.

Im zweiten Stock fing ich Ginnys Blick auf und nickte nur knapp. Es war sicherer, wenn man in der Öffentlichkeit nichts in dieser Richtung besprach – die Wände hatten Ohren. Ein kleines Lächeln konnten wir uns beide allerdings nicht verkneifen und ich setzte meinen Weg zu Geschichte der Zauberei, was bald begann, fort.

Gerade, als ich die nächste Treppe nach oben erreichte, kam mir ein mühsam beherrschter Tränkemeister entgegen, mit einem Slytherin, der ihn vermutlich geholt hatte, im Schlepptau.

„Valentine!“, bellte er und ich hob überrascht die Augenbrauen, „was ist da unten los?“, fragte er wütend und blieb ein paar Stufen über mir stehen.

Ich zuckte mit den Schultern und legte den Kopf in den Nacken, um ihn ansehen zu können. „Keine Ahnung, hab nur Feuerwerk gesehen. Dachte ich mir, geh ich lieber weiter“, antwortete ich salopp.

Er presste die Kiefer aufeinander und versuchte, sich weiterhin irgendwie zu beherrschen. „Geht es auch was genauer?“

Ich schüttelte den Kopf. „Ich bin nur vorbeigekommen. Ich weiß nicht, wie es begonnen hat und woher es kam. Ich wollte nur nichts damit zu tun haben. Wieso fragen Sie nicht den da?“, und ich machte eine Kopfbewegung in Richtung des unbekanntenen Slytherin, „er hat Sie ja wohl auch geholt, oder nicht?“

Snape schob mich etwas unsanft zur Seite und eilte wortlos weiter.

Ich stieß amüsiert die Luft aus. Meine Gedanken hingen nochmal der Situation in seinem Büro nach.

„Severus, wie bist du damals eigentlich überhaupt zu ihm gekommen?“

„Zum Dunklen Lord?“

„Ja.“

„Ich war jung und unerfahren. Das muss dir vorerst genügen.“

„Das klingt so, als würde ich irgendwann die Geschichte von dem großen Severus Snape hören.“

„Nicht sicher, ob du das willst.“

„Ehrlich? Ich habe die letzten sechs Jahre hier in Hogwarts nur auf diesen einzigen Moment hingearbeitet, Severus.“

Ein Lächeln huschte über meine Lippen, als ich daran dachte, wie rot er geworden war. Er hatte für einen Moment nicht gewusst, wohin mit sich, und war aufgestanden, um aus dem Fenster zu schauen, das etwas weiter weg von mir war. Irgendwann hatte ich ihn dann aus der Peinlichkeit gerettet und ihn nach einem banalen Zaubertrank gefragt und Snapes Herangehensweise, diesen herzustellen. Nach ein paar Zetereien seinerseits, wieso ich das nicht wisse, und einer weitreichenden Erklärung war unser Treffen relativ schnell zu einem Ende gekommen, aber ich hatte nicht das Gefühl, dass mein Kommentar nun irgendwie zwischen uns stand. Er hatte nur einfach nicht damit umzugehen gewusst und wir würden uns bald in seinem Büro wiedersehen. Dass Snape gerade auch auf mich zugekommen war, war definitiv ein Indikator dafür gewesen.

„Schau mich nicht so an. Du vergisst, wer ich bin und was ich tue, wenn du bei mir bist.“

Ich seufzte und ignorierte den Knoten in meinem Magen. Glücklicherweise war ich vor dem Raum für Geschichte der Zauberei angekommen und ging schnell rein, um vor meinen Gedanken zu fliehen. Ein paar Leute waren schon da, allerdings sorgte das Feuerwerk vermutlich immer noch für Aufregung, weshalb viele noch in der Eingangshalle waren. War aber ja eigentlich egal, Professor Bins bekam das sowieso nicht mit.

Samantha war allerdings hier oben geblieben – wir hatten es als besser erachtet, wenn nicht zu viele

Gryffindorer in der Nähe des Ablenkungsmanövers zu finden waren, und uns dazu entschlossen, uns ein wenig aufzuteilen.

„Und?“, fragte sie und ich nickte nur. Ich wollte keine Aufmerksamkeit erregen.

Damit war sie auch direkt zufrieden.

Ich holte mein Buch raus und tat so, als wäre ich begeistert, gleich mit dem Unterricht zu beginnen. In Wirklichkeit hatte ich allerdings der Bibliothek ein Buch entwendet (natürlich würde ich es zurückbringen, aber ich wollte nicht, dass man es zurückverfolgen konnte), das ich nun unauffällig in dem Schulbuch aufschlug. Ich wollte etwas Recherche betreiben, um meinen persönlichen Widerstand gegen Voldemort ein wenig voranzutreiben. Ich hatte für mich selbst die Entscheidung gefällt, dass die Beziehung zu... mit... (Merlin, was waren wir derzeit denn überhaupt?!) *um Snape herum* in Ordnung war, solange ich etwas für den Widerstand tat. Das war allerdings auch nur okay, wenn ich mich nicht erwischen ließ, damit das nicht negativ auf Snape zurückfiel (ich liebte diese Art von Teufelskreis). Lange Rede, kurzer Sinn: Ich hielt meinen Widerstand vor dem Widerstand geheim, damit wirklich niemand das Ganze auf mich zurückführen konnte – es war zermürbend.

Ich beugte mich ein wenig über das Buch, um wirklich alle ungewünschten Blicke darauf verhindern zu können, und begann ein wenig Recherche zu betreiben, wie man magische Farbe herstellte. Sie sollte sich am besten im nächsten halben Jahr nicht entfernen lassen. Dadurch, dass Professor Bins wieder die Hälfte der Stunde schlief und die andere Hälfte plötzlich von Merlin zum dreißigjährigen Krieg und dessen Auswirkung auf die magische Welt, hinüber zur Gründung von Hogwarts wechselte, kam ich eigentlich recht gut voran und hatte am Ende eine Anleitung, von deren Ergebnis ich mir viel erhoffte. Ich würde sie mit dem einen oder anderen Trick, den ich durch Zaubersprüche kannte, vielleicht sogar noch verbessern können. Allerdings war ich mir unsicher, ob ich das wirklich tun wollte. Nicht, dass ich am Ende etwas mit Hirn in die Welt setzte, das sich den Anhängern Voldemorts anschließen wollte – wobei das Hirn da dann auch wieder nicht mehr gebraucht werden würde, dachte ich säuerlich.

Ich packte vor Ende der Stunde das Buch unauffällig weg und wollte es vor der nächsten Unterrichtsstunde schnell zurück in die Bibliothek bringen.

„Ich komme später nach“, verabschiedete ich mich von Sam, die dies nur wortlos und mit einem Kopfnicken quittierte, und verließ den Raum. Draußen brauste gerade ein etwas angesengter Carrow vorbei und ich versuchte, nicht aufzufallen (während ich innerlich in mich hineingrinste) – er sollte nicht auf die Idee kommen, seinen Frust über das Feuerwerk an mir auszulassen. Wohin er wohl auf dem Weg war? Hauptsache ich kam ihm jetzt nicht in die Quere.

Ich atmete etwas tiefer durch und begab mich auf den Weg. Am liebsten würde ich ja jede freie Sekunde in Severus' Büro verbringen, wenn ich ehrlich war – es war dumm und naiv und ich wusste, es war nicht zu realisieren. Deswegen schob ich den Gedanken erst einmal nach hinten und das Buch in der Bibliothek an seinen Platz. Ein wenig unbeholfen kramte ich das Stück Pergament aus meinem Umhang, auf dem stand, was für Zutaten ich für die Farben benötigte.

Greifenklauenpulver war ein Problem, Knarlkierle würde ich bekommen. Snargalufffrüchte könnte ich noch im Gewächshaus ergattern, Nieskraut fand ich schon immer klasse und hatte ich immer irgendwo übrig, aber für den Erumpent-Schwanz musste ich mit irgendwem schlafen, um daran zu kommen. Ich strich mir durch die Haare. Das würde schon noch Arbeit geben... vermutlich war es am besten, wenn ich das Brauen dieser Zauberspruchmischung entweder in den Raum der Wünsche oder in die Elbenwelt verlegte. Und vielleicht war es auch nicht schlecht, wenn ich ein wenig Vielsafttrank zusammenmischte, um mich später besser tarnen zu können. Vielleicht konnte ich davon aber auch Slughorn etwas abzapfen, bis mein eigener fertig war. Hofften wir, dass alles so funktionieren würde, wie von mir geplant.

Mir fiel auf, dass ich heute ja noch Zaubersprüche hatte. Vielleicht konnte ich unserem lieben Professor nochmal eine seiner Partys schmackhaft machen – natürlich, um die Stimmung etwas zu lockern. Dass es da nicht auffiel, wenn etwas abhandenkam, war bedauerlich... ich grinste.

Gesagt, getan.

„Professor?“, ich lächelte hinreißend.

Slughorn wandte sich mir mit hochgezogenen Augenbrauen zu.

„Ich habe gedacht, nach den etwas anstrengenden Wochen wäre vielleicht eine Ihrer Partys eine willkommene Ablenkung für die Schüler“, fuhr ich fort, als ich seine Aufmerksamkeit gewonnen hatte.

Er runzelte die Stirn – von allen Lehrern in Hogwarts war er der mit der lustigsten Gesichtsakrobatik und den aktivsten Augenbrauen. „Denken Sie nicht, es wäre ein wenig unangebracht, Miss Valentine?“, entgegnete er kritisch und warf einen Blick in den Raum. Ich hatte mit Absicht das Klassenzimmer wesentlich früher betreten, damit unser Gespräch nicht belauscht werden konnte. Es sollte keine Spuren zu mir führen.

„Ich glaube, gerade in solchen Zeiten muss man den Schülern Ablenkung und Normalität geben. Also... mitnichten, Sir. Tatsächlich finde ich den Augenblick kaum passender.“

Hoffentlich würde er zustimmen. Ansonsten hätte ich tatsächlich ein Problem und müsste anders an meine Zutaten kommen – oder im schlechtesten Fall meinen Widerstand anders ausüben. Slughorn schwieg einen Augenblick und die ersten Schüler betraten ebenfalls den Raum.

„Ich werde darüber nachdenken. Vielleicht wird sie dann allerdings lieber vollkommen öffentlich“, er warf einen besorgten Blick auf verschiedene Slytherin.

Ja, da hatte er recht – würde sich auch nur irgendwer bei den Carrows beschweren oder es kamen falsche Gerüchte auf, würde es ungeahnte Folgen haben.

Sam ließ sich auf dem Platz neben mir nieder.

„Worüber habt ihr gesprochen?“, fragte sie fast beiläufig und begann, ihre Sachen auszupacken.

„Ich vermisse nur ein wenig den Slugclub und hatte da auch schon mit dem einen oder anderen Mitglied gesprochen, dass ein Treffen nochmal schön wäre. Das kam gerade zufällig zur Sprache und er überlegt, eine öffentlichere Party zu veranstalten. Mehr nicht“, gab ich zurück. Mein Magen zog sich schmerzhaft zusammen und ich senkte beschämt den Blick. Ich hasste es, mit ihr nicht mehr reden zu können, nur um um jeden Preis Snape zu schützen.

„Oh, ach so“, Sam lächelte so, dass es nahezu schmerzte, „klingt echt gut, wäre mal etwas anderes.“

Ich nickte und sortiere meine Zutaten. Meine Gedanken trieben wieder vorsichtig Richtung Snape. „Mal sehen, wer alles so kommt“, meinte ich und lächelte milde.

Damit begann der Unterricht.

Mir kam erneut eine Idee, falls das mit der Party nichts geben würde. Ein wenig in mich hineinlächelnd warf ich die gepressten Scheinwerferpilze in den Trank und fragte Sam, wie groß sie ihr Windei zerstückelte und beifügte. Irgendwie würde ich schon an meine Sachen kommen. Die Stunde näherte sich langsam ihrem Ende und ich sah, wie Slughorn mit leerem Blick ein wenig seinen Gedanken nachhing, während er am Pult saß. Ich hoffte, er dachte an die Party.

Plötzlich flog die Tür hinter uns auf und, während sich neunzig Prozent der Schüler von ihrem Herzinfarkt erholten, stürmte Snape mit der Todesserin Alecto Carrow im Schlepptau in den Raum. Slughorn wurde merklich bleich. „Professor?“, fragte er etwas zurückhaltend.

Ich möchte ja nicht fies sein, aber Respekt hatte ich vor diesem Menschen eher mäßiger Natur. Seufzend wandte ich mich ab und beobachtete Snape.

„Wir brauchen Ihre Dienste“, schnarrte Snape und warf einen Blick aus Stahl durch den Raum. Kaum merklich blieb er eine Sekunde an mir hängen, ehe er sich wieder dem Zaubertranklehrer vor sich zuwandte.

„Meine Dienste“, wiederholte dieser verwirrt und weniger geistreich.

„Sein Sie nicht so schwer von Begriff, Slughorn. Wir sind an Tränken interessiert“, blaffte Carrow und musterte ihn abschätzig, doch Snape gebot ihr mit einer Handbewegung Einhalt.

„Würden Sie uns vielleicht kurz in die Zutatenkammer folgen, wo wir die Sache in Ruhe erörtern können, Professor?“, verlangte der Direktor dann harsch und deutete auf die entsprechende Tür, sodass Slughorn nur noch mit einem Nicken antwortete.

„Sie stellen in der Zeit keinen Unfug an, verstanden?“, wandte er sich noch kurz an die Klasse, ehe er voran Richtung Kammer schritt. Snape blickte auch abermals durch den Raum, bevor er Carrow und Slughorn folgte. Kaum hatte sich die Tür geschlossen, begannen auch schon alle zu tuscheln.

„Wieso braucht SNAPE Hilfe bei Tränken von SLUGHORN?!“, fragte Samantha auch augenblicklich.

Ich schüttelte den Kopf. „Ich habe keinen blassen Schimmer. Snape ist doch viel besser darin“, entgegnete ich und erntete für diesen Kommentar einen spöttischen Blick von meiner Freundin.

„Hey, das ist ‘ne Tatsache“, entgegnete ich mich schmunzelnd verteidigend.

„Vielleicht hat Snape durch sein Amt nicht mehr so viel Zeit wie vorher und sie brauchen Hilfe bei... diversen Tränken“, antwortete Sam dann und wir dachten beide das gleiche.

Irgendwelche kranken Sachen und Veritasserum für die Schüler – wobei zweites sowieso nach und nach mit dem Cruciatus-Fluch ersetzt werden würde. Ich erschauerte abermals bei dem Gedanken an die letzte Unterrichtsstunde von Dunkle Künste.

„Ich will es, glaube ich, gar nicht so genau wissen“, antwortete ich daraufhin, „damit möchte ich nicht unbedingt was zu tun haben.“

Sam seufzte. „Wo du recht hast.“

Die Tür öffnete sich und die Lehrer kamen wieder heraus; allen voran Snape, der mit großen Schritten die noch immer offenstehende Klassenzimmertür ansteuerte. Die pummelige Carrow hatte wirklich Mühe, Schritt zu halten. Wie es der „Zufall“ (in diesem Moment trug er den Namen „Severus“) wollte, passierten sie genau meinen Tisch.

Unauffällig, Severus. Ich wusste, er würde es mitbekommen.

Heute Abend, 22 Uhr, in mein Büro.

Auch wenn mein Herz kurz aussetzte, war ich über die Einladung nicht verwundert.

Es wird mir ein Vergnügen sein, Professor Snape.

Mein Puls schlug schnell, während ich versuchte, meine Hände ruhig zu halten. Es war mir, als würde ich Snapes spöttischen Blick in meinem Nacken spüren. Ach, dieser Harlekin...

Verführung

Ich schluckte hart und legte auf der Treppe hinab zum Gemeinschaftsraum einen Tarnzauber auf mich. Normal herrschte bereits Bettruhe und durch die Angst vor den Carrows wurde sich mittlerweile auch ziemlich genau daran gehalten, doch zumindest im Gemeinschaftsraum saßen um diese Uhrzeit noch einige Schüler. Allerdings würde mich niemand bemerken, wenn ich nur leise war und nicht zufällig jemand genau dahin sah, wo ich mich bewegte. Mein Tarnzauber war mittlerweile schon nicht schlecht, aber es handelte sich immer noch nur um einen Tarnzauber – nicht um Harrys Umhang. Ich beneidete ihn so sehr darum!

Leise kam ich an dem letzten Treppenabsatz an und schaute flüchtig um die Ecke. Überrascht stellte ich fest, dass sich nur noch wenige im Gemeinschaftsraum aufhielten – eine Dreiergruppe saß am Feuer und eine Vierergruppe nahe eines Fensters. Die Gryffindorer am Feuer lernten augenscheinlich und die anderen spielten „Snape Explodiert“, wo es scheinbar gerade etwas hitziger zugeht – vermutlich war genau das meine Chance. Ich huschte schnell durch den Raum zum Eingang und verschwand nach draußen. Die fette Dame grummelte nur etwas misstrauisch, als ich sie zur Seite schob, öffnete aber zu meinem Glück nicht ihre Augen. Auf Zeugen jeglicher Art konnte ich verzichten.

Ich schlich weiter durch die Gänge; die Uhr zeigte bereits nach 22 Uhr. Hoffentlich war er nachher nicht so pedantisch wie im Unterricht - allerdings sollte er sich wirklich nicht bei dem Aufwand, den ich gerade betriebe, beschweren. Unterwegs traf ich nur auf den einen oder anderen Vertrauensschüler, denen ich zwar nicht elegant, aber mit einem halb gekonnten Hechtsprung im richtigen Moment ausweichen konnte. Wenn das hier zur Gewohnheit werden sollte, würde ich von Snape einen Dienstplan der Wachen einfordern, stellte ich in mich hineinschimpfend fest und kam aufatmend am Eingang zu seinem Büro an.

„Der unsterbliche Lord“, flüsterte ich – und wollte mir auch augenblicklich wieder den Mund mit Seife auswaschen. Die Passwörter schafften mich. Oben angekommen hob ich den Tarnzauber auf und klopfte an die Tür.

Er öffnete sie und ging, ohne mich eines Blickes zu würdigen, zu seinem Schreibtisch. „Kommen Sie“, knurrte er lediglich und sortierte irgendwelche Dokumente.

Ich betrat das Büro und schloss die Tür, während ich aus dem Augenwinkel bemerkte, dass die Bilder der Direktoren wieder verdeckt waren. Zumindest hatte er schon einmal vorausgedacht.

„Was gibt es?“, fragte ich, trat ihn in seinem Tun beobachtend an seinen Schreibtisch und versuchte mich an seiner Gleichgültigkeit nicht zu stören.

Er musterte mich desinteressiert und packte einen Stapel Pergament in eine Schublade, ehe er sich mit den Fingerknöcheln auf die Platte lehnte und mir direkt in die Augen sah.

„Freust du dich etwa nicht, mich zu sehen?“, seine Stimme strotzte vor Hohn.

Was wollte er nur von mir? War das alles für ihn nur ein Spiel? Ich spürte Ärger in mir aufkeimen.

„Deswegen nimmst du ein solches Risiko auf dich?“, entgegnete ich kalt und erwiderte seinen Blick. In seinen Augen glänzte es verschmitzt.

„Wer weiß?“, antwortete er schleierhaft und richtete sich wieder auf, um mich von oben kühl zu mustern, „mir fällt übrigens gerade auf, Miss Valentine, ich bin selten in den...“, er schmunzelte, „Genuss... gekommen, dich mal außerhalb der Schultracht zu bewundern.“

Ich blinzelte verwirrt. „Lenk nicht vom Thema ab“, entgegnete ich dann ein wenig überfahren und versuchte, meine roten Wangen zu verbergen. Gleichzeitig verfluchte ich mich, dass ich auf solche Kommentare so sehr reagierte.

Er kam um den Schreibtisch herum und stellte sich direkt vor mich. Unbehaglich wich ich ein wenig zurück und stieß an die Platte des Tisches, der sich nun in meinem Rücken befand. Meine zitternden Hände suchten und fanden daran unsicher Halt.

Severus lächelte sein dünnes, schiefes und kaltes Lächeln, während er immer noch mit anmaßend erhobenem Haupt auf mich hinabsah. Dann lehnte er sich betont langsam und mir tief in die Augen blickend nach vorn und platzierte provokativ seine Hände rechts und links neben meine, sodass er selbst sich nun direkt über mir befand.

Mein Atem ging flach und schnell und ich lehnte mich noch etwas weiter nach hinten, um die Distanz

zwischen dem seinen und dem meinen Körper zumindest um einen Bruchteil zu erweitern. Gleichzeitig zehrte alles in mir danach, diesen gar winzigen Spalt zwischen uns zu überbrücken und mich seiner vollkommen hinzugeben. Diese betörend verbotene Szenerie lähmte mein Handeln und Denken. Was ging hier vor? Mein Herz raste. Sein Gesicht war nur wenige Zentimeter entfernt von meinem und ich spürte seinen warmen Atem auf meiner Haut.

„Woher die plötzliche Zurückhaltung? Hast du nicht gestern noch von meinem Bett aus das ‚Du‘ erbeten?“, fragte er leise und seine Augen blickten herausfordernd in die meinen.

Ich war unfähig zu antworten und wurde rot.

In seinem Blick spiegelten sich diebisches Vergnügen und eine Art von schadenfrohem Genuss wider. Dieser Mann war Mephisto persönlich.

Ich atmete zitternd aus und senkte den Blick. Ich wusste, dass der seine immer noch auf mir ruhte, interessiert, was ich wohl als nächstes tat.

„Ich hätte nicht damit gerechnet, dass du mich so schnell wieder hierher bestellst“, hauchte ich nervös, „und ich gehe noch nicht davon aus, dass du so etwas machst, nur weil du mich sehen möchtest.“

„Ich sage Bescheid, wenn ein Treffen möglich ist. Wann das ist, ist für mich oftmals nur spontan absehbar. Vielleicht sehen wir uns ab heute erst in einem Monat wieder“, er spottete über mich und ich sah ihn vorwurfsvoll an, „oder auch schon wieder morgen“, beendete er etwas ernster den Satz und schaute mir dabei sehr genau in die Augen.

„Was hast du mit mir vor?“, fragte ich tonlos und konnte nur schwer seinem Blick standhalten. Er machte mich schwach...

Severus lachte rau und blickte kurz ziellos durch den Raum, ehe er sich wieder mir zuwandte. „Ist dir eigentlich bewusst, dass du seit gestern nahezu ununterbrochen irgendwelche Fragen stellst?“, gab er amüsiert zurück.

„Und dir, dass du sie nie beantwortest oder mit einer Gegenfrage konterst?“, entgegnete ich so gewichtig, wie es mir gerade möglich war. Das Zittern in meiner Stimme strafte mich Lügen.

Er neigte seinen Kopf und musterte mich nun milde, während ein leichtes Lächeln seine Lippen temporär umspielte. Sein Anblick machte mich sprachlos; sie raubte mir den Atem, diese neue, bislang selten erblickte Seite.

Severus hob langsam seine rechte Hand und strich mir behutsam eine Strähne aus dem Gesicht. Seine Lippen waren leicht geöffnet, während sein Blick scheinbar völlig versunken über meine Züge glitt. Seine Finger tanzten von meinem Ohr über meine Haut, legten sich sanft an meine Wange und seine Augen fanden kurz darauf wieder zu den meinen.

Ich vergaß förmlich, zu atmen, und spürte, wie mein Herz hart gegen meine Brust schlug. Meine Beine waren dabei, mir den Dienst zu versagen und ich war gleichzeitig unfähig, mich zu bewegen. Was würde er als nächstes tun?

Er hob eine Augenbraue und lächelte plötzlich schalkhaft. Seine Finger streichelten über meine Wange. Es schien die Zeit stehen geblieben und doch gleichzeitig rasend schnell vorangeschritten zu sein. Snape lachte leise. Sein Blick ruhte auf meinen Lippen. „So weit sind wir noch nicht“, flüsterte er und ließ von mir ab. Ich atmete einen kurzen, leisen Stoß aus. So weit?

Er bedeutete mir mit einem kurzen Schulterblick und einer flüchtigen Handbewegung, ihm zu folgen, und steuerte die Treppe an.

Wackelig und völlig durcheinander machte ich mich daran, ihm Gehorsam zu leisten. Was war gerade geschehen? Ich ergriff kraftlos das Geländer und erklomm zittrig die schier endlosen Stufen.

Er wartete oben mit verschränkten Armen neben seinem Bett und beobachtete mich nach wie vor sehr amüsiert. „Du siehst gerade so aus, als würde dir der Platz von gestern ganz gut tun. Möchtest du etwas trinken?“, wollte er wissen und hatte immer noch einen schalkhaften Glanz in seinen Augen.

Ich nickte wortlos und ließ mich vorsichtig auf seinem Bett nieder. Wohlweislich hatte ich die Seite gewählt, von der ich auf den Sessel blicken konnte, damit ich in meinem derzeitigen Zustand nicht die Position wechseln musste, wenn er mir gegenüber Platz nahm.

Er war losgegangen und hatte uns zwei Gläser organisiert. Dieses Mal waren es allerdings Weingläser, wie ich verwundert feststellte. Ich fragte mich, ob er auch nicht alkoholische Getränke besaß, und nahm das Glas dankbar entgegen, als er es mir reichte. Dann nahm er neben mir Platz und prostete mir spöttisch zu. Ich sah

ihn etwas verwundert an, erwiderte aber noch immer schweigend die Bewegung, ehe ich einen Schluck nahm. „Noch nicht?“, gab ich dann endlich von mir. Ich hatte immer noch nicht richtig meine Fassung wiedererlangt, aber sein letzter Satz ließ mich doch nicht los.

Wieder lachte er leise. „Ja, *noch* nicht“, entgegnete er.

Ich seufzte und trank noch einen Schluck. Mein Puls begann wieder schneller zu schlagen und ich rutschte (fast) entschlossen näher an ihn heran, um mich ein wenig an seiner Schulter anzulehnen. Zu meiner Erleichterung maß er mich nur mit einem flüchtigen Blick, trank aber dann ebenfalls nochmal aus seinem Glas und stellte es am Nachttisch ab. Danach nahm er mir das meine aus der Hand, um damit das gleiche zu tun.

„Um auf deine Frage zurück zu kommen“, begann er.

„Welche von den zehn unbeantworteten?“, entgegnete ich mokant und versuchte damit meinen Puls wieder unter Kontrolle zu bekommen.

Er schmunzelte. „Was wir hier tun“, erklärte er sich.

„Oh, ja die fand ich besonders interessant.“

Er lächelte immer noch ein wenig schelmisch und legte den Arm um mich. Mein Herz schien für einen kurzen Moment auszusetzen.

„Sagen wir es so, Evey: Wir sind an einem Punkt angelangt, an dem mir Avancen seitens deiner Mitschüler dir gegenüber lästig wären. Reicht dir das als Antwort?“, er blickte mir spöttisch ins Gesicht, doch gleichzeitig lag dieser ganzen Szenerie eine Ernsthaftigkeit zugrunde, die mich überraschte.

Ich hob den Kopf, sah ihn aus großen Augen an und war ein wenig sprachlos.

Er musste lachen und strich mir liebevoll über die Wange. „Du müsstest dein Gesicht sehen“, meinte er dann.

Ich schüttelte den Kopf. „Du bist...“, begann ich, schüttelte aber nur erneut wieder den Kopf.

Er grinste immer noch spöttisch. „Ich bin was?“, wollte er wissen.

Wieder schüttelte ich den Kopf. „Das funktioniert so nicht“, sagte ich fassungslos.

Diese ganze Situation schien ihn köstlich zu amüsieren. „Wirklich, Evey, hätte ich früher gewusst, dass man dich so sprachlos macht, hätte ich das im Unterricht vielleicht häufiger mal angewendet“, spottete er.

Ich schenkte ihm einen gespielt grimmigen Blick, während ich noch immer nicht recht wusste, wie ich mit dieser Situation umzugehen hatte. Natürlich ließ es mein Herz einen fast schmerzhaften Hüpfen machen und ich würde am liebsten lachen und strahlen, aber gleichzeitig war ich so unheimlich überfordert und auch ein wenig wütend, sodass ich einfach nur noch da saß und nichts tat.

„Du kannst hier nicht einfach ein Besitzrecht aussprechen“, sagte ich dann ein wenig trotzig.

Er warf seine Stirn in Falten und lächelte wieder dieses schelmische, schiefe Lächeln. „Weil?“, fragte er amüsiert.

„Aaaah“, machte ich und strich mir durch Gesicht und Haare, „*weil* du mich wahnsinnig machst! Wirklich! Du machst mich irre!“, schimpfte ich und sah ihn ein wenig vorwurfsvoll an, „weißt du, als hätte ich in all den Jahren überhaupt an jemand anderes gedacht.“ Meine Stimme war sehr leise geworden und ich traute mich fast nicht, ihn anzusehen, tat es dann aber doch.

Er wurde ernst und wandte sich etwas mehr zu mir um. Für einen Moment schwieg er und sein Blick streifte wieder ziellos durch den Raum. „Das wollte ich nicht“, sagte er schließlich nur.

„Es war aber so“, entgegnete ich und nahm automatisch eine Abwehrhaltung ein.

Er atmete tief durch und räusperte sich. „Ich sage nicht, dass ich es mir nicht gewünscht hätte. Ich wollte nur nicht, dass es dich quält“, gab er reserviert zurück.

Wieder war ich sprachlos. Das hier war doch alles viel zu gut, um wirklich der Realität zu entsprechen... wieso ging er jetzt, wenn wir eigentlich in der größten Gefahr schwebten, sobald es mit uns rauskam, so ein Wagnis ein? Wieso war er so offen? Was hatte er vor? Ich stand auf und ging zum Fenster. Ich hielt es gerade nicht aus.

„Evey?“, hörte ich ihn hinter mir fragen und merkte die Verwirrung in seiner Stimme.

Ich verschränkte die Arme und sah in den Nachthimmel.

„Ich traue dem Ganzen hier nicht, Severus. Wenn einem das Leben eins lehrt, ist es, dass einem im nächsten Moment alles genommen wird, was einem wichtig ist. Und das passiert meist genau dann, wenn man am glücklichsten ist – als wäre es ein ungeschriebenes Gesetz, dass man bitte besonders tief fallen soll. Und

verzeih mir, du bist mir das Wichtigste und ich muss dir im Augenblick wirklich... blind vertrauen, während ich nichts zu erwarten habe.“

Ich hörte, wie er nach den Gläsern griff und sich aufrichtete. Kurz später stand er neben mir und reichte mir meinen Wein, doch währenddessen blickte er ebenfalls aus dem Fenster.

„Ich verlange viel von dir“, stellte er fest, den Blick immer noch auf den Nachthimmel gerichtet, „und ich möchte, dass du es nur so lange trägst, wie du kannst.“

Ich schluckte hart und sah ihn kurz an, ehe ich wieder aus dem Fenster blickte und einen Schluck Wein trank.

„Kommt auf die Zeitspanne deines ‚*Noch-Nicht's* an“, erwiderte ich provokant.

Er ergriff mich blitzartig am Arm und zog mich behände an sich heran, sodass ich mich plötzlich an seiner Brust wiederfand.

„Kommt auf die Zeitspanne *deines* ‚*Noch-Nicht's* an“, wiederholte er betont und sah mir tief in die Augen. Erst jetzt merkte ich, dass ich bei seinem Manöver ein wenig Wein verschüttet hatte. Meine Hand zitterte und ich war wieder maßlos nervös.

„Ich hielt es eben lediglich für ratsam, dir nicht direkt... *alles* zuzumuten“, fuhr er fort und hob leicht die Augenbrauen, um mich verschmitzt lächelnd anzusehen.

Ich atmete langsam aus und versuchte, mich ein wenig zu sammeln, was Severus mit starker Belustigung wahrnahm.

„Wenn das so ist“, begann ich dann und erwiderte seinen Blick so gut es ging, „würde ich gern erst einmal wissen, was *alles* ist, ehe ich mich entscheide.“

Mit einem Klirren zerschellten beide Weingläser am Boden, als er ungeachtet dessen meinen Mund mit seinen Lippen verschloss und ich mich in seinem Kuss vergaß.

Nach einer für mich endlos wirkenden Zeit löste ich mich keuchend und kämpfte Schwindel im Kopf und Schmetterlingsturm im Magen nieder.

Snape lachte leise, griff nach seinem Zauberstab und reparierte die Gläser, ohne mich eines Blickes zu würdigen. „Scheinbar ist *alles* wohl doch etwas zu viel für die berühmte Evey Valentine?“, spottete er und goss uns neu ein.

Ich schnaubte verächtlich. „Sei nicht so arrogant. Ich habe dich schon früher schwach werden lassen. Es schien mir gerade nur nicht... der richtige Zeitpunkt“, gab ich bissig zurück.

Der Tränkemeister zog nur amüsiert eine Augenbraue hoch und betrachtete mich mit den Weingläsern in der Hand. „Und was, glaubst du, war der Grund, aus dem ich mich beherrscht habe?“, gab er provokativ zurück.

Ich sah ihn verwirrt an. „Ich nehme mal an, dass die Hemmschwelle, eine Schülerin zu verführen, da noch etwas ausgeprägter war. Ich war 14“, erwiderte ich verständnislos und fragte mich, worauf er hinaus wollte.

Seine Mimik spiegelte Hohn wieder. „Dann bleib lieber bei dieser Annahme“, lachte er und reichte mir mein Glas, ehe er sich wieder in den Sessel setzte und mir somit den Rücken zuwandte.

Ich warf einen unverständlichen Blick auf das Glas in meiner Hand und schüttelte den Kopf. „Augenblick, was?!“, fragte ich und schritt eilig um den Sessel herum. Gerade war das Gesagte erst zu mir durchgedrungen. „Was willst du damit sagen?“, fragte ich scharf.

Snape hob den Blick und sah mich die Stirn in Falten werfend an. „Da kommst du schon drauf. Du weißt es eigentlich auch bereits, oder nicht?“, antwortete er herablassend.

„Dumbledore“, entfuhr es mir, „er hat dich immer zurück gehalten? Und jetzt hast du Narrenfreiheit?“, sagte ich und presste meine Lippen aufeinander.

Er erwiderte weiterhin kalt meinen Blick und nippte unberührt an seinem Wein. Er brachte mich schier zur Weißglut. Mir kam plötzlich ein schockierender Gedanke...

„Was regt dich gerade überhaupt so auf? Die Tatsache, dass ich damals schwach geworden wäre, wie du es so schön sagst, wenn du nur offensiver gewesen wärst und Dumbledore nicht interveniert hätte? Wundert dich das wirklich so sehr?“, fragte er schließlich doch und lachte spöttisch, „ich dachte, ich wäre in meinen Erinnerungen deutlicher gewesen. Ja, unsere Beziehung zueinander war brisant. Doch das war dir zu jedem Zeitpunkt bewusst und hättest du dir nicht ohnehin nichts mehr gewünscht, als genau dieses Verbot zu brechen?“

Meine Lippen bebten. „Natürlich hätte ich es mir gewünscht. Mehr als alles andere. Aber ich war nicht der

Erwachsene, der die Verantwortung zu tragen hatte“, erwiderte ich betroffen.

Snape sah mich abschätzig an. „So kannst du dich *nicht* aus der Affäre ziehen. Du wusstest zu jedem Zeitpunkt, was du tatest und wolltest. Aber wieso stört es dich so sehr? Was regt dich gerade so sehr auf?“

„Wieso hast du mich in deinem Haus so abgewiesen und fängst jetzt eine solche Beziehung mit mir an? Woher der Sinneswandel? Was bezweckst du damit?“, fragte ich aufgewühlt, „wieso erst die Mühe, alles zu kappen, um dann alles zu riskieren?!“

Sein Lächeln verschwand. „Du traust mir immer noch nicht“, stellte er fest und die Kälte in seiner Stimme konnte mittlerweile Eisen schneiden.

„Ich will es ja“, gab ich heftig zurück, „also antworte auf meine verdammten Fragen! Wenn du *ALLES WILLST*, musst du verdammt nochmal *ALLES GEBEN!*“

Er sprang auf und stürmte auf mich zu. „Drohungen oder Forderungen sind das letzte, was ich dir bei mir empfehlen würde“, er konnte sich nur mühsam beherrschen und aus seinen Augen sprühte der Zorn. Ich trat erschrocken einen kleinen Schritt zurück, gab aber nicht nach. „Was, Severus, ist der *Grund* für deinen Sinneswandel?“

Seine Augen verengten sich und er presste seine Kiefer aufeinander. Sein Blick fixierte mich genau, sodass mir abwechselnd warm und kalt wurde und ich ihm kaum standhalten konnte. Was hatte ihn so jähzornig werden lassen?

„Ist es“, begann ich und schämte mich fast, es überhaupt zu denken, „...weil du, selbst wenn das mit uns rauskäme, nichts zu verlieren hättest? Weil du ihnen immer noch erzählen könntest, du wolltest nur die Kontrolle durch mich auf die Elbenwelt ausweiten?“

Seine Lippen bebten und zwischen seinen Augenbrauen entstand eine steile Falte. Er war so außer sich, dass er kaum in der Lage war, etwas zu sagen.

Meine Hände zitterten aus Angst. Ich hatte Angst vor dieser Seite an ihm. Und ich wusste, dass das nicht gut war.

Er schluckte und trat einen Schritt zurück. Seine Augen ruhten immer noch feinselig und wutentbrannt auf mir, doch er trank einen Schluck, strich sich mit der Hand durch Gesicht und Haare und ging kurz auf und ab, um den Blick nun unbestimmt schweifen zu lassen. Dann trat er wieder an mich heran. Seine Augen wirkten wieder dunkler als vorher.

„Du hast Glück, dass ich mittlerweile so viel Wert auf Selbstkontrolle lege, sonst wäre mir vermutlich die Hand ausgerutscht“, zischte er und sein Gesicht war weiß und immer noch mühsam beherrscht.

Ich biss mir auf die Unterlippe und sah beschämt weg, nur um seinen Blick kurz darauf wieder aufzufangen, als er fortfuhr: „Du verstehst scheinbar nicht, dass ich *wirklich nicht* davon ausgegangen war, du würdest mich weiterhin sehen wollen, nachdem ich Dumbledore umgebracht habe. Ich war davon ausgegangen, dass du mich so sehr hassen würdest wie der Rest. Und dass du gegen meine Anweisung mich suchst und vor allem findest, um mit mir zu sprechen... Ich überdenke jede Art von Möglichkeit, habe alle Wahrscheinlichkeiten im Blick, aber diese kam mir bei Merlins Barte nicht in den Sinn. Manchmal werde selbst ich überrascht. Zum Beispiel von solchen Momenten, in denen eine Miss Sherin aus dem Nichts in meinem Haus herumschnüffelt. Und, das aber nur am Rande, ich habe generell etwas dagegen, wenn jemand unangemeldet *und unerwünscht* in meinem Schlafzimmer auftaucht“, zischte er und sah missmutig in den Raum, „du hast Recht. Ich *habe* Mittel und Wege mich rauszureden, sollte das mit uns rauskommen. Ich *kann* dich benutzen und werde.es.auch.tun, wenn ich keine Wahl habe. Ich habe dir aber auch gesagt, der Dunkle Lord sei meine höchste Priorität. Ich habe *aber auch* gesagt, dass du mir nicht so etwas antun sollst – mich in eine Situation zu bringen, in der ich ganz genau so handeln müsste. Denn ich muss so handeln. Doch ich will es nicht.“

Ich ballte meine Hände zu Fäusten. „Dann sag es endlich“, forderte ich.

Severus blinzelte irritiert. „Was... genau meinst du damit?“, knurrte er abschätzig.

„Wieso sagst du es nicht einfach? Wieso willst du mich nicht benutzen, wenn doch der Dunkle Lord an erster Stelle und somit über allem steht? Ich will es von dir hören.“

Seine Augen wurden kalt, als er begriff. „Ich muss es nicht sagen, das weißt du auch so.“

Ich machte ein abfälliges Geräusch. „Ich werde es aber niemals glauben, bis ich es nicht von dir gehört habe.“

Er stellte sich direkt vor mich. „Das ist nicht mein Problem. Triff dich mit mir oder lass es. Folge meinen Einladungen, tolle in meinem Bett herum“, er grinste höhnisch, „leb deine Phantasien aus. Aber erwarte *das* nicht von mir.“ Seine Stimme war eisern und ich wandte mich mit hochrotem Kopf ob seiner obszönen Anspielung ab.

„Ich sollte jetzt gehen“, sagte ich verletzt und stellte mein Glas ab, „bitte überreich mir deine Erinnerungen. Dann wenigstens, um *deine* Situation eventuell nicht zu verkomplizieren.“

Märchen

Snape schürzte genervt die Lippen und wandte sich von mir ab.

Wieso konnte er mir nicht einfach sagen, dass ich ihm wichtig war? Tat er es nicht, weil es sonst eine Lüge war? Was war, wenn er mich jetzt schon benutzte und ich mir nur einredete, dass ich ihm nicht egal war? Ich konnte niemals zu 100 Prozent sicher sein... und uns blieb nicht mehr genug Zeit. Ich musste diese Zeit nutzen, ihn dazu zu bringen, zurück zu kommen... danach würde es vielleicht geklärt werden können.

„Severus“, stöhnte ich, „mir platzt der Schädel. Ich weiß nicht, was richtig oder falsch ist. Ich will dich nur nicht verlieren.“

Severus drehte sich wieder zu mir um und sah mir ernst in die Augen. „Dann fang endlich an, mir zu vertrauen“, sagte er nachdrücklich.

Ich schluckte und wusste zuerst nicht, wohin mit mir. Er hatte ja recht, aber wenn doch sein ganzes Handeln Voldemort galt und er mich verraten müsste? Ich dachte daran, wie ich ihn am Anfang des Jahres aufgesucht hatte. Dort hatte ich mich zu der wahnwitzigen Theorie hinreißen lassen, er habe Dumbledore nicht umbringen wollen und ein größerer Plan würde dahinterstehen – hätte ich versucht, Dumbledore zurückzuholen, wäre es gescheitert. So zumindest Snapes Aussage damals. Hieß das im Umkehrschluss, Dumbledore habe gewusst, was passieren würde? *Hatte er gewollt*, dass Snape ihn umbrachte? Das war doch absurd! Nein, diese Theorie war purer Wahnsinn. Vielleicht versuchte ich mich einfach vor der Wahrheit zu verstecken und Snape nur ins richtige Licht zu rücken, weil ich Angst hatte? Angst vor seinem wahren Ich? Ich traute mir nicht mehr.

Severus seufzte und sah mich mit leicht gerunzelter Stirn an. „Ich hatte mir unser Treffen heute eigentlich etwas entspannter vorgestellt“, gestand er mir, ging an mir vorbei und setzte sich hinter mir auf sein Bett.

Ich wandte mich zu ihm um. Er wirkte etwas erschöpft.

„Weißt du, Evey, du hast schon seit der ersten Klasse etwas in mir gesehen. Etwas, von dem ich nicht verstehen konnte, wie du darauf gekommen bist. Du hast dich der allgemeinen Meinung entgegengestellt und immer etwas anderes für dich in mir gefunden“, er stockte kurz und lachte humorlos, „ich weiß, ich wiederhole mich, aber ich frage mich *wirklich*, was dich dazu gebracht hat. Wie auch immer: Jetzt willst du mir vertrauen, worum ich dich nun das erste Mal in der ganzen Zeit, die wir uns kennen, auch wirklich bitte, einfach damit du selbst etwas klarer sehen kannst, und du scheinst es nicht richtig schaffen zu können. Wieso?“, Severus' Stimme klang matt und ein wenig ausgelaugt. Wieso schien er plötzlich so kraftlos zu sein?

Ich strich mir durchs Haar und legte meine Hand dann über meinen Mund, während ich ihn aufgekratzt betrachtete. Das Atmen fiel mir schwer und es schien sich ein kleines, schwarzes Loch in meiner Brust aufzutun und alles in mir schwer und dumpf erscheinen. „Ich werde nicht schlau aus dir...“, murmelte ich, ließ dann aber meine Hand sinken und setzte neu an: „Bis zum... Tod Dumbledores standst du bei mir als Person auch nie ethisch oder moralisch in Kritik. Das, was dort geschehen ist, ist nahezu... unverzeihlich. Ich kann darüber nur hinwegsehen, wenn es dafür einen moralisch akzeptablen Grund gibt.“ Ich setzte mich neben ihn und unterdrückte das Verlangen, ihm um den Hals zu fallen, da ich wusste, dass das schmerzende Loch in meiner Brust dadurch nicht verschwinden würde. Ich hasste es, dass es sich unkontrolliert auftat und mir die Luft zum Atmen raubte.

Er erwiderte ernst meinen Blick und seine Augen wirkten so schwarz und... fahl. Es versetzte mir einen schmerzhaften Stich – genau an die Stelle, wo sich das Loch befand. Unbewusst legte ich meine Arme um meinen Körper und senkte den Blick.

„Wie müsste der Grund denn aussehen, damit du mir verzeihen könntest?“, fragte er dann steif.

Ich starrte immer noch auf meine Füße und kam mir dabei unheimlich kindisch vor, wirklich zu hoffen, Dumbledore hätte alles so gewollt.

Ich lachte humorlos – über mich selbst. Wie war ich nur so naiv und dumm? „Schon lustig, dass mir zuerst die Hoffnung kam, dass es Dumbledores Wunsch war, nicht? Vielleicht will ich nicht darüber nachdenken, was wäre, wenn der Dunkle Lord dir gedroht hätte, dich andernfalls zu töten, wenn du Dumbledore nicht umbringst“, ich seufzte und sah Severus in die Augen, „ich will nicht überlegen, wen ich lieber tot gesehen hätte. Obwohl ich die Antwort bereits weiß.“

Ich konnte seinen Gesichtsausdruck nicht deuten. Er wirkte äußerst... ja, gefühlsarm? Distanziert? Ich war mir nicht sicher, schrieb es aber eindeutig seiner Okklumentik zu.

„Um deine Aussage zusammenzufassen“, begann er dann reserviert und ich war verwirrt, aufgrund seiner veränderten Stimmlage, „es ist wichtig für dich, dass es nicht aus meinen freien Stücken für den Dunklen Lord geschehen ist, richtig?“

Ich nickte zögerlich. Worauf wollte er hinaus? War ich mit meiner Theorie zu weit gegangen? Hielt er mich für ein Monster, weil sein Leben für mich schwerer wog als das eines anderen Menschen?

Er erhob sich und trank einen Schluck Wein. Dann ging er zum Nachttisch, um mir mein Glas zu holen und zu reichen. „Bleib einfach noch ein wenig hier. Der heutige Tag war anstrengend“, er räusperte sich und sah mit unwilligem Blick beschämt in eine Ecke des Raumes.

Severus wirkte von Mal zu Mal menschlicher auf mich. Es brachte mich immer wieder erneut aus der Fassung, wenn er... plötzlich so gar nicht *Snape* war.

Ich erhob mich, fasste mit zwei Fingern seinen Kragen, während ich seinen überraschten Ausdruck in den Augen mit einem milden Lächeln quittierte, und zog ihn sanft auf meine Lippen in einen Kuss.

Sein Gesicht zeigte genau die Verblüffung, die ich gerade selbst verspürte. Ich atmete kurz durch und lächelte etwas nervös, ehe ich auf das Bett deutete. „Setzen wir uns, reden wir“, schlug ich leise vor und entledigte mich meiner Schuhe, ehe ich vorsichtig auf das Bett krabbelte, um den Wein nicht zu verschütten. Dann kniete ich mich auf die gegenüberliegende Seite vor das Kopfkissen und blickte meinen Lehrer erwartungsvoll an.

Dieser sah noch immer sehr verwirrt aus, setzte sich dann allerdings mit dem Rücken zu mir auf die Kante und reichte mir ohne hinzusehen sein Glas, um besser seiner Schuhe ausziehen zu können. Interessiert und auch ein wenig amüsiert verfolgte ich sein Tun. Er lehnte sich mit dem Rücken an das Kopfende des Bettes und legte seine Beine auf die Laken. Severus wirkte nicht so, als würde ihn diese Haltung wirklich entspannen, was mich ein wenig schmunzeln ließ. Also reichte ich ihm sein Glas und lehnte mich mit angewinkelten Beinen und klopfenden Herzen gegen seinen Oberkörper.

Snape räusperte sich unbehaglich. „Worüber willst du reden?“, fragte er ungelenkt und trank einen großen Schluck Wein.

„Wieso noch gleich würdest dich Avancen mir gegenüber von meinen Mitschülern aus stören?“, fragte ich ihm ein freches Lächeln schenkend, um ihn ein wenig aufzutauen. Ich nippte an meinem Glas. Der Wein tat seine Wirkung und ließ mir langsam die Wangen heiß werden.

Seine Augen verengten sich auf spielerisch misstrauische Art und er schwieg, interessiert daran, wie ich wohl fortfahren würde.

„Also ich meine, dass mir gestern ein Hufflepuff-“, begann ich, doch Severus unterbrach mich. „Treib's nicht zu weit“, knurrte er, doch ein Lächeln huschte über seine Lippen. Ich lachte leise. „Gut, dann erzähl du mir von deinem letzten Flirt“, verlangte ich belustigt und war neugierig, ob er mir irgendetwas preisgeben würde.

Er hob überrascht die Augenbrauen. „Hältst du mich etwa für einen Mann mit ausgeprägtem Liebesleben?“ Er musste, noch während er die Worte aussprach, selbst lachen.

Ich lächelte. „Na ja, du strahlst etwas aus, das man als Frau interessant finden könnte“, gab ich ausweichend zurück und errötete leicht dabei.

Severus musterte mich mit schalkhaftem Amüsement. „Und was, Evey, soll das sein?“, fragte er rau.

„Hey...!“, beschwerte ich mich, um mich aus dieser kniffligen Lage zu befreien, „du hast meine Frage schon wieder nicht beantwortet!“

Severus schmunzelte. „Nun, ich weiß es nicht genau“, gestand er dann und lehnte seinen Kopf an die Wand, um unbestimmt an die Decke zu schauen, „ich hatte, wie du dir eventuell denken kannst, nie etwas Ernstes. Vor allem wann und mit wem kann ich dir tatsächlich eher schwierig beantworten. Auf das ‚Wann‘ habe ich sowieso nie geachtet.“

„Und das ‚Mit-Wem‘?“, fragte ich gedehnt.

Wieder warf er mit einem belustigten Blick zu. „Und wie vielen, hm?“, ergänzte er und lachte schelmisch, „ich weiß es nicht. Es waren zum Teil wirklich nur flüchtige Affären, die nichts bedeuteten und manchmal sogar einfach... pragmatisch entstanden. Manchmal war es gewinnbringender in einem Auftrag oder hat sich

einfach ergeben. Du weißt aber doch, dass die Zeit meines Lebens anders... profiliert war.“

Ja, das wusste ich wohl. „Hm“, entfuhr es mir, „tatsächlich bin ich von deiner Sachlichkeit nicht überrascht“, ich lächelte schief, „ich wäre sogar verwirrt gewesen, wenn dem nicht so gewesen wäre.“

Eine kurze Pause entstand, in der ich kurz über seine Worte nachdachte.

„Tzz, und ich war dir immer treu in all diesen Jahren“, sagte ich vorwurfsvoll und streckte ihm lachend die Zunge raus.

„Okay, jetzt reicht's“, knurrte Snape plötzlich und ehe ich mich versah, fand ich mich rücklinks auf dem Bett und den Tränkemeister direkt über mir wieder. Er lehnte mit seinen Händen auf meinen Handgelenken und presste sie in die Kissen, während er kurzerhand über mir kniete. Noch immer bin ich mir nicht sicher, wie er die beiden Weingläser sicher neben das Bett platzieren konnte.

Ich sah ihn erstaunt aus großen Augen an. Es funkelte herausfordernd und spielerisch in seinem Blick.

„Irgendwie muss ich deinem frechen Mundwerk einmal Herr werden“, grollte er dann und hob eine Augenbraue, während er mein Gesicht genauestens musterte.

Ich lachte und wandte mich in seinem Griff, doch er schien eisern zu sein. „Was blüht mir denn jetzt, Herr Professor?“, fragte ich provokant.

Er schob unsere Hände langsam weiter über meinen Kopf und kam mir dadurch mit seinem Gesicht gefährlich nahe. Er musterte mich langsam, herausfordernd, ließ seinen Blick über mein Gesicht gleiten und küsste mich plötzlich. Mir drehte sich alles. Mein Herz schlug schnell und schmerzhaft gegen meine Brust und mein Körper erzitterte überwältigt von diesem Mann und dem Gefühl, das er in mir auslöste. Er raubte mir den Verstand. Noch in diesem Kuss schlang er seine Arme um meinen Körper und drehte uns auf seinem Bett, sodass ich mich auf einmal auf seiner Brust wiederfand. Seine Lippen ließen von mir ab, doch er schmiegte mich noch fester an seinen Körper, als wolle er mich nie wieder gehen lassen.

Mir schien, als würde ich ein leises, wohliges Knurren seiner Brust entnehmen und lächelte leise in mich hinein. Ich kuschelte mich noch enger an ihn und genoss seinen Duft, der sich leicht mit dem verschiedener Kräuter mischte. Erneut stahl sich ein Lächeln auf meine Lippen, als ich meine Stirn an seinen Hals legte und mein Gesicht an seinem Schlüsselbein verbarg.

Wie konnte eine einzige Person einen so glücklich machen?

Ein Flüstern war irgendwo entfernt zu hören. Was war das?

„Evey.“

Ich grummelte und versuchte mich unter der Bettdecke zu verstecken. Niemand wollte raus in die Welt. Die Welt konnte ohne mich. Ich wollte schlafen.

„Evey.“

Wieder das Flüstern, aber nun streifte etwas sanft meine Wange.

Widerwillen öffnete ich meine Augen für einen kleinen Spalt. Seit wann hatte Hogwarts schwarze Laken? Ich öffnete meine Augen noch etwas weiter und blickte geradewegs in das Gesicht von Severus Snape, der mich mit einer Mischung aus gutmütigem Spott und warmer Zuneigung betrachtete.

Mein Herz tat einen Sprung und ich schrak hoch.

Severus lachte. „Evey, beruhig dich, komm her“, sagte er leise und zog mich sanft wieder in seine Arme. Immer noch ein wenig überfordert mit der Situation tat ich einfach wie geheißen und blickte mich desorientiert um.

„Wir sind eingeschlafen“, erklärte Severus und strich mir durchs Haar.

Ich rieb mir mit einer Hand die Augen. „Eingeschlafen?“, wiederholte ich schlaftrunken.

Severus schmunzelte. „Ja. Es ist bereits morgen“, erklärte er mir.

Ich blinzelte verwirrt und richtete mich dieses Mal etwas langsamer auf.

Severus musterte mich mit hochgezogenen Augenbrauen. „Gut geschlafen?“, fragte er ein wenig spöttisch, doch diese Situation erfreute ihn sichtlich.

„Wie... wie spät ist es denn?“, erst langsam begann ich zu begreifen, wo ich war und was los war.

„Erst halb fünf, aber vielleicht wäre es besser, wenn du in deinen Schlafsaal zurückkehrst, ehe die ersten aufwachen.“

Mit einer fließenden Bewegung glitt er nach oben an die Bettkante und lehnte sich mit seinem Oberkörper gegen die Wand.

Ich rieb mir abermals das linke Auge und war viel zu müde, um direkt zu begreifen, was er sagte.

Severus lächelte warm und strich mir eine Strähne hinter das Ohr. „Guten Morgen“, sagte er dann nochmal.

Ich erwiderte sein Lächeln zwar verschlafen, aber ebenso warm. „Morgen“, murmelte ich und krabbelte aus dem Bett. Dort schlüpfte ich in meine Schuhe. „Danke, dass du mich geweckt hast“, meinte ich dann leise und unterdrückte ein Gähnen, „Sam hat mir zwar auch alle Erinnerungen gegeben, aber sie würde dennoch direkt wissen, wo ich war.“

Snape stand nun ebenfalls auf und begann damit, seine Robe, die er noch immer trug, ein wenig zu richten.

Ich schmunzelte und ging zu ihm, um den obersten Knopf am Kragen zu schließen. Seine Hände hatten zwar daran angesetzt, doch ließen davon ab, als meine sie berührten. Es konnte nur Einbildung sein, doch seine Wangen erschienen mir etwas roter als sonst.

Ich knöpfte ihm den Kragen zu, legte dann aber meine Hände auf seine Brust und strich diese langsam hinab. Snapes Blick ruhte unbeirrt und undurchdringlich auf mir, während er schweigsam mein Tun beobachtete.

„Schläfst du häufiger darin? Sie hat zwar Stil, aber bequem wirkt sie nicht“, gestand ich und die Finger meiner rechten Hand umspielten Knopf für Knopf auf ihrem Weg hinab an seinem Körper.

Snape lächelte süffisant. „Zumindest bei Damenbesuch ist es eher untypisch für mich, sie nicht abgelegt zu bekommen“, neckte er mich und lachte verstohlen.

Ich streckte ihm die Zunge raus. „Vielleicht besitzt du ja doch nicht so viel Ausstrahlung, wie du glaubst. Vielleicht suche ich mir doch etwas Jüngerer!“

Nun musste Severus wirklich lachen. „Hey, werd' bloß nicht frech“, schimpfte er und es glänzte weiter belustigt in seinen Augen, „vermutlich“, plötzlich ergriff er mich und zog mich an sich heran, „geht es dir allerdings eher um Erfahrung als Ausstrahlung.“ Er blickte mir tief in die Augen und auf seinen Lippen lag noch immer dieses schalkhafte Lächeln.

Mir wurde abwechselnd warm und kalt. Ich schien wie gefangen von seinem Blick und brauchte einen Moment, bis ich mich wieder gesammelt hatte.

„Schelm“, schimpfte ich atemlos.

Er lachte leise und ließ von mir ab, um sich die Treppen hinab zum Denkarium zu begeben. Ich folgte ihm.

Dort angekommen ergriff er eine Phiole und wandte sich mir nochmal zu. „Um die Uhrzeit sollten sich nicht mehr so viele Wachposten in der Schule aufhalten. Abgesehen davon ist es ab fünf Uhr wieder erlaubt, sich draußen aufzuhalten. Geh den Carrows dennoch nach Möglichkeit aus dem Weg“, riet er mir dann reserviert und schien wieder ganz und gar Snape zu sein.

Ich lächelte milde. „Wann sehen wir uns wieder?“, fragte ich, erwartete aber sowieso keine Antwort.

Snape sah mich etwas zynisch an und hob eine Augenbraue. „Du weiß, ich habe keinen Einfluss darauf. Ich werde es dich wissen lassen, wenn du herkommen sollst.“ Dann bedeutete er mir, zu schweigen, und wandte sich um, um die Erinnerung in die Phiole zu füllen. Ja, wenn ich nichts von mir gab und man mich nicht wahrnehmen konnte, tauchte ich vermutlich auch nicht in der Erinnerung auf, in der er unsere Erinnerungen abfüllte. Dann war ich quasi nicht existent.

Es zerriss mir das Herz

„Na, Sie sind aber früh unterwegs. Habe Sie gar nicht gehen sehen“, begrüßte mich die Fette Dame.

„Ja, mir war nicht so gut, ich bin etwas an die frische Luft gegangen. Da haben Sie wohl noch geschlafen“, entgegnete ich. Dieses Tratschweib konnte irgendwann noch lästig werden.

„Geht es denn etwas besser?“, fragte sie zucker süß.

Ich nickte nur, gab ihr das Passwort und schlüpfte herein. Drinnen war es noch ruhig und alle schliefen. Ich atmete tief durch und schlenderte unbestimmt durch den Gemeinschaftsraum. Es war genug Zeit, um sich nochmal hinzulegen, allerdings war ich gerade viel zu aufgedreht, um zu schlafen. Meine Wangen wurden heiß – ich hatte die letzte Nacht tatsächlich bei ihm verbracht. Zwar unter einer anderen Art, wie man sonst darunter verstand, aber ich hätte mich das schon niemals zu träumen gewagt.

Meine Gedanken hingen dem gestrigen Abend nach und dem Moment, als ich ihn nach anderen Frauen gefragt hatte. An und für sich war es mir egal – trotz Lily war ich nicht davon ausgegangen, dass er all die Jahre komplett keusch gelebt hatte. Ich lachte leise und abschätzig über meine eigenen Gedanken.

Dennoch... er hatte Affären allein aufgrund eines Auftrags begonnen. Ich musste mir selbst zugestehen, dass er mich, solange er mir solche Bröckchen wie die heutige Nacht hinwarf, besser kontrollieren konnte, als wenn er den Kontakt komplett abbrach. Er hatte dann einfach mehr den Überblick und ich konnte ihm durch meine Abhängigkeit nützlich werden. Ich seufzte und setzte mich auf einen Sessel. Kontrolle...

Ich sollte ihm vertrauen und jetzt unterstellte ich ihm schon wieder solche Sachen. Natürlich war es nicht fair von mir, aber gleichzeitig konnte ich es auch einfach nicht abbrechen. Und doch war er derzeit der einzige, den ich hatte – das aber auch nur aus dem Grund, weil mich der Kontakt zu ihm von allen anderen isolierte. Ich vergrub mein Gesicht in beiden Händen. Das hier musste irgendwie zu einem Ende führen, ich brauchte einen Gegenpol, sonst würde ich auf kurz oder lang durchdrehen!

Ich stützte meine Ellbogen auf die Knie und sah ins Leere. Hoffentlich würde Slughorn sich schnell für die Party entscheiden. Es war wichtig für mich, dieses Projekt für den Widerstand zu beginnen, ansonsten fraßen mich die Gewissensbisse auf. Aber immerhin verhielten sich meine Träume derzeit unauffällig.

Ich erhob mich und ging kurz hoch in den Schlafsaal, um zwei leere Flaschen aus meinem Schrank zu holen und noch ein paar Süßigkeiten und Snacks zu plündern, was ich alles gemeinsam in eine Tasche packte. Glücklicherweise schliefen immer noch alle und ich weckte niemanden. Danach füllte ich im Gemeinschaftsraum die Flaschen mit Wasser und verließ den Turm, ohne auf die verwunderte Fette Dame zu achten. Mit größter Vorsicht begab ich mich immer weiter nach unten ins Schloss, um Neville einen kurzen Besuch abzustatten. Hoffentlich war der heutige Tag sein letzter im Verlies. Ich kam wieder in den Gang und sah ihn auf dem Stroh schlafen. Nach einem kurzen Blick nach rechts und links begab ich mich neben ihm in die Hocke und ignorierte die schweren Schläge meines Herzens.

„Neville?“, flüsterte ich vorsichtig.

Er öffnete verwirrt die Augen und richtete sich gähnen auf.

„Evey, Morgen“, murmelte er und streckte sich ausgiebig.

Es bildete sich ein Kloß in meinem Hals. Ich fühlte mich furchtbar und das Loch in meiner Brust schien sich erneut zu öffnen. Neville lag die ganze Zeit hier unten, während ich nichts Besseres zu tun hatte, als mit Dumbledores Mörder ein Bett zu teilen.

„Ich... ich habe dir ein wenig mitgebracht. Es ist leider kein richtiges Frühstück, aber ich dachte, wenn ich um die Uhrzeit was bringe, fällt es keinem auf“, sagte ich, während ich ihm alles durch die Stäbe reichte.

„Du bist die Beste“, lachte Neville, doch ich schüttelte sofort den Kopf.

„Nein“, erwiderte ich finster und knapp, wechselte aber schnell das Thema, als ich sein verwundertes Gesicht wahrnahm. Ich durfte mir das nicht so sehr anmerken lassen. „Weißt du, wann du rauskommst?“, fragte ich stattdessen eilig.

Neville nahm ein paar große Schlucke aus der Flasche, ehe er mit den Schultern zuckte. „Ich nehme mal an, irgendwann heute Nachmittag. Ist aber eigentlich recht angenehm hier unten. Muss mir hier keinen Carrowmüll geben.“ Er lachte und ich erwiderte sein Lächeln – eher etwas halbherzig, denn mein Gewissen plagte mich immer noch zu sehr.

„Vielleicht kannst du dich melden, sobald du hier weg bist, ansonsten komme ich nochmal vorbei“, meinte ich dann.

Neville nickte. „Mach ich. Aber begib dich nicht unnötig in Gefahr. Ich komme hier schon raus“, antwortete er.

„Okay“, meinte ich und nahm die leeren Flaschen von gestern entgegen, die er mir reichte. Dann grüßte ich ihn nur nochmal kurz und begab mich auf den Rückweg. Mittlerweile war es zwanzig vor sechs und die Wahrscheinlichkeit, jemanden zu treffen, wuchs. Auch wenn es kein Regelverstoß darstellte, wollte ich doch jede Art von Aufmerksamkeit vermeiden.

Grundsätzlich versuchte ich das komplette Gegenteil von früher, als ich mich immer gegen alle Ungerechtigkeit markant gewehrt hatte. Hoffentlich fiel niemandem diese starke Veränderung auf.

Ich verließ den Keller und begab mich – tatsächlich (für mich am meisten...) überraschend unauffällig – wieder in den Turm, um zu duschen und noch Diverses für den Unterricht vorzubereiten. Ich hatte gestern nicht erwartet, dass es bei Severus... so lange dauern würde. Bei dem Gedanken entfuhr mir abermals ein lautloser Seufzer. Mal sehen, wann wir uns wiedersehen würden und wie es dann zwischen uns ablaufen würde. Meine Grenzen schien ich ja wohl nicht mehr austesten zu brauchen. Es gab einfach keine mehr. Ich merkte, wie ich einen etwas erschöpften und genervten Gesichtsausdruck machte, und bemühte mich, ein wenig neutraler zu schauen.

Nicht, dass ich es nicht toll fand mit ihm, allerdings gaben die derzeitigen, äußeren Umstände nicht viel Platz für Freude. Ich schluckte. „*Du vergisst, wer ich bin und was ich tue, wenn du bei mir bist*“. Er hatte ja so Recht. All diese Gedanken suchten mich nur heim, wenn ich mich gnadenlos der Realität stellte, die es in seinem Büro zusammen mit ihm nicht zu geben schien. Ich schüttelte den Kopf und machte mir Notizen für Verwandlung. Es war wichtig, dass ich mit dieser verdammten Grübelelei aufhörte! Abgesehen davon hatte ich gleich in der ersten Stunde wieder Spaß mit Carrow – die erste Stunde nach dem Zwischenfall. Das stellte ein wesentlich größeres Problem dar. Zumindest war es akuter.

Ich blickte auf die Uhr und entschied mich, schon mal runter in die Große Halle zu gehen. Bei einem ausgiebigen Frühstück konnte man wesentlich besser über die Rettung der Welt nachdenken, dachte ich sarkastisch.

Als ich in das Stockwerk mit seinem Büro kam, verlangsamten sich meine Schritte. Meine Tasche baumelte achtlos an meiner Seite, während ich gedankenverloren in den Korridor blickte, aus dem ich heute Morgen noch gekommen war. Was er in der Zeit noch so getan hatte?

Ich wandte mich um und hoffte ein wenig, er würde zufällig vorbeikommen. Mir fiel ein, dass Snape Carrow ja zugesagt hatte, er würde dafür sorgen, dass ich nie wieder den Unterricht stören würde. Ich schluckte hart und nahm die nächste Treppe. Das hieß also im Umkehrschluss, ich musste nachher auf eingeschüchtert machen, um Snapes Maskerade aufrecht zu erhalten. Himmel, ich musste wirklich etwas für den Widerstand tun, um das alles auszugleichen.

Ich trat in den nächsten Korridor und blieb überrascht stehen. Vor mir kritzelte ein Schüler Graffiti an die Wand.

Augenscheinlich handelte es sich um einen Ravenclaw. Ich hatte bislang nicht viel mit den anderen Häusern zu tun gehabt, aber ich glaubte, ihn aus dem Unterricht zu kennen. Bislang hatte er mich noch nicht bemerkt.

„Also“, begann ich und der Ravenclaw drehte sich zu mir um, „wenn um diese Uhrzeit, dann wenigstens getarnt mit Vielsafttrank, oder nicht? Ich kann mir vorstellen, dass hier bald ein paar Leute durchlaufen.“

Der Ravenclaw setzte ein ertapptes Lächeln auf. „Wir können uns sicher auf etwas einigen“, begann er.

„Hm“, machte ich und warf der (zugegeben sehr gekonnten, beleidigenden) Karikatur Carrows nur einen flüchtigen Blick zu, „ich weiß nicht, wovon du sprichst. Aber man, denjenigen, der dieses neue Wandbild da gemalt hat, den muss ich echt mal kennenlernen – der hat Talent.“

Der Ravenclaw lachte, entschied sich mich dann aber nur noch lässig zu grüßen und mit einem „Danke, man“ zu verschwinden. Faszinierender Typ...

Ich setzte meinen Weg schief lächelnd und den Kopf leicht schüttelnd in die Große Halle fort. Es war gut zu wissen, dass es einige gab, die ihren Widerstand ebenfalls im Stillen verübten.

Ich öffnete eine der Türen einen Spalt und schlüpfte hindurch. Es war erst kurz vor sieben, weshalb ich

mich entschloss, nochmal kurz am Tisch den Stoff für Zauberkunst durchzugehen, da dort heute die UTZ-Vorbereitung auf mich wartete. Doch gerade, als ich die Tür schließen wollte, schob sich eine Hand dazwischen und drückte sie wieder auf. Verwirrt blickte ich durch den Spalt.

„Gib es zu, du kannst bei mir doch Legilimentik anwenden“, zischte ich ärgerlich, aber leise. Natürlich machte mein Herz auch gleichzeitig wieder einen freudigen Hüpfen – diese vermaledeiten Gefühle.

Snape schritt schnell durch die Tür und ließ sie danach ins Schloss fallen. Seine dunklen Augen ruhten von oben herab auf mir. Er schwieg.

Noch war niemand hier. Um diese Uhrzeit, wenn es noch kein Frühstück gab, war das auch nicht unüblich. Nichtsdestotrotz ließ ich meinen Blick kurz durch die Halle schweifen, nur um den Direktor wieder nervös anzusehen. Ich war mir nicht sicher, was gerade in ihm vorging.

„Ich dachte, wir lassen das *Du* in meinem Bett“, knurrte er dann und zog eine Augenbraue hoch, um mich prüfend zu mustern, „wie kommt es, dass Sie so früh hier sind, Miss Valentine?“ Er schürzte die Lippen, dennoch glänzte es schelmisch in seinen Augen.

Ich sah ihn nur mit einem für sich sprechenden Blick an, während ich versuchte, meine Fassung zu wahren. „Ach, ich fand es hier unten einfach gemütlicher“, entgegnete ich trocken und wandte mich um, um zum Gryffindortisch zu gehen. Snape folgte mir und ich konnte leise seinen Umhang rauschen hören.

„Wie haben Sie noch Ihren Morgen verbracht?“, fragte er dann distanziert.

Ich dachte an Neville und räusperte mich. „Seit wann interessiert sich der Direktor für Privatangelegenheiten der Schüler?“, entgegnete ich abfällig und versuchte, mich nicht zu verraten.

Snape stieß genervt die Luft aus und brachte sich mit einer schnellen, fließenden Bewegung vor mich, um mir den Weg abzuschneiden. Er warf einen flüchtigen, prüfenden Blick zum Eingang, ehe er mich mit seinen Augen taxierte. „Du solltest nicht das Amt des Direktors unterschätzen. Ich bekomme so einiges mit in diesen Mauern. Überleg dir genau, was du tust“, seine Stimme war eiskalt und wirkte drohend.

„Ist es das Amt des Direktors oder das Amt der rechten Hand vom Dunklen Lord, das da zu mir spricht?“, entgegnete ich hart. Ich wusste, dass ich nicht fair war.

Snape presste seine Kiefer aufeinander und eine steile Falte bildete sich zwischen seinen Augenbrauen. Er holte gerade Luft, um etwas zu entgegnen, als sich das Tor öffnete und McGonagall mit Flitwick die Halle betrat. Als sie uns sahen, blieben sie kurz überrascht stehen.

„Guten Morgen, Miss Valentine... Professor Snape“, sagte McGonagall dann reserviert und näherte sich mit ihrem Kollegen.

Ich trat eilig einen Schritt vom Tränkemeister weg und knabberte kurz an meiner Unterlippe, während ich überlegte, was für eine Art Eindruck wir eventuell gemacht haben könnten. Ich war mir auch nicht sicher, wie viel sie von Dumbledore über unsere Vorgeschichte wusste.

Flitwick musterte mich kurz, wandte sich dann aber auch an Snape.

„Guten Morgen“, entgegnete dieser eisig, „Sie sind früh hier.“

„Wir haben noch ein paar Sachen vorzubereiten für die Siebtklässler im Rahmen der UTZs“, entgegnete Flitwick abweisend.

Severus hatte wirklich mit viel... Abneigung zu kämpfen. Ich trat etwas unruhig von einem Fuß auf den anderen.

„Und Sie beide?“, fragte McGonagall kritisch.

Snape richtete sich etwas weiter auf. „Miss Valentine wollte mir nur nochmal versichern, dass Sie sich im Unterricht von Professor Amycus Carrow nun angemessen verhält“, antwortete er unwirsch und wandte sich mir nochmal zu, „es sei denn, Sie entscheiden sich wider besseren Wissens dagegen.“

Ich presste meine Lippen aufeinander und sah ihn nur feindselig an. Was fiel ihm ein, das vor den Augen der Lehrer anzusprechen? Außerdem: Woher wusste er, was nun auf meinem Stundenplan stand? Was wusste er noch alles und was konnte er alles sehen?

„Kommt drauf an, wie Professor Carrow sich verhält“, erwiderte ich scharf. Ich konnte förmlich sehen, wie Wut in Snape hochkochte. Sollte mir recht sein.

McGonagall warf mir einen warnenden Blick zu, wartete aber noch Snapes Reaktion ab.

„Sie denken also nicht, dass Sie falsch gehandelt haben, sondern er?!“, vergewisserte sich dieser mühsam beherrscht. Ich spürte, wie sein Blick mich durchbohrte und er mir damit zu verstehen gab, jetzt bloß nichts

Falsches zu sagen und gefälligst einzugestehen, dass es mein Vergehen gewesen war.

Ich atmete flach und ballte meine Hände zu Fäusten. Eben drohte er mir noch unterschwellig, nichts für den Widerstand tun zu dürfen, und jetzt sollte ich ihm den Gefallen tun, nicht das Amt ausüben zu müssen, was er übernommen hatte?!

Ich holte Luft. „Ich denke“, begann ich und stockte, „dass es letzte Stunde ein wenig eskaliert ist.“

„Miss Valentine ist sicherlich der Überzeugung, dass Sie eine solche Lage nicht mehr hervorrufen wird, Professor“, beeilte sich McGonagall zu sagen, auch wenn ihr Blick sie Lügen strafte.

Snape warf ihr nur einen flüchtigen Blick zu, ehe er sich wieder mir zuwandte. „Ich hätte das gerne bestätigt“, verlangte er bedrohlich leise.

War das sein Ernst? Er hätte es einfach dabei belassen können! Wieso verlangte er das von mir? Er wusste, dass es nicht mein Fehler war! Oder war er tatsächlich der Überzeugung, die Carrows handelten *richtig*?

„Nein, ich denke, dass Professor Carrow zu weit gegangen ist und mein Einschreiten berechtigt war“, erwiderte ich wütend.

Snapes Gesicht wurde bleich vor Zorn, als er mich am Arm packte und hinter sich her aus der Halle schleifte.

„Professor!“, stieß McGonagall entrüstet hervor, doch Snape machte nur eine ärgerliche Handbewegung, ehe er mit mir durch die Tür verschwand und mich in ein leeres Klassenzimmer zertrte, das sich im ersten Stock befand. Er errichtete schnell einen Bann, durch den man uns nicht sehen oder hören konnte, ehe er wutentbrannt zu mir herumfuhr.

„WAS... *SOLLTE* das gerade?“, bellte er und konnte sich nur noch mühsam beherrschen, „hörst du auf *IRGENDETWAS*, was ich dir sage?!“

Ich sah ihn nur zornig an. „Abgesehen davon, dass du mich scheinbar beschattest“, erwiderte ich heftig, „wird sich McGonagall nun sicher sein, dass zwischen uns jede Sympathie tatsächlich verschwunden ist, sollte sie im Vorfeld auch nur die kleinste Sache bei uns mitbekommen haben!“ Ich klang so abgeklärt und fahl.

Er wirkte etwas überrascht und schwieg, doch ich bremste mich gerade nicht und donnerte weiter böse: „Du solltest mir nicht drohen und sagen, was ich zu tun und zu lassen habe! Verstanden?! *NIEMALS!* Und wehe dir, du verfolgst auch nur *einen* meiner Schritte durch dein tolles Direktorenamt!“

Er packte mich an meinen Schultern und zog mich nahe an sich heran. Ich erstarrte augenblicklich, als ich den Blick in seinen Augen sah. „Rede noch einmal so mit mir und du lernst mich kennen“, flüsterte er bedrohlich und sein Ton jagte mir einen kalten Schauer über den Rücken. Dann ließ er mich ruckartig wieder los und maß mich mit einem verächtlichen Blick.

Erschrocken sah ich ihn an. Schreck wich Schmerz. „Ich vergesse tatsächlich, *wer du bist*“, erwiderte ich leise und kämpfte mit aller Macht gegen Tränen aus Wut und Trauer.

Sein Gesicht verzerrte sich nur mehr zu einer Maske aus kaltem Hass und er schwieg.

„Ich gehöre dem Widerstand an. Ich werde mich nicht zurückhalten. Ich habe dir lediglich das Versprechen gegeben, mich nicht in Situationen wie eben in der Halle zu bringen. Nicht, dass ich untätig bleiben werde. Wenn dir das nicht passt, bring mich zu den Carrows und vergiss mich. Andernfalls bleibt dir nichts anderes übrig, als mir jetzt kraft deines Amtes neben dem schönen Marker von Carrow ebenfalls eine zu verpassen, mich in die Große Halle gehen zu lassen und dann wieder in unserem Verhältnis dahin zurückzukehren, wo wir heute Morgen aufgehört haben.“ Ich blickte ihm aus einer Mischung aus Wut, Angst, Trauer und Entschlossenheit in die Augen und machte mich auf alles gefasst.

Erst geschah gar nichts, doch dann hob er plötzlich den Bann auf. Ihm entfuhr ein lautes, kurzes Grollen, das ein wenig klang wie ein unterdrückter Schrei, als er die Hand gegen mich erhob und mir mit der Rückhand eine schallende Ohrfeige verpasste. Ungeachtet der Tatsache, dass ich zu Boden ging, stürmte er an mir vorbei aus dem Raum.

Ich saß mit angewinkelten Beinen auf dem Boden und hielt mir die Wange. Die kleine Platzwunde von Carrow hatte sich wieder geöffnet und blutete. Ein leises Lächeln machte sich auf meinen Lippen breit und Tränen glänzten in meinen Augen. Es zerriss mir das Herz.

Unter Unwissenden

Zögerlich betrat ich die Große Halle und wischte mir die letzte Träne aus dem Gesicht. Mittlerweile waren einige andere Schüler auch zum Frühstück gekommen. Ich entschied, dass es meinen Auftritt bei McGonagall und Flitwick untermalen und Snape entlasten würde, wenn ich noch ein wenig aufgelöst erschien – ich fühlte mich furchtbar, aber, auch wenn wir es nicht formuliert hatten, war ich es ihm nun schuldig. So paradox es auch war, durch die Strafe eben hatte er sich für uns entschieden.

Ich blickte kurz durch die Halle, während ich den üblichen Platz von Samantha und mir ansteuerte. Neben Flitwick war auch McGonagall auf mich aufmerksam geworden. Sie maßen mich beide mit einem leicht betrübten Blick, wandten sich aber dann in ein Gespräch vertieft von mir ab – ich dankte ihnen im Stillen für ihre Rücksicht und versuchte, das schlechte Gewissen zu ignorieren, das mir den Magen umdrehte. Mein Blick irrte zu Snape.

Aus kalten, ausdruckslosen Augen sah er mich nur gleichgültig an. Scheinbar hatte er wieder seine Maske aufgesetzt und seine Emotionen durch Okklumentik gänzlich isoliert. Ich seufzte lautlos, hielt noch einen kurzen Moment seinem stechenden Blick stand und setzte mich dann neben meine Freundin.

„Du blutest ja“, sagte Sam schockiert, als sie mir ins Gesicht sah, und reichte mir eine Serviette, „was ist denn passiert?“

„Hab mich mit Snape angelegt. Da ist die Wunde von Carrow wieder aufgegangen“, antwortete ich knapp und war plötzlich unheimlich damit beschäftigt, mir Kaffee einzuschenken und mir mit der Serviette die Wunde abzutupfen.

„Er hat dich *geschlagen*?!“, fragte Sam fassungslos und blickte erst den Direktor und dann mich entsetzt wie aufgebracht an.

„Hab ihm vor McGonagall und Flitwick gesagt, dass ich nicht denke, in der letzten Stunde bei Carrow einen Fehler begangen zu haben. Ich sollte einfach die Klappe halten, wenn wir gleich Dunkle Künste haben“, stellte ich fest und nahm mir ein wenig Rührei mit Speck und Bohnen.

„Man, Evey, du sagst das so, als wäre es alltäglich!“, entgegnete Sam entrüstet, „gibt es da was, was ich vielleicht wissen sollte!“

„Oh, herrje, nein!“, beeilte ich mich zu sagen und hob beschwichtigend die Hand, „was ich damit ausdrücken will, ist, wenn ich so doof bin, es auch noch vor anderen Leuten zu sagen, habe ich mit solchen Konsequenzen zu rechnen, weil die Seiten klar sind“, wesentlich leiser fügte ich hinzu, „andernfalls würde er so etwas nie tun. Ich hab ihn mehr oder minder durch meine Aussage dazu gezwungen.“

Meine Freundin seufzte und schwieg einen Moment, um über das Gesagte nachzudenken. „Ich denke, wir treten beide einfach was kürzer. Hoffentlich kommt Neville heute wieder“, antwortete sie schließlich und trank einen Schluck Tee. Ich war froh, dass sie es dabei beließ, auch wenn sie innerlich zu brodeln schien.

„Ja, das hoffe ich auch...“, gestand ich, „er lässt sich von so etwas nicht einschüchtern.“

Der Vormittag verlief soweit ohne weitere Zwischenfälle. Carrow schien die Sache von heute Morgen mittlerweile ebenfalls mitbekommen zu haben und gab sich damit zufrieden, mir gehässige Blicke zuzuwerfen, die ich so einfach hinnehmen musste. Dafür hatte Slughorn allerdings meinen Köder geschluckt und wollte schon nächste Woche eine kleine Party veranstalten, was er der Schule am Mittagstisch mitteilte. Tatsächlich hatte er sich aber doch nicht dazu durchringen können, sie allen zugänglich zu machen, und lud nur den ursprünglichen Slugclub dazu ein – aber natürlich nicht ohne dafür Werbung zu machen, dass alle anderen natürlich herzlich dazu eingeladen waren, beim Her- und Ausrichten der Feier behilflich zu sein und sich dafür bitte mit ihm in Verbindung setzen sollten. Wenigstens ein Erfolg, den ich heute verbuchen konnte.

Die letzten Tage zum Wochenende vergingen ereignislos, wobei es mir gelungen war, am Samstag in Hogsmeade neben einem Kleid für die Party und diverse Zutaten für den Vielsafttrank auch schon mal die Knarlkierle zu besorgen, die ich für die Farben benötigte. Es war hoch gepokert, doch ich ging davon aus, dass ich das Greifenklauenpulver und den Erumpent-Schwanz bei Slughorn würde auftreiben können. Andernfalls musste ich mir einen Plan B einfallen lassen. Das Pulver würde ich ja vielleicht noch bekommen, wenn ich in der UTZ-Vorbereitung nach einem Trank fragte, in dem diese Zutat verwendet wurde, doch der Erumpent-Schwanz stellte mich ansonsten vor ein schwer zu lösendes Problem. Aber darüber machte ich mir

erst Gedanken, wenn es soweit war. Die restlichen Zutaten, die ich für den Vielsafttrank benötigte, würde ich aber auf alle Fälle dort finden. Denn, auch wenn er zu den schwarzmagischen Tränken zählte, war er doch immer sehr gefragt im Ministerium gewesen.

Die Zeit bis zur Party verging rapide, war mein Stundenplan durch die Tatsache recht ausgewogen, dass ich hoffte, die UTZ für die gefürchteten Vier zu bekommen - Zaubetränke, Verwandlung, Zauberkunst und (Verteidigung gegen die) Dunklen Künste. Snape und ich begegneten uns in der Zeit kaum und, wenn doch, gingen wir uns soweit aus dem Weg. Ich war mir nicht sicher, aber ich wurde das Gefühl nicht los, dass das solange so bleiben würde, bis die Wunde in meinem Gesicht etwas mehr verheilt und nicht mehr so sehr zu sehen war. Merlin sei Dank hatte ich kein Veilchen bekommen, es war nur etwas blau/grün gefärbt auf meinem Wangenknochen, was sich aber bald legte.

Ich hatte mich dazu entschieden, ohne Begleitung zu dieser Party zu gehen. Auf Gesellschaft konnte ich in letzter Zeit eigentlich ganz gut verzichten und generell brauchte ich bei dem Plan, den ich für den heutigen Abend hatte, keinen (mit Verlaub) lästigen Anhang. Ich atmete nochmal kurz durch und betrat dann den Saal, den Slughorn immer für seine Partys nutzte. Das Essen musste ich ja leider noch über mich ergehen lassen. Wenn nachher Musik gespielt wurde und alle etwas abgelenkter waren, konnte ich mich eventuell raus und in die Zutatenkammer schleichen.

„Ah, Miss Valentine“, begrüßte mich Slughorn strahlend.

„Professor“, entgegnete ich und deutete einen kleinen Knicks an.

„Sie kommen ohne Begleitung?“, stellte er überrascht fest.

Ich lächelte etwas verlegen. „Es war ein wenig kurzfristig und ich hatte nicht sofort jemanden, der Zeit aufbringen konnte“, log ich. Abgesehen davon war ja nun ein Besitzrecht auf mich ausgesprochen worden, aber diesen Mann hätte ich nur schwerlich hier hin mitbringen können. Ich unterdrückte ein Schmunzeln bei diesem Gedanken.

Blaise machte ein abfälliges Geräusch. „Wieso sollte jemand auch mit *dir* irgendwo hingehen?“, fragte er hasserfüllt.

Zugegeben... nach unserem kleinen Eklat wunderte mich diese (ziemlich einfallslöse) Bemerkung jetzt nicht. Wenn er wüsste, wie ich mit seinem früheren Hauslehrer verkehrte, dachte ich etwas amüsiert. Ich übergang die Bemerkung allerdings geflissentlich mit einem unterdrückten Grinsen und setzte mich zu Ginny.

Sie schenkte mir ein kurzes, ermutigendes Lächeln, ehe Slughorn das Essen aufstischen ließ und der Abend begann. Tatsächlich hatte ich es mir schlimmer vorgestellt, denn die Stimmung war wesentlich entspannter, als ich bei der derzeitigen Lage vermutet hätte. Vielleicht hatte ich mit meinen Worten doch recht gehabt, dass den Schülern ein wenig Normalität nochmal ganz gut tat – selbst die Slytherin waren nicht so böseartig, wie man es sonst in letzter Zeit von ihnen gewohnt war. Vielleicht würde das allerdings nochmal ein Echo nach sich ziehen.

Ich nahm mir ein Glas mit einem rubinroten Drink und schlenderte durch den Raum. Tatsächlich waren auch ein paar Lehrer gekommen und unterhielten sich entspannt mit den Schülern. Mit Slughorn hatte ich schon meinen kleinen Plausch gehalten – das reichte dann auch erstmal wieder für eine Weile. Ich blickte gerade gedankenverloren aus dem Fenster, als sich die Tür öffnete. Aufgrund der Musik merkten es nicht viele im Raum und ich sah es nur durch die Spiegelung im Glas.

Severus betrat den Raum und überblickte kurz und kühl die hiesig herrschende Szenerie. Sein Blick blieb an mir hängen, woraufhin ich mich umwandte. Er sah noch kurz zu einigen anderen Gästen, schloss dann die Tür und kam kurz zu mir rüber, weil es für ihn nicht so wirkte, als wären wir gerade das Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit.

Ich versuchte meine Mimik so zu halten, wie man es von außen von mir erwarten würde. Distanziert und abgeneigt.

„Wieso wundert es mich nicht, dass die berühmte Evey Valentine auch im Slugclub ist?“, fragte Snape mich höhnisch.

Ich hob abwertend die Augenbrauen, freute mich aber, dass er hier aufgetaucht war. „Vielleicht weil Sie wissen, wie gut meine Tränke sind? Das reicht als Eintrittskarte. Das und meine Herkunft würde ich behaupten“, erwiderte ich kühl.

Snape lächelte spitz. Hier konnten wir gerade von niemandem gehört werden.

„Unnötig zu sagen, dass meine Körpersprache gerade im markanten Gegensatz dazu steht, was ich eigentlich ausdrücken möchte, oder?“, fügte ich dann leise hinzu.

Spott glänzte in seinen Augen.

„Was machen Sie überhaupt hier?“

Er behielt seine ausdruckslose, kühle Maske bei. „Als Direktor wird es mir doch wohl zustehen, hier mal nach dem Rechten zu schauen“, antwortete er beherrscht.

„Und der wahre Grund?“, hakte ich distanziert nach.

„Sie wissen, wo Sie hier nach hinkommen werden.“ Er wandte sich ruckartig um und ging zu ein paar Slytherins, die unweit der Bar in einer Gruppe standen.

Ich drehte mich wieder zum Fenster, nippte an meinem Getränk, um mich einem Lächeln zu entziehen, und ärgerte mich über meine leicht zittrige Hand. Schwierig, dass er jetzt hier war, aber gut. Ich konnte ansonsten auch gleich verschwinden und dann zu ihm kommen – er würde ja jetzt so schnell nicht von hier weggehen können.

Unauffällig verschwand ich durch die Tür und eilte hinüber zu Slughorns Büro. So, wie ich ihn kannte, hatte er es sowieso nicht gesichert. Ich schlüpfte hinein und sah mich um. Ein kleines Déjà-vu ergriff mich, als ich daran dachte, wie ich damals für die DA verschiedene Sachen geklaut hatte. Ich wandte mich zu der Kammer und flüsterte „Lumos“, um mich nicht durch unnötig große Lichtquellen zu verraten. Gleichzeitig legte ich nochmal einen Tarnzauber auf mich, falls doch jemand auf die glorreiche Idee kam, hier mal reinzuschauen.

Ich schloss die Tür der Kammer hinter mir und begann die Etiketten zu lesen. Mein Puls ging schnell und mein Atem stoßweise, aber ich durfte mich nicht aus der Ruhe bringen lassen, obwohl ich schnell sein musste. Leise flüsterte ich die Namen der Zutaten, während ich suchte. Ich unterdrückte einen glücklichen Aufschrei, als ich sowohl über das Pulver, als auch über den Erumpent-Schwanz stolperte! Das war ja *phantastisch*! Glücklicherweise brauchte ich von beidem nicht so viel, was bedeutete, falls ich mehr herstellen müsste, würden die Zutaten definitiv eine Weile überdauern können.

Ich suchte mir noch den Rest zusammen und bediente mich an Slughorns Vielsafttrank, ehe ich das alles in meiner Tasche verschwinden ließ und dann schnell und unauffällig auf der Party wieder auftauchte. Wenn es doch immer so problemlos laufen könnte. Doch als ich meinen Blick hob, sah ich, wie Blaise mich beobachtete, während ich den Raum betrat. Mit diesem Drecksack hätte ich rechnen müssen. Ich nahm eine Bewegung im Augenwinkel wahr und sah, wie Snape sich ihm näherte und ihn plötzlich in ein Gespräch verwickelte – Zufall oder nicht, ich würde mich hüten, zu fragen.

Möglichst unauffällig stellte ich mich wieder zu einer Gruppe und tat so, als sei ich gerade von der Toilette wiedergekommen. Einige Leute tanzten. Es war erfreulich, dass die Stimmung dennoch so locker sein konnte. Ein Lächeln huschte über meine Lippen und ich hing ein wenig meinen Gedanken nach, doch dann fing ich Severus' spöttischen Blick auf, der gesehen hatte, wie ich die Tanzpaare beobachtete. Vermutlich hatte er mein Lächeln und den träumerischen Blick falsch gedeutet. Zur Antwort zog ich keck die Nase kraus und drehte mich weg, doch ich konnte mir vorstellen, wie er mich voller Spott fragte, ob wir nicht auch einen Tanz wagen würden oder ob ich ihm dafür nicht schon zu sehr verfallen war – erneut huschte ein Lächeln bei der Vorstellung über mein Gesicht.

„Miss Valentine, wie sind denn Ihre Pläne nach Ihrem Abschluss?“, ich wurde von Slughorn, der sich wohl schon eine Weile in diese Gesprächsgruppe integriert hatte, ohne dass es mir aufgefallen war, aus meinen Gedanken gerissen. Ich blinzelte verwirrt. „Meine Pläne?“, wiederholte ich geistreich. Alle Augen waren auf mich gerichtet und Slughorn sah mich erwartungsvoll an.

„Also“, begann ich etwas überrumpelt und wünschte mich weit, weit weg von hier, „so ganz weiß ich das noch nicht. Am liebsten etwas, das mir Spaß macht. Etwas, das mir liegt. Also lieber etwas mit Zaubertänken.“

„Vielleicht eher Auror, wenn Sie die UTZs in so vielen Fächern anstreben?“, schlug Slughorn vor, doch ich schüttelte den Kopf. „Dafür bin ich in Verteidigung...“, ich brach ab und korrigierte mich, „in Dunkle Künste nicht sicher genug. Mir reicht es, wenn ich einfach Tränke brauen kann.“ Ich lächelte schief.

„Echt schräg, wenn man bedenkt, wie sehr du früher immer gegen Professor Snape gewettert hast – man hätte nicht erwartet, dass du an dem Fach so eine Freude hast“, lachte Ginny.

Alle lachten mit und ich tat so, als ob. Ach, ihr Unwissenden, ihr habt ja keine Ahnung...

Ich hatte unbestimmt in den Raum gesehen, als etwas meine Aufmerksamkeit erregte. Die roten Haare und der Bart kamen mir doch bekannt vor. Am anderen Ende des Raumes stand der Ravenclaw, der das Graffiti von Carrow an die Wand gebracht hatte, mit Luna Lovegood in ein Gespräch vertieft. Ich runzelte die Stirn und verabschiedete mich mit einem Kopfnicken von meiner Gruppe, als Luna in eine andere Richtung davonschwebte.

„Hat sich der Künstler schon zu erkennen gegeben? Ich muss immer noch an diese phantastische Karikatur denken“, begann ich und der Ravenclaw wandte sich zu mir um. Als er mich erkannte, fing er an zu lachen.

„Tatsächlich nicht. Ich bin mir aber sicher, er weiß aber von seinem großartigen Fan“, antwortete er und machte eine kurze Geste, die auf meine leeren Hände deutete, „darf ich der Dame etwas zu trinken anbieten?“

Jetzt musste ich lachen. „Ich denke, ich bleibe nicht mehr so lange“, erklärte ich und fasste automatisch nach meiner Tasche.

„Alistair Alan Ollivander, hoch erfreut!“, scherzte der Ravenclaw und streckte mir seine Hand hin.

Ich ergriff sie lächelnd. „Evey Valentine. Wir hatten bisher noch nicht die Ehre? Ich meine, dich erst in letzter Zeit mal ab und an gesehen zu haben“, vermutete ich.

Alistair lächelte schief und nickte zustimmend. „Mein Vater ist beruflich viel unterwegs. Wir sind jetzt erst wieder nach Großbritannien gezogen, nachdem wir ein paar Jahre in Japan gelebt haben“, erklärte er mir und prostete mir charmant zu, „kampai!“

Wieder musste ich lachen. „Kampai!“, erwiderte ich. Auf den Mund gefallen war er definitiv nicht. Durch seine große Gestalt und seine sympathische, lässige Ausstrahlung fiel er sicherlich auch direkt auf.

„Vermutlich hörst du das viel zu häufig, aber dein Vater hat nicht zufällig beruflich etwas mit den Zauberstäben zu tun?“, fragte ich dann indiskret.

Alistair schmunzelte. „Wir sind mit ihm verwandt, ja, Garrick Ollivander ist mein Onkel. Diese vermaledeiten Zauberstäbe ziehen sich wirklich durch unsere ganze Familie, aber mein Vater stellt in dem Sinne keine her. Er vertreibt sie und erforscht neue Herstellungsmethoden.“

„Das ist ziemlich cool“, fand ich, „ihr habt euch nur nicht das ruhigste Jahr zur Rückkehr ausgesucht“, fügte ich dann etwas gequält hinzu.

Alistair wurde ernst und warf einen Blick in Richtung Slytherin. Und Snape.

„Da hast du wohl Recht“, seufzte er, „aber ich kann mir gleichzeitig keinen besseren Zeitpunkt für eine Rückkehr vorstellen. Abgesehen davon hatten meine Eltern keine wirkliche Wahl, nachdem was mit Garrick passiert ist.“

Wir hingen kurz unseren Gedanken nach und ich hielt es für besser, ihn nicht auf seinen Onkel anzusprechen.

„Wie ist Luna denn so?“, fragte ich dann, um das Thema wieder auf eine angenehmere Spur zu lenken.

„Jaaa“, sagte Alistair gedehnt und lachte, „ziemlich abgefahren auf jeden Fall. Bin noch nicht ganz sicher, über was wir eben genau gesprochen haben. Aber die Vorstellung, wie Snape sie in Zaubertränke unterrichtet hat, macht mich fertig. Er muss bei ihr durchgedreht sein.“

Ich musste erneut sehr laut lachen. Die Vorstellung war tatsächlich köstlich! Bei Gelegenheit musste ich ihn mal fragen...

„Mister Ollivander, wenn ich mich nicht irre?“, erklang plötzlich Snapes schnarrende Stimme hinter mir. Ich wandte mich um und fragte mich, ob er irgendein Warnsystem hatte, das ihn davon in Kenntnis setzte, sobald jemand seinen Namen aussprach. Doch dann lenkte mich die Beobachtung, dass Severus kleiner war als Alistair, von diesem Gedanken ab. Ich unterdrückte ein Schmunzeln, da sein sonst so tödlicher Blick von unten nach oben nur noch halb so gut funktionierte.

Enthusiastisch wandte sich der Ravenclaw um. „Professor Snape, wenn ich mich nicht irre?“, erwiderte er gespielt naiv, doch man sah den provokanten Spott in seinen Augen.

Snapes Blick verdunkelte sich. „Sie sollten im Vorfeld wissen, unter welcher Leitung die Schule steht, die Sie besuchen. Aber abgesehen davon... man hat dort vorn nach Ihnen gefragt.“

Alistair zeigte sich unbeeindruckt. „Oh, ich kenne Professor Dumbledore und Professor McGonagall sehr wohl, Sir. Es ist aber ein kleiner, bürokratischer Fehler unterlaufen, sodass die Büros vertauscht wurden und das Amt des Direktors derzeit auf den ersten Blick nicht direkt erkennbar ist. Deswegen wird der Laufbursche, der von ‚dort vorn‘ zu mir geschickt wurde, momentan für den Amtsbekleidenden gehalten – aber keine

Sorge, der... Fehler wird bestimmt bald bereinigt“, sagte er freundlich und verabschiedete sich gelassen.

Snape warf ihm einen zornigen Blick nach, überraschte mich aber damit, ihn gehen zu lassen.

„Puh“, machte ich und sah von Severus zu Alistair und wieder zurück, „also ich finde ihn klasse“, scherzte ich dann und musste schmunzeln.

Snape funkelte mich wütend an.

„Er soll froh sein, dass ich ihn nicht gleich den Carrows melde“, zischte er, „und was machen Sie überhaupt noch hier? Machen Sie sich ab, ich komme später nach.“ Er brauste zornig davon und holte sich einen Drink. Da hatte jemand schlechte Laune, stellte ich amüsiert fest. Da mir diese Party allerdings wirklich nicht mehr viel zu bieten hatte und ich, so lustig es auch für mich war, es nicht verantworten wollte, dass Snape es sich mit Alistair nochmal anders überlegte, begab ich mich tatsächlich in Aufbruchstimmung. Ich steuerte kurz Ginny an, die sich gerade bei Luna aufhielt.

„Ich mach mich dann jetzt weg“, sagte ich und nickte Luna flüchtig zu.

„Alles klar, wir bleiben auch nicht mehr so lange. Sehen wir uns gleich?“, fragte Ginny.

Ich zuckte mit den Schultern. „Mal sehen. Vielleicht geh ich noch was lernen und bereite noch die UTZ-Vorbereitung vor“, wick ich ihr aus. Glücklicherweise nickte sie nur und ich machte mich aus dem Saal. Eventuell sollte ich mir etwas einfallen lassen, um vorzugaukeln, dass ich im Schlafsaal im Bett lag oder ähnliches, sollte ich abends mal bei Severus sein. Für heute Abend war die derzeitige Lösung allerdings in Ordnung, da mir die Party und das Lernen ein kleines Alibi verschafften. Ich war vor seinem Büro angekommen und betrat es ungesehen. Die Porträts und Bilder waren schon umgeklappt – da hatte wohl jemand schon vorher geplant, mich zu sehen, stellte ich mit hochgezogenen Augenbrauen fest.

Ich schlenderte ziellos durch sein Büro. Wie lange ich wohl würde warten müssen?

Narben

Ich trat an seine Bücherwand... nun ja, eher an eine seiner Bücherwände... und zog willkürlich ein Werk hervor. Wo hatte er nun eigentlich die Möglichkeit, Tränke zu brauen? Vielleicht hatte er so ein Labor wie zu Hause... ich hob den Kopf und sah mich um. Braute er überhaupt noch? Dann blickte ich zurück in das Buch in meiner Hand. Überrascht stellte ich fest, dass es selbstgeschrieben zu sein schien. Vielleicht hatte ich mich deswegen dafür entschieden, da der Einband gebrauchter und nicht ganz so edel verarbeitet wirkte, wie der von den anderen gedruckten Büchern. Hatte Severus das alles selbst aufgezeichnet?

Ich blätterte ein wenig darin herum. Es handelte sich um ein kleines Werk, das diverse, schwierige Tränke weiter erörterte und verbesserte. Ich fand es äußerst interessant. Vielleicht würde ich es mir borgen können? Wobei es auch nicht ganz so gut ankommen würde, würde man ein Buch von ihm bei mir finden.

Ich hörte, wie sich die Tür öffnete und wandte mich um. Ich war so vertieft gewesen, dass ich nicht bemerkt hatte, wie viel Zeit vergangen war.

„Ist es nicht ein wenig gefährlich, jeden weiterhin mit dem Passwort reinzulassen, obwohl du nicht da bist?“, fragte ich Severus, der mich nur flüchtig gemustert hatte, während er seinen Schreibtisch ansteuerte.

„Dummkopf“, knurrte er, „ich habe die Tür so verzaubert, dass sie nur dich und mich reinlassen würde.“ Nun blickte er mich doch an, während er mit der rechten Hand den Ärmel seiner linken fasste und ihn mit einem ruckartigen Zug nach vorn gerade richtete. „Pack das weg“, verlangte er sofort und nickte in Richtung Buch, ehe er etwas aus seiner Schublade seines Schreibtischs holte.

Ich seufzte und stellte das Buch wieder an seinen vorherigen Platz zurück. Seine Laune hatte sich offensichtlich noch nicht gebessert. Ich schob mich provokativ zwischen ihn und seinen Schreibtisch und setzte mich mit übereinandergeschlagenen Beinen auf die Platte. „Da hat jemand aber gute Laune“, äußerte ich nun laut.

Snape maß mich nur mit einem stechenden Blick, doch ich sah, wie seine Augen flüchtig über meinen Körper tasteten, ehe sie sich wieder den Dokumenten in seiner Hand widmeten. Ich lächelte ein wenig verschmitzt. Gut zu wissen, dass ihm mein Kleid gefiel.

„Ich sagte dir, Avancen sind ein Störfaktor“, sagte Snape kühl.

„Avancen? Wann wurden mir denn Avancen gemacht?“, fragte ich. War er ernsthaft eifersüchtig?

„Dieser Ravenclaw“, stieß Snape wütend hervor, tat aber immer noch so, als würde er mich nicht beachten.

Ich hob die Augenbrauen. „Wir haben uns unterhalten und gerade neu kennengelernt. Es war ein freundliches Gespräch, ganz einfach“, erwiderte ich ruhig und fand seine Reaktion übertrieben, „du magst ihn nur nicht, weil er dir Kontra gegeben hat. Das war bei mir anfangs doch genauso.“ Ich lächelte Severus schief an. Er antwortete nur mit einem verächtlichen Blick und schien sehr beschäftigt mit seinen Dokumenten.

Es wurde mir zu bunt. Ich stöhnte lautlos, nahm das eine Bein vom anderen und griff nach Severus' Kragen, um ihn sanft an mich heranzuziehen. „Lass es gut sein. Er ist für dich kein ‚Störfaktor‘. Ich bin einfach froh, dass ich gerade hier bin“, sagte ich eindringlich.

Er nahm meine Hand bestimmend in seine und löste sie von seinem Kragen. Dann richtete er sich wieder auf und sah von oben kalt auf mich hinab, während seine Hand die meine immer noch fest im Griff hatte.

Ich erwiderte seinen Blick. „Was willst du von mir hören?“, fragte ich ihn reserviert.

Er schwieg. Er wusste es selbst nicht.

Ich glitt vom Schreibtisch direkt vor ihn, befreite meine Hand aus seiner, als ich mich hoch zu seinem Gesicht streckte, und hauchte ihm einen Kuss auf die Wange. Er blickte mich noch immer distanziert an und hatte seine Kiefer fester aufeinander gepresst, doch etwas in seinem Blick hatte sich verändert. Ach, Severus... er war wirklich nicht einfach. Ich blickte kurz zu Boden und wechselte das Thema: „Ich musste ein wenig schmunzeln“, begann ich, sah Severus an und lachte, „als wir eben auf der Party die Blicke über die tanzenden Paare getauscht haben. Ich konnte deine spöttische Bemerkung förmlich hören!“

Severus stieß amüsiert die Luft aus und wandte sich ab. „Möchtest du etwas trinken?“, fragte er auf seine sachliche Art.

Ich musste mild lächeln. „Schon gut, ich hab alles, was ich brauch“, entfuhr es mir.

Snape warf mir einen spöttischen Blick über die Schulter zu, während er sich Butterbier (er hatte doch nichtalkoholische Getränke!) eingoss. „Das ist sogar für dich sehr... sentimental“, stellte er belustigt fest.

„Hey“, beschwerte ich mich, musste aber auch lachen, „du bist fies. Da ist man ein Mal von Grund auf ehrlich-“

„Oh“, unterbrach mich Severus gespielt überrascht, „bist du das sonst nicht?“

„Heeey!“, beschwerte ich mich diesmal vehementer.

Severus lachte leise, aber warm, kam rüber und gab mir einen Kuss auf die Stirn. Ich sah ihn erstaunt an und wusste im ersten Augenblick nicht, wie ich reagieren sollte.

„Komm, wir gehen hoch“, sagte er, ergriff meine Hand und führte mich hinter sich die Treppe hinauf.

„Weswegen sollte ich eigentlich herkommen?“, fragte ich und räusperte mich, um meine Verlegenheit so lange zu überspielen, bis ich meine Fassung wiedererlangt hatte.

Wieder ein spöttischer Blick von ihm.

„Ich dachte, du postulierst deine Theorie über die Erschaffung des Steins der Weisen“, antwortete er sarkastisch, „ich wollte wissen, wie es dir geht und wieso du Slughorn auf diese Party gebracht hast. Dieses Kleid steht dir übrigens sehr.“

Dieses Mal fiel ich auf seine plumpen Ablenkungsversuche nicht herein. „Wieso soll die Party meine Idee gewesen sein?“, entgegnete ich.

„Weil er es mir gesagt hat“, Slughorn, dieses dämliche Plappermaul!, „und du es gerade versuchst, abzustreiten“, erwiderte Severus nahezu beiläufig.

„Wenn du so fragst... wieso warst du mit Carrow letzte Woche da und wolltest seine Hilfe?“

Er übergang diese Frage. „Also war es doch etwas Politisches“, schlussfolgerte er kontrolliert und setzte mich vor sich aufs Bett.

Ich blinzelte irritiert.

Snape nahm neben mir Platz und sah mich ungeduldig an.

„Ich wüsste nicht, wieso wir das besprechen sollten“, erwiderte ich und hatte plötzlich das Gefühl, mich verteidigen zu müssen.

„Weil es mich interessiert, wieso *gerade du* eine solche ‚Party‘ vermissen solltest. Wenn hier demnächst also irgendwelche ungewöhnlichen Aktivitäten zu verzeichnen sind, weiß ich, auf wen es zurückzuführen ist“, stellte Snape knapp fest und sein herrischer Tonfall dabei überraschte mich.

„Ich dachte, wir akzeptieren die ... Gesinnung des anderen und reden nicht mehr darüber“, entgegnete ich skeptisch und griff mir unbewusst an die langsam verheilende Wange. Er war der Bewegung gefolgt und sein dunkler Blick ging mir wieder durch und durch. Es war, als bliebe ihm nichts, was ich dachte, verborgen.

„Das habe ich niemals gesagt“, entgegnete er kalt.

Ich seufzte und erhob mich. „Ich hätte nicht herkommen sollen“, sagte ich distanziert.

„Setz... dich“, forderte Snape unwirsch und machte eine ungeduldige Geste. Ich blickte nicht durch. Wie konnte die Stimmung nur so extrem bei uns beiden schwanken?

„Ich möchte nicht, Severus. Ich bin hier, weil ich mich gefreut habe, dass du nach einer Woche wieder mit mir gesprochen hast, und dachte, wir würden endlich mal eine Linie fahren. Stattdessen lasse ich mich abwechselnd anlachen und anschnauzen, obwohl ich nichts tue, das diese Stimmungswechsel auslöst. Für mich ist alles geklärt, ich habe einen Plan mit dieser Situation umzugehen. Was ist dein Plan?“, fragte ich ernst.

Er blickte mich nur weiter regungslos auf seine reservierte, kalte Art an. Ich fasste mir an die Nasenwurzel und seufzte. Dann strich ich mir durchs Haar und versuchte weiter, ruhig zu bleiben. „Was willst du von mir?“, fragte ich gefasst.

„Ich möchte wissen, was du mit wem planst“, antwortete Snape, „und jetzt setz dich.“

Was war ich für ihn? Ein Kind? Ein Schoßhund? Der Begriff 'teacher's pet' erschien mir noch nie so passend wie jetzt. Ich schüttelte den Kopf und sah, wie sich sein Gesicht zusehends verfinsterte. Es gefiel ihm nicht, dass ich mich widersetzte.

„Ich möchte nicht mit dir streiten. Ich werde es dir nur nicht sagen, weil ich finde, dass wir über sowas nicht reden sollten“, antwortete ich und hoffte, die Situation vor der Eskalation bewahren zu können.

„Wieso kannst du nicht einfach komplett aus allem draußen bleiben? Wieso der Widerstand? Du bist dagegen, das wissen wir alle! Reicht das nicht?“, fragte Snape böse, „dann sag, was du planst, damit ich-“

„-es verhindern kann?“, beendete ich seinen Satz wütend.

Seine Augen zeigten Verachtung. „Dich zur Not schützen kann“, sagte er eiskalt und erhob sich nun ebenfalls.

„Du scheinst nicht zu verstehen, wie wichtig das für mich ist!“, entgegnete ich heftig. Wieso konnte er mir nicht mit der gleichen Art begegnen wie ich ihm? Wieso ließ er mich nicht einfach? Akzeptierte das, was nicht zu ändern war?

„Nein, ich verstehe es tatsächlich nicht“, stimmte er meiner Aussage böse zu, „ich will es aber auch nicht, weil du einfach mal auf mich hören könntest.“

Ich schnaubte verächtlich. „Du hörst mir ja auch nicht zu.“

Snape presste die Lippen aufeinander. „Du versuchst nur dein Gewissen zu beruhigen, weil du es nicht erträgst, dass alle außer dir das vermeintlich Richtige tun und du die Füße ruhig halten musst. Weil du dich für mich entschieden hast“, presste er aus zusammengepressten Zähnen hervor, „und du fühlst dich schuldig, hier zu sein, weil ich ein Mörder bin.“

Ich konnte ihn nur betroffen schweigend ansehen, obwohl ich wusste, wie sehr es ihn verletzte.

Snape stieß abfällig die Luft aus. „Na, dann haben wir das endlich geklärt“, sagte er dann grimmig und trank sein Butterbier aus, ehe er das Glas abstellte und auf die andere Seite des Bettes zum Sessel ging.

„Severus, bitte“, stieß ich hervor, „überleg doch bitte, wie sehr ich gerade zwischen den Fronten stehe!“

Er drehte sich ruckartig zu mir um und funkelte mich aufgebracht an. Ich erschrak bei seinem Anblick. „DU... hast keine *AHNUNG*, wie es *ist*, zwischen irgendwelchen *Fronten* zu stehen!“, bellte er.

Ich schluckte hart. „Es tut mir leid“, sagte ich leise.

Er maß mich nur noch mit einem flüchtigen Blick und wandte sich wieder von mir ab.

Ich war ziemlich fassungslos, als ich merkte, dass er seine Robe öffnete und damit begann, sich zu entkleiden. Snape fing meinen Blick wieder auf und zeigte sich unbeeindruckt. Sein Gesichtsausdruck war sogar immer noch leicht erzürnt und argwöhnisch.

„Was... *tust* du?“, fragte ich entgeistert.

„Ich lege meine Robe ab, um mich hinzulegen“, antwortete er desinteressiert, „was deine Frage vom letzten Mal wohl beantwortet – nein, ich schlafe nicht in diesem Kleidungsstück.“

Ich war nicht dazu in der Lage, in irgendeiner Form zu reagieren.

Er hielt kurz inne und musterte mich weiterhin argwöhnisch. Der Blick auf einen Teil seiner freien Brust brachte mich ein wenig aus der Fassung.

„Sieh mich nicht so an. Ich hatte den Abend eigentlich auch anders geplant. Es steht dir frei, zu bleiben oder auch nicht. Ich hatte allerdings einen langen Tag und wäre jetzt so frei, mich zu entschuldigen. Solltest du dir Sorgen um ein nächtliches Gewand machen, dort drüben im Bad steht alles bereit – ich bin, wie erwähnt, gerne auf alle Eventualitäten eingestellt. Falls also dein Gewissen mitspielt, kannst du gerne hier nächtigen. Ich dachte, es erspart Stress und verringert die Gefahr, entdeckt zu werden. Morgens kannst du unauffälliger in deinen Schlafsaal zurückkehren. Ich war auch so frei, die Fette Dame mit einem Zauber zu belegen, der sie etwas länger schlafen lässt als üblich.“ Seine Stimme war kalt und er hatte mich schon längst keines Blickes mehr gewürdigt, als er sich auf die Bettkante niederließ, um sich auch der restlichen Kleidung bis auf seinen Slip zu entledigen.

Mit hochrotem Kopf starrte ich auf seinen bloßen Rücken. Da waren viel zu viele Narben. So viele Narben... Wo hatte er sie alle her? Zögerlich trat ich um das Bett herum und betrachtete meinen Lehrer. Was war ihm nur widerfahren? Ich erblicke auch eine biss- oder klauenförmige Narbe an seinem Unterschenkel und weitere feine oder auch dickere am Oberkörper. Dann fing mein Blick das Dunkle Mal ein, das auf seinem Unterarm emporragte. Es schien die Antwort auf jede Narbe zu sein, die ich sah. Erst als ich seinen Blick einfing, merkte ich, dass ich ihn unverfroren angestarrt hatte.

Er hob eine Augenbraue und musterte mich nochmal kritisch.

„Möchtest du irgendetwas wissen?“, fragte er etwas genervt.

Ich sah ihn aus großen Augen an und wusste nicht recht, wie ich reagieren sollte. Allein die Vorstellung, was er alles erlebt hatte, schmerzte mir furchtbar.

Severus seufzte und verdrehte leicht die Augen. Er wirkte aber plötzlich etwas versöhnlicher. „Vermutlich möchtest du die Geschichte zu jeder einzelnen.“ Er strich sich mit beiden Händen über das Gesicht und sah

mich wieder an. Ich war immer noch furchtbar sprachlos und fragte mich, wieso es mir nicht schon damals so stark aufgefallen war.

„Evey, es wäre schön, wenn du aus deiner Starre erwachen und etwas sagen würdest“, stellte Severus dann fest.

„Entschuldige, ich... ich wollte dich nicht so anstarren. Es ist nur... es tut mir leid“, entgegnete ich endlich.

„Ich will kein Mitleid“, erwiderte Snape gereizt.

„Verzeihung“, sagte ich direkt nochmal.

„Merlin!“, er seufzte genervt, „du siehst aus wie ein aufgescheuchtes Reh. Setz dich, das ist ja absurd“, grollte er dann und wedelte ungeduldig mit der Hand.

Ich setzte mich neben ihn, wandte mich aber mit einem Bein leicht angewinkelt direkt zu ihm um. Wir schwiegen. Vorsichtig hob ich eine Hand und fuhr mit Mittel- und Zeigefinger eine Narbe an seinem Schlüsselbein entlang. Er beobachtete mich dabei und wirkte gefasst und ruhig. Ich zitterte ein wenig aufgrund von Nervosität und Überforderung. Als ich am Ende der Narbe angekommen war, suchte ich unsicher seinen Blick.

„Die ist aus der ersten Herrschaft des Dunklen Lords. Ich hatte ihm damals eine schlechte Nachricht überbracht, wodurch er etwas aufbrausend wurde und mir mit seinem Zauberstab einen Schnitt verpasste“, erklärte Severus mir. Seine Stimme klang, als würde es ihn nicht weiter tangieren.

Ich schluckte. „Aufbrausend... passiert sowas... häufiger?“, fragte ich leise.

Severus' Mimik zeigte, dass er aufgrund meiner Naivität nicht sicher war, ob er Belustigung oder Mitleid empfinden sollte. „Natürlich“, antwortete er allerdings nur.

Ich blickte schnell woanders hin, bemerkte aber eine andere Narbe am Oberarm.

„Und... was ist die Geschichte dahinter?“, fragte ich leise und fuhr mit den Fingern auch dort sanft entlang.

Dort verdunkelte sich sein Blick merklich. „Mein Vater hat mich gestoßen und ich bin gefallen. Da war ich aber noch halb ein Kind“, erklärte er knapp.

Ich holte tief Luft und atmete schwer aus. „Es gibt viel, das ich nicht über dich weiß.“

Er warf mir einen undeutbaren, aber tiefgehenden Blick zu und schwieg für einen Moment.

„Ich möchte einfach nicht, dass du in diesem Krieg ähnliche Erfahrungen machst“, sagte er dann und räusperte sich reserviert.

Ich sah betreten zu Boden. „Wieso müssen wir überhaupt Teil dieses Krieges sein? Lass uns doch einfach verschwinden“, doch noch während ich es aussprach, wusste ich, wie kindisch mein Gedanke war. Dass ich ihn überhaupt aussprach, war töricht.

Severus übergang meinen kleinen Ausbruch und lehnte sich, halb sitzend, halb liegend an die Kopflehne. Ich war überrascht, dass er doch recht gut in Form war – wobei das für eine schnelle Reaktionsfähigkeit im Zaubern unabdingbar war. Schwäche war ihm gerade einfach nicht gestattet. In keinerlei Hinsicht.

„Bleibst du?“, seine Stimme hatte wieder den gewohnten, ungeduligen Klang.

Ich lächelte verhalten und ging schweigend in die Richtung, in der ich das Bad vermutete.

Nächtlicher Besuch

Ich stieg einige wenige Treppen hinab zu einer älteren, dunklen Holztür. Sie öffnete sich von alleine, als ich sie erreichte und meine Hand danach ausstrecken wollte. Verwirrt betrat ich den Raum, aus dem mir der Geruch alter Bücher und abgestandener Luft entgegenwehte. Ich blickte mich um, die Beleuchtung war gedämmt, eher ungeeignet für eine Bibliothek. Direkt unweit vom Eingang befand sich eine Theke, die überladen war mit altem Pergament, Zeitungen und Büchern. Eine alte, riesige Kasse stand direkt am Ende nahe der Wand, an der sich ausschließlich ebenfalls überladene Regale befanden. Soweit ich es sehen konnte, war ich allein. Ich machte unschlüssig zwei weitere Schritte in den Raum hinein und erblickte eine kleine Treppe, die noch weiter hinab in andere, verworrene Labyrinth aus Regalen und Büchern führen musste. Auf einmal tauchte ein älterer Mann hinter der Theke auf. War er schon länger dort gewesen? Vielleicht gebückt hinter der Kasse, sodass ich ihn nicht sofort erblickt hatte. Seine Erscheinung war dunkel und er wirkte trotz seines hohen Alters auf diffuse gefährlich. Ich fragte mich, in was für einer Art von Bibliothek ich wohl geraten war.

„Serpens“, sagte ich. Ich wusste nicht, wieso mir dieses Wort von den Lippen ging.

Der Bibliothekar nickte und bedeutete mir, ihm zu folgen. Er tippte mit dem Zauberstab auf verschiedene Bücher und ließ so ein Regal zur Seite fahren, wodurch ein Gang sichtbar wurde. Mit einer weiteren Handbewegung zeigte er mir, dass ich dort hineingehen solle, und wandte sich wieder um, um hinter der Theke zu verschwinden.

Zögerlich betrat ich den Korridor und sorgte somit dafür, dass sich das Regal hinter mir wieder zu schließen begann. Ich folgte ihm bis zu einer weiteren Tür, die sich erneut von selbst öffnete, um mir Einlass zu gewähren. Ich blieb wie angewurzelt stehen.

Dumbledores Leiche lag mit verdrehten Gliedern direkt vor mir. Unweit von ihm kniete Snape schweratmend und blutüberströmt auf den Fliesen. Er hatte mir den Rücken zugekehrt, seine Kleidung war zerrissen.

„Evey, es wird Zeit, dass du eintriffst“, ich wandte den Blick nach oben und sah Voldemort, der mit gezücktem Zauberstab neben einem wuchtigen, riesigen Tisch stand. Zweifellos war er derjenige, der Snape so zugerichtet hatte. Etwas weiter hinten im Raum sah ich mehrere Todesser, die verummumt mehrere Menschen mit ihren Zauberstäben bedrohten. Das gedämmte Licht machte es mir unmöglich, die Gesichter sofort zu erkennen, doch sie kauerten alle zusammengerottet inmitten eines Kreises von Voldemorts Anhängern. Ich trat ein wenig weiter in den Raum hinein und besah mir die Gestalten genau. Mein Herz pochte hart gegen meine Brust, als ich einige DA-Mitglieder erkannte. Hatte ich sie alle verraten? War es meine Schuld gewesen, dass sie nun hier waren?

„Gut, dass du uns die Drahtzieher in Hogwarts beschaffen konntest. Severus hat seine Strafe dafür, dass er dort versagt hat, schon zu Teilen genießen können. Der Widerstand wird bald gebrochen sein“, fuhr Voldemort unbeeindruckt fort.

„Danke, my Lord“, sagte ich monoton. Was war hier los? Wieso nannte ich ihn so? Wieso tat ich nichts gegen ihn? Ich blickte nochmal hinab auf Dumbledores Leiche und Grauen erfüllte mich.

Voldemort warf einen angewiderten Blick auf Snape. „Ich hatte eigentlich mehr von dir erwartet, Severus. Aber du hast hinter den Mauern versagt. Das Mädchen hat dich weich werden lassen.“

„Ja, my Lord“, kam es nur gedämmt von Snape und er hustete.

Voldemort wandte sich wieder mir zu. „Die derzeitigen Umstände zwingen mich allerdings, von jedem die Loyalität infrage zu stellen. Ich möchte sicher sein, dass alles von dir nur gespielt war, um deren Vertrauen zu bekommen. Folter ihn für sein Versagen und schaff ihn mir aus den Augen. Danach kümmerst du dich auch um die restlichen Widersacher, falls die anderen nicht schon mit ihnen fertig sind“, verlangte Voldemort.

Ich trat weiter in den Raum, ging um Snape herum und blickte ihm ins Gesicht. Er blutete aus unzähligen Wunden und schien sich kaum noch mit den Armen aufstützen zu können. Als er meine Schritte wahrnahm, hob er den Kopf. Seine Haare fielen ihm wirr ins Gesicht. Ich hörte, wie hinter mir die Gefangenen nun ebenfalls nacheinander gefoltert und langsam hingerichtet wurden. Alles in mir schrie danach, sich umzudrehen, etwas zu tun, sie zu retten. Doch mein Körper gehorchte mir nicht. Ich war gefangen. Stattdessen

zog ich meinen Zauberstab und richtete ihn auf Snape.

Sein Atem ging immer noch rasselnd, doch er rang sich ein müdes Lächeln ab. „Jetzt hast du mich geopfert, um deine Haut zu retten“, keuchte er und lachte leise und humorlos, „ich hoffe, du kannst damit leben, über Leichen zu gehen.“

Alles in mir zerbrach. Diese Schreie, seine Wunden... es war alles meine Schuld. Dumbledore hätte all dies verhindern können – wieso war nicht ich statt seiner gestorben? Ich wollte mich zusammenkrümmen, schreien, weinen, flehen... doch nichts dergleichen kam mir über die Lippen.

Wütend schwang ich den Zauberstab und fügte Snape weitere Schnitte zu. Tränen rannen mein Gesicht herab, während der Tränkemeister keuchte und jeden Schrei unterdrückte. Ein weiterer Schnitt, er rang nach Luft, sein Blut ergoss sich auf den Boden... Dann der fatale Fehler. Mir misslang ein Fluch, der Schnitt setzte sich falsch und riss Severus die Kehle auf.

„Nein“, entfuhr es mir nun doch und ich fing seinen kraftlosen Körper auf. Dieses Bild, dieses Bild aus dem See. Nein, er durfte nicht sterben, er sollte nicht sterben! Ich drückte meine Hände auf die Wunde und-

Keuchend wachte ich auf und strich mir durch Gesicht und Haare. „Um Himmels Willen“, flüsterte ich und besah mir meine Hände, nur um sicher zu gehen, dass an ihnen kein Blut klebte. Ich wusste, dass ich nicht lange geschlafen haben konnte. Mit einem Schwung war ich aus dem Bett. Ich zitterte am ganzen Leib, zog mich aber dennoch wieder an. Ich musste mehr tun, musste schneller etwas dagegen tun.

Ich warf mir meine Tasche über die Schulter und verließ den Turm. Es war dunkel, als ich schnell den Raum der Wünsche erscheinen ließ und hineinschlüpfte. Er war relativ klein, allerdings meinen Bedürfnissen perfekt angepasst (so, wie man es von diesem Raum auch kannte). Schnell packte ich meine Zutaten aus und begann mit der Fortsetzung des Brauens. Es lag noch Arbeit vor mir, allerdings machte ich Fortschritte. Die magische Farbe musste ich bald nur noch einfärben und in Dosen füllen. Der Vielsafttrank würde mich noch ein wenig beschäftigen, aber war der einmal in Gang, musste man nur noch Zeit bringen.

Vielleicht würde ich Slughorn in der UTZ-Vorbereitung fragen, wie man Felix Felicis braute – konnte ich eigentlich auch mal gut gebrauchen und würde in der UTZ definitiv alles abräumen. *Würde*, wenn ich es dann nicht glorreich vermasselte. Kopfschüttelnd warf ich den Gedanken beiseite und konzentrierte mich auf mein Tun.

Seit der Party waren wieder eineinhalb Wochen vergangen. Severus und ich hatten in der Zeit kaum Kontakt gehabt und Halloween näherte sich. Passend zum Gruselfest waren tatsächlich Dementoren um das Gelände der Schule abgestellt worden – natürlich zu unserer „Sicherheit“. Mein Vielsafttrank von Slughorn würde ausreichen, um mindestens eine Aktion pro Woche zu starten, bis mein eigener fertig war. Dann hätte ich noch einen kleinen Notvorrat.

Ich warf eine weitere Zutat in den Vielsafttrank und begann dann die Mischung für die magische Farbe in mehreren Behältern aufzuteilen, um sie dann einzufärben. Ich hatte sie so angepasst, dass sie sich immer mehr einbrannte, wenn man versuchte, sie aus den falschen Gründen zu entfernen. Sie war ergo erst zu lösen, wenn der Dunkle Lord besiegt war oder jemand aus dem Widerstand es aus anderen Gründen tun wollte. Das würde die Carrows ein wenig beschäftigen.

Ich entschied mich für acht Basisfarben, die ich aber, wenn ich mich beeilte, nach Anbringung an der Wand noch ein wenig vermischen konnte. Die Färbung musste ich allerdings noch etwas verschieben, da ich dafür nochmal Hogsmeade aufsuchen wollte – ich hatte noch ein wenig recherchiert, weil ich mir nicht sicher gewesen war, womit man am ungefährlichsten einfärben konnte, damit es nicht zu einer ungewollten Reaktion innerhalb der Farbe kam.

Ich bereitete eine weitere Zutat für den Vielsafttrank vor und warf sie gedankenverloren hinein. Was Severus wohl gerade tat? Ich seufzte und vertrieb die aufkommenden Gedanken an den Traum. Hoffentlich würde ich bei meinem eigenen Widerstand wirklich niemals erwischt werden, sonst würde es ein Desaster geben. Ich stellte die Flamme so ein, dass der Trank bedenkenlos köcheln konnte und packte meine Sachen zusammen. Bis ich die nächste Zutat hinzufügen konnte, musste ich jetzt wieder eine Woche warten.

Es war schon fast zwölf und ich musste schauen, wie ich unbemerkt wieder in den Schlafsaal kam. Eigentlich hatte ich heute geplant gehabt, etwas früher ins Bett zu gehen. Hatte auch ganz gut funktioniert bis zu dem wundervollen Albtraum. Ich schüttelte genervt über mich selbst den Kopf. Eigentlich wollte ich ja

gerade lieber wieder zu ihm, aber ich wusste nicht, ob das okay ging... vielleicht sollte ich lieber noch etwas warten? Ich wusste es nicht. Der Traum hatte mich mitgenommen und ich wollte einfach sehen, dass alles in Ordnung war.

Gedankenverloren schloss ich meine Tasche und warf mir den Riemen über die Schulter, ehe ich noch einen Blick in den Trank warf und den Raum verließ. Draußen war es ruhig, doch ich entschied mich trotzdem für einen Tarnzauber. Meine Gedanken drifteten zu der letzten Nacht mit Severus ab. Ich war mir nicht sicher, was er plante – einen Plan hatte er definitiv, wir sprachen von Snape –, denn es wunderte mich, obwohl er „alles“ wollte, dass er sich bei seinen körperlichen Annäherungen darauf beschränkte, mich an sich zu schmiegen. Küsse schienen schon das höchste aller Maße zu sein und das, obwohl er nun die Grenzen selbst stecken konnte. Ich war mir selbst nicht sicher, wie ich dazu stand, was dazu führte, dass ich zu befangen war, um den ersten Schritt zu tun. Das war alles viel zu grotesk.

Ich biss mir auf die Unterlippe und sah vorsichtig in den nächsten Korridor hinein. Mein Herz setzte kurz aus, als ich direkt drei Meter entfernt auf Goyles fleischigen Rücken blickte. Herrje, er und Crabbe hatten wohl eine Wache für die Carrows übernommen. Wenn ich denen in die Hände fiel, hatte ich ein riesiges Problem. Ich drehte mich fluchtartig zurück und lehnte mich an die Wand, um kurz durchzuatmen. Vielleicht war es doch keine schlechte Idee zu Snape zu gehen. Aber mit den ganzen Sachen? Oh man... ich sah mich nach einem Versteck um und entdeckte unweit von mir eine Statue, hinter der ich mich gut verbergen konnte. Vielleicht reichte es schon, eine Weile in Deckung zu gehen und einen guten Tarnzauber anzuwenden. Ich beeilte mich, hinter die Statue zu kommen und noch einen zusätzlichen Zauber über mich zu legen. Es dauerte nicht lange, bis die beiden Erbsenhirne um die Ecke kamen.

„kein Problem sein wird“, griff ich gerade von Goyle auf, „solange die Carrows hier bleiben. Wird Zeit, dass’s hier mal zur Sache geht.“

Nicht sicher, ob ich das Gespräch hören wollte. Generell... hatte ich sie überhaupt jemals wirklich länger gemeinsam reden hören? Da konnte doch nichts Gutes bei rumkommen.

Sie blieben nochmal stehen.

„Hab gestern ‘n Zweitklässler hochgehen lassen. Hat von den Weasleys ‘n Feuerwerk dabei gehabt. Der kriegt jetzt‘ ordentlich was drüber. Müssen wir uns unbedingt geben“, grunzte Crabbe.

Wie bitte?! Ich wollte mir nicht ausmalen, was das zu bedeuten hatte.

„Snape wollte morgen auch dabei sein. Will ihn zu den Vorfällen letztens verhören“, fuhr Crabbe fort. Er lachte. „Hätte nicht erwartet, dass der mal so aufdreht für den Dunklen Lord.“

Ich schluckte hart. Der Junge war nur wegen uns in die Schusslinie geraten. Ich musste irgendwie der DA Bescheid geben, ohne dass sie wussten, dass es von mir kam. Dann dachte ich an Snape und seine Narben. Für den Lord „aufdrehen“... ich verstand nicht, wieso Severus wieder für diese Seite kämpfte. Wollte er dabei sein, wenn sie den Zweitklässler folterten, um Schadensbegrenzung zu betreiben oder um ihn wirklich zu ‚verhören‘?

„Dafür sieht’s bei den Malfoys echt mies aus“, antwortete Goyle gehässig.

„Selbst Schuld“, entgegnete Crabbe gleichgültig.

Ich wurde hellhörig, doch die beiden gingen weiter. Was meinten sie damit?

„Draco ist ja cool, aber sein Dad stellt sich irre dämlich an“, meinte Crabbe, doch das waren vorerst die letzten Worte, die ich klar verstehen konnte, wollte ich nicht mich und meine Position verraten.

Also waren die Malfoys bereits in Ungnade gefallen? Wie? Erging es ihnen wie Severus damals? Ich erschauerte, blieb aber noch eine Weile in meinem Versteck. Ich wusste ja nicht, ob sie patrouillierten und wieder zurückkommen würden. Doch nach einer – wie es mir vorkam – Ewigkeit löste ich den ortsgebundenen Tarnzauber auf und sah mich um. Vorsichtig begab ich mich um die Ecke, wo die beiden vorher gestanden hatten und ging kurzentschlossen zumindest in die Richtung seines Büros. Würde Severus mir etwas über die Malfoys verraten? Auch wenn ich Draco nie leiden konnte, Qualen wie Voldemort sie einem zufügen würde, hatte er nicht verdient. Aber was war passiert?

Gedankenverloren blickte ich den dunklen Eingang von Snapes Büro an. Ich hoffte sehr, er würde dem Zweitklässler irgendwie helfen können. Und ich hoffte, er interessierte sich genauso um das Wohl der anderen Schüler wie um das meinige. Aber die Antwort würde ich nicht so einfach von ihm bekommen. Zuerst galt es, dieses halbe Jahr zu schaffen und ihn irgendwie am Leben zu halten. Ich seufzte abermals von mir selbst

genervt und trat nun doch dem Eingang entgegen.

„Der unsterbliche Lord“, flüsterte ich und die Wendeltreppe setzte sich in Bewegung.

Sein Büro war in ein gedämmtes, flackerndes Licht getaucht. Er schien schon oben bei seinen privaten Gemächern zu sein, denn als ich meinen Blick schweifen ließ, konnte ich ihn nirgendwo erblicken. Die Direktoren für ihren Teil schliefen ausnahmslos in ihren Gemälden. Feige wandte ich mich ab, als meine Augen das letzte Bild erblicken wollten und ging etwas planlos weiter in den Raum hinein. Unsicher, wie ich mich nun verhalten sollte, tapste ich ein wenig hin und her und rieb mir mit der rechten Hand den linken Oberarm. Ich sollte lieber kein Geräusch verursachen, damit niemand der Direktoren mich bemerkte. Gleichzeitig sollte ich aber lieber einen Laut von mir geben, damit mir Snape nicht aus dem Nichts einen Avada Kedavra auf den Hals hetzte.

Die Bilder klappten plötzlich (zum Teil mit lautem und überraschtem Protest) nach hinten und ich schrak heftig zusammen. Mein Blick richtete sich nach oben an die Balustrade. Snape stand dort in ein einfaches, schwarzes Hemd gekleidet, die verschränkten Arme auf das Geländer gelehnt. Er blickte höhnisch auf mich herab.

„Was verschafft mir denn *die*... Ehre, Valentine?“, fragte er spöttisch.

Ich trat einen Schritt zurück, um ihn besser sehen zu können, und setzte eine leicht trotziige Miene auf. „Ich kann auch wieder gehen“, entgegnete ich.

In seinem Gesicht funkelte es kurz schadenfroh. „Da mache ich einer Dame ein Kompliment und freue mich über die Ehre, ihre Anwesenheit genießen zu dürfen, und da will sie Reißaus nehmen“, spottete er und richtete sich ein wenig auf, um seine Hände auf dem Geländer ruhen zu lassen, „komm hoch.“

Ich warf ihm noch einen herausfordernden Blick zu, ehe ich mich die Treppe hinaufbegab. Kurz dahinter stellte ich in der Bewegung meine Tasche ab und ging die letzten Schritte auf ihn zu. Er hatte sich zu mir umgewandt und mich auf seine dunkle, undurchdringbare Art beobachtet.

„Ehe du fragst“, begann ich direkt, „es gibt keinen Grund für meinen Besuch.“

„So?“, machte er nur unbeeindruckt.

„Ja, ich war nur zufällig in der Gegend.“

Sein Blick wurde wieder spöttisch. „In der Gegend“, wiederholte er, „um diese Uhrzeit solltest du definitiv nicht *in der Gegend* sein.“

Wieso konnte ich meine verfluchte Klappe nicht einfach halten? Vermutlich hätte er sonst nicht mal gefragt.

„Ich denke nicht, dass das von Belang ist“, erwiderte ich gereizt.

Er lehnte sich locker an das Geländer und legte seinen Ellbogen auf, während er mich aufmerksam musterte. „Ich denke schon. Um diese Uhrzeit würde ich gerne vermeiden, dass du da draußen herumschleichst“, antwortete er sachlich.

Ich hob unbeeindruckt eine Augenbraue. „Ja, Papa“, sagte ich trocken, „ich werde es nie wieder tun.“

Snapes Mund formte sich zu einem leisen, spitzen Lächeln und er blickte schalkhaft auf mich hinab. „Das ist keine Ebene, auf die ich mich begeben wollte“, stellte er mokant fest.

Ich erwiderte trocken seinen Blick und seufzte. „Wie wär’s, wenn du mir sagst, wie es dir geht“, schlug ich dann vor und setzte meinerseits ein schiefes Lächeln auf.

Er wirkte von dieser Frage leicht irritiert, behielt aber seinen selbstgefälligen Gesichtsausdruck bei. „Wie wär’s, wenn du mir sagst, ob du hier bleiben willst?“, erwiderte er. Natürlich wollte er vom Thema ablenken.

Ich setzte mich wieder auf sein Bett. „Woher das Hemd?“, ich übergang seine Frage. Diese Kleidung hatte ich das letzte Mal vor Jahren an ihm gesehen, ein Auftrag konnte es dieses Mal nicht sein – Aufträge von Voldemort fanden nicht in Muggelkleidung statt.

„Das hatte keinen Grund“, erwiderte Snape distanziert.

„Ach so“, machte ich, „im Übrigen...“ Ich pausierte kurz und haderte, ob ich das Thema wirklich anbringen sollte.

„Was?“, fragte der Tränkemeister mittlerweile etwas ungeduldig.

Ich gab mir einen Ruck, bemühte mich aber, selbstsicher zu wirken. „Das Feuerwerk letztens... ihr habt wohl einen Verdächtigen, hab ich gehört?“, fragte ich scheinbar naiv.

Seine Augenbrauen zogen sich zusammen und er musterte mich misstrauisch. „Wer sagt das?“

Auf diese Frage hätte ich vorbereitet sein sollen.

„Ich habe es zufällig-“, begann ich, wurde aber harsch von ihm unterbrochen. „-lüg.mich.nicht.an!“

Ich schluckte. „*Tatsächlich*“, erwiderte ich kalt, „habe ich es zufällig mitbekommen, als Crabbe und Goyle sich darüber unterhalten haben.“

Snape zog abschätzig eine Augenbraue hoch und musterte mich kalt. „Wo das?“, fragte er misstrauisch. „Auf dem Weg hierher. Sie sind mir begegnet.“

Seine Augen verengten sich. Verdammt, er wusste, wo genau sie patrouillierten... Wusste er auch vom Raum der Wünsche?

„Das war definitiv kein direkter Weg hier rüber“, stellte er barsch fest, „ich weiß nicht, ob ich bei allem, was du tust, wegsehen kann.“

„Das Thema hatten wir schon. Das Resümee, das wir darauf gezogen haben, ist gerade erst verheilt“, antwortete ich hart, obwohl ich wusste, dass es ihn verletzen würde. Aber er musste es endlich akzeptieren.

Er sog die Luft ein und presste seine Kiefer aufeinander. Seine Augen zeigten Wut und Verachtung. Es wunderte mich nicht, verstand dieser Mann es lediglich, seinen Schmerz in Hass auszudrücken. Er sah auf mich hinab und schwieg für einen Augenblick. Dann griff er mit der einen Hand an den Saum des Hemdes seiner anderen und richtete den Ärmel, ehe er mir beherrscht antwortete. „Das werde ich mir merken“, waren lediglich seine Worte. Sie jagten mir einen eiskalten Schauer über den Rücken.

„Severus-“, begann ich, doch er machte eine herrische Geste, die mich verstummen ließ. Ich fühlte mich schrecklich, aber auch unverstanden.

„Ja, wir *haben* einen Verdächtigen. Ich möchte wissen, ob er mit dir und dieser Weasley unter einer Decke steckt“, knurrte er dann abweisend.

Mein Herz setzte aus. „Wa-... wie? Du weißt davon?“, fragte ich entsetzt.

„*Natürlich* weiß ich davon! Glaubst du, mir bliebe viel verborgen? Es ist meine *Aufgabe*, alles zu wissen. Was bist du bloß für ein Narr?!“, bellte er und funkelte mich wütend an.

„Wieso vernimmst du ihn überhaupt, wenn du doch eh alles weißt?!“, fragte ich bitter und erwiderte verletzt seinen Blick.

„Weil der Idiot nach dem Geschehenen immer noch Feuerwerk mit sich herumgetragen hat und von mir erwartet wird, zu handeln, Dummkopf“, fuhr er mich an und wandte sich zum Geländer um.

„Du bist ein Sklave deiner Ämter“, antwortete ich tonlos.

Er warf mir einen kurzen, undurchdringbaren Blick über die Schulter zu, schwieg aber.

„Kannst du nicht mich einfach bestrafen? Wenn du doch weißt, dass ich es war! Er gehört nicht zu uns! Lass ihn gehen, ich-“

„-was?! *WIE* stellst du dir das vor?“, er fuhr herum und sein Blick schien mich gefrieren zu lassen, „entweder du gehst und stellst dich, was dazu führt, dass ihr beide bestraft werdet, oder du hältst jetzt dein vermaledeites Mundwerk und lebst mit der Schuld! Du hättest einfach auf mich hören können! Ich könnte, selbst wenn ich wollte, dich dort nicht anzeigen, da mir die Beweise fehlen. Natürlich würde niemand groß nachfragen, aber es würde auffallen, würde ich aus dem Nichts Beschuldigungen aussprechen.“

Mir traten Tränen in die Augen. Ich fühlte mich furchtbar. Allen gegenüber. Egal, was ich tat, ich richtete genau das Gegenteil von dem an, was ich eigentlich wollte. Severus hatte es die ganze Zeit gewusst – blieb ihm überhaupt etwas verborgen? Wussten die Carrows davon überhaupt? Scheinbar nicht... Ich schluckte hart. „Es tut mir leid“, sagte ich leise und hielt gerade so die Tränen zurück. Ich war wirklich das Letzte.

Snape stieß genervt die Luft aus. „Vergiss es. Nerv mich nur nicht mit irgendwelchen Entschuldigungen und ziehe deine Schlüsse aus deinen Taten.“

Ich versuchte, mein Gesicht vor ihm zu wahren. „Eigentlich“, ich räusperte mich und schluckte den riesigen Kloß in meiner Kehle hinunter, „eigentlich bin ich nicht deswegen hergekommen.“ Vermutlich war es das Beste, wenn ich ihn nicht weiter mit meinen Schuldgefühlen nervte.

Sein Gesichtsausdruck wurde zynisch. „Wieso dann?“, wollte er wissen, doch seine Stimme klang schmerzhaft gleichgültig.

Ich zuckte mit den Schultern, was seine Miene verdunkeln ließ, und sah ihm hilflos in die Augen. „Na, weil ich dich sehen wollte. Es hat nichts dagegen gesprochen.“

Er seufzte, fasste sich an die Nasenwurzel und kam dann zu mir rüber.

„Du bist anstrengend“, knurrte er und sah von oben auf mich hinab. Es wirkte allerdings nicht

vorwurfsvoll.

Ich lachte leise und ein wenig traurig, während ich daran dachte, wie sehr ich ihm teilweise schon zur Last gefallen war. „Das weißt du aber schon lange“, erwiderte ich leise.

Er setzte sich neben mich und lehnte seine Ellbogen auf die Oberschenkel.

Wir schwiegen. Allgemein gab es zwischen uns kaum ein anderes Thema, obwohl wir eigentlich nicht darüber reden wollten. Ich dachte an unser letztes Treffen und mir fiel die Narbe an seinem Bein wieder ein.

Ich seufzte. „Hättest du Lust, unser Spiel vom letzten Mal weiterzuspielen?“, fragte ich mit einem leicht bitteren Unterton.

Er wandte sich zu mir um und blickte mich auf seine reservierte, kühle Art an, während er darauf wartete, dass ich weitersprach.

„Deine Narbe am Bein. An deinem Unterschenkel. Wovon ist die?“, fragte ich leise.

Er stieß verächtlich die Luft aus und wandte den Blick ab. „Welche?“, entgegnete er und presste die Lippen ein wenig aufeinander. Seine schwarzen Haare fielen ihm ins Gesicht.

„Die nach einem Biss aussieht“, erklärte ich.

„Hast du jemals Fluffy kennengelernt?“, antwortete er trocken.

Ich schüttelte verwirrt den Kopf.

Er musste kurz etwas zynisch lachen. „Bleib dabei. Der Köter ist wahnsinnig. Aber woher soll er es auch haben?“

Ich war noch verwirrter als vorher, da sich ein befremdliches Bild vor meinen Augen gebildet hatte, in dem Severus von dem Hund aus der Nachbarschaft gejagt worden war.

„Wieso hast du ihn nicht weggetreten?“, fragte ich konfus.

Severus guckte mich verduzt an. Plötzlich lachte er. Ich verlor endgültig den Faden.

„Weil das eine dreiköpfige, drei Meter hohe Bestie nicht juckt“, erklärte er immer noch belustigt.

„Wie?!“, krächzte ich und sah ihn schockiert an, „wo BEGEGNET einem so was?!“

„Lange Geschichte“, schmunzelte er, machte aber keine Anstalten, es weiter zu erläutern.

Wir schwiegen nochmal kurz.

„Hast du die Klamotten vom letzten Mal noch da?“, fragte ich dann.

Er sah mich aus seinen Augenwinkeln kurz an und erhob sich dann. „Im Schrank unter dem Becken“, antwortete er knapp und ging, ohne mich weiter zu beachten, die Wendeltreppe hinunter.

Widerstand

Ich blickte ihm kurz nach, ehe ich mich erhob, tief durchatmete und mich zum Umziehen ins Bad begab. Als ich wieder raus gekommen war, hatte er sich schon ins Bett begeben. Dort befanden wir uns nun eine Weile und ich hatte ihm immer wieder eine Frage zu seinen Narben gestellt. Überraschenderweise ließ er es bereitwillig über sich ergehen, auch wenn die eine sich größerer Erläuterung erfreute als eine andere.

Wir schwiegen einen Moment und ich lag einfach nur gegen seinen Oberkörper lehnd in seinen Armen.

„Wie bist du eigentlich aufgewachsen?“, fragte er mich dann plötzlich ein wenig unwillig.

Überrascht wandte ich den Kopf und warf ihm einen kurzen Blick zu. „Recht unspektakulär“, antwortete ich dann, „aufgewachsen bin ich mit meinen Eltern im Haus meines Vaters. Wir waren dann immer wieder bei meiner Großmutter zu Besuch, aber im Grunde ist meine Vergangenheit wirklich langweilig.“

„Hm“, machte Severus, „und wie ist die Persönlichkeit deiner Eltern?“

Ich war wirklich verwirrt. Diese Fragen passten so gar nicht zu ihm, aber gut, wenn er es wissen wollte, gern.

„Wie Feuer und Wasser“, begann ich dann zögerlich und lächelte gequält, aber liebevoll, „mein Vater ist eher der stille Typ. Er redet nicht viel, aber wenn er was sagt, hat es seinen Sinn. Meine Mutter ist da anders, sehr temperamentvoll und aufgeschlossen. Aber Gegenteile ziehen sich bekanntlich an. Sie ergänzen sich gut.“

Ich merkte, wie er milde lächelte.

„Es klingt schön“, fand er sachlich.

„Wie kommst du denn auf die Frage?“, wollte ich wissen.

Er schwieg kurz. „Ich habe mich gefragt, wo dein Interesse für mich herkommt. Es ist doch eher ungewöhnlich, dass eine Frau in deinem Alter...“

Er unterbrach sich, als ich mich nun doch nach vorne lehnte, um mich zu ihm umdrehen und ihm ins Gesicht sehen zu können. Sein Satz blieb unbeendet und Severus erwiderte undurchdringbar meinen Blick. Sein reservierter Gesichtsausdruck irritierte mich.

„Dass ich mich trotz meines Alters begonnen habe, mich für dich zu interessieren?“, fragte ich verwundert.

„Deines. Aber auch meines“, gab er zurück, doch er wirkte immer noch sehr sachlich – als würde ihn die Frage eher auf einer wissenschaftlichen Ebene interessieren.

„Ähm“, machte ich geistreich, wusste aber auch nicht recht, was ich gerade sagen sollte, „ich weiß es nicht. Ich habe mich das ehrlich gesagt nie gefragt.“

Das wiederum wunderte ihn sichtlich.

„Ich meine, mich da an ein Gespräch zwischen dir und Miss Sherin erinnern zu können“, begann er, doch ich winkte ab.

„Da hatte Sam mit angefangen.“

„Wieso hast du dich das nie gefragt?“

„Wieso sollte ich? Ich bin ja an deiner Person interessiert. Alter ist ohnehin... es spielt in der Welt, aus der meine Mutter stammt, keine so große Rolle. Natürlich hatte ich mal die klassischen Gedanken wie *'Oh Merlin, er ist fast so alt wie mein Vater'* und ich fühle mich dir in vielen Bereichen noch nicht ebenbürtig. Aber vielleicht ist das ja auch der Reiz? Ich kann dir nicht sagen, worauf mein Interesse dann tatsächlich beruht. Wie viele Jahre liegen wir auseinander?“

Er schien kurz zu rechnen. „20?“, vermutete er dann.

„Hm“, machte ich. Ich dachte kurz darüber nach. „Ach, selbst wenn“, sagte ich dann, „es ist nichts, was mich beschäftigt. Dich etwa?“

Er lachte humorlos. „Bei jemand so Aufdringlichem, wie du es immer warst, musste ich mich schon eher mit diesem Thema auseinandersetzen, als du es scheinbar getan hast. Im Gegensatz zu dir hatte ich Verantwortung zu tragen.“

Ich sah ihn belustigt an. „Der du ja auch immer nachgekommen bist. Du hast ja niemals dein Amt missbraucht oder etwas getan, das nicht rechtens war“, kommentierte ich sarkastisch, „aber wie kamst du ausgerechnet jetzt auf das Thema?“

„Wir haben über meine Geschichte geredet, jetzt über deine“, erwiderte er schlicht.

„Genau genommen“, antwortete ich, „haben wir über deine Narben geredet. Über dich und wie du aufgewachsen bist, weiß ich immer noch nichts. Fairerweise muss ich aber auch sagen, dass ich nicht viele Narben habe. Wobei...“, ich überlegte kurz, „meine Knie sehen lustig aus. Und ich hab ‘ne Delle im Schienbein, weil ich mal gegen eine Eisenstange gelaufen bin.“

Severus lachte leise. „Klingt, als wärst du ein wenig unbeholfen“, meinte er spöttisch.

Ich musste selbst lachen und dachte an die ganzen Dummheiten, die mir so unterliefen. „Tollpatschig trifft es eher“, gab ich zurück, „was willst du denn noch so wissen?“

Er schwieg einen Augenblick. „Ich denke, ich werde es schon in Erfahrung bringen, sollte ich mich für etwas interessieren.“

Ich musste ein wenig ob seiner Sachlichkeit lächeln. Zum Glück nahm ich es mit Humor und wusste, dass es nicht so desinteressiert an meiner Person gemeint war, wie es klang.

„Gut, dann... wann werde ich mehr über dich erfahren?“, fragte ich ihn und sah ihn spielerisch herausfordernd an.

„Am liebsten niemals“, knurrte er und wandte mit geschürzten Lippen den Blick ab.

Ich lachte leise, drehte den Kopf wieder nach vorn und kuschelte mich etwas mehr an seine Brust. „Mal sehen“, seufzte ich, „vielleicht hast du irgendwann Lust drauf.“

Mein Atem ging flach. Ich blickte um die Ecke im Korridor und vergewisserte mich, dass dort niemand war. Es war keine Kontrolle zu sehen, kein Carrow, kein Slytherin, kein Handlanger von Voldemort. Niemand, der Zeuge sein konnte. Ich stieß bitter die Luft aus. Vielleicht sollte ich allerdings einen Gruß an den Direktor aussenden, falls er das hier beobachten konnte.

Ein letzter Blick hinter mich in den Korridor, ein Griff in die Tasche und schnelle, lautlose Schritte zur gegenüberliegenden Wand der großen Halle.

Ich griff nach dem Pinsel und öffnete mit fliegenden, zitternden Fingern die Dosen. Meine erste, wirkliche Handlung für den Widerstand und ich musste mich vor lauter Angst zusammenreißen, nicht direkt Reißaus zu nehmen. Wie machte Neville das immer!? Ich atmete tief ein und aus und begann ohne weiter nachzudenken, in den vier Farben der Hogwartshäusern zu schreiben.

Schnell schloss ich die Dosen wieder und wickelte den Pinsel in eine Tüte, um ihn ebenfalls in meiner Tasche zu verstauen. Ich hörte, wie sich eine Tür öffnete. Mein Atem stockte.

„Wer ist da?“

Es war Filchs Stimme. Er schien aus den Kerkern zu kommen. Ich wandte erschrocken den Kopf und blickte genau in die Lampe, die er emporhielt.

„DU! Wer bist du?“, stieß er mit seiner giftigen Stimme hervor.

Ich keuchte und trat ein paar Schritte zurück, dann wandte ich mich um und rannte so schnell ich konnte die Treppen hinauf. Hinter mir hörte ich, wie er nach mir brüllte und Alarm schlug. Ich musste so schnell es ging hier weg.

Ungeachtet, wie viel Lärm ich erzeugte, nahm ich immer schneller die Treppen hinauf Richtung Gryffindorturm. Ich hoffte, dass ich unterwegs keiner Wache begegnete und sah mich immer wieder gehetzt um. Nicht mehr weit...

Meine Lunge brannte und meine Muskeln in den Beinen krampften aufgrund der vielen Stufen. Ich war schon fast im sechsten Stock angekommen... kurz vor den letzten Stufen warf ich einen Blick nach rechts und hielt erschrocken inne. Ich sah, wie sich zwei Slytherin aus dem sechsten Schuljahr in dem Gang vor der nächsten Treppe aufhielten. Gehetzt sah ich die Stufen hinab, doch ich war zumindest dort noch sicher. Sie schienen sehr zu meinem Glück noch nichts von dem Alarm mitbekommen zu haben. Doch ich musste bald in den Schlafsaal zurück, damit es niemandem auffiel.

Leise stieg ich die Stufen wieder hinab, um an einem ungefährlicheren Ort abzuwarten und zu sehen, ob die beiden sich dort eventuell wegbewegen würden. Ansonsten musste ich mir ein Ablenkungsmanöver einfallen lassen, denn so nah kam ich selbst mit einem Desillusionierungszauber nicht an ihnen vorbei.

Ich kauerte mich hinter eine Statue und atmete erst einmal tief durch. Ich war immer noch erschöpft von den ganzen Treppen und musste mich wieder beruhigen – ganz davon abgesehen, dass mein Puls sich bei dem Gedanken, wer gerade vermutlich alles hinter mir her war, sowieso eher nochmal beschleunigte, als beruhigte.

„Fuck“, fluchte ich leise. Das hatte ich mir so nicht erhofft. Aber wenn die Generalprobe nicht gut lief, wurde die Premiere ja meistens super, dachte ich bitter. Dumm nur, dass das hier als Premiere gedacht gewesen war. Na ja, ansonsten... vielleicht könnte ich durch ein Portal in die Elbenwelt fliehen und einfach nicht mehr herkommen. Ich schluckte hart.

„Hey“, ich schrak fürchterlich zusammen und fuhr herum.

Alistair blickte mich an. „Du siehst aus wie jemand, der Hilfe brauchen könnte“, flüsterte er und winkte eilig mit der Hand, um mir zu bedeuten, ihm zu folgen. Verwirrt und ohne nachzudenken tat ich wie geheißen. Er führte mich in ein abgelegenes, leeres Klassenzimmer. Dort schloss er die Tür und machte mit seinem Zauberstab Licht.

Ich sah mich um.

„Wir warten hier einen Moment. Die Wachen werden gleich getauscht. Du bist der, den sie suchen, oder?“, fügte er hinzu, „die Wachen hier oben erfahren es erst gleich beim Wechsel. Das gibt dir Zeit genug, zu verschwinden. In welchem Haus bist du überhaupt? Ich habe dich noch nie gesehen.“

Irritiert blickte ich ihn an. „Wir-“, ich brach ab. Der Vielsafttrank! Verdammte Axt, ich hatte ihn ja genommen und sah aus wie ein Junge, den ich vorletztes Wochenende in Hogsmeade getroffen und dem ich ein paar Haare geklaut hatte! Ich musste in der Rolle bleiben.

„Wir haben uns nur manchmal beim Essen gesehen“, antwortete ich und hoffte, er würde nicht nochmal nach dem Haus fragen.

Alistair nickte und lauschte an der Tür.

„Es ist gleich soweit. Wenn du nochmal so 'ne Aktion planst, man, tarn dich mehr. Oder lass es mich wissen!“, grinste er, nickte mir dann aber zu, damit ich ihm folgte. Er löschte das Licht und öffnete die Tür.

Wir huschten hindurch und Richtung Treppen. Dort vergewisserte sich Alistair nochmal, dass wirklich alle Wachen zum Austausch waren und wandte sich um.

„In welche Richtung musst du?“

Ich deutete nach oben.

„Dann beeil dich. Oben müsste die Luft rein sein. Wir teilen uns am besten. Übrigens“, er grinste und streckte mir seine Hand entgegen, „Alistair.“

Ich blinzelte erschrocken. „Phoenix“, stieß ich hervor und bereute es, ihn so stehen gelassen zu haben und abgehauen zu sein.

Als ich am nächsten Morgen die Treppe zur Eingangshalle herunterkam, empfing mich eine riesige Traube und lautes Getuschel. Scheinbar hatten die Carrows noch die ganze Nacht versucht, die Schrift zu entfernen – auch wenn der Abgang mächtig schief gelaufen war. Als ich mein Werk und das Ergebnis sah, war ich schon ein wenig stolz. Sam und ich traten ein wenig näher und blickten an die Wand. Ich musste ein Schmunzeln unterdrücken, als ich sah, wie stark die Schrift leuchtete und war stolz, die Idee mit Erumpent-Schwanz gehabt zu haben – die Schrift hatte sich sogar ein wenig in den Stein eingebrannt, was verriet, wie oft die Carrows versucht haben mussten, diesem Graffiti Herr zu werden.

„Wow“, machte Samantha und betrachtete die Schrift, „*Revolution jetzt – wehr dich!*“, lies sie vor.

„Puh“, machte ich, „sagt sich leicht.“ Und ich meinte es auch so.

„Vielleicht sollten wir lieber schnell hier weg. Wer weiß, was die sich einfallen lassen, wenn man hier zu lange steht“, flüsterte mir Sam zu und nickte in Richtung Großer Halle. Wortlos stimmte ich ihr zu und wir begaben und zum Frühstück.

„Wer das wohl war? Und wieso haben sie es nicht gleich weggemacht?“, fragte Sam, wirkte aber ein wenig, als würde sie mehr mit sich selbst sprechen.

„Keine Ahnung. Es wirkte, als könne man es nicht so leicht wegmachen. Ohne Grund steht es sicher nicht noch da“, erwiderte ich leise und goss mir Kürbissaft ein. Es strömten immer mehr Schüler in die Halle. Sie wirkten noch immer etwas aufgereggt, allerdings wurde nicht mehr viel darüber geredet. Kurz später erklärte sich mir auch der Grund, denn unsere beiden Todesser und ein sehr übelgelaunter Snape betraten die Halle. Sein Anblick versetzt mir einen kleinen Stich. Jede Aktion von mir bedeutete Schwierigkeiten für ihn. Vermutlich hatte er heute Nacht ebenfalls weniger geschlafen. Ich blickte betrübt auf meinen Teller. Es musste aber sein; er tat Dinge für den Dunklen Lord, die mich ebenso belasteten, also musste er damit im Gegenzug umgehen. Sonst musste er sich anders entscheiden und mich ausliefern.

Die Carrows schritten an uns vorbei zum Lehrertisch. Snape war dicht hinter ihnen, aber kurz bevor er auf meiner Höhe ankam, wirkte es, als hätte jemand die Zeit kurz angehalten, nur um sie dann in einem Bruchteil der Geschwindigkeit wieder abzuspielen – er wandte seine Augen zu mir um und sah mich in einer eisernen Kälte an. Sein Blick ging mir durch und durch. Er wusste alles. Eine Strähne fiel ihm ins Gesicht, sein Umhang wehte und seine Züge verhärteten sich, ehe er seinen Blick wieder von mir abwandte und die Zeit plötzlich wieder ihren normalen Gang fand. Mein Puls setzte aus, nur um kurz darauf rasend weiterzuschlagen. Meine Hände zitterten, ich konnte nichts dagegen tun, mein Denken war ausgesetzt. Ich wandte mich um und starrte ihm hinterher. Als ich den Blick abwandte, traf er den von Samantha. Es war wie ein Schlag in die Magenrube. Der stille Vorwurf, der in ihren Augen lag, schnürte mir die Kehle zu.

„Ich weiß, wir sollten nicht darüber reden“, begann Sam, „aber will ich wissen, was da gerade läuft?“

Ich atmete flach und blickte sie nur aus großen Augen an. Mein innerlicher Zwiespalt machte mich unfähig, zu reagieren, und ich konnte nur sehr langsam den Kopf schütteln.

Samantha stieß die Luft zwischen den Zähnen aus und wandte sich mit hochgezogenen Augenbrauen ab. „Ich bringe ihn um, wenn er dir etwas tut“, und ihre Stimme ließ keinen Zweifel an dieser Aussage.

Sam, ich wünschte, ich könnte mit dir über alles reden. Ich wünschte, ich wäre nicht mehr so einsam.

Als ich aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahrnahm, hob ich den Blick und versuchte mich an einer freundlichen Miene.

„Wow, Evey, alles okay?“, fragte mich Neville.

Meine schauspielerischen Fähigkeiten waren überwältigend.

„Hab mir auf die Zunge gebissen“, sagte ich trocken und trank einen Schluck Kürbissaft.

Neville nickte nur verstehend und mitfühlend, beugte sich dann aber näher zu uns. „Der Spruch da draußen ist der Knaller“, flüsterte er uns zu und grinste, „wusstet ihr, dass die Carrows die ganze Nacht versucht haben, es wegzukriegen? Sogar Snape soll es versucht haben. Hat sich nur weiter eingebrannt.“

„Weißt du denn, wer es war?“, fragte ich.

Er schüttelte den Kopf. „Angeblich wurde er gesehen, aber konnte entkommen. Viel ist noch nicht bekannt“, antwortete er, „aber er muss es zumindest in Zaubertränke drauf haben. Das ist klar.“

Vielleicht hätte ich doch nicht so dick auftragen sollen. Nicht, dass die Spur dann deswegen zu mir führen würde. Schließlich hatte ich außer Zaubertränke kein anderes Talent außer Atmen.

„Wie kommst du drauf?“, fragte Samantha.

Ich entschied, dass es für meine Tarnung klüger war, hier den Tränkeguru zu mimen. „Er scheint zumindest zu wissen, wie man Farbe soweit verändert, dass sie nicht so leicht abzukriegen ist. Also ist es vermutlich auch ein älterer Schüler.“

„Er soll nicht mal eine Maske getragen haben“, sagte Neville, „was ich etwas dumm finde. Aber sie haben ihn noch nicht.“

Ich zuckte mit den Schultern. „Vielleicht hatte er Glück“, genau genommen mehr als Verstand. Wenn Alistair nicht gewesen wäre... ich blickte kurz hoch zum Lehrertisch. Snape war in ein Gespräch mit Amycus Carrow verwickelt, verzog dabei aber keine Miene. Ein Knoten entstand in meinem Magen und ich wandte mich wieder ab. Ob er es wusste? Nach seinem Blick eben sollte da eigentlich kein Zweifel mehr bestehen. Wann würden wir uns wieder treffen und wie würde das dann ablaufen? Ich erhob mich.

„Evey?“, Sam sah mich verwundert an.

„Ich habe Magenschmerzen“, was tatsächlich ein wenig der Wahrheit entsprach, „vielleicht geh ich mal in den Krankenflügel oder zumindest kurz an die frische Luft“, erklärte ich und rang mir ein Lächeln ab, „ich komme dann gleich zu Dunkle Künste, okay?“

Verdattert ließ ich sie zurück und ignorierte Snapes Blick in meinem Nacken. Zum ersten Mal hoffte ich, er würde mich nun erstmal nicht so schnell in sein Büro einladen. Dann schloss ich schnell die Tür und begab mich nach draußen. Es war kalt und leichter Niesel legte sich auf meine Haut. Zugegeben... nicht verwunderlich für November. Aber es passte gerade abartig herrlich zu meiner Stimmung. Obwohl ich etwas Gutes bezwecken wollte, fühlte ich mich schuldig. Aber täte ich nichts, erginge es mir ebenso. Ich atmete tief durch und erschauerte, als mich ein kalter Windhauch streifte. In der Ferne sah ich die Schatten der Dementoren um Hogwarts streifen. Es war nicht mehr lange. Die Entscheidung würde bald fallen, doch bis dahin durften wir uns nicht geschlagen geben. Auch wenn mein Teil, den ich leistete, so verschwindend gering war, war es wichtig, dass andere ihn sahen.

Ich wickelte mich ein wenig mehr in meinen Umhang und blickte nochmal über das Gelände. Hoffentlich würde alles gut ausgehen. Hoffentlich ging es Harry, Ron und Hermine gut. Hoffentlich hatten sie einen Plan. Sie waren das einzige, an das wir uns alle halten konnten.

„Vermutlich ist keinem von euch die Schmiererei entgangen, die es in der Eingangshalle gegeben hat. Ihr fragt euch sicherlich, wieso wir sie stehengelassen haben. Es ist sehr einfach: Solche Lächerlichkeiten sind unsere Zeit nicht wert. Wir spüren den Missetäter auf und sühnen sein Vergehen. Seine falsche Denkweise muss bereinigt werden. Aber die Nichtigkeit dieses Spruchs ist es nicht wert, sich damit länger zu befassen.“

Die Klasse saß starr vor Angst vor Carrow. Niemand traute sich, etwas zu sagen, denn wir wusste alle, wie gereizt die Todesser deswegen eigentlich wirklich waren. Selbst Neville, der sonst jede Vorlage ausnutzte, war heute klug genug, zu schweigen. Andernfalls gab es eventuell einen Avada Kedavra.

„Allerdings sollte euch klar sein: Falls nur einer von euch auf diesen Mist anspringt, wird dies noch härter gesüht, als die Tat an sich. Haben wir uns verstanden?“

Das Schweigen war ihm Antwort genug...

Ich blickte hasserfüllt in das Buch vor mir und fasste kurzerhand einen Entschluss. Noch heute Nacht würde ich die nächste Aktion starten. Nur weil niemand damit rechnen würde und um den Hass der Carrows weiter zu schüren. Sie sollten bluten.

Wehr dich

Mir ist hier eine kleine Ungereimtheit bzgl. der Benachrichtigung für die Kapitel der letzten Tage aufgefallen. Gestern (9.8.) kamen zwei Kapitel heraus, weil am 8.8. keins erschienen ist - das sind die beiden vor 'Wehr dich'. Das Kapitel 'Wehr dich' ist für heute, den 10.8., freigeschaltet. Damit ihr beim Lesen nicht durcheinander kommt :).

„Sie haben uns unserer Stimmen beraubt, aber unseren Willen brechen sie nicht! Wehr dich!“

Ich warf die Sachen in meine Tasche und strich mir meine Haare aus dem Gesicht – genau genommen die Haare des Mädchens, das auf der Durchreise in den Drei Besen gewesen war. Ich glaube, sie war ursprünglich aus Norwegen. Es war viel los, die Wachen schienen verstärkt worden zu sein, doch es war mir trotzdem gelungen, vor das Lehrerzimmer zu kommen und auf die gegenüberliegende Wand zu schreiben. Vermutlich konnte ich mich nicht mehr auf die Zeit verlassen, an der gestern der Schichtwechsel stattgefunden hatte. Also war höchste Vorsicht geboten.

Ich schlich vorsichtig Richtung Treppe, hörte aber plötzlich Schritte. Mein Herz schlug hart gegen meine Brust, während ich eilig eine Statue suchte, hinter der ich verschwinden konnte. Eilig legte ich einen Tarnzauber über mich. Wenn sie mein Werk sahen, würden sie sofort Alarm schlagen und dann war hier die Hölle los. Ich atmete tief durch und sah mich um. Am oberen Treppenabsatz waren Stimmen zu hören. Ich löste mich aus dem Schatten der Statue und eilte in den Korridor hinter mir. Es war der Korridor zu Snapes Büro... zu ihm würden sie als erstes gehen. Und in der jetzigen Gestalt konnte ich unmöglich zu ihm. Ich lief an seiner Tür vorbei, versteckte mich aber unweit davon. Hier würde man nicht direkt entlanglaufen, aber gleichzeitig hatte ich das Geschehen im Blick. Ich hörte, wie zwei Stimmen lauter wurden – vermutlich waren die Personen nun die Treppe heruntergekommen. Es herrschte kurze Stille und dann merkliche Aufregung. Sie hatten es entdeckt. Ich hörte, wie sich eilige Schritte näherten und erblickte im nächsten Moment Pansy Parkinson um die Ecke eilen. Wie erwartet ging sie sofort in Snapes Büro, das kleine Miststück.

Ich versuchte ruhig zu bleiben und das Zittern meiner Hände zu unterdrücken. Sollte ich hier ausharren? Oder den anderen überwältigen und fliehen? War ich dazu überhaupt in der Lage?

„Ich hoffe, es ist wichtig, Parkinson“, knurrte eine mir allzu bekannte Stimme.

Ich liebte es, ein verkopfter Mensch zu sein. In den entscheidenden Momenten des Lebens tat man immer – nichts! Und dachte lieber über alle Eventualitäten nach, anstatt zu handeln.

Ich strich mir über die Augenlider und hörte, wie Snape hinten bei der Treppe Befehle bellte. Zwei Personen schienen sich eilig zu entfernen. War jetzt nur noch der Tränkemeister da? Ich warf einen Blick zu dem Punkt, an dem ich ihn das letzte Mal gesehen hatte. In diesem Moment erschien er dort. Mein Herz tat einen Sprung und schlug schmerzhaft gegen meine Brust. Sein Blick schien sich geradewegs in meine Augen zu bohren. Mit wenigen Schritten war er bei mir. Fassungslos starrte ich ihn an. Er konnte mich nicht sehen. Das war unmöglich!

Er packte grob meinen Arm und riss mich rabiart an sich. „Törichtes, dummes Gör!“, zischte er mühsam beherrscht, „ich wünschte, man könnte dir *irgendwie* Erziehung angedeihen lassen!“ Er schliff mich hinter sich her. Unbeholfen und noch immer in einer Art Schockstarre versetzt, stolperte ich ihm nach. „Der Tarnzauber einfach erbärmlich! Lächerlich! Töricht! Mach dich aus meinen Augen, sofort! Sonst verliere ich mich!“

Seine Stimme konnte Stahl schneiden. Ich war unfähig, zu reagieren. Er stieß mich barsch Richtung Treppe, wirbelte mich aber so herum, dass ich mich drehte und ihm zugewandt hart zu Boden ging.

Von oben sah er mich aus kalten, schwarzen Augen an. „Du erscheinst morgen um 21.30 Uhr in meinem Büro. Wenn du dich erwischen lässt, Sorge ich dafür, dass man dich wegsperrt, du naives Kind. Los, *verschwinde!*“

Ich keuchte, rappelte mich auf und rannte so schnell ich konnte. Er konnte es doch nicht *so genau* gewusst haben! Mein Atem rasselte und ich nahm die letzten Stufen zum siebten Stock paarweise. Wieso wusste er es? Erst, als ich versuchte mit dem Passwort in den Gemeinschaftsraum zu gelangen und die Fette Dame nicht reagierte, merkte ich, dass ich noch immer den Tarnzauber auf mir hatte. Ärgerlich hob ich ihn auf und verlangte Einlass. Kaum hinter dem Porträt angelangt, glitt ich an der Wand entlang zu Boden und fuhr mir mit fahrigem Fingern über mein Gesicht und durch die Haare. Mit angsterfülltem, bestürztem Blick starrte ich ins Leere. Wie hatte er mich so genau finden können? Es war ihm normal unmöglich gewesen, mich zu entdecken.

Ließ er mich jemals allein? War ich *jemals* vor ihm *sicher*?

„Ich glaube, die Carrows rasten aus“, meinte Sam zu mir. Wir waren auf dem Weg zu den jeweiligen UTZ-Vorbereitungen. Ich musste in den Kerker zu Zaubertänke und sie ins Gewächshaus für Kräuterkunde.

„Wegen der Graffiti?“, fragte ich und warf einen flüchtigen Blick auf mein erstes Werk.

Sie nickte. „So kurz hintereinander mit dieser Farbe hat wohl niemand erwartet“, meinte sie.

Niemand außer Snape. Meine Kehle wurde trocken und ich räusperte mich verhalten. „Nein. Grenzt auch an Größenwahn. Der sollte erst einmal nichts mehr steigen lassen.“

„Ja... na ja, ich mach mich los. Du kommst dann nach der Pause rüber?“, wollte Sam wissen.

Ich nickte. „Um den normalen Unterricht in Kräuterkunde komme ich ja nicht drum herum“, antwortete ich schief lächelnd. Samantha lachte leise und winkte mir zum Abschied.

Ich für meinen Teil machte mich auf zu Slughorn und versank in meinen grübelnden Gedanken.

Die kurze Panikattacke, die mich gestern heimgesucht hatte, als ich im Turm angekommen war, hatte ich mittlerweile einigermaßen überwunden. Seither war ich mir nicht sicher, ob ich heute Abend zu ihm gehen sollte oder nicht. Ausschlaggebend für diese Entscheidung waren vor allem die Szenarien, die mir bei der jeweiligen Möglichkeit durch den Kopf geisterten. Was mir blühte, wenn ich dort aufkreuzte, aber auch, wenn ich es nicht tat – sowohl das eine als auch das andere war so schreckenerregend wie furchteinflößend. Doch hatte er nicht von Anfang an gewusst, was ich tun würde, wenn er so genau über meinen Aufenthaltsort und mein Tun Bescheid wusste? Ich musste erfahren, was er wusste und woher er es wusste. Allerdings glaubte ich nicht, dass er mir diese Information freiwillig geben würde und dass er nicht ein weiteres Mal zuließ, dass ich in seinen Geist eindrang – wie töricht ich doch gewesen war, damals zu glauben, ich hätte es ganz alleine in seinen Geist geschafft...

Ich seufzte, strich mir durch meine Haare und betrat den Unterrichtsraum. Slughorn war bereits da und bereitete ein paar Sachen vor. Er wandte den Kopf, als er die Tür hörte.

„Oh, Miss Valentine, Sie sind heute aber früh“, begrüßte er mich mit seinem leicht unsicheren Lächeln.

Ich deutete ein Schulterzucken an, während ich meine Sachen auf meinem Tisch ausbreitete. „Ich war heute etwas schneller beim Frühstück“, erklärte ich, während ich gedanklich fortfuhr: weil ich dem geschätzten Direktor aus dem Weg gehen wollte.

Slughorn nickte verstehend. „Gehen Sie mir hier vielleicht zur Hand?“, fragte er und deutete auf eine Kiste, die auf seinem Schreibtisch stand. Als ich vorne bei ihm ankam, warf ich einen Blick hinein und stellte fest, dass darin Gläser mit Zutaten waren.

„Stellen Sie auf jeden Tisch ein Glas und machen Sie danach schon mal hier vorne Feuer? Ich muss kurz etwas sortieren, mir sind die Fluberubs mit den Pingerlings durcheinandergefallen und die wehren sich, wie Sie vermutlich wissen, gegen jegliche Zauberei, die kleinen Biester.“

Ich ließ die Kiste mit meinem Zauberstab vor mir herfliegen, während ich immer ein Glas herausnahm und auf einen Tisch stellte.

„Wieso lassen Sie die Arbeit nicht einfach von einem Erstklässler machen, der Sie nervt?“, fragte ich amüsiert. Ich stellte fest, dass ich später lieber nicht als Lehrer arbeiten sollte. Aber na ja, Kinder fand ich generell auch eher blöd.

Slughorn sah mich überrascht an. Er schmunzelte leicht. „Leider habe ich heute nicht mehr viele Klassen“, erwiderte er, „aber ich merke mir das fürs nächste Mal.“

„Was steht denn heute an?“, fragte ich dann und hielt inne, um mir ein Glas mal näher zu beschauen.

„Der Trank namens 'Pulchra Bestia', im Volksmund auch Trank der Schönen und des Biests genannt. Er

bringt für einen kurzen Moment die wahre ‚Schönheit‘ der Person, die ihn trinkt, zum Vorschein. Lässt sie für andere dann entsprechend ihres Charakters schöner oder hässlicher erscheinen. Außerdem neigt die Person eher zur Offenheit als im normalen Zustand“, erklärte mir Slughorn.

Ich sah meinen Lehrer interessiert an. „Von dem Trank habe ich bisher nicht gehört. Er klingt aber sehr spannend.“

Slughorn nickte begeistert.

„Ich sehe nur davon ab, die Wirkung im Unterricht zu demonstrieren. Ich habe da... nicht die besten Erfahrungen mit gemacht.“

Ich stellte mir vor, wie er den Trank bei verschiedenen Schülern gezeigt hatte und diese plötzlich aus dem Nichts ihren kompletten Freundeskreis verloren oder sich von null auf einem Platz der Top 10 der beliebtesten Schüler wiederfanden. Ja, *nicht die besten Erfahrungen* traf es vermutlich ziemlich genau auf den Punkt.

„Sagen Sie, Sir“, ich beschloss lieber das Thema zu wechseln, „dürfen wir uns in den ZAGs aussuchen, was wir bei der Präsentation brauen und vorstellen?“

Slughorn hob kurz den Blick von seinen sortierten Pingerlings. „Nun, das ist möglich. Kommt aber auf den Trank drauf an und ob man alles, was geprüft werden soll, auch in der Stunde zeigen kann. Beispielsweise sind Vorbereitung, Genauigkeit, Zustand der Zutaten oder Einhalten der Zeitabstände auch Teil der Bewertung. Ganz zu schweigen von der persönlichen Einbringung, ob man etwas an dem Trank verbessern kann.“

„Also ein Trank, der über längere Zeit gebraut wird, ist eher schwierig?“

„Ja und nein. Es handelt sich hier immerhin um die ZAGs. Da ist ein gewisser Schwierigkeitsgrad definitiv ein wichtiger Faktor. Damit geht einher, dass anspruchsvollere Tränke auch mehr Zeit benötigen“, erklärte der Professor, „aber es muss ein Trank sein, der in der Prüfungsstunde noch viel Zuwendung zur Fertigstellung benötigt. Es könnte ja sein, dass man bei den Vorbereitungen Hilfe hatte. Deswegen muss in der Stunde selbst so viel gemacht werden, damit das ganze Können des Prüflings eingeschätzt werden kann.“

Ich nickte verstehend. „Und wer wird in der Prüfung alles zugegen sein?“

„Einige vom Ministerium, ich, vermutlich der Hauslehrer, der Direktor... es ist immer etwas unterschiedlich.“

Ich nickte erneut. „Danke, Professor“, sagte ich.

Eine kurze Stille entstand, in der ich die Zutaten fertig austeilte und bereits mit dem Feuer beginnen wollte, doch dann ergriff Slughorn das Wort.

„Fragen Sie, weil Sie bereits einen Trank ins Auge gefasst haben, Miss Valentine?“

Ich zögerte. Ich war mir nicht sicher, ob ich meine wahnwitzige Idee mit ihm teilen wollte oder nicht. Ach, aber was sollte es auch?!

„Felix Felicis“, sagte ich einfach, „es juckt mich in den Fingern, seit Sie ihn damals vorgestellt haben. Es ärgert mich immer noch, dass Potter in dem Jahr den Trank abgeräumt hat... mir ist immer noch unverständlich, wie er innerhalb eines Jahres so gut werden konnte, dass er mich da überholt hat.“

Slughorn sah mich mit erhobenen Augenbrauen an. „Dieser Trank ist in der Prüfung tatsächlich schwierig“, entgegnete er, „Sie wissen, dass er bis zu 15 Stunden allein in der Endphase dauern kann? Von den zu treffenden Vorbereitungen mal ganz abgesehen.“

Ich nickte. „Ja, dessen bin ich mir bewusst. Vielleicht klappt es ja. Ansonsten überlege ich mir dazu einen Notfallplan.“

Den Vielsafttrank hatte ich zur Not ja auch noch drauf – da die schwarze Magie mittlerweile auch kein Problem mehr war, hatte ich dafür vermutlich auch den Segen der Carrows, dachte ich trocken.

„Wie lief es bei dir heute in Zaubertänke so?“, fragte mich Samantha. Wir waren nach dem Abendessen in den Gemeinschaftsraum gegangen, um Hausaufgaben und die Vorbereitungen für die UTZs zu machen. Wirklich motiviert war ich allerdings nicht – hinzukam, dass ich mir auch immer noch nicht überlegt hatte, wie ich mit Snape verfahren sollte.

„Ich habe Slughorn gefragt, welche Tränke ich in der Prüfung so machen kann. Am liebsten würde ich tatsächlich Felix Felicis probieren, aber der ist halt echt abartig schwer...“, antwortete ich auf ihre Frage, „und bei dir in Kräuterkunde?“

Sam zuckte mit den Schultern. „Momentan lernen wir den Umgang mit Pflanzen der Gefährlichkeitsstufe 8. Wie man ihnen Zutaten dennoch entlockt, ohne getötet zu werden. Ich brenn die alle nieder, wenn ich nur einen Kratzer kriege“, erwiderte Samantha lachend.

Ich musste ebenfalls lachen. „Professor Sprout wird begeistert sein. Oh, im Übrigen... wegen der Felix Felicis-Sache muss ich nachher wohl nochmal in die Bib. Warte am besten nicht auf mich – ich wollte für Slughorn noch was fertigmachen und ihm reinreichen.“

Egal, wie ich mich entschied, abgesichert war ich schon mal... es war schon 20 Uhr und ich saß gerade an den Hausaufgaben für Muggelkunde. Sie drehten mir schon wieder den Magen um.

„Hey, Sam“, sagte ich trocken und deutete auf eine Stelle in dem Lehrbuch, „meinst du nicht auch, ich sollte meine Eltern mal fragen, ob mein Vater ‚sich meine Mutter allein aufgrund ihrer höheren Mächte Untertan gemacht hat, damit sie ihre wahre Größe niemals erkennen sollte‘? Ist jetzt ‘ne berechtigte Frage... macht mich das dann zum Mittel, um seine Kontrolle aufrecht zu erhalten?“

Sam und ich prusteten gleichzeitig los, als wir an meinen zurückhaltenden, ruhigen Vater dachten.

„Deine Mutter sollte ihre Ehe überdenken“, meinte meine Freundin sarkastisch.

Ich schüttelte seufzend den Kopf und kitzelte gleichgültig ein paar Zeilen zu den Aufgaben hin. „Die haben doch ‘nen Knall“, murmelte ich fassungslos.

Die Zeit verging meines Erachtens viel zu schnell. Wesentlich zu schnell. Denn um 21 Uhr hatte ich noch immer keine Entscheidung fällen können.

„Wolltest du nicht noch in die Bib?“, fragte mich Sam auf einmal und sah von ihrem Buch auf.

Ich blinzelte irritiert. „Stimmt, es ist ja schon neun. Hätte ich beinahe verdrängt...“, ich erhob mich. Damit hatte Sam wohl die Entscheidung, ob ich ging oder nicht, für mich gefällt. „Wir sehen uns dann später!“, verabschiedete ich mich, warf mir meine Tasche über die Schulter und verschwand durch das Porträtloch.

Sollte ich ihn erst mal sprechen lassen? Würde er überhaupt etwas sagen? Würde er toben? Ich hatte Angst. Überhaupt überlegt zu haben, nicht hinzugehen, war eigentlich töricht und dumm, wusste er doch ohnehin, wo ich war – immer und überall.

Ich erschauerte und schluckte hart. Was würde mich erwarten? Mit zittrigen Knien stand ich vor seiner Bürotür, unentschlossen was ich als Nächstes tun sollte. Ich streckte gerade die Hand aus, um zu klopfen, als sich die Tür öffnete und der Tränkemeister aus kalten, distanzierten Augen auf mich hinabblickte.

Mein Herz zog sich zusammen, um kurz darauf gegen meine Brust zu hämmern, doch ich erwiderte ebenso kalt seinen Blick.

Er sagte gar nichts. Macht nur eine ungeduldige Geste. Trat zu Seite.

Ich ging an ihm vorbei in sein Büro.

Plan B

Um weitere Verwirrung zu vermeiden:

Dies ist der Upload für den 11.8.

Die Uploads erfolgen von mir täglich, werden aber derzeit nicht immer direkt freigeschaltet und durch die Serverprobleme gibt es scheinbar momentan auch Probleme bei den Newslettern zu den neuen Kapiteln. Bei Fragen zur Reihenfolge könnt ihr mich gerne kontaktieren.

„Setzen“, seine Stimme war schneidend, unwirsch.

Ich versuchte meine kalten, zitternden Hände zu verbergen und warf einen (äußerlich) herablassenden Blick über die Schulter, tat aber dann schweigend wie geheißenen. Während ich darauf wartete, dass er wieder in meinem Sichtfeld erschien, starrte ich unbestimmt auf die Platte seines Tisches. Ich merkte mein Blut durch meine Adern jagen und fragte mich, was er so lange tat. Vermutlich versuchte er mich sowieso nur zu verunsichern und-

„Wie... macht man... es... weg?!“

Ich zuckte kaum merklich zusammen und versuchte, mir meinen Schock nicht anmerken zu lassen. Seine Stimme war plötzlich direkt neben meinem Ohr. Dieser vermaledeite... wie bewegte er sich so lautlos von einem Ort zum anderen?

Ich räusperte mich zurückhaltend, um das letzte bisschen Selbstachtung zusammenzukratzen, das ich in dem Moment besaß. „Ich weiß nicht, wovon du redest“, erwiderte ich flach.

Mein Stuhl wurde plötzlich herumgerissen und mir entfuhr ein leiser, überraschter Ton. Sein Blick bohrte sich in meinen und ich spürte seinen Atem auf meiner Haut. Ich hatte Angst, doch gleichzeitig raubte er mir den Verstand. Sein Gesicht befand sich nur wenige Zentimeter vor dem meinen.

„Hör dieses verdammte Spiel auf – du weißt genau, worum es geht!“ Er sprach gedämpft, bedrohlich.

„Sie lässt sich nicht entfernen“, erwiderte ich dann mit einem feindseligen Unterton. Es war immer noch einfacher, als ihm Selbstbewusstsein vorzugaukeln.

Er funkelte mich erbost an – schien feststellen zu wollen, ob ich log oder die Wahrheit sprach. Ich für meinen Teil fragte mich nur wieder, woher er gewusst hatte, dass ich eben an der Tür stand. Hatte er damit nur erneut ein Exempel statuieren wollen? Um mir zu zeigen, wie machtlos ich eigentlich war, bei dem Versuch, etwas vor ihm geheim zu halten?

„Du schmierst ganz Hogwarts mit einer Farbe an, die sich nicht entfernen lässt?!“

Ich zog die Augenbrauen hoch und lachte kurz humorlos auf. „Ganz Hogwarts ist ein bisschen übertrieben, findest du nicht-“

Er packte mich grob am Kinn. „Halt deinen Mund, du sarkastisches Scheusal“, zischte er.

Die Beleidigung war allerdings neu.

Ich befreite unwirsch meinen Kopf aus seinem Griff. „Was bringt dich bitte so in Rage? Wäre ich von *irgendwem* außer dir erwischt worden, wenn du mich nicht so stalkermäßig traken würdest? Wohl kaum! Und ein paar Antikritzeleien für den Widerstand sind nichts im Vergleich zu dem, was du für den Dunklen Lord tun musst! Also halt dich gefälligst raus!“

Ich stieß ihn (nicht sehr wirkungsvoll, aber er machte mir Platz...) zur Seite und stand auf. „Wieso weißt du dauernd, wo ich bin?!“

Snapes Augen schienen wesentlich dunkler geworden zu sein und er musterte mich undeutbar mit einer steinernen Miene. Er schwieg.

„Möchtest du auch etwas dazu sagen?“, fragte ich gereizt.

„Nein“, sagte er.

Ich sah ihn fassungslos, nein, empört an. „Du erwartest grundsätzlich immer nur Antworten, lässt aber alle

anderen im Unklaren. Du...“, ich rang nach Worten, „ich sollte jetzt gehen.“

Gerade, als ich mich umdrehen wollte, ließ mich sein Gesichtsausdruck misstrauisch stocken. Er lächelte höhnisch.

„Das hast du gerade nicht zu entscheiden. In dem Sinne bist du zur Strafarbeit hier. Du hast Schuleigentum beschädigt.“

Ich war unsere Machtkämpfe so satt.

Er erwartete eine Antwort, einen Widerspruch, ein Aufbegehren, doch ich schwieg und sah ihn einfach nur wütend und erschöpft an.

Als er feststellte, dass von mir nichts kommen würde, atmete er tief ein. „Also, Valentine, wie löst sich die Farbe?“, fragte er und betrachtete mich mit geschürzten Lippen.

Ich hob eine Augenbraue. „*Professor*“, begann ich gedehnt, „mir wird nicht einmal zugetraut, einen einfachen Schlaftrank zu mischen, wie soll ich dann Farbe erfinden, die nur durch einen bestimmten Zauber oder eine bestimmte Lösung zu beseitigen ist?“ Ich maß ihn mit einem spöttischen Blick. „Wir glauben beide nicht, dass ich gut genug wäre, dich hinters Licht zu führen. Es sei denn, du hast es gar nicht richtig versucht.“

Seine rechte Augenbraue erhob sich, während er mich immer noch kritisch besah.

„Du weißt so gut wie ich, dass dauerhafte Farbe einfacher herzustellen ist, als sie mit einem komplizierten Zauber zu versehen.“

Er schwieg weiterhin. Hoffentlich funktionierte es, mich dümmer darzustellen, als ich war. Was aber auch nicht dafür sprach, was er von mir hielt, wenn er es mir abkaufte, dachte ich etwas zynisch.

„Evey, vielleicht bist du nicht der hellste Stern am Himmel“, er schürzte die Lippen, doch in seinen Augen glänzte es amüsiert. Ja, danke, dachte ich säuerlich. Aber das hatte ich provoziert. „Aber wir wissen beide, dass du zu einer kleinen Spielerei in der Lage wärst.“

Ich lachte etwas gehässig. „Eine kleine Spielerei reicht also aus, dafür zu sorgen, dass du die Lösung nicht selbst herausfindest?“, fragte ich belustigt, „ich hatte mehr von dir erwartet.“

Ich ertete einen giftigen Blick. „Wie entfernt man sie also?“, grollte er.

Mir entfuhr ein leises Seufzen. „Finde es heraus wie der Rest oder sag mir, wie du dauernd wissen kannst, wo ich bin.“

„Als Schulleiter weiß man ein paar Dinge. Das soll dir genügen.“

„Farbe kann man mit verschiedenen Zaubern abändern, das sollte dir auch genügen. Können wir dann jetzt zu der offiziellen Strafarbeit übergehen? Oh, wobei... das läuft ja alles inoffiziell, weil du das hier niemandem sagen willst.“ Ich maß ihn mit einem abgeklärten Blick.

Snape atmete tief durch und presste kurz die Lippen aufeinander. „Du solltest in einer Situation, in der du klar unterlegen bist, wirklich deine Zunge zügeln. Das wird dich irgendwann deinen hübschen Kopf kosten.“ Seine Augen ruhten dunkel und gleichgültig auf mir.

Ich schnaubte verächtlich. „Ich muss aber doch dem Ruf als sarkastischem Scheusal gerecht werden. Ein etwas zynischer, mürrischer und neurotischer Mann hat das mal zu mir gesagt“, erwiderte ich etwas höhnisch. Ich wusste nicht, wieso ich plötzlich so ekelhaft zu ihm war. Vielleicht weil er mich immer dazu zwang, in den Angriff zu gehen, damit er mir nicht wehtun konnte? Oder war es, weil ich mich reizen ließ und mich vergaß?

Er schüttelte langsam den Kopf, wandte den Blick ab, als wäre ich ein widerwärtiges Insekt. „Sei einfach still“, erwiderte er.

Ich seufzte. Meine Kehle war wieder wie zugeschnürt und es bildete sich ein Kloß in meinem Magen. „Du weißt, dass ich vorsichtig war“, begann ich wütend und mich verteidigend, „wenn du mich nicht so kennen würdest, wenn wir beide nicht...“, ich stockte, „... wenn wir beide nicht diese... *Geschichte* hätten“, nein, das war nicht das gewesen, was du sagen wolltest, „dann hättest du es nicht herausgefunden. Ich will nichts über die geheimen Vorgänge und Machenschaften innerhalb des Kreises eures Dunklen Lords wissen, also frag mich nicht nach meinen Aktivitäten im Widerstand. Oder werde nicht böse, wenn ich nicht richtige Antworten gebe.“

Er machte eine widerwillige Handbewegung Richtung Stuhl, fasste seine Nasenwurzel und drehte sich schweigend weg.

Zögernd setzte ich mich auf den noch immer umgedrehten Stuhl und beobachtete meinen Lehrer. Ich wusste nicht, was gerade in ihm vorging.

Auf einmal drehte er sich ruckartig um, sodass sich sein Umhang kurz um seinen Körper schlang, und maß mich mit einem seltsamen Blick. Misstrauisch erwiderte ich diesen. Was hatte er jetzt schon wieder vor?

Er holte kurz Luft, um etwas zu sagen, hielt aber noch einen Moment inne, bis er wirklich das Wort ergriff. „Was... was ist mit deinen Vorbereitungen für die UTZs in Zaubetränke?“

Wie...!? Ich blicke ihn entgeistert an. Er für seinen Teil zeigte sich nur äußerst ungeduldig. „Wie geht es dort voran?“, fragte er barsch.

Was zum...?! „Wie soll es da vorangehen? Es läuft“, antwortete ich, nicht verstehend, was er wollte.

Snape verdrehte die Augen. „Was sind deine Pläne für die UTZs? Wie willst du bestehen?!“

Ich wusste immer noch nicht, worauf er hinaus wollte. Die Folge aus meiner Verwirrung war, dass ich ihn vorerst nur schweigend anblickte. „Ähm, am liebsten würde ich sie gut bestehen“, erwiderte ich aber dann geistreich.

Er stöhnte genervt, drehte mich mitsamt des Stuhls zurück an den Schreibtisch (ich war immer wieder überrascht, wie mühelos ihm solche Kraftakte gelangen) und ließ sich mir gegenüber auf seinem Stuhl nieder. Mit seinen Ellbogen aufgestützt und seinem Kinn auf den verschränkten Daumen aufgelehnt sah er mich an. „Ich möchte wissen, ob du weißt, auf welchen Trank du geprüft wirst oder ob du einen eigenen auswählen möchtest und wie dort der Stand ist“, knurrte er in seine gefalteten Hände.

Ich blinzelte und begriff jetzt erst. Misstrauen kam nun wieder in mir auf. Was plante er schon wieder? Was ging ihm das an? Wieso sprach er nun eine solche Trivialität an?

„Ich habe erst heute mit Professor Slughorn darüber gesprochen. Ich werde bestens betreut, falls es das ist, worum du dich sorgst“, erwiderte ich distanziert.

Er winkte unwirsch ab. „Das beantwortet nicht meine Frage, Evey“, es berührte mich auf eine seltsame Art, sagte er meinen Vornamen meist nur, wenn er etwas Wichtiges oder Eindringliches vermitteln wollte, „sag mir, was ihr besprochen habt.“

Sein harscher Ton und sein widerwilliger, dunkler Ausdruck in den Augen brachten mich nur noch mehr in eine verteidigende Haltung. Ich traute ihm nicht.

„Wir haben-“, begann ich, musterte meinen Lehrer allerdings nochmal genau, ehe ich neu ansetzte, „ich war vor den offiziellen UTZ-Vorbereitungen früher da und habe ihm ein wenig geholfen. Ich habe ihm erst allgemeine Fragen zum Ablauf der Prüfung gestellt, wer dabei ist, wie die Wahl der Getränke stattfindet... Danach wollte ich wissen, ob ich in der Prüfung auch Felix Felicis brauen dürfe. Ein Trank, dem mein Interesse besonders gilt.“

Ich sah, wie Snape kritisch eine Augenbraue hob und mich spöttisch musterte. „Ich bin mir nicht sicher, ob ich das verantworten kann. Du würdest es vermutlich schaffen, jeden verheerenden Fehler bei dem Trank zu begehen, den es gibt. Und es gibt dort sehr, *sehr* viele.“

Ich warf ihm einen leicht sarkastischen Blick zu. „Unter deiner Obhut würde das tatsächlich passieren.“

Er stieß amüsiert die Luft auf. „Weil du dich nicht konzentrieren würdest. Oder könntest.“

Ich lachte spöttisch. „Nein, eher weil man in deiner Betreuung auf sich alleine gestellt ist. Aber ansonsten hättest du vermutlich recht.“

Severus ließ seine Arme sinken und ein schelmisches, abgeklärtes Lächeln huschte über sein Gesicht.

Ich wurde aus seinen Stimmungswechseln nicht schlau. Nach außen hin zeigte ich mich mittlerweile auch ein wenig lockerer und ging auf die Sticheleien, die wir uns immer entgegenwarfen, ein. Doch ich blieb misstrauisch. Er verfolgte damit einen Plan und ich wollte wissen, was es für einer war. Er wollte mir nicht einfach nur helfen.

„Braust du eigentlich noch regelmäßig?“, fragte ich dann wieder ernst.

„Wie du dir denken wirst, beträchtlich weniger, da ich nicht mehr unterrichte. Allerdings für den Eigenbedarf und für diverse Aufträge. Wieso ist das wichtig?“, erwiderte er gelangweilt.

„Ich habe mich das letztens gefragt, weil ich hier noch kein Labor entdeckt habe“, antwortete ich und ließ den Blick unbewusst schweifen.

„Glaubst du wirklich, es ist für jeden zugänglich und sichtbar?“

Ich stutzte. Natürlich war mir der Gedanke gekommen, dass es so verborgen war, wie in seinem Haus. Allerdings kam dann die Frage auf, ob es in diesem Büro schon immer eine solche versteckte Kammer gegeben hatte oder ob sie eigenes für Snape eingerichtet worden war.

„Nein“, widersprach ich klar, „ich hatte nur nicht erwartet, dass es hier einen versteckten Raum gibt.“

Er gab mir schweigend zu verstehen, ihm zu folgen, während er die Wendeltreppe ansteuerte und emporstieg. Oben angekommen tippte er mit seinem Zauberstab leise murmelnd auf verschiedene Bücher in dem Regal gegenüber seines Bettes. Es tat sich eine Tür in der Wand daneben auf. Sie öffnete von alleine.

Sein Blick huschte von mir zur Tür. „Geh“, verlangte Snape und blickte mich wieder an.

Ich erwiderte seinen Blick flüchtig und schritt dann an dem Tränkemeister vorbei durch den Eingang. Das Licht entzündete, als ich meinen Fuß über die Schwelle tat und mich empfing ein mittelgroßer Raum mit mehreren Kesseln, weiteren Regalen mit Büchern, einer beträchtlichen Anzahl Zutaten und zwei Tischen, die mit Pergamenten und angefangenen Vorbereitungen für Tränke übersät waren. Trotz allem herrschte penible Ordnung. In einem kleinen und einem mittleren Kessel brodelten über einem Feuer, das sich in einem Kamin rechts von mir befand, zwei Flüssigkeiten. Ich seufzte etwas neidisch und wandte mich zu Snape um, der gegen den Rahmen gelehnt meine Reaktion beobachtet hatte.

„Ich möchte so was auch haben“, sagte ich und lächelte gequält.

Severus' Augenbraue hob sich leicht und auf seinen Lippen zeichnete sich ein spöttisches Lächeln ab. Dann stieß er sich vom Rahmen ab und ging schweigend an mir vorbei. Er kontrollierte die beiden Kessel und schwenkte nahezu beiläufig seinen Zauberstab, der die Pergamente und Zutaten auf einem Tisch sortierte und sorgsam verstaute. Dann schritt Severus zu einem Bücherregal und schien, mit den Händen auf dem Rücken gefaltet, etwas zu suchen.

Unschlüssig tat ich einen Schritt vor. In diesem Moment schloss sich plötzlich die Tür hinter mir und ich tat einen erschrockenen Hüpf zur Seite. Ich sah die Tür vorwurfsvoll an, bevor ich mich wieder an Severus wandte.

„Sollte sie das tun?“, fragte ich verwirrt, „nicht, dass du dann nicht mitkriegst, wenn jemand unten reinkommt.“

Er sah mich nicht einmal an. „Dafür ist gesorgt“, murmelte er gedankenverloren und strich mit seinem Finger über verschiedene Buchrücken.

Ich zuckte gleichgültig mit den Schultern und besah mir die beiden Kessel genauer.

„Wenn du deine Fähigkeit zu sehen schätzt, halte davon etwas Abstand.“

Überrascht wandte ich mich wieder zu ihm um. Seinem Ton und seiner Haltung zu urteilen hatte er sich immer noch nicht umgewandt. Entweder bewegte ich mich extrem geräuschvoll oder er wusste tatsächlich dauernd, wo ich war. Ich warf ihm einen düsteren Blick zu. Dieser klärte sich allerdings schnell auf, als ich sah, wie Severus ein Buch herauszog und darin zu blättern begann. Ich ging zu ihm und blickte hinein. Wir standen nah beieinander und ich konnte milde seinen Duft wahrnehmen. Mein Herz schlug kurz ein wenig schneller, doch ich konzentrierte mich lieber direkt wieder auf die aufgeschlagene Seite, in die Severus so vertieft war.

„Hier“, sagte er dann auf einmal, „da ist dein Trank.“

Er drückte meinem perplexen Ich das Buch in die Hand und lehnte sich mit verschränkten Armen unweit von mir an den freien Tisch. „Los, erzähl mir etwas zu deinem nächsten Vorgehen“, forderte er mit einem ernsten, unwilligen Gesicht.

Ich zog die Augenbrauen zusammen. „Du unterrichtest mich jetzt nicht ernsthaft?!“, fragte ich entgeistert.

Snape seufzte etwas genervt. „Mit den jetzigen Kenntnissen schaffst du ihn in der Prüfung nicht. Du musst ihn mindestens ein Mal vorher gebraut haben. Ich rate dir also: Leg los. Es wird dich viel Zeit und Nerven kosten“, sagte er ungeduldig.

Ich runzelte zweifelnd die Stirn und legte das Buch offen neben meinen Lehrer. Dann überflog ich die Zutatenliste und die ersten Vorbereitungen.

Ich atmete aus. „Okay“, begann ich und hob meinen Blick. Severus beobachtete mich. „Zuerst würde ich klar die drei verschiedenen Arten von Sud herstellen. Immer etwas mehr als gefordert, falls mir etwas wegkippt. Danach wird erst abgemessen, wie viel in den Trank kommt.“ Ich machte eine Pause und blickte erneut in das Buch. Es war befremdlich für mich, hier so mit ihm zu stehen. Ein „Professor“ oder „Sir“ wollte mir die ganze Zeit über die Lippen rutschen, befand ich mich gerade wieder klar in der Schülerrolle. Doch bei unserem derzeitigen Umgang miteinander war das nicht richtig. Es nicht zu tun, fühlte sich aber genauso seltsam an.

„Da jeder einzelne Sud schon ewig braucht, würde ich es vorerst auch schon dabei belassen. Das und die Suche nach einwandfreien Zutaten, weil die kleinsten Makel mir hier scheinbar alles zerschließen können, wenn ich das richtig sehe“, sprach ich weiter.

Ich hob wieder meinen Blick und sah erwartungsvoll Severus an. Dieser jedoch hielt erst mal nur schweigend den Augenkontakt. Dann erhob er sich und stellte sich direkt hinter mich, um über meine Schultern hinweg in das Buch zu blicken. Er fasste mich mit seinen Händen an meinen Oberarmen und begab sich mit seinem Mund nah an mein Ohr. Ich erschauerte.

„Welcher Sud, glaubst du, wäre am klügsten zuerst anzufertigen? Welcher als letzter? Oder alle gleichzeitig?“, fragte er leise.

Ich schluckte und rang um meine Fassung, während ich in das Buch blickte. „Der Mondsteinsud Noctem braucht am längsten, das Edelsteinwasser und der Drachenschuppensud können in der Zeit parallel vorbereitet werden.“

Überraschend schnell wandte sich Snape herum und kam wieder in mein Blickfeld. Er brachte mich mit seiner Art aus dem Konzept... das würde die Herstellung nicht vereinfachen. Seine dunklen, tiefgehenden Augen waren auf mich gerichtet.

„Dieser Raum steht dir in meinem Beisein mitsamt seines Inhalts zur Verfügung. Wenn du etwas in die Luft jagst“, sein Blick verfinsterte sich, „sei gewiss, dass ich die Fähigkeiten besitze, das auch mit dir zu tun. Also, Noctem erwartet dich. Such dir ein Buch mit den genauen Anweisungen und fang an.“

Zögerlich tat ich einen Schritt zurück und betrachtete den Tränkemeister skeptisch. Dann wandte ich mich um und begann in seinen Büchern zu stöbern. Ich wusste nicht, dass dies erst die erste von vielen Nächten war, in der ich kaum Schlaf finden würde.

Negligé und Graffiti

Ich versuchte das Gähnen ein wenig zu unterdrücken.

Samantha runzelte die Stirn. „Wie lange hast du denn noch gemacht? Ich habe dich gar nicht ins Bett kommen hören.“

Hatte den einfachen Grund, dass ich wieder nicht darin geschlafen habe, dachte ich. „Ich war auch nicht drin. Bin in der Bib weggepennt. Ein Glück, dass Samstag ist“, antwortete ich ausweichend. Genau genommen war ich in Snapes Labor eingeschlafen. Und wach geworden war ich in seinem Bett. Meine Wangen wurden heiß bei dem Gedanken und ich sah etwas beschämt im Vorbeigehen aus dem Fenster. Er war aber so freundlich gewesen und hatte sich heute Morgen eine passende, spöttische Bemerkung verkniffen. Der ‚Gentleman‘ hatte es lediglich mit einem wissenden Lächeln abgetan.

Wir kamen am Lehrerzimmer vorbei und mein Blick fiel auf Alistair, der vor meinem Graffiti stand. Ich verlangsamte etwas überrascht meinen Schritt.

„Du, Sam, ich muss da mal gerade rüber. Ich komme gleich nach, ja?“, meinte ich dann.

Sam nickte und verabschiedete sich wortlos mit einem kurzen Winken.

„War das der gleiche Künstler wie das letzte Mal?“, fragte ich. Alistair wandte sich überrascht um, fing aber gleich an zu grinsen, als er mich erkannte.

„Ich schätze nicht“, antwortete er, „wäre er vermutlich gern gewesen, so, wie darüber gesprochen wird. Der hier hat aber wohl genauso viel Talent und Hang zur Dramatik wie der andere.“

Ich schmunzelte über seinen ironischen Unterton. „Nun stell dir vor, die beiden machten gemeinsame Sache“, schlug ich vor und war gespannt auf seine Reaktion.

Er lachte. „Würde der eine zum anderen finden, wäre das sicher eine abgefahrene Kombination“, er zeigte hinter sich auf den Spruch, „der könnte glatt von mir sein. Aber hier fehlt definitiv noch ‘ne eigene Note. Ohne Tag kann man das doch nicht machen, man.“

Ich musste lachen und nickte Richtung Treppe. „Frühstück?“, fragte ich.

Alistair lächelte schief und nickte. „Klingt gut. Nach Ihnen!“

Wir passierten gerade die Tür vom Lehrerzimmer, als diese sich öffnete. Mein Blick fiel auf Amycus Carrow und Snape – ich war nicht mehr überrascht und glaubte auch nicht mehr an Zufälle. Alistairs Blick verfinsterte sich ein wenig, doch gleichzeitig schien er die beiden Todesser mit einer Überlegenheit betrachten zu können, um die ich ihn beneidete. Ich wandte kalt meinen Blick von beiden Lehrern ab und ging mit meinem Mitschüler die Treppen hinunter. „Also wäre der Künstler nicht abgeneigt?“, fragte ich Alistair dann wieder lächelnd.

Er schien von der Frage ein wenig verwundert. „Gemäß dem Falle, ich wäre er, stünde das für mich nicht zur Debatte“, erwiderte er dann, „sobald der Kontakt steht, wäre ich an seiner Stelle direkt dabei.“

Ich schmunzelte. „Klingt gut“, fand ich, „mir ist da nämlich was zu Ohren gekommen.“

Wir erreichten die nächste Treppe, als Snape wieder in meinem Blickfeld erschien. Er ging die ersten Stufen mit Carrow herunter. Scheinbar war er ganz in ein Gespräch mit ihm vertieft, doch dann wandte er den Kopf augenscheinlich aus Zufall in meine Richtung und warf mir einen warnenden Blick zu. Es wäre gelogen, würde ich behaupten, ich genoss diesen Blick nicht, denn ganz offensichtlich gefiel ihm die Situation so gar nicht.

Aus der Distanz würden sie uns nicht hören können und zumindest Carrow war keine Gefahr – meine Paranoia hatte mich aber anderes gelehrt, was Snape betraf. Sollte mir aber gleich sein, ob er unser Gespräch mitbekam oder nicht, denn genau genommen fand es ja auch nur rein hypothetisch statt.

„Was denn so?“, fragte mich Alistair amüsiert und sah mich vielsagend an.

„Der Künstler sucht noch nach einer prägenden Note, einer klaren Identifizierung. Vielleicht braucht er etwas... Unterstützung“, antwortete ich etwas gedämpfter, während wir uns schon langsam ins Erdgeschoss begaben.

„Interessant, was es so für Gerüchte gibt“, gab Alistair zurück und blickte scheinbar wahnsinnig interessiert in der Eingangshalle umher, „wenn da was dran sein sollte, wird er es hoffentlich verlauten lassen.“

Ich lächelte ein wenig in mich hinein. Alistair öffnete mir das Tor zur Großen Halle ganz gentleman-like

und verabschiedete sich in Richtung seines Hauses. Ich gesellte mich wieder zu Samantha und goss mir Kaffee ein.

„Ist das okay für deinen neuen Lover? Dass du mit anderen Jungs sprichst?“, fragte mich meine Freundin spöttisch.

Ich warf ihr einen schnippischen Blick zu, ehe ich mich einem Croissant widmete. „Nehmen wir an, dieser Lover würde existieren“, begann ich dann und nahm einen Schluck Kaffee, „und er hätte das schon mal gesehen“, das Tor der Halle öffnete sich erneut, „dann wäre er tatsächlich nicht übermäßig begeistert gewesen“, Snape betrat die Halle und maß mich mit einem kurzen, kalten Blick, „aber er wäre sicherlich auch nicht begeistert, ein solches Verhalten von anderen unterstellt zu bekommen.“

Er schloss hinter Carrow das Tor und schritt mit schnellen, kraftvollen Schritten zum Lehrertisch. Sam hob wie flüchtig den Blick, als er uns passierte. „Na dann ist es ja gut, dass es ihn nicht gibt und er nicht überall seine Ohren hat“, antwortete Sam und warf mir einen ironischen Blick zu.

Ich schnaufte amüsiert. „Ja, ein Glück. Das wäre sonst echt lästig“, pflichtete ich ihr bei und prostete ihr sarkastisch zu.

So begeistert ich über die Vorstellung war, Alistair vielleicht auch am Start zu haben, ich musste mich nun erst mal in Geduld üben und warten, bis die Carrows sich ein wenig beruhigt hatten. Ich würde in dieser Zeit aber nicht untätig bleiben. Es gab noch viel zu tun.

Ich schlug die Augen auf. Es war draußen dunkel. Natürlich, es war aber ja auch schon Dezember. Wäre es bereits hell, hätten wir zu lange geschlafen und das war für uns gefährlich. Ich drehte meinen Kopf vorsichtig um und betrachtete sein Gesicht im seichten Licht des Mondes. Es war einer der seltenen Morgen, in denen er mal nicht vor mir wach war.

Ich lächelte leise. Selbst während er schlief, sah er ernst aus. Mein Blick richtete sich nach oben in Richtung der Decke des Himmelbetts. Ah, und scheinbar war es auch wieder einer der Morgen, an dem ich mich fragte, was ich hier eigentlich tat. Ich seufzte lautlos und blickte auf die Uhr auf seinem Nachttisch. Wenn ich die Zeiger richtig las, war es gerade mal vier. Also wieder eine Nacht, in der ich höchstens zwei Stunden Schlaf genoss.

Severus hatte mich sehr stark für Felix Felicis eingebunden. Ich kam kaum dazu, den anderen Fächern richtig nachzugehen – ganz davon abgesehen, dass ich auch mein eigenes Projekt noch verfolgen wollte. Ich wusste noch immer nicht, wieso ihm Felix Felicis so wichtig war, aber seither hatten wir immerhin nicht mehr über den Widerstand gesprochen. Es hatte mich der Gedanke beschlichen, dass er den Trank vielleicht für Voldemort benötigen würde und deswegen so hinterher war (es war einerseits nicht fair, das zu denken – andererseits betonte er doch regelmäßig, wie sehr seine Anhängerschaft oberste Priorität besaß), allerdings könnte Severus den Trank vermutlich spielend leicht und vermutlich wesentlich besser selbst herstellen.

Da fiel mir ein, dass ich ihn hatte fragen wollen, wie sich die Weihnachtsferien gestalten würden. Ich musste vermutlich wegen des Tranks hier bleiben. Mal sehen, ob überhaupt außer mir andere Schüler die Ferien hier verbringen würden. Die Dementoren kamen scheinbar jeden Tag ein bisschen näher an Hogwarts ran...

„Wieso bist du wach?“

Ich wandte den Kopf, als ich sein verschlafenes Grummeln wahrgenommen hatte, und musste schmunzeln. „Du weißt doch, dass ich mir gerade das Schlafen abtrainiere“, erwiderte ich sarkastisch.

Ich vernahm ein erneutes Grummeln, doch plötzlich schlang er einen Arm um mich und zog mich mühelos an sich heran. Verdutzt und etwas errötet blickte ich ihn an.

„Humbug. Schlaf noch etwas, ich wecke dich früh genug.“ Er behielt seine Augen geschlossen. Unsere Gesichter waren nur wenige Zentimeter voneinander entfernt. Ich küsste ihn auf die Stirn.

Er schlug schlagartig die Augen auf und blickte mich etwas erstaunt an, bis er seine Züge wieder unter Kontrolle hatte. Ich für meinen Teil musste ein wenig über diese Reaktion lachen.

„Erstaunlich, dass du dich an so etwas nicht gewöhnen kannst“, fand ich.

Ein etwas zynisches Lächeln huschte über seine Lippen. „Ich werde mich dafür bei dir rächen, sobald ich nicht mehr so müde bin“, antwortete er und es glänzte schelmisch in seinen Augen.

Ich lächelte. „Ich erinnere dich daran. Aber jetzt musst du mich aufstehen lassen“, erwiderte ich.

Ungefragt zog er mich an seine Lippen und verschloss meinen Mund mit seinem.

„Ich lege dir die Erinnerung auf den Nachttisch und bleibe noch etwas liegen. Wenn du aus dem Bad kommst, werde ich vermutlich wieder schlafen. Versuch mich wegen der Erinnerung nicht zu wecken, ja?“ Er stemmte sich mit widerwilliger Miene auf den linken Ellbogen hoch und griff zu seinem Zauberstab. „Accio Reagenzglas“, knurrte er.

Ich schüttelte schief lächelnd den Kopf und stand auf. „Erinnere mich dran, mir einen wärmeren Schlafanzug mitzubringen. Um diese Jahreszeit ist das Aufstehen mit diesem...“, ich sah an dem niedlichen Nachthemd herunter, „... *Negligé* echt unangenehm.“

Snape besah mich mit gerunzelter Stirn. Dann lächelte er spöttisch. „Du könntest auch einfach zurück ins Bett kommen“, erwiderte er amüsiert und die Stimme voller Genugtuung.

Ich seufzte ein wenig belustigt. „Ich geh dann mal ins Bad. Schlaf gut“, meinte ich dann und öffnete die Tür.

„Ich sehe dich heute Abend im Labor. Der Trank wird dir andernfalls verderben oder um die Ohren fliegen, wenn du zu lange mit dem nächsten Schritt wartest und andere Zutaten spendier‘ ich dir nicht“, knurrte Snape noch, ehe ich die Tür schloss.

Ich rieb mir die Augen und besah mich im Spiegel. Jep, ich muss erst einmal einen Menschen aus mir machen, aber ich hatte noch genug Zeit.

Vielleicht nutzte Severus den Trank auch, um mich häufiger zu sehen, dachte ich ironisch, als ich die Dusche betrat – ich wusste, dass dieser Mann keinen Grund benötigte, um mich herzutreten. Wenn er mich sehen wollte, tat er es.

Wobei er so mehr Kontrolle über mich hatte... es wäre allerdings lächerlich, würde er eine solche Beschäftigungstherapie alleine aus diesem Grund ins Leben rufen. Ich schob diese Gedanken beiseite und drehte das Wasser auf.

Als ich fertig war, ging ich leise raus, griff meine Tasche und holte die Erinnerung. Wie Severus gesagt hatte, schlief er bereits wieder. Generell schien er auf Knopfdruck schlafen zu können, aber gleichzeitig auch nicht so viel zu benötigen. Ich wollte nicht wissen, wann und warum er sich ein solches Schlafverhalten antrainiert hatte.

Ich betrachtete noch kurz sein Gesicht. Dieser Mann war noch immer, obwohl wir mittlerweile schon so viel Zeit miteinander verbracht hatten, ein Rätsel für mich. Doch es übermannte mich jedes Mal, dieses Gefühl... Ich sah ihn an und er machte etwas ganz Gewöhnliches, strich sich durch das Haar, warf einen unbedeutenden Blick aus dem Fenster oder griff einfach nach einem Stift. Er machte einfach nur eine Drehung in eine unbestimmte Richtung oder lag in seinem Bett und schlief, aber ich war einfach ganz und gar überwältigt von seiner ganzen Existenz, seiner Art, wie er sich bewegte, agierte, ganz einfach, wie er *war*. Jede alltägliche Sache, die er tat, machte mich atemlos und mein ganzer Kopf war voll mit nur einem Satz: „Ich liebe dich.“

Ich biss mir auf die Unterlippe, wandte mich ab und fragte mich, wie man nur so starke Gefühle für jemanden haben konnte. Einfach weil er war, wie er war. Und er war jemand, bei dem ich wusste, dass es gefährlich war, so viel zu empfinden – und ich hatte Angst davor, mir einzugestehen, wie weit ich für ihn gehen würde.

Genervt über mich selbst legte ich seufzend einen Tarnzauber über mich und verwand schnell aus seinem Büro. Von dort ging ich zum Mädchenklo der Maulenden Myrte. Dort angekommen hob ich ihn wieder auf und kramte die Flasche Vielsafttrank, die ich vorbereitet hatte, hervor, um daraus zu trinken. Ich stellte sie auf das Becken und zog mich schon mal in die anderen Klamotten um, damit das Erscheinungsbild zu dem Jungen vom letzten Mal passte. Dann steckte ich den restlichen Vielsafttrank in meine Hosentasche, holte eine andere dafür aber aus der Umhängetasche, die ich in der Hand behielt. Eilig griff ich nach meinen Sachen und machte mich auf den Weg zum Krankenflügel. Kurz davor ging ich um eine Ecke und versteckte mich in den Schatten.

„Du bist spät dran“, begrüßte mich Alistair grinsend.

Ich drückte ihm wortlos die Flasche Vielsafttrank in die Hand und sah mich um. „Hast du deine Konzepte?“, wollte ich wissen.

Er besah kritisch die Flasche und warf mir einen fragenden Blick zu, während er antwortete: „Alles bereit.“

„Trink es, es ist Vielsafttrank. Hab ich auch, ich bin nur heute in der gleichen Gestalt nochmal da, damit du

mich erkennst.“

„Ich beschließe jetzt tollkühn, dir zu vertrauen“, sagte Alistair nur noch etwas belustigt und nahm einen großen Schluck. Es dauerte nicht lange, bis auch er sich verwandelt hatte. Ich warf ihm Wechselklamotten zu und wandte mich um, um weiter Schmiere zu stehen.

„Bin soweit. Wo geht's jetzt hin? Zu Alecto oder zu Amycus?“ Die Vorfreude in seinen Augen war kaum zu übersehen. Ich hatte ihm ein Haar von einem Zauberer gegeben, den ich letzte Woche in einem Café gesehen hatte, als ich nochmal nach ein paar Identitäten gesucht hatte. Dieses Mal war ich sogar heimlich durch die Elbenwelt nach London gereist, damit die Tarnungen nicht so schnell durchschaut werden konnten.

„Weißt du, ob beide Wache haben oder schlafen?“, fragte ich.

„Heute ist keiner von beiden unterwegs. Heute ist es Filch und der wird im Notfall keine Bedrohung. Da hätte ich sonst einen Plan“, antwortete Alistair und ich wunderte mich, von wo er die ganzen Informationen herbezog, „ich habe allerdings Graffitis, die von einer Bürotür zur nächsten reichen könnten.“ Er musste schmunzeln.

Ich grinste „Und wie heißen wir?“, wollte ich wissen und hatte für mich beschlossen, das vollkommen ihm zu überlassen.

„DSS – Dead Sorcerer Society“, gab er auch prompt zurück, „zu Ehren Dumbledores. Wie findest du es?“

Mein Herz zog sich zusammen und das Bild seines leblosen Körpers drängte sich für einen Moment in meine Gedanken. „Klingt gut“, antwortete ich verhalten lächelnd. Ja, es klang gut und war das mindeste.

Wir machten uns auf den Weg zu Alecto Carrows Büro. Ich hatte für Alistair ebenfalls alle Farben vorbereitet, sodass wir beide unabhängig voneinander agieren konnten.

„Das letzte Wort in Blutrot?“, schlug Alistair vor, als er mir sein Konzept für heute zeigte.

Ich nickte. „Verlaufene Schrift wäre auch super.“

Wir schrieben riesig neben Carrows Tür „*Autorität macht böse*“. Alistair verausgabte sich an dem Wort „böse“, schrieb es in der dunkelroten, verlaufenen Schrift größer als die beiden vorangegangenen Worte. Die ersten beiden Worte ließ ich schwarz und platzierte sie untereinander, während wir peinlich genau darauf achteten, die Schriftart komplett gleich aussehen zu lassen, damit niemand genau wusste, wie viele Personen tatsächlich beteiligt waren.

Wir unterschrieben mit DSS Daxer Phoenix. Danach machten wir uns unauffällig auf den Weg zu Amycus Carrow, wo wir die Wand mit „*Dunkle Künste sind für Anfänger, ich habe lieber helle Fähigkeiten*“ an die Wand malten. Wir schrieben es grau, aber „dunkle Künste“ in Schwarz und „helle Fähigkeiten“ in Weiß.

„So, mein Herr oder meine Dame“, Alistair lachte leise und machte eine leichte Verbeugung zum Abschied, „es war mir ein Fest mit Ihnen!“

Ich musste lachen und deutete ebenso eine klassische Verbeugung an. „Gehabt euch wohl, bis zur nächsten Missetat!“

Mit einem Grinsen verabschiedete sich Alistair und verschwand in das nächste Stockwerk. Dieser Morgen schien problemlos zu verlaufen und wir versteckten uns nun an getrennten Orten, bis der Vielsafttrank nachließ und wir uns wieder umziehen konnten. Ich war mir nicht sicher, ob Alistair nun sicher wusste, dass ich es war oder ob er mich für einen Mittelsmann hielt. Allerdings war es ok, sollte er mich in Verdacht haben – er gehörte offiziell niemandem an und würde es nicht verraten.

Ich warf mir meinen Umhang über und ging in die Bibliothek, damit es nicht auffiel, dass ich so früh am Morgen unterwegs war. Severus wusste es wahrscheinlich sowieso, dachte ich düster, doch ich musste noch ein wenig für den Unterricht vorbereiten. Sam würde auch nicht vor halb acht beim Frühstück erscheinen und ich hatte noch mehr als eine Stunde Zeit dafür.

Es gelang mir, noch ein paar Sachen für Felix Felicis zu recherchieren und mir ein bisschen Nonsens bei ein paar Muggelkundaufgaben aus den Fingern zu saugen. Dann stellte ich fest, dass ich beinahe zu spät für das Frühstück war, packte eilig zusammen und verließ die Bibliothek. Als ich in das Stockwerk mit Alectos Büro kam, konnte ich schon wieder ein bisschen Gemurmel vernehmen. Ich gab mich wieder überrascht und musterte das neue Graffiti genau wie die anderen. Jetzt, da die Korridore beleuchtet waren, war ich noch zufriedener mit unserer Arbeit als am früheren Morgen.

„Ich hatte schon Angst, derjenige hätte nach den beiden Malen aufgehört. Aber jetzt hat er gleich doppelt zugeschlagen.“ Es war Ginny, die zu mir rübergekommen war. „Was wohl DSS heißt?“, fragte sie.

Ich zuckte mit den Schultern. „Vielleicht wird es irgendwann aufgeklärt“, erwiderte ich und wusste, wenn es vor Voldemorts Sturz (sollte er jemals kommen) geschah, steckte ich echt in der Tinte.

Die Traube Schüler löste sich plötzlich auf. Alle schienen eilig auf dem Weg zum Frühstück zu sein, wodurch ich mich lieber direkt unter sie mischte.

Snape war mit Filch die Treppen hochgekommen, vermutlich um den Schaden einzuschätzen. Sein kalter, abwertender und wütender Blick streifte mich und blieb einen Augenblick auf mir ruhen. Dann wandte er sich wortlos ab und schenkte dem zeternden Filch neben sich keinerlei Beachtung, während er das Graffiti begutachtete. Vermutlich waren sie an Amycus' Büro bereits gewesen. Meine Lippen formten unauffällig und tonlos eine Entschuldigung an Severus, aber dann beeilte ich mich, zum Frühstück zu kommen. Schließlich musste ich zwischen Frühstück und der ersten Stunde noch die Farben aus meiner Tasche loswerden, denn es war zu riskant, den ganzen Tag mit ihnen herumzulaufen.

„Hast du die beiden Sprüche gesehen? Dieses Mal wurde mit DSS unterschrieben. Snape ist eben vom Frühstück mit Filch weggegangen. Mal sehen, wie lange das noch gut geht. Denen gefällt es nicht, so machtlos zu sein“, zischte mir Sam zu, als ich mich neben ihr auf die Bank fallen ließ.

Ich blickte sie einen Augenblick an und goss mir Kaffee ein. „Ist die Frage, was sie für Mittel ergreifen, um dem Herr zu werden und ob sie ihn kriegen“, entgegnete ich, „aber du hast Recht, denen wird bald der Kragen platzen. Die Graffitis sind auch sehr klar platziert.“

Sam warf einen Blick zur Eingangstür. „Ja, das stimmt wohl. Ich bin ja gespannt, was als nächstes kommt.“

Ich nickte und nahm einen Schluck Kaffee. „Ich muss gleich nochmal kurz hoch, ehe wir zu Dunkle Künste gehen. Bleibst du solange hier oder bist du dann nachher schon mal am Raum?“, fragte ich Sam dann.

Sam zuckte mit den Schultern. „Durch das Gekritzel da wird Carrow vermutlich eh zu spät sein. Ich werde dann aber beim Raum auf dich warten, denke ich. Oder soll ich mit hochkommen?“

„Ach, das geht recht schnell. Mach dir da keine Umstände. Wir treffen uns dann einfach da“, wick ich aus und biss von meinem Toast ab.

„Warst du wieder heute Morgen in der Bibliothek?“, wollte Samantha wissen, „hab dich wieder nicht gesehen.“

Ich seufzte. „Ja, ich hab derzeit echt einiges um die Ohren. Felix Felicis nimmt mich doch echt sehr ein. Ich muss ihn mindestens einmal gebraut haben, ehe ich mich da prüfen lasse. Am besten hab ich ihn noch häufiger hergestellt. Aber hey, wenn er mir gelingt, können wir alles rocken damit“, lachte ich.

Meine Freundin musste bei der Vorstellung auch lachen. „Was nehmen wir uns dann alles vor? Reich und schön werden oder doch eher etwas Nützlicheres?“, fragte sie belustigt.

Ich schmunzelte. „Muss man immer vernünftig sein?“, entgegnete ich, „immerhin kann man mit dem Trank dann erfolgreich unnütze Dinge tun! Ist wesentlich attraktiver!“

Sam lachte. „So durch wie wir sind, ist es wohl auch egal“, fand sie.

Ich warf ihr nochmal ein Grinsen zu, ehe ich mir eilig den Rest des Toasts in den Mund steckte und ihn mit dem restlichen Kaffee runterspülte. Dann verabschiedete ich mich mit einem Handwinken und beeilte mich, im Gryffindorturm die letzten Beweise gut wegzuschließen und zum Unterricht zu gelangen.

Zu viel Verzicht kann Stein aus Herzen machen

„Sie haben vermutlich heute Morgen wieder die Schmierereien gesehen“, die Freundlichkeit Carrows verließ nichts Gutes. Mir lief ein kalter Schauer über den Rücken. „Es steht fest, dass all diejenigen, die uns einen Hinweis auf den oder die Täter geben können, gebührend belohnt werden. Ihnen müsste klar sein, dass die Ordnung hier überarbeitet wurde und manche Schlammblüter und deren Sympathisanten das noch verinnerlichen müssen. Helfen Sie ihnen dabei.“

Ich blickte auf meinen Tisch. Die Carrows waren der Inbegriff dessen, was ich verachtete. Sie widerten mich an. Dennoch war ich nervös, denn ich wusste nicht, was mir drohte, wenn sie mich kriegten. Severus würde nichts mehr für mich tun können.

„Sollte auch nur der kleinste Hinweis bekannt werden, werden Sie es melden. Andernfalls sind Sie genauso verdächtig wie strafbar und glauben Sie mir, mit Verrätern des Lords verfahren wir noch härter als mit Widersachern“, versprach Carrow hässlich grinsend und wandte sich zur Tafel um, um mit dem Unterricht zu beginnen. Es war mir nicht geheuer, dass er es vorerst dabei beließ. Wir verbrachten den Unterricht damit, verschiedene Zauber zu analysieren, die Schnittwunden hervorriefen – welche am effektivsten waren und welche gut zur Folter genutzt werden konnten. Allein die Vorstellung rief in mir Übelkeit hervor. Mir schoss nochmal dieser Traum durch den Kopf. Überall Blut, diese Schreie... ich hatte diese Technik dort scheinbar schon beherrscht. Dieses dunkle Blut... ich schüttelte verstört und erschüttert den Kopf und rief mich zur Ordnung. Ich musste diese Stunde nur schnell hinter mich bringen.

Sam und ich erarbeiteten gemeinsam halbherzig ein Ergebnis. Wir wussten sehr genau, uns blieb keine andere Wahl, als etwas abzugeben, denn andernfalls drohte mittlerweile nicht einfach eine schlechte Note, sondern vermutlich auch eine Vorführung der Flüche an uns als Versuchsobjekte.

„Ich gebe das gerade vorne ab“, sagte meine Freundin, als es schellte, und begab sich ans Pult. Ich nickte dankbar und unterdrückte währenddessen ein Gähnen, ehe ich meine Sachen zusammenpackte und mich erhob.

„Wie wäre es, wenn wir ein paar von den Flüchen an dir testen, Valentine?! Bist ja immer ganz versessen auf solche Demonstrationen!“

Es war Blaise, der mich noch immer im Visier hatte wegen des Vorfalls damals; er wurde langsam wirklich ermüdend. Ich quittierte diese Bemerkung wohlweislich nur mit einem humorlosen Lächeln und schluckte meinen aufsässigen Kommentar hinunter – eine Eskalation konnte ich mir nicht leisten. Sam war in diesem Moment auch wieder an meiner Seite, warf Blaise einen bösen Blick zu und verließ mit mir das Klassenzimmer.

„Was für ein Flachgeist“, schimpfte Sam leise, „na ja, wie auch immer. Hier, Evey, Ginny wollte heute Abend eine kleine Ablenkung für alle organisieren und hat das Quidditchfeld für uns blockiert. McGonagall will vermutlich auch da sein, damit wir ungestört ein paar Ringe werfen können. Kommst du auch?“, fragte sie mich dann mit einem schiefen Lächeln.

Mir erschien Severus‘ vor Augen, als er mir heute Morgen mitteilte, mich abends wieder zu erwarten. Ich schüttelte mit ehrlichem Bedauern den Kopf. „Du weißt doch, Besen sind nicht so meins“, erwiderte ich ausweichend.

„Ach Evey, komm schon! Ich schaue vermutlich auch eher zu, aber das wird bestimmt trotzdem total lustig!“, versuchte mich Sam zu überreden. Ich wusste, wie wichtig ihr es wäre, mit mir dort hinzugehen, doch war es mir gerade einfach nicht möglich.

„Ich würde wirklich gerne“, und das war tatsächlich die Wahrheit, „aber der Trank-“

„Es ist immer der ‚Trank‘“, unterbrach mich meine Freundin und setzte das Wort ‚Trank‘ mit ihren Fingern genervt in Anführungszeichen, „davon kannst du auch mal eine Pause gebrauchen.“

Ich senkte etwas gequält den Blick. „Aber nicht heute Abend, es geht einfach nicht. Das ruiniert mir wochenlange Arbeit.“

„Wo braust du überhaupt? Es tut mir leid, aber das mit Slughorn kauf‘ ich dir einfach nicht ab.“

Wie kam sie auf diesen Gedanken? Das Ganze entwickelte sich in eine völlig falsche Richtung. Ich sah sie an und wusste im ersten Moment vor lauter Überforderung nicht recht, was ich ihr antworten sollte.

„Mir wurde ein leeres Klassenzimmer zur Verfügung gestellt. Wieso fragst du überhaupt?“, erwiderte ich dann etwas gereizt.

Sam schnaubte wütend. „Das liegt wohl klar auf der Hand. Lass es gut sein, ich wünsche dir heute Abend viel Spaß beim *Brauen*“, und damit ließ sie mich stehen und ging alleine weiter zur nächsten Stunde.

Ich schüttelte etwas fassungslos den Kopf. Natürlich, es lag auch auf der Hand, wieso sie sauer und enttäuscht war, aber dann gleich so zu reagieren? Ich ballte meine Hände zu Fäusten und ging weiter. Sie sollte sich denken können, wieso ich gerade so unter Stress stand. Wenn dies alles erst einmal vorbei war und ich es ihr erklären konnte, würde es sich auch wieder komplett aus der Welt schaffen lassen. Das hoffte ich zumindest. Allerdings musste ich bis dahin durchhalten und ich wusste nicht, wie lange das alles noch gehen sollte.

Der Tag zog sich wie Kaugummi und Samantha ging mir nach Möglichkeit aus dem Weg. Ich verbrachte die restliche freie Zeit damit, bereits ein paar Stunden für die Schule vorzubereiten, um später ein wenig mehr Luft zu haben und am Wochenende eventuell noch eine letzte Aktion mit Alistair vor den Ferien zu starten. Zum Gemeinschaftsraum traute ich mich gerade nicht mehr – zumindest war ich nicht erpicht darauf, heute nochmal auf Sam zu treffen. Später, gegen 21 Uhr, lief ich kurz an Severus' Büro vorbei und sondierte dort wie immer die Lage. Als ich entschied, dass die Luft vermutlich rein war, ging ich durch den Eingang und klopfte an seine Tür. Es dauerte auch nicht lange und er öffnete sie kommentarlos. Sein Blick fiel kurz hinter mir in den Gang, nur um kurz daraufhin dunkel an mir hängenzubleiben, bis der Tränkemeister selbst zur Seite trat.

Schweigend ging ich an ihm vorbei und wartete in der Mitte des Raumes, bis er die Tür geschlossen hatte und zu mir gekommen war. „Ich arbeite heute selbst ebenfalls im Labor und werde nicht jeden deiner Schritte überwachen können. Melde dich, wenn du Fragen hast“, er hatte sich noch während des letzten Satzes umgewandt und nach oben begeben.

Etwas genervt und gehetzt folgte ich ihm. „Es wäre ja mal eine ganz neue Erfahrung, wenn du nicht jeden meiner Schritte überwachst – zumindest seit du Schulleiter bist“, ich wusste noch immer nicht, woher er wusste, wann ich wo war und was ich tat. Vermutlich würde er auch wissen, was ich bei dem Trank tat oder auch nicht tat, ohne mich dabei beobachten zu müssen. Ich schluckte meinen Ärger runter. „Im Übrigen ist es schön, dich zu sehen. Severus, es sind bald Ferien und-“

Ich war etwas gedankenverloren die Treppe emporgestiegen, während ich gesprochen hatte, hielt aber nun irritiert inne, als er sich abrupt zu mir umwandte. Wir schwiegen uns kurz an.

„Ist... irgendwas?“, fragte ich dann zögerlich.

Wieder eine Pause. Ich zog einerseits irritiert, andererseits ungeduldig eine Augenbraue hoch und musterte meinen Gegenüber.

„Du möchtest wissen, wo ich in den Ferien bin“, stellte er kurz daraufhin fest und sah mich weiterhin verschlossen und distanziert an. Ich wurde aus ihm nicht schlau. Es wirkte fast, als habe er damit gerechnet, hatte aber zugleich gehofft, ich würde diese Frage gar nicht erst stellen. Ich persönlich hing derweil noch an der kleinen, verbalen Spitze, die ich ihm vor meiner Erwähnung der Ferien entgegengeworfen hatte, und fragte mich, wieso er sich daran nicht gestört hatte.

„Ja“, stimmte ich gedehnt zu, „ist das ein Problem?“

Snape schürzte die Lippen und betrat nun endgültig das Labor, um sich dort an etwas zu schaffen zu machen, das sehr an ein Destilliergerät erinnerte.

„Natürlich nicht“, knurrte er dann widerwillig, „nur kannst du durch deinen Trank Hogwarts nicht ohne weiteres verlassen und ich werde in den Ferien größtenteils in meinem Haus sein. Ich bin noch unentschlossen, ob ich es wagen will, dich hier bei den Carrows zulassen“, er warf mir einen sarkastischen Blick zu, „denn ich bin mir noch nicht schlüssig, wer am Ende der oder die Überlebende ist.“

Ich musste müde lächeln und betrachtete ihn belustigt. „Ich garantiere für nichts. Aber ja, du hast recht. Ich werde hier bleiben müssen, aber wenn du nicht da bist, muss ich sowieso mit meinem Trank umziehen.“ Ich sah mich ein wenig wehleidig in seinem Labor um und versuchte, mich mit dem Gedanken anzufreunden, in ein unbenutztes Klassenzimmer, dessen Ausrüstung im Vergleich zu hier mangelhaft war, wechseln zu müssen. Dann entschied ich mich, mit der Arbeit zu beginnen, und packte meine Tasche aus.

„Ich habe nicht gesagt, dass es sonst keine andere Möglichkeit gäbe“, meinte mein Lehrer dann den Rücken mir zugewandt.

Verwirrt blickte ich auf und hielt in meinem Tun inne.

„Wirst du über Weihnachten und Silvester erwartet?“, fragte er weiterhin scheinbar konzentriert bei seiner Arbeit.

Ich runzelte die Stirn. „Ich sollte dieses Jahr eigentlich gar nicht nach Hogwarts gehen. Deswegen sehe ich derzeit von Besuchen bei meiner Großmutter ab, sonst lassen die mich da nicht mehr weg“, meinte ich trocken und war gespannt, worauf er wohl hinauswollte.

„Ich bin nicht das erste Mal mit einem halbfertigen Trank in den Ferien umgezogen, um ihn in meinem Haus dann zu beenden. Diesen hier wirst du wohl kaum in den nächsten zwei Wochen fertigstellen, aber ihn hier zu lassen, würde ihn ruinieren. Und ohne Hilfe wirst du ihn kaum bewältigen können“, er warf einen leicht höhnischen Blick über seine Schulter.

Ich wiederum musterte Snape nur weiter äußerst skeptisch und wartete, dass er weitersprach. Wollte er darauf hinaus, was ich gerade vermutete?

Als keine weitere Reaktion von mir folgte, wandte er sich doch um und sah mich gespielt vorwurfsvoll an. Er lehnte sich gegen den Tisch, an dem er gearbeitet hatte, und verschränkte die Arme vor der Brust. „An dieser Stelle würde ich ein Entgegenkommen deinerseits sehr schätzen“, meinte er dann ironisch und stieß amüsiert die Luft aus.

Ich blinzelte etwas überfahren und erwiderte den Blick des Direktors noch einen Moment entgeistert. Seine Andeutungen ließen eigentlich nur eine Erklärung zu, allerdings hielt mich die Angst, mich mit einer Missdeutung zu blamieren, zurück, es laut auszusprechen.

Langsam wurde sein Blick allerdings ungeduldig, was mich zum Handeln zwang. „Ich... soll mit dir kommen?“, fragte ich dann langsam. Mein Herz pochte immer schneller, während ich auf eine Reaktion seinerseits hoffte.

Statt Ungeduld konnte ich jetzt ganz klar einen gutmütigen Spott auf seinen Zügen erkennen. Er wartete scheinbar auf eine Antwort zu der von ihm nicht ausgesprochenen Frage. Meine Gedanken überschlugen sich. Ich sollte zwei Wochen zu ihm in sein Haus? Wie stellte er sich das vor? Wie stellte ICH mir das vor!?

„Wieso?“, kam es nun von mir und ich verfluchte mich augenblicklich dafür, nicht einfach direkt ja gesagt zu haben.

Nun wandte sich Severus leise lachend ab, um ein Kraut, das ich nicht direkt identifizieren konnte, zu zerschneiden. „In Hogwarts werden höchstens die bleiben, die sich klar zum Dunklen Lord bekennen - an dieser Stelle wäre ich so frei, dich dieser Gruppierung nicht zuzuschreiben. Alle anderen fahren vermutlich zu ihren Familien. Du kannst hier allerdings nicht wirklich weg, da du an den Trank gebunden bist. Ich kann ihn dir bedauerlicherweise nicht zu deiner Großmutter bringen, aber in mein Haus ist es möglich. Dort kann ich auch eher auf dich achten und sehen, dass du keinen Unfug anstellst.“

Ich lehnte mich langsam gegen ein Buchregal, um das Gesagte zu verarbeiten. Was für einen Zweck verfolgte er? Ich hatte immer mehr das Gefühl, dass er diesen Trank nutzte, um bessere Kontrolle über mich zu haben. Wenn ich es genau betrachtete, merkte ich, wie stark ich dadurch tatsächlich eingeschränkt wurde. Es ging ja zum Teil sogar soweit, dass ich selbst die Graffitis kaum noch weiter verfolgen konnte.

Er hielt nochmal in seinem Tun inne und wandte seinen Kopf in meine Richtung. Ich wusste, er erwartete eine Antwort, jedoch haderte ich mit mir selbst. Er schien mich tatsächlich in irgendeiner Weise zu beobachten, allerdings nur hier in Hogwarts. Andernfalls könnte er beruhigt von hier weggehen und mich von seinem Haus aus weiter kontrollieren, oder nicht? Ich versuchte mir ein wenig Zeit zu verschaffen.

„Hältst du das für so klug? Samantha ahnt jetzt schon sehr viel und ich weiß nicht, wie ich ihr da was vormachen soll“, ich hatte wirklich ernsthafte Bedenken an allem, auch wenn ich bei einer rein emotionalen Entscheidung nichts lieber getan hätte, als direkt zuzustimmen.

Severus zog die Stirn kraus und richtete sich auf. „Was Miss Sherin angeht“, begann er dann und der Wechsel seiner Tonlage gefiel mir ganz und gar nicht, „sollten wir überdenken, dass wir ihr die eine oder andere Erinnerung lieber gänzlich nehmen sollten. Sie ist eine große Gefahr für-“

„DENK nicht einmal dran!“, fuhr ich ihn an.

Sein Gesichtsausdruck verfinsterte sich. „Ich weiß, dass es dir schwer fällt, rational zu denken und zu handeln. Die Aufgabe übernehme ich schon für uns beide. Allerdings sollte dir bewusst sein, dass ich diverse Gefahren abschätzen muss, was mich zu solchen Entscheidungen bringt. Ich bin mir sicher, euer Verhältnis zueinander würde davon nur profitieren“, sagte er kalt. Ich war gerade zu sehr in Rage, um zu begreifen, dass

er von ihrem und meinem Streit nichts wissen konnte.

„Du lässt deine Finger von ihrem Gedächtnis“, zischte ich aufgebracht.

Er holte tief Luft, wandte genervt seinen Blick ab und schien vorerst zu überlegen, was er nun als nächstes sagen sollte. Kurz danach sah er mir wieder in die Augen. „Denk darüber nach, dass es auch eine Gefahr für sie darstellt. Aber ich überlasse dir diese Entscheidung und die damit verbundene Verantwortung. Um wieder auf das eigentliche Thema zurückzukommen“, er ging zu einem Kessel, der über dem Feuer hing, und rührte den darin köchelnden Trank behutsam mit seinem Zauberstab um, „kommst du nun mit? Es wird hier ohnehin niemand bezeugen können, ob du hier geblieben bist oder nicht. Nach meiner Information gehen alle Gryffindor nach Hause. Es wird also in diesen turbulenten Zeiten nicht auffallen, wo du die Ferien verbringst. Ansonsten kannst du immer noch behaupten, du seist auf Reisen gewesen.“

Ich fuhr mir durch mein Haar und machte mich meinerseits nun auch wieder an meinen Trank. Eine wirkliche Wahl hatte ich eigentlich nicht. Wenn man es rein sachlich betrachtete, würde ich es nicht überleben, die Ferien hier alleine mit den Carrows und Todessern in Spe zu verbringen. Sam würde so oder so etwas ahnen, also konnte ich zumindest ihr die Wahrheit sagen, auch wenn Snape mit seiner Behauptung Recht hatte – unser Verhältnis war eine Gefahr für sie.

Ich seufzte und ließ demotiviert meine Arme sinken. Ich wollte das alles nicht mehr, ich wollte nicht mehr zwischen den Welten hin und her wechseln.

Meine Gedanken nahmen mich so ein, dass ich erst bemerkte, wie Severus hinter mir stand, als er meine Hände von hinten ergriff und sie beim Zerschneiden der Goldregen-Blüten führte.

„Du musst hier sehr behutsam vorgehen und das Messer wiegen. Die Goldregen-Blüten haben kleine Perlen in der Innenseite, die bei einer zu rabiaten Zerteilung abreißen. Sie sind allerdings sehr wichtig für den Trank – je mehr du ihm zufügst, desto gelungener wird er“, erklärte er mir dann leise. Sein Mund befand sich direkt neben meinem Ohr und ich erschauerte beim Klang seiner Stimme. „Jede Kleinigkeit ist hier entscheidend.“

Er ließ meine Hände los und lehnte sich mit dem Rücken neben mir an den Tisch. Es wirkte, als würde er fasziniert ein ihm unbekanntes Wesen beobachten, unsicher, was es als nächstes tun würde und ob er daraus eine Regelmäßigkeit ableiten konnte oder nicht.

Ich erwiderte reserviert seinen Blick. „Wirst du nicht zu irgendwelchen Aufgaben des Dunklen Lords berufen oder musst du nicht irgendwelche Todesser treffen?“, fragte ich trocken.

Wieder ruhte der Blick seiner schwarzen, tiefgehenden Augen eine Weile auf mir, ehe er antwortete. „Werde ich. Aber das findet außerhalb meines Hauses statt und du befindest dich dann während der gesamten Zeit nun mal nur dort.“

Ich lachte humorlos. „Also nur für mein Verständnis: Du bietest mir an, mich für die gesamten Weihnachtsferien bei dir zu Hause einzusperren? Nicht, dass hier ein Missverständnis aufkommt...“

Sein Gesichtsausdruck wurde kalt. „Ja“, entgegnete er nur.

„Mensch, du weißt echt, wie man Frauen glücklich macht. Lässt du mich am Ende der Ferien da auch wieder raus?“, fragte ich böse.

Unbeeindruckt zog er eine Augenbraue hoch und verzog seine Lippen zu einem dünnen, missbilligendem Lächeln. „Wenn mir danach ist“, antwortete er spröde.

Ich schüttelte den Kopf und nahm das Brett mit den zerschnittenen Blüten, um es einem Sud hinzuzufügen, den ich vorbereitet hatte.

„Das würde ich vielleicht unterlassen, wenn du nicht von neuem beginnen möchtest“, intervenierte Snape und war binnen Sekunden neben mir, um mir rasch das Brett aus der Hand zu nehmen. Böse funkelte ich ihn an.

„Was habe ich denn jetzt schon wieder falsch gemacht?“, fragte ich gereizt.

„Das geht nur bei Tageslicht. Ich füge es morgen für dich bei“, entschied der Tränkemeister und verstaute die Blüten behutsam in einem kleinen Schälchen. Danach reichte er mir das Brett wieder. „Vielleicht sollten wir uns heute nur auf die nötigsten Schritte beschränken. Die Konzentration leidet gerade bei uns beiden durch das hitzige Gespräch, das wir haben.“

Seine Sachlichkeit trieb mich zur Weißglut. Ich warf ihm das Brett auf den Tisch und packte meine Tasche zusammen. Er schwieg.

Ich zog den Riemen über die Schulter und ging Richtung Tür.

„Wo willst du hin?“, fragte mich Snape.

„Ich werde jetzt gehen. Ist mir doch egal, was mit dem Trank ist. Wenn er vergeht, muss ich wenigstens nicht hier bleiben. Dann kann ich machen, was ich will“, schimpfte ich und verließ das Labor, um die Treppe anzusteuern. Ich war kurz davor, den Fuß zu erreichen, als Snape an der Empore erschien.

„Bleib stehen, Evey“, verlangte er etwas genervt.

Ich wirbelte herum. „Du treibst mich in den Wahnsinn. Einerseits bist du der größte Choleriker, den ich kenne, andererseits kannst du mit Emotionen anderer überhaupt nicht umgehen! Wegen dir habe ich mich heute mit Sam gestritten und jetzt verlangst du von mir, dass ich sie für dich manipuliere!“

Er fasste sich mit geschlossenen Augen an die Nasenwurzel und winkte mich mit der anderen Hand nach oben. „Komm bitte wieder hoch“, sagte er dann.

Ich war wütend. Ich war so unheimlich wütend. Und ich wusste, dass ich weniger wütend auf ihn, als auf die gesamte Situation war. Darauf und auf meine verdammte Hilflosigkeit. Diese Erkenntnis trieb meinen Puls erneut nach oben und ich ballte meine Hände zu Fäusten. Ich war so ohnmächtig.

„Evey“, kam es nur erneut von Severus.

Ich stieg die Treppen wieder zu ihm hoch, ließ meine Tasche ungeachtet fallen und warf mich hart an seine Brust. Severus sah einen Augenblick nur erstaunt von oben auf mich hinunter, ehe er seine Arme um mich legte und mich an sich drückte. Ich unterdrückte aufkommende Tränen und vergrub mein Gesicht in seinem schwarzen Gewand. Unschlüssig legte Severus mir seine Hand auf den Kopf und strich mir über das Haar.

„Ich wollte nicht so austicken“, murmelte ich. Meine Stimme wurde von dem Stoff gedämmt, „ich fühle mich nur so hilflos.“

Ich merkte, wie Severus leise seufzte. Er schwieg weiterhin, legte dann aber seine Lippen auf mein Haupt und hauchte mir einen Kuss aufs Haar.

Wir schienen eine Ewigkeit in dieser Position auszuharren. Rückblickend bin ich mir nicht mehr sicher, ob er mich oder ich ihn tröstete. Doch als wir uns wieder voneinander lösten und den nötigen Teil unserer Tränke bearbeiteten, war alles gesagt worden, und ich wusste, wo ich meine Ferien verbringen würde.

Gerade, als ich meine letzte Zutat für den dritten Sud in den Kessel geworfen hatte, umschlang Severus von hinten meine Hüfte und Taille, zog mich feste an sich heran und küsste mich in den Nacken. Ich erzitterte und ließ beinahe die Schale fallen, die sich noch in meiner Hand befand.

„Severus!“, keuchte ich überrascht.

Er ließ nur ein leises, kehliges Lachen vernehmen. Dann drehte er sich zu mir um, entnahm mir die Schale, um sie ungeachtet auf den Tisch hinter sich zu stellen und mich kurz darauf sanft gegen die Wand neben der Feuerstelle zu pressen. Geschickt platzierte er eines seiner Beine zwischen meine und hielt mit einer Hand eines meiner Handgelenke fest, während seine andere Hand sich oberhalb an der Wand abstützte. Ein schelmischer, schalkhafter Glanz lag in seinen Augen und umspielte seine Lippen in Form eines verschmitzten Lächelns. Ich war förmlich berauscht von seinem Anblick und vergaß allen Zweifel, alle Skepsis, ob all das, was ich mit ihm tat, richtig war. Alles, was zählte, war er.

Sein Blick irrte von meinen Augen zu meinen Lippen, während sich sein Mund leicht öffnete, ohne dass es Severus selbst wirklich bewusst war. Er drückte sich etwas fordernder an mich, legte aber seine rechte Hand behutsam an mein Kinn und überbrückte die letzten Zentimeter zwischen uns, um seine Lippen fordernd auf meine zu legen. Sein Kuss war leicht, gleichzeitig aber doch so leidenschaftlich, dass mir meine Beine drohten den Dienst zu versagen.

Severus löste sich von mir und musterte mich nun plötzlich etwas spöttisch. Ich räusperte mich verlegen und wandte den Blick ab in der Hoffnung, er würde mich vorerst in Ruhe lassen – er wusste, was er mit mir anrichtete. Als er sich jedoch nur weiter an meiner Verlegenheit zu ergötzen schien, beschloss ich, das Schweigen zu brechen.

„Wo kam das denn gerade her?“, fragte ich etwas mürrisch, was nur zu seiner Erheiterung beitrug. Es glänzte wieder schelmisch in seinen Augen und er ließ gänzlich von mir ab.

„Ich möchte mich nicht immer zurückhalten“, entgegnete Severus schmunzelnd.

„Ja, weil du dich ja immer so beherrschst. Zu viel Verzicht kann Stein aus Herzen machen“, grummelte ich und begab mich noch immer etwas wackelig auf den Beinen daran, meine Sachen zusammen zu räumen. Ich

hörte ihn leise schmunzeln.

Die "Heiligen Hallen" des Fürsten der Finsternis

Man hörte nur unseren Atem und unsere schnellen, fast laufenden Schritte. Es war halb vier, ich hatte mich unauffällig rausgeschlichen, war mir aber nicht ganz sicher gewesen, ob Severus nicht doch etwas gemerkt hatte. Dieser Mann hatte Alarmsensoren, die einem Raubtier glichen - und abgesehen davon schien er ohnehin immer zu wissen, wo ich war und was ich tat. Wieso machte ich mir überhaupt die Mühe, vor ihm so zu tun, als sei ich für diese Graffiti nicht verantwortlich?

Unsere nächste Wand würde die an der Klassentür von Dunkle Künste werden – dieses Mal hatte mein Vielsafttrank mich in einen Zauberer mittleren Alters und Alistair in einen Jungen, der höchstens zwölf sein konnte, verwandelt. Die Größen der Klamotten passten leider nicht genau, aber bei der Dunkelheit würde es hoffentlich nicht auffallen. Grundsätzlich versuchte ich ohnehin mit den ganzen, verschiedenen Erscheinungen, das eigentliche Bild zu verschleiern und Verwirrung zu stiften.

„Hier“, flüsterte Alistair und warf mir einen Pinsel zu, dessen Größe mir bei einer Stelle besser half als der vorherige.

Wir sagen nicht: „Lasst uns die Carrows töten!“, wir sagen nur: „Entfernen wir die Warnhinweise auf Ihren Besen und Tränken und lassen der Sache ihren Lauf.“

Ich betrachtete still unser Werk und erschrak, als ich feststellte, wie ernst ich es mit dieser Aussage tatsächlich meinte. Es gefiel mir nicht, was dieser Krieg mit mir machte, doch ich drängte diesen Gedanken beiseite und unterzeichnete mit DSS Daxer Phoenix.

„Alles klar, mit besten Grüßen in die Ferien“, knurrte Alistair und gab mir mit einer Geste zu verstehen, dass ich ihm folgen konnte. Er hatte wieder einen guten Überblick über die Wachen und wir trennten uns an einer abgelegenen Stelle, um uns später getrennt voneinander in uns selbst zu verwandeln. Langsam bekamen wir Routine in unserem Handeln und ich war froh, diese letzte Aktion vor den Ferien noch mit ihm gemacht haben zu können. Er war grundsätzlich eine große Hilfe und sorgte dafür, dass sich das Risiko für uns beide ein wenig minderte, indem er jede Aktion einzeln gut abwogte und schnell und konzentriert arbeitete. Wir hatten uns geeinigt, auch zur Not Soloprojekte zu machen, falls der eine verhindert war. Ich hatte ihm daher einen kleinen Vorrat Vielsafttrank mit verschiedenen Verwandlungen gegeben, damit er weiterhin unerkannt bleiben konnte. Die Verabschiedung würde ich in meiner richtigen Gestalt machen, wenn ich Alistair am Zug sah. Er schien sich wirklich nicht sicher zu sein, ob er nun mit mir die Graffiti machte oder ob ich nur der Mittelsmann war – vermutlich war dies sicherer für uns beide.

Am Sonntag würde der Hogwarts-Express die Schüler nach Hause bringen. Sam mied mich noch immer ein wenig, was dafür sorgte, dass ich ihr gar nicht erzählen musste, wo es für mich in den Ferien hingehen würde. Generell war ich mittlerweile mehr alleine unterwegs, was seine Vor- und Nachteile mit sich brachte. Die kleinen Aktionen mit Alistair bedeuteten mir viel, denn, auch wenn ich dort nicht meine richtige Identität preisgab, war es doch so, als würde er mich so nehmen, wie ich war. Er stellte keine Fragen und schien es einfach so zu genießen wie ich, etwas gegen diese Diktatur zu tun.

Seit Severus' und meinem Gespräch war nun wieder eine Woche vergangen und wir wollten uns am Abend treffen, um nochmal alles genau zu besprechen. Ich hatte es aber so gehandhabt, dass ich mich in der Liste derer eingetragen hatte, die nach Hause fahren, um aber andererseits jedem, der fragte, zu erzählen, ich würde hier bleiben. Da die Liste von den Carrows geführt wurde, musste ich auch keine Bedenken haben, jemandem aus meinem Haus fiel diese Ungereimtheit auf. Nur Slytherins durften das, was ich sagte, nicht mitbekommen. So konnte keiner der beiden Seiten zurückverfolgen, wo ich in Wirklichkeit war.

Ich war noch immer nervös ob der Tatsache, dass er mich mitnehmen wollte, und fragte mich, was ihn genau dazu bewegte. In die „heiligen Hallen“ des Fürsten der Finsternis eingeladen zu werden, war vermutlich ein Privileg, dachte ich ironisch. Allerdings hatte ich dieses Privileg mehr seinem Pragmatismus zu verdanken, wie ich fürchtete. Mich mitzunehmen war einfach ein logischer Schluss, den er gezogen hatte, ausgehend aus der Problematik mit meinem Trank und der Hilfe, die ich benötigte, aber auch aus dem Entschluss, mich im Auge zu behalten. Ich vermutete, dass er mich nur genau beobachten konnte, wenn er selbst ebenfalls in Hogwarts war.

Ich war mittlerweile durch das Porträtloch in den Gemeinschaftsraum geschlüpft und warf mich in einen Sessel. Meine Wechselklamotten für meine Tarnung von eben hatte ich zerknuddelt in der Hand und beachtete sie nicht weiter. Ich gähnte. Mein derzeitiges Schafverhalten war besorgniserregend. Ich schlief im Schnitt höchstens drei bis vier Stunden und langsam machte sich der Schlafentzug bemerkbar. Glücklicherweise waren nun erst einmal Ferien und ich konnte dort ein wenig ausschlafen – wenn Severus mich ließ. Dieser Gedanke brachte mich ein wenig zum Schmunzeln. Es war ein belustigendes Bild, wie ich grummelnd unter der Decke verschwand und er daneben verdrießlich das Gesicht verzog und sich überlegte, mit welchem Trank er mir am ehesten Beine machen konnte.

Ich strich mir mit der freien Hand über das Gesicht und schüttelte belustigt den Kopf. Der Schlafentzug machte mich albern. Kurzenschlossen machte ich mich daran, einen Brief an meine Eltern und meine Großmutter zu verfassen, um ihnen zu erklären, dass ich in Hogwarts bleiben würde, um meinen Trank zu beenden. Es war besser, wenn ich sie, so gut es ging, aus der Sache raushalten würde. Ob ich zu Neujahr oder Weihnachten mal vorbeikam, ließ ich mir selbst frei.

Als ich den Brief fertiggestellt hatte, verstaute ich ihn vorerst in meiner Tasche und legte mich bis zum Frühstück wieder schlafen. Glücklicherweise war jetzt bis zur Abreise nicht mehr viel zu tun.

„Frohe Weihnachten und einen guten Rutsch“, verabschiedete ich mich von Sam am Gleis. Die Carrows waren glücklicherweise nicht zugegen, sodass ich unbemerkt meinen Freunden auf Wiedersehen sagen konnte. Es würde mich allerdings auch nicht wundern, wenn Snape dort seine Finger im Spiel hatte und die beiden Todesser ganz gut beschäftigte, damit ich schon mal unauffällig verschwinden konnte. Ins Schloss wollte ich wirklich nicht mehr zurück, da nur noch Voldemorts Anhänger in den Ferien dablieben und ich als Gryffindor dort sehr unwillkommen war. Snape hatte schon Recht, ich hätte die Ferien wohl kaum überlebt – höchstens alleine im Gryffindorturm oder mit Hilfe der Slytherins zerkleinert in einer Papiertüte, wie Severus charmant beschrieben hatte.

„Sicher, dass du hier bleiben willst?“, fragte mich Sam, die gerade schon auf der Treppe im Eingang des Zuges stand.

„Wenn alle Dämme brechen, verkrieche ich mich zu Großmutter. Aber ich habe mich im Turm schon gut eingedeckt“, antwortete ich ihr. Sie hatte mich doch noch gefragt, auch wenn wir noch immer ein wenig befangen miteinander umgingen. Ich hatte allerdings entschieden, sie lieber ebenfalls nicht mit dem Wissen zu belasten. Das war das letzte, was ich wollte. Sie nickte knapp. „Pass auf dich auf“, meinte sie dann und stieg ein.

Ich wartete nicht mehr, bis der Zug losfuhr, und begab mich nach Hogsmeade, wo ich mich auf eine eingeschneite Bank setzte. Severus und ich hatten besprochen, dass er sich um meinen Trank und mein Gepäck kümmerte, um dann damit zu sich zu apparieren. Um Punkt 12 Uhr sollte ich in sein Wohnzimmer apparieren, da er für diesen kurzen Zeitraum seine Schutzzauber für mich etwas lockerte. Ich musste mich nur darum kümmern, nicht von den falschen Leuten gesehen zu werden - was sich als schwieriger gestalten konnte, als mir lieb war. Ein Blick auf die Uhr verriet mir, dass der Zug bereits losgefahren sein musste und dass mir noch ein wenig Zeit blieb, um einen geeigneten Platz zum Apparieren zu finden. Vermutlich war es aber wohl am klügsten, etwas in den Drei Besen zu trinken und später auf der Toilette zu verschwinden. Es konnte sein, dass hier ein paar Dementoren unterwegs waren, denen ich lieber nicht über den Weg lief. Das würde mir Snapes Zorn zuziehen und vor dem hatte ich tatsächlich größere Angst, als vor den Wächtern von Askaban selbst. Bei dem Gedanken schmunzelte ich leicht und stieß die Tür zu den Drei Besen auf, um meinen Plan in die Tat umzusetzen. Sonntags um diese Zeit war es hier eher ruhig, wodurch ich mich kurzerhand an der Theke niederließ und dort einen Kaffee trank. Wohlweislich zahlte ich direkt. Bis es kurz vor zwölf war, las ich in einem Buch. Dann allerdings begab ich mich zur Toilette, wartete in einer Kabine, bis die Turmuhr im Ort Zwölf schlug und apparierte. Ich hasste dieses Gefühl, durch einen Schlauch gezogen zu werden und war froh, als sich bald darauf das Wohnzimmer in Spinner's End formte. Mein Herz begann zu pochen und nervös wandte ich mich um. Unweit von mir stand der Tränkemeister und murmelte mit seinem Zauberstab gezückt verschiedene Bann- und Schutzzauber. Kurz darauf drehte er sich zu mir, ließ seinen Zauberstab sinken und musterte mich spöttisch. „Schau nicht so verschreckt, du bist nicht zum ersten Mal in mein Wohnzimmer gestolpert.“

Ja, seine Begrüßungen waren immer ergreifend. Ich warf ihm einen säuerlichen Blick zu. „Hat alles

geklappt?“, fragte ich, während Severus in einem Sessel hinter sich Platz nahm und aus einer Tasse trank. Ich vermutete Tee darin.

„Dein Gepäck ist oben und dein Trank im Labor. An ihm musst du erst morgen weiterarbeiten. Post, die für dich nach Hogwarts gesendet wird, wird automatisch hierher appariert“, antwortete er gelangweilt und besah sich den Tagespropheten vor sich, auf dem wie seit Wochen Harry als „Unerwünschter Nr. 1“ prangerte. Snape seufzte verärgert und grummelte mehr zu sich selbst, als zu mir: „Das ist er bei mir seit seiner Geburt“, und blätterte weiter. „Möchtest du auch etwas trinken? Setz dich“, sagte er dann nach einer Pause teilnahmslos.

Wieso war ich überhaupt nervös gewesen? Ich fühlte mich gerade wie ein übliches Teil des Inventars seines Hauses. Zögerlich setzte ich mich. „Eine Tee wäre nett“, antwortete ich ihm dann ein wenig verspannt.

Er legte die Zeitung weg und begab sich wortlos in die Küche. Ich hörte, wie er Wasser aufkochen ließ. Kurz darauf erschien er nochmal im Türrahmen. „Welche Sorte?“, fragte er kurz angebunden.

„Earl Grey wäre toll. Hast du ihn?“

Schon war er wieder in der Küche verschwunden.

„-da?“, beendete ich die Frage mehr für mich selbst, seufzte und lehnte mich zurück in den Ohrensessel. Ob er auch nur halb so nervös war wie ich? Allerdings... was sollte auch groß passieren? Zwischen uns hatte sich nichts geändert. Im Grunde war nichts anders als sonst. Wobei ich mich wirklich nicht unwohler fühlen könnte als in diesem Augenblick.

Immer noch schweigend kam Severus aus der Küche und stellte mir eine Tasse Tee auf den Wohnzimmertisch zwischen den beiden Sesseln.

„Danke“, sagte ich und folgte seinen Bewegungen, als er wieder die Zeitung griff und sich setzte. Vertieft in die Berichte griff er wieder nach seiner Tasse und trank langsam daraus. Ich war mir noch immer nicht sicher, was er jetzt genau geplant hatte und fühlte mich immer mehr fehl am Platz. Also trank ich auch aus meiner Tasse (und verbrannte mich innerlich fluchend am heißen Wasser), während ich noch ein wenig auf eine Reaktion seinerseits wartete.

Irgendwann ergriff er tatsächlich das Wort.

„Zu der Planung der nächsten Tage“, begann er, ließ aber seinen Blick nicht von der Zeitung und trank den restlichen Tee aus seiner Tasse, bevor er sie dann abstellte, „gerade gab es Anweisungen, Miss Lovegood aus dem Hogwarts-Express zum Hauptquartier des Dunklen Lords zu bringen und-“

„Wie bitte?!“, fragte ich entsetzt und richtete mich im Sessel kerzengerade auf. Luna?! „Was-“, setzte ich an, doch ein kalter, verhärteter Blick Snapes brachte mich zum Verstummen. Mein Herz raste und ich konnte nur mühsam an mich halten, den Tränkemeister nicht mit Fragen zu bombardieren – eine Antwort würde allerdings vermutlich eh ausbleiben. Es machte mich nur fassungslos, dass er davon berichtete, als sei es das Wetter der nächsten Tage.

„Jedenfalls“, fuhr er in einem Ton fort, der keinerlei Widerspruch duldete, „muss ich deswegen später noch los, um diverse Dinge zu regeln. Vermutlich wird ein Verhör ebenfalls nötig sein und ich glaube kaum, dass es in deinem Sinne ist, würde ich diesen Mrs LeStrange überlassen. Wie ich dir bereits sagte, musst du dich heute nicht mehr um deinen Trank kümmern. Es steht dir also frei, was du tun willst. Jedoch sind Spaziergänge natürlich keine Option – ich habe übrigens einen Schutzzauber auch darauf eingerichtet, dass ich davon in Kenntnis gesetzt werde, sobald du selbst das Haus verlässt oder dich jemand gewaltsam dazu zwingen will“, er machte eine kleine Pause, doch ich hütete mich, irgendwas dagegen zu sagen. Dann fuhr er weiter fort: „Ich hatte bemerkt, dass du an einem Buch besonders Interesse gezeigt hattest, weshalb ich es dir auch mitgebracht habe. Es liegt oben bei deinen Sachen. Warte hier, bis ich wieder da bin und stell keine Dummheiten an. Falls du deinen Koffer für die Zeit deiner Anwesenheit auspacken möchtest, habe ich dir zwei Fächer im Schlafzimmerschrank vorbereitet. Das wäre soweit alles“, allerdings schien ihm gerade noch etwas einzufallen, denn er seufzte genervt und wandte sich mir nochmal zu, um mich mit einem kühlen, dunklen Blick zu taxieren, „und ehe du mich wegen Lovegood mit irgendwelchen Fragen oder empörten Hassreden nervst. Ihr Vater hat sich das selbst zuzuschreiben. Es grenzt an törichter Idiotie, sich in Zeiten wie diesen so öffentlich zu Potter zu bekennen. Da war es nur eine Frage der Zeit, bis Luna zum Druckmittel werden musste. Ich vermute, dass sie nicht viel zu erwarten hat. Sie wird einfach festgehalten, um ihren Vater mundtot zu machen.“

Ich schluckte hart und erwiderte böse seinen Blick. „Sorg dafür, dass es ihr gut geht“, verlangte ich.

Snape zog missbilligend eine Augenbraue hoch und musterte mich. „Du überschätzt meinen Einfluss auf den Dunklen Lord maßlos“, gab er trocken zurück.

Ich stieß genervt die Luft aus. Er machte mich wahnsinnig. „Ich denke kaum, dass der Dunkle Lord sich mit solchen Lappalien wie einer einfachen Schülerin befassen wird. Und da du der nächst höchste...“, es ging mir beinahe nicht von den Lippen, „*Todesser* bist, denke ich schon, dass du da *irgendetwas* regeln kannst.“

Snape atmete tief durch und erhob sich. Dann deutete er auf meine Tasse. „Möchtest du noch was?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Wann musst du los?“, fragte ich stattdessen.

„Vermutlich bald“, erwiderte er knapp und ging in die Küche. Das würden ganz tolle zwei Wochen werden.

Severus warf sich seinen Umhang um, als ich gerade meinen Tee ausgetrunken hatte (meine Zunge kribbelte noch immer unangenehm wegen der leichten Verbrennung von eben).

„Ich weiß nicht, wann ich zurück sein werde. Bedien‘ dich, solltest du Hunger bekommen und warte nicht auf mich. Bleib bitte vorerst von meinem Labor weg, bis wir etwas Zeit für uns haben, da ich dir ein paar Dinge dort erklären muss. Musst du noch etwas wissen?“

Ich schüttelte den Kopf, doch es war mir ein wenig flau im Magen, ob der Narbengeschichten, die er erzählt hatte. Er wandte sich zum Gehen, doch dann rutschte mir noch ein zaghaftes (und in meinen Augen jämmerliches) „Pass auf dich auf“ heraus. Er stockte und drehte sich im Türrahmen des Wohnzimmers nochmal zu mir herum.

„Zu diesem Punkt“, sagte er dann reserviert, „sollte es zu einer Auseinandersetzung kommen und ich eine Verletzung davontragen – sieh mich nicht so an, das Thema hatten wir bereits – lass dich davon nicht verunsichern oder aus der Ruhe bringen. Es ist nicht das erste Mal und wird auch nicht das letzte Mal sein.“

Mein Puls erhöhte sich erneut. „Du sprichst davon, als würdest du heute damit rechnen“, erwiderte ich tonlos. Seine dunklen Augen, von der Okklumentik verschlossen, trafen auf meine und verrieten nichts, was gerade in ihm vor sich ging.

„Ich rechne immer damit“, sagte er mit einem etwas zynischen Lächeln auf den Lippen, doch sein Blick gab mir preis, dass es tatsächlich so war.

„Das ist nicht das, was ich jetzt hören wollte“, erwiderte ich beunruhigt.

Severus presste kurz die Lippen aufeinander und blickte unbestimmt durch den Raum, ehe er wieder den Blickkontakt mit mir aufnahm. „Du weißt schon, dass diese Treffen bereits die ganze Zeit stattfinden und du nur nicht davon wusstest? In dem Schuljahr hat es bereits fünf gegeben. Die außerplanmäßigen nicht eingerechnet. Es ist nichts passiert, also ist die Wahrscheinlichkeit gewissermaßen gering. Bitte zerstreue deine Gedanken mit dem besagten Buch, bis ich wieder da bin.“

Ich wollte ihn nicht länger aufhalten, weshalb ich nur noch kurz lächelte und nickte. Er sah mich noch prüfend an, ehe er sich dann umwandte und im Gehen apparierte.

Ich strich mir mit nervös zitternden Fingern durchs Gesicht, griff kurzentschlossen die Tasse neben mir und ging in die Küche. Dort spülte ich sie ab und stellte sie umgekehrt zum Trocknen neben das Becken, ehe ich seufzte und mich mit dem Rücken an die Küchentheke lehnte. Es fühlte sich echt nicht gut an, wie ein verschrecktes, naives Mädchen hier zurückzubleiben. Dass irgendeinem Anhänger allerdings wegen irgendeiner dämlichen Sache die Hand ausrutschte und Severus mit einem Fluch traf, war leider nicht komplett ausgeschlossen, war es ja bereits in der Vergangenheit mehrfach vorgekommen. Ich hoffte inständig, dass heute alles glatt lief. Und dass er, wie auch immer, noch etwas für Luna tun konnte.

Ich schüttelte den Kopf und stieß mich von der Theke ab.

Vermutlich sollte ich am besten seinem Rat folgen und mich mit diesem Buch auf andere Gedanken bringen. Ich war wirklich neugierig, welches er wohl gemeint haben konnte, und begab mich schon mal nach oben. Ein wenig unschlüssig stand ich nun vor der Schlafzimmertür. Ich dachte daran, wie ich ihn damals hier gesucht hatte und war ein wenig gehemmt. Viele verschiedene, gemischte Gefühle sorgten für ein kleines Chaos in meinem Kopf. Ich hatte niemals erwartet, hier nochmal herzukommen. Dass ich als eine Art Affäre nun diesen Raum betrat, war etwas, das sich gänzlich meiner Vorstellung entzogen hatte. Es war im wahrsten Sinne des Wortes unglaublich.

Ich atmete tief durch und stieß die Tür auf, ohne hindurchzugehen. Vorerst ließ ich vorsichtig den Blick durch den Raum schweifen, ehe ich langsam den Türrahmen durchquerte. Im Hellen sah dieses Schlafzimmer kaum anders aus. Es war relativ dunkel gehalten, links von mir stand der Kleiderschrank, etwas weiter immer noch die beiden Sessel, in denen Sam und ich gesessen hatten, mir gegenüber das Fenster, aus dem er geschaut hatte und rechts thronte das Himmelbett in einem ebenso dunklen Holz wie der Schrank.

Zwischen den Sesseln und dem Schrank erblickte ich meinen Koffer, auf den ich nun dankbar zuging. Ich würde ihn ausräumen und die Schuluniform loswerden. Danach konnte ich es mir unten mit dem Buch gemütlich machen. Als ich vor meinem Koffer stand und das Buch erblickte, merkte ich, was Severus gemeint hatte. Es handelte sich um das kleine, handgeschriebene Buch, das ich am Abend von Slughorns Party aus Severus' Regal gegriffen hatte. Fasziniert nahm ich es in die Hand und schlug wahllos eine Seite auf. Wie ich damals schon vermutet hatte, schien es sich hier tatsächlich um Severus' private Aufzeichnungen zu handeln. Ich fühlte mich auf eine diffuse Art geehrt, dass er diese mit mir teilte, und blätterte noch ein wenig weiter, ehe ich es behutsam auf einen der Sessel legte und meinen Koffer öffnete, um ihn auszuräumen.

Als ich nun vor dem Kleiderschrank stand, stockte ich erneut. Er hatte drei Türen und ich war mir nicht sicher, wo Severus mir Platz gemacht hatte. Es widerstrebte mir, so in seine Privatsphäre einzudringen, allerdings hatte ich auch nicht wirklich eine Wahl. Außerdem hätte er es mir definitiv gesagt, wäre er dagegen gewesen, dass ich eine Tür öffnete. Ich seufzte mit einem angedeuteten Schulterzucken und öffnete zwei der drei Türen. Glücklicherweise befanden sich rechts direkt zwei breitere, freie Regalböden. Ich musste ein wenig schmunzeln, als ich mehrere schwarze Roben, wie er sie immer trug, nebeneinander hängen sah. Ein paar gewöhnlichere Muggelklamotten hingen ganz am Rand. Lächelnd wandte ich mich ab und begann meine Kleidung zu verstauen. Kurz darauf saß ich wieder im Wohnzimmer. Dieses Mal mit einem Kürbissaft und seinem Buch, welches ich regelrecht verschlang. Es handelte sich um verschiedene Ergänzungen zu Tränken, selbst erstellte Zauber und vielerlei wertvolle Tipps und Empfehlungen. Ich war hellauf begeistert und merkte kaum, wie viel Zeit verging.

Ein plötzlicher Knall riss mich aus meinem Lesestoff und meinen Gedanken. Severus schien gerade in den Flur appariert zu sein. Ich legte das Buch zur Seite und erhob mich.

Irgendetwas polterte. Verwirrt sah ich um die Ecke und erstarrte. Severus lehnte leise keuchend schief an der Wand und schien sich kaum noch auf den Beinen halten zu können.

„Severus“, stieß ich schockiert hervor und lief zu ihm. Er winkte ab und drückte meine Hand zur Seite, sank allerdings direkt an der Wand in sich zusammen. Er murmelte irgendwas, was aber bei dem immer lauter und schwerer werdenden Keuchen unterging.

„Was?“, fragte ich hilflos und ging eilig neben ihm auf die Knie. Ich war wie paralysiert.

„L... Labor“, hörte ich ihn nur flüstern. Erst jetzt sah ich die Blutspur, die der Tränkemeister an der Wand hinterlassen hatte.

Schockiert ließ ich meinen Blick über ihn schweifen und sah, wie er die linke Hand auf seine rechte Seite presste. Darunter quoll Blut hervor.

„Nein, Severus“, keuchte ich und presste meine Hände auf seine Seite, „ich kann dich heilen!“

Nichts geschah.

Mein Atem wurde schneller, ich versuchte es an einer anderen Stelle und konzentrierte mich darauf, seine Wunde heilen zu wollen. Sie schloss sich einfach nicht, es schien sogar noch mehr warmes Blut daraus hervorzquellen.

Snape schüttelte den Kopf und lehnte ihn gegen die Wand. Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn ab und er war noch blasser als ohnehin schon. Besorgt wanderte mein Blick von seinem Gesicht zu der Wunde. Hilflos versuchte ich mit den Händen, die Blutung zu stillen. Severus schluckte und versuchte seinen Atem etwas zu kontrollieren.

„Dagegen... kannst selbst du... nichts machen“, stieß er hervor, „in meinem Labor... rechte Schranktür... blaues Fläschchen“, nuschelte er und presste Zähne und Augenlider zusammen, als ihn eine neue Welle des Schmerzes übermannte, „und die Flasche mit... mit der Aufschrift ‚Consedandum Sanguinis‘... schnell...“

Ich sprang auf und rannte ins Wohnzimmer. Zitternd zog ich an dem Buch von damals, damit die Tür des Labors sich zeigte. Dann griff ich kopflos nach der Klinke.

„Oh nein“, flüsterte ich und rannte zurück zu Severus, „das Passwort!“, stieß ich panisch hervor.

Severus sah mich erschöpft an, als würde er erst gar nicht genau wissen, was ich von ihm wollte.

„Weißt du... doch“, sagte er und tatsächlich stahl sich ein spöttischer Ausdruck in seine Augen, wurde aber von einer neuen Woge Schmerz sofort wieder vertrieben, „Obli... viate.“

Ich blinzelte verwirrt, wirbelte aber sofort wieder herum zur Tür.

„Obliviate“, sagte ich noch im Lauf, während ich kaum erwarten konnte, das Entriegeln des Schlosses zu hören.

Hinter der Tür waren Treppen, die ich beinahe im Flug nahm. Währenddessen entzündete sich automatisch Licht und bevor ich den Absatz erreichte, erblickte ich bereits den Schrank. Mit fliegenden Fingern riss ich die Tür auf und suchte nach den Flaschen. Verdammter Mist, wo waren sie!? Die Zeit schien zu rasen, nichts, was ich tat, war schnell genug.

Durch meine Hast stieß ich versehentlich ein Fläschchen über die Kante des Regalbretts und es zerschellte klirrend am Boden. Ich fluchte leise, doch suchte unbeirrt weiter. Endlich hatte ich sie beide, ließ den Schrank und das Labor achtlos offen und stürmte in den Flur. Severus schien noch blasser geworden zu sein und hatte, weiterhin schwer und rasselnd atmend, seinen Kopf mit geschlossenen Augen an die Wand gelehnt. Er presste noch immer seine Hand auf die Wunde und schien mich im ersten Moment gar nicht zu registrieren. Erst als ich wieder vor ihm kniete und mich ungeschickt an den Flaschen zu schaffen machte, öffnete er seine Augen und sein Blick klärte sich nur langsam. Er hob seine Hand, die nicht versuchte, die Blutung unter Kontrolle zu halten, und griff fahrig nach der Flasche ohne Beschriftung, die ich endlich geöffnet hatte, um sie sich kraftlos in den Mund zu kippen. Gleichgültig ließ er die Flasche neben sich fallen, die klirrend zerbrach, und deutete auf den anderen Trank.

„Kipp ihn... hier drauf...“, in dem Moment löste er die linke Hand von der Wunde und sank ein wenig mehr in sich zusammen.

Zuerst wollte ich einfach direkt das tun, wozu er mich aufgefordert hatte, weil ich so heillos überfordert war. Gerade, als ich wieder zitternd und durcheinander den Korken löste, kam mir in den Sinn, dass ich zuerst seine Robe entfernen sollte.

Ich begann seine Knöpfe zu öffnen, doch durch meine Aufregung brauchte ich für jeden Knopf wesentlich länger als es unter normale Umständen der Fall gewesen wäre. Ich stieß verzweifelt und wütend die Luft aus und griff nach meinem Zauberstab, zögerte aber plötzlich. Für einen Bruchteil einer Sekunde hatte ich den Albtraum vor Augen, in dem ich ihm durch eine fahrlässige Bewegung den Hals zerschnitt, doch mit einem konfusen Kopfschütteln tat ich es beiseite und schwang den Zauberstab, um die restlichen Knöpfe seiner Kleidung kurzerhand abzuschneiden.

Dann zog ich ihm auf der rechten Seite die Robe herunter und erblickte die Wunde – die schwerste von mehreren, wie ich auf einmal verstört feststellte. Eine kurze Sekunde war ich wie erstarrt, doch eilig griff ich nach dem anderen Fläschchen, um es ungenau zu öffnen und es ihm über die Wunde zu kippen. Das leise Zischen und Severus' tonloses Aufstöhnen brannten sich in mein Gedächtnis und ließen mich erschauern. Doch die Blutung wurde plötzlich weniger. Sie versiegte nicht gänzlich, war nun aber deutlich abgeebbt. Severus schluckte schwer und öffnete wieder die Augen. Er wirkte, als ringe er schon seit einer Weile um sein Bewusstsein.

„Ein Fluch von... Bellatrix... schwarzmagisch. Lässt sich nicht heilen, es... es...“, er schloss kurz die Augen, um Luft zu holen und konzentriert weiterzusprechen, „es kann nur natürlich... genesen. Ich muss ins Bad.“

In diesem Moment versuchte er sich aufzurappeln, doch ich drückte ihn sanft wieder zu Boden, da ich gesehen hatte, wie die Blutung wieder zunahm und ein nicht unerheblicher Schwall aus seiner Wunde quoll. Ich schluckte, um die aufsteigende Übelkeit zu unterdrücken.

„Bleib da. Ich hole Wasser, einen Lappen und Bandagen. Es hört nicht auf zu bluten“, den letzten Satz sagte ich mehr zu mir selbst. „Sind die anderen auch von diesem Fluch oder sind das normale... Schnitte?“, wollte ich mit zittriger, aber bemüht sachlicher Stimme wissen und stand schon mal auf.

Severus schüttelte den Kopf. „Nur der große“, presste er hervor.

Ich nickte knapp und lief eilig ins Bad, um dort nach Verbandszeug und etwas zu suchen, mit dem ich ihn vom Blut säubern konnte. Ich erschauerte erneut bei diesem Gedanken und suchte nach einem Lappen. Allerdings eilte ich für eine Schale lauwarmen Wassers in die Küche und kehrte bald darauf in den Flur zurück.

Dort half ich Severus gänzlich aus seiner Robe, was trotz aller Vorsicht die Wunde erneut mehr bluten und

Severus selbst wieder deutlich blasser werden ließ. Allerdings konnte ich bald darauf das Blut von seinem Oberkörper waschen und die kleineren Schnitte mit meiner Fähigkeit heilen. Narben blieben leider dennoch – es machte sich immer mehr bemerkbar, dass ich nicht vollständig von dem Volk meiner Großmutter abstammte. Für den Moment verdrängte ich den Gedanken und die damit aufkommende Angst, Severus aufgrund dieses Mangels vielleicht auch nicht richtig zurückholen zu können, wenn es soweit war. Ich rief mich selbst wieder zur Ordnung, denn ich musste konzentriert bleiben.

Die Wunde, die Severus von dem Fluch davongetragen hatte, musste nun gereinigt werden und ich versuchte dabei (etwas vergeblich) das mittlerweile hellrote Wasser in der Schale nicht genau anzusehen. Severus hatte die meiste Zeit die Augen geschlossen, sah mich nun aber erneut etwas spöttisch an. Es war unfassbar, dass er diese Situation auf seine höhnische Art zu überspielen versuchte!

„Kaltes Wasser“, stieß er hervor und sog scharf die Luft ein, als ich mit dem Lappen ein letztes Mal am Rand der Wunde entlangfuhr.

„Kaltes Wasser!?“, wiederholte ich reserviert. Mein Puls raste noch immer.

„Blut löst sich besser... mit kaltem Wasser“, erklärte er sich, lachte leise und rau und sog abermals die Luft ein, da die Wunde dadurch vermutlich schmerzte. *Verdient*.

„Dummkopf“, erwiderte ich hilflos und sauer. Ich erstellte einen Druckverband, so gut ich konnte, und fragte mich, ob wir die Wunde gleich vielleicht noch nähen mussten – oder ob wir es überhaupt konnten. Es war eine schwierige Stelle und ich wusste nicht, um welche Art Fluch es sich handelte. Kraftlos sank ich in mich zusammen und wischte mir über die Stirn.

„Können wir dich nähen?“, fragte ich dann und besah hoffnungslos die Wunde.

Severus schüttelte langsam den Kopf. „Ist auch nicht nötig“, antwortete er mir leise und mit weiterhin geschlossenen Augen.

Ich seufzte. „Dann müssen wir dich irgendwie in dein Bett kriegen. Denkst du, ich kann dich schweben lassen? Ist das für die Wunde ungefährlich?“

„Wäre es, aber... ich gehe selbst.“

Ich blickte ihn verständnislos an. „Wie!?“, sagte ich nur. Mehr fiel mir dazu gerade wirklich nicht ein.

Snape presste die Kiefer aufeinander, drückte sich gegen die Wand und erhob sich taumelnd.

„Severus! Das ist doch-“

„- ein wenig Würde möchte ich noch bewahren“, seine Stimme war weiterhin angestrengt, aber bestimmend.

Ich blinzelte aufkommende Tränen weg. „*Dummkopf!*“, wiederholte ich dieses Mal ernster.

Er warf mir nur einen unwirschen Blick zu, ehe er sich mit weißem Gesicht und schweißnasser Stirn an der Wand entlang Richtung Wohnzimmer kämpfte. Es brodelte in mir vor Zorn aus Überforderung und Hilflosigkeit.

„Evey“, er hielt inne, da laufen und sprechen gerade zu anstrengend war, „hol mir bitte... noch ein blaues Fläschchen und...“, er machte eine kurze Pause, um seinen Atem zu beruhigen, „und eines mit der Aufschrift ‚Sanguis Augetur‘.“

Ich ging an ihm vorbei, blieb aber kurz im Wohnzimmer stehen, um den Tränkemeister anzusehen.

„Wofür sind die alle?“, fragte ich kühl. Wenn er den Weg selbst auf sich nehmen konnte, konnte er mir auch diese Frage noch beantworten.

Er lehnte seinen Kopf wieder an die Wand und besah mich auf seine distanzierte, kühle Weise, obwohl seine Augen so wahnsinnig erschöpft aussahen. „Blau ist ein... ein Schmerzmittel. ‚Consedandum Sanguinis‘ bewirkt das Stoppen der... Blutung und ‚Sanguis Augetur‘ für die... die Blutbildung. Bitte geh jetzt“, erwiderte er und sah mich solange mit seinen dunklen Augen an, bis ich nachgab und wieder in den Keller eilte. Ich sah, dass ich überall, wo ich mit meinen Händen gegengekommen war, Blut hinterlassen hatte. Es war mir eben nicht aufgefallen, als ich kopflos nach den Tränken gesucht hatte.

Noch immer sehr fahrig und nervös, aber nicht mehr panisch machte ich mich daran, die anderen beiden Flaschen zu suchen. Als ich sie hatte, ließ ich abermals (jedoch nun absichtlich) alles offen und suchte Severus im Haus. Er schien tatsächlich bereits die Treppe erklommen zu haben. Zögerlich betrat ich das Schlafzimmer. Er war in sein Bett gefallen und lag nun rücklings quer über den Laken.

„Severus?“, fragte ich zaghaft.

Es erfolgte keine Reaktion. Mein Herz hämmerte schmerzhaft gegen meine Brust und ich hatte sofort Gewissensbisse, nicht sofort die Tränke geholt zu haben.

„Severus!“, sagte ich nun lauter und ging eilig zum Bett. Er schlug konfus die Augen auf. Kurz darauf nuschelte er irgendetwas, das meinem Namen zu ähneln schien, versuchte sich aber zu fangen.

„Severus, deine Tränke“, erwiderte ich leise. Sein Anblick setzte mir so zu.

Der Tränkemeister stemmte sich langsam hoch und verzog nur einmal kurz das Gesicht, ehe er kraftlos nach den beiden entkorkten Tränken griff. Er schüttete sie gleichzeitig in seinen Mund, warf sie achtlos zur Seite und sank zurück auf das Bett.

„Ich muss etwas schlafen. Lass mich... bitte allein“, sagte er dann leise und schlief nahezu augenblicklich ein. Ich betrachtete ihn traurig. Unentschlossen, was ich nun tun sollte. Vorsichtig, um ihn nicht zu wecken, zog ich ihm Schuhe und Hose aus. Dann nahm ich auf einer Seite das Bettzeug weg und hob Severus mithilfe meines Zauberstabs gänzlich ins Bett und unter seine Decken. Er wurde glücklicherweise nicht nochmal wach.

Ich zog ihm die Decke nochmal ein wenig höher und ging nach unten, wo ich das restliche Blut überall abwusch und das Chaos beseitigte. Als ich die Schüssel, der ich mehrfach das Wasser wechseln musste, das letzte Mal leerte, übergab ich mich in die Toilette.

Von Stolz und Trotz, Cornflakes und Konserven

Ich warf eine Handvoll Haferflocken in den Teig für die Pfannkuchen mit der Überzeugung, sie vielleicht etwas gesünder und würden Severus bei der Genesung helfen. Bedauerlicherweise hatte er nicht viel für ein Frühstück im Haus gehabt und verlassen konnte ich es ja nicht. Eine verfahrenere Situation, sollte Severus nicht schnell genesen.

„Du verausgabst dich ja richtig.“

Ich fuhr herum und funkelte den Tränkemeister böse an.

„Was machst du hier!?“ fragte ich wütend. Er lehnte mit verschränkten Armen im Türrahmen. Sein Verband war an einer Stelle leicht rot und Severus selbst wirkte noch immer sehr blass. Außerdem bildete ich mir ein, zu sehen, dass seine Haltung etwas verkrampft war. Er hatte sich nur seine Hose übergestreift, die ich gestern vergessen hatte, wegzuräumen, da ich das Schlafzimmer nicht mehr gänzlich betreten hatte. Ich hatte mich nur noch bis zur Türschwelle getraut, um zu sehen, ob es ihm gut ging und dann beschlossen, im Wohnzimmer zu nächtigen. Die Hose wies einzelne Stellen eingetrockneten Blutes vor. Ich wandte meinen Blick leicht erschrocken wieder seinen Augen zu.

Er nickte vorsichtig, um keine unnötigen Bewegungen zu machen, in Richtung Herd, wo die ersten Pfannkuchen in einer Pfanne brutzelten. „Ich habe mich gefragt, wo du bist, und dann kam mir der Geruch in die Nase“, erklärte er dann meine Frage schlicht. Als ich genauer in sein Gesicht sah, fielen mir auch die Schatten unter seinen Augen auf. Er hatte zu viel Blut verloren. Ich wandte mich nun endgültig wieder den Pfannkuchen zu und wendete sie ungeschickt, was mir einen spöttischen Blick des Direktors einbrachte. Schön zu wissen, dass er in jeder Lebenslage seinen Hohn verbreiten konnte.

„Kein Grund aufzustehen. Du solltest dich ausruhen“, erwiderte ich immer noch böse.

Severus seufzte. „Ich wurde nicht da erste Mal verletzt. Ich weiß, was ich tue, beruhige dich bitte“, entgegnete er sachlich. Er trieb mich zur Weißglut mit dieser verdammten Sachlichkeit!

„Setz dich bitte wenigstens ins Wohnzimmer. Das Frühstück ist sowieso jetzt fertig, ich komme gleich“, erwiderte ich schroff und würdigte ihm keines weiteren Blickes. Mit einem erneuten Seufzen hörte ich ihn ins Wohnzimmer gehen. Ebenfalls leise seufzend lehnte ich mich neben den Herd an die Küchentheke und strich mir erschöpft durch Gesicht und Haare.

Kurze Zeit später folgte ich ihm mit einem Berg Pfannkuchen und zwei Tellern mit Besteck. „Was möchtest du trinken?“, fragte ich und stellte alles auf dem kleinen Wohnzimmertisch ab.

Severus hob den Blick von den Tellern und betrachtete mich auf undurchdringbare Weise. „Kürbissaft wäre nett“, ich blinzelte ein wenig verwirrt und nickte dann zögerlich. Es gefiel ihm scheinbar gar nicht, von mir bedient zu werden, ließ es aber für den Moment über sich ergehen.

Ich kehrte zurück mit zwei Gläsern und einer Flasche Saft.

„Was genau ist jetzt gestern vorgefallen?“, fragte ich dann, als wir beide begonnen hatten, zu frühstücken.

Snape warf mir einen flüchtigen Blick zu und aß ein Stück Pfannkuchen. „LeStrange und ich sind nicht immer die besten Freunde. Das ist alles.“

Ich stieß verächtlich die Luft aus.

„Na, wenn das so ist, hoffe ich, dass sie im Gesicht so aussieht, wie du an deiner Seite. Was war das für ein Fluch!?“

Severus schien sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. Ich war lediglich sauer, dass er es so herunterspielte und mir nichts erklärte.

„Ein tief schwarzmagischer Fluch, vermutlich aus den Generationen Black oder LeStrange. Du solltest wissen, dass du nicht alles heilen kannst. Ich denke, das ist höchstens deiner Großmutter vergönnt. Manche Magie ist einfach nicht heilbar. Dennoch... danke, dass du die anderen Schnitte direkt behandelt und so gut reagiert hast. Normalerweise sehe ich davon ab, in einem solchen Zustand gesehen zu werden, geschweige denn versorgt werden zu müssen. Das hätte so nicht passieren sollen“, er machte eine Pause und sah mich ernst an. „Wie geht es dir?“, fragte er und er schien wirklich ein wenig besorgt zu sein.

Ich musterte ihn verstimmt, wandte meinen Kopf ab und nahm einen Schluck Kürbissaft. „Wie soll es mir schon gehen? Ich habe gestern gefühlte drei Liter Blut in deiner Wohnung aufgewischt und konnte in deinen

Körper bis zu deiner Leber durchgucken. Im Übrigen müssen wir gleich direkt den Verband wechseln.“ Ich hatte wenig Lust, ihm zu erklären, dass ich mich aus purem Stress und reinsten Panik am Ende übergeben hatte.

Severus strich sich erschöpft mit der Hand durchs Gesicht, zeigte sich allerdings weiterhin ernst. „Ich hatte nicht erwartet, dass dies passieren würde. Vielleicht sollte ich dich doch lieber von hier fortbringen. Du bist hier nicht wirklich sicherer als in Hogwarts“, meinte er dann.

Verwirrt blickte ich ihn an. „Und was wird dann bitte aus dem Trank?“, fragte ich dann etwas zynisch und versuchte damit, meine aufkommende Angst zu überspielen.

Snape musterte mich mit hochgezogener Augenbraue und belustigtem Blick. „Das ist deine erste Sorge?“

„Das war der Grund, weshalb wir das hier initiiert haben, Severus. Abgesehen davon ist es für mich nach dem gestrigen Erlebnis ohnehin unmöglich, die Ferien in Ruhe zu verbringen, wenn ich nicht weiß, was mit dir ist. Jetzt ist es also eh zu spät. Wir müssen uns nur irgendwas einfallen lassen, damit ich einkaufen gehen kann. In deinem jetzigen Zustand wird es dir nicht möglich sein und-“

Er unterbrach mich barsch. „Du wirst dieses Haus nicht verlassen, wie wir es besprochen haben. Es liegt nicht in deinem Ermessen, zu entscheiden, was mir möglich ist und was nicht“, stellte er kühl fest.

Ich musste kurz humorlos lachen. „Hast du dich mal angesehen? Ich bin wirklich nicht erpicht darauf, nach einem Einkauf neben deiner Leber auch noch deine Niere zu entdecken. So viel Interesse habe ich an der menschlichen Anatomie dann doch nicht“, erwiderte ich trocken und erntete einen etwas giftigen Blick von Snape.

„Wir haben es im Vorfeld so festgehalten. Halt dich dran oder ich sperre dich in meinem Labor ein.“

Jetzt musste ich wirklich etwas schmunzeln. „Da gibt es für mich durchaus schlimmere Strafen“, stellte ich fest. Auch Severus Lippen verzogen sich kurz zu einem Lächeln.

„Du weißt, wie es gemeint ist“, meinte er dann nur noch.

Ich nickte seufzend und blickte gedankenverloren aus dem Fenster. „Ja, ist gut. Du schleppst dich lieber halbtot außer Haus, als irgendein Risiko einzugehen. Dein Beschützerinstinkt ist schon immens – oder ist es Verlustangst?“ Ich wusste, dass das nicht fair war, aber es nervte mich, wie selbstzerstörerisch er mit sich umging.

Wohlweislich schwieg er an dieser Stelle und ein Blick in seine verschlossenen, dunklen Augen verriet nichts. Also fuhr ich fort. „Wieso haben LeStrange und du so Probleme?“, wollte ich wissen.

„Sie traut mir nur, weil es der Dunkle Lord auch tut. Dass ihre Schwester mit ihrer Familie aber gerade so in Ungnade gefallen ist, trägt natürlich auch zu Misgunst und Neid bei. Ich schätze, sie ist Opfer ihrer Abhängigkeit zur Gunst des Dunklen Lords. Das sorgt selbstverständlich für eine gewisse Problematik. Allerdings denke ich, dass diese Eskalation gestern nun einige Wogen geglättet hat.“

„Zumindest bis sie das nächste Mal total durchdreht?“, fragte ich wütend.

Severus blickte mich nur wieder undeutbar an und schwieg.

„Ich hoffe WIRKLICH, dass sie schlimmer aussieht als du. Ich Sorge sonst dafür, dass sie Organspender für Muggel wird“, ich stieß erschöpft die Luft aus, doch ein Lächeln huschte über Severus' Gesicht, „den anderen Schnitten zu urteilen habt ihr euch duelliert? Das waren doch Wunden, die entstehen können, wenn man Zauber nicht korrekt abwehrt. Bei allem Respekt vor dem Können dieser Frau, aber ich denke nicht, dass du unbeabsichtigt verloren hast.“

Der Tränkemeister zeigte sich weiterhin verschwiegen und musterte mich nur amüsiert.

„Was ist mit Luna?“, wollte ich dann endlich wissen. Die Frage lag mir seit gestern auf der Seele, doch Severus' Zustand hatte zu viel Platz eingenommen.

Sein Blick verfinsterte sich wieder. „Ich dachte, wir reden nicht über die Aktivitäten des anderen“, entgegnete Snape distanziert.

Ich stieß verächtlich die Luft aus. „Du drehst diese Absprache immer so, wie du sie brauchst. Sie ist in meiner Stufe! Ich möchte wissen, ob es ihr gut geht. Nicht, was die nächste, geheime Operation ist!“, erwiderte ich böse und aß den letzten Rest meines Pfannkuchens.

„Ihr geschieht nichts, solange ihr Vater nichts Dummes anstellt, und jetzt frag nicht mehr. Ich werde vermutlich zwischen Weihnachten und Neujahr nochmal in die Schule müssen, aber das hat noch ein wenig Zeit. Lebensmittel besorge ich heute Mittag. Bis dahin zeige ich dir das Labor und-“

„Du bleibst bis heute Mittag im Bett“, unterbrach ich ihn dieses Mal, „das Labor hat immer noch Zeit.“

Wenn du schon unbedingt alles weitermachen willst, ruhst du in der restlichen Zeit aus.“

Dafür erntete ich hochgezogene Augenbrauen und einen vor Spott triefenden Blick. Ich wurde rot. Glücklicherweise ließ er dies kommentarlos so stehen, räumte mit einem Schwung seines Zaubertabs den Tisch ab und ging (vergeblich zu vertuschen versuchend) erschöpft und mühsam die Treppe hoch zum Schlafzimmer.

Nachdem ich mich nach einer hitzigen Diskussion durchgesetzt hatte und ihm den Verband wechseln durfte, verbrachten wir die Zeit bis zum Mittag getrennt. Ich versuchte mich abzulenken und verschlang ein Buch nach dem anderen. Es gefiel mir nicht, dass Severus so handelte, wie er gerade handelte, und Lunas Gefangenschaft ließ mir trotz seiner Worte keine Ruhe. Dennoch wusste ich, dass ich weder an dem einen, noch an dem anderen etwas würde ändern können. Deswegen versuchte ich es einfach damit, so zu tun, als sei ich nicht da – mehr oder weniger erfolgreich. Als ich hörte, wie jemand die Treppe herunterkam, hob ich den Kopf.

„Ich werde nun schnell ein paar Dinge erledigen. Es wird nicht lange dauern. Wenn ich wieder da bin, zeige ich dir das Labor, da wir heute noch einige Schritte an deinem Trank im Blick behalten müssen“, sagte Snape, als er in mein Sichtfeld gekommen war.

Ich seufzte leise. „Hast du keinen Vielsafttrank, damit ich an deiner Stelle einkaufen gehen kann? Mir ist nicht wohl bei der Sache, du kannst dich kaum auf den Beinen halten.“

Belustigt blitzte es in seinen Augen auf. „In wen möchtest du dich denn damit verwandeln, um nicht aufzufallen? In mich?“

Ich blinzelte etwas irritiert, musste aber dann bei der Vorstellung laut anfangen zu lachen. „Wenn ich so darüber nachdenke, würde ich gerne mal sehen, ob ich eine glaubhafte Darstellung eines abgebrühten, geheimnisvollen Tränkemeisters mimen könnte“, neckte ich meinen gegenüber. Ich erntete dafür einen spöttischen, schalkhaften Blick, doch statt einer Antwort ließ Severus einen Mantel, den ich an ihm noch nie gesehen hatte, durch einen Schwung seines Zauberstabs herschweben. In einer flüchtigen Bewegung fing er ihn mit seinem linken Arm auf und wollte ihn anziehen, doch als er meinen verwirrten Blick bemerkte, stockte er und erklärte: „Ich möchte hier in der Nachbarschaft nicht für noch mehr Unruhe sorgen. Wenn ich nicht so viel Aufmerksamkeit erzeuge, stört mich auch niemand.“

Ich musste bei dieser Aussage an die Dame aus dem Gasthof denken, die Sam und ich kennengelernt hatten, und verstand sofort, was er damit meinte. Scheinbar redeten die Leute hier ganz gerne und wenn man wie Severus eher die Ruhe bevorzugte (und sie für manche, zwiespältige Handlung auch benötigte), war Klatsch zwar unwichtig, aber lästig. Ich nickte nur verstehend und beschloss zu ignorieren, dass sich Severus' Gesicht für eine kurze Sekunde verzog, als er etwas ungelentk in den Mantel glitt.

„Kann ich mich denn dieses Mal darauf verlassen, dass du nicht blutüberströmt zurückkommst?“, fragte ich dann allerdings spitz und sah belanglos in das Buch auf meinem Schoß, ehe ich dem nun etwas verstimmt schauenden Tränkemeister einem prüfenden Blick unterzog.

„Nicht sicher, vielleicht überkommt es mich zwischen den Regalen von Cornflakes und Konserven einen norwegischen Stachelbuckel mit bloßen Händen zu erwürgen“, entgegnete Severus zynisch, „ich bin gleich wieder da.“

Und damit war er schon mit einer Schnelligkeit im Flur und aus der Haustür, die ich ihm in diesem Moment nicht zugetraut hätte. Ich sah ihm mit trockenem Blick hinterher und schüttelte den Kopf, denn ich wusste genau, dass er vermutlich direkt hinter der Tür erst einmal wieder zu Atem hatte kommen müssen. Dieser übertrieben stolze Narr.

Es war ein befremdlicher Anblick, als er wenig später mit einer braunen Papiertüte bewaffnet wieder in den Flur polterte. Ich hatte mich, als ich seine Haustür ins Schloss fallen hörte, dorthin auf den Weg begeben und verfolgte das Geschehen nun aus dem Türrahmen heraus. Etwas achtlos ließ er die Tüte auf das Sideboard neben der Eingangstür fallen und streifte den Mantel ab. Mir fiel auf, dass er seinen rechten Arm weniger nutzte als den linken, was ich auf seine Verletzung zurückführte. Doch statt ihm direkt beim Entkleiden zu helfen, musterte ich ihn mit einem schiefen, ironischen Lächeln. „Du brauchst nicht zufällig eine helfende Hand, oder?“, wollte ich schadenfroh wissen.

Ich erntete mal wieder einen scharfen Blick, doch in diesem Moment hatte Snape es aus dem Mantel geschafft und so wandte er seine Aufmerksamkeit wieder den Einkäufen zu, um sie auf seinem linken Arm tragend in die Küche zu bringen. Ich folgte ihm dorthin, nahm ihm die Tüte ab und räumte sie in die

entsprechenden Schränke. Severus folgte meinem Tun mit seinen dunklen Augen, während er an der Küchentheke lehnte.

„Hat alles geklappt?“, fragte ich dann, als ich die Tüte zusammenfaltete und Severus fragend ansah, wohin ich sie verstauen konnte. Er nickte in Richtung Tür unter dem Kühlschrank, wo ich auch direkt fündig wurde.

„Was sollte bei einem Einkauf schon nicht klappen?“, entgegnete er dann belustigt.

Ich musterte den Tränkemeister zynisch, schloss die Schranktür und richtete mich wieder auf. „Scheint so, als hättest du zwischen Cornflakes und Konserven den Drachen bezwingen können“, erwiderte ich und begab mich ins Wohnzimmer.

Severus folgte mir, ließ sich dann aber leicht aufatmend in einen Sessel sinken. „Ja, der Drache war glücklicherweise recht handzahn und hat heute die Kasse bedient“, antwortete er mit geschlossenen Augen. Dann atmete er etwas tiefer ein und besah mich. „Wir müssen gleich an deinem Trank weiterarbeiten, ansonsten war die wochenlange Arbeit umsonst und wir können von vorne beginnen.“

Ich setzte mich ihm gegenüber und wartete, dass er fortfuhr.

„Ich werde dir also gleich das Labor zeigen. Allerdings hätte ich...“, er machte eine Pause, die ich zuerst seiner Erschöpfung zuschrieb, bei seinen nächsten Worten merkte ich dann aber, dass es Überwindung war, die ihn hatte pausieren lassen, „da noch eine Bitte. Holst du mir bitte nochmal das Schmerzmittel aus dem Schrank und würdest mir dann nochmal den Verband wechseln? Ich habe die Vermutung, dass die Blutung wieder vermehrt eingesetzt hat.“

Die Sachlichkeit in seiner Stimme war faszinierend. Und sein Blick verblüffte mich nochmal mehr, denn Severus wirkte tatsächlich ein wenig pikiert ob der Tatsache, dass er mir diese Frage stellen müssen.

„Ähm... klar“, meinte ich nur und erhob mich wieder, um mit dem Buch die Tür zum Labor zu öffnen.

„Brauchst du auch noch etwas von dem ‚Sanguis Augetur‘?“, wollte ich noch wissen, nachdem ich das Labor mit dem Passwort geöffnet hatte und kurz vor der Treppe stand.

Severus überlegte kurz, nickte dann aber knapp.

Ich holte ihm die vereinbarten Tränke und, während er diese trank, besorgte ich auch das Verbandszeug, um die Wunde erneut zu versorgen. Sie hatte wirklich wieder stärker zu bluten begonnen, doch es schien noch unter Kontrolle zu sein, weshalb ich es bei einer neuen Bandage beließ. In mir tat sich wieder ein flaes Gefühl auf, als ich sie betrachtete, doch ignorierte ich dieses Empfinden und half Severus kurz in seine Robe, was er nur widerwillig über sich ergehen ließ. Als ich jedoch mit den Knöpfen weitermachen wollte, schob er meine Hände etwas grimmig, aber vorsichtig zur Seite, als würden sie sonst zerbrechen. Er würdigte mich keines Blickes, während er seine Robe schloss, aber ich musste ein wenig über sein Verhalten mir gegenüber schmunzeln. Dieser Brummbär.

Nun hob er doch den Kopf und sah mich verdrießlich an. „Danke“, begann er knapp, „die Wunde sieht gut aus. Habe ich dann endlich Ihre Erlaubnis, Ihnen das Labor zu zeigen, Miss? Oder darf ich das Bett nicht verlassen?“, fragte er zynisch.

Ich lächelte schief und ein wenig spöttisch. „Erlaubnis erteilt, aber nur, da es sich um außerordentliche Umstände der Trankrettung handelt. Danach ist wieder strengste Bettruhe verordnet“, erwiderte ich und erhob mich. Seine Wunde war überraschenderweise in einem wesentlich besseren Zustand gewesen, als ich erwartet hatte. Keineswegs in einem guten Zustand; sie würde vermutlich auch noch etwas brauchen, um überhaupt in einen halbwegs akzeptablen Zustand zu sein. Aber seine Organe schienen zumindest an ihrem richtigen Platz zu sein, dachte ich bitter spottend. Doch ich hatte gesehen, dass seine Tränke angeschlagen hatten.

Snape warf mir noch einen trockenen Blick zu und erhob sich vom Sessel, um die Tür zum Labor wieder zu öffnen. Als er das Passwort sagte, fiel mir plötzlich etwas auf, was mir vorher noch gar nicht in den Sinn gekommen war.

„Dein Passwort“, begann ich und sah etwas verwirrt den Tränkemeister an, welcher sich umgedreht und die linke Augenbraue fragend gehoben hatte. „Was ist damit?“, wollte er ungeduldig wissen.

„Du hast gestern Abend gemeint, ich würde es kennen. Wann sollst du es mir denn verraten haben?“, fragte ich und erhob mich nun auch aus dem Sessel.

Nun blickte mich Severus leicht amüsiert an. „Und da dachte ich, ich sei subtil genug gewesen, damit du es in dem Kontext verstehst“, antwortete er kopfschüttelnd und begab sich langsam die Treppe zum Labor hinunter.

Ich seufzte und folgte ihm. Manchmal wäre es schön, mit ihm und nicht nur mit seinem Rücken ein ganz

einfaches Gespräch führen zu können. „Wann?“, hakte ich nach.

„Während unseres ersten Gesprächs im siebten Schuljahr. Klingelt es da jetzt bei dir?“

Irgendwas klingelte tatsächlich. „Moment“, stieß ich hervor, als mir das Gespräch in der Eingangshalle wieder in den Sinn kam. Ich nahm die letzten Stufen im Sprung, um ihn einzuholen und mich mit einem letzten, fliegenden Satz vor ihn zu bringen. Er hatte davon gesprochen, dass ich die Tür zum Labor offen stehen gelassen hatte, als Sam und ich hier gewesen waren. „Das soll deine Andeutung für das Passwort gewesen sein!? Dein Ernst!?!“, fragte ich und war etwas gespielt empört. Jetzt ergab sein sonderbares Gefasel aber tatsächlich mal einen Sinn! Er wandte sich von mir ab zu einer Gerätschaft, die ich nicht genau zuordnen konnte, warf mir dann aber trotzdem noch einen ironischen Schulterblick zu. „Ich wollte, dass es dir in einer Situation wie gestern einfällt. Wie ich sehe, war dieser Plan nicht sonderlich erfolgreich.“

Ich blickte den Tränkemeister trocken an. „Gibt es noch solche Anspielungen, die der Erwähnung wert wären?“

Severus schmunzelte nur als Antwort und begab sich weiter hinten in das Labor.

Ich schüttelte lächelnd den Kopf. „Verrätst du mir denn, was es mit dem Passwort auf sich hat? Wieso ausgerechnet Obliviate?“

Severus musste lachen und wandte sich mir nochmal zu. Das Lächeln in seinem Gesicht wirkte etwas... verlegen? Oder irrte ich mich?

„Zumindest das wäre, so hoffte ich, selbsterklärend.“

Ich zog fragend die Stirn kraus und wartete auf eine genauere Erläuterung. Er wirkte wirklich ein wenig verlegen!?

Severus lachte wieder leise und fuhr sich durchs Haar. „Abgesehen davon, dass ich damit, wie du weißt, meine erste Abmahnung von Dumbledore erhalten habe, fand ich es grundsätzlich als Erinnerung für meine vergangenen und zukünftigen Handlungen passend. Das, was wir beide damit verbinden, ist ja...“, er pausierte und sah kritisch durch den Raum, „sagen wir ein schöner Moment in der denkbar falschesten Zeit. Die Symbolik hinter allem war interessant.“

Er stieß nochmal amüsiert die Luft aus, griff sich kopfschüttelnd an die Nasenwurzel, als würde er sich gerade über sich selbst lustig machen, und wandte sich wieder um.

Ich war etwas überfahren von der Tatsache, dass er dieses Passwort wohl wirklich mit Anlehnung an uns gewählt hatte, konnte mich aber gleichzeitig einem Schmunzeln nicht gänzlich entziehen. Was für eine faszinierende neue Seite an ihm.

Ich beließ es dann auch lieber dabei, um ihn nicht weiter in Verlegenheit zu bringen, und sah mich das erste Mal wirklich hier unten um. Überrascht stellte ich fest, dass dieses Labor verglichen zu dem in Hogwarts nochmal wesentlich größer war. Es wirkte auch, als sei es erst nachträglich dem Haus angeschlossen worden oder als habe man den Keller eigens dafür umgebaut. An einer Wand (sicher von den Feuerstellen entfernt) war ein weiteres, riesiges Bücherregal. Allerdings schienen die dortigen Bücher alle seltene oder kostbare Exemplare zu sein, maß man sie an dem scheinbaren Alterszustand oder der aufwendigen Gestaltung ihres Einbandes. Stauend sah ich mich weiter um. Tatsächlich hatte ich selbst als ich hier unten das Blut aufgewischt hatte, es nicht gewagt, meinen Blick hier schweifen zu lassen. Ich wusste nicht genau, wieso. Vermutlich da ich es nicht wagte, diese Anweisungen von ihm zu missachten.

Überall standen Gerätschaften, deren genauen Sinn selbst mir nicht direkt erschloss. Es brodelte und zischte unentwegt leise im Hintergrund, doch die Quelle dieser Geräuschkulisse ließ sich offenbar nie gänzlich ausmachen. Gegenüber der Bücherwand befanden sich gleich mehrere Feuerstellen mit Kaminzugängen, doch auch so schien der Raum auch zusätzlich gesondert belüftet zu werden. Etwas weiter hinten waren mehrere, deckenhohe Regale voll mit Tränken, die vermutlich alle alphabetisch sortiert waren. In der Mitte der Regale befand sich ein offener Durchgang in Snapes Vorratskammer.

„Allmählich dämmert es mir, wieso du dich in den Kerkern von Hogwarts so wohl gefühlt hast“, sagte ich dann zu Severus, der mir gerade den Rücken kehrte, da er erneut bei einem Gerät etwas einzustellen schien, welches daraufhin glücklich zischte und zu brodeln begann.

„Wieso?“, entgegnete er belanglos.

Ich trat in sein Blickfeld und machte eine umfassende Geste. „Du verbringst hier unten vermutlich mehr Zeit als oben in der Wohnung“, antwortete ich leise lachend.

Severus betrachtete mich mit einem amüsierten Glänzen in den Augen, während seine restliche Mimik

unbewegt blieb. „Für die meisten Tränke und Zutaten ist es ohnehin der beste Ort.“

Auch diese pragmatische Aussage war typisch für ihn. Ich lächelte wiederholt, drehte mich um, um mich an den Tisch zu lehnen, an dem Severus beschäftigt war, und blickte durch das Labor.

„Waren deine Eltern auch so begeistert in Zaubersprüche wie du?“, wollte ich wissen.

Severus brauchte einen Moment, bis er mir antwortete. Als er es doch tat, war ich wesentlich beruhigter, da ich befürchtet hatte, mit der Frage zu weit gegangen zu sein. Ich verfluchte mich, nicht vorher ein wenig darüber nachzudenken, was ich fragte.

„Meine Mutter mochte das Fach. Mein Vater war kein Zauberer“, erwiderte er abgeunden und ohne mit seinem Tun aufzuhören.

Überrascht wandte ich mich um. „Dann bist du ja wie ich auch ein-“

„-sag es nicht“, unterbrach er mich barsch.

Mit dieser Reaktion hatte ich jetzt nicht gerechnet, doch ich sagte wohlweislich erst einmal nichts mehr. Wir schwiegen uns eine Weile an.

„Ich... die Titel dieser Klassifizierungen sind mir lästig. Ich würde dich daher bitten, wenn wir miteinander sprechen, auf jede Art davon zu verzichten“, meinte er dann, wandte sich dann aber um und lehnte sich neben mich an den Tisch.

Ich betrachtete ihn eine Weile und seufzte dann leise. „Kein Problem, mach ich gerne. Ich muss so etwas einfach nur wissen“, sagte ich dann einfach und lächelte schief. An solchen Stellen musste ich mich zurückhalten, ihn nicht zu fragen, wie bei Merlins Barte er dann bei Voldemort gelandet war.

Wir schwiegen abermals, bis er nach einer Weile das Wort ergriff. „Wie du dir mittlerweile eventuell denken kannst, war die Beziehung zu meinen Eltern eher komplizierter Natur. Mein Vater wollte von der ganzen Hexerei nichts wissen und hatte...“, er stockte und fuhr sich mit seiner Hand kurz über Mund und Kinn, „sagen wir, er gehörte nicht zu den Menschen mit weitreichender Geduld. Sollte ich in dieser Hinsicht also in manchen Momenten etwas brüsk antworten, hat es meist einen andern Kern als eine fehlerhafte Verhaltensweise von dir. Nun, wie auch immer, lass uns zum Wesentlichen kommen. Grundsätzlich gilt hier unten die Regel: Wenn du nicht zu hundert Prozent weißt, was es ist, fass es unter gar keinen Umständen an, denn entweder könnte es dir den Arm abreißen oder ich“, Snape wechselte sowohl sein Thema als auch seine Tonlage drastisch und stieß sich – schwerfälliger als sonst – vom Tisch ab.

Ich nickte nur und war noch ein wenig überrascht, dass er das vorherige Thema so für ihn vergleichsweise offen angesprochen hatte.

„Ich werde dir zeigen, wo alles für deinen Trank zu finden ist. Es steht dir frei, ihn hier weiter anzufertigen. Alle weiteren Tränke sind tabu, solange ich kein Einverständnis gegeben habe.“

Wieder ein wortloses Nicken von meiner Seite und erwartungsvolles Schweigen, was wohl als nächstes kommen würde.

Snape musterte mich kritisch. „Keine Widerworte?“, fragte er dann argwöhnisch.

Dieses Mal schüttelte ich – zögerlich, da etwas irritiert – den Kopf.

Der Tränkemeister hob überrascht die Augenbrauen. „Zynischer Zwischenruf?“, schlug er vor, doch ich maß ihn nur mit einem trockenen, ungeduldigen Blick und überlegte, ob ich mich nicht doch etwas sarkastisch darüber äußern sollte.

Severus stieß belustigt die Luft aus und bedeutete mir mit einem flüchtigen Winken, ihm zu folgen. Er zeigte mir alle wichtigen Punkte in seinem Labor, ehe wir gemeinsam erneut an meinem Trank arbeiteten, der auf mich mittlerweile so wirkte, als wolle er niemals fertig werden.

So vergingen die ersten Tage. Ich kümmerte mich um seine Wunde, er wurde ein wenig bockig, weil er immer noch alles alleine erledigen wollte und ich das so nicht auf mir sitzen lassen konnte, wir grummelten uns an und fanden schlussendlich doch direkt wieder zueinander. Es war faszinierend, zu sehen, wie er so seinen Alltag gestaltete, was er tat und wie er es tat... selbst die belangloseste Bewegung fand ich spannend und faszinierend an ihm. Vermutlich würde er sich darüber lustig machen, wenn er wüsste, wie sehr er mich begeisterte.

Als es dann auf Heiligabend zuging, wurde unsere kleine, aufkommende Routine nochmal gestört. Wir hatten den Tag relativ ruhig verbracht und ich war nach oben gegangen, um mir schon mal gemütlichere Kleidung für Abend und Nacht anzuziehen, als ich hörte, wie es an der Eingangstür schellte. Ich horchte auf. Es war bereits sehr spät und ich fürchtete, so groß meine Hoffnung auch war, es würden leider nicht seine

Nachbarn sein, die sich ausgeschlossen hatten oder einen Liter Milch benötigten.

Ich atmete tief durch und legte vorsichtshalber einen Desillusionierungszauber über mich, ehe ich mit erhobenen Zauberstab langsam das Schlafzimmer Richtung Treppe verließ und dort um eine Ecke nach unten sah. In diesem Moment hörte ich, aufgrund der Entfernung stark gedämpft, wie Severus im Flur gerade die Tür öffnete und jemanden hereinließ. Die Schritte wurden lauter, bis der Tränkemeister mit seinem Besucher das Wohnzimmer betrat und dort vermutlich zu den Sesseln ging. Ich konnte von hier oben nur eine kleine Kante der Bücherregale erblicken, hinter denen sich die Tür zum Labor befand, und es war zu gefährlich, mich weiter zu nähern. Sie würden mich sonst vermutlich trotz des Tarnzaubers entdecken.

„Was bringt dich hier her, Peter?“, schnarrte Snape in diesem Augenblick.

Ich zog verwirrt die Stirn kraus. War das dieser Peter? Peter Pettigrew oder wie er gleich hieß? Ich war bisher nur flüchtig mit seinem Namen in Kontakt gekommen und das auch nur in dem Kontext von Sirius Black, der scheinbar von ihm reingelegt worden war.

„Potter wurde gesichtet“, die Stimme war zittrig, gar kläglich und der Mann, dem sie gehörte, schien sich Snape gegenüber sehr unterwürfig zu verhalten.

Ich horchte auf.

„Wo?!“, bellte der Direktor auch gleich. Er schien vom Sessel aufgesprungen zu sein, da ich Stuhlbeine über den Holzboden schlittern hörte. „Wann?!“

Das brachte sein Gegenüber wohl komplett aus dem Konzept. „Der... der Dunkle Lord hatte mir aufgetragen, es dir zu sagen. Nagini war in Godric's Hollow, wie du ja weißt. Sie sind allerdings der Falle entkommen, er und dieses Schlammblood. Der Dunkle Lord ist gerade sehr in Rage, du sollst zu ihm kommen“, stammelte er leise vor sich hin. Ich hatte Schwierigkeiten, ihn zu verstehen, wurde aus dem Gesagten allerdings auch nicht recht schlau.

„Es waren nur Granger und Potter?“, fragte Snape, „wo ist der Weasley-Junge?“

Ein kurzes, unbehagliches Schweigen kam auf, ehe Peter antwortete: „Ich weiß es nicht genau. Ich glaube, es wäre gut, würden wir bald nach Malfoy Manor aufbrechen.“

„Geh raus und warte dort. Ich komme“, zischte Snape und brauste den Treppen entgegen.

Ich wandte mich schnell um und hob den Zauber auf, da er mich ohnehin sehen würde. Er wusste, dass ich oben gewesen war und vermutlich nahezu alles mitbekommen hatte. Ich hörte, wie die Eingangstür in dem Moment ins Schloss fiel, in dem sich Snape vor mir aufbaute. Zorn loderte in seinen Augen, doch er selbst versuchte sich gefasst zu geben.

„Wenn du nur eine der eben genannten Informationen weitergibst, manipuliere ich dein Gedächtnis der letzten sieben Jahre und wir werden uns nie wieder sehen, verstanden?!“

Ich blinzelte verwirrt, nickte dann aber nur schweigend.

„Ich gehe jetzt. Verhalte dich ruhig, ich bin bald zurück“, sagte er und stürmte in das Schlafzimmer, um sich seinen Umhang umzuwerfen.

„Severus, aber deine Wunde“, flüsterte ich bemüht leise, auch wenn Peter bereits nicht mehr im Haus war. Ich war besorgt und hatte Angst, dass Voldemort ihm noch mehr zusetzen würde als Bellatrix vor wenigen Tagen. Die Wunde hatte gerade begonnen, sich zu bessern.

Er schüttelte unwirsch den Kopf und rauschte an mir vorbei. „Wie ich sagte, Evey, die höchste Priorität ist derweil der Dunkle Lord.“

Und mit diesen Worten brauste er die Treppen hinunter, so schnell es seine Verletzung zuließ.

Unbeholfen

Die nächsten Stunden vergingen quälend langsam. Ich war unruhig und konnte mich weder auf ein Buch, noch auf den Trank im Labor konzentrieren. Daraufhin hatte ich mich dann dazu entschieden, mich hinzusetzen und ein wenig zu zeichnen, doch selbst das schien mir nicht richtig gelingen zu wollen und es endete nur in einem lustlosen Gekrakel. Laut und genervt über mich selbst seufzend warf ich Block mit Stift auf den Wohnzimmertisch und fiel in den Sessel hinter mir zurück, um verstimmt an die Decke zu starren. Ich hoffte wirklich, dass Voldemort nicht wahllos ein paar seiner Untergebenen tötete, weil ihm Harry durch die Lappen gegangen war – von seinen Gefangenen wie Luna mal ganz abgesehen. Ich erschauerte und erhob mich, um mir in der Küche einen Tee zu machen. Als ich gerade heißes Wasser auf den Beutel goss, apparierte Severus in den Flur. Als habe er geahnt, wo ich mich aufhielt, wandte er sich direkt in meine Richtung und betrat die Küche. Sein Blick ruhte von der Okklumentik verschlossen, undurchdringbar einen Moment auf mir, ehe er ihn abwandte, um seinen Umhang von seinen Schultern zu lösen und, diesen in seinen verschränkten Armen haltend, sich an die Küchentheke zu lehnen.

„Du bist noch wach“, stellte Severus fest und musterte mich von oben bis unten.

Ich erwiderte für einen Moment seinen Blick, während ich den Wasserkessel noch immer in der Hand hielt, bis ich dann in die Richtung meiner Tasse nickte. „Möchtest du auch noch einen Tee?“, wollte ich wissen und entschied, auf seine Aussage vorerst nicht weiter einzugehen.

Er nickte wortlos, wandte dann nach einigen Sekunden doch erst einmal seinen Blick ab und strich sich durch das Gesicht.

Ich schob ihm schon mal meine unberührte Tasse rüber und machte kurzerhand die gleiche Teesorte, für die ich mich entschieden hatte, nochmal in einer zweiten. Dann wandte ich mich zu ihm um und lehnte mich ihm gegenüber an die Wand, um ihn meinerseits zu mustern. „Wie geht es deiner Verletzung? Hat er dich wenigstens in Ruhe gelassen?“, fragte ich ernst und bemühte mich um einen sachlichen Ton.

Severus blickte unbestimmt durch die Küche und dann in meine Augen, ehe er schlicht antwortete: „Es ist nichts vorgefallen. Du musst dir keine Sorgen machen.“

Ich seufzte und bedeutete ihm, dass wir uns ins Wohnzimmer setzen sollten.

„Durch die neusten Vorkommnisse muss ich den Besuch in Hogwarts allerdings vorziehen und dort einige organisatorische Dinge regeln. Allerdings möchte ich, dass du hier bleibst. Vermutlich werde ich bis zum Neujahr wieder hier sein, dann sollte ich alles geklärt haben“, begann er dann, als wir uns gegenüber in seinen Sesseln saßen.

Ich zog die Augenbrauen hoch. „Also bleibe ich dann für fast eine Woche alleine hier in deinem Haus, darf nicht rausgehen und tue so rein gar nichts, außer auf meinen Trank aufzupassen“, fasste ich mit einem leicht zynischen Unterton zusammen.

Snape erwiderte unbeeindruckt meinen Blick. „Das ist korrekt.“

„Und wieso möchtest du, dass ich dann hier bleibe? Dann kann ich auch gleich mit nach Hogwarts und du kannst dort ein Auge auf mich haben, wenn du sowieso vor Ort bist“, antwortete ich.

„Ich werde dann kein Auge auf dich haben können. Du bleibst hier.“

Schon wieder ein wenig genervt ob seines Tones strich ich mir über Augen und Nase. „Gut, dann bleibe ich hier“, erwiderte ich nur noch etwas resigniert, denn ich hatte keine Lust auf eine Diskussion, „lass mir aber bitte genug zu essen da.“

Snape stieß amüsiert die Luft aus und trank einen Schluck Tee. „Damit dir nicht langweilig wird, kannst du gerne auch den einen oder anderen Trank brauen. Aber bitte nichts, das, wenn es schief läuft, mir mein Labor ruiniert.“

Ich musterte ihn mit einem etwas ironischen Lächeln. „Du solltest lange genug Lehrer gewesen sein, um zu wissen, dass dir jeder Trank das Labor ruinieren kann, wenn er nur schief genug läuft“, entgegnete ich.

Er musste schmunzeln. „Gut, dann streng dich bitte einfach an, nichts dergleichen zu tun. Ich muss morgen schon los, allerdings versichere ich dir, nach Möglichkeit nicht lange wegzubleiben.“

Ich nickte nur noch und trank gedankenverloren meinen Tee. Mir brannten tausende Fragen auf der Seele, doch ich wusste, dass er ohnehin nicht würde antworten können oder wollen. Ich wusste auch, dass ich

niemandem der DA das eben Gehörte sagen dürfte – seine Drohung vom Abend klang mir noch immer in den Ohren und tatsächlich zweifelte ich keine Sekunde daran, dass er sie auch umsetzen würde, da sein Handeln grundsätzlich sehr konsequent war. Allerdings würde ich auch so nicht erklären können, wie ich an diese Information hatte gelangen können.

Es war paradox. Einerseits wünschte ich mir die vom See vorausgesagte „alles entscheidende Nacht“ herbei, damit dieser Krieg endlich enden könnte, doch die Tatsache, dass dieser Frieden Severus' Opfer wohlmöglich beherbergte, zwang mich dazu, gleichzeitig zu hoffen, dass alles so blieb, wie es gerade war – obwohl es schrecklich war. Dass gerade in diesen Weihnachtsferien wieder ein erheblicher Schritt in die Vernichtung Voldemorts getan wurde, begriff ich erst nach der Schlacht um Hogwarts. Ebenso wie die Ereignisse, die sich ab dem morgigen Tag für Severus abspielten, trug er mir alles durch seine Erinnerungen erst am Ende zu.

„Der unsterbliche Lord“, knurrte Snape, löste den Umhang von seinen Schultern noch im Gehen und betrat sein Büro. Während er seinen Schreibtisch wie gewohnt ansteuerte, ließ er seinen Blick kritisch durch den Raum wandern, ehe er seinen Umhang ungeachtet über den Schreibtischstuhl warf und unwillig die sich stapelnden Dokumente betrachtete. Er hatte zugegebenermaßen nicht damit gerechnet, so früh wieder hier zu sein, doch Potter hatte ihm – wie üblich, dachte er zynisch – mal wieder einen Strich durch die Rechnung gemacht. Er seufzte lautlos und murmelte einen Zauber, der die Bilder sich umdrehen und das von Dumbledore runter auf seinen Schreibtisch schweben ließ, wo es aufrecht wenige Zentimeter über der Platte schwebend zum Halten kam.

Schroff zog er seinen Stuhl zurück, setzte sich und besah sich den alten Zauberer, der nur mit einem leicht ironischen Glanz in den Augen und einem gutmütigen Lächeln auf den Lippen zurückblickte.

„Severus, schon so früh wieder aus den Flitterwochen zurück?“

Dass sich der Alte auch jetzt nicht seine spitzen Kommentare verkneifen konnte. Snapes Miene verdunkelte sich zusehends. „Sie wissen, dass ich sie nicht einfach hätte hierlassen können.“

„Weil sie Ihnen gefehlt hätte oder weil Sie vergessen haben, dass die von Ihnen gewählte Beschäftigungstherapie auch die Ferien überdauert?“

„Weil“, begann Snape gedehnt, „die Carrows sie vermutlich ansonsten in Stücke gerissen hätten. Dieses naive Ding meint ja nun, mit ihrem Graffiti Widerstand leisten zu müssen. Meine, wie von Ihnen betitelt, ‚*Beschäftigungstherapie*‘ scheint sie wider meiner Hoffnungen doch nicht gänzlich einzunehmen und davon wegzubringen. Das, was ihr durch den Trank an Zeit fehlt, schläft sie nun einfach nicht mehr.“

„Severus, Sie können sie nicht vor allem beschützen. Vor allem dürfen Sie das Wesentliche nicht aus den Augen verlieren.“

„Ich sage ihr mehrfach, dass der Dunkle Lord oberste Priorität besitzt. Sie scheint das mittlerweile akzeptiert zu haben, obwohl dieser Aussage eine ganz andere Bedeutung innewohnt, als sie derzeit vermutet“, er strich sich erschöpft über sein Gesicht, „wobei ich mir auch nicht sicher bin, ob sie nicht sogar vermutet, dass ich einen Grund hatte, Sie umzubringen, Sir.“

Dumbledore musste leise lachen. „Severus, das haben Sie sich aber auch selbst zuzuschreiben. Sie haben Evey keinen Gefallen getan, als Sie ihr über die Erinnerungen die Mitteilung machten, es würde sich irgendwann alles erklären. Das war nicht sonderlich klug.“

Dafür erntete er einen bösen Blick von seinem Nachfolger.

„Wie dem auch sei, Severus“, der alte Zauberer räusperte sich, „ich vermute, Sie wollen nur nicht, dass das Mädchen zu stark im Widerstand tätig wird, damit Sie sie nicht an den Dunklen Lord verraten müssen, falls sie dadurch zwischen die Fronten gerät, richtig?“

Äußerlich genervt, aber innerlich etwas aufgewühlt wandte Snape den Blick ab. „Es reicht, wenn ich den Fehler einmal gemacht habe, ich muss ihn nicht nochmal wiederholen. Deswegen habe ich lieber hier ein Auge auf sie, als sie gänzlich von mir zu stoßen und somit sämtliche Kontrolle über ihr Handeln zu verlieren.“

„Soll das etwa heißen, dass Sie Evey nur zu ihrem Schutz in Ihrem Haus und in Ihrem Büro einquartiert haben?“, Dumbledore musste lachen, „das glauben wir beide nicht. Ihre Zuneigung zu diesem Mädchen straft Sie Lügen, Severus.“

Der Angesprochene zog missbilligend eine Augenbraue hoch. „*Tatsächlich*“, begann er unwirsch, „ist mir daran gelegen, dass Miss Valentine bis zum Sturz des Lords sicher ist. Das möchte ich nach alledem, was

zwischen ihr und mir vorgefallen ist, nach Leibeskräften verwirklichen. Es soll ihr, wenn es zu dem Moment kommt, den sie mir bereits prophezeite, und ich nicht mehr zurückkehren könnte, ermöglicht sein, ein glückliches Leben zu leben.“

„Und Sie sind wirklich der Überzeugung, Severus, dass ihr das möglich wäre? Sie glauben das *tatsächlich*, obwohl es Ihnen durch Lily ganz anders ergangen ist und Sie eigentlich wissen müssten, dass uns die Toten nicht einfach so loslassen?“

Nur den Bruchteil einer Sekunde, ein ganz kurzes Aufblitzen in den Augen, ehe die Maske wieder ihren Dienst tat, ließ durchschimmern, dass die gesagten Worte den Tränkemeister für einen kurzen Moment stutzen ließen. Doch im nächsten Augenblick war dieses Aufblitzen der gewohnten, stumpfen Dunkelheit gewichen und er hatte sich sofort wieder unter Kontrolle. Seine Taten waren alle gut durchdacht. Er hatte alle Eventualitäten einkalkuliert.

„Die Lage Miss Valentines ist nicht mit der meinen von damals zu vergleichen. Ich lasse sie gar nicht nah genug an mich ran, als dass es ihr nicht möglich wäre, ein Leben ohne mich zu leben“, erwiderte er schlicht.

Nun war es an Dumbledore, die kritische Augenbraue zu heben. „Severus, ich weiß zwar nicht, was Sie zu diesem Schluss bringt, allerdings ist sie mittlerweile näher an Ihnen dran, als es in den letzten zwanzig Jahren jemals jemand war. Und wie viel Sie ihr nun schon bedeuten mögen nach all diesen Privilegien, die Sie ihr derzeit zusprechen, vermag ich mir nicht einmal mehr vorzustellen. Erliegen Sie wirklich dem Irrglauben, dass temporär auftretende, emotionale Distanz und fehlende, innige, körperliche Nähe die Gefühle dieses Mädchens und wie sehr sie sich auf Sie einlässt, schwächen würden? Dass auch Sie, Severus, sich dann weniger auf Evey einließen? Nur, weil Sie beide diese Grenze bislang nicht überschritten haben, wird sie bei Ihrem Tod nicht weniger gebrochen sein.“

Snape presste seine Lippen kurz aufeinander und schwieg.

Dumbledore musterte ihn einen Augenblick, ehe er abermals das Wort ergriff. „Tun Sie ihr aber bitte den Gefallen und verfolgen Sie nicht weiterhin jeden ihrer Schritte. Dieser Zauber, den die Gründer den nachfolgenden Direktoren hinterlassen haben, ist eigentlich dafür gedacht, in Notfällen einzelne Schüler innerhalb des Schlosses auffinden zu können – nicht, um sie zu überwachen und jeden ihrer Schritte zu verfolgen. Damit machen Sie es ihr nicht einfacher. Wie dem auch sei, Severus. Sie sind vermutlich nicht hierhergekommen, um mit mir über Ihren 'Schützling' zu sprechen. Was ist vorgefallen?“

Snape strich sich mürrisch eine Strähne aus dem Gesicht und umriss Dumbledore die Lage.

„Das heißt, Mister Weasley ist noch immer nicht wieder bei ihnen? Konnte das Phineas bestätigen? Er muss jetzt herausfinden, wo die beiden stecken. Es ist wichtig, dass sie das Schwert bekommen. Hat bei Mrs LeStrange auch alles funktioniert? Konnten Sie das Schwert austauschen?“

Argwöhnisch ob Dumbledores plötzlicher Aufregung betrachtete der Tränkemeister seinen Vorgänger. „Ich habe Bellatrix zwar dafür erlaubt, die bewährte, schwarze Magie ihrer Familie an mir zu testen, aber ja, sie gewährte mir schlussendlich Zutritt in ihr Verlies, nachdem sie sich meine Leber genau beschaut hatte. Sie möchten mich nicht zufällig darüber aufklären, wieso das Schwert eine solche Wichtigkeit besitzt?“

Er wartete einen Moment, damit Dumbledore antworten konnte, doch dieser lächelte nur gutmütig und wartete, dass Snape weitersprach. Missbilligend tat er dies dann auch. „Ich werde die nächsten Tage hier verbringen, vielleicht ist Phineas dazu in der Lage, den Aufenthaltsort zu bestimmen.“

Ich fluchte leise und steckte mir verärgert meinen Finger in den Mund, der leicht begonnen hatte, zu bluten. An die Schärfe von Severus' Messern hatte ich mich noch immer nicht gewöhnen können. Die Schulmesser waren zwar nicht schlecht und ich hatte auch sonst immer ein oder zwei eigene mitgebracht, aber die, die sich in den Laboren des Tränkemeisters befanden, schienen nochmal besonders bearbeitet worden sein – vermutlich mit der Kälte seiner Ausstrahlung, dachte ich sarkastisch.

Ich wühlte mich ein wenig durch meinen Arbeitstisch und fand noch ein unberührtes Stück Küchenpapier, das ich mir um den Finger wickelte, ehe ich noch schnell meinen Kessel kontrollierte, ob ich ihn so alleine lassen und ich hoch ins Bad gehen konnte, um mir ein Pflaster zu besorgen.

„Und ich sage dir immer, du sollst nichts Dummes anstellen.“

Ich blieb wie angewurzelt stehen, als ich ihn mit seinem leicht ironischen Lächeln auf der letzten Treppenstufe stehen sah.

„Da bist du ja wieder“, brachte ich nur überfahren zustande und merkte erst ein paar Momente später, dass ich etwas verdusselt wirken musste, wie ich auf Brusthöhe eine Hand die andere halten ließ und das Küchenpapier auf den Finger drückte. Es waren nun schon fünf Tage vergangen seit er nach Hogwarts gegangen war und ich hatte, wenn ich ehrlich war, nicht mehr so zeitig mit ihm gerechnet. Stattdessen hatte ich begonnen, mich an diverse Tränke zu geben, die ich verwenden konnte, um einfacher die Graffitis an die Wände zu bringen.

„Es müsste vorerst alles erledigt sein“, antwortete er auf meine Aussage und deutete auf das Küchenpapier, „ich würde mir das gerne mal ansehen.“

Er kam die letzten Schritte zu mir und öffnete in einer fließenden Bewegung erst meine Hände und dann das Papier, um die Wunde zu begutachten. Es blutete stärker, als ich erwartet hatte, doch Severus zückte seinen Zauberstab und murmelte leise einen Zauberspruch, der die Wunde schnell und schmerzfrei verschloss. Er strich noch einmal mit seinem Daumen sanft über die Stelle, die nun nicht einmal mehr eine Narbe aufwies, ließ aber noch nicht meine Hände los, sondern blickte mir stattdessen in die Augen. Verdutzt erwiderte ich seinen Blick.

Ein leises Lachen entfuhr Severus; er ließ meine Hände los, zog mich aber kurz näher an sich, um mir einen Kuss auf die Stirn zu hauchen und dann in Richtung meines Kessels wegzugehen. „Du schaust immer direkt wie ein verschrecktes Reh, wenn ich etwas mache, was du nicht erwartest“, erklärte er sein Lachen, während er einen Blick auf meinen brodelnden Trank warf, „was treibst du da gerade?“

Ich für meinen Teil nun noch verwirrter als vorher wandte mich um und trat zu ihm an den Kessel. „Ich... also ich habe noch einen anderen Trank begonnen, weil ich nicht wusste, wann du wiederkommst. Felix Felicis muss jetzt erstmal wieder zwei Tage köcheln.“

Snape unterzog mich eines prüfenden Blicks, lehnte sich ein wenig weiter über den Kessel und fächelte sich vorsichtig mit der Hand etwas von dem Geruch des Tranks entgegen. Er schien einen Moment zu überlegen, bis er sich mit zusammengezogenen Augenbrauen wieder aufrichtete und sich mir zuwandte.

„Wofür braust du denn einen 'Pedem Referre'? Wieso brauchst du eine Fluchhilfe?“, fragte er, doch sein Blick zeigte mir, dass er schon eine ziemlich genaue Vorstellung davon hatte, wofür ich ihn benötigen könnte. Ich hatte wirklich nicht mehr so früh mit Snape gerechnet und verfluchte mich nun innerlich ein wenig dafür, nicht eher mit diesem Trank begonnen oder ihn zumindest versteckt zu haben.

„Wir reden nicht über die politische Gesinnung des anderen“, antwortete ich nur trocken und wich seinem Blick aus.

Ich hörte ihn nur seufzen und sich umwenden, um sich an seine Regale mit verschiedenen Zaubertränken zu begeben. Dort verfolgte ich, wie er verschiedene, mannigfaltige Gefäße mit unterschiedlichen Tränken und Flüssigkeiten klirrend hin und her schob und schlussendlich das gefundene zu haben schien, was er wohl gesucht hatte. Er kam wieder zu mir zurück und drückte mir eine kleine, bauchige Flasche in die Hand, die eine dunkelbraune, durchsichtige Flüssigkeit beinhaltete. Fragend sah ich den Tränkemeister an, der mich nur unwillig musterte. Es wunderte mich immer wieder, wie stark seine Emotionen schwankten, obwohl er so ein Meister der Okklumentik und Legilimentik war.

„Wenn du das Bedürfnis spürst, dir einen 'Pedem Referre' brauen zu müssen, darf dieser Trank nicht fehlen. Trink ihn nur im äußersten Notfall – im Gegensatz zum 'Pedem Referre', der wirkt, indem du ihn auf deine Gegner wirfst und ihn damit übergießt, wirkt dieser aus deinem Inneren heraus. Du kannst ihn relativ gut in einem kleinen Gefäß aufbewahren, das du an deinem Körper versteckst – bestenfalls in einer Kapsel zwischen Wange und Zähnen. Eine kleine Dosis genügt und du verschwindest aus den schwierigsten Situationen. Allerdings hat er diverse Nebenwirkungen, aufgrund derer ich dir rate, ihn nur im Notfall zu benutzen.“

Mein Blick wanderte zwischen der Flasche und Severus hin und her, ehe ich meine Stimme wiederfand. „Danke“, entfuhr es mir überrascht.

Snape musterte mich nochmal widerwillig, als wäre er nicht ganz mit sich im Reinen, dass er mir diesen Trank anvertraut hatte. Dann wandte er sich ab und ging wieder nach oben ins Wohnzimmer. Ich folgte ihm.

„Wie geht es deiner Verletzung?“, wollte ich dann wissen. Ich war mir nicht sicher, ob er in der Zeit, in der er in Hogwarts gewesen war, sich überhaupt weiter darum gekümmert hatte.

„Überraschend gut“, er wandte sich kurz vor der Treppe nochmal um, um mich im Gespräch ansehen zu können, „es war mir möglich, einen Trank zu finden, auf den die Heilung doch etwas angesprungen ist. Ich denke, es wird nicht mehr lange dauern, bis es verheilt ist.“

Ich musterte ihn überrascht, doch Severus erwiderte nur leicht spöttisch meinen Blick, ehe er seinen Weg nach oben fortsetzte. Irgendwas an ihm wirkte anders als vorher.

„Was ist in Hogwarts vorgefallen?“, fragte ich ihn dann etwas misstrauisch, als wir uns auf der Treppe befanden.

Er warf mir über die Schulter einen dunklen Blick zu und wartete mit einer Antwort, bis wir das Wohnzimmer erreicht hatten und er sich in einen Sessel setzen wollte. „Sagen wir, dass ich ein paar Tatsachen klarer sehen kann als vor meinem Aufenthalt“, erklärte er ausweichend.

„Was für Tatsachen?“, hakte ich nach und blieb vor dem Sessel stehen, in den er sich niedergelassen hatte.

Er schien einen Moment unentschlossen, ob er mit mir darüber sprechen wollte oder nicht. Seine Hand fuhr über Mund und Kinn, während er selbst ein wenig ins Leere blickte.

„Das ist für dich nicht von Belang, Evey. Alles zu seiner Zeit. Wie genau möchtest du Silvester feiern?“

Ich setzte mich ihm gegenüber und unterzog ihm eines kritischen Blickes, ehe ich es dann dabei beließ, da ich wusste, dass er ohnehin mauern würde. „Ehrlich gesagt hänge ich noch an dem Weihnachtsfest, dessen wir beraubt wurden. Silvester ist mir gar nicht so wichtig. Allerdings...“, ich zögerte, da ich mir ein wenig lächerlich dabei vorkam, „allerdings habe ich da noch ein kleines Geschenk für dich.“

Severus hob überrascht die Augenbrauen. „Ein Geschenk?“, wiederholte er. Sein Gesicht verriet mir, dass er wirklich nicht damit gerechnet hatte.

„Ja, ich wusste nicht genau, wann ich es dir überreichen sollte“, gestand ich.

Plötzlich stahl sich ein etwas ironisches Lächeln auf Severus' Gesicht. „Nun, wenn das so ist, würde ich vorschlagen, dass wir vielleicht die Bescherung gerade nachholen. Es erschien mir unpassend, dich über die Festtage von deinem Elternhaus fernzuhalten und dir keine Möglichkeit einer klassischen Weihnacht zu geben, also...“, er atmete kurz amüsiert aus und strich sich etwas verlegen durchs Haar, ehe er meinen Blick auffing, der erklärte, dass er scheinbar auch noch ein Geschenk zu überreichen hatte. Ich musste ebenfalls etwas beschämt lachen ob der Situation, in der wir uns gerade befanden. Es war vermutlich für den Betrachter unmöglich zu ertragen, wie er und ich uns teilweise verhielten.

Wir entschieden uns, um dieser unangenehmen Situation für uns beide Herr zu werden, die Geschenke gerade zu holen und auszutauschen. Ich überreichte Severus ein in schwarzes Papier eingewickelttes Geschenk, das mit weißem Band zusammengehalten wurde. Sein Blick wanderte von mir zu dem Päckchen, ehe er es öffnete. Als er erkannte, was es war, stutzte er und sah mich an.

„Ist das...?“, begann er, brach aber nochmal ab, um sich sein Geschenk nochmal genau zu besehen.

„Ja. Damit kannst du alle Arten Flüssigkeiten analysieren und in ihre Bestandteile zerlegen – innerhalb weniger Minuten“, beendete ich seinen Satz, „das ist eine der neusten Technologien aus der Elbenwelt, die es hier in dieser neuartigen Form noch nicht gibt.“

Ein Lächeln huschte über Severus' Gesicht, als er das Geschenk weiterhin genau betrachtete. Mein Herz tat einen glücklichen Hüpf, war ich doch sehr ängstlich gewesen, dass er es vielleicht schon besaß oder es ihm nicht gefallen würde.

„Das bricht einen Vorgang, der je nach Trank Stunden dauern kann, auf wenige Minuten herunter“, murmelte er begeistert und hob wieder seinen Kopf, um mir in die Augen sehen zu können. „Danke, Evey“, sagte er nachdrücklich – er wirkte ein wenig überfordert, wie ich etwas belustigt feststellte. Ich lächelte glücklich. „Gern“, antwortete ich leise.

Er besah sich sein Geschenk nochmal, ehe er es vorsichtig vor sich auf den Tisch legte und mir sein Geschenk an mich überreichte. Es war länglich und rund und in schlichtes, rot-grünes Weihnachtspapier eingeschlagen. In der Mitte prangte eine goldene Schleife. Ich musste ein wenig bei dem Gedanken schmunzeln, wie er widerwillig vor dem Regal mit den Geschenkpapieren gestanden haben musste und schließlich nach quälenden Überlegungen eins griff, bei dem er hoffte, es würde, wenn nicht meinen Geschmack, dann wenigstens den Anlass treffen.

Ich löste die Schleife und öffnete das Papier vorsichtig. Mein Herz schlug ein wenig schneller; ich war nervös, da ich so gar keine Vorstellung hatte, was er mir schenken könnte. Hervor kam eine riesige Pergamentrolle. Fragend sah ich Severus an, der mit verschränkten Armen vor mir stehend mich nur mit einem amüsierten Glänzen in den Augen beobachtete. Dann richtete ich meine Aufmerksamkeit wieder auf das Pergament und rollte es auseinander. Ein kleines, schwarzes Täschchen fiel mir auf den Schoß, doch ich entschied, vorerst das Geschriebene genauer zu betrachten. Ich stutzte.

„Wie... ist das... *das* hast du noch!?“, entfuhr es mir überrascht und ich schüttelte den Kopf.

Severus musste nun anfangen zu lachen. „Sieh es eher als Scherz an. Interessanterweise habe ich davon fast alles aufbewahrt. Ich weiß nicht genau, wie es dazu kam“, meinte er, stellte sich neben mich und besah sich mit einem milden Lächeln das Pergament.

„Das war die erste Stunde Nachsitzen, die ich bei dir hatte“, lachte ich und schüttelte abermals den Kopf, „*tolle* Erinnerung.“

Severus musste abermals leise lachen. „Wie gesagt, es ist eher als Scherz gedacht. Es fiel mir in die Hände, weshalb ich es schmunzelnd mit dazulegen wollte, um deine Reaktion zu sehen - es hat sich nebenbei bemerkt gelohnt. Das eigentliche Geschenk ist in dem kleinen Beutel.“

Ich blickte den Tränkemeister noch einen Moment fragend an, ehe er immer noch leise lächelnd eine flüchtige Geste Richtung Täschchen machte und ich das Pergament (mit einem weiteren, lächelnden Kopfschütteln) zur Seite legte, um das andere Geschenk zu begutachten. Ich öffnete es an der kleinen Zuglasche und ließ den Inhalt auf meine Hand rutschen. Heraus kam ein silbernes Armband mit zwei kleinen Anhängern. Sie wirkten wie zwei Regentropfen, nur waren sie am Kopf nicht ganz so spitz zulaufend und hatten einen silbernen Ring um sich gehend. Dieser hielt sie an einer kurzen Kette und dann am Armband. Ich drehte die Anhänger mit meiner anderen Hand auf meiner Handfläche, um sie besser besehen zu können. Fasziniert sah ich, wie in der einen Kugel ein kleiner, brodelnder Kessel war, aus dem etwas Dampf und immer wieder winzige Luftblasen emporstiegen, die zerplatzten. In der anderen war ein Phönix, der langsam und elegant mit seinen Flügeln schlug und ab und an seinen Kopf wandte. Es war ein ganz wundervoller Zauber, ich war wie gefesselt von diesem Anblick.

„Hast du das selbst gemacht?“, fragte ich dann leise und merkte gar nicht, wie sich ein strahlendes Lächeln auf meine Lippen gestohlen hatte.

„Ja“, antwortete Severus, „die Symbolik ist, so denke ich, relativ klar.“

Ich stieß amüsiert über seinen leicht sarkastischen Ton die Luft aus.

„Es ist wunderschön“, entfuhr es mir dann nach einer weiteren, kleinen Pause.

Ich meinte, Severus etwas erleichtert die Luft ausatmen zu hören. „Das freut mich“, kam dann von ihm auf seine übliche, etwas reservierte Art, doch er lächelte.

Ich erwiderte sein Lächeln und erhob mich, um ihn darum zu bitten, mir beim Anziehen des Armbands zu helfen. Als er es um mein Handgelenk gelegt und es durch den Verschluss geschlossen hatte, hob ich meinen Unterarm etwas an, um es nochmal zu betrachten. Ich war gerührt, dass er für mich so einen Aufwand betrieben hatte.

„Danke, Severus“, flüsterte ich nochmals, stellte mich flink auf die Zehenspitzen und hauchte dem grimmig schauenden, da überraschten Tränkemeister einen Kuss auf die Lippen, ehe ich erneut voller Bewunderung das Armband ansehen musste. Ich war überwältigt.

Ich öffnete die Tür zum Badezimmer, das sich kurz vor der Küche befand. Es war der Morgen nach Silvester und ich hörte, dass Severus gerade bereits das Frühstück vorbereitete, mich aber wohl nicht bemerkt hatte. Ich seufzte leise und hielt in der Bewegung inne. In wenigen Tagen würden wir zurück nach Hogwarts reisen müssen und ich wusste nicht, wie sich die Zeit dort dann weiter gestalten würde. Vermutlich würde ich den Trank spätestens in einem Monat fertiggestellt haben und dann blieb die Frage offen, ob wir uns weiter trafen. Leise, um weiter unbemerkt zu bleiben, betrat ich das Bad und schloss hinter mir die Tür. Dort ließ ich meinen Morgenmantel achtlos fallen, zog mich gänzlich aus und trat unentschlossen an das Waschbecken. Mein Blick traf auf meine grünen Augen, die roten, lockigen, vom Schlaf verwuschelten Haare und meine leicht blasse Haut. Ich strich mir durch meine Mähne und betrachtete meinen nunmehr sehr weiblichen, erwachsenen Körper. So sehr ich die Hoffnung hatte, emotional mehr zu Severus durchgebrochen zu sein, es verunsicherte mich langsam, dass er keinerlei Anstalten machte, den nächsten Schritt zu tun. Zugegeben... ich war so neugierig wie ängstlich, wenn ich mir diesbezüglich Frage und Antwort stand. Doch ich war mir gleichzeitig sicher, dass es einen Grund gab, wieso er diese eine Grenze noch nicht überschritten hatte – und langsam schlich sich in meinen Kopf diese leise, fiese Stimme, die mir zuflüstern wollte, dass ich das Problem war. Dass ich vielleicht einfach nicht genug war.

Wollte ich es bei ihm gerne ansprechen? Natürlich. Erwartete ich eine Antwort von ihm? Natürlich nicht.

Ich hob missbilligend die Augenbrauen und begab mich unter die Dusche.

Bislang hatte ich immer nur durch Provokation etwas bei ihm gewonnen – immer, wenn mir etwas wichtig gewesen war, musste ich es in diesem Sinne aus ihm herauskitzeln. Gut. Was also, wenn ich ihn in eine Lage brachte, in der er reagieren musste? Ich stieß amüsiert die Luft aus und shampooierte meine Haare. Gute Herangehensweise, um sein erstes Mal zu planen, dachte ich sarkastisch, stellte das Wasser, nachdem ich mich gänzlich gewaschen hatte, wieder ab und trat aus der Kabine. Dann trocknete ich meine Haare mit einem Schwung meines Zauberstabs.

Aber wieso nicht?

Ich hörte leise, wie Severus noch drüben in der Küche zugange war. Es war verrückt, wie er selbst hier in seinem Haus peinlich genau darauf geachtet hatte, mich nicht zufällig beim Umziehen zu sehen oder mir näher zu kommen. Ich sinnierte noch kurz über meine Gedanken, beschloss aber dann endlich einmal spontan zu handeln. Unauffällig schlich ich aus dem Bad und schnippte kurz mit dem Zauberstab, damit am Herd etwas leicht überkochte. Als ich mir sicher sein konnte, dass Severus gerade nicht in Richtung Tür blickte, sah ich um die Ecke. Glücklicherweise wurde ich schnell fündig.

„Accio Severus‘ Zauberstab“, der Zauberstab des Tränkemeisters, der unweit von mir auf der Theke gelegen hatte, flog mir in die Hand und ich beeilte mich, wieder ins anliegende Bad zu kommen. Dort angekommen schloss ich die Tür, legte achtlos den Stab auf meine Kleidung und überprüfte noch flüchtig mein Aussehen im Spiegel. Dann legte ich meinen Zauberstab auf den Wasserhahn und murmelte leise einen kleinen Spruch, der eine Woge Wasser durch die Leitungen in die Küche schießen ließ.

Ein Fluch verriet mir, dass ich anscheinend Erfolg gehabt hatte; ich lachte leise und legte meinen Zauberstab in freudiger Erwartung an den Beckenrand. Ein erneutes Fluchen – er suchte also den seinen Zauberstab, stellte ich zufrieden fest. Ich warf einen Seitenblick auf den Putzlappen mitsamt Eimer, die für gewöhnlich in der Ecke hinter der Tür standen. Im nächsten Moment wurde die Tür aufgerissen und Severus blieb wie angewurzelt im Rahmen stehen, als er mich erblickte. Seine schwarzen Augen, vor Überraschung weit aufgerissen, trafen auf die meinen und wanderten meinen entblößten Körper hinab. Severus blinzelte, als er begriff, was er da gerade tat. Noch während er seinen Kopf zur Seite schnellen ließ, murmelte er überfahren meinen Namen.

Ich schmunzelte und wandte mich betont langsam zu ihm um. Er schien von meinem kleinen Streich völlig durchnässt worden zu sein – vermutlich hatte ich ihn erwischt, als er in der Küche genau in dem Moment vor dem Becken gestanden hatte. Was für ein glücklicher Zufall, dachte ich amüsiert.

„Verzeihung“, er hatte seine Stimme wiedergefunden, „ich wusste nicht, dass du bereits wach bist“, meinte Severus reserviert und räusperte sich, während er die Tür ein wenig schloss, um ungelenk nach dem Eimer zu tasten.

Ich trat auf ihn zu, griff nah an ihm vorbei zur Tür und drückte sie ins Schloss. Er erstarrte in der Bewegung, hielt aber seinen Blick zu Boden gerichtet. Meine Finger tasteten über seine Brust, ergriffen den Stoff seiner Robe und zogen ihn daran näher an mich heran. Als ich begann, seine Knöpfe langsam zu öffnen, fassten seine Hände übereilt nach den meinen.

„Evey, nicht“, seine Stimme war zögerlich, leise. Er war unfähig, sich weiter zu rühren.

Ich schmunzelte erneut. Mein Herz schlug hart gegen meine Brust und ich bekam leichte Zweifel an meinem Tun, doch ich unterdrückte das Zittern meiner Hände und beschloss, seine Unentschlossenheit noch zu ignorieren und es etwas weiter auszureizen.

„Du bist komplett durchnässt“, stellte ich belustigt fest.

„Und du...“, er räusperte sich erneut und schluckte, „solltest dir etwas anziehen“, entgegnete er dann, presste seine Lippen aufeinander und fing nun doch meinen Blick auf. Das zurückgehaltene, aber heftige Verlangen darin brachte mich dazu, meine Hände sanft aus seinen zu lösen und weiter seine Robe zu öffnen. Wie beiläufig strich ich ihm eine nasse Strähne aus dem Gesicht und hauchte ihm einen Kuss auf die Lippen, was seine Haltung noch weiter versteifen ließ.

Er schluckte hart und musterte dieses Mal ausgiebiger meine weiblichen Rundungen, ehe er noch gezwungener wieder meinen Blick auffing und versuchte, sich darauf zu konzentrieren. Sein Mund öffnete sich leicht, als wolle er erneut etwas sagen, allerdings kam ihm kein Ton über die leicht zitternden Lippen.

Indes wanderten meine Finger weiter ziellos über seinen nackten Oberkörper, strichen über seine Brust, sein Schlüsselbein hinauf über seine Schultern, entlang seiner Arme und ließen so die Robe achtlos auf den

Boden gleiten. Dann setzte ich an dem nächsten, störenden Kleidungsstück an; der Tränkemeister wirkte wie erstarrt, sichtlich mit sich ringend. Doch die aufflackernde Leidenschaft in seinen Augen und das Beben seiner Lippen ließen mich kurzentschlossen seine Hose öffnen, während mein Mund feurig seinen Hals liebte.

Severus' Atem beschleunigte sich, streifte heiß meine Haut, jagte mir einen wohligen Schauer durch meinen ganzen Körper.

„Evey“, entfuhr es Severus atemlos. Er griff sich zittrig ins Haar, kämpfte mit sich, während meine Lippen weiterhin seinen Körper erkundeten und ich langsam vor ihm auf die Knie ging, um ihn aus seiner restlichen Kleidung zu befreien.

„Evey, wir sollten nicht-“, er keuchte auf, als meine Zunge spielerisch leicht an der Innenseite seiner Leiste entlangfuhr. Ein Lächeln stahl sich auf meine Lippen. Es gefiel mir, wie er mit sich rang, während ich seine Verteidigung immer schwächer werden ließ. Ich erhob mich und zog den Mann, den ich so sehr begehrte, in einen leidenschaftlichen Kuss.

Widerwillig, aber zärtlich löste er mich von sich. Sein Gesicht zeigte nun fast körperliche Qual, verriet mir aber gleichzeitig, wie sehr er sich beherrschen musste, sich nicht genau das zu nehmen, was er gerade so sehr begehrte.

„Das ist nicht richtig“, seine Stimme stand im Kontrast zu seinen Worten, „ich sollte dich nicht-“, er keuchte abermals, als ihn meine Hände an seiner empfindlichsten Stelle sanft berührten.

„Doch, du sollst“, hauchte ich und zog ihn erneut in einen heißen Kuss. Ihm entfuhr ein leises Knurren, seine Verteidigung war gebrochen und seine Zunge verlangte sehnsüchtig Einlass. Er riss mich noch im Kuss an sich, öffnete die Tür und zog mich hinauf ins Schlafzimmer.

Erhitzt lag ich in seinen Armen und ließ meine Finger leicht über sein Schlüsselbein und seine Brust tanzen. Mein Atem beruhigte sich langsam, doch mein gesamter Körper schien noch in Flammen zu stehen, während ich all seine Berührungen noch wie Abdrücke auf meiner Haut spürte. Ein Lächeln stahl sich auf mein Gesicht.

Severus starrte an die Decke. Sein Blick war wieder undurchdringbar, doch auch auf seinen Lippen lag ein verhaltenes Lächeln. Ich drehte mich auf meinen Bauch, stützte mich mit einem Arm auf und ließ meinen Blick über seine ganze Gestalt gleiten. Er blieb kurz an der nun fast verheilten Wunde hängen, die ihm scheinbar kaum noch Probleme bereitete – was für einen Trank er auch immer gefunden hatte, es beruhigte mich, dass es sich nun dadurch einigermaßen hatte kontrollieren lassen.

„Severus“, meinte ich dann leise und seine dunklen Augen richteten sich auf mich, „wieso-“, weiter kam ich nicht, denn er unterbrach mich.

„-habe ich dich nicht früher angefallen?“, vermutete er und schmunzelte etwas über sich selbst.

Ich musste leise lachen. „So hätte ich es jetzt nicht ausgedrückt, aber ja. Wieso hast du nichts gemacht, obwohl du es scheinbar doch wolltest?“

Er seufzte und strich sich mit der Hand durchs Gesicht, die er vorher noch um mich gelegt hatte. „Das hier ist tatsächlich nicht mein stolzester Moment. Dass ich mich von dir so habe... hinreißen lassen“, er schüttelte leicht den Kopf, legte den Arm wieder um mich und starrte an die Decke. „Als ich in Hogwarts war, hatte ich eine... sagen wir erhellende Unterredung. Ich war dem Trugschluss erlegen, wenn ich dich nicht anrühre, wäre es für dich einfacher, wenn ich-“, er stockte und ich musterte ihn skeptisch. Worauf wollte er hinaus?

Wir beide richteten uns etwas auf; er lehnte sich gegen das Kopfende und ich setzte mich mit angewinkelten Beinen vor ihn.

„Der erste Beweggrund, der dich dieses Schuljahr in mein Büro hat kommen lassen – wie du weißt, bin ich gerne auf alle Eventualitäten eingestellt. Also gesetzt den Fall, es läuft irgendetwas schief und ich überlebe diesen Moment trotz deiner Bemühungen nicht, möchte ich, dass es dir möglich ist, auch ohne-“

„Severus!“, unterbrach ich ihn schockiert. Mir blieb die Luft weg. *Das* war es gewesen?

Er atmete tief durch. „Was?“, fragte er aufgewühlt.

Ich versuchte, die passenden Worte zu finden, aber es gab dort keine. „Ernsthaft, ich...“, ich schüttelte den Kopf, „als würde das *irgendetwas* ändern! Severus, das Thema ist durch, ich kann nicht ohne dich leben. Allein die Vorstellung raubt mir den Verstand.“

Er sah weg. „Das habe ich dann auch verstanden“, entgegnete er, „wobei ich deiner Offensive eben dennoch hätte stand halten sollen.“

„Dummkopf“, flüsterte ich wütend, „wehe, du denkst auch nur dran, mich alleine zu lassen.“

Severus hob seinen Blick und lächelte mich teils amüsiert, teils gerührt an und zog mich wieder in seine Arme. Ich spürte, wie er mir wieder einen Kuss auf den Kopf hauchte und den Duft meines Haares tief einatmete.

Wenn er ging, würde ich es ihm nie verzeihen.

Der Phoenix

Hallo meine Lieben!

Meine Fanfiction neigt sich nun dem Ende zu. Ich habe mir erlaubt, die letzten drei Kapitel (Nr. 57,58,59) etwas länger zu machen ;). Also sind wir nun heute am Vorletzten angekommen...

Ich wollte euch schon mal danken, dass ihr so lange alle mit dabei wart :)! Es war echt klasse mit euch und danke, dass ihr diesen Weg mit mir gegangen seid!

Viel Spaß mit den letzten Kapiteln!

Alles Liebe, Quitschkugel

Die letzten Tage bis zum Schulbeginn verbrachten wir ruhig, indem wir am Trank arbeiteten, die verschiedensten Theorien zu Tränken diskutierten und einander unter anderen Rahmenbedingungen kennenlernten. Ich beobachtete verschiedene, kleine Eigenheiten an ihm und umgekehrt - und sei es nur, wie man die morgendliche Teetasse hielt. Ab und an meinte ich zu bemerken, wie er mich mal über die Zeitung hinweg 'unauffällig' beobachtete oder meinem Tun folgte, wenn ich gerade beschäftigt und abgelenkt wirkte - in diesen Momenten oder wenn er 'mal beiläufig' zu mir oder meinem Leben Fragen stellte, lächelte ich leicht in mich hinein. Generell schien er wesentlich entspannter zu sein als in Hogwarts und begegnete mir als, zwar noch immer recht ernster und etwas verschlossener, aber humorvoller, eloquenter Mann. Sein Sarkasmus war überdies auch mal nicht ganz so beißend, wie man es sonst von ihm kannte. Man konnte also durchaus sagen, dass der Umgang zwischen uns beiden beträchtlich ungezwungener und verspielter wurde und mir die Gedanken vertrieb, dass er seinen Tod als generelle Wahrscheinlichkeit, nicht als Ding der Unmöglichkeit betrachtete. Ich hatte so immer mehr die Hoffnung, dass ich Grund genug für ihn war, zu bleiben.

Unsere Abreise von Spinner's End war bereits samstags vor Beginn des Unterrichts, damit niemandem auffiel, dass ich bei ihm gewesen war. Ab dort entwickelten sich die verschiedensten Ereignisse.

Meine Graffitis hatten die DA motiviert, auch mit einzelnen Sprüchen anzufangen, in denen sie die Leute aufforderten, ihnen zu folgen und durchzuhalten. Die Carrows waren immer überforderter mit der Situation - auch Severus schien angespannter zu werden, was mir in unseren (durch den Trank nun beinahe täglichen) Treffen hin und wieder auffiel. Im Gegensatz zu seinen beiden Todesserkollegen, die nun begonnen hatten neben dem Crutiatius auch vermehrt den Schülern für provokative Kommentare auch Schnitte auf Gesicht und Körper zu verpassen, schien er es aber in der „Öffentlichkeit“ der Schule mit seiner kalten Art maskieren zu können. Kritisch wurde es, als Hagrid meinte, eine Party geben zu müssen, die einen sinngemäßen Titel hatte, Harry zu unterstützen - unnötig zu erwähnen, dass er sich ab da auf der Flucht vor Voldemorts Anhängern und den Greifern befand. Ich hoffte sehr, dass es ihm gut ging.

Die Lage spitzte sich langsam immer mehr zu, als die Carrows begannen, den Unruhestiftern wirklich zuzusetzen. Michael Corner und Neville Longbottom wurden zum Teil wirklich sehr hart vor den Augen der gesamten Schule zugerichtet, was viele Schüler zum Verstummen brachte. Die Möglichkeit, die Graffitis an die Wände zu bringen, wurde auch immer komplizierter und Alistair und ich setzten den Trank, den ich bei Severus gebraut hatte, mehrfach zur Flucht ein. Er ließ eine Art klebrige Rauchbombe aufgehen, die den Gegner ablenkte. Severus' Trank musste ich zum Glück bisher nicht benutzen.

Im März beschlossen die Carrows allerdings, „der Schlange den Kopf abzuhaken“ - sie hofften, wenn sie Neville mundtot machten, würde auch der restliche Widerstand aufhören. Sie wussten aber auch, dass sie ihm niemals Herr werden würden, doch dann kamen sie auf die glorreiche Idee wie bei Lunas Vater damals, dass man einfach auch an die Verwandten gehen konnte, um ihn zu bedrohen. Ich erfuhr es damals nur zufällig, aber tatsächlich versuchten die Todesser, Nevilles Großmutter zu entführen, damit sie ein Druckmittel hatten - als ich es wusste, war ich rasend vor Wut. Doch scheinbar hatte die alte Dame die Todesser dermaßen überrumpelt, dass sie nun auch auf der Flucht war und Neville von dort nur noch einen Brief hatte zukommen lassen, dass sie sehr stolz auf ihn war. Neville selbst brachte das aber bald in die Lage, dass er seinen

Widerstand nur noch aus dem Verborgenen vom Raum der Wünsche aus fortführen konnte, da alle wussten, dass die Todesser ihn nun nur noch umbringen würden.

In diesem Zeitraum bis April wurden schon immer mehr Schüler von der Schule genommen oder taten es schlussendlich Neville gleich, indem sie auch Unterschlupf im Raum der Wünsche suchten. Alistair musste durch seinen vehementen, verbalen Widerstand ebenfalls vorerst dort unterkommen, was zur Folge hatte, dass wir beide, wenn wir noch was an die Wände schreiben konnten, meist getrennt agierten. Verschiedene kamen dann nach den Osterferien nicht mehr wieder, so wie es bei Ginny Weasley der Fall war. Sam und ich versuchten noch, so gut es ging, im Schloss zu leben und ein paar Leute im Raum der Wünsche zu versorgen oder die jüngeren Schüler noch ein wenig aus den Fronten rauszuhalten. Hin und wieder konnte ich auch den einen oder anderen Heiltrank herstellen, doch der Bedarf war teilweise so groß, dass ich gar nicht richtig hinterher kam.

Unterricht selbst war nur noch bedingt möglich und die Lehrer versuchten Schadensbegrenzung zu betreiben, soweit es in ihrer Macht stand.

Ich hatte das flüssige Glück irgendwann im Beginn des Februars fertiggestellt, allerdings begann ich auch direkt darauf erneut damit – man gewann am Ende nicht viel von der Flüssigkeit, das man tatsächlich als Trank verwenden konnte. Es wurde nur die oberste Schicht abgeschöpft, was dazu führte, dass man nur eine geringe Menge Felix Felicis bekam. Den Großteil dieses Erzeugnisses hatte ich in den Raum der Wünsche gegeben, damit dort bei Gefahr vielleicht noch eine Flucht gelang. Den Rest wollte ich allerdings für Severus und mich behalten, wir würden es vermutlich brauchen. Denn ich wurde immer nervöser, je weiter es in Richtung Mai ging, da dort die Frist endete, die der See genannt hatte.

Ende April herrschte jedoch plötzlich große Aufregung bei den DA-Mitgliedern im Raum der Wünsche – in die eigentlich einbruchsichere Bank Gringotts war eingebrochen worden und das sogar in das Verließ der LeStranges. Wir wussten alle, dass es Harry gewesen sein musste, der den Plan weiter verfolgte, bei dem wir hofften, dass er ihn hatte. Wir hatten das Ereignis angespannt diskutiert und Neville war der Überzeugung, dass es nicht mehr lange bis zu einer endgültigen Schlacht dauern konnte. Deshalb trainierte er an Harrys Stelle schon länger alle Schüler, die in den Raum der Wünsche gekommen waren. Ab dem jetzigen Ereignis in Gringotts vermutlich bald nochmal mit mehr Nachdruck. Leider waren sie nur schon vor zwei Wochen an einem Punkt angekommen, an dem sie alle die bisher bekannten Zauber schon gelernt hatten und diese nur noch verfestigen konnten. Die Aufregung brachte Neville aber nun dazu, sich darüber hinaus noch vorbereiten zu wollen.

„Es wird bald soweit sein, wir müssen uns nochmal richtig reinhängen“, meinte Neville aufgeregt, „wir müssen trainieren. Sam, Evey, kommt ihr irgendwie in die Bibliothek, damit wir noch das eine oder andere Buch für Verteidigung gegen die Dunklen Künste haben können?“

Sam und ich tauschten einen Blick – die Lage zwischen uns beiden war noch immer etwas angespannt, obwohl wir uns damit organisierten, um die anderen ein wenig unterstützen zu können.

„Es ist schwierig. Die Bücher sind durch die Carrows jetzt in der Verbotenen Abteilung gelandet. Ich versuche mal, mit Madame Pince zu reden“, meinte Sam dann. Wir hatten ungefähr den gleichen Gedanken gehabt.

„Wir werden da bestimmt was drehen können. Da kommen wir schon noch ran“, versicherte ich und erntete einen skeptischen Blick von Sam, den ich damit übergang, indem ich nochmal ein paar Tränke aus meiner Tasche herauszog und auf den Tisch neben mir stellte. Subtil abgelenkt, Evey, dachte ich etwas genervt von mir selbst.

„Wir machen uns dann wieder, vielleicht erwischen wir Madame Pince heute direkt noch“, entschuldigte ich mich und Sam und verließ den Raum der Wünsche.

„Willst du deine *Kontakte* dann ein wenig spielen lassen?“, fragte mich Sam kühl, als wir draußen waren und unterzog mich eines kritischen Blickes.

Ich seufzte. Ich verstand ja, dass sie Snape verachtete und mied, wo es nur ging. Auch, dass sie mich dafür verurteilte, dass ich diese klare Grenze nicht zog – dies war ein Punkt, der mir auch selbst immer noch zu schaffen machte, obwohl ich sowohl in der Vergangenheit als auch gegenwärtig viel für den Widerstand tat. Es zerriss mich innerlich, ihr nicht sagen zu können, dass ich die ganzen Graffitis zu verantworten hatte und in Momenten wie diesem war ich immer kurz davor, mein Schweigen zu brechen.

„Sam...“, begann ich und rang nach Worten, „ich muss dir irgendwann sehr viel erklären und...“ Ich fand

einfach keine Worte und schüttelte den Kopf. Dann fasste ich sie kurzentschlossen am Handgelenk und zog sie in eine anliegende Besenkammer, wo ich einen Muffliato für zufällig vorbeikommende Personen über uns legte.

„Die Graffitis“, begann ich.

Sam sah mich verwirrt an. „Was? Welche?“, fragte sie.

„Die mit dieser außergewöhnlichen Farbe. Die sind von mir.“

Schweigen.

„Ich... ich hab diesen Zwiespalt nicht ausgehalten. Er und ich, wir reden nicht darüber. Wir machen so unser Ding und warten auf die Nacht, in der er blutüberströmt vor mir liegen wird. Sam, ehrlich, wenn ich so eine Gabe“, ich lachte humorlos, schüttelte den Kopf und ergänzte: „oder so einen Fluch schon besitze, dann soll es irgendwie einen Sinn haben, dass *ausgerechnet er* es sein muss“, es sprudelte nur so aus mir hervor. Ich sprach aber weder seinen Namen aus, noch erzählte ich mehr über ihn selbst, damit er keineswegs in der Erinnerung von Sam vorkam. Selbst wenn man auf Sams Geist zugriff, würde man keine Rückschlüsse auf ihn ziehen können und mich höchstens für die Graffitis dranbekommen.

Meine Freundin sah mich nur verblüfft aus großen Augen an.

„Solltest du jemals in einen Verhör kommen, scheu dich nicht, nein, *versprich* es mir, mich wegen der Graffitis zu verpfeifen. Ich will nicht, dass irgendwer außer mir davon Schaden nimmt. In Ordnung?“

Sam nickte nur und schien alles Gesagte erst einmal kurz verarbeiten zu müssen. „Das heißt, dass du damals nicht nur diesen Trank gebraut, sondern nebenbei auch noch nachts diesen Kram an die Wände gebracht hast und dafür auch die Farbe entwerfen musstest? Alter, wieso hast du denn nichts gesagt!“, entfuhr es ihr dann kopfschüttelnd.

„Ich bringe dich mit jeder weiteren Information sofort in Gefahr“, sagte ich und strich mir nervös durchs Haar. Es war nicht gut, dass ich es ihr sagte, aber andererseits war es auch wichtig, dass sie es wusste.

Sam schüttelte abermals, allerdings dieses Mal nachdrücklich den Kopf. „Ich entscheide, was da gut für mich ist und was nicht. Wir sind Freunde und da möchte ich so etwas wissen!“, sie atmete tief durch und sah mich an, „und du hast das Graffiti angefangen, weil du es nicht ausgehalten hast, zwar mit ihm, aber dadurch nicht im Widerstand zu sein?“

Ich nickte.

„Ich stelle jetzt meine Meinung über ihn mal nach hinten. Du kennst ihn... von einer... *anderen* Seite. Echt heftig, was du dadurch bewirkt hast. Hattest du Hilfe?“

„Anfangs nicht, später allerdings zufällig schon. Ich würde darüber aber lieber nicht ins Detail gehen. Wie man die Farbe entfernt und was drin ist, weiß nur ich.“

Sam musste ein wenig lachen. „Man, hätte Snape gewusst, dass du deine Fähigkeiten mal so verwenden würdest, hätte er es sich vermutlich zwei Mal überlegt, dich in dem Fach zu unterrichten.“

Ich musste darüber auch ein wenig lachen. Recht hatte sie ja...

„Belassen wir es erstmal dabei. Allerdings musst du mir im Gegenzug versprechen, mir sowas gleich zu sagen, man. Und ich Trulla zicke noch so rum“, sie schüttelte lachend den Kopf, „das tut mir leid. Hätte ich es einfach eher gewusst.“

Ich winkte ab, da ich die Schuld so gar nicht bei ihr sah. „Du sagst es schon, hättest du davon gewusst... nun gut, aber planen wir mal, wie wir an Bücher rankommen. Wir können ja echt erstmal Madame Pince fragen und danach lasse ich, wie du so schön sagtest, meine Kontakte spielen.“

„Glaubst du denn echt, dass er das machen würde?“, gab meine Freundin zu bedenken.

„So sehr er auch verschrien ist... er würde das alles nicht halb so radikal führen, wie es die Carrows tun. Ich denke, wir werden sehen.“

Ich hob den Zauber auf und begab mich zusammen mit Samantha zuerst in die Bibliothek. Dort trafen wir auf Madame Pince, die allerdings mit Bedauern ausdrückte, dass wir in die Verbotene Abteilung derzeit nur mit einer Erlaubnis von Snape oder den Carrows hereinkamen. Sie könne da nichts machen, ohne uns und sich in Schwierigkeiten zu bringen. Wir zeigten uns einsichtig und begaben uns für den Moment vorerst wieder in den Gemeinschaftsraum, da die Gryffindors an sich im Schloss nicht mehr gerne gesehen wurden. Es war so schon schwierig genug, die ganzen Anhänger, die Hogwarts nun mittlerweile hatte, im Glauben zu lassen, dass man ihnen relativ neutral gegenüberstand – zumal das vielen aber mittlerweile auch nicht mehr wirklich reichte. Wir versuchten, so zu tun, als seien wir eine Art „Mitläufer aus Angst“, was uns zwar zum Ende der

Nahrungskette machte, uns aber meistens aus dem Größten raushielt. Mit diesem Ruf nach außen kümmerten wir uns heimlich um einige, jüngere Ravenclaw, Hufflepuff und die restlichen Gryffindor, die, ebenso wie Sam und ich, nur versuchten, irgendwie durchzukommen, und keiner expliziten Gruppe zugeordnet werden wollten.

„Gut, dann... schaust du bei der Erlaubnis oder kannst du ihn direkt dazu bringen, da irgendwas zu machen?“, fragte mich Sam dann, als wir uns in eine Sitzecke niedergelassen hatten.

Ich zuckte mit den Schultern. „Ich werde mal schauen, wie ich es ansprechen kann und was sich da machen lässt. Ansonsten bleibt immer noch die Möglichkeit, dass ich über mein Portal an was rankäme – im Grund müssen wir ja auch einfach nur hier aus dem Loch rauskommen, dann hätten wir ja alles zur Verfügung stehen. Ich muss im Laufe des Abends eh wieder zu ihm wegen des Tranks.“ Mein Blick ging ins Leere und ich hing ein wenig meinen Gedanken nach. In der Vergangenheit hatte Snape es auch toleriert, dass ich neben des Felix Felicis' auch die Heiltränke braute – er sagte nicht viel dazu, genau genommen hatte er fast keinen einzigen Kommentar darüber verloren und mir sogar mal die eine oder andere Flasche seiner Tränke wortlos auf den Tisch gestellt. Doch diese Seite sollte ich lieber wirklich bei niemandem erwähnen. Es wirkte sogar langsam auf mich so, als würde er die Lage in Hogwarts nur so hinnehmen, weil er durch den Dunklen Lord keine andere Wahl hatte. Vermutlich war er an dieser Stelle dann doch einfach viel zu sehr Lehrer, als dass es ihn kaltlassen könne.

„Wann gehst du dann zu ihm?“, Sam riss mich mit ihrer Frage wieder in die Realität zurück.

Ich blickte sie einen Augenblick an, um zu realisieren, was sie gefragt hatte, freute mich aber gleichzeitig darüber, dass das, was zwischen uns gestanden hatte, nun begann, sich ein wenig zu klären. Es tat mir noch immer sehr leid, dass ich ihr gegenüber so verschlossen sein musste.

„Vermutlich gleich. Ich mache es immer ein wenig davon abhängig, wie brenzlich es mit dem Trank ist und wie unproblematisch ich dahin kommen kann. Letzteres erweist sich als immer schwerer werdendes Unterfangen“, meinte ich und lachte matt.

Sam musterte mich etwas mitleidig. „Hätte ich damals gewusst, dass es mal auf sowas hinauslaufen würde...“, meinte sie nur, schüttelte den Kopf und sah gedankenverloren aus dem Fenster. „Im Übrigen: Was war das denn für ein abgefahrener Zauber, den du da eben in der Kammer angewendet hast? Woher hast du ihn?“

Etwas peinlich berührt wandte ich den Blick ab. „Der ist von Snape. Er hat ihn in seiner Schulzeit entworfen. Ganz praktisch, er erzeugt bei umliegenden Personen, die nicht mithören sollen, ein Störgeräusch.“

Samantha zog die Stirn kraus. „Abgefahren, der ist von ihm? Hat er ihn dir gezeigt?“

Ich schüttelte den Kopf. „Er hat mir mal ein Buch gegeben, in dem mehrere, interessante Tipps und Tricks standen. Meistens ging es um Tränke, aber ein paar Zauber wurden auch erwähnt. Alles, was drin stand, war von ihm.“

Sam verzog anerkennend das Gesicht. Es war mir allerdings ein wenig peinlich, darüber zu sprechen, da es hier immer noch um den derzeitigen Direktor ging. Ich wechselte das Thema. „Was steht für dich noch so an heute?“, wollte ich wissen.

„Ich werde am späteren Abend noch von Professor Sprout abgeholt. Sie benötigt Hilfe bei einem Geistergewächs und ich habe ihr meine Hilfe dafür angeboten. Vielleicht gibt sie mir die ein paar coole Zutaten für dich zum Brauen“, antwortete Sam.

„Oh, das wäre wirklich unheimlich lieb!“, meinte ich direkt begeistert, „danke, dass du an so etwas denkst!“ Mir fiel ein, dass ich auch mal wieder sehen musste, ein paar Zutaten für Severus zu besorgen, da ich seine Vorräte durch die Heiltränke jetzt ganz schön strapaziert hatte und sie daher nochmal auffüllen wollte.

Wir trennten uns kurz darauf, da ich von Severus wusste, dass es nun um diese Uhrzeit am sichersten war, zu ihm zu kommen. Dennoch bewegte ich mich nach dem Abendessen nicht ohne die Tarnung eines Desillusionierungszauber durch das Schloss. Als ich seine Tür erreicht hatte, klopfte ich vorsichtig und hob auch direkt den Zauber auf.

Die Tür wurde ruckartig aufgerissen, was mich zusammenfahren ließ.

„Valentine, setzen Sie sich an meinen Schreibtisch“, blaffte Snape.

Ich verzog keine Miene und betrat das Büro – und verstand sofort, wieso der Tränkemeister so agierte.

„Was macht sie denn hier?“, wollte Amycus Carrow wissen. Natürlich waren er und seine Schwester direkt

gleichzeitig vertreten. All die Wochen ging es gut... ich verbarg meine Angst erst gar nicht. Vermutlich war es in dieser Situation sogar noch zuträglich, wenn ich nicht selbstbewusst wirkte.

„Ich habe sie zum Verhör geladen“, meinte Snape nur kalt.

„Verhör?“, hakte Alecto nach.

Ja, *Verhör*?! Ich sah Snape aus großen Augen an, der sich energisch zu mir umdrehte.

„Hatte ich Ihnen nicht gesagt, Sie sollen sich an meinen Schreibtisch setzen!“, zischte er.

Erneut zuckte ich zusammen und tat direkt, wie befohlen. Die beiden Todesser standen rechts von mir.

Alecto besah mich mit einem hämischen Grinsen, doch ihr Bruder war voll und ganz in das Gespräch mit dem Direktor vertieft.

„Der Widerstand muss zerschlagen werden. Da ihr beide bisher keinen Erfolg hattet“, er fixierte sie mit einem bösen Blick, „bin ich gezwungen, zu handeln. Vor allem nach den letzten Geschehnissen.“

Die Carrows teilten nur einen Blick, der zeigte, dass sie Snape lieber nicht enttäuschen wollten und sich einig waren, an dieser Stelle lieber die Klappe zu halten.

„Wir sind dann hier fertig. Ich möchte, dass ihr in Hufflepuff und Ravenclaw nochmal nach dem Rechten seht. Der Rest ist klar. Mit Miss Valentine“, er musterte mich ausgiebig von oben bis unten, sodass ich unwillkürlich erschauerte, ehe er ölig weitersprach, „werde ich vermutlich relativ schnell zu einem... *gewinnbringenden*... Ergebnis kommen. Wir sehen uns morgen“, schloss er seine Rede und begab sich mit einer unwirschen Handbewegung für die Carrows Richtung Tür. Diese kamen schweigend der Aufforderung nach und verließen mit einem kurzen Kopfnicken das Büro.

Severus' Art, den Todesser zu mimen, war so überzeugend wie beeindruckend. Er schloss die Tür, drehte wieder die Bilder und wandte sich mit genervt, gerunzelter Stirn zu mir um. „Dank dir kann ich nun in den nächsten Tagen mehrere Schüler vernehmen. Sag bitte Miss Sherin, dass sie mich morgen nach dem Abendessen aufzusuchen hat.“ Er strich sich mit beiden Händen über sein Gesicht und wirkte für einen kurzen Moment erschöpft, bis er wieder seine gewohnte Maske der distanzierten Gleichgültigkeit überstreifte.

„Ich freue mich auch, dass ich unser vereinbartes Treffen so zeitig einhalten konnte und wir uns heute sehen“, antwortete ich trocken und erhob mich, „anstrengender Tag?“

„Mit Verlaub, sieh dir die beiden Erbsenhirne an. Das ist nicht gerade die Elite, die ich da geschickt bekommen habe“, knurrte Snape, fasste mich dann aber am Handgelenk, um mich nach oben zu führen.

Ich unterdrückte ein (zugegeben leicht schadenfrohes) Grinsen und folgte ihm schweigend in sein Labor. Dort ließ er mich kurz warten und organisierte uns zwei Gläser und eine Flasche Feuerwhiskey. Ich musste beim Anblick der Flasche dann allerdings doch anfangen zu lachen.

„Du hast dann heute noch was vor?“, fragte ich und nahm dankbar das Glas entgegen, in das er zwei Fingerbreit eingefüllt hatte.

Severus lächelte nur schief, während er sich eingoss und zuerst einen großzügigen Schluck zu sich nahm, ehe er die Flasche zudrehte. Mir war schon seit einiger Zeit aufgefallen, dass er in den letzten Wochen beträchtlich weniger getrunken hatte als zu Beginn des Schuljahres. Er lehnte sich an einen Tisch.

„Bei manchen Menschen frage ich mich, ob sie ihren Intellekt auf der Straße aufgesammelt haben“, knurrte Severus, strich sich abermals durch Gesicht und Haare, ehe er das Glas leer trank und sich elegant vom Tisch wieder abstieß. „Wie dem auch sei, was haben wir für heute?“, fragte er mich mit etwas mürrischem Gesichtsausdruck, der sich aber bald darauf wieder klärte, und stellte das Glas weg.

„Da ich in meiner Freizeit nichts Besseres zu tun habe, als einen der schwersten Tränke immer und immer wieder zu brauen, sind wir heute bei dem dritten Sud angekommen, den ich für die Basis benötige“, sagte ich und griff schon nach einem Schneidebrett und einem Messer, um mit den Zutaten zu beginnen.

Severus nickte verstehend. „Ist er dir noch im Sinn?“, wollte er wissen.

Es war faszinierend, wie er direkt in seinen lehrenden Ton umschwang, einer Mischung aus Forderung und Interesse. Ein Lächeln huschte über mein Gesicht, während ich seine Frage bejahte und damit begann, die Zutaten zu zerkleinern. Eine kurze Stille trat ein, in der er gedankenverloren meinem Tun folgte und ich konzentriert arbeitete.

„Severus?“, begann ich dann nach einer Weile.

Er richtete seinen dunklen Blick auf mich.

„Ich brauche bestimmte Bücher“, sagte ich nur und wartete nun eine Reaktion ab.

„Bestimmte Bücher“, wiederholte er und kam mit verschränkten Armen näher, „was sind das für Bücher?“

Es war schwierig, seine Reaktion einzuschätzen und ich fragte mich, ob ich die Bombe direkt platzen lassen sollte. Nur wusste ich nicht, wie ich es eleganter rüberbringen konnte.

„Es sind Bücher, die ich in Hogwarts derzeit nur bekommen kann, wenn ich eine Genehmigung für die Verbotene Abteilung komme. Oder sie befänden sich zufällig in deinem Besitz“, erklärte ich und legte das Messer kurz zur Seite, um mich zum Tränkemeister umzudrehen und ihn ansehen zu können.

Er erwiderte prüfend und mit kritisch hochgezogener Augenbraue meinen Blick. „Was sind das für Bücher?“, wiederholte er nochmal.

Ich seufzte. „Verteidigung gegen die Dunklen Künste“, antwortete ich ihm.

Snape presste kurz seine Lippen aufeinander, ehe er verstehend nickte. Er schwieg für einen Augenblick, in dem er sein Glas nahm und sich erneut eingoss. Dann wandte er sich mir wieder zu. „Ich werde darüber nachdenken, ob ich dieses Problem für dich lösen kann“, sagte er daraufhin und nippte am Whiskey.

Ich nickte und lächelte kurz. „Danke.“

Er winkte ab.

Am späten Abend befanden sich drei Bücher auf dem kleinen Tisch neben dem Bett. Severus kam gerade aus dem Bad, als ich aus dem Labor trat und die Bücher sah, und öffnete die letzten Knöpfe seiner Kleidung. Ich strich mir verwirrt durchs Haar und deutete Richtung Nachttisch, doch abermals winkte Severus nur ab. „Stell keine Fragen dazu. Behalte sie vorerst einfach.“

Ich schenkte ihm dennoch ein dankbares Lächeln und wechselte dann das Thema. „Ich wollte dich noch bitten, mir bei Gelegenheit eine Zusammenstellung zu machen, was für Zutaten du benötigen kannst. Da ich einiges deiner Vorräte in der Vergangenheit geplündert habe, wollte ich alles nochmal aufstocken – gerne auch mit außergewöhnlicheren Sachen, die ich durch meine Sippschaft dann organisieren würde.“

Severus besah mich mit einem ironischen Lächeln. „Der Gedanke ehrt dich, aber es ist von allem noch genügend vorhanden. Zugegeben wäre es mir sogar lieber, wenn du in dieser Hinsicht nichts beisteuerst“, erklärte er ernst und begann damit, mir meine Krawatte meiner Schuluniform zu lösen. Ich musterte den Tränkemeister überrascht.

„Wie kommt das?“, fragte ich und fügte noch ein Danke hinzu, als er mir die Krawatte gab, um sich danach dann seiner restlichen Kleidung zu entledigen.

Sein Blick verriet mir, dass ich keine Antwort zu erwarten hatte, weshalb ich ihn nur etwas gespielt vorwurfsvoll ansah, ihm einen Kuss auf die Wange hauchte und ins Bad verschwand.

Until the very end

Meine Lieben, wir sind am Ende dieser Geschichte angekommen :) ich möchte mich für all die Klicks, Leser, Abonnenten und vor allem für die zahlreichen Kommentare bedanken! Diese Geschichte hat mich jahrelang begleitet, ich habe viel in ihr verarbeitet und es war mir eine Freude, sie mit euch teilen zu können!

Viel Spaß beim letzten Kapitel, danke, dass ihr dabei wart und... Until the very end.

Ich hatte es einfach nicht gewusst. Ich wusste nicht, dass es schon so früh sein würde. Dass sich alles, mein ganzes Leben, nahezu alles, was mir wichtig war, schon am ersten Mai in Luft auflösen sollte. Ich war so töricht. Man wappnet sich gegen alles, man bereitet alles vor. Man meint zu glauben, man wisse, womit man es zu tun hat – nur um von den Geschehnissen am Ende doch überrollt zu werden. So heftig, dass es einem alle Glieder bricht.

Ich wollte gerade in mein Nachthemd gleiten, als ich merkte, wie sich die DA-Münze bei meiner Schulkleidung regte. Verwirrt hob ich sie auf. Was war um diese Uhrzeit noch los? Ich griff danach, um die Nachricht zu lesen – und erstarrte.

Schnell öffnete ich den kleinen Schrank im Badezimmer, in dem ich eine Jeans und einen Pullover für den Notfall deponiert hatte, und schlüpfte überhastet hinein. Dann wickelte ich meine Haare schnell zu einem Dutt und verließ das Bad. Als ich rauskam, lag Severus schon im Bett und las in einem Buch. Er hob den Kopf, doch als er mich in der normalen Kleidung sah, erschien eine steile Falte zwischen seinen Augenbrauen. „Wo willst du hin?“, fragte er argwöhnisch.

Ja, wo wollte ich hin? Wie kam ich hier jetzt ordentlich raus?

„Ich muss zu Sam, ich habe was vergessen“, antwortete ich, „gibst du mir die Erinnerung an heute Abend?“

Snape legte das Buch zur Seite, streifte die Decke zur Seite und erhob sich langsam. Dabei ließ mich für keinen Moment aus den Augen. „Was hast du denn vergessen?“

Ich konnte ihm unmöglich sagen, was los war. Das wäre Hochverrat an dem gesamten Widerstand. Wie konnte ich ihn nur beruhigen, sein Misstrauen wieder verschwinden lassen?

„Ich habe mich mit Sam eben ein wenig ausgesprochen, hatte ihr aber zugesagt, mich nochmal kurz mit ihr zu treffen, wenn sie mit Professor Sprout bei den Geistergewächsen fertig ist. Ich... ich möchte nicht, dass sie misstrauisch wird oder... oder wieder sauer, wenn ich nicht komme. Ich habe es eben total vergessen“, sagte ich und versuchte so überzeugend zu wirken, wie es nur ging. Die Lage, in der ich mich gerade befand, war gefährlich und ich verfluchte mich dafür, mich nicht richtig unter Kontrolle zu haben.

Das Misstrauen in Snapes Augen verschwand zwar nicht, nahm aber zu meiner Überraschung scheinbar ein wenig ab. Er musterte mich noch einen Moment, ehe er nach einem Morgenmantel griff, den er sich überwarf, und mit mir nach unten zum Denkarium ging, um mir die Erinnerung zu geben. Als er das Reagenzglas in der Hand hielt und sich gerade umwenden wollte, um es zu füllen, stockte er allerdings nochmal.

„Wenn du allerdings planst, nochmal herzukommen, wofür dann die Sache mit der Erinnerung?“, fragte er beiläufig, doch ich merkte, dass er mich ausspielen wollte.

„Severus, der Weg zu dir ist nicht ungefährlich und ich will keine Risiken eingehen. Ich möchte das lieber jedes Mal erledigt haben, wenn ich durch diese Tür gehe“, antwortete ich ernst. Ihn dabei aber ansehen, konnte ich nicht.

Wortlos füllte er die Erinnerung in das Gefäß und ging wieder nach oben. Ich gab sie auch sofort in meine Kette, die ich noch immer trug, verbarg diese dann wieder unter meinem Oberteil und ging zur Tür. Als ich meine rechte Hand nach dem Türgriff ausstrecken wollte, fiel mein Blick auf das Armband, das er mir geschenkt hatte. Für einen kleinen Augenblick hatte ich das Gefühl, dass der Kessel ein wenig stärker kochte, als das letzte Mal, in dem ich ihn betrachtet hatte. Kopfschüttelnd öffnete ich die Tür und lief zum Raum der Wünsche.

Indes...

„Die Anweisungen sind klar, Carrow“, schnarrte Snape, „wenn Potter hier ist, müssen deine Schwester und du auf euren Posten sein.“ Manchmal fragte er sich, ob diese beiden Quadratschädel abgesehen von Gewalt auch eine andere Sprache verstanden oder ob er der einzig klar denkende Zauberer in Hogwarts war.

„Was ist mit dieser Valentine? Hat sie schon was verraten wegen Potter?“, wollte Carrow wissen, während er sich auf den Weg nach Ravenclaw machen wollte.

„Mehr oder weniger, sie hat sich sehr verdächtig verhalten. Ich schätze, dass er bald hier in Hogwarts auftauchen wird, wenn er schon in Hogsmeade gesichtet wurde“, erwiderte Snape kühl und wandte sich ab, um an verschiedenen Orten nach ihm zu suchen. Er musste ihn finden, wenn der Dunkle Lord bereits auf dem Weg hierher war.

Als Carrow dann allerdings nochmal das Wort an ihn richtete, war seine Geduld am Ende und er musste an sich halten, den Todesser nicht kurzerhand mit einem Silencio zu belegen, um sein hirnloses Gefasel nicht mehr ertragen zu müssen.

„Das mit der Kleinen war ein echt kluger Schachzug von dir. Es ist zum Totlachen, dass sie immer noch nicht geschnallt hat, wie du sie benutzt“, lachte Carrow, verschwand dann aber eilig beim Anblick von Snapes tödlichen Gesichtsausdruck. Der Tränkemeister bereute es, den Silencio zurückgehalten zu haben, machte sich dann aber auf den Weg, einen geeigneten Ort zu finden, den Potter nach dem Gemeinschaftsraum definitiv passieren würde. Er hatte es sich anders überlegt. Die Carrows würden vermutlich so oder so versagen und nun das gesamte Schloss nach dem Jungen abzusuchen, hätte wenig Sinn. Er würde ein Auge auf die Lehrer haben, denen Potter als nächstes vertraute und hier an einer geeigneten Stelle warten.

Dumbledore, dieser alte Kautz, hätte er ihm einfach mal gesagt, was genau hinter allem steckte.

Als ich zum Raum der Wünsche gekommen war, war Harry schon weg. Dafür traf ich auf Sam, die mir direkt schilderte, was vorgefallen war und dass sich nun alle in der Großen Halle versammeln würden. Mitglieder aus dem Orden seien nun auch schon auf dem Weg hierher und immer mehr Menschen strömten in den Raum der Wünsche hinein, um beim Kampf gegen Voldemort zu helfen.

Eine Ansage in der Großen Halle später und einem Haus samt Hauslehrer weniger (schwer zu erraten, welches es war) begaben wir uns auf die vom Orden angewiesenen Positionen. Ich hatte Angst und das Blut rauschte mir in den Ohren. McGonagall hatte es nur angerissen, doch Severus war vertrieben worden. Mir war gesagt worden, dass Luna, die von Harry damals wirklich befreit worden war, mit eben diesem Snapes Rauswurf gemeinsam angesehen hätte – Professor McGonagall, Professor Flitwick und Professor Sprout hatten ihn wortwörtlich zum Fenster hinausgejagt. Er hatte mehr von seinem „Meister“ gelernt, als es mir bewusst war, denn als schwarzer, rauschender und fliegender Schatten war er von dem Gelände geflohen. Der Knoten in meinem Magen verpasste mir Übelkeit.

Sam und ich waren direkt in der Eingangshalle geblieben, da sie Professor Sprout mit den kampffähigen Pflanzen (bis ich diese sah, hatte ich nicht erwartet, dass es so etwas tatsächlich gab) helfen wollte und ich noch einige Tränke zur Hilfe mitgebracht hatte. Hier würde vermutlich das größte Gefecht stattfinden.

Wir waren gerade an den Positionen angekommen, als es eine gewaltige Erschütterung von außen gab. Mein Atem ging schlagartig schneller und meine Hände zitterten. Wir wussten alle: Der Angriff hatte begonnen.

Die Schutzzauber von Professor Flitwick hielten eine Weile stand, blätterten dann aber langsam wie ein Ascheregen hinab. Bald darauf folgten die ersten Gegner – die Vorhut bestand aus niederen Todessern und Greifern. Es gelang mir, einen von ihnen durch einen Stupor zu überwältigen und einen anderen mit einem Trank aus einem Reagenzglas, das ich warf und es damit zerbrach, an eine Wand zu kleben. Dennoch wurden wir immer weiter in das Schloss zurückgedrängt.

Die von McGonagall zum Leben erwachten Rüstungen taten ihren Dienst und wüsteten draußen in Voldemorts Truppen. Gegen die nahenden Riesen würden sie allerdings keine Chance haben...

Ich konnte gerade so einen Zauber kontern, als ich am oberen Treppenrand des ersten Stocks Alistair erblickte, der Greyback mit einem Ascendio die Stufen hinunterschleuderte und einem anderen Anhänger, dessen Namen ich nicht kannte und der hinterrücks einem Weasley einen Fluch aufhalsen wollte, einen

gehörigen Tritt verpasste.

Ich rannte die Stufen empor, schrie: „Deprimo“ und ließ Greyback durch ein Loch im Fußboden in den Kerkern verschwinden. Sollte dieses Ungetüm erst einmal wieder dort herausfinden.

Alistair zielte an mir vorbei und traf mit einem Impedimenta einen Feind hinter mir, der ihn erstarren ließ. Er sprengte die Stufe unter ihm und begab sich dann vorerst etwas mehr in Deckung. Ich erreichte ihn mit einem letzten Sprung und ließ den Blick schnell durch das erste Stockwerk huschen, ehe ich mich neben ihm in die Hocke sinken ließ.

„Man, freu ich mich, dich zu sehen!“, keuchte ich.

Alistairs Atem ging ebenfalls schnell und er warf noch einen kurzen Blick über die Schulter zum Kampfgeschehen, ehe er mir eines seiner gelassenen Lächeln schenkte. „Die Freude ist ganz meinerseits, der Ort lässt nur zu wünschen übrig“, und er wandte sich nochmal kurz um, um ein Stück eines Geröllhaufens auf einen Eindringling, der es in das erste Stockwerk geschafft hatte, zu schießen.

„Ist echt zu viel los“, grummelte ich und sah um die Ecke die Treppe hinunter, „ich habe eine Idee. Allerdings möchte ich mich erstmal für diese außergewöhnliche und angenehme Zusammenarbeit bedanken.“

Ich grinste Alistair an.

„Ich hab es gewusst! Dann warst du es tatsächlich die ganze Zeit!“, entfuhr es Alistair direkt lachend.

Ich nickte nur und musste ebenfalls lachen. Absurd ob der Lage, in der wir uns befanden, allerdings auch sehr befreiend.

„Sag mal, was ich dich schon die Ganze Zeit nochmal fragen wollte“, meinte ich dann weiter und zielte auf den Rücken eines Todessers, der unweit von uns das Stockwerk betreten hatte, um ihn mit einem Petrificus Totalus unschädlich zu machen, „du bist ja mit Ollivander verwandt, oder?“

Alistair nickte. „Jep.“

„Geht es deinem Onkel gut? Ich habe gehört, er wäre befreit worden“, meinte ich dann direkt besorgt.

Alistair nickte. „Der alte Herr ist hart im Nehmen. Der Orden hat sich gut gekümmert, jetzt schauen meine Eltern bei ihm. Wir sind froh, wenn das Ganze rum ist“, erklärte er, „wobei man sich den ganzen Spaß hier ja nicht entgehen lassen kann. Aber du hattest da so eine Idee“, meinte er und sah mich mit rebellischem Glänzen in den Augen an, „ich hatte da auch eine. Die beinhaltet den Kronleuchter in der Halle unten.“

Ich musste erneut lachen. „Dann könnte es sein, dass wir beide eine ähnliche Idee haben. Wir locken ein paar auf die Treppe, verwandeln die in eine Rutschbahn-“

„-und alles tummelt sich unten unter dem Kronleuchter, der versehentlich von der Decke stürzt“, beendete Alistair meinen Satz. Wir gaben uns ein High-Five.

„Darf ich ihn kaputt machen?“, fragte er begeistert.

Ich grinste. „Es wäre mir eine Ehre! Ich mache hier oben ein wenig Trubel und du schaust, dass keiner von uns unter dem Kronleuchter steht, und sprengst ihn“, schlug ich vor und dachte an den Trank, den ich zur Not von Snape bekommen hatte. Ich hatte für den Kampf drei Kapseln davon fertig gemacht und gab eine davon Alistair.

„Falls du schnell weg musst, beiß die Kapsel kaputt. Es können, sobald du dadurch in Sicherheit gebracht wurdest, allerdings starke Nebenwirkungen auftreten“, erklärte ich und nahm eine Kapsel ebenfalls in den Mund.

Alistair nickte und begab sich nach unten.

Ich stellte mich für alle sichtbar direkt an die oberste Treppenstufe und lockte durch verschiedene, kleine Zauber und Flüche ein paar von Voldemorts Anhängern nach oben. Mittlerweile waren auch die Acromantulas Spinnen aus dem Verbotenen Wald in das Kampfgeschehen eingestiegen und machten alles zusätzlich unübersichtlich und schwierig, doch, so sehr ich mich vor ihnen auch ekelte, piesackte ich sie ebenfalls mit kleinen Zaubern, die bei ihnen unangenehme Stiche verursachten. Als eine kleine Horde angerannt kam und auch sich jemand von hinten näherte, rutschte mir mein Herz in die Hose, doch ich sprang nach vorne, schrie „Glisseo“ und kam auf der in eine Rutschbahn verwandelte Treppe wieder auf, wo ich sofort auf die Kapsel in meinem Mund biss.

Ich wusste nicht genau, wie mir geschah, doch plötzlich glitt ich durch alle Widerstände unter mir hindurch und kam ein Stockwerk tiefer im Keller auf dem Boden auf. Im nächsten Moment krachte es in der Eingangshalle furchterlich und ließ die Wände um mich herum erzittern. „Was zum“, entfuhr es mir, doch

plötzlich ergriff mich ein rasender Schmerz, der mir durch all meine Glieder fuhr. Ich krümmte mich zusammen und biss mir auf die Zunge, um nicht zu schreien. Wenige Momente später war es wieder vorbei. „Was in aller Welt“, keuchte ich, versuchte wieder zu Atem zu kommen und den Geschmack von Blut in meinem Mund zu ignorieren. Ich legte mich auf die kalten Fliesen und versuchte vorerst meine Gedanken zu sortieren.

Alistair schien Erfolg gehabt zu haben, was der Krach eben verraten hatte. Die Schmerzen könnten vermutlich die Nebenwirkungen gewesen sein, weil ich soeben durch mehrere Wände geglitten war, was ein menschlicher Körper vielleicht nicht so gut wegsteckte. Ich strich mir über die Stirn und atmete schwer aus.

„Gut“, flüsterte ich dann und erhob mich wackelig. Hoffentlich war Greyback mittlerweile wieder irgendwo anders gelandet oder hatte sich bei dem Sturz so sehr verletzt, dass er kampfunfähig war. Ansonsten würde ich hier unten noch Spaß mit ihm haben. Ich strich mir eine lose Strähne hinters Ohr und sah bei meinem Weg nach oben vorsichtig um jede Ecke. Auf den Werwolf traf ich (glücklicherweise?) nicht.

Die Verwüstung in der Eingangshalle war kaum in Worte zu fassen. Der Trick mit dem Kronleuchter hatte soweit funktioniert und Alistair war bereits wieder mitten im Kampf mit einem Todesser; ich schüttelte lächelnd den Kopf. Gut, dass er den Trank bisher nicht benötigt hatte.

Ich kämpfte mir den Weg nach draußen auf den Platz frei.

Dort sah ich ihn plötzlich; er bellte Anweisungen und wendete mehrere Flüche ab, die auf ihn niederprasselten. Ich versuchte den Kloß in meinem Hals runterzuschlucken und mich wieder auf das Kampfgeschehen zu konzentrieren. Wütend setzte ich vor mir eine der Spinnen in Flammen und sprang zur Seite, als ein fliegendes Geschoss eines Riesen in die Wand hinter mir prallen sollte. Mittlerweile wurde Hogwarts von allen Seiten angegriffen.

Ich fing seinen Blick auf und konzentrierte mich absichtlich auf ihn und seinen Namen, um ihn in meinen Geist eindringen zu lassen. Er verstand auch sofort.

Bleib in diesem Kampf nach Möglichkeit in meiner Nähe. Wenn ich hier weg muss, gehst du runter in die Kerker, wo niemand ist. Das ist keine Bitte.

Ich warf ihm einen Blick zu, der ihm erklärte, was ich von der Anweisung hielt, entschloss aber vorerst, wirklich hier zu bleiben, um auch ein Auge auf ihn haben zu können. Ich sollte diese Entscheidung nicht bereuen, denn kurze Zeit später erschien Lucius Malfoy, der sich mit gehetztem Blick umsah – mir kamen sofort die Worte von Crabbe und Goyle in den Sinn, als ich sie damals im Korridor belauscht hatte. Man sah, wie sehr er in Ungnade gefallen war. Eines seiner Augen war noch von einer vorangegangenen Strafe angeschwollen, er humpelte leicht und war ungepflegt und unrasiert. Ich hatte ihn nicht sehr häufig gesehen, aber dieses Bild war mit dem von damals nicht mehr zu vergleichen. Ich schluckte hart, warf einen Steinbrocken auf einen Todesser, der sich mit Greyback auf Lavender stürzten wollte und wich einem Fluch von ihm aus, als er auf mich aufmerksam geworden war.

Ich blockte einen weiteren Zauber leider nur halb und wurde am rechten Oberschenkel leicht verletzt, konnte dadurch allerdings den Todesser mit einem Stupor lähmen. Panisch wandte ich mich um und sah, dass Malfoy mit Snape über das Gelände verschwinden wollte. Ich dachte nicht über mein Handeln nach, fegte eine Spinne gegen eine andere und versuchte, so schnell es meine Schnittwunde erlaubte, hinterher zu kommen. Ich kam an Sam vorbei, der ich wortlos meine Tasche mit den Tränken in die Hand drückte, und folgte den beiden Männern bis zur Peitschenden Weide.

Als sie dort stehenblieben, versteckte ich mich hinter einer anliegenden Baumreihe und beobachtete sie von dort. Sie wechselten noch ein paar Worte miteinander, dann drehte sich Lucius um und lief eilig wieder in eine andere Richtung davon, während Snape einen Stein auf einen Punkt an der Peitschenden Weide warf. Im nächsten Moment war er verschwunden.

Ich rannte los zu der Stelle, an der ich ihn als letztes gesehen hatte, wich schnell einem Ast aus, der sich mir näherte und schlug mit der Hand auf die Stelle, an der ich den Aufprall des Steins vermutete. Die Weide wurde direkt wieder ruhig. Verwirrt betrachtete ich sie, wandte mich dann aber eilig ab und besah mir den Baum richtig. Mein Bein pochte, doch glücklicherweise war der Schnitt nicht sehr tief gewesen. Ich verfluchte mich, nicht geistesgegenwärtig genug gewesen zu sein, einen Trank für mich mitgenommen zu haben. Den einzigen, den ich dabei hatte, war der Felix Felicis, den ich Severus unbedingt geben wollte – ich vermutete stark, dass er gerade auf dem Weg zu seinem Herrn war oder etwas Wichtiges für ihn zu erledigen hatte. So oder so hatte ich die kleine Hoffnung, dass er mit Felix Felicis seinem Tod einfach so entkommen konnte,

ohne von mir gefunden und zurückgeholt werden zu müssen.

Ich untersuchte den Baum und fand einen kleinen Eingang, in den Severus wohl verschwunden war. Flink schlüpfte ich hinein und flüsterte Lumos, um besser sehen zu können.

Eine kleine Stimme in meinem Kopf meldete sich nun zu Wort. Was war, wenn er nun nicht mehr zurückkommen wollte? Ich hätte eben daran denken müssen, als ich das mit Potter gelesen hatte, Snape mir nochmal versprechen zu lassen, dass er mich nicht alleine ließe. Dass er nicht einfach so gehen würde. Ich unterdrückte aufkommende Tränen und hasste mich ein wenig dafür, dass ich so fixiert auf ihn war.

Ich kroch eilig durch den kleinen Tunnel bis zu einer Gabelung. Leise in mich hineinfluchend zögerte ich. Der eine Weg ging leicht nach oben und ich meinte einen Lichtschimmer erkennen zu können. Gerade, als ich in die Richtung kriechen wollte, wurde ich am Fuß gepackt und in die andere Richtung gezerrt. Ein magisches Seil schlang sich um meinen Mund und verhinderte so, dass ich aufschreien konnte.

Er musste auf mich gewartet haben, denn er packte mich fest an meinen Armen und riss mich auf meine Beine. „Gib keinen Ton von dir“, zischte Severus, hob aber kurz darauf den Zauber auf, der mich knebelte. Wir befanden uns in einer Art Kellerraum, der scheinbar direkt unter dem Raum sein musste, in dem ich eben das Licht gesehen hatte.

Snape musterte mich kalt. „Ich habe dir gesagt, dass du in diesem Fall im Kerker warten sollst“, knurrte er wütend, „was tust du hier?!“

„Ich... nimm das Felix Felicis!“, meinte ich hilflos und streckte ihm das kleine Fläschchen hin.

Snape sah auf den Trank in meiner Hand, dann in meine Augen und ohne, dass ich damit rechnen konnte, richtete er blitzschnell seinen Zauberstab auf mich und flüsterte: „Stupor!“

Der Zauberstab in meiner Hand erlosch und ich fiel mit einem stummen, verzweifelten Schrei nach hinten über. Nein... nein, das konnte er nicht tun! Nicht jetzt! Nicht hier! Tränen traten mir in die Augen, doch ich konnte mich nicht rühren. Die erhobene Hand mit meinem Zauberstab schien mich zu verspotten.

Severus handelte schnell und fließend. Er ließ mich vor sich herschweben, um mich hinter ein paar Kisten in diesem Raum zu verstecken. Alles um mich herum war verfallen... wo war ich? Wo war der Tunnel hingegangen? Ich war nur dazu fähig, meine Augen zu bewegen und sah mich panisch um.

Severus maß mich nochmal mit einem undurchdringbaren Blick. „Evey, es ist nicht genug Zeit, dich hier wegzubringen. Der Dunkle Lord ruft mich“, er strich sich über Augen und Mund und schien nach Worten zu ringen, „wir befinden uns gerade in der Heulenden Hütte. Ich werde dich hier wieder abholen, sobald alles vorbei ist.“

Er zog die Kette an meinem Hals hervor und füllte dort ein paar Erinnerungen ein, ehe er sie wieder schloss und unter meinen Pulli steckte. Sein Gesicht war dunkel und ernst und er presste kurz die Lippen aufeinander, während er sich unbestimmt im Raum umblickte. Zwischen seinen Augenbrauen war wieder diese steile Falte entstanden und er wirkte wieder so kalt und distanziert.

„Ich liebe dich“, sagte er einfach nur noch tonlos und war aus dem Raum verschwunden.

Nein, nein, das konnte er nicht tun! Das konnte er mir nicht antun! Tränen liefen nun unkontrolliert meine Wangen hinunter. Das flüssige Glück! Hatte er es mitgenommen? War es runtergefallen, als er mich betäubt hatte? Verdammter Mist, wieso hatte ich nicht darauf geachtet? Wieso wusste ich es nicht mehr?

Ich verachtete mich dafür. Dafür, dass ich mich hatte lähmen lassen und nichts mehr tun konnte. Was war, wenn er gleich getötet werden würde? Hob sich dann der Betäubungszauber auf? Konnte ich ihn dann noch retten?

Ich meinte plötzlich, jemanden im Tunnel hören zu können, doch ich war mir nicht sicher. Wo war Snape eben langgegangen? Ich glaube, er befand sich im Raum über mir... ich versuchte mich, an die äußere Gestalt der Heulenden Hütte zu erinnern, um so zu rekonstruieren, wo ich mich gerade befand. Allerdings war es in der hier herrschenden Dunkelheit schwierig, sich zu orientieren. Über mir knarrte es und ich hörte, wie zwei oder mehr Personen sich bewegten und miteinander sprachen. Eine Stimme davon meinte ich als die von Severus erkennen zu können. Er schien mit jemandem zu diskutieren. Seiner Äußerung von eben zu urteilen handelte es sich vermutlich um niemand geringeren als den Dunklen Lord persönlich.

Ich versuchte, mich aus dem Zauber zu befreien, doch es war vergeblich. Alles, was mir blieb, war auf meine eigene, erhobene Hand zu starren, die meinen Zauberstab trug und an der die Anhänger von Severus' Armband noch sanft hin- und herschwankten. Ich blickte auf den leicht brodelnden Kessel und den fliegenden Phönix und unterdrückte weitere Tränen. Die Zeit schien quälend langsam zu vergehen, doch plötzlich hörte

ich einen schrecklichen Todesschrei. Jemand ging zu Boden. Mein Herz schlug hart gegen meine Brust. Nein! Nein, das war nicht Severus gewesen... Lass es ihn nicht gewesen sein...

Mein Blick fiel auf den Kessel in meinem Anhänger. Er sprudelte plötzlich über, sein gesamter Inhalt schien zu kochen und zu brodeln und stieg über den Rand des Kessels hinaus. Mir wurde heiß und kalt. Nein, um Himmels Willen...

Ich hörte, wie oben plötzlich wieder gesprochen wurde, ein schrecklicher, gurgelnder, kehliger Ton war zu vernehmen. Dann Stille. Panisch warf ich meinen Blick wieder auf den Kessel. Er war leer.

Ich fiel in mich zusammen. Der Betäubungszauber war weg. Severus' Zauber wirkte nicht mehr. Alles um mich herum kreiste, ich schien den Boden unter den Füßen zu verlieren, als ich begriff, was das zu bedeuten hatte. Was es *wirklich* hieß. Immer noch starrte ich auf den leeren Kessel.

Plötzlich erklang Voldemorts klirrende Stimme – er schien direkt neben mir zu stehen, doch ich wusste, er richtete seine Worte, die er in der ganzen Umgebung widerhallen ließ, nur an Harry. Er gab ihm eine Stunde, sich zu stellen.

Ich war leer. Ich begriff gerade nicht, was das tatsächlich ausdrückte. Es war alles irrelevant. Das war alles nicht mehr wichtig.

Taumelnd kam ich auf die Beine, ich merkte nicht einmal, wie Harry, Ron und Hermine nur wenige Meter von mir entfernt durch den Tunnel wieder zurück nach Hogwarts krochen. Ich strich mir durchs Haar, sah wieder auf den leeren Kessel und kroch hinauf in den Raum.

Blut.

Jetzt war es da, das Bild war real. Überall war Blut.

Mit faden, leeren Augen überblickte ich die Szene in diesem heruntergekommenen, verfallenen Raum. Die eine Wand, an der Severus lag, war mit Blutspritzern übersät.

Die Halsschlagader also, dachte ich mechanisch.

Langsam richtete ich meinen Blick auf den Tränkemeister, der mit toten Augen und bleichem Gesicht halb sitzend, halb liegend an der Wand lag. Schlangenbiss. Also hatte Voldemort ihn mit seiner Schlange töten lassen. Hier, in dieser verfallenen, dreckigen Hütte. Nach allem, was er für ihn getan hatte. Ertragen hatte.

Stumpf ließ ich mich vor ihm nieder, mein Atem ging flach. Das rote, warme Blut hob den Kontrast zu seinem aschfahlen Gesicht skurril hervor. Ich strich ihm über Stirn, Schläfe, Wange... bis hinab zu seinem Hals. Tränen traten mir in die Augen, liefen mir unkontrolliert über das Gesicht. Mein Herz raste, pochte schmerzhaft gegen meine Brust. Ich fasste mit einer Hand auf die Wunde, mit der anderen griff ich an seine Wange und ließ meine Stirn an seine sinken.

In mir kreiste nur ein einziger Gedanke, als ich versuchte, ihn zurückzuholen. Ich sprach es lautlos wie ein Mantra.

Bitte lass mich nicht allein.

„What part of your memory is selective and tends to forget?“, sang ich leise, „this could get messy, but you don't seem to mind. Don't-“

Es klingelte an der Tür. Ich sah von meinem Kessel auf, wischte meine Hände an einem Tuch ab und strich mir eine lose Strähne hinter das Ohr, bevor ich mich in Richtung Eingang begab.

„Sam“, sagte ich freudig, als ich die Tür öffnete und meine Freundin erkannte.

Sie hatte bis gerade die Gegend betrachtet und wandte sich dann ein wenig überrascht zu mir um. „Hey“, begrüßte sie mich und wir umarmten uns kurz. „Ich finde es immer wieder überwältigend, wie schön es hier ist“, erklärte sie sich, ehe sie sich nochmal umsah und an mir vorbei das Haus betrat.

Ich lächelte verlegen. „Danke. Es vergeht auch kein Tag, an dem ich es nicht genieße und nicht mindestens einmal auf das Meer hinausblicke.“

Sam erwiderte mein Lächeln und stellte ihre Handtasche auf das Sideboard in der kleinen Empfangshalle. Sie musste lachen. „Trotzdem ist das Haus für dich alleine ein wenig zu groß.“

Ich schmunzelte gutmütig. „Oh, bitte, fang nicht wieder damit an, du weißt doch, dass-“

Sie unterbrach mich. „Evey! Wirklich! Abgesehen von dem einen oder anderen Date ging bei dir *gar nichts* in den letzten Jahren!“, meinte meine Freundin gespielt empört. Sie schüttelte den Kopf. „Ernsthaft, ich gebe erst Ruhe, wenn wir dir einen ordentlichen Mann gefunden haben.“

Ich seufzte erschlagen. „Klingt fast so, als hättest du wieder einen armen Tölpel gefunden, mit dem ich auf ein Blind Date gehen soll“, erwiderte ich matt lächelnd.

Sie nickte begeistert. „Ich mein, dadurch, dass du dir so einen abgeschotteten Beruf gesucht hast, halte ich immer im Ministerium ein wenig Ausschau. Da ist William, er arbeitet in der Ghul-Beseitigungseinheit und-“

Jetzt musste ich sie unterbrechen. „Wow, Moment, ernsthaft?!“, fragte ich sie und schüttelte lachend den Kopf, „Ghul-Beseitigung?“

„Moment, lass mich ausreden. Er ist echt ein super lustiger Kerl, du würdest ihn mögen.“

Ich blickte sie trocken an. „Weil ich, wie man an meinem ersten Schwarm festmachen kann, total auf lustige Frohnaturen stehe“, erwiderte ich sarkastisch, doch ich wusste, dass es ihr wichtig war, weshalb ich hinzufügte: „Aber ich lasse es mir mal durch den Kopf gehen. Gerade muss ich noch einige Aufträge machen, aber sobald ich Zeit habe, lasse ich es dich wissen, ja? Dann können wir vielleicht einfach ein Doppeldate draus machen und du kommst mit Caelius mit.“

Das schien Sam ein wenig milde zu stimmen. „Mir geht es nur darum, dass du seit... *ihm*... einfach niemanden mehr in dein Leben gelassen hast“, meinte sie.

Ich schluckte und sah sie nur schweigend an.

„Es ist wirklich nicht deine Schuld gewesen, dass er nicht mehr zurückgekommen ist. Weißt du, vielleicht war einfach die Verletzung zu schlimm und-“

„Ich hab hier die Tränke für das Ministerium und auch die für das St. Mungo“, unterbrach ich sie lächelnd und ging kurz ins Wohnzimmer, um die besagten Aufträge zu holen. Den traurigen Blick meiner Freundin ignorierte ich.

„Ich muss mich immer noch tausendfach bei dir bedanken, dass du das für mich machst. Deine pflanzlichen Zutaten sind auch immer von der besten Qualität. Die vom Ministerium haben schon gewusst, was sie taten, als sie dich eingestellt haben“, meinte ich grinsend.

Sam lächelte schief und überreichte mir ihrerseits einige ihrer gezüchteten Pflanzen. „Nun, die vom Ministerium wollen dich aber auch gern bald nochmal zu Gesicht bekommen. Aber ich glaube, dafür senden sie dir nochmal eine Eule.“

Ich nickte verstehend.

„Nun denn, ich mache mich aber dann schon weiter. Wir müssen so nochmal einen Kaffee in London trinken gehen oder mal in Hogsmeade ein Butterbier auf die alten Zeiten“, lachte Sam nur und umarmte mich abermals.

„Ja, das müssen wir tatsächlich. Wir bleiben in Kontakt“, verabschiedete ich sie, „gib auf dich acht.“

„Du auch auf dich! Nicht, dass du dich in deinem kleinen Herrenhaus verläufst“, sie zwinkerte mir zu, während sie die Tür hinter sich zuzog. Als sie das Gelände und somit die mehrfachen Schutzzauber verlassen hatte, hörte ich sie disappearieren.

Ich seufzte, stellte die Zutaten auf das Sideboard neben mir und strich mir durchs Gesicht.

„William aus der Ghul-Beseitigungseinheit bei einem Doppeldate – wie verführerisch“, er legte leise lachend seine Arme um mich und zog mich feste an sich.

Erschrocken keuchte ich auf. „Schleich dich doch nicht so an“, schimpfte ich lachend, befreite mich aus seinem Griff und drehte mich zu ihm um.

Der Tränkemeister musterte mich spöttisch von oben bis unten. „William würde sowas bestimmt nicht machen“, pflichtete er mir bei und schmunzelte.

Ich knuffte ihn lachend in die Seite. „Nimm Vielsafttrank, dann kannst du dich mit diesem William zu einem Date treffen, wenn du ihn so magst“, erwiderte ich mokant.

Severus lachte nochmal leise, legte den Arm um meine Taille und führte mich in die Küche, wo er uns Tee gemacht hatte.

Ich seufzte. „Wobei ich vermutlich für den Schein nochmal so einen Kram mitmachen müsste. Hey, wir müssen uns echt was überlegen. Können wir nicht von irgendwem am Ende der Welt ein paar Haare klauen und du nimmst ab und an Vielsafttrank, um dich in ihn zu verwandeln, wenn wir Besuch bekommen? Dann würde ich wenigstens in Ruhe gelassen werden“, ich schüttelte den Kopf, „und dabei wohnen wir schon extra so weit draußen, damit uns niemand stört.“

Severus stieß amüsiert die Luft aus. „Tatsächlich finde ich es unterhaltsam, wie du dich zu solchen Dates überreden lässt, nur um vorher und nachher darüber zu schimpfen. Das ist mein jährliches Highlight.“

Ich warf ihm einen trockenen Blick zu.

„Übrigens, ehe ich es vergesse. Mir ist tatsächlich zu Ohren gekommen, dass Harry und Ginny wieder ein Kind bekommen haben. Rate mal, wie es heißt“, forderte ich schadenfroh grinsend.

Severus' Gesicht schien an Farbe zu verlieren. „Du meinst doch nicht...“, begann er und ich musste schallend anfangen zu lachen.

„Albus Severus.“

Sein Gesichtsausdruck war Gold wert. Er stöhnte und fasste sich an die Nasenwurzel. „Das kann doch nicht sein Ernst sein.“

Ich musste noch mehr lachen.

Plötzlich öffnete sich die Küchentür. Ich wandte schockiert den Kopf und zückte sofort den Zauberstab.

Sam trat ein.

„Was...?“, entfuhr es mir.

Mein Blick huschte zwischen meiner Freundin und meinem Geliebten, der ebenfalls seinen Zauberstab gezogen hatte und kurz lautlos seine Lippen bewegte, hin und her.

Sam blinzelte irritiert und hob ihre Hände. „Hey, wow, Evey, alles cool, ich bin es nur“, sie lächelte verunsichert.

Ich ließ langsam meinen Zauberstab sinken. Hilflos sah ich Severus an, doch dieser war noch immer auf Sam fixiert. Bei Merlin, was sollten wir jetzt nur machen?! Er wurde für tot gehalten... von allen...

„Sam, ich... ich kann das erklären. Wir... also... er ist damals nicht...“

Sam sah mich verwirrt an und trat weiter in die Küche. „Was? Evey, was ist los?“

„Severus, nimm doch endlich den Zauberstab runter“, zischte ich, „Sam, er und ich, wir hielten es für besser, uns hier oben zu verstecken und alle glauben zu lassen, er sei tot.“

Verwirrung wick Betroffenheit.

„Evey, wovon sprichst du?“

Ich schüttelte den Kopf. „Davon, dass hier ein totgeglaubter Professor Snape direkt vor deiner Nase steht!“, rief ich empört und deutete auf Severus direkt neben mir.

„Aber... Evey, da steht niemand.“

* Aus dem Lied "Hands clean" von Alanis Morissette; der Song(text) ergänzend zu dieser FF lohnt sich